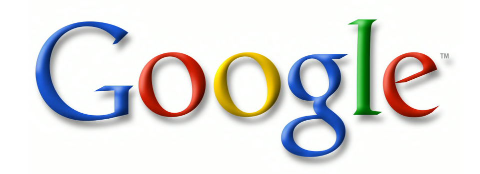
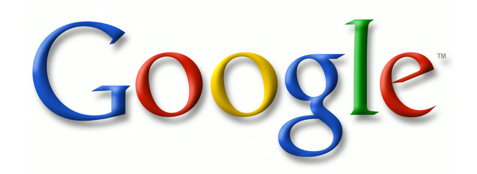
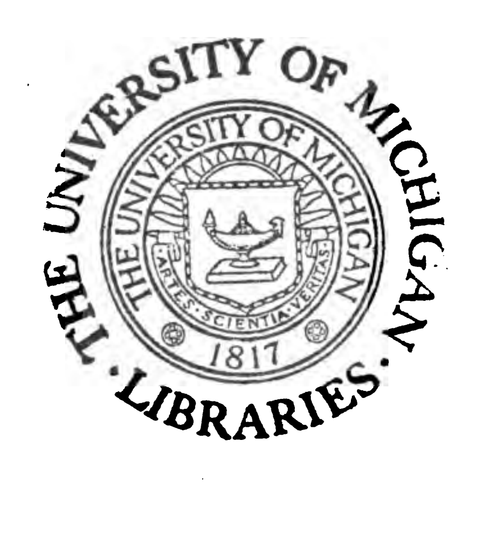
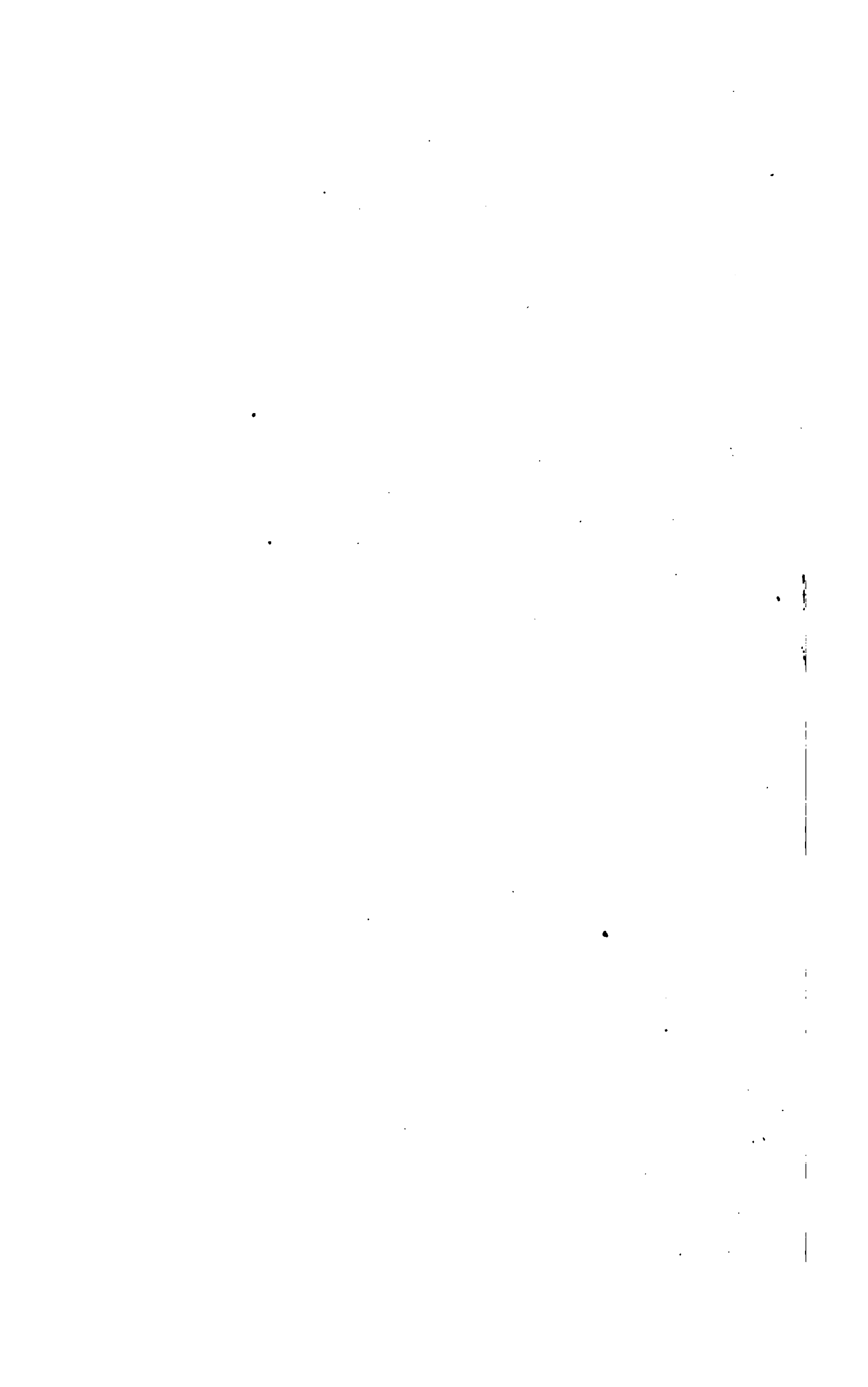





E-371


THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
LIBRARIES
THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
ARTES SCIENTIA VERITAS
1817





Geschichte

der

Magyaren

von

Johann Grafen Mailáth.

Zweiter Band.

Zweite, sehr vermehrte und verbesserte Auflage.

Mit den Planen der Schlachten von Varna und Mohács.

Regensburg.
Verlag von G. Joseph Manz.
1852.

L'histoire d'un prince n'est pas tout ce qu'il a fait, mais ce qu'il a fait de digne, d'être transmis à la posterité.

Voltaire.

Vorwort.

Der vorliegende Band umfaßt die ganze sogenannte gemischte Periode der Könige vom Erlöschen der Arpáden bis zur Schlacht von Mohács, und dem bald darauf folgenden Regierungsantritt des Hauses Oestreich, also die Zeit von 1301 bis 1526, somit Alles, was in der ersten Auflage im zweiten und dritten Band enthalten ist.

Die Abhandlung Stephan Horváts von den altungrischen Stammgeschlechtern, und Curiae Romanae quinque et quadraginta Epistolae, die den beiden erwähnten Bänden der ersten Auflage beigedruckt waren, sind hier weggeblieben, dafür eine Abhandlung über Dalmatiens Verhältnisse zu Ungern, und Bruchstücke zur ungrischen Rechtsgeschichte angeschlossen.

Eines Versehens wegen muß ich die Leser um Vergebung bitten. Im 21. Kapitel ist die Krönung Ladislas des Fünften, wie sie von der Kottanerin erzählt wird, nicht eingeschaltet worden, nur die wenigen Zeilen der ersten Auflage sind im Text aufgenommen. Um dieß Versehen einigermaßen gut zu machen, lasse ich die Krönung nach der Kottanerin als Beilage III. folgen, und bitte, wenn der Leser zur Seite 157 gelangt, die Beilage als Einschaltung nachzulesen.

Inhaltsverzeichniß.

Drittes Hauptstück.
Die Anjou's.

Eilftes Kapitel.
Die Zeit der Gegenkönige.

Zeit: 1301 — 1310.

Könige: Wenzel, Otto, Karl Robert.

Sechzehntes Kapitel.

Ludwigs fernere Kriege und äußere Verhältnisse.

Zeit: 1342 — 1382.

König: Ludwig der Große.

Siebzehntes Kapitel.

Innere Angelegenheiten.

Zeit: 1342 — 1382.

König: Ludwig der Große.

Achtzehntes Kapitel.

Das Ende der Anjou's.

Zeit: 1382 — 1395.

König: Maria.

Seite

Viertes Hauptstück.

Von Sigmund bis zu Mathias Corvinus.

Neunzehntes Kapitel.

Von Sigmunds Regierungsantritt bis zu seiner Wahl zum römischen König.

Zeit: 1387 — 1410.

König: Sigmund.

Zwanzigstes Kapitel.

Von Sigmunds Wahl zum römischen König bis zu dessen Tod.

Zeit: 1410 — 1437.

König: Sigmund.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Der Streit der Königshäuser Habsburg und Jagel um die ungrische Krone.

Zeit: 1437 — 1442.

Könige: Albert, Wladislaw I., Ladislaus V.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Türkenkrieg.

Zeit: 1443—1444.

Könige: Wladislaw I., Ladislaus V.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Die Zeit der Minderjährigkeit.

Zeit: 1445 — 1452.

König: Ladislaus V. — Gubernator: Johann Hunyady.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Ladislaus Alleinherrschaft.

Zeit: 1452—1457.

König: Ladislaus V.

Seite

Fünftes Hauptstück.

Von Mathias Corvinus bis zur Schlacht von Mohács.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Von der Wahl des Mathias bis zum böhmischen Krieg.

Zeit: 1458 — 1468.

König: Mathias Corvinus I. — Gubernator: Michael Szilágyi.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Vom Anfang des böhmischen Krieges bis zur Vermälung des Mathias Corvinus.

Zeit: 1468 — 1476.

König: Mathias Corvinus.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Von der Vermälung des Königs Mathias bis zu dessen Tod.

Zeit: 1477 — 1490.

König: Mathias Corvinus.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Persönlichkeit des Mathias Corvinus.

Seite

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Literatur, Kunst und Gewerbe.

Dreißigstes Kapitel.

Der Streit der Thronbewerber.

Zeit: 1490.

König: Wladislaw II.

Einunddreißigstes Kapitel.

Der Verfall des Reiches.

Zeit: 1491 — 1512.

König: Wladislaw II.

Drittes Hauptstück.

Die Anjou's.

Eilftes Kapitel.

Die Zeit der Gegenkönige.

Zeit: 1301—1310.

Könige: Wenzel, Otto, Karl Robert.

Inhalt:

Lage des Reichs. Gegenkönige: Karl Robert und Wenzel. — Wenzel siegt. Bonifaz VIII. nimmt sich Karl Roberts an. Spricht ihm das Reich zu. Wenzel verläßt das Land. Karl und Oestreich führen Krieg mit Böhmen. Die Magyaren wählen Otto von Bayern zum König. Wenzel übergibt ihm die Reichskleinodien. Otto gelangt verkleidet nach Ungern. Otto läßt sich krönen, wird in Siebenbürgen gefangen, entflieht, und bleibt fortan in Bayern. Anarchischer Zustand des Landes. Moritz Csáky. Kardinal Gentilis in Ungern. Reichstag zu Rákos. Karl wird zum König erwählt. Synode des Kardinals. Der Woywode von Siebenbürgen gibt die heilige Krone zurück. Karl wird zum Drittenmale gekrönt.

Nach dem Erlöschen des arpádischen Mannsstammes war Ungern eigentlich herrenlos [1]), selbst die Königin-Witwe hatte sammt ihrer

---

1) Daß die weiblichen arpádischen Sprößlinge kein Erb- oder Thronrecht hatten,

Stieftochter Elisabeth Ungern verlassen, und sich nach Wien begeben. Da traten die vorzüglichsten Anhänger des verblichenen Königs zusammen und beriethen sich, ob nun Karl Robert als König anzuerkennen, oder ein anderer Herrscher zu wählen sei. Für Karl Robert sprach, daß er bereits einen Anhang zähle, daß durch seine Wahl der Friede im Reiche hergestellt werde, daß der Papst ihn begünstige. Dagegen: eben die Gunst des Papstes, der sich das Recht anmaßte, die Krone Ungerns nach Gutdünken zu vergeben; der Friede schien zu theuer erkauft, wenn dafür des Prätendenten und des Papstes unrechtmäßige Ansprüche anerkannt werden sollten. Die Versammelten fürchteten die Freiheiten des Landes zu verlieren, wenn sie den von der Kirche gebotenen König annehmen würden. [2]) Ueberdieß schien es leicht den Frieden auch durch die Gewalt der Waffen herzustellen, denn die Zahl der Anhänger Karls war nicht groß. Matthäus, Graf von Trencsin, bestimmte die Versammlung, sich für den Böhmen-König Wenzel zu erklären. Wenzel war dem arpádischen Hause durch seine Großmutter verwandt, und sein Sohn, wie er, Wenzel geheißen, war mit Elisabeth, der einzigen Tochter des letzten Arpáden, verlobt. [3]) Eine zahlreiche Gesandtschaft: Dominik, Sohn Stephans, genannt Poróh, einst des Königs Andreas Schatzmeister; Demetrius, Sohn des Niklas; Heinrich, Heinrichs Sohn, sehr angesehene Männer; Johann, Erzbischof von Kolocza; die Bischöfe: Andreas von Erlau,

---

ist eben so gründlich, als scharfsinnig dargethan in dem Werke des Grafen Cziráky: De modo acquirendi summam in Hungaria Potestatem.

2) Ne regni liberi libertatem amitterent in susceptione per Ecclesiam dati Regis. Turocz: Chron. P. II. c. 84.

3) Die Verwandtschaft der Thron-Prätendenten mit dem letzten männlichen Arpáden und dessen Tochter stellt folgendes Schema dar, in welchem alle Nebenpersonen ausgelassen sind.

Andreas, König von Ungern.	Stephan der Spätgeborne. Gemahlin: Katharina Tomasina Morosini.	Andreas III. 1. Gem. Fennena. 2. Gem. Agnes, kinderlos.	Elisabeth verlobt mit Wenzel von Böhmen, stirbt als Nonne zu Turgau.		
	Bela IV. Gem. Maria.	Stephan V.	Maria. Gemahl: Karl der Lahme von Neapel.	Karl Martell. Gem. Klementia.	Karl Robert.
	Anna. Gemahl: Radislaw, Herzog von Galizien.	Kunigunde. Gemahl: Przmysl Ottokar.	Wenzel. Gem. Gutha.	Wenzel.	
	Elisabeth. Gemahl: Heinrich von Bayern.	Otto.			

Emrich von Großwardein, Haab von Csanád, Niklas von Bosnien und Jakob von Zipsen,[4]) erschienen in Böhmen, und trugen dem alten König Wenzel die ungrische Krone an. Wenzel lehnte den Antrag ab, schlug aber seinen Sohn zum König vor, die Gesandten stimmten bei, und der junge Fürst zog, von ihnen geleitet, und von einem zahlreichen Heer unterstützt, nach Ungern. — Julius 1301.

Die Anhänger Karl Roberts, vorzüglich Matthäus (nicht der von Trencsin), Omode und Ugri, waren nicht minder thätig. Sie rüsteten sich zum Krieg, das ganze rechte Donau-Ufer war in Karls Gewalt. Wenzel lagerte bei Párkány, gegenüber von Gran, die Domherren, obschon Karls Anhänger, widerstanden nicht, Wenzel setzte über die Donau. Bei Ofen trafen sich die Heere; die Anhänger Karls wollten die Wenzels durch Mangel zum Rückzug bewegen, sie verheerten die Umgegend, zerstörten die Weingärten, endlich nach hartem Kampfe wurden sie geschlagen. Benche wurde tödtlich verwundet, Niklas getödtet und Michael, der in der Feinde Hände fiel, von diesen geköpft. Bei Stuhlweissenburg warf sich Roland, Rolands Sohn, den Böhmen entgegen, aber ohne Glück; der siegreiche Wenzel zog in Stuhlweissenburg ein, und wurde vom Erzbischof von Kolocza, Johann Illmur, gekrönt.

Wenzel betrug sich fortan als König. Den tapfern Matthäus, Paul, Dominik und Oliver, die sich in den Kämpfen gegen Karl ausgezeichnet, verlieh er das Prädium Gyalla in der großen Insel (Schütt). Das Erlauer Kapitel schützte er im Besitze zweier Dörfer gegen den Palatin Stephan, dem Graner Erzkapitel bestättigte er die Schenkungen, die der alte Wenzel verliehen, ganz Ungern gehorchte dem jungen König.

Karl Robert war mit seinem Anhang auf Kroatien und die Seeküste beschränkt, und hätte binnen Kurzem weichen müssen, wenn nicht ein mächtiger Verbündeter für ihn aufgetreten wäre. Papst Bonifazius VIII. war es, der für Karl Robert in die Schranken trat. Er sandte Niklas von Ostia als päpstlichen Legaten nach Ungern, mit dem Auftrag, die Nation für Karl zu gewinnen, die störrigen An-

4) Die Zips war eigentlich kein Bisthum, und Jakob nur lebenslänglich zum Bischof ernannt. Turocz: Chron. P. II. c. 84. Dlugoß hat die Abgeordneten mit einiger Abweichung: er läßt den Jakob von Zips aus, und nennt den Haab, Bischof von Waitzen, und Anton, Bischof von Csanád.

hänger Wenzels zu strafen. Der Erzbischof von Kolocza, Johann Illmur, der Wenzel gekrönt hatte, wurde nach Rom berufen, um sich zu verantworten, und mit Absetzung bedroht, wenn er binnen vier Monaten nicht erscheinen würde. Illmur aber war bereits gestorben, als Niklas nach Ungern kam. Der Kardinal-Legat nahm seinen Sitz in Ofen, berief die Bischöfe zu sich, und versuchte, das Land vom Böhmen-König abzuwenden. Die Magyaren aber hielten treu an ihm, und die Ofner Bürger wollten den Legaten tödten. Darüber erschrack der Kardinal, sprach den Bann über Ofen aus, und entfloh heimlich nach Preßburg, dann nach Wien. Die Ofner Bürger aber achteten des Bannes nicht; der Priester Ludwig und seine Anhänger fuhren fort Messe zu lesen, die heiligen Sakramente zu spenden, beriefen endlich alles Volk zusammen, und reexcommunicirten den Papst und alle seine Anhänger. Nur spät, als die Unruhen im Lande gestillt waren, wurde die kirchliche Spaltung beschwichtigt. [5])

Bonifazius war nicht der Mann, den ein Hinderniß von der Verfolgung seiner Zwecke abhalten konnte; er schrieb an Wenzel, verwies ihm daß er sich das Königthum angemaßt, und lud ihn nach Rom vor seinen Richterstuhl; er, der Papst, werde entscheiden, wem von beiden, Wenzel oder Karl, das Recht auf den ungrischen Thron zustehe. Sich dem Ausspruche des Papstes unterwerfen, hieß so viel, als dem Throne entsagen. Wenzel sandte einige Geistliche, den Prager Domherrn Ulrich von Pebenic aus dem Hause der Grafen Woracicky von Pebenic, [6]) Honorius, Doktor der Dekretalen, und Johann, Domherrn von Alt-Ofen, und einen weltlichen Doktor des römischen Rechtes, ebenfalls Johann geheißen, nach Anagni, nicht um sein Recht zu vertreten, sondern um zu erklären, daß er nicht gesonnen sei, um das Königreich Ungern zu Gericht zu stehen. Für Karl erschien der Erzbischof von Kolocza Stephan, die Bischöfe von Agram, Raab und Weszprim, und stellten die Entscheidung des Streites dem Papste heim. Bonifacius entschied im Consistorium, er könne Wenzel nicht unbedingt das Recht zusprechen, da auch Maria von Sizilien für sich und ihren Enkel Ansprüche erhebe, er lud daher beide Partheien auf sechs Monate wieder vor. —

10. Juni 1302.

Wenzel sah ein, daß es zum Kriege kommen müsse; er suchte sich

5) In der Udwarder Synode unter dem Erzbischofe Thomas.

6) Palacky: Geschichte von Böhmen, zweiten Bandes erste Abtheilung S. 386.

also mit den Feinden des Papstes zu verbinden. Der wichtigste unter ihnen war Philipp der Schöne, König von Frankreich. Durch den obersten Kanzler, den Propst von Wissehrad Peter Aichspalter, schloß Wenzel einen jetzt unbekannten Vertrag zu gegenseitigem Schutz. [1303. Der Papst hinwieder gewann für sich Kaiser Albrecht, der die Vergrößerung von Böhmen nicht gestatten wollte. 7) Nun erklärte er in einem feierlichen Konsistorium zu Anagni die Königin Maria von Sizilien und ihren Enkel, Karl Robert, für die einzigen rechtmäßigen Erben Ungerns, verwarf die Wahl Wenzels als nichtig, entband alle Unterthanen der ihm angelobten Pflicht, und drohte den Nichtgehorchenden mit dem Bann. Kaiser Albrecht und Wenzel rüsteten zum Krieg.

Indessen kamen Nachrichten aus Ungern vom Abfalle des [1304. mächtigen Matthäus von Trencsin, vom Vorschub den die Geistlichkeit Karl Robert leistete, von den Fortschritten desselben. Da brach Wenzel zur Rettung seines Sohnes vor. Er stand vor Ofen, zog aber nicht eher in die Stadt, als bis der Ort der Zusammenkunft mit dem Sohne prächtig ausgeschmückt war. Der Boden wurde mit feinen Tüchern belegt, die treugebliebenen Großen wurden als Zeugen berufen. Der alte Wenzel wollte als König mit einem König zusammentreffen. In königlichem Schmuck empfing ihn der junge Wenzel. Sie hielten sich weinend umschlungen; die ganze Versammlung war tief ergriffen; die beiden Könige redeten lateinisch. 8) Nach wenig Tagen zogen die beiden Könige ab, und nahmen die ungrischen Reichsinsignien und den Richter von Ofen, Ladislaus, als Gefangenen mit. In Gran erstürmte der alte Wenzel das Schloß, erbrach die Kathedrale, raubte die Schätze, und zerriß mehrere Schenkungsbriefe des Kapitels; so züchtigte er die Domherren für ihre Anhänglichkeit an Karl Robert. Bevor der Papst aber die Früchte seines Treibens ernten konnte, gerieth er in Sciara Colonnas Gefangenschaft, und starb bald nachher aus Gram über die erlittenen Mißhandlungen. Auch der Erzbischof von Gran, Gregor, eine Hauptursache der Unruhen in Ungern, 9) wurde in dem Tumult während des Papstes Gefangennehmung erschlagen.

Junius 1304.

7) Palacky a. a. O. S. 388, und Mailáth: Geschichte des östreichischen Kaiserstaates, 1. B.

8) Palacky a. a. O. S. 392.

9) Siehe das zehnte Kapitel des vorliegenden Werkes.

Auf dem päpstlichen Stuhl hatte Bonifaz **VIII.** zum Nachfolger jenen Niklas von Ostia, der in Ungern als Legat gewesen. Er nannte sich Benedikt **XI.**, mengte sich aber nicht in die ungrischen Angelegenheiten; sie mögen ihm wohl durch die unangenehmen Auftritte, während er päpstlicher Legat gewesen, verleidet worden sein.

Karl Robert, nicht zufrieden, daß sein Gegner das Königreich verlassen, beschloß, ihn in Böhmen anzugreifen. Er verbündete sich deßhalb mit dem Herzog Rudolph von Oestreich. Ein Zeichen der Anarchie war, daß sich mehrere ungrische Große berechtigt hielten, mit Rudolph ein Bündniß zu gleichem Zwecke zu schließen. Nun brach der Sturm gegen Wenzel los. Kaiser Albrecht und Erzherzog Rudolph drangen mit 50,000 Mann, Karl mit 20,000 Kumanen nach Böhmen ein. Die Kumanen übten unendliche Grausamkeit, schnitten den Weibern die Brüste ab, durchlöcherten den Gefangenen die Hände, zogen Stricke hindurch und banden die Gefangenen so zusammen. Kinder knüpften sie an die Sättel der Rosse, und ritten mit ihnen fort. So grausam wütheten sie, daß die Sage geglaubt wurde, daß sie die Hände und Füße der Kinder sich zur Nahrung einpöckelten. Den Kaiser jammerte des Christenvolkes; er forderte von den Kumanen die Freilassung der Gefangenen, sie aber weigerten sich dessen, und sagten: die Gefangenen seien der Lohn ihrer Mühe. Des Nachts flohen 7000 Kumanen heimwärts. Eine auserlesene Schaar wurde ihnen nachgeschickt, und über 400 der Fliehenden erschlagen. Der Winter endete den Feldzug; die Streitenden zogen in ihre Heimath; der alte König Wenzel starb. Sein Sohn trennte das letzte Band, das ihn an Ungern knüpfte; er löste das Verlöbniß mit Elisabeth, Andreas **III.** Tochter, und vermählte sich mit Viola, Tochter des Herzogs von Teschen Mecsko. Elisabeth ging in das Nonnenkloster zu Turgau, und ist von der katholischen Kirche in die Zahl der Seligen versetzt worden.

Jene Magyaren, die Karl noch widerstrebten, versammelten sich zu einer Königswahl; die Stimmen vereinigten sich für Otto von Bayern. Dieser, ein listiger, rüstiger, kriegerischer Mann, 45 Jahre alt, verfügte sich an den Hof des jungen Wenzel, übernahm zu Brünn die heilige ungrische Krone sammt den Reichsinsignien und wandte sich gegen Ungern. Kaiser Albrecht sowol als Herzog Rudolph, denen die Wahl Otto's nicht anstand, verlegten die Wege, und lauerten ihm auf; Otto aber, mit ihm Albert, der jüngere Graf von Hals, Hartlieb von Puchberg, und noch Einige verkleideten sich als Kaufleute. Sie

reisten von Brünn aus und suchten über die Donau gegen Oedenburg zu kommen, wo sie von den Grafen von Güssing erwartet wurden. Um nicht entdeckt zu werden, ließ Otto die Krone in ein kleines Fäßchen verbergen. Glücklich entgingen sie den Auflauerern. Nahe bei der ungrischen Gränze waren sie eine ganze Nacht geritten, des Morgens standen sie an der Donau bei Fischament, und wollten über den Strom setzen, da erkundigte sich Otto um die Krone; mit Schrecken gewahrte Jener, dem sie anvertraut war, daß sich die Riemen, mit denen das Fäßchen am Sattel fest gebunden gewesen, gelöst, und die Krone verloren sei. Eilig ritt er zurück, und fand das Kleinod auf der Straße liegen; es war von Keinem der Vorbeiziehenden beachtet worden. Glücklich gelangte Otto nach Oedenburg, von dort nach Stuhlweissenburg. Hier wurde er gekrönt. Nur zwei Bischöfe waren zugegen: Benedikt, Bischof von Weszprim, und Bruder Anton, Bischof von Csanád; diese verrichteten die heilige Handlung; dann ritt Otto im königlichen Ornat, die Krone auf dem Haupte, durch alle Straßen von Stuhlweissenburg, und zeigte sich dem Volke als König. Sein Anhang aber war gering. Außer den beiden Bischöfen, die ihn krönten, nennt die Geschichte nur die Brüder Iwan und Heinrich, Grafen von Güssing. Diese aber waren um so thätiger, fielen alsogleich den Erzbischof von Gran an, plünderten seine Güter, wandten sich darauf gegen Agram, und verheerten die Besitzthümer des Bischofs. Ueberhaupt kam es im Streite zwischen Otto und Karl zu keiner entscheidenden Schlacht. Drei Jahre währten die Verheerungen, als Otto sich um einen Verbündeten umsah, mit dessen Hülfe er zu siegen hoffte. Otto wandte sich an den Woywoden von [1307. Siebenbürgen, Ladislaus, und wollte dessen Tochter ehelichen, deßhalb reiste er mit Beka, dem Sohne Thomas, nach Siebenbürgen, aber Kaiser Albrecht hatte den Woywoden gewonnen; Ladislaus hielt den König gefangen, und behielt die Krone für sich. Nach beinahe einjähriger Haft rettete sich Otto aus dem Kerker. [10] Er floh [1308. über Rußland nach Preußen. In Glogau verlobte er sich mit des

10) Palma in seiner Geschichte nennt Emrich Serényi als Otto's Befreier. Die Familie Serényi behauptet, ihr Wappen: ein geflügeltes Pferd und vierzehn weiß und blaue quergestellte Rauten, einem Damenbrette ähnlich, sammt vierzig Herrschaften sei der Lohn gewesen, den Emrich von Otto für die Befreiung erhalten.

Herzogs Tochter Daguan, und gelangte endlich nach Bayern heim. Von seinem ungrischen Königreich blieb ihm nichts als der Titel, den er bis zum Tode führte.

Vor und während der Gefangenschaft Otto's war die Verwirrung im Lande gränzenlos. Einige Beispiele mögen genügen: Ladislaus, Beruhars Sohn, derselbe, den der alte Wenzel gefangen genommen, entkam nach drei Jahren aus dem Kerker, und vereinte sich mit Johann, dem Sohne Chaaks. Des Nachts schlichen sie sich nach Ofen durch das Thor das unfern der Synagoge war; sofort tödtete Ladislaus seine vorzüglichsten Gegner unter den Bürgern. Der Richter Petermann rettete sich im Hemd durch die Flucht. Zwei Bürger, Markus Hermann und M. Martin, aus dem Kreise der zwölf Geschwornen, ließ Ladislaus, an die Schweife der Rosse gebunden, durch die Gasse schleifen, zuletzt ihre Gebeine verbrennen, ihr Eigenthum aber behielt er für sich. Jene Geistlichen, die ihm feind waren, überlieferte er in Ketten dem Erzbischof von Gran, Thomas, in dessen Kerker sie auch ihr Leben endeten. Und dieses Alles geschah nicht nur ungestraft, sondern der Palatin Omode bediente sich sogar dieses Ladislaus in einer Familienangelegenheit. Der Fall ist zu auffallend, als daß er nicht erzählt werden sollte. Moritz Csáky wollte Mönch werden, seine Verwandten aber redeten ihm zu, daß er seiner bereits verstorbenen Eltern reiches Erbe nicht verlassen dürfe, um so mehr, da Niemand sei, der ihn zu beerben habe. Moritz sah, daß er ihrem Drängen nicht entgehen könne, er vermälte sich also mit der Tochter des Palatins Omode. Nach drei Jahren verständigten sich die Eheleute, beide beschloßen, sich dem geistlichen Stande zu widmen, und ließen sich in zwei Klöstern auf der Margaretheninsel bei Ofen einkleiden. Als dieß Omode erfuhr, trug er Ladislaus auf, Moritz und dessen Gattin aus den Klöstern zu nehmen, und in ihre Güter wieder einzusetzen; sollte sich aber Moritz sträuben, ihn einzukerkern, und so lange zu quälen bis er die Kutte ablegen würde. Sechs Monate saß Moritz in einem festen Thurme in Ofen, behielt aber den Mönchshabit immer an; endlich ließ ihn Omode frei, und als „einem vollkommenen Mönche" ertheilte er ihm auch die Erlaubniß, in das Kloster zurückzukehren. Am allermerkwürdigsten ist folgende Vergleichsurkunde, sowohl weil sie Zeugniß gibt über die heillose Verwirrung im Lande, als auch wegen der Art, wie Familienzwiste beigelegt wurden, und der hiebei festgesetzten Sühnung. Die Urkunde lautet mit Hinweg-

lassung des minder Bedeutenden wörtlich so: „Wir Stephan, Sachsen„graf, Geschworne, und alle Richter der Zips geben zum Gedächt„niß, bedeutend, daß vor uns erschienen Graf Arnold und dessen „Söhne einer Seits, und M. Kokos und dessen Bruder anderer Seits „aus freiem Willen allem Zwiespalt und aller Feindschaft, die wegen „dem Morde Friedrichs, des Sohnes des Grafen Arnold, in Raub, „Ermordungen und Plünderung statthatten, der Entscheidung glaub„würdiger Männer überließen. Diese Schiedsrichter beider Partheien „haben folgende Friedensvergleichung zu Stande gebracht, nämlich: „M. Kokos und dessen Bruder müssen mit 100 Personen zum Süh„nungstage erscheinen, und dem Grafen Arnold und dessen Söhnen „das Homagium darbringen, außerdem muß Hymannus Lank nach „Rom pilgern, von Rom zum heiligen Niklas nach Bari; von „dort nach Rom zurückkehrend, ist er gehalten, zum heiligen Jakob „(nach Compostella) zu gehen, und von dort zur heiligen Jungfrau „nach Straßburg, dann kann er nach Haus kommen. Außerdem sind „für den Tod Friedrichs 200 Mark festgesetzt. Ueberdieß ist M. Kokos „gehalten, für das Seelenheil des getödteten Friedrich sechs Klöster „zu erwerben, und 4000 Messen zu verschaffen."

Klemens V., treu dem Systeme seiner Vorfahren, die das Haus Anjou vor allen begünstigten, nahm sich Karls gegen Otto an. Ein päpstliches Schreiben, ähnlich jenem, welches Bonifaz VIII. gegen Wenzel erließ, verkündete der Welt, daß der päpstliche Stuhl Otto's Ansprüche verdamme, und dessen Anhänger mit dem Banne belege. — Zugleich wurde der Kardinal Gentilis als päpstlicher Legat nach Ungern gesendet, um Karl den Thron zu sichern. Otto war schon in Siebenbürgen gefangen, als Klemens jene Maßregeln ergriff. Gentilis landete in Dalmatien, schlichtete dort einige kirchliche Streitigkeiten, und verfügte sich nach Ofen zur Reichsversammlung, die vorzugsweise durch des Kardinals Betriebsamkeit zu Stande kam. Der Kardinal-Legat schlug seine Wohnung in Ofen auf; die Magyaren theils um Ofen, theils in Pesth. Endlich ging der Kardinal-Legat über die Donau, mit ihm der König, die Prälaten und alle Baronen, die auf dem rechten Ufer gelagert gewesen. Bei den Dominikanern in Pesth wurde die Sitzung gehalten; dem Kardinal zur Rechten saßen die Erzbischöfe von Gran und Kolocza, die Bischöfe von Waitzen, Weszprim, Neitra, Fünfkirchen, Erlau, Agram und Raab, zur Linken Heinrich, Ban von Slavonien, Meister Niklas, Gregors

Sohn, und dessen Neffe; der Palatin Omode, Meister Dominik, Meister Kokos, Ladislaus der Ban, Ratold, Kopos, Palatin, für sich und zugleich als Stellvertreter seines Bruders, Beka, Schatzmeister der Königin, die Söhne Thomas aus dem Geschlechte Borsoo, und Peters, des Sohnes Kompolt aus dem Geschlechte Haba. Außerdem waren durch Stellvertreter erschienen: Ugrin, der Schatzmeister des Königs, Ladislaus, Woywode von Siebenbürgen, Matthäus von Trencsin, Palatin; [11]) viele Edelleute, unermeßliches Volk war von allen Seiten herzugeströmt, füllte den Saal, und umstand den Versammlungsort. Der Kardinal-Legat predigte über den Text: „Herr! nicht wahr, du hast guten Samen gesäet auf deinen Acker?“ Er verglich Ungern mit dem Acker, die heiligen Könige mit dem darauf gesäeten Samen. Als er aber erwähnte, daß der heilige Stephan die Krone vom Papste erhalten, und mehreres Andere, was zu seinem Zwecke führen sollte, erhob sich ein Gemurmel unter den Anwesenden, und endlich sprachen die Magnaten und Edelleute es öffentlich aus: „daß „sie nicht wollen, und es durchaus nicht ihre Meinung sei, daß die „römische Kirche, oder der Legat in der Kirche Namen das Reich mit „einem König versehe; jedoch sei es ihnen gefällig, daß derjenige, „den sie nach altem und gut geheißenem Reichsgebrauche zum König „annehmen würden, vom Herrn Legaten im Namen der römischen „Kirche bestättigt würde.“ Der Kardinal-Legat widersprach hierin nicht, und nun wählten sie, einzeln abstimmend, Karl Robert zum König von Ungern, schwuren ebenso einer nach dem andern auf einen Kreuz-Partikel in die Hände des Kardinal-Legaten den Eid der Treue dem neu erwählten König; Karl gab jedem den Friedenskuß. Hierauf hoben sie Karl unter unendlichem Beifallruf und Klatschen in die Höhe und das: „Herr Gott, wir loben dich!“ wurde angestimmt. Da die heilige Krone noch in des Woywoden von Siebenbürgen, Ladislaus, Händen war, wurde eine neue Krone verfertigt, und Karl mit dieser in Ofen gekrönt. Der Krönungseid Karls ist charakteristisch. Er schwur, „er wolle Gott unterthänig sein, den katholischen Glauben, den die allgemeine Mutter, die römische Kirche, lehrt und predigt,

---

11) Wem es auffällt, daß hier von drei Palatinen die Rede ist, der möge bedenken, daß es drei Gegenkönige gegeben, deren jeder einen Palatin hatte. Ueberdieß war die Palatinswürde nicht lebenslänglich, und der Titel blieb Jenen, die Palatine gewesen, auch wenn sie aufhörten, es zu sein.

halten; dieselbe römische Kirche, so wie die Kirche der heiligen Maria (die Krönungskirche) und des heiligen Adalbert, und alle andern Kirchen in dem ihm anvertrauten Reich, und ihre Bischöfe und Prälaten mit allen ihnen gesetzlichen Untergebenen und von Gott Anvertrauten, mit Gott ehren und schützen; den römischen Papst und die Legaten der römischen Kirche nicht anfechten, sondern vielmehr schützen, und derselben römischen Kirche Rechte nicht verletzen, noch die ihr gehörigen Güter, oder Anstalten und Verordnungen derselben in erwähnten Gütern wissentlich schädigen; das ihm anvertraute Reich und die königlichen Rechte nicht vermindern noch veräußern, sondern eher vermehren, und die übel veräußerten, nach der ihm gegebenen Gnade, zum alten Recht zurückbringen; die Edelleute seines Königreichs Ungern im alten und bestättigten Recht bewahren, und dem Druck der Tyrannen entreißen, blos in gesetzlicher Ehe leben, und damit zufrieden sein, nach der Lehre der Schrift: „Der Mann wird Vater „und Mutter verlassen, und seinem Weibe angehören, und zwei wer„den sie sein in Einem Fleisch, und was Gott verbunden, soll der „Mensch nicht trennen.“ Ferner schwur er: „er wolle dem Volke Gottes, das ihm die göttliche Vorsehung anvertraut, nützen und nicht schaden, Niemand ohne gerechte und gesetzliche Untersuchung verurtheilen, und von der Erde vertilgen. Nach dem Worte des Psalmisten: „Glücklich, die das Urtheil beschicken, und Gerechtigkeit üben „zu jeder Zeit.“ Zuletzt gelobte er „vor Gott, der heiligen und glorreichen Jungfrau Maria, dem heiligen Martyrer und Beichtiger Adalbert und allen Heiligen, daß er den Prälaten, Baronen, Edelleuten, Mönchen und andern oben Genannten das bisher Erwähnte Alles und einzeln fest und unabänderlich nach bestem Wissen und Vermögen halten wolle, insofern ihn Gottes Hülfe unterstütze“. Hierauf rief der Erzbischof von Gran die anwesenden Barone und die Stellvertreter der Abwesenden einzeln auf, und sie schwuren in seine Hände den Eid der Treue, und daß sie Karl Robert als wahren und gesetzlichen König von Ungern, und ihren und des Königreichs natürlichen Herrn erkennen.

Der Kardinal Gentilis hielt eine Synode zu Ofen, um des neuen Königs Ansehen und Gewalt zu befestigen. Die Statuten waren jedoch so anmaßend, so Alles auf die geistliche Macht beziehend, daß es leicht begreiflich wäre, wenn sich in dem seine Freiheiten liebenden Lande neuerdings Aufruhr erhoben hätte. Die Synode bestättigt

den neu gewählten König im Namen der Kirche, excommunicirt alle Gegner desselben und verbietet, ihre Leichen zu begraben, entbindet ihre Unterthanen von allen Pflichten. — Da die heilige Krone in der Gewalt des Woywoden von Siebenbürgen war, beschloß die Synode, daß zur Krönung eine neue Krone verfertigt werden solle, und so oft die heilige Krone sich in fremden Händen befände, sollte die Erlaubniß vom Papst eingeholt werden, eine Krone zur Krönung zu verfertigen. Der Erzbischof von Gran, Thomas, und der Palatin Omode reisten nach Siebenbürgen, und vermochten den Woywoden Ladislaus zu einem Unterwerfungsakte, und zur Rückstellung der heiligen Krone. Hierauf wurde ein neuer Reichstag auf dem Felde Rákos gehalten, Karls Wahl erneuert, und er zu Stuhlweissenburg 1310.] neuerdings, also zum Drittenmale, gekrönt. [12]) Jetzt erst war Karl von Allen als rechtmäßiger König anerkannt. Der Thronstreit war geendet.

Zwölftes Kapitel.

Innere Unruhen.

Zeit: 1310—1327.

König: Karl Robert.

Inhalt:

Empörung des Matthäus von Trencsin. Verheerungen. Schlacht bei Rozgony. Fall des Matthäus. Vergleich mit Omode. Karls Betragen nach dem Sieg. Der Diener Joseph. Der Rebell Peter. Unruhen in Dalmatien. Mladen. Georg. Die Seestädte unterwerfen sich der Republik Venedig.

Karl Robert schien im gesicherten ruhigen Besitz des Thrones, als sich unerwartet und plötzlich ein neuer Gegner zeigte, es war Graf Matthäus von Trencsin. Auf dem Reichstag zu Pesth hatte

---

12) Die erste Krönung wurde in Kroatien vollzogen, als noch Andreas III. lebte. Siehe I. Band, 10. Kapitel.

er mit den übrigen Großen die Unterwerfungsakte unterschrieben, und Karls Herrschaft anerkannt; was ihn bewog, sich wider den selbstgewählten Herrn aufzulehnen, ist nicht bekannt. Neue Schriftsteller geben als Ursache an, daß ihm die anmaßlichen Statuten des Kardinal-Legaten Gentilis mit den Freiheiten des Landes unverträglich schienen; die älteren, die eigentlichen Quellen-Schriftsteller schweigen hierüber. So viel ist gewiß, daß Alle, auf denen noch das Interdikt des Kardinals lastete, Geistliche sowohl als Weltliche, zu Matthäus flüchteten, und von ihm in Schutz genommen wurden.

Die Macht des Grafen von Trencsin war groß. Sein Hauptsitz war das Schloß Trencsin, von dem er auch den Namen trug. Der Waag entlang, bis hin wo der reißende Strom sich in die Donau einmündet, hatte er ansehnliche Besitzungen. Komorn war gleichsam der Schlußstein seiner Gewalt. Das Schloß Hollokö (Rabenstein) im Neograder Komitate war an der andern Seite seine Gränzfestung, und längs den Karpathen hin erstreckte sich seine Herrschaft durch die Turoczer, Liptauer, Zipser und Sároser Gespanschaften; die Schlösser Lubló und Sáros waren feste Stützen seiner Macht. Die Städte Kaschau und Eperies waren ihm verbündet, ebenso wie das gewaltige Geschlecht der Omode, der minder mächtigen Anhänger nicht zu gedenken. Ueberdieß lieferte das nachbarliche kriegerische Böhmen dem an sich schon Starken Söldner. Neckereien gegen die Unterthanen des Bischofs von Neitra im Waag-Thale, Verweigerung der Gerechtigkeit, war das Vorspiel der Feindseligkeiten. Plötzlich brach Matthäus gegen den Erzbischof von Gran und den Bischof von Neitra mit gewaffneter Hand los. Er begann damit, daß er das Haus des Bischofs von Neitra, welches dieser zu Trencsin besaß, besetzte, und es seinen Hunden zur Wohnung einräumte; dann ergoßen sich seine Schaaren gegen Neitra und Gran. Die Unterthanen der beiden Prälaten mußten ungeheure Steuern zahlen, überdieß wurden die Dörfer geplündert, die Saaten zerstört. Der Schaden des Erzbischofs von Gran allein ward auf 15,000 Mark geschätzt. Die reichen Besitzungen, welche der Abtei St. Martin im Neitraer Komitate eigen waren, fielen ebenfalls in seine Hände. Die Bewohner der überzogenen Dörfer mußten die Festungswerke seiner Schlösser erbauen oder vermehren, Steine für die Schleuderer und das Wurfgeschütz in den Schlössern aufhäufen, und Holz zur Erbauung der Kriegsmaschinen in die befestigten Plätze schleppen. Das feste Schloß Berzene, dem

Erzbischof von Gran gehörig, leistete Widerstand; Matthäus ließ die Mauern untergraben, die Festungswerke stürzten, und das Schloß war sein.

Die gefürchteten Schaaren des Grafen von Trencsin standen vor Neitra und Gran. Neitra, wo Matthäus selbst lagerte, wurde durch List erobert, die Häuser der Domherren verbrannt, die Kathedrale loderte in Flammen auf; alle Bücher, Schriften, die kirchlichen Ornamente und Schätze, die Leichen der Heiligen Zoerard und Benedikt waren Asche. Die Mauern und Thürme des Schlosses waren Schutt. Gran rettete der Erzbischof Thomas durch einen Vergleich. Er nahm als Sühne für den ungeheuern Verlust den er erlitten, die geringe Summe von 500 Mark Silber, und sprach den Grafen von allen weitern Forderungen los. In der Folge jedoch protestirte der Erzbischof gerichtlich vor dem Raaber Kapitel gegen diesen Vergleich, als eine durch Gewalt und Schrecken erzwungene Uebereinkunft. [1])

Der Bischof von Neitra belegte alle Unterthanen des Grafen mit dem Interdikt, ihn selbst aber und seine vornehmsten Anhänger, namentlich seinen Schwiegersohn Desch, [2]) Lorand von Kaschau, und Alle, die am Brande von Neitra und den bischöflichen Dörfern Theil hatten, mit dem großen Kirchenbanne. Matthäus aber und seine Anhänger achteten des Bannes nicht, die Geistlichen fuhren fort, Messe zu lesen und die Sakramente auszuspenden; Stephan, Abt von St. Kala zeichnete sich hiebei vor allen Andern aus.

In der Zips begannen Unruhen, noch war kein förmlicher Aufstand, aber die Straßen waren unsicher, man wagte nicht zu reisen. [3])

Nachdem die Bischöfe von Gran und Neitra gedemüthigt waren, zog Matthäus in die Zips, um dort die Anhänger des Königs zu erdrücken. Er verbrannte das Schloß Zips, und schlug Philipp, den

1) Alles hier Angeführte ist aus den Protestationen des Erzbischofs, des Erzabtes von Martinsberg, und der Excommunicationsakte des Neitraer Bischofs. Das sind aber nur die Stimmen Einer Parthei. Leider wissen wir über Matthäus von Trencsin nur, was seine Feinde berichten.

2) Ich getraue mir nicht zu bestimmen, ob dieser Desch der noch jetzt blühenden Familie Dezsö angehört. Es wäre zu wünschen, daß die Familie hierüber Aufschluß gäbe.

3) Zeugniß des Zipser Kapitels für M. Niklas von Sáros, und Michael, Aegid und Lorenz, Söhne des Grafen Poros, daß dieselben nicht nach Erlau reisen konnten, propter discrimina viarum. Katona, Tom. IX. p. 201.

nachherigen Palatin, in einem harten Treffen. Philipp war in Gefahr, gefangen zu werden, er wurde nur dadurch gerettet, daß einer seiner Dienstmänner, Niklas geheißen, obschon am Arme schwer verwundet, sich zwischen ihn und die Feinde drängte, und sich an Philipps Statt fangen ließ. [4])

Das königliche Heer stand bereits vor Sáros, und bedrängte es hart, aber die Besatzung vertheidigte sich tapfer. Meister Rikkolf wurde durch mehrere Steinwürfe verwundet, und dessen Ohm Peter erschlagen. Als Matthäus zum Entsatz heranrückte, zog sich der König zurück gegen Kaschau. Bei Rozgony, jetzt ein unbedeutender Flecken im Abaujvarer Komitate, an dem Flüßchen Torrissa, trafen sich die Heere.

Die Schlacht war so hartnäckig, wie seit der Mongolen-Schlacht keine gewesen; auf der einen Seite Matthäus, mit ihm der Feldherr Demetrius, die Söhne des Palatins Omode, und eine zahlreiche Schaar böhmischer Söldner; auf der andern Seite der König, mit ihm alle seine Anhänger und das Banner der Kreuzritter. [5]) In der Nähe des Königs entbrannte der Kampf am heftigsten; Graf Jordan wurde vor des Königs Augen erschlagen, Meister Rikkolf in Karls Nähe verwundet, Meister Benedikt blutete auf den Tod. Das königliche Banner sank, da begab sich der König zum Banner der Ordensritter und erstritt endlich den Sieg. Matthäus von Trencsin floh, und war nie mehr im Stand eine gleiche Macht zu sammeln.

Der König rückte neuerdings vor Sáros, und die Hauptleute Chana, Matthäus und Thekele, die Söhne Martins, Peter, Sohn des Andreas, Chung, der Sohn Lede's, Bodun, der Sohn Marks, übergaben das Schloß. Lubló vertheidigte sich, erlag aber bald; so

4) Beinahe Alles, was hier über den Krieg des Matthäus erzählt wird, ist aus den Diplomen, welche der König in der Folge seinen Getreuen ertheilte. Da in den Diplomen die Zeit, in welche diese oder jene Thatsache fällt, nicht angegeben ist, es also gar keinen chronologischen Faden gibt, nach welchem die Thatsachen geordnet werden könnten, habe ich sie hier geordnet, wie sie nach der geographischen Lage der Orte und nach der Vergleichung der bekannten Umstände und Kriegsereignisse wahrscheinlich auf einander gefolgt sind. Gewißheit kann ich hierin nicht geben, und werde für jede Aufklärung oder Berichtigung sehr dankbar sein. Die heimischen Chronisten sind über die Empörung des Matthäus äußerst, ich möchte sagen, unverantwortlich mager.

5) Ob es die Templer oder die Johanniter waren, ist ungewiß.

fiel auch das Schloß Tobol. Der König war dem Herzen der Besitzungen des Matthäus schon nahe gekommen, als er sein Hoflager im Neitraer Komitate in Nyitra-Zsámbokrét hielt, und eine Schaar des Matthäus bei Visle schlug.

Während dieser Siege gelang es dem König, die stärkste Stütze des Grafen Matthäus, das gewaltige Geschlecht der Omode, für sich zu gewinnen. Ein neuer Sieg bahnte hiezu den Weg. Die Gebrüder Omode, Johann, Niklas, David und Ladislaw, Söhne des berühmten Grafen Omode, griffen das königliche Schloß Patak im Zempliner Komitate an, wurden aber durch des Königs Anhänger Ladislaw und Donch, Söhne des Grafen Thomas, geschlagen, und selbst ihr Stammschloß zerstört. [6]) Nun fanden sich die Omode's zu einem Vergleiche willig, der auf folgende Weise zu Stande kam.

Zwischen der Stadt Kaschau und der Witwe und den Söhnen des großen Palatinus Omode bestand langjähriger Hader, denn der Palatin, der zur Schlichtung eines Zwistes nach Kaschau gekommen, war dort während eines Auflaufes von den Deutschen erschlagen worden, und mehrere seiner Begleiter lagen im Kerker. Der König benützte diesen Zwiespalt, und sendete den Erzbischof von Gran, Thomas, und den Bischof von Weszprim, Stephan, der zugleich Kanzler der Königin war, um die streitenden Partheien auszusöhnen. Der Schluß der Verhandlung zeigt, daß die beiden Abgeordneten nicht nur die Aussöhnung bezweckt, sondern überdieß und vorzugsweise die Vergrößerung der königlichen Macht im Auge hatten. Vor dem Erlauer Kapitel erschienen die Abgeordneten der Stadt Kaschau, die Söhne des erschlagenen Palatins Omode, und vierzig ihrer Anhänger; sie ernannten zur Verhandlung zwei Geschäftsträger, Meister Denis, den Sohn Bodons, und Johann, den Sohn Pochs, und hier kam durch Vermittelung der beiden königlichen Abgeordneten der Vergleich zu Stande.

Schon die Einleitung gibt den König nicht als Mittelsperson, sondern als Jemand an, der sich vergleicht. Es heißt: „Der König „und die Bürger von Kaschau von der einen Seite, die Witwe des „Palatins Omode und dessen Söhne auf der andern Seite, haben „folgenden Vergleich geschlossen,“ und nun folgen die Bedingungen. Die vorzüglichsten sind: die Witwe Omode und ihre Kinder, Johann,

---

6) Die Ruinen heißen noch jetzt Omode vára (Omodes Burg).

Niklas, David und Ladislaw, in ihrem eigenen und im Namen ihrer Brüder Omode und Dominik, entsagen aller Rache für den Mord des Palatins Omode, die Gefangennehmung seiner Begleiter, und den Schaden, den sie hiebei erlitten; sie versprechen, daß keiner von ihnen sich vom König Karl oder dessen Nachkommen die Stadt Kaschau wird schenken lassen; sie stellen die Wälder, von denen bis jetzt die Kaschauer ausgeschlossen gewesen, denselben zur Nutznießung frei; sie werden dem Markt von Kaschau weder mittel- noch unmittelbare Hindernisse in den Weg legen, und Jedermann frei hin- und herziehen lassen. So bedeutend diese Vortheile für Kaschau waren, so wurden sie doch durch jene überboten, die der König erhielt: das Haus Omode stellt alle Dreißigsten, Tribute, und überhaupt alles Jenes, was zum königlichen Regal gehört, in der Gegend von Zips, Gölnicz und Kaschau, zurück; die Omode versprechen, keinen Tribut eigenmächtig einzusetzen, noch neue Schlösser zu bauen ohne des Königs besondere Bewilligung. Die beiden Komitate Zemplin und Ujvár übergeben sie den Händen des Erzbischofs Thomas für den König; sie geloben, die königlichen Beamten in der Ausübung ihrer Pflichten nicht zu hindern, und keinen Edelmann zu beleidigen, der dem König oder jemand Andern dienen wolle. Sie versprechen, die Schlösser Lubló und Munkács mit aller Zugehör dem König auszuliefern, geloben ewige Treue und Gehorsam dem König. Zur Bekräftigung dieses Vergleiches stellen sie zahlreiche Geißeln und beschwören den Vergleich auf einen Partikel des heiligen Kreuzes. Aber immer noch blieb Matthäus ein gefährlicher Feind, so lange das ganze Waag-Thal, so lange Komorn sein war. Karl wandte sich gegen letztere Stadt. In seinem Gefolge waren die Erzbischöfe von Gran und Kolocza, die Bischöfe von Raab und Fünfkirchen; von den Reichs-Baronen: der Oberschatzmeister Demetrius, und des Landes Oberrichter Lampert. Während der hartnäckigen Belagerung zeichnete sich Johann, der Sohn Georgs von Sumus, aus, und Peter und Jakob, die Brüder jenes Niklas, der sich bei Zips geopfert. Endlich fiel auch diese Stadt in des Königs Hände. 7)

Der weitere Verlauf des Krieges und die ferneren Schicksale des Grafen Matthäus von Trencsin sind unbekannt. Eine Sage, für die

---

7) Dieß ist die erste Eroberung von Komorn. In der Folge wurde die Festung noch zweimal erobert, und zwar 1527 durch Ferdinand I., und 1849.

sich aber auch nicht der entfernteste historische Grund findet, läßt ihn an einer häßlichen Krankheit sterben. [8])

Als der König des Sieges gewiß war, strafte er die Anhänger des Grafen Matthäus. Meistens wurden ihre Güter eingezogen, und Jenen verliehen die sich im Krieg ausgezeichnet; auch die Stadt Eperies wurde gezüchtigt, der König nahm ihr das Dorf Bachta. Alle jene Anhänger Karls, deren in diesem Kapitel mit Auszeichnung gedacht worden, und noch manche Andere wurden vom König reich beschenkt; besonders verdient angemerkt zu werden, daß Stephan und Arnold, die Brüder jenes Grafen Jordan, der in der Schlacht bei Rozgony vor des Königs Augen erschlagen worden, vom Zins, den sie bis dahin für ihr Besitzthum Gargon dem König entrichten mußten, enthoben wurden; sie sind die Ahnherren der Familie Görgey.

Aber Niemanden bedachte der König so reich als den Graner Erzbischof Thomas. Außer kleinen Begünstigungen schenkte er ihm das überaus wichtige Komorn, in der Folge jedoch tauschte der König die Stadt gegen andere Güter zurück. Der Erzbischof war aber auch der Mann, der ausgezeichnete Belohnungen um den König verdient hatte. In einem Diplom ertheilt der König der standhaften Anhänglichkeit des Erzbischofs folgendes Lob: „Er“ (der Erzbischof) „war so standhaft und ausharrend in der Beförderung unserer Re„gierung, daß ihn keinerlei Verlust, nicht das Schicksal seiner Besitz„thümer, Verheerung der Dörfer, Entweihung der Kirchen, nicht des „Todes Drohen, nicht Blut, Mord und die Schrecken anderer Ge„fahren, die jeden andern standhaften Mann erschüttern könnten, von „seinem Vorsatz abzuleiten vermochten.“ [9])

Als sich Karl mächtig und sicher genug fühlte, verzieh er mehreren Anhängern des Matthäus. Eperies erhielt das Dorf Bachta zurück; für Einzelne erließ er eigene Gnadenbriefe. Merkwürdig ist vorzugsweise einer, den er dem vormaligen Kastellan von Csicsó, Grafen Niklas, dem Sohn Emrichs, ausstellte; er verzeiht ihm die Empörung, vergibt ihm alle Verwundungen und Morde, die Graf Niklas begangen, und schenkt ihm obendrein St. Gotthard und noch zwei Dörfer. [10])

---

8) Der Sage nach wuchs ihm, wie Sylla, Ungeziefer aus der Haut.

9) Katona: Hist. crit. tom. 9. pag. 299. Pray und Kollár haben die Urkunde ebenfalls ganz abgedruckt.

10) Katona: Hist. crit. tom. 9. pag. 437.

Ich kann unmöglich mich von diesem Krieg hinwegwenden, ohne eines einzelnen Menschen zu gedenken, dessen schöne That zwar nur dunkel auf uns gekommen ist, aber eben durch die romantische Ungewißheit in die sie uns versetzt, nur noch interessanter wird. Als König Karl das Schloß Tobol erobert hatte, ließ er den Vertheidiger des Schlosses, Heinrich, einkerkern. Ein Diener Heinrichs, Joseph genannt, schlich sich heimlich zu ihm, und unterzog sich den Fesseln des Königs aus freiem Willen, und löste seines Herrn Gefangenschaft durch die eigene, und die Verstümmlung seiner Glieder. Als in der Folgezeit Joseph frei wurde, schenkte ihm Heinrich ein Dorf, Kobák genannt, und Heinrichs Verwandte bestättigten „die Schenkung"; denn es sei ein Acker des Bluts, welchen Joseph durch „die Verstümmlung seiner Hände erworben". [11]) Wie wurde Heinrich gerettet? wurde Joseph für seine Treue von dem Gegner verstümmelt? wurden seine Hände bei der Befreiung seines Herrn beschädigt? Wer kann dieses Dunkel aufhellen?

Minder gefährlich, als die Empörung des Grafen Matthäus von Trencsin, war ein Aufstand, den ein gewisser Peter, Peters Sohn, Herr des Schlosses Borostyán im Zempliner Komitat, erregte. Er versuchte es, einen ruthenischen Herzog auf den Thron von Ungern zu erheben, fiel deßhalb in Siebenbürgen ein, wurde aber von dem Woywoden Dausa geschlagen und aller Güter und des Schlosses Borostyán beraubt. Nun liegt das Schloß in Trümmern, und der Mann, der sich anmaßte, Könige zu entthronen und einzusetzen, wäre verschollen, hätte nicht ein einziger Forscher der Geschichte die Urkunde seines Falles aufgespürt. Dieß ist das Loos der Menschen und ihrer riesenhaften Entwürfe. [12])

Die Unruhen in Dalmatien hatten keinen so heftigen Charakter

11) Die Urkunde steht bei Katona: Hist. crit. tom. 9. pag. 316. Die hier angeführten Stellen lauten so: „Pro fidelibus et meritoriis ejusdem (Joseph) Servitiis — — — qua tunc sibi (Henrico) exhibuit fideliter, et clandestine, quum vinculorum Dni Regis mancipationem pro Dno suo spontanea subivit voluntate, Dni sui captivitatem sua et suorum membrorum mutilatione redemit captivitate;" und später heißt es: „Cum sit quasi ager sanguinis et manuum suarum mutilatione, acquisita" (videlicet possessio).

12) Katona: Hist. crit. tom. IX. pag. 431, theilt eine von ihm aufgefundene Urkunde Karl Roberts mit, die einzige, die der Rebellion Peters gedenkt.

wie jene, die Matthäus erregt hatte, sie waren aber um so anhaltender; sie begannen durch eine Vergrößerung der Macht Karl Roberts. Die ewig unruhige Stadt Jadra sagte sich von Venedig los. Karl
1311.] nahm ihre Unterwerfung an, und bestättigte die alten Freiheiten der Stadt. Venedig nahm dieß Ereigniß nicht gelassen hin; Niklas Grimani erschien als Gesandter am Hofe König Karls; es entspann sich ein Briefwechsel zwischen dem König und der Republik. Letztere wies alte Diplome vor, die den König von dem Rechte, welches die Republik auf Jadra hatte, überzeugen sollten, es war vergebens; Karl Robert drohte der Republik sogar. Des Königs herbe Worte blieben ohne Wirkung, denn der Krieg mit Matthäus von Trencsin nahm alle seine Kräfte in Anspruch; die Venetianer aber, obschon von andern Feinden bedroht, hatten noch während der Verhandlungen eine Flotte gegen Jadra geschickt. Belleto Giustiniani befehligte sie. Das Unternehmen fiel unglücklich aus; Giustiniani erkrankte, die Jadertiner erfuhren dieß, rechneten, da der Führer fehlte, auf mindere Wachsamkeit bei den Venetianern, schlichen sich in einer dunklen Nacht mit kleinen Schiffen in die Flotte derselben, eroberten
1312.] das Admiral-Schiff und noch ein zweites. Giustiniani starb in dem Kerker von Jadra, durch Krankheit und Gram getödtet. Als die Flotte der Venetianer sich vor dem Hafen von Jadra verstärkte, spann Jadra Friedensverhandlungen an; sie blieben ohne Wirkung. Als aber Venedig auch eine beträchtliche Landmacht, worunter viele Katalanen unter der Leitung ihres Landsmannes Bomagon ausschiffen ließ, um Jadra von allen Seiten einzuschließen, zog der Ban Mladen mit einem Heer Slaven und Deutscher der Stadt zu Hülfe. Er lagerte in der Entfernung von zwei Meilen von den Venetianern, und versuchte, die Katalanen zu gewinnen. Diese waren von der Republik nur auf drei Monate gedungen und bezahlt; wie diese drei Monate um waren traten die Katalanen zu Mladen über, und empfingen dafür die verheißenen fünftausend Goldgulden. Hierauf vermittelten die Heerführer Frieden. Jadra unterwarf sich neuerdings der
1313.] Republik, und erhielt die Vergünstigung, den Vorsteher der Stadt selbst wählen zu dürfen; die Republik behielt sich nur das Recht der Bestättigung. Die Verwaltung der Stadt hatte der Vorsteher, welcher Graf genannt wurde, und drei ihm beigegebene Richter. Ueber Gewaltthaten, Raub und Brand urtheilte der Graf allein nach den Statuten der Stadt.

Mladen, der bei dieser Gelegenheit seine List und Macht gezeigt hatte, fing nun an, in Dalmatien und Kroatien Gewaltthätigkeiten zu üben, beraubte Kirchen ihrer Einkünfte, entriß Frauen und Mädchen den Ihren, plünderte Kaufleute, nahm Ländereien und Dörfer in Besitz, und verschenkte sie den Seinen, ließ die Geißeln, die man ihm stellen wollte, aufhenken und Edelleute köpfen, kurz, er betrug sich mit schrankenloser Willkühr. Sein Bruder Georg ertheilte denen von Almissa sogar ein förmliches Privilegium zur Seeräuberei. Trau wurde von Mladen hart bedroht. In ihrer Angst rissen die Bewohner ein Kloster nieder, welches, außer der Stadt gelegen, zum Angriffe günstig war. Mladen rückte vor die Stadt; weil aber die Belagerung schwer schien, und Trau Venedigs Hülfe anrief, begnügte er sich mit 10,000 Pfund, und zog ab. [1315.

Karl sandte den Bischof von Agram, Augustin, nach Dalmatien, um die Städte in Gehorsam zu erhalten, und an den Papst, [1319. damit er die Republik Venedig abhalte, sich Dalmatiens zu bemächtigen. Beides blieb ohne Erfolg; Trau und Sebenigo, aus Scheu vor Mladens Tyrannei, unterwarf sich Venedig. Die Bedingungen waren: [1322. Venedig sendet alle zwei Jahre einen venetianischen Edlen, welcher der Stadt vorsteht, und Graf von Trau heißt. Der Graf und vier Richter aus Trau urtheilen in Civil-Sachen. In Kriminal-Sachen richtet der Graf allein; aber nach dem Rechtsgebrauch von Trau. Die Gemeinde von Trau zahlt dem Grafen jährlich 1200 Denare. Der Graf darf in Trau zu keinem Gastmal gehen, und keinen aus Trau zu Gast laden. Der Graf darf keine Geschenke annehmen, außer frisches Obst und Trauben. Die Bewohner von Trau dürfen ohne Abgabe Holz und Ziegel aus Venedig nach Trau führen. In dieser Unterwerfungsakte ist wiederholt gesagt, daß die Rechte des Königs von Ungern unangetastet bleiben sollen. Es war eine überflüssige Redensart.

Als Mladen die Unterwerfung dieser beiden Städte erfuhr, zog er gegen Sebenigo und verheerte das Gebiet der Stadt; dann wandte er sich gegen Trau und verwüstete die Umgegend; darauf zog er gegen Kroatien. Die aber von Trau und Sebenigo, von Venetianern unterstützt, verfolgten ihn. In dieser Verlegenheit rief er durch seinen Bruder Georg König Karls Hülfe an. Karl erschien in Dalmatien, Mladen verehrte dem König Geschenke, und der König ließ sich von Agram durch ihn begleiten; beraubte aber Mladen bald der Freiheit,

und führte ihn gefangen nach Ungern. Mladens ferneres Geschick ist unbekannt.

1323.] Durch Mladens Gefangenschaft waren die Unruhen keineswegs gestillt. Schon im folgenden Jahr überzog Mladens Bruder, Georg, die Stadt Spalatro mit Krieg, weil sie mit den Almissanern Streit gehabt. Georg trieb denen von Spalatro alles Vieh davon, die Bürger verfolgten ihn bis nach Klissa; Georg aber bemerkte, daß die Verfolger ihm ordnungslos nachsetzten, da wandte er um, schlug sie, und nahm Viele gefangen. Um die Ruhe an der Seeküste herzustellen, sandte Karl den Obergespan von Komorn und Oedenburg, Niklas, mit einer bedeutenden Macht. Niklas schlug Johann Babonig, einen Anhänger Georgs, besänftigte Kroatien, und zog bis nach Spalatro, wo er mit Ehren überhäuft wurde. Als Niklas abgezogen war, griff Georg neuerdings zu den Waffen, zog gegen Spalatro, wurde aber durch den Grafen Czettin, der den Spalatrinern verbündet war, geschlagen, und mit seinen Anhängern Baiamont, Bubana und Andern gefangen. Erst nach einem Jahr und mancherlei Verhandlungen gelang es der Gemalin Georgs, seine und der übrigen Gefangenen Freilassung zu erwirken.

1326.] König Karl ernannte einen gewissen Michaz zum Ban von Dalmatien. Michaz kam bis Jadra, wurde, wie sein Vorgänger Niklas, überall mit Achtung aufgenommen, erreichte aber den ihm vorgeschriebenen Zweck eben so wenig als Niklas. Er konnte weder die inneren Unruhen dauernd beschwichtigen, noch den Einfluß der Venetianer hindern. Michaz kehrte zum König zurück. Gleich darauf unterwarfen sich Spalatro und Nona der Oberherrschaft Venedigs unter eben den Bedingungen wie früher Trau und Sebenigo.

Dreizehntes Kapitel.

Karls gesicherte Herrschaft.

Zeit: 1310—1342.

König: Karl Robert.

Inhalt:

Karl verliert Neapel. Verhältniß mit Oestreich und Böhmen. Felizian Zách. Feldzug gegen Bazarad. Verhandlungen mit Polen und Neapel. Kongreß zu Visegrad. Karl sichert seinem Sohn die Thronfolge in Polen. Macht und Lage des Klerus. Schenkungen. Begünstigung der Städte. Gerechtigkeitspflege. Münzwesen. Templer. Unglücksfälle. Frauen und Kinder. Tod. Begräbniß. Urtheil.

Dieselbe Hand, die Karl auf den Thron der Magyaren erhoben, nahm, als seine Macht in Ungern noch nicht befestiget war, ihm sein angestammtes Erbe in Italien. Es kam so: Karl II., König von Neapel, starb, und hinterließ durch Testament das Königreich seinem dritten Sohn Robert; dem König von Ungern aber ein- für allemal 2000 Unzen Goldes. Karl Robert, der ein näheres Recht an den Thron zu haben glaubte, ordnete eine Gesandtschaft an den Papst Klemens ab, um die Rechtmäßigkeit seiner Ansprüche darzuthun. Der König von Ungern nämlich war des verstorbenen Königs von Neapel Enkel, und zwar von dessen erstgebornem Sohn; wenn also der Thron von Neapel nach dem Recht der Erstgeburt bestiegen wurde, war Karl unbezweifelter Erbe von Neapel; [1]) der Papst aber behauptete, das Königreich Neapel nach Gutdünken verleihen zu können, und weil er es ungern sah, daß die Könige von Neapel zu mächtig, und

1) Folgende Stammtafel wird die Ansprüche Karl Roberts, und Roberts deutlicher geben. Die Nebenpersonen sind weggelassen.

Karl II. der Lahme von Ungern.	Maria, Tochter Stephans V., Königs von Ungern.	
Karl Martell.	Ludwig der Heilige, Bischof.	Robert, König von Neapel.
Gemalin: Klementia.		
Karl Robert, König von Ungern.		

ihm dadurch gefährlich wurden, wies er den König von Ungern ab, und sprach das Königreich Neapel dessen Ohm Robert zu. Der König von Ungern, mit den Unruhen seines Reiches beschäftigt, die Entscheidung durch Waffengewalt überhaupt gern vermeidend, aus eigener 1309.] Erfahrung mit der Stärke der geistlichen Macht, die allein ihn in Ungern erhalten, bekannt, fügte sich der Entscheidung des Papstes.

In der langen Regierungszeit Karl Roberts ist seine Neigung zu Bündnissen und friedlichen Ausgleichungen vorherrschend. Die alte Freundschaft mit Oestreich erneuerte er, als Kaiser Albrecht abwesend war, durch ein Bündniß mit Friedrich, Albrechts Sohn. Als 1314.] in der Folgezeit die zwiespaltige Kaiserwahl erfolgte, und Friedrich der Schöne und Ludwig der Bayer sich feindlich gegenüber standen, ermahnte Papst Johann XXII. den König, daß er Friedrich 1320.] beistehen möchte. In Folge dieser Ermahnung und des früheren Bündnisses standen auch magyarische Hülfsvölker beim Heere Friedrichs, als dieser zur verhängnißvollen Schlacht bei Mühldorf zog. — Als Karl Friedrichs Niederlage und Gefangenschaft erfuhr, verließ er den Bedrängten nicht. Er schloß mit Friedrichs Bruder Leopold ein Schutz- 1323.] und Trutzbündniß; in einer Zusammenkunft in Göding an der March zog Karl den König Böhmens von Ludwigs Parthei ab, vermittelte einen Bund mit Böhmen und Oestreich, versuchte, Friedrichs Freilassung durch den Böhmen-König zu erwirken. Karls Fürsprache hatte einen insofern günstigen Erfolg, daß König Johann den Herzog Heinrich und alle adeligen Oestreicher, welche in seiner Haft waren, gegen die Summe von 9000 Mark, die sich die Herzoge von Oestreich zu zahlen verpflichteten, frei ließ. Als Friedrich nach langer Zeit der Haft ledig ward, sandte er dem treu gebliebenen Freund Karl zum Zeichen dessen was er gelitten, seinen langen Bart.

Die freundschaftlichen Verhältnisse der Könige von Ungern und Böhmen wurden durch einen Heirathsvertrag noch mehr befestigt. 1327.] Es kam so: König Johann von Böhmen wollte den König von Polen Wladislaw Lokietek mit Krieg überziehen, und war schon bis Krakau vorgedrungen, als Karl Robert zu Gunsten seines Schwiegervaters des Königs von Polen vermittelnd eintrat, und eine Heirathseinigung zwischen Böhmen und Ungern vorschlug. König Johann mußte den König zum Freund oder Feind wählen. Er zog das Erstere vor, glich sich mit Polen aus, und die erwähnte Verbindung mit Ungern kam in Gestalt einer Verlobung zu Stand. König Karls

Erstgeborner, Ladislaus, wurde mit König Johanns Tochter Anna verlobt. Das ausführliche Dokument enthält mehrere Bedingungen. Die Könige versprachen sich wechselseitige Hülfe gegen alle Feinde; nur in Bezug auf die Herzoge von Oestreich setzte Karl, eingedenk der früheren Freundschaft, fest, daß er gegen diese dem König von Böhmen nur dann beistehen würde, wenn sie, nicht aber wenn der König von Böhmen der angreifende Theil sein sollte. Das Heirathsgut der Prinzessin war auf 10,000 Mark Prager Groschen, die Mark zu 56 Groschen, festgesetzt. Der König Karl aber setzte seinem Sohn als Heirathsgut 15,000 Mark Silber, die Mark ebenfalls zu 56 Groschen gerechnet, aus und im Werthe dieser vereinten 25,000 Mark wies der König von Ungern dem neuen Ehepaar ausgedehnte Besitzungen in Ungern an. Sollte Ladislaus kinderlos sterben, würde Anna im ungestörten Besitz ihres Heirathsgutes und der ungrischen Morgengabe bleiben, nach ihrem Tod aber 10,000 Mark an Böhmen zurückfallen. Da die Verwandtschaft, welche zwischen dem Brautpaar obwaltete, [2]) ein geistliches Hinderniß war, wurden drei Jahre festgesetzt, um die Dispens vom Papst auszuwirken. Sobald die Dispens ertheilt, und die Braut 12 Jahre alt sein würde, sollte sie an die Gränze gebracht, und den Ungern übergeben werden. Schon das nächste Jahr trat der Fall ein, daß Karl Robert dem König von Böhmen gegen Oestreich Hülfe leisten mußte. Es entspann [1328. sich Hader zwischen Friedrich dem Schönen und dessen Bruder Otto; dem Letzteren stand der König von Böhmen, und mit diesem die Ungern bei. Das vereinte Heer eroberte Feldsperg, Rabensburg, Traiskirchen, Eggenburg, Drosendorf, zündete und plünderte im flachen Land. Friedrich und Otto verglichen sich, der Krieg endete ohne Friedensschluß. Als aber Friedrich starb, schloßen die Herzoge [1330. Albrecht und Otto mit dem Böhmen-König Frieden, und auch mit dem König von Ungern erneuerten sie die alten Bündnisse. [1331.

In die Zeit zwischen dem Krieg mit Oestreich und dem Friedensschluß fallen zwei Ereignisse, die den König Karl in die größte

---

2) Die Verwandtschaft war folgende:

Kaiser Rudolph.

Klementia.	Gutha.
Gemahl: Karl Martell.	Johann, König von Böhmen.
Karl Robert.	Anna.
Ladislaus.	

Gefahr brachten. Das erste war der Mordversuch des Felizian Zách; das andere war der Feldzug gegen Bazarad, den Fürsten der Wallachei. Beide Ereignisse müssen ausführlich dargestellt werden.

Zu Visegrad saß der König mit seiner Gemalin, der Königin Elisabeth, und ihren beiden Söhnen Ludwig und Andreas zu Mittag.

18. Mai 1330.

Da trat Felizian Zách in das Gemach, zog sein Schwert, und wollte die königliche Familie tödten. Er verwundete den König leicht am Arm, der Königin hieb er vier Finger von der rechten Hand ab; als er aber die königlichen Knaben tödten wollte, warfen sich die Erzieher derselben, Gyula von Kenesich, und Niklas, der Sohn des Palatins, entgegen, die Prinzen entflohen, die beiden Erzieher aber erhielten jeder eine tödtliche Kopfwunde. Nun sprang Johann, der Sohn Alexanders, aus der Bodrogher Gespanschaft, ein junger kräftiger Mann, Vice-Truchseß der Königin, dem Felizian entgegen, und schlug ihn mit dem Csakan (dem ungrischen Streithammer) so kräftig zwischen Nacken und Schultern, daß er zu Boden fiel; die herbei stürzende königliche Wache tödtete ihn. Er erhielt so viele Hiebe, daß er keinem menschlichen Wesen glich.

Was Felizian zu diesem rasenden Unternehmen verleitete, ist nicht gehörig ausgemittelt. Er war ein alter, bereits ergrauter Mann, einst hoch in Ehren bei dem Grafen Matthäus von Trencsin, den er aber verlassen hatte um zum König überzutreten. Der König war ihm sehr gewogen, Felizian hatte freien Zutritt bei ihm; so war er auch in den Saal gelangt. Die Sage geht, daß der König an Felizians Tochter Klara, die ein Mädchen von wunderbarer Schönheit am Hofe der Königin lebte, gefrevelt hatte. Andere beschuldigen Kasimir von Polen dieses Verbrechens, und nennen die Königin Mitwisserin. [3]) Dieß wurde lange geglaubt, aber ein Landtagsbeschluß, in neuerer Zeit aufgefunden, [4]) gibt eine andere Ursache an, nämlich einen Hochverrath. Der Reichstag verurtheilte das ganze Geschlecht Zách als des Hochverraths schuldig, und das Urtheil wurde schauderhaft voll-

---

3) Dlugoss Libr. 9. In der magyarischen Geschichte kommt eine ähnliche Sage schon unter Andreas II. vor. Siehe I. Band 6. Kapitel der vorliegenden Geschichte. Lieder, welche hierüber im Volke gesungen wurden, haben sich lange nachher erhalten, und von Mund zu Mund fortgepflanzt. Siehe: Magyarische Gedichte von Johann Grafen Mailáth. Tübingen bei Cotta 1825. Einleitung, Seite 1. Anmerkung 14.

4) Kovachich: Vestigia Comitiorum.

zogen. Felizians Leiche wurde geviertheilt, sein Haupt nach Ofen gesendet, die Hände und Füße aber in andere Städte. Felizians einziger Sohn, von einem treuen Diener begleitet, entfloh, wurde aber ereilt, und er und der Diener von Pferden zerrissen; die verstümmelten Leichen blieben auf der Straße liegen, und dienten den Hunden zur Speise. Felizians jüngere Tochter Klara, ein wunderschönes Mädchen, wurde mit in's Verderben gezogen; man schnitt ihr von jeder Hand die Finger ab, so daß nur der Daumen übrig blieb; man schnitt ihr auch die Nase und die Lippen ab, daß die Zähne gesehen wurden, setzte sie auf ein Roß, und führte sie durch Städte und Dörfer, wobei die Unglückliche selbst ausrufen mußte: „So wird der gestraft, „der dem Könige ungetreu wird." Felizians ältere Tochter Sede, an einen Edelmann verheirathet, Namens Kopay, wurde von dem Kastellan von Lewencz gefangen, und vor den Mauern von Lewencz enthauptet. Kopay starb im Kerker, seine Söhne wurden den Hierosolimitaner-Rittern übergeben, diese brachten sie auf eine Insel in's Meer, sie kamen nie mehr in's Vaterland zurück. Außerdem wurden noch Viele von dem Geschlechte Felizians getödtet.

Kurze Zeit nachher ließ sich der König durch Thomas, [1330. den Woywoden von Siebenbürgen, und Denis, den Sohn Niklas, den Sohn Ivanka's, verleiten, gegen den Häuptling der Wallachen, Bazarad, zu Felde zu ziehen, um ihn der Herrschaft zu berauben. Der König hatte keine Ursache hiezu, denn Bazarad war dem Könige treu, und entrichtete den jährlichen Tribut genau; aber die beiden Urheber des Krieges hofften, daß der König die Herrschaft über die Wallachei einem von ihnen beiden übergeben würde. Der König nahm den Weg über das Schloß Severin. Hier trafen Boten von Bazarad ein, sie redeten zum König: „Unser Herr, Bazarad, hat vernommen, daß Ihr, Herr „König, ein Heer zusammengerufen; zur Entschädigung der Kosten „bietet er euch 7000 Mark Silber; auch Severin, mit Allem, was „dazu gehört, möget ihr ruhig besitzen; überdieß wird Bazarad den „jährlichen Tribut pünktlich entrichten, und einen seiner Söhne auf „eigene Kosten an den königlichen Hof zu euren Diensten senden, „darum kehrt in Frieden zurück; wollt ihr aber dennoch eindringen, „so werdet ihr der Gefahr nicht entgehen." Zürnend erwiederte der König: „Bazarad ist der Hüter meiner Schafe, beim Bart werd' ich „ihn aus seinem Schlupfwinkel ziehen." Dominik, Obergespan von Zol und Liptau, trat vor und sprach: „Herr! Bazarad spricht unter-

„thänig und zu eurer Ehre; versichert ihn also eurer Gnade durch „einen königlichen Brief.“ Der König aber wiederholte sein dräuendes Wort, und drang in die Wallachei ein. Das unwirthliche Land war verödet, das königliche Heer verirrt, in wälderreiche Gebirge eingeengt, fand nirgends Lebensmittel, die Pferde, das Heer, der König hungerten; nun schloß Karl mit Bazarad einen Waffenstillstand, er bedingte sich sichern Rückzug und Führer, die ihn auf den rechten Weg brächten. Der König glaubte sich auf diese Weise in Sicherheit; als aber das Heer in einen Engpaß gerathen war, erhoben sich auf den Bergen rundum die Wallachen in unzählbarer Menge. Sie schoßen mit Pfeilen auf das königliche Heer, das gefangen war, „wie Fische „in einem Netz.“ Weder waren die Magyaren im Stande, die Gebirge zu erstürmen, noch sich einen Ausweg zu bahnen. Drei Tage währte das Morden. Das Heer schwankte „wie Kinder in der Wiege, „oder wie Rohr, das der Wind bewegt.“ Es fiel Andreas, Propst von Stuhlweissenburg, ein sehr achtbarer Mann, des Königs Vice-Kanzler; mit ihm ging des Königs Siegel verloren. Michael, Propst von Posega, Niklas, Propst von Weissenburg in Siebenbürgen. Andreas, Pfarrer von Sárós, und Bruder Peter, der Dominikaner, wurden von den Wallachen gefangen und grausam getödtet; man schlug ihnen hölzerne Nägel in die Hirnschale. Der König selbst dankte seine Rettung nur der Aufopferung eines seiner Getreuen; Deszö, Denis Sohn, tauschte die Rüstung mit dem Könige, und die getäuschten Wallachen wendeten sich nun vorzugsweise gegen Deszö, und erschlugen ihn. Um den König aber sammelten sich Meister Donch, dessen Sohn Ladislaus, Meister Martin, der Sohn Berends; „sie „standen gleich einer Mauer“ und schlugen sich endlich durch. Die Wallachen fielen vor ihren Streichen, „wie Fliegen, die keine Süßig„keit mehr finden.“ So wurde der König gerettet; die Zahl der in diesem Feldzug gebliebenen Magyaren war außerordentlich, die Beute, die den Wallachen heim fiel, unermeßlich. [5])

1333.] Indessen war der König von Polen, Wladislaw Lokietek gestorben. Karl ordnete eine Gesandtschaft nach Krakau ab, wo der polnische Reichstag sich mit der Wahl eines neuen Königs beschäftigte. Der Zweck Karls war, seinem Schwager Kasimir, des verstorbenen

---

5) Ausführlich über diesen Feldzug ist Turocz: Chron. P. II. cap. 116. Ich habe ihn beinahe wörtlich benützt.

Wladislaw Lokietek Sohn, die Krone zu verschaffen. Er ließ dem versammelten Reichstag erklären, daß, wenn sie Kasimir wählen, er zu jeder Zeit Polens Verbündeter sein würde. Karl erreichte seinen Zweck vollkommen; der polnischen Stände einstimmiger Zuruf erhob Kasimir auf den Thron seiner Väter.

Nachdem Karl auf diese Weise für seinen Schwager ge- [1333. sorgt hatte, gedachte er des Looses seiner eigenen Kinder. Seine beiden ältesten Söhne Karl und Ladislaus waren in der Kindheit gestorben, Ludwig, der älteste unter den Lebenden, sollte den Thron der Magyaren besteigen; aber auch dem vierten, Andreas genannt, wünschte Karl ein Königreich zu verschaffen. Er kehrte sein Auge zu dem Erbe der Väter nach Neapel hin. Robert, König von Neapel, derselbe, dem der Papst Neapel gegen Karl zugesprochen, hatte keinen Sohn, wohl aber zwei Enkelinnen, die späterhin traurig berüchtigte Johanna, und Maria. Karl schlug eine Heirath zwischen einer derselben und seinem Sohn Andreas vor; Robert genehmigte den Antrag und Karl entschloß sich, den Andreas selbst nach Neapel zu bringen, von wo er vor mehr als 30 Jahren ausgezogen war, um den magyarischen Thron zu erstreiten. Des Königs Gefolge war zahlreich: Chanadin, Erzbischof von Gran, Andreas, Bischof von Großwardein, Jakob, der Physiker, zubenannt der Longobarde, Bischof von Csanád, Meister Donch und viele andere Edelleute. Der König wurde in Neapel mit vielem Glanz empfangen, konnte aber nicht erlangen, daß Andreas gekrönt wurde, er ließ den siebenjährigen Andreas unter König Roberts Obhut, und kehrte das nächstfolgende Jahr zu Meer über Dalmatien nach Ungern zurück. [1334.

Der Einfall, den eine Horde Tartaren an der ungrischen Gränze wagte, hinderte Karl nicht, seine Lieblingsbeschäftigung — Unterhandlungen — fortzusetzen. Während die Tartaren geschlagen wurden, ging eine ungrische Gesandtschaft, deren Haupt Niklas, Bischof von Erlau, war, nach Böhmen, eine andere Gesandtschaft nach Polen; Karl lud beide Könige zu sich nach Visegrad. Die böhmische Gesandtschaft schloß überdieß ein Bündniß mit Johann, König von Böhmen, dessen Sohn Karl, Markgrafen von Mähren, und Johann, Herzog von Kärnthen. Es war ein Schutz- und Trutzbündniß gegen alle Feinde, die Könige von Neapel und Polen abgerechnet; zu dem, und das war neu, versprachen sich beide Theile, daß sie Flüchtlinge aus den fremden Ländern der Verbündeten bei sich aufnehmen würden.

Zuletzt versprach König Karl, daß, im Fall er oder seine Erben mit den Herzogen von Oestreich in Krieg gerathen, der Friede nie ohne Zuziehung des böhmischen Königs geschlossen werden solle.

König Johann von Böhmen, dessen Sohn Karl und Kasimir, 1335.] König von Polen, trafen in Visegrad ein, und wurden mit königlicher Pracht empfangen. Das Gefolge beider Könige ward vom König von Ungern mit Lebensmitteln versorgt. Wie groß das Gefolge, wie reichlich die Lieferungen an selbes gewesen, kann man aus dem ersehen, was täglich an den ersten Lebensbedürfnissen verzehrt wurde. Das Gefolge des Königs von Böhmen erhielt täglich 2500 und die Polen 1500 Brode; 180 Eimer Wein wurden täglich ausgetrunken. Für die Pferde des Königs von Böhmen wurden täglich 25 Köböl, oder nach unserm jetzigen Maß 50 Metzen Haber ausgefolgt. In den Verhandlungen des Kongresses war Karl glücklich: er hob zuerst den obwaltenden Zwist zwischen den Königen von Böhmen und Polen. Der König von Böhmen entsagte allen Ansprüchen auf die polnischen Provinzen Gnesen und Kalisch, und versprach, sich nicht mehr König von Polen zu nennen; Kasimir entsagte allen Ansprüchen auf Schlesien, Oppeln, Breslau, und verpflichtete sich, bis zum nächsten Osterfeste 6000 Mark dem Könige von Böhmen zu bezahlen. Karl verbürgte sich für seinen Schwager dergestalt, daß im Fall Kasimir am festgesetzten Termin die erwähnten 6000 Mark nicht bezahlen könnte, er sie erlegen würde. Als dieses Geschäft beendigt war, traten Karl und der König von Böhmen, Johann, als Vermittler oder vielmehr als Schiedsrichter auf, zwischen dem König von Polen und dem deutschen Orden. Der Streit war alt, hatte bereits oft blutige Kämpfe veranlaßt, doch war es nie zu einer dauernden Entscheidung gekommen. Es handelte sich um die Distrikte Kulm, Dobrzin, Kujavien, Pommern und Thorn, die von beiden Theilen in Anspruch genommen wurden. Die Rechte des deutschen Ordens zu wahren, erschienen in Visegrad Bruder Heinrich der Ruthene, Provinzial von Kulm, Markward von Spannenburg, und Konrad von Brennstein, Kommenthur von Schwäz. Als sie ihre Vollmacht vorgewiesen, zogen die Könige mehrere Bischöfe und Barone zu Rath, erforschten die Rechtsansprüche beider Theile emsig und genau, und entschieden endlich: daß der König von Polen die Distrikte von Kujavien und Dobrzin, der deutsche Orden aber Pommern behalten solle. Nun ging der König von Böhmen heim. Den Scheidenden beschenkte Karl reichlich;

er verehrte ihm 50 silberne Trinkgeschirre, zwei Köcher, zwei Wehrgehänge, ein sehr schönes Schachbrett; zwei Sättel von unschätzbarem Werthe, einen Csákán der auf 20 Mark geschätzt wurde, und eine Schüssel aus Perlmutter, von wunderbarer Arbeit. Der König von Polen aber blieb noch bei seinem Schwager in Ungern, und feierte mit ihm und mit der Königin, seiner Schwester, das Weihnachtsfest zu Ofen.

Als die Fürsten geschieden waren, brach im nächsten Jahr [1336. zwischen Böhmen und Oestreich Krieg aus. Es galt den Besitz von Kärnthen, welches König Johanns Sohn, Johann, für seine Frau Margaretha in Anspruch nahm, die Herzoge Albrecht und Otto aber, auf Rudolphs I. Vertrag mit Meinhart von Tyrol gestützt, nicht heraus geben wollten. Karl stand den Böhmen bei, Oestreich wurde grausam verheert; endlich kam ein Waffenstillstand zu Lorch, und späterhin der Friede zu Stande. Karl erneuerte in einer aus- [1337. führlichen Urkunde alle früheren Bündnisse mit Oestreich.

Der König von Polen war kinderlos; es war vorauszu- [1338. sehen, daß in ihm das uralte Königshaus der Piasten erlöschen würde. Karl wünschte für diesen Fall, die Krone von Polen für seinen Sohn Ludwig zu erwerben. Um sich allwärts sicher zu stellen erneuerte Karl das frühere Freundschaftsbündniß mit dem König von Böhmen und dessen beiden Söhnen, Karl und Johann. Um überdieß Ludwigs Schicksal mit Böhmen noch enger zu knüpfen, wurde eine Heirath zwischen Ludwig, Karls Sohn, und Johanns Enkelin, Margaretha, beschlossen. Außerdem schloß Karl noch ein Bündniß mit Johanns Sohn, Karl, als Markgrafen von Mähren, worin sich Letzterer verbindlich machte, im Fall Kasimir kinderlos sterben würde, dem König von Ungern auf den polnischen Thron zu verhelfen. Karl aber versprach, weder Kasimir, noch dessen Erben jemals gegen Böhmen und Mähren beizustehen. Wichtiger als diese Bündnisse war es für Karls Zwecke, daß Kasimir ihm beistimmte. Kasimir schrieb einen Mai Landtag nach Krakau aus, und forderte die Stände auf, ihm 1339. einen Nachfolger zu wählen. Einige schlugen Semovit, den Herzog von Massovien vor, Andere Janus, ebenfalls einen Fürsten von Massovien, wieder Andere erklärten sich für Wladislaw, den Herzog von Oppeln. Kasimir aber und seine Räthe stellten dem Landtag vor, daß es am Besten sein würde, Ludwig zu wählen; durch ihn würde Polens Macht um Vieles verstärkt; er sei eines Königs Sohn, und

stamme durch die Mutter, Kasimirs Schwester, vom alten Geschlecht der Piasten. Nach manchen Verhandlungen kam Ludwigs Wahl zu Stande, und Kasimir, von Johann, dem Bischof von Krakau, Johann, Kastellan von Krakau, Paul, Richter von Sandomir, Johann, Kanzler des Königreichs, und vielen Andern begleitet, ging nach Visegrad, Juli.] nahm Ludwig an Sohnes Statt an, und schloß mit Karl eine neue Uebereinkunft, wie sie durch die neuen Verhältnisse der beiden königlichen Häuser und Königreiche nothwendig geworden war.

Dieß sind die Verhältnisse, in welche Ungern unter Karls langer Regierung mit dem Ausland gerathen war; es bleiben noch die eben so wichtigen Ereignisse im Innern und Karls Reichsverwaltung darzustellen, um ein vollständiges Bild seiner 42jährigen Regierung zu erlangen.

Die Dienste, welche dem König die geistliche Macht geleistet, sowol ihn auf den Thron zu erheben, als auch darauf zu befestigen, vergalt der König nicht nur durch reiche Schenkungen an schon bestehende, oder durch die Stiftung neuer Kirchen, sondern auch dadurch, daß er sie in die weltlichen Angelegenheiten mehr eingreifen ließ, indem die meisten Verhandlungen des ungrischen Klerus unter Karl Robert einen weltlichen Zweck hatten. Der mehrjährige Aufenthalt des Kardinals Gentilis hatte in geistlicher Beziehung keine andern 1311.] Folgen, als daß er den Erzbischof von Spalatro befördert, [6]) weil er sich an seinem Könige Andreas III. treulos bewiesen hatte, indem er die Seestädte zum Abfalle verlockte. Jetzt ereilte ihn die Nemesis; Karl Robert, für den Petrus Andreas III. verrieth, konnte ihn nicht schützen, er blieb 10 Jahre vom erzbischöflichen Stuhle ausgeschlossen.

Die anmaßlichen Statuten der Synode, die während des Thronstreites sowohl der Kardinal Gentilis als auch der Erzbischof von Gran entwarf, haben wir bereits angeführt. Eine ähnliche Synode hielten alle magyarischen Bischöfe zu Kolocza. Alle Beschlüsse dieser geistlichen Versammlungen liefen auf die Exkommunikation jener Männer hinaus, die geistliche Güter im Besitz hatten, nebenbei wurden auch Jene exkommunizirt, die der Verkündung dieser Synodalbeschlüsse Hindernisse in den Weg legen würden. Das Graner Kapitel wollte die Rechtsentscheidung des Königs in einem Civilprozeß nicht anerkennen; in einem Streit des Kapitels gegen die Graner Stadt, den

6) Siehe I. Band, 10. Kapitel.

der König zu Gunsten der letzteren entschieden, appellirte das Kapitel an den Papst. Endlich verklagten die Bischöfe den König beim Papst, sowol wegen der weltlichen Regierung, als wegen der Eingriffe in die Gerechtsame der Geistlichkeit. Sie klagten, der König halte keine Reichstage, entsetze die Edelleute ihrer Aemter ohne Richterspruch, vernichte die alten Freiheiten des Landes, und ob er gleich geschworen daß er selbe wieder herstellen wolle, ja sogar einen Termin festgesetzt habe, und dieser Termin schon verflossen sei, erfolge noch immer nichts, so daß man einen Aufstand erwarten müsse. Sie klagten weiter, den Bischöfen gehe es nicht besser. Wenn ein Prälat stürbe, würden sofort sowol seine Stamm- als die geistlichen Güter vom König besetzt, so daß kaum etwas zum Begräbniß des Bischofes übrig bleibt; ein neu ernannter Bischof werde zu solchen Zahlungen verpflichtet, daß er die geistlichen Güter nothgedrungen an Weltliche verpfänden müsse; der König fordere jedes neue Jahr ein Geschenk, und zwar von jedem der beiden Erzbischöfe 200 Mark, von einem Bischof 50 Mark; in Rechtsangelegenheiten werde die Geistlichkeit über alles Maß bedrückt; das Verjährungsrecht, bei Weltlichen auf dreißig Jahre festgesetzt, gelte bei den Geistlichen nicht, selbst wenn sie einen hundertjährigen Besitz nachweisen können. Man verlange die Vorzeigung von Urkunden, die doch meist unter Bela IV. durch die Tartaren oder durch Brand vernichtet, oder von bösen Menschen gestohlen seien; der Geistlichkeit werde sehr oft der Gottesgerichtskampf aufgetragen, den sie als Geistliche nicht kämpfen dürfen; überhaupt sei es unschicklich Geistliche vor ein weltliches Gericht zu stellen, und trotz aller dieser Bedrückungen würden die Prälaten gezwungen, zu Felde zu ziehen, wozu sie doch vermöge ihres Standes nur dann pflichtig wären, wenn Schismatiker das Land angriffen. Diese Litanei von Klagen, von denen übrigens in den gleichzeitigen Schriftstellern nicht die geringste Spur zu finden ist, die also theils falsch, theils übertrieben, theils gegen heilsame Maßregeln gerichtet sind, hatten keine anderen Folgen, als daß Papst Benedikt XII. ein überaus ernstes [1339. Mahnschreiben an Karl Robert erließ; auch dieß ist ein Beweis für den Ungrund der angebrachten Beschuldigungen.

Die Macht der Päpste war in Ungern nie so groß gewesen als unter Karl Robert; sie erhob sich auf kurze Zeit in Ungern, als sie im übrigen Europa bereits zu sinken begann. Der falsche Satz, daß der Papst das Recht habe, den ungrischen Thron zu vergeben, war

bis zur Herrschaft des letzten Arpáden unbekannt; die geistlichen Waffen, die zur Behauptung dieses Satzes aufgeboten wurden, hoben Karl auf den Thron. Mit welcher ungeheuern Anmaßung der päpstliche Legat Gentilis sich hiebei benommen, ist bereits erzählt worden. In Beziehung auf den Papst gehört es zu den minder wichtigen Ereignissen, daß der Streit über die Gränze des Graner und Krakauer Kirchensprengels durch ihn zu Gunsten der Graner Diöcese entschieden wurde. Die in der Zips gelegenen Städte Lublau, Gnesen und Pudlein sammt ihren Filialen wurden der Graner Erzdiöcese einverleibt. Daß der Papst die ungefähr 40 Jahre früher in Ungern gegründeten Eremiten, deren Klöster bereits auf 60 angewachsen, als einen selbstständigen Orden unter dem Namen der Pauliner anerkannt habe, würde gar keine Erwähnung verdienen, wenn der Orden nicht der einzige ungrischen Ursprunges, der einzige wäre, der sich nicht über die Gränzen seines Heimathlandes ausgebreitet, und also nicht ein rein magyarischer Orden wäre. [7]) Wichtiger sind die päpstlichen Versuche, die derselbe durch den Hof zur Bekehrung der Manichäer von Bosnien unternahm. Seit mehr als hundert Jahren war die Ketzerei der Manichäer in Bosnien verbreitet; die wiederholten Versuche der Päpste, sie durch geistliche und weltliche Waffen auszurotten, waren fruchtlos, sie hatten öfters nach Ungern herüber gezüngelt. [8]) Unter Karl Robert wurden die Bekehrungsversuche erneuert, und Peter Fabian, der Minorit, als Groß-Inquisitor nach Ungern geschickt. Zugleich ward

7) Das erste Kloster hatten die Pauliner zu Patak um das Jahr 1225; es wurde zum heiligen Jakob genannt. Den daselbst wohnenden Mönchen gab Bartholomäus, Bischof von Fünfkirchen, ihre Ordensregeln. Später befolgten sie die Regel des heiligen Augustinus, und nannten sich Brüder Einsiedler des Ordens des heiligen Augustinus. Als Karl Robert die päpstliche Bestättigung des Ordens, der bereits auf 60 Konvente angewachsen war, nachsuchte, übertrug der Papst die Untersuchung über die geistliche und weltliche Lage der Mönche dem Erzbischof von Kolocza und den Aebten von Szegszard und St. Benedikt am Flusse Gran. Um das Jahr 1512 stellte der Ordensgeneral, Bruder Georg Gyöngyösi, dem Erzbischof von Gran, Thomas Bakacs, vor, daß die Benennung: „Brüder des Ordens des heiligen Augustinus“ zu mancher Irrung Anlaß gebe. Er bat und erhielt die Erlaubniß, daß der Orden in Zukunft heißen solle: „Eremiten des heiligen Paulus, des ersten Eremiten.“ Kaiser Joseph II. hob den ganzen Orden auf, die großen Güter derselben bilden jetzt einen Theil des ungrischen Religions-Fondes.

8) Siehe I. Band, 6. und 7. Kapitel.

seinem Orden das Recht ertheilt, Ketzer in Ungern zu inquiriren, und derselbe durch eine päpstliche Entscheidung in diesem Recht gegen die Dominikaner geschützt, welche es ebenfalls in Anspruch nahmen. Die Lage des Reiches wäre dadurch sehr bedenklich geworden, und die Folgen sind nicht abzusehen, wenn die Könige die Inquisition begünstigt hätten. Die Nähe des nicht unirten griechischen Reiches, der zu jeder Zeit sichtbare Mangel religiöser Schwärmerei bei den Magyaren, [9]) die verwickelten Ereignisse in welche die Päpste geriethen, und die ihnen das neue Institut aus dem Auge rückten, vor Allem aber, daß Karls Nachfolger, der große Ludwig, das Inquisitions-Tribunal nicht begünstigte, waren Ursache, daß dieses furchtbare Institut in Ungern nicht nur nicht um sich griff, sondern spurlos erlosch.

Unter Karl Robert ward noch eine Neuerung zu Gunsten der Päpste eingeführt: die Annaten oder die päpstlichen Zehnten von den erledigten geistlichen Pfründen wurden zum Erstenmal unter diesem König eingesammelt. Es kamen mehrere päpstliche Zehntner in das Land, und theilweise sind ihre Rechnungen bis auf uns gelangt: es ergibt sich aus denselben, daß der Zehnte sehr viel eintrug; in der Fünfkirchner Diöcese allein betrug er beinahe 16,000 Gulden; [10]) eine für die damalige Zeit große Summe. Sie gibt zugleich einen Maßstab, wie reich der ungrische Klerus gewesen sein muß. Für den König waren die Annaten nicht ohne Vortheil, er bezog den dritten Theil für sich.

Eine Klage anderer Art, als jene der magyarischen Geistlichkeit gewesen, lief bei dem Papst gegen den König von Ungern ein. Usbeg, Khan der krimm'schen Tartaren, klagte gegen die Könige von Polen und Ungern wegen einiger Gränzunruhen, und der Papst erwiederte: er, der Khan, möge die erwähnten Reiche nicht beunruhigen. Sollten die Könige den Khan beleidigen, würde der Papst die Vermittlung über sich nehmen.

Seine Getreuen beschenkte der König reichlich; sowohl Jene, die ihm gegen Matthäus von Trencsin beigestanden, als auch die Andern, die ihm während der ungetrübten Alleinherrschaft nützliche Dienste leisteten. Interessant sind aus der reichen Zahl der auf uns gekom-

---

9) Siehe I. Band, 4. Kapitel.

10) Diese Summe ist nach Katona's Berechnung, welcher sich ebenfalls über die Größe derselben verwundert.

menen Schenkungsbriefe vorzugsweise zwei. Der eine ist an Jakob, den Richter von Preßburg: der König nennt ihn seinen lieben Gevatter; der andere lautet an Stephan, Georgs Sohn, aus dem Geschlechte Pázmány: der König schenkt ihm drei Dörfer, Pósa, Somogy und Somy, weil er ihm bei einem Turnier zufällig drei Zähne eingeschlagen. Für den Handel sorgte Karl durch Begünstigung der Kaufleute und der Städte. Der Freibrief, den er den Wiener Kaufleuten ertheilte, durch den er sie besonders unter seinen Schutz nimmt, ist bis auf unsere Zeit gekommen. Die Märkte von Hanusfalva und Schmölniz begünstigte er durch ausdrücklich zugesagten Schutz. Hanusfalva erhielt überdieß alle Freiheiten der Stadt Eperies, und Schmölniz alles Land auf zwei Meilen in der Runde. Eine neue Stadt 1320.] entstand an der polnischen Gränze, der König nannte sie Bartpha jetzt Bartfa, deutsch heißt die Stadt Bartfeld. Die Ansiedler waren zehn Jahre von allen Abgaben frei; nachher zahlte jeder Hausgrund einen halben Fertö. Von den ansehnlichen Feldern der Stadt erhielt den halben Zehnten der König, die andere Hälfte der Pfarrer. Zum Richter ernannte der König Lorenz, den Sohn Lorenz, so daß sich diese Würde forterbte in seinem Geschlecht auf ewige Zeiten; zudem durfte in Bartfeld Niemand Mühlen haben als die Nachkommen des Lorenz. Die Grundstücke, die der König der Stadt schenkte, waren sehr bedeutend. — Des Königs Residenz war zu Visegrad; außer dem Schloß, das nun in Ruinen liegt, dehnte sich die Stadt unter dem Berg längs der Donau aus. Die Paläste, deren die Geschichtschreiber erwähnen, sind nicht mehr, und die ganze Stadt ist ein Beispiel menschlicher Vergänglichkeit. Des Königs Beispiel blieb nicht ohne Nacheiferer; der Erzbischof von Gran, Chanadin, ein gelehrter, thätiger, umsichtiger Mann, führte zu Gran einen prächtigen Kirchenbau auf, beschenkte die Kirche überreich mit geistlichen Ornamenten und Apparaten; den verfallenen bischöflichen Palast stellte er wieder her, und fügte ihm zwei Kapellen zu beiden Seiten an; er vermehrte die Festungsmauern des Schlosses dergestalt, daß die Festung für uneinnehmbar galt. Die Stadt selbst vergrößerte er bedeutend, und nannte den neuen Theil Némethváros — die deutsche Stadt.

Daß der König die Staatseinkünfte durch einen dritten Theil der päpstlichen Annaten vermehrte, ist bereits erzählt worden. Bei weitem die wichtigsten Veränderungen traf er aber in der Gerechtigkeitspflege und im Münzwesen. Karl stellte den Gottesgerichtskampf ab, und

führte ein neues Rechtsverfahren ein, welches die Grundlage der magyarischen Gerichtsprocedur wurde. Die schriftliche Urkunde ist verloren gegangen, aber unter Wladislaw II. nahm sie Stephan Werbözi in das berühmte Rechtsbuch, das **Tripartitum** auf. So haben wir Kunde von Karl Roberts Wirken.

Umfassend waren des Königs Anstalten in Bezug auf das Münzwesen. Bis zur Regierung Karl Roberts hatten die magyarischen Könige gar keine Goldmünzen prägen lassen, und Silbermünzen in sehr geringer Zahl, und schlecht im Gepräge und Gehalt. Es war vielerlei ausländisches Gold im Land, das in Wien geprägte war vorzugsweise schlecht. Unter den Goldmünzen waren die Byzantiner die meisten. Karl Robert führte, der Erste, einen bestimmten Münzfuß ein. Aus einer Mark Silber mußten acht Fertö an Gewicht geprägt werden, dafür wurden zwölf Fertö schlechte Münze eingewechselt, er verbesserte also den Münzwerth um ein Drittheil. Ungern war seit alter Zeit in mehrere Münzkammern getheilt, es war eine politische Eintheilung zur Erleichterung der Münzgeschäfte. Karl verpachtete die Münzkammern an Kammergrafen, welche in ihren Distrikten die Prägung und Umwechslung der neuen Münze zu Stande bringen mußten. Der Kammergraf von Kremnitz, Graf Hypolit, zu dessen Distrikt die Gespanschaften von Neitra, Neograd, Bars, Preßburg, Hont, Trencsin, Zól, Pesth und Komorn gehörten, zahlte 800 Mark Pacht. Jeder Kammergraf mußte sogleich 1000 Mark ausprägen lassen und zum Wechseln aussetzen. In allen Städten und öffentlichen Orten war eine Wage, um das Geld zu wägen. Jeder Kammergraf mußte das von ihm ausgeprägte Geld mit einem eigenen Zeichen versehen, damit, wenn das Geld falsch befunden ward, der Schuldige leicht ausgemittelt werden konnte. Die Kontrolle war dem Erzbischof von Gran, dem Tavernikus, dem Obergespan und einem Stuhlrichter aufgetragen, welche das rechtliche Verfahren des Kammergrafen unterstützen, das widerrechtliche hindern mußten. Da der Erzbischof und der Tavernikus unmöglich bei allen Kammergrafen sein konnten, durften sie Stellvertreter halten, diese aber mußten begüterte Leute sein, und bezogen Diäten vom Kammergrafen. Die Stempel zum Prägen, so wie das rohe, auszuprägende Metall waren unter der Sperre des Kammergrafen, und unter der Gegensperre des Erzbischofs und Tavernikus. Die Abgeordneten dieser Beiden mußten auch beim Schmelzen und Prägen zugegen sein. Wenn der Kammer-

graf die Diäten nicht bezahlte, durften sie die Stempel einsperren; dieß waren die Obliegenheiten des Kammergrafen. Die Begünstigungen waren folgende: Für die Mühe und Kosten, und zur Hereinbringung des Pachtes überließ der König dem Kammergrafen das sogenannte lucrum camerae — Kammergewinn — welches König Karl auf 18 Denare von jeder Porte festsetzte, das heißt, von jedem Thor, bei welchem ein mit Heu oder Frucht beladener Wagen aus- und einfahren konnte. Alle andern Wechsler im ganzen Land hörten auf; Gold nach Karaten durfte nur durch den Kammergrafen probirt werden; Münzpräger, deren er bedurfte, konnte der Graf fangen lassen, wo er wollte. Kaufen und Verkaufen war nur mit neuer ungrischer Münze erlaubt; die Ausfuhr des ungeprägten Goldes und Silbers war verboten, bei Konfiskation und Entehrung. Alle Schulden, Abgaben, Leistungen u. s. w. unter Privaten und an den Staat mußten in neuer Münze bezahlt, Münzfälscher aber oder Uebertreter der neuen Ordnung strenge verfolgt werden. Bei Allem diesen mußten die vier kontrolirenden Personen den Kammergrafen unterstützen. Das Urtheil über alle Münzbeamten hatte der Kammergraf; wenn er nicht urtheilen wollte, der Tavernikus. Klagen des Kammergrafen oder gegen ihn richtete der Tavernikus. Dieß ist der wesentliche Inhalt 1342.] der neuen Münzordnung Karl Roberts. Er erließ sie in seinem letzten Regierungsjahr; der Erfolg derselben war glänzend. Während Karls Regierung wurde der weltberühmte Orden der Templer aufgehoben. In Ungern wurden keine gewaltsamen Maßregeln gegen denselben ergriffen. Ob man sie in den Preceptorien aussterben ließ, ob man sie im Lande zerstreute? ist nicht ausgemittelt. Ihre Besitzungen fielen, andern geistlichen Orden, meistens aber den Hospitaliter-Rittern zu.

Mehrere Unglücksfälle ereigneten sich während Karls Regierung. Heuschrecken überzogen das Land, verzehrten alle Saaten, Gräser, die Blätter von den Bäumen, nur der Weingärten schonten sie, nach drei Jahren verloren sie sich nach Polen, Böhmen und Oestreich. Leutschau brannte ab; bei dieser Gelegenheit gingen auch die meisten auf die Zips Bezug habenden schriftlichen Dokumente zu Grund. Die Kathedrale von Stuhlweissenburg ging in Flammen auf; der König ließ sie neu mit Blei decken und mit Säulen verschönern, aber kurz darauf brannte sie noch einmal ab; das Feuer wüthete so heftig, daß das Blei auf dem ganzen Dach schmolz und herab tropfte. Nur die

Kapelle, wo die Reliquien aufbewahrt wurden, blieb unversehrt. Der König ließ die Kirche wieder herstellen und abermals mit Blei decken.

Unter Karl wurde das Wappen des Königreiches geändert. Die Arpáden hatten einen einfachen Schild mit sieben Streifen, in jedem ein Löwe oder Leopard. [11]) Karl Robert ließ die Löwen weg, und gestaltete das Reichswappen wie es jetzt ist. Das Kreuz schützt Krone, Berge und alles Land. Auch mit den Reichsinsignien nahm er Veränderungen vor. Dem Königsschwert und dem Reichsapfel sind die Anjou'schen Lilien aufgeprägt. Sind beide von ihm zuerst gebraucht worden, oder hat er nur sein Wappen als Zeichen der Herrschaft aufprägen lassen? Wer vermag es zu entscheiden? — Der Mantel des heiligen Königs, eigentlich ein von der Königin Gisela der Kirche von Wesprim geschenkter Vespermantel, ist wahrscheinlich bei Karls dritter Krönung zum Erstenmal gebraucht worden. — Die Ehrwürdigkeit der Attribute sollte den Neugekrönten ehrwürdig darstellen, und die Macht der Kirche symbolisiren.

Karl war viermal vermält. Seine drei ersten Ehen waren kinderlos; Elisabeth von Polen gebar ihm fünf Söhne, Karl, Ladislaus, Ludwig, Andreas und Stephan. Die beiden ersten starben in der Kindheit.

Nach einer 42jährigen Regierung verschied Karl zu Visegrad im 54sten Jahr seines Alters. 16. Juli 1342.

Seine Leiche wurde öffentlich ausgesetzt, mit der Krone auf dem Haupt, in Scharlach gekleidet, und mit Edelsteinen geschmückt. Nach den Exequien ward der Leichnam nach Ofen gebracht, dort wurden abermals Exequien gehalten; während derselben hielten drei Krieger auf des Königs Leibrossen und in des Königs Waffenschmuck vor der Kirche; die Zäumung der Rosse war Purpur und Silber; die Krieger aber waren verschieden gekleidet und gewaffnet; der Eine trug des Königs Pfeile, der Zweite war zu einem Turnier gerüstet, der Dritte zur Feldschlacht gewaffnet; die Chronik ermüdet nicht in der

---

11) Ich habe selbst eine Urkunde Stephans III. cum Sigillo pendenti bei dem hochgelehrten Forscher Stephan Horeát, Kustos des Nationalmuseums, gesehen. Wir haben das Siegel genau untersucht, ob aber Löwen oder Leoparden? konnten wir nicht genau ausmitteln.

Beschreibung der Trauerpracht und des allgemeinen Schmerzes. Die Leiche wurde nach Stuhlweissenburg geführt und dort begraben.

Karl war ein großer Regent. Als er, noch ein Knabe, die ungrische Seeküste betrat, hatte er nichts als die zweideutige Huldigung der Seestädte und eine geringe Zahl unzufriedener Magyaren, und als er starb, hinterließ er das Reich ruhig, blühend, den Thron befestigt, und einem Sohn die Anwartschaft auf Polen, dem andern die Anwartschaft auf Neapel. Zu des Landes großem Glück war Karl kein Held, er zog nur zwei Mal persönlich in den Krieg, das erste Mal gegen Matthäus von Trencsin, als es seine Existenz galt, das zweite Mal, unglücklich genug, gegen Bazarad. Um so mehr Zeit blieb ihm, für das Land zu sorgen. Das Aufblühen des Handels und der Städte, das geordnete Gerichts- und Münzwesen zeigen von seiner Thätigkeit und Einsicht. Die Entscheidung durch das Schwert scheuend, wählte er mit allen Nachbarstaaten den Weg der Unterhandlungen und Verträge. Die meisten waren wol nur für den Augenblick geschlossen; aber wichtig und höchst folgenreich waren jene mit Neapel und Polen, die mit zwei neuen Kronen die Anjou'schen Lilien schmückten. Der Glanz der neuen Dynastie war für lange Zeit gesichert, und es war eine Gnade des Himmels, daß dem König die Gabe, die Zukunft zu ergründen, versagt war, und er das Aussterben seines Geschlechtes, den schmählichen Tod des Andreas, nicht vorhersehen konnte. Daß sich Karl gegen den Klerus zu nachgiebig bewiesen, und Dinge erlaubte, die geradezu schädlich waren, ist theilweise durch die Begriffe der Zeit und des Königs religiöses Gemüth zu erklären,[12]) noch mehr aber aus der Dankbarkeit für den ersiegten Thron, und aus der Furcht vor den geistlichen Waffen, deren Gewalt er als ihr Verbündeter kennen gelernt hatte. Karl erscheint als Mensch nicht ohne Flecken. Wenn man es auch durch sein kindliches Alter entschuldigen, und die Last auf die Schulter Jener wälzen will, die seine Schritte leiteten, daß er das Reich, welches ungezweifelt eines Andern

12) Ueber des Königs religiöse Stimmung gibt ein Zug hinlängliche Aufklärung. So oft er sich in Gefahr oder Noth befand, gelobte er dem Himmel Gebete für seine Rettung. Die Gelübde und Gebete häuften sich dergestalt, daß er an manchen Tagen unausgesetzt beten mußte, so daß ihm zu den Regierungsgeschäften keine Zeit übrig blieb. Er wandte sich deßhalb an den Papst, welcher ihn seiner Gelübde entband, und eine bestimmte mäßige Zahl von Gebeten dafür festsetzte. Die päpstliche Dispensation ist bei Katona.

war, in Anspruch nahm, und dadurch Empörung, Mord und Krieg veranlaßte; wenn auch eine strenge Kritik die Sage verwirft, daß ein von Karl im Dunkeln begangenes und begünstigtes Verbrechen den Felizian Zách zum Mord der königlichen Familie aufgereizt habe, wenn man auch die Verstümmlung der Leiche dieses Unglücklichen durch die Größe des versuchten Verbrechens und die damalige Gerichtsstrenge vertheidigt, so bleibt doch die an den Verwandten Felizians vollzogene kaltblütige, langwährende Rache ein unauslöschliches Brandmal.

Vierzehntes Kapitel.

Kriege mit Neapel.

Zeit: 1342—1382.

König: Ludwig I.

Inhalt:

Ludwigs Krönung. Testament Roberts von Neapel. Elisabeth reiset nach Neapel, Aufenthalt in Italien, Verhandlung mit dem Papst. Rückkunft. Andreas wird ermordet. Benehmen der Partheien. Ludwig rüstet sich zum Krieg. Zug durch Italien. Karl von Durazzo's Hinrichtung. Ludwig kehrt nach Ungern zurück. Verhandlung mit dem Papst. Johanna in Neapel. Zweiter Krieg. Aufstand der Deutschen. Ludwig vor Kanossa. Zweikampf. Ludwig und Szeredai am Volturno. Laczk bei Summa. Waffenstillstand. Friede. Johanna's Ende.

Sechs Tage nach des Vaters Leichenbegängniß wurde der 17jährige Ludwig zu Stuhlweissenburg gekrönt. Es scheint beinahe als wollten die Magyaren hiedurch vergüten, was sie in der Anerkennung Karls als König gezögert, oder als habe sie eine Ahnung jener Größe ergriffen, zu der Ludwig das Reich während 40jähriger Regierung erheben würde, und sie also gestrebt, ihm sobald als möglich die Herrscherwürde zu übertragen. Ludwigs erste Sorge nahm Neapel in Anspruch.

21. Juli 1342.

König Robert von Neapel hatte wol Karls Sohn, Ludwigs Bruder, Andreas, an seinem Hof erziehen lassen, und ihm seine Enkelin Johanna und die Thronfolge zugesagt; aber der achtzigjährige Greis liebte die Enkelin zu sehr, daher ließ er zwar die Trauung Johanna's mit Andreas vollziehen, ernannte aber nicht Andreas, sondern Johanna zum Nachfolger, und ließ die Vornehmsten des Reichs ihr den Eid der Treue schwören. Dem Andreas setzte er Vormünder; denen er auch die Reichsverwaltung übertrug. — Andreas sollte erst mit 22 Jahren gekrönt werden. Hierauf starb der König. Die Anordnung, die er getroffen, befriedigte Niemand. Andreas sah sich von der Herrschaft ausgeschlossen, Johanna fürchtete

19. Jänner 1343.

in ihm nach der Krönung einen Mitregenten, oder wol gar einen Herrn, und die männlichen Verwandten des verstorbenen Königs, die Herzoge von Tarent und Durazzo, vertrugen es nicht, daß sie zu Gunsten eines Fremden und eines Weibes von der Thronfolge entfernt gehalten wurden. [1]) Johanna begnügte sich für's Erste, die

---

1) Zur größeren Verständlichkeit folgt hier der Stammbaum von Neapel:

Könige von Neapel aus dem Hause Anjou.

Karl I., Sohn Ludwigs VIII., Graf von Anjou und Provence, König beider Sizilien, belehnt vom Papst 1265, verliert Sizilien 1282. † 1285. — Gemalin: Beatrix, Erbin von Provence 1245.

Karl II. (der Hinkende), König von Neapel 1285. † 1309. Gem.: Maria, Tochter Stephans V., Königs von Ungern. † 1325.

Karl Martell, König von Ungern. † 1296.	Robert (der Gute und Weise), König 1309. † 1343.		Philipp, Prinz von Achaja und Tarent. † 1332.	Johann, Herzog von Durazzo. † 1335.
Karl Robert, König von Ungern. † 1342.	Karl, Herzog von Calabrien. † 1328.	Ludwig, König 1352. † 1362. Gemalin: Johanna I., Königin 1346.	Karl, Herzog von Durazzo. † 1348. Gemalin: Maria, Tochter Karls, Herzogs von Calabrien, 1343.	Ludwig, Graf von Gravina. † 1362.

Ludwig, König von Ungern † 1382.	Andreas, König von Neapel 1343; strangulirt 1345. Gemalin: Johanna I., Königin.	Johanna I., Königin 1343; strangulirt 1382. Erster Gemal: Andreas von Ungern.	Maria. † 1366. Gemal: Karl, Herzog von Durazzo 1343.	Margaretha. † 1412. Gemal: Karl III., König von Neapel.	Karl III. (der Kleine), König 1382. † 1386. Gemalin: Margaretha von Durazzo. 1386.

Ladislaus (der Großherzige), König von Neapel 1386; von Ungern 1401. † 1414.	Johanna II., Königin 1414. † 1435.

Verachtung, die sie für ihren Gemal hatte, sichtbar werden zu lassen. Der Erste, der sich zu einem ernsten Schritt entschloß, war **Karl**, Herzog von Durazzo. Johanna's Schwester Maria war mit des Andreas jüngerem Bruder, Stephan, verlobt. Karl erwirkte sich eine päpstliche Dispens, und ehelichte sie zur Fastenzeit zum Aergerniß so Mancher.

Um diese Bewegungen zu stillen, und Andreas den Thron von Neapel zu sichern, entschloß sich Elisabeth, König Karls Witwe, Ludwigs Mutter, zu einer Reise nach Neapel. Ludwig schrieb an die Stadt Jadra, und bat sie, der Königin Witwe zwei Galeeren zur Ueberfahrt nach Neapel zu leihen. Jadra, damals der Republik Venedig Oberherrschaft anerkennend, meldete des Königs Wunsch dem Senat. Die Republik sandte ihm eigene Galeeren, und bewirthete Elisabeth und ihr Gefolge auf der ganzen Reise. Venedig wollte weder dem König sein Gesuch verweigern, noch eine Verbindung zwischen Jadra und Ludwig zugeben, daher ergriff es diesen Ausweg. Elisabeth landete in Apulien, Andreas und Johanna zogen ihr entgegen, zu Neapel wurde sie mit vielem Pomp empfangen. Sie hatte die Reise unternommen von klugen, verständigen Männern begleitet, und mit vielem Geld versehen. Die heimischen Chroniken geben die Summe, die sie mitnahm, auf 27,000 Mark Silber und 17,000 Mark Gold an; überdieß soll ihr noch Ludwig 4000 Mark Gold nachgesendet haben. [2]) Mit zwei so mächtigen Hebeln des Wirkens ausgerüstet, konnte Elisabeth hoffen, ihren Zweck zu erreichen; dennoch fand sie viele Schwierigkeiten. Der erste Stein des Anstoßes war die Einwilligung des Papstes zur Krönung des Andreas. Sie war nothwendig, da die Päpste Neapel als Kirchenlehen behandelten. Elisabeth ordnete eine zahlreiche Gesandtschaft nach Avignon

8. Juni 1343.

2) Diese Summe ist wahrscheinlich übertrieben; sie beträgt nach dem jetzigen Geldwerthe ungefähr acht Millionen Münze. Wie reich hätte Ungern sein müssen, wenn die Königin auf eine einzige Reise so viel Geld hätte mitnehmen können. Daß Ungern nicht geldreich war, ergibt sich aus der Wolfeilheit der liegenden Gründe. In der Zips wurde das Dorf Byczk um 12 Goldgulden verkauft. Die Verkaufs-Urkunde steht bei Wagner: Annal. Scepus P. III. p. 254. In dieser Proportion hätte man um acht Millionen ganz Ungern kaufen können.

ab: den Palatin Niklas, den Oberſthofmeiſter Paul, Thomas den Rothen, Vitus, Biſchof von Neitra, Thomas, den Sohn Peters, den Erzbiſchof von Benevent, und viele Andere.

Während die Geſandtſchaft ihrem Geſchäfte oblag, wallfahrtete Eliſabeth nach Rom; alles Volk ſtrömte herbei, ſie zu ſehen, und füllte die Luft mit Freudengeſchrei. An der Tiber begrüßten ſie die Colonna's und die Urſini's, an der Schwelle der damaligen Peters- kirche empfingen ſie die Kardinäle. Sie beſchenkte die Peterskirche und die übrigen Kirchen und Klöſter, die ſie noch beſuchte, reichlich; vor allen merkwürdig war ein goldener Kelch, mit Perlen eingelegt, und eine mit Edelſteinen gezierte ſilberne Tafel, die das Bild des Apoſtel-Fürſten Petrus wies. [3]) Nachdem die Königin ihrer Andacht genuggethan, kehrte ſie zu den weltlichen Geſchäften nach Neapel zurück. Sie fand Johanna ſtolz, hochmüthig, ihren Mann verachtend, nach Alleinherrſchaft ſtrebend. Eliſabeth faßte den Gedanken, ihren Sohn nach Ungern zurückzuführen. Als ſie nicht lang nachher des Jünglings tragiſchen Tod vernommen, mag es ſie wol gereuet haben, daß ſie dieſen Entſchluß nicht ausgeführt. Sie gab den Vorſatz auf, weil Johanna und die vornehmſten Neapolitaner Eliſabeth dringend baten, Andreas in Neapel zu laſſen. [4])

Indeſſen waren auch die Geſandten in ihren Geſchäften zu Avig- non vorgerückt. Lange hatten ſie die Anſprüche Andreas vergebens mit Gründen verfochten, endlich boten ſie Geld; nun drangen ſie durch. Gegen die Summe von 44,000 Mark Silbers ſicherte Klemens VI. dem Andreas den Thron von Neapel zu. König Ludwig entſetzte ſich, als er dieſe Uebereinkunft vernahm; ihm ſchien es nicht gut, für den Bruder zu kaufen, was ihm von Rechtswegen gebührte; damit jedoch nicht geſagt würde, aus Geiz hindre er den

2. Februar 1344.

3) Pray: Annales P. II. p. 52.

4) Welche Abſicht konnte Johanna hiebei haben; ſie, die bald nachher Andreas ermorden ließ, um ſeiner los zu werden? Bat ſie vielleicht nur zum Schein, und wurde Eliſabeth getäuſcht, und bewilligte eine Bitte, die nicht ernſtlich gemeint war? Die heimiſchen Chroniken ſagen von Johanna's Bitten nichts. Die Angabe iſt nach Dominicus de Gravina.

Bruder, einen Thron zu erlangen, und damit die Gesandten der Lüge nicht beschuldigt würden, bestättigte Ludwig den Handel. [5])

Andreas hatte nun des Papstes Beistimmung zur Herrschaft über Neapel erhalten, war mit seiner Gemalin Johanna wenigstens zum Schein in Frieden, Elisabeth glaubte, den Zweck ihrer Reise erlangt zu haben, und rüstete sich zur Heimkehr. In Manfredonia feierte sie 1344.] die Ostertage, schiffte über das adriatische Meer, und langte wolbehalten in Visegrad an, nachdem sie beinahe ein Jahr abwesend gewesen.

1345.] In Italien erhoben sich indessen neue Schwierigkeiten gegen Andreas. Karl von Durazzo, derselbe, der Johanna's Schwester Maria geehelicht, und Johanna selbst, der Andreas zuwider war, erregten die meisten Hindernisse, der römische Hof unterstützte ihre Umtriebe; endlich ward dann doch die Krönung des Andreas festgesetzt, aber unter der Bedingung, daß, wenn Johanna kinderlos sterben sollte, das Königreich ihrer Schwester Maria, mit Ausschließung des Andreas, heimzufallen habe. Andreas, als er sich dem Ziel seiner Wünsche, der Krönung und mit ihr der Herrschaft, nahe sah, drohte, unüberlegt, Jenen, die sich ihm feindlich bewiesen hatten. Johanna's und Karls Anhänger erschracken hierüber; seinen Zorn fürchtend, beschloßen sie, ihm zuvorzukommen.

Der Krönungstag rückte immer näher, die Zeit wurde kostbar, somit traten einige der Verschwornen zu Andreas, und schlugen ihm eine Jagd von mehreren Tagen in der Terra di Lavoro vor. Der arglose jugendliche Fürst ging in die Falle; er zog mit ihnen aus. Nachdem sie den ganzen Tag gejagt, kehrten sie Abends nach Aversa heim; sie wählten aber zum Nachtlager ein geräumiges Kloster außer der Stadt, damit, wenn bei der Nacht Lärm entstände, dieser von Niemand vernommen werden, Niemand dem Fürsten zu Hülfe kommen könne. Während des Nachtessens herrschte Scherz und Freude; endlich

---

5) Johann, Erzdiakon von Küküllö, am Hofe Ludwigs lebend, und des Königs Schreiber, ist eine der besten Quellen über die Regierung Ludwigs. Er hat die unter dem Namen des Turoczi bekannte Chronik aus älteren Chroniken abgeschrieben, und die Geschichte seiner Zeit hinzugefügt, so wie Johann Turoczi wieder den Erzdiakon fortgesetzt hat. Um vielerlei Citationen zu ersparen, verweise ich ein= für allemal wegen Ludwigs auf Turoczi: Chron. P. II. Cap. IV. und die folgenden.

gingen Andreas und Johanna — denn sie hatte ihn begleitet — zur Ruhe.

Als die Verschwornen Alles in tiefem Schlaf glaubten, erschienen sie am Vorsaal des Fürsten und ließen ihn durch den Kämmerer unter irgend einem Vorwand rufen. Andreas hatte ihre Stimme vernommen; weil er sie erkannte, stieg er aus dem Bett, und ging zu ihnen hinaus. Alsobald fielen ihn die Verschwornen an, und wollten ihn erwürgen; das Schwert gegen ihn zu brauchen, wagte Keiner, da es hieß, er sei gegen Schwert und Gift durch einen Ring gesichert, den ihm seine Mutter geschenkt. Andreas, ein junger, rüstiger Mann, entriß sich ihren Händen, und wollte in das Schlafgemach zurück, es war verriegelt; er suchte durch eine zweite Thüre des Saales zu entfliehen, auch diese war verschlossen. Er schrie um Hülfe; aber Johanna schwieg, und sonst hörte ihn Niemand. Ein einziges ungrisches Weib, Ysold geheißen, einst des Andreas Amme, erwachte über dem Getös; sie stellte sich an ein Fenster, und schrie ebenfalls um Hülfe. Der Lärm war so groß, daß die Verschwornen sich schon zurückziehen wollten; da faßte Bertrand, der sich schuldiger fühlte, als die Uebrigen, den Fürsten nochmals an, rang mit ihm, und rief die Uebrigen zusammen: sie rissen den König bei den Haaren zu Boden, traten ihn mit Füßen, warfen ihm einen Strick um den Hals, und schleppten ihn zu einem Fenster; hier wurde der Fürst von ihnen aufgehenkt. Als sie sahen, daß er todt war, stürzten sie den Leichnam in den Garten hinab, und entfernten sich, als ob sie nichts begangen hätten.

Als es still geworden, zündete die Amme ein Licht an, ging in die Kammer des Andreas und rief; Johanna aber antwortete nicht; nun ging sie weiter und weckte die Mönche. Vereint suchten sie den König. Sie trugen die Leiche in die Kirche, wachten und beteten. Andere kündeten Johannen das Unglück; sie aber schwieg, und stand nicht vom Bett auf bis es tagte.

Als es Tag geworden, flüchtete Johanna, die Wuth des Volkes von Aversa scheuend, nach Neapel. Wol heuchelte sie Betrübniß; aber so wenig bekümmerte sie sich um den Ermordeten, daß die Leiche zwei Tage zu Aversa blieb, ohne daß Jemand an die Beerdigung dachte; endlich wurde Andreas durch einen Domherrn von Aversa, Ursillo Minutulo, zur Erde bestattet.

Die Anhänger des Ermordeten erhoben nun ihr Haupt; vor allen Bertrand von Baucio und Karl von Durazzo; eben jener, der

die Krönung des Andreas durch Ränke so lange gehindert. Nun, da Andreas todt war, erklärte er sich für ihn, und gegen Johanna, die ihm auf den Thron im Wege stand, und der er überdieß zürnte, weil sie ihm das Herzogthum Calabrien verweigert hatte, das er für seine Frau in Anspruch genommen. Mehrere der Unthat Beschuldigte wurden verhaftet; Tomassi, aus der Umgebung des Andreas, und Niklas, dessen Notar, zu Neapel öffentlich gefoltert. Als sie aussagen wollten, und deßhalb zu den Richtern geführt wurden, stürzte der Graf von Terlicio mit Helfern auf Tomassi los, riß ihm die Zunge aus und stürzte sich wieder in's Volk. Der Verdacht, den er auf diese Weise erweckte, wurde zur Gewißheit, als Niklas, der Notar, gegen ihn aussagte. Johanna ließ das fernere Verhör durch Robert von Catanea verbieten; die Richter aber nahmen diesen Robert gefangen; auch er wurde schuldig erkannt, und mit dem Grafen von Terlicio zum Tode verurtheilt. Man führte sie auf Karren zur Schau des Volkes durch Neapel, an manchen Orten hielt der Zug, jedesmal wurden die Verbrecher gegeißelt und mit glühenden Zangen gezwickt. Als der Zug auf dem Richtplatz anlangte, war der Eine schon gestorben; die Leiche und der lebende Terlicio wurden auf den Scheiterhaufen gelegt: aber so wüthend war das Volk, daß es den Todten und den Lebenden aus dem Feuer riß, in Stücke hackte, und dann wieder die verstümmelten Glieder in's Feuer warf. Ein Weib, Chancia, ebenfalls schuldig befunden, wurde, weil sie gesegneten Leibes war, zur Hinrichtung nach der Entbindung aufgespart.

Ganz Europa gerieth in Bewegung ob des unglücklichen Schicksals, das Andreas getroffen. Massilia rief den Papst zum Rächer auf; König Eduard von England versprach, den König Ludwig in der Blutrache zu unterstützen.

Ludwig schloß ein Bündniß mit dem Herzog von Oestreich und Kaiser Ludwig dem Bayer, schenkte den Rhodiser-Rittern das Priorat von Aurana, damit sie ihm gegen Johanna Hülfe leisten; forderte den Papst auf, Recht zu sprechen über Johanna, und ihn, Ludwig, und seinem und des Ermordeten Bruder, Stephan, die Krone von Neapel zu übertragen. Der Papst hatte bereits an König Ludwig geschrieben, und ihn vom Bündniß mit Kaiser Ludwig vergebens abgemahnt; das zweideutige Schreiben, das er auf Ludwigs Begehren an ihn und dessen Mutter Elisabeth erließ, und worin er sich über sein früheres Benehmen gegen Andreas entschuldigt, so wie alle späteren Versuche

des Papstes, Ludwig von Italien abzuhalten, blieben fruchtlos. Ludwig rüstete sich mit aller Macht zum Krieg.

Johanna war indessen eines Knaben genesen, und hatte sich mit Ludwig von Tarent vermält; mit eben demselben Ludwig, mit dem sie einer sträflichen Verbindung beschuldigt worden, als noch Andreas lebte. Den herannahenden Sturm zu beschwichtigen, schrieb sie dem König von Ungern einen Brief, worin sie den Verdacht des an Andreas verübten Mordes von sich abzuwälzen, und zu rechtfertigen suchte daß sie die Thäter nicht bestraft. Der König antwortete: „Dein unzüchtiger Lebenswandel, das an dich gerissene Reich, die vernachlässigte Rache, deine zweite Ehe, die Entschuldigung selbst, die du „über des Gatten Mord vorbringst, beweisen, daß du schuldig bist; „wisse denn, daß der unsterbliche Gott, der die Verbrecher straft, noch „lebt." Ein solches Schreiben schnitt alle Ausgleichung ab. Während Ludwig nach Italien zog, versöhnte sich Johanna mit Karl von Durazzo, indem sie ihm das Herzogthum Kalabrien verlieh; er übernahm den Oberbefehl ihrer Truppen.

Die Unzufriedenheit mit Johanna's Regierung, und die Nachricht von Ludwigs Annäherung brachte einige Städte des Königreichs Neapel zum Aufstand. Aquila erhob sich zuerst gegen Johanna, hierauf noch einige Städte; selbst im Kriegsheere war Empörung, viele Krieger traten zu den Unzufriedenen über. Karl von Durazzo zog gegen sie, warf sie bei Sulmona, verfolgte die Fliehenden bis Aquila, das er alsbald belagerte.

Zu rechter Zeit erschien der Vortrab von König Ludwigs Heer, geführt durch Bischof Niklas. Die Truppen Karls von Durazzo lösten sich ohne Kampf auf, Karl wich zurück. [1348.] Ludwigs Heerfahrt war eine Art Triumphzug; Malatesta, Franz von Forli, Philipp von Mantua, schloßen sich dem König mit ihren Kriegern an. Von allen Seiten sandten die Städte Boten, die ihre Unterwürfigkeit verkündeten; Ludwig nahm sie gütig auf, aber immer mit dem Zusatz, wenn sie an des Bruders Mord unschuldig wären.

Was die Mörder zu erwarten hätten, gab er sinnbildlich kund. Ludwig ließ ein schwarzes Banner mit dem Bildniß des aufgeknüpften Andreas vor dem Heere der Magyaren tragen. So zog er unaufhaltsam gegen Neapel. Johanna und ihr Gemal, Ludwig von Tarent, schifften sich ein, und flüchteten nach Avignon.

Zu Aversa erschien Karl von Durazzo vor Ludwig; dieser nahm

ihn zum Schein freundlich auf, und ließ auch Karls Brüder zu sich laden. Diese aber zögerten, Böses ahnend; nur als ein zweites und drittes Schreiben ihres Bruders sie dringend berief, erschienen sie. Somit war das ganze Geschlecht der Feinde Ludwigs in dessen Händen. Ludwig berieth sich nun mit den Seinen; die Einen, die Meisten, riethen zu milden, die Andern zu strengen Maßregeln. Die Meinung des Erzbischofs von Neapel siegte: Karl sei zu tödten, die Brüder nach Ungern zu senden, sonst könne Ludwig nimmermehr ruhig über Neapel herrschen.

Während des Nachtmales unterbrach Ludwig plötzlich die allgemeine Fröhlichkeit, indem er Karl von Durazzo alle Verbrechen vorwarf, die er an Ludwig und Andreas begangen. Karl, überrascht, suchte sich vergebens zu entschuldigen; er wurde gefangen, der Hut Stephans, des Woywoden von Siebenbürgen, übergeben, und am nächsten Morgen enthauptet. Von demselben Fenster, aus welchem Andreas in den Garten gestürzt worden, ließ nun Ludwig Karls Leiche ebenfalls hinabwerfen; drei Tage blieb der Rumpf unbeerdigt. Die Brüder des Hingerichteten aber wurden nach Visegrad gesendet, und dort königlich gehalten.

Nachdem Ludwig auf diese Weise an einem seiner entschiedensten Gegner Rache genommen, zog er in Neapel ein; er wurde mit Pracht und freudigem Jubel empfangen. Er nannte sich von nun an König von Ungern, Jerusalem und Sizilien; gedachte aber nicht diese Reiche für sich zu behalten, denn er ließ die Neapolitaner des Andreas spät gebornem Sohne Karl huldigen. An Jenen, die am Morde seines Bruders Theil hatten, nahm er ausgesuchte Rache: das Weib Chancia, deren schon gedacht worden, starb auf einem Scheiterhaufen; Konrad Catanzano ward auf ein mit Messern versehenes Rad geflochten; hierauf das Rad so lange umgetrieben, bis er todt blieb; die Uebrigen wurden dem gewöhnlichen Gerichte übergeben. Die Pest brach in Neapel aus; daher schiffte sich Ludwig schnell ein, nahm Karl, den Spätgebornen, mit sich, und kehrte nach Ungern heim. Zur Behauptung von Neapel blieb der Woywode von Siebenbürgen, Stephan Laczk, mit einem bedeutenden magyarischen Heer und den deutschen Söldnern unter Wolfhardt zurück.

Mai 1348.

Als Johanna zu Avignon erfuhr, daß Ludwig Neapel verlassen, faßte sie den Gedanken, es wieder zu erobern. Weil sie ohne Geld war, verkaufte sie ihr Recht auf Avignon dem Papst Klemens VI. um

80,000 Florentiner Goldgulden. Auch die beiden Fürsten in Visegrad, Robert und Philipp, rührten sich, um ihre Freiheit wieder zu erlangen. Der Eine erhielt die Erlaubniß, einen treuen Diener in Geschäften nach Neapel zu schicken; der Diener aber ging nach Avignon, und bat den Papst, die Freilassung der beiden Fürsten auszuwirken. Der Papst schrieb deßhalb beinahe an ganz Ungern: an Ludwig, die Königin, den Herzog Stephan, des Königs Räthe, den Palatin, den Woywoden von Siebenbürgen, den Ban von Slavonien, den Grafen von Bors, den Erzbischof von Gran, die Bischöfe von Fünfkirchen und Weszprim. Alle diese Schreiben waren fruchtlos; zwischen Ludwig und dem Papst walteten zu viele Ursachen der Mißhelligkeit ob, als daß der König eine Bitte dieser Art hätte bewilligen können.

Um sich mit dem Papst auszugleichen, sandte Ludwig Niklas, den Bischof von Neitra, [6]) und Georg, Grafen von Eósvár, [7]) nach Avignon. Ludwigs Beschwerden, Anträge und Forderungen ergeben sich am Besten aus dem Antwortschreiben des Papstes, welches Kardinal Guido nach Ungern brachte. Des Papstes Antwort war folgende: 1. Der Papst habe es darum übel genommen, daß Ludwig nach Neapel gezogen, um Rache zu nehmen, weil Neapel nicht dem König Ludwig, sondern dem Papst gehöre. 2. Der Gesandte des Papstes, Bertrand de Baucio, dem die Untersuchung gegen die Mörder des Andreas aufgetragen war, habe darum das ausdrückliche päpstliche Verbot gehabt, nicht gegen Johanna zu untersuchen, weil Bertrand Johanna's Unterthan sei, und als solcher nicht habe gegen sie untersuchen können. 3. Ueber die Hinrichtung Karls von Durazzo sei der Papst darum ungehalten gewesen, weil Karl wahrscheinlich unschuldig war, und wenn er auch schuldig gewesen, der König ihn nicht habe richten dürfen, weil er in dieser Angelegenheit als Privatperson, und Kläger und Richter zugleich erscheine. 4. Der Papst sei sehr froh, zu vernehmen, daß der König bereit sei, die gefangenen Fürsten frei zu lassen, wenn sie nie nach Sizilien gehen und zugleich Bürgschaft

6) Es wird gestritten, ob Niklas Bischof von Neitra oder Fünfkirchen war. In Bezug auf die Angelegenheiten Neapels ist die Entscheidung dieser Frage gleichgültig.

7) Manche glauben, daß statt Eósvár, Wasvár zu lesen sei; er wäre also Obergespan des Eisenburger (Vasvár) Komitates gewesen.

stellen wollen für ihr künftiges Betragen. Der Papst wünsche nur zu wissen, worin die Bürgschaft zu bestehen habe. 5. Der Papst könne Ludwig als König von Neapel nicht beståttigen, da Neapel Johanna gehöre, und wenn sie auch Neapel verlöre, nähere Erben da wären. Uebrigens sei es dem Papst sehr angenehm, daß Ludwig Neapel räume, und allen Ansprüchen entsage, wenn der Papst Johanna als schuldig verurtheilen wolle. Der Papst werde daher sogleich untersuchen lassen, ob sie am Mord des Andreas Theil gehabt habe.

Während Ludwig mit dem Papst verhandelte, empörten sich die Neapolitaner. In Kapua begann der Aufstand. Wolfhardt, der Deutsche, wurde aus der Stadt geworfen. Jenen Magyaren, welche die Wälschen fingen, zogen sie lebendig die Haut ab, und marterten sie auf ausgesuchte Weise. Nun zogen sie gegen Neapel; der Woywode Stephan begegnete den Aufrührern, und schlug sie auf's Haupt; wenig Tage nachher nahm Stephan 500 deutsche Söldner der Johanna mit ihrem Führer Werner gefangen. Indessen war Johanna's Gemal, Ludwig von Tarent, gelandet und nach Neapel vorgedrungen; Stephan warf sich ihm entgegen, und obschon ihm Ludwigs Heer an Zahl überlegen war, schlug er es dennoch. So zog Stephan durch das ganze Land, zerstreute die Aufrührer und brach ihre Burgen. Weil aber der Aufstand dort immer wieder begann, wo er, Stephan, nicht war, weil jeder Sieg sein Heer schwächte, und die verminderte Streitkraft nur aus Ungern ersetzt werden konnte, rief der Woywode endlich seinen König zu Hülfe.

Der König forderte alsbald eine Kriegssteuer von den magyarischen Städten, und zog mit solcher Hast gegen Neapel, daß Viele seiner Anhänger ihm erst später nachfolgen konnten. Der König und die ihm folgten, schifften so eilig, so ordnungslos über das Meer, daß Johanna mit wenig Schiffen die große Rüstung ihres Gegners hätte zerstreuen, hätte unschädlich machen können.

1350.]

Einzelne kleine Schlösser fielen der Gewalt des Königs oder dem Andrange der Seinen; so Theano, Barletto und Bari dem Bischof von Agram, Niklas, der kaum gelandet war. Die deutschen Söldner, wahrscheinlich durch Johanna's Versprechungen oder Geld gewonnen, empörten sich, als eben der König in der Stadt war. Es kam zu einem heftigen Kampf zwischen ihnen und den Magyaren, die letztern siegten, die deutschen Söldner hatten ein Thor inne, durch dieses retteten sie sich. Am nächsten Morgen baten sie den König durch

wiederholte Gesandtschaften um Gnade. Sie mußten geloben, Ludwigs Feinden nicht zu dienen; hierauf entließ sie der König aus dem Land. Nur Wenige, die an der Empörung keinen Theil gehabt, worunter Konrad Wolfhardt und die vorzüglichsten Führer der Deutschen, behielt Ludwig in seinen Diensten. Vor Canossa vereinigte der König sein ganzes Heer; es bestand aus 15,000 Magyaren, 8000 Deutschen und 4000 Lombarden. Die Stadt vertheidigte sich hartnäckig, aber des Königs Beispiel befeuerte den Muth der Seinen. Bei einem der Stürme klomm Ludwig selbst auf einer Leiter zur Mauer hinan; da riß ihn ein gewaltiger Stein, von den Belagerten geschleudert, in die Tiefe hinab, der König war namhaft beschädigt. Als er genaß, ergab sich Canossa. Mehrere Städte folgten diesem Beispiel. Nun theilte der König sein Heer. Der Palatin Niklas und Konrad Wolfhardt belagerten Aversa. Ein kleiner Haufe unter Thomas Paul durchstreifte und beobachtete die Küste. Ludwig selbst lagerte mit dem Kern seines Heeres bei Melfi.

Ludwig von Tarent, dessen Lage immer verzweifelter wurde, forderte nun König Ludwig zum Zweikampf; dem Sieger sollte das Königreich Neapel zufallen. Der Zweikampf selbst sollte statthaben zu Paris, vor dem König von Frankreich, oder zu Perugia oder zu Avignon, oder zu Neapel. Ludwig antwortete, er nehme den Zweikampf an, aber keinen der vorgeschlagenen Orte; der Zweikampf müsse statthaben entweder vor dem Kaiser, oder vor dem König von England, oder vor dem Patriarchen von Aquileja. Sollte dieser Vorschlag dem Tarentiner nicht gefallen, so sei es am Leichtesten, den Zweikampf im Angesicht beider Heere zu veranlassen; denn er hoffe, daß sich die Heere nächstens finden würden. Ludwig von Tarent antwortete nicht mehr.

König Ludwig brach von Melfi auf, eroberte ein Paar Schlösser, und bestrebte sich, eine Furth über einen Fluß zu finden. Er ritt selbst an den Strom; dort fand er einen Jüngling, Franz Szeredai geheißen, der sein Pferd tränkte. Der König rief den Jüngling an: „Jüngling! reite in das Wasser, daß ich die Tiefe sehen mag.“ Szeredai antwortete: „Herr, ich fürchte, daß ich untergehe.“ Ludwig aber sprach: „Reite getrost!“ Der Jüngling sprengte sein Roß in die Fluten, die Gewalt des Stromes riß ihn alsbald vom Pferde; wohl dreimal tauchte er auf, und eben so oft verschlangen ihn die Wellen wieder. Da erbarmte sich der König des jungen Lebens, und

spornte sein Roß in den Fluß; aber kaum war er in den Gewässern, als auch ihn die Gewalt der Wellen vom Pferde riß. Der König dachte der eigenen Rettung nicht, sondern er faßte den untergehenden Jüngling und brachte ihn glücklich an's Ufer.

Die meisten Städte ergaben sich nun ohne Widerstand, oder nach kurzer Vertheidigung. Summa vertheidigte sich ernsthaft. Beim Stürme zeichnete sich Denis Laczk, des Woywoden Stephan Sohn, aus; auf dem Rücken eines deutschen Söldners stehend (er hieß Gebinger), hatte Denis einen Balken umfaßt, um sich daran auf die Mauer zu schwingen. Die Feinde stürzten auf ihn zu mit Lanzen und Pfeilen, Aexten und Kolben; Denis aber erwehrte sich ihrer, und hielt den Balken fest. Stephan, der seines Sohnes That sah, sandte ihm Unterstützung, die Feinde wichen etwas zurück, Denis war der Erste auf der Mauer, und Summa erobert.

Bei der Belagerung von Aversa wagte sich Ludwig wie gewöhnlich unter die Streitenden und wurde durch einen Pfeil am Fuße verwundet. Aversa war fest, die Magyaren in der Belagerungskunst ungeübt, zudem nahm der König den Oberbefehl dem Woywoden Stephan, und übertrug ihn dem Niklas Konth, einem zwar sehr erfahrnen Krieger, dessen Beförderung aber Vielen mißfiel. So hielt sich Aversa bis in den dritten Monat. Hunger zwang endlich den Kastellan Jakob Pinataro, die Stadt zu übergeben.

Ludwig hatte das Königreich Neapel zum Zweitenmal ersiegt, als zwei Gesandte des Papstes in des Königs Lager erschienen. Der eine war Guido, Bischof von Tusculum, der andere der Kardinal Wilhelm. Ihnen gelang es, den König zu einem Waffenstillstand bis zum nächsten Frühjahr zu bewegen. Die Bedingniß war: der Papst wird das Benehmen Johanna's untersuchen; wenn er sie schuldig findet, entsetzt er sie des Reiches und verleiht es Ludwig; — wird sie unschuldig befunden, so bleibt ihr das Reich, sie zahlt jedoch 300,000 Dukaten für die Kriegskosten an den König. Dieser hinwieder läßt die gefangenen Fürsten frei.

Ludwig beschloß die Rückkehr nach Ungern. Im Königreich Neapel blieb eine bedeutende Kriegsmacht zurück. Der Woywode Andreas Laczk stand dem ganzen Heere vor; Niklas Druget, Bruder des Palatins Wilhelm, befehligte zu Salerno; Bruder Murialis, Johanniter-Ritter und Prior von Aurana, sollte Aversa schützen, er wurde jedoch in der Folge treulos, und überlieferte die Stadt

Septbr. 1350.

Johanna's Händen. Ludwig pilgerte nach Rom, wo eben das Jubiläum gefeiert wurde. Der römische Tribun und die Vornehmsten der Stadt gingen ihm vier französische Meilen weit entgegen. Die Straßen Roms waren mit Tüchern aller Art geziert; der König wohnte in des Papstes Palast. Der Tribun und die vornehmsten Römer kamen täglich zur Aufwartung zu ihm, und luden ihn zu Gastmalen und Festen. 8) — Von Rom ging er heimwärts nach Verona; hier entließ er die deutschen Söldner. So viel Vertrauen hatten sie zu ihm gefaßt, daß sie ihn abreisen ließen, obschon er ihnen den rückständigen Sold nicht entrichten konnte; sie warteten ruhig, bis er ihnen das erforderliche Geld aus Ungern sendete. Ihre Führer, Wolfhardt der ältere und Konrad, dessen Bruder, folgten dem König nach Ungern, blieben bei ihm, und wurden durch reiche Schenkungen belohnt.

Zu den Friedensverhandlungen sandte Ludwig Johann, [1351. den Bischof von Weszprim, und den eben erwähnten Wolfhardt, bereits Obergespan von Eisenburg. Der Papst erklärte Johanna unschuldig; sie sei verzaubert gewesen, sie sollte daher nach den Bedingnissen des Waffenstillstandes dem König 300,000 Dukaten zahlen. Die Gesandten aber sprachen: man soll nicht glauben, der König habe des Geldes wegen, sondern um seinen Bruder zu rächen, Krieg geführt; der König erläßt Johannen diese Summe. Die magyarischen Krieger im Königreich Neapel, welche indessen die Feinde immer glücklich niedergehalten, und wenn sie sich sehen ließen, geschlagen hatten, übergaben die festen Plätze, die von ihnen besetzt waren, dem Kardinal Guido, und kehrten in ihre Heimath zurück. [1352.

Von da an nahm Ludwig keinen Theil mehr an den neapolitanischen Angelegenheiten; Johanna saß ungefährdet auf dem Thron, und genoß beinahe 30 Jahre die durch List und Mord errungene Macht, als die lahmen Fußes einherwandelnde Rache sie endlich erreichte. Es kam so: als Papst Gregor XI. gestorben war, begann die große Kirchenspaltung durch die gleichzeitige Wahl zweier [1378. Päpste, Urban VI. und Klemens. Urban thronte zu Rom, der andere zu Avignon. König Ludwig hielt es mit Urban, Johanna

8) Es ist interessant, daß Ludwig zu Rom die Brüder Kolta, die sich im neapolitanischen Kriege ausgezeichnet hatten, durch einen königlichen Gnadenbrief lohnte. Aus den Handschriften des Cornides ließ Katona die Urkunde abdrucken. Hist. crit. T. IX. p. 622.

mit Klemens. Urban rief den König von Ungern, Ludwig, zur Hülfe gegen Johanna auf.

An Ludwigs Hofe lebte damals Herzog Karl von Durazzo, ein Sohn jenes Karl von Durazzo, den Ludwig einst hinrichten ließ. Diesem bot Urban die Krone von Neapel an. Ludwig, der wol das Strafgericht vergüten wollte, das er einst über Karls unglücklichen Vater verhängt hatte, gab seine Zustimmung und sendete magyarische Truppen zum Heereszuge gegen Neapel. Karl schwur einen Eid, daß er Ludwigs Töchter nie in ihrem Erbe beunruhigen werde und brach auf, sich einen Thron zu ersiegen. —

Nach mancherlei günstigen und ungünstigen Ereignissen, erreichte er seinen Zweck, zog triumphirend in Neapel ein, nahm Johanna ge-
1382.] fangen, und ließ sie bald nachher durch vier Magyaren erdrosseln.

Wie schlecht Karl seinen Eid gehalten, welch' ein trauriges Ende ihm geworden, wird die Folge lehren.

Fünfzehntes Kapitel.

Kriege mit Venedig.

Zeit: 1343—1380.

König: Ludwig I.

Inhalt:

Bewegungen in Dalmatien. Venedigs Benehmen in Jadra. Jadra lehnt sich gegen Venedig auf. Ludwig eilt der Stadt zu Hülfe. Schlacht. Ludwig schließt Frieden mit Venedig. Jadra muß sich der Republik Venedig unterwerfen. Zweiter Krieg mit Venedig. Siege der Magyaren in der Mark von Treviso. Ganz Dalmatien fällt den Magyaren zu. Friede. Dritter Krieg mit Venedig. Die Magyaren und Franz Carrara siegen, und gerathen in Zwist. Die Magyaren verlassen ihn, er muß einen ungünstigen Frieden schließen. Vierter Krieg. Chiozza. Friede.

In dem immer unruhigen Dalmatien erschien ein Häuptling, Nelipts, der eben so, wie unter Karl I. Mladen, der Ruhe der See-

städte, noch mehr aber der Herrschaft der Könige von Ungern gefährlich wurde. Er baute Schlösser an der Küste, und bedrängte Jene, die ihm nicht anhingen. Die Seestädte aber, unter Venedigs Schutz stehend, riefen die Republik zur Hülfe auf. Diese zwang Nelipts, die gebauten Schlösser zu zerstören, und den Schaden, den er verursacht hatte, zu ersetzen. Da Nelipts nicht im Stande gewesen, sich gegen Venedig zu vertheidigen, wollte er sich wenigstens gegen den König von Ungern sicher stellen, und schloß deßhalb ein Bündniß [1343. mit Venedig. Nicht lange nachher starb Nelipts.

Der Magyare Niklas, den Ludwig nach Kroatien sandte, [1344. um des Königs Rechte aufrecht zu erhalten, erschien vor dem Schloß Knin, wo sich Vladislava, die Witwe des Nelipts, aufhielt; das Schloß war fest, die Macht des Niklas groß, beide Theile scheuten einen Kampf, dessen Ausgang zweifelhaft war; Vladislava sandte Boten an Ludwig, und bat um Frieden. Der König bewilligte ihn, bedingte aber die Uebergabe einiger Schlösser. Vladislava ging Alles ein; als aber Niklas aus der Gegend gezogen war, erfüllte sie die Friedensbedingungen nicht. Der König ergrimmte dergestalt, [1345. daß er einen neuen Heerhaufen selbst nach Dalmatien führte; Stephan, der Herzog von Bosnien, war mit. Alles unterwarf sich ihm, Alles huldigte ihm. Die Besitzer brachten ihm die Schlüssel ihrer Schlösser. Nur die Grafen von Brebér blieben stolz und ungebeugt; ihre Burgen Ostrowicza, Klissa und Skardona lagen nahe am Meer, und sie stützten sich auf Venedig. Hinwieder waren nicht alle Seestädte mit Venedig zufrieden; Jadra sehnte sich nach magyarischer Herrschaft, und beorderte eine Gesandtschaft an den König, die ihn begrüßen und ihm Geschenke überbringen sollte. Ludwig war schon nach Ungern heimgegangen, die Jadertiner kehrten unverrichteter Sache zurück.

Das argwöhnische Venedig schöpfte aus der Gesandtschaft der Jadertiner und aus dem Betragen der Stadt Verdacht; es verhüllte aber sein Mißtrauen unter Freundschaftsbezeigungen. Es sandte Proveditoren mit höflichen, verbindlichen Schreiben an Jadra und an alle andern Seestädte, belobte die Städte ihrer Treue wegen, und forderte sie auf, auch ferner so standhaft zu bleiben. Indessen aber rüstete der Senat eine Flotte aus; Pietro Canale erschien mit zwölf Galeeren vor Jadra. Er berief den Grafen von Jadra, Cornaro, mit zwei Edelleuten zu sich auf das Schiff wie zu einer Berathung. Kaum waren sie bei ihm, so ließ er ihre Habe einschiffen, und dann

verkünden, daß alle Venetianer Jadra verlassen sollen; der nicht Folge Leistende sei ein Rebell. Die erschrockenen Jadertiner erhielten schwer die Erlaubniß, Boten nach Venedig schicken zu dürfen, um sich zu rechtfertigen oder zu entschuldigen.

Was von dieser Gesandtschaft zu erwarten war, sahen sie am nächsten Tage; die venetianischen Galeeren machten Jagd auf die Fischerbarken der Jadertiner, setzten Truppen an's Land, tödteten, plünderten, und machten Gefangene. Noch einmal versuchten die Jadertiner, den Admiral der Venetianer zu besänftigen, Canale aber erwiederte: „Ihr habt die Wahl; entweder müßt ihr die Festungsmauern „schleifen, eure Schlösser an Venedig überliefern, und dem Grafen, „den euch Venedig gibt, größere Macht verleihen, oder ihr müsset „Krieg führen gegen die Macht Venedigs.“ Diese strenge Antwort bestimmte den Entschluß der Jadertiner; sie beschloßen, sich zu vertheidigen. Sie fühlten sich allein zu schwach zum Widerstand; daher sahen sie sich um äußere Hülfe um, und sandten einen Boten nach Neapel zu Andreas, den andern nach Ungern zu Ludwig. Der letztere kam bald und mit froher Kunde zurück; er brachte die Verheißung naher Hülfe. Hierüber war allgemeiner Jubel in Jadra. Glocken wurden geläutet, Musik-Chöre, Gesang und Tanz waren in allen Straßen. Das Volk rief König Ludwig als Herrn von Jadra aus; des Königs Name, des Königs Wappen prangte auf den Schildern und Fahnen. So kam es, daß die Nachricht von Andreas Tod sie nicht erschütterte, ihren Muth nicht lähmte. Ein zweiter Bote, an Ludwig gesandt, brachte die Anzeige, daß Ludwigs Heer bereits in 1345.] Dalmatien sei. Die Jadertiner warteten, aber das Entsetzungsheer rückte nicht näher; Boten wagten sich hinaus, gelangten glücklich zu den magyarischen Kriegsvölkern, und riefen sie zur Hülfe auf. Die Führer des magyarischen Heeres jedoch, Stephan, Fürst von Bosnien, und Niklas, Ban von Slavonien, weigerten sich, weiter vorzurücken. Sie sagten, die Macht der Venetianer sei zu groß, ihnen um so Vieles überlegen, daß, wenn die magyarische Heeresmacht doppelt so stark wäre, sie sich dennoch scheuen würden, einen Kampf zu bestehen. Trotz alles Drängens und Bittens der Jadertiner wandten sie um, und kehrten nach Ungern zurück. In Jadra glaubte man allgemein, venetianisches Gold habe die Führer zu diesem feigen oder vielleicht blos vorsichtigen Entschluß bewogen. Die Jadertiner, obschon der Hoffnung des Entsatzes beraubt, verloren den Muth nicht. Am Tage

des heiligen Chrisogonus, welcher Jadra's Schutzpatron ist, ermahnte der Erzbischof Niklas die Bewohner zu fernerm Widerstand. Die Fahne, welche Ludwig den Jadertinern geschickt, wurde mit vieler Feierlichkeit geweiht, und auf dem Marktplatz aufgepflanzt. Den ganzen Tag über herrschte Fröhlichkeit in Jadra, und in allen Gassen ertönte Musik.

Venedig, dem an der Bezwingung viel lag, sandte unter Marco Giustiniani ein auserlesenes Heer von 27,000 Mann; unter diesen befanden sich 4000 Bogenschützen und Wurfgeschützkundige. Francesco delle Barche leitete den Bau der Wurf-Maschinen; er verfertigte mehrere von solcher Gewalt, daß sie 3000pfündige Steine in die Stadt schleuderten. Er selbst wurde das Opfer seiner Erfindungen. Ein Katapult, den er eben richtete, entladete sich, und schleuderte ihn in die Stadt, die er zermalmen wollte. [1]) Dergleichen Belagerungsmittel waren langsam, kostspielig, und ihr Erfolg ungewiß. Die Bewohner von Jadra fürchteten auch den Angriff vom Lande aus weit weniger, als von der See. Der Hafen war bereits mit einer großen Kette gesperrt; nun versenkten sie auch einige Schiffe, um das Einlaufen der feindlichen Galeeren unmöglich zu machen. Sie wurden durch ein Schreiben Ludwigs im Widerstand bestärkt; er versprach, selbst zu ihrer Befreiung heran zu ziehen, und hielt Wort. Mit einem zahlreichen Heer (nach Einigen war es 80,000 Mann stark) erschien Ludwig vor Jadra. Der Fürst von Bosnien, Stephan, derselbe, der ein Jahr früher zum Entsatz Jadra's fruchtlos herbeigezogen war, befehligte unter ihm. [1346.

Als die Venetianer des Königs Anrücken vernahmen, gaben sie einen Theil der Stadt frei, verschanzten ihr Lager stark, und bedrängten von hier aus Jadra; entschlossen, sich belagern zu lassen, und dennoch die Belagerung von Jadra nicht aufzugeben. Sie wußten aus früherer Zeit, daß die magyarischen Heere nicht lange das Feld hielten, und meistens aus Reitern bestehend, zur Belagerung nicht taugten. [2])

---

1) Daru: Histoire de Venise, Livre VIII.

2) Zwei Berichte über die Belagerung von Jadra, der eine latein bei Schwandtner, der andere italienisch bei Morelli, — sie sind aber so verworren, daß man nicht leicht Zusammenhang in ihre Berichte bringen kann. Nach aufmerksamer Durchlesung, und sorgfältiger Vergleichung der von ihnen angeführten Thatsachen, sind die Ereignisse von Ludwigs Ankunft bis zu seinem

Anfangs war über Ludwigs Ankunft in Jadra Jubel und Freude. Die Bewohner gingen in das magyarische Lager, die Magyaren nach Jadra. Ludwig war des Sieges so gewiß, daß er die venetianischen Gesandten, welche unterhandeln wollten, nicht einmal vorließ. Aber bald ergaben sich Mißhelligkeiten; das magyarische Heer litt Mangel an Lebensmitteln. Die Bewohner von Jadra verkauften ihre Vorräthe nur um hohes Geld, und verfälschten die Lebensmittel obendrein. Dreifach gewässerter Falerner mußte mit 6 Dukaten bezahlt werden. Nicht einmal Wasser aus den Brunnen durften die Magyaren schöpfen, ohne zu zahlen, und auch hiebei wurden sie bevortheilt; die Jadertiner wechselten das ungrische Geld nur zu halbem Werth ein. Ludwig achtete dessen nicht, er nahm sich fest vor, Jadra zu befreien. [3] Es waren bereits einige leichte, nicht entscheidende Gefechte vorgefallen, als sich Ludwig zu einem Hauptangriff auf das venetianische Lager entschloß. Das magyarische Heer und die Besatzung von Jadra rückten zum Sturm aus. Der Kampf währte schon einige Stunden, als es den Magyaren gelang, drei hölzerne Thürme der venetianischen Verschanzung in Brand zu stecken. Die Venetianer aber wichen nicht. Während die einen kämpften, löschten die andern die Flammen. Pietro Canale, welcher die venetianische Flotte befehligte, schiffte einen Theil der Seemannschaft aus, und griff die Magyaren von der Seite an. Giustiniani benützte die Verwirrung, die durch Pietro's unvermutheten Angriff im ungrischen Heer entstand, und brach nun selbst aus den Verschanzungen vor. Die Magyaren flohen. Eilf Kriegs-Maschinen und hölzerne Verschanzungen der Magyaren wurden ein Raub der Flammen; sieben- bis achttausend Magyaren lagen unter den Todten.

1. Juli 1346.

Die ungrischen Barone, vornehmlich der Ban Niklas und der Herzog von Bosnien, Stephan, nach der Meinung der Jadertiner abermals bestochen, beredeten nun den König, die Befreiung von Jadra aufzugeben. Ludwig schloß mit den Venetianern einen Waffenstillstand auf neun Jahre, und zog nach Ungern zurück. Die Jadertiner hatten ihn vergebens gebeten, sie mit Venedig zu versöhnen; die Republik bestand auf der Unterwerfung der Stadt.

Rückzug mir auf keine andere Weise erklärlich erschienen, als durch das Verhalten der Venetianer wie ich es im Text dargestellt habe.

3) Siehe die vorhergehende Anmerkung.

Nach des Königs Rückzug vertheidigte sich Jadra noch eine Weile, mußte sich aber zuletzt ergeben. Die Republik bewies sich hart gegen die Ueberwundenen. Viele wurden gestraft; manche der Vornehmsten hingerichtet; mehrere, auch Weiber und Mädchen, als Geißeln nach Venedig geführt. Die Eroberung hatte der Republik drei Millionen Dukaten gekostet; die Regierung schaffte sich das Geld durch erzwungene Anlehen. Eine starke Besatzung, bei Zeiten nach Jadra geschickt, wäre ein weit wohlfeileres Mittel gewesen, die Unterwürfigkeit Jadra's zu erhalten, und diesem kostspieligen Krieg vorzubeugen.

Während des Waffenstillstandes führte Ludwig Krieg in Neapel. [4]) Seine Macht war groß geworden, sein Ruhm noch größer. Die Magyaren hatten die Kunst gelernt, Städte zu belagern und zu erobern. Die Niederlage vor Jadra, das Unglück, das die Bewohner getroffen, brannte in des Königs Herzen; er beschloß Krieg. [5]) Die Signoria hingegen hegte den sehnlichen Wunsch, mit ihm einen dauerhaften Frieden zu schließen; sie sandte deßhalb Marco Cornaro und Marino Grimani an des Königs Hof. Die Bedingungen des Königs [1355. waren von der Art, daß die Republik sie nicht eingehen konnte; er wollte zwar die Republik im Besitz von Dalmatien lassen, doch sollte sie sich dafür als des Königs Vasallen erkennen, ihm jährlichen Tribut zahlen, jährlich neu huldigen, und eine Flotte bereit halten, um das magyarische Heer nach Italien zu überschiffen, wenn es der König verlangen sollte.

Die Republik war in der Anschaffung der Vertheidigungsmittel nicht so thätig, als der König. — Ludwig verbündete sich mit dem Herzog von Oestreich, dem Patriarchen von Aquileja und Franz Carrara, dem Herrn von Padua, und warb viele deutsche Söldner. Der König stand schon im Felde, sein Heer war schon bei Agram, als die Venetianer noch keine Truppen in Dalmatien hatten; nur eine Flotte

---

4) Siehe das vorhergehende Kapitel.

5) Ueber des Königs Gesinnungen gibt Johann, Erzdiakon von Küküllö und des Königs Geheimschreiber, somit höchst glaubwürdig, in der Turoczischen Chronik Nachricht. Chron. P. III. Cap. 8. — Daru, Histoire de Venise, libre IX., sagt: Le royaume (Ungern) alors un des plus puissants de l'Europe, avoit pour Roi un homme d'un caractère brillant, chevaleresque, et une noblesse vaillante, riche, nombreuse, qui fournissoit des grandes armées à son Souverain.

kreuzte an den Küsten, ermahnte die Städte zur Treue, und schloß unbedeutende Bündnisse mit den vornehmsten Dalmatinern. Ludwig gab vor, er rüste sich gegen die schismatischen Raszier; die Republik mag er dieses Mal nicht getäuscht haben, aber den Papst führte er irre. Der heilige Vater nannte den König im Kollegium der Kardinäle den Fahnenträger der Kirche, und ermahnte die Christenheit in einem Kreisschreiben, für den glücklichen Fortgang der Waffen des Königs zu beten. Der heilige Vater wunderte sich nicht wenig, und sprach seinen Schmerz in einem eigenen Brief an den König aus, als es kund ward, Ludwig habe die Venetianer angegriffen.

1356.] Ein Theil des königlichen Heeres wandte sich nach Dalmatien, der andere, größere, brach in die trevisanische Mark ein. Dort geschah der Hauptangriff. 50,000 Magyaren, meist Reiterei, ergoßen sich über das Land. — Die Republik berief eilig die wenigen nach Dalmatien gesendeten Truppen zurück. Die Proveditoren Johann Delfino und Paul Loredano waren glücklich genug, sich nach Treviso werfen zu können. Giustiniani hielt das Feld mit wenigen regulären Truppen und schnell zusammen gerafften Milizen; er konnte sich nicht beifallen lassen, Treviso zu entsetzen. Conegliano fiel nach ein Paar Tagen, und mehrere andere Städte kamen in der Magyaren Gewalt. Unbewußt entging hier Ludwig großer Gefahr. Julian Baldichino, Bürger von Treviso, erspähte, daß Ludwig die Briefe, welche ihm zukamen, von allen den Seinigen getrennt, an den schattigen Ufern eines kleinen Flüßchens zu lesen gewohnt sei. Julian erbot sich, auf einem Boote hinzufahren, und den König aufzuheben, wenn man ihm für dieses Wagestück 12,000 Dukaten und das Schloß Castel-Franco zusagen wolle. Diese Forderung schien zu hoch, und so unterblieb das Unternehmen. Ludwig, der Baldichino's Anschlag später erfuhr, berief ihn zu sich, und beschenkte ihn reichlich.[6])

Der Doge Johann Gradenigo starb, und die Venetianer, wol fühlend, daß ein kriegserfahrner Mann an der Spitze des Staates Noth thue, wählten den Vertheidiger von Treviso, Johann Delfino zum Doge. Aber wie sollte ihm seine Ernennung kund werden? Wie er nach Venedig gelangen? Die Republik hatte so viel Vertrauen zu des Königs Gesinnungen, daß sie von ihm für den neuen Doge freies

---

6) Pray: Annales. R. H. P. II. pag. 106. Hist. Cort. bei Muratori Tom. XII. pag. 949.

Geleit begehrte; der König war hochherzig genug, ihr Gesuch zu bewilligen, Johann Delfino ging ungehindert nach Venedig um den Krieg mit aller Macht fortzusetzen. [7])

Der neue Doge hatte die Macht des Königs von Ungern nahe genug kennen gelernt; er wünschte, mit ihm Frieden zu schließen. Die Gesandten, die deßhalb im magyarischen Lager vor Treviso erschienen, boten Ersatz der Kriegskosten, Jadra's Freiheit, die Rückstellung mehrerer Städte in Dalmatien, und für jene, die der Republik bleiben sollten, jährlichen Tribut. Ludwig verwarf die Bedingungen; er forderte ganz Dalmatien. Die Gesandten gingen heim. Viele tadelten den König, daß er so günstige Bedingungen verworfen, und die nachfolgenden Ereignisse schienen ihre Ansicht zu bestättigen. Im ungrischen Heer wurde Mangel an Lebensmitteln, besonders aber am Unterhalt der Pferde fühlbar, zu dem entspann sich Hader zwischen den Magyaren und des Königs deutschen Söldnern, und der Zwist nahm immer zu, so daß das ganze Heer in Verwirrung war. Der König entschloß sich zur Rückkehr nach Ungern; nur einen Theil seiner Macht ließ er unter dem Befehl des Thomas zur Blokirung von Treviso und in den ersiegten Städten als Besatzung zurück.

Während des Winters vermittelte der Papst einen Waffenstillstand; aber der Friede erfolgte nicht. Im Frühjahr griff Ludwig die Venetianer wieder an, und in der Mark wurden sie auch öfters geschlagen; die Magyaren schwammen durch die hochangeschwollene Brenta, und schlugen die deutschen Söldner der Republik; bei Treviso fielen mehrere Gefechte vor, und endeten zu Gunsten der Magyaren. Aber Castel-Franco konnte der Palatin Niklas Konth, obschon ein großer Kampfheld, nicht erobern, und auch Treviso hielt sich. [1357.

In Dalmatien kriegte Venedig mit Verlust und ohne Ruhm. Die Seestädte empörten sich nach der Reihe. Sebenigo, durch venetianische Matrosen beleidigt, vertrieb den Vorsteher der Stadt, Andreas Giustiniani, und öffnete die Thore dem Heere Ludwigs. Die Bewohner von Spalatro und Trau verbanden sich zu gleicher That. In zwei aufeinander folgenden Tagen befreiten sich die beiden Städte.

---

7) Andere sagen, Ludwig habe das freie Geleit versagt, und Johann Delfino habe sich mit wenigen Reitern durch des Königs Heer durchgeschlichen. Daru: Hist. de Venise, livre IX. Dem ritterlichen Charakter des Königs sieht das zugestandene freie Geleit weit mehr ähnlich.

Spalatro begann. In der Kirche des heiligen Domnius (er ist der Schutzpatron von Spalatro) verabredeten sich die Bürger. Als der
8. Jul.] Morgen eben graute, bewaffnete sich die Bürgerschaft. Venedigs Söldner wurden in den Häusern, in welchen sie zerstreut wohnten, gefangen. Die ersten unter den Bürgern begaben sich hierauf zum Podesta und begehrten die Schlüssel der Stadt. Dieser warf ihnen sein bloßes Schwert vor die Füße, und übergab die Schlüssel. Da ward Spalatro ohne Blutvergießen frei. Am nächsten Morgen (es war Sonntag), als der Podesta von Trau aus der Stadt ging,
9. Jul.] um bei den Franziskanern die heilige Messe zu hören, empörten sich die von Trau; sie schloßen die Thore, und ließen den Podesta nicht mehr hinein. Dieser, nicht wissend, daß Spalatro bereits befreit war, flüchtete dahin. Die Bewohner nahmen ihn gütig auf, und beförderten sowol ihn, als ihren eigenen Podesta mit Dienern und Habe ungefährdet nach Venedig; Jadra fiel ebenfalls durch Ver-
17. Sept.] rath. Franz von Ferrara, dessen Truppen in Dalmatien mitfochten, knüpfte geheime Verbindungen mit einigen Bewohnern der Stadt an. Der Abt des Klosters vom heiligen Michael ließ bei der Nacht über eine Leiter eine bedeutende Schaar Paduaner und Magyaren in die Stadt ein. Die gauze Nacht wurde gekämpft, wobei sich besonders ein Deutscher, Konrad Elderbach, auszeichnete. Die Venetianer erlagen. Michael Falieri, der die Stadt hätte vertheidigen sollen, rettete sich nach Venedig. Dort ward ihm als Feigheit gedeutet, daß es ihm an Vorsicht gefehlt. Er saß ein Jahr im Kerker, wurde zu einer Geldbuße verurtheilt, und für ewige Zeiten von allen Ehrenstellen ausgeschlossen.

Der einzige Giustiniani behauptete die Ehre der venetianischen Waffen. Er vertheidigte Nona auf's Aeußerste. Die Stadt wurde ausgehungert. Nur als schon alle Pferde in derselben verzehrt waren, ergab sich die Besatzung. So bedeutende Verluste vermochten die Venetianer, um Frieden zu bitten; Pietro Trevisano, Johann Gradenigo und Benintendi wurden deßhalb an den König von Ungern abgeordnet. Sie brachten dem Senat eine traurige Antwort; denn die Bedingnisse des Königs waren hart. Als hierauf im Senat die Frage entstand, ob man des Königs Bedingungen eingehen solle, erhob sich ein heftiger Streit zwischen Jenen, die den Ruhm der Republik den Gefahren vorzogen, und zwischen Denen, welchen Ruhe und Sicherheit wünschenswerther schien, als Kampf. Die Bedächtigen siegten

über die Muthigen; der Friede kam unter folgenden Beding- [1358. nissen zu Stand: Die Republik entsagt für immer ihren Ansprüchen auf Dalmatien, und übergibt dem König alle Plätze, die sie noch inne hat, vom Golf von Quarnero bei Fiume angefangen bis nach Durazzo; der Doge entsagt dem Titel: „Herzog von Dalmatien und Kroatien;" die Venetianer dürfen kein unbewegliches Gut in Jadra erwerben. Jene, die bereits liegende Gründe daselbst besitzen, müssen sie verkaufen. Der König stellt der Republik alle Besitzungen zurück, die er in Istrien und Italien erobert hat. Im Fall der König einen Seekrieg zu führen hat, muß die Republik, sobald er es begehrt, vierundzwanzig Galeeren stellen; die Ausrüstung derselben, so wie den Unterhalt, bezahlt der König. Wenn über die Bedingnisse Streit entsteht, ist der Papst Richter. Wer den Frieden bricht, wird exkommunizirt.

Der König von Ungern gewann durch diesen Frieden eine Provinz, die seit beinahe 300 Jahren der Gegenstand des Streites zwischen Ungern und Venedig gewesen war. Das neu erworbene Küstenland betrug der Länge nach über 50 Meilen. Viele gute Häfen und eine große Anzahl Inseln erhöhten den Werth der Eroberung.

Vierzehn Jahre hindurch blieben sich die magyarischen und venetianischen Angelegenheiten fremd. Ein Krieg, den der Herr von Padua, Franz Carrara, mit der Republik begann, verwickelte auch den König Ludwig in neue Kämpfe mit ihr. Der Krieg konnte Ungern keine Vortheile bringen, aber Ludwig wollte einen alten Bundesgenossen der Uebermacht Venedigs nicht preisgeben. Der Feldherr der Republik, Marco Giustiniani, drängte den Herrn von Padua [1372. von Posten zu Posten, als ein magyarisches Heer zur Hülfe kam. Giustiniani ging ihnen muthig entgegen; aber statt sich darauf zu beschränken, den an Zahl weit überlegenen Magyaren den Uebergang über die Piave streitig zu machen, überschritt er unvorsichtig selbst den Fluß. Er schlug zwar die Vorhut der Magyaren, verwickelte sich aber in einen ernsten Kampf mit der nachrückenden magyarischen Hauptmacht. Giustiniani wurde gefangen, das venetianische Heer zersprengt, wenige Flüchtlinge retteten sich nach Treviso. Die Ungern verheerten nun die Staaten der Venetianer; als aber die Republik ein neues Heer aufgestellt hatte, kam es zur Schlacht, in welcher die Magyaren geschlagen, und ihr Feldherr, der Woywode Stephan, gefangen wurde. Hierüber entstand Uneinigkeit zwischen den Verbün-

deten. Die Magyaren forderten, daß Franz von Carrara den Woywoden und die übrigen Gefangenen loskaufe, und erklärten, daß sie, ehe dieß nicht geschehe, keineswegs zu den Waffen greifen würden; den Paduanern hinwieder war die Gegenwart des ungrischen Heeres drückend. Das Volk murrte laut, die Unzufriedenheit wuchs dergestalt, daß Ludwig das magyarische Hülfsheer zurück rief; nun war 1374.] Franz Carrara gezwungen mit Venedig um jeden Preis Frieden zu schließen. Die Bedingungen waren so lästig, daß Jedermann voraus sehen konnte, Franz Carrara werde die erste günstige Gelegenheit ergreifen, den Frieden zu brechen; Anlaß fand er bald dazu.

Der griechische Kaiser Johann Paläologus hatte den Venetianern die Insel Tenedos verpfändet; sein Sohn Andronikus nahm ihn gefangen, und sagte die Insel den Genuesern zu; über den Besitz der Insel brach der Krieg zwischen den beiden Republiken aus. Der Sieg erklärte sich für Genua; nach und nach verbündeten sich die heimlichen Gegner Venedigs mit der siegenden Republik; der Erste Franz von Carrara, um frühere Verluste zu ersetzen, und sich eine 1378.] feste Stellung für die Zukunft zu verschaffen; dann der Patriarch von Aquileja als ältester Feind der Republik; zuletzt der gewaltige König der Magyaren, der den sicheren Besitz von Dalmatien nur in der Demüthigung der Signoria sah.

Die Venetianer bemerkten den herannahenden Sturm, und versuchten, ihn zu beschwören; sie wollten die Verbündeten trennen, und wendeten sich deßhalb an den Mächtigsten, an Ludwig. Dieser aber war des glücklichen Kriegsverlaufes so sicher, daß er den venetianischen Gesandten Bedingnisse vorschrieb, die nicht strenger hätten sein können, wenn er als Sieger in Venedig gestanden wäre.

Das ungrische Banner soll in Venedig an hohen Festtagen auf dem Markusplatz aufgepflanzt werden; Venedig zahlt für die Kriegskosten 500,000 Dukaten; die Wahl des Doge bestättigt jedesmal der König von Ungern; die Republik zahlt jährlich einen Tribut von 50,000 Dukaten, dieß waren die Forderungen des Königs; die Republik verwarf sie, und rüstete sich zum hartnäckigen Widerstand.

Der Krieg, der in den venetianischen Annalen unter dem Namen des Krieges von Chiozza zu der Republik unsterblichem Ruhme bekannt ist, begann. [8]) Auf dem festen Land siegten die zahlreichen ge-

8) Wer diesen Krieg ausführlich und meisterhaft geschildert lesen will, nehme Daru: Histoire de Venise und lese das Kapitel: La Guerre de Chiozza.

übten Truppen der Verbündeten; nach und nach verschwanden Venedigs kleine Heere, eine Stadt fiel nach der andern, die Kriegsvölker der Verbündeten standen an den Lagunen, das einzige Treviso hielt sich standhaft. Zur See waren Venedigs Aussichten günstiger, der kriegserfahrne Pisani schlug den Genueser Fiesko, und eroberte Cattaro und Sebenigo; dem großen Admiral stellte nun Genua einen gleich berühmten entgegen: es war Lucian Doria. Die Flotte der [1379. Genueser lief in den Hafen von Trau ein; der Magyare Niklas von Széch befehligte in der Stadt. Pisani griff die vereinten Genueser und Magyaren an, wurde aber zurückgeworfen. Auf den ausdrücklichen Befehl der Signoria, gegen seine Ueberzeugung, mußte er die Stadt und den Hafen noch einmal stürmen; es war fruchtlos. Pisani zog sich mit ungeheurem Verlust nach Pola zurück, noch immer glücklich genug, daß ihn Doria nicht verfolgte.

Während des Winters rüsteten sich die Flotten zu neuem Kampfe. Im Frühling erschien Doria vor dem Hafen von Pola, reizte [1380. die Venetianer durch Hohn, und lockte sie durch verstellte Flucht in einen Hinterhalt. Im Anbeginn des Treffens fiel zwar Lucian Doria; aber Ambros Doria verheimlichte den Tod des Admirals, setzte die Schlacht fort, und vernichtete die Venetianer; von zwei und zwanzig Galeeren entkamen nur sieben nach Venedig: mit ihnen Pisani; die Signoria ließ den unglücklichen Admiral in Ketten legen. Die Flotte der Genueser, von Peter Doria geführt, erschien an den Lagunen, erstürmte Chiozza, und ankerte im Hafen. Die Banner von Genua, Padua und Ungern wehten in Chiozza. Nie war Venedig in größerer Bedrängniß: das feste Land in der Feinde Gewalt; der Gegner siegreiche Flotte im Angesicht der Inselstadt; die Seemacht der Republik, bis auf wenige Schiffe, zerstört; der öffentliche Schatz ohne Geld; das Volk muthlos. Die stolze Signoria demüthigte sich und bat um Frieden. Doria, von Franz Carrara fruchtlos gewarnt, verwarf ihr Anerbieten, und forderte Venedigs Unterwerfung. Die Verzweiflung gab den Venetianern wieder Muth. Pisani wurde aus dem Kerker an die Spitze der Seemacht gestellt, einzelne Bürger rüsteten auf eigene Kosten Kriegsschiffe, die Jugend übte sich im Seedienst in den breiteren Wasserstraßen Venedigs, und bald sah Pisani eine zahlreiche kampfglühende Flotte um sich.

Doria hatte den günstigen Zeitpunkt versäumt, Venedig zu erobern. Pisani faßte nun den kühnen Entschluß, die Belagerer zu belagern;

5 *

er lief mit der ganzen Flotte aus, schloß die Genueser im Hafen von Chiozza ein, verpfählte die Mündung des Hafens dergestalt, daß alle Versuche der genuesischen Flotte, durchzubrechen, scheiterten. Eben so fruchtlos erschien der genuesische Admiral Maruffo mit einer Flotte, die Eingeschlossenen zu befreien. Nachdem sie alle Qualen des Hungers ausgestanden, Alles verzehrt hatten, was nähren konnte, mußte 1380.] sich die Flotte an eben die Venetianer ergeben, die sie vor einigen Monaten aus der Reihe selbstständiger Staaten zu vertilgen übermüthig gehofft hatten.

Nun wurden Unterhandlungen zwischen den kriegführenden Mächten angeknüpft; sie zerschlugen sich aber, bis endlich Amadeus von Savoyen, der grüne Graf genannt, als Vermittler auftrat. Durch ihn kam der Friede auf folgende Bedingungen zu Stande: Alle Partheien 1381.] lassen die Gefangenen frei; der Herr von Padua stellt die eroberten Plätze Cavarzera, Moranza und den Thurm Cirrani den Venetianern zurück; das Schloß auf Tenedos, um welches eigentlich der Krieg entbrannt war, übernimmt der Graf von Savoyen, bis es entschieden ist wem es von Rechtswegen gehört; beide Republiken entsagen dem Handel an der Mündung des Dons und im Asow'schen Meere, und geben sich Geißeln; Florenz verbürgt den Frieden zwischen beiden. Der König von Ungern entsagt seinem Recht auf die Insel Pago, errichtet keine Salzämter in Dalmatien; den adriatischen Meerbusen von Capo d'Istria bis Rimini befahren die Magyaren nicht, und verführen in dieser Strecke auch keine Waaren; die Venetianer dürfen in keinen ungrisch-dalmatinischen Hafen einlaufen, der mit einer Kette gesperrt ist; Cattaro wird den Magyaren zurückgestellt; Venedig schuldet dem König von Ungern für die Kriegskosten 500,000 Dukaten, ist jedoch nicht gehalten, das Kapital zu zahlen, wol aber verpflichtet, an Ludwig und dessen Nachfolger die Zinsen jährlich mit 7000 Dukaten zu entrichten. Dieß war Verlauf und Ende einer der furchtbarsten Verbindungen, die sich gegen die Republik Venedig im Laufe der Zeiten gebildet hatten; dem Rhein gleichbar, der sich durch Felsen seine Bahn bricht, immer gewaltiger einherströmt, und zuletzt im Sand verrinnt.

Sechszehntes Kapitel.

Ludwigs fernere Kriege und äußere Verhältnisse.

Zeit: 1342—1382.

König: Ludwig I.

Inhalt:

Unterwerfung der Wallachei. Feldzüge nach Raszien und Bosnien. Kriege mit den Wallachen. Verhältniß mit Böhmen und den Türken. Heirath. Krieg. Versöhnung. Neues Familienbündniß. Freundschaft mit Polen. Begünstigung der Polen. Kasimir stirbt; Ludwig tritt Polens Regierung an. Elisabeth in Polen. Unzufriedenheit der Polen. Der Gegenkönig Wladislaw. Elisabeth zum Zweitenmal in Polen. Aufstand zu Krakau. Polnischer Landtag zu Ofen; zu Zól. Die Polen huldigen Ludwigs Tochter, Maria, und ihrem Bräutigam Sigmund. Sigmund in Polen.

Außer den italienischen Angelegenheiten sind es vorzugsweise die Länder zwischen Ungern und dem morgenländischen Kaiserthum, Böhmen und Polen, welche Ludwigs Aufmerksamkeit in Anspruch nahmen. Gleich beim Regierungsantritt wurde Ludwig an die wallachische Gränze gebracht. Die siebenbürger Sachsen nämlich [1343. weigerten sich, den schuldigen Tribut zu entrichten; der König überzog sie mit Heeresmacht, und bezwang sie leicht. Ob es sein Wille war, die Wallachei anzugreifen, ist ungewiß; die Kriegsrüstung muß aber groß gewesen sein; denn Bazarad, der Fürst der Wallachei, derselbe, der Ludwigs Vater einst geschlagen und sich von Ungern losgerissen hatte, erschien in Ludwigs Lager, warf sich dem König zu Füßen, [1343. schwur Treue, und trat in das frühere Verhältniß zur ungrischen Krone zurück. In der Folgezeit unternahm Ludwig noch drei Heereszüge: den einen nach Raszien, den andern nach Bosnien, den dritten in die Wallachei. Von den beiden ersten ist uns weder Ursache, noch Verlauf und Folgen bekannt; selbst über die Jahre, in welchen jene Kriege geführt wurden, ist man nicht einig; dieß Eine nur ist gewiß, daß Ludwigs Feldzüge siegreich waren. Die Ursachen des

wallachischen Krieges sind ebenfalls unbekannt; doch wissen wir Manches über den Verlauf.

1371.] Der Woywode von Siebenbürgen, Niklas, zog gegen die Wallachen zu Felde; er traf sie an der Illumtza, und erzwang den Uebergang. Dagmer, Kastellan von Domoyka, der Wallachen Heerführer, lockte nun den Woywoden durch verstellte Flucht; so geriethen die Ungern zwischen Sümpfe und dichtes Gehölz, die Wallachen drangen von allen Seiten gegen sie ein, und erschlugen die meisten; der Woywode fiel; mit ihm sein Unter-Woywode Peter. Unter den Erschlagenen nennen die Chroniken auch Deszö, mit dem Beinamen Vas (Eisen), zwei Szekler, Peter und Ladislav, und Peter Vörös (der Rothe), Kastellan von Küküllövár. Um diese Niederlage zu rächen, zog der Ban von Machov, Niklas Gara, gegen die Wallachen, schlug sie, verheerte und besetzte einen Theil dieses Landes. Der König erbaute später dort das feste Schloß Terch, und besetzte es mit englischen Pfeilschützen.

1345.] Die Verhältnisse mit Böhmen waren wechselnd, bald freundlich, bald feindlich. Gleich in den ersten Regierungsjahren trat König Ludwig dem großen Bunde bei, den Kaiser Ludwig mit Polen, den Herzogen von Oestreich-Schweidnitz und dem Markgrafen von Meißen gegen König Johann von Böhmen geschlossen hatte. Kasimir von Polen, dem sich ein magyarisches Hülfsheer angeschlossen, brach der Juni.] Erste los. Er wurde bei Krakau geschlagen, aber der böhmische Heerführer gefangen; nun folgte Verwüstung von Polen Juli.] bis endlich ein Waffenstillstand und dann durch Vermittlung Papst Klemens VI. der Friede erfolgte. Die Friedensbedingungen sind unbekannt.

Bald darauf trat ein Ereigniß ein, welches Freundschaft der Häuser Luxenburg und Anjou beurkundet. An Ludwigs Hof lebte die 14jährige Nichte des Herzogs Bolek von Schweidnitz. Sie hieß Anna. Der neue König der Deutschen Karl IV., Sohn König Johanns von Böhmen, begehrte die schöne, liebenswürdige, fromme Prinzessin zur Frau, und Ludwig, ihr Pflegevater, sagte sie ihm zu. In 27. Mai 1353. der Hauptstadt Ofen hatte die Vermälung statt. Später Mai 1360. kam Karl nach Tyrnau und versöhnte sich daselbst mit seinem Schwiegersohn Herzog Rudolph von Oestreich.

Bald aber brachen Feindseligkeiten zwischen Karl und Ludwig aus. Die Ursache, welche Ludwig zum Groll gegen Karl vermochte,

war eine Beleidigung, die sich der Letztere gegen Ludwigs Mutter, Elisabeth, erlaubte. Wegen einiger Streitigkeiten, die zwischen den beiderseitigen Unterthanen an der ungrisch-böhmischen Gränze stattgehabt hatten, war eine ungrische Gesandtschaft in Böhmen erschienen, um den Zwist beizulegen. Während der Verhandlungen ereiferte sich Karl, und vergaß sich so weit, daß er öffentlich Ludwigs Mutter der Unsittlichkeit beschuldigte. Die Gesandten widersprachen heftig, und forderten den Kaiser zum Zweikampf oder zum Krieg mit ihrem König. Als nun Ludwig hievon Kunde erhielt, griff er Böhmen an. Auf seinen Befehl fielen Ladislav, der Herzog von Oppeln, und der Ban Peter in Mähren ein; sie verwüsteten das Land, und [1363. brannten viele Dörfer nieder. Zur Fortsetzung des Krieges verbündete sich Ludwig mit den Königen von Polen und Dänemark; Papst Urban V. aber trat als Vermittler auf. Es gelang ihm, einen Waffenstillstand zu Stande zu bringen. Die Geschicklichkeit des Patriarchen Johannes vermittelte endlich einen dauerhaften Frieden, und sogar eine eheliche Verbindung zwischen den beiden Fürstenhäusern; Ludwigs achtjährige Tochter Maria wurde mit Karls Sohn Sigmund verlobt. Einige Mißhelligkeiten wurden durch ein Schiedgericht König Kasimirs von Polen und Herzog Boleks von Schweidnitz geschlichtet. 12. Dezbr. 1363.

Einige Jahre nachher wurde Ludwig in den Bund hin- [1370. eingezogen, den mehrere deutsche Fürsten gegen Kaiser Karl IV. geschlossen hatten, aber der drohende Bund hatte keine bedeutenden Folgen. Kein Zeitgenosse hat es der Mühe werth gehalten über die Kriegsereignisse näher zu berichten. Durch des Papstes Vermittlung kam dießmal ein Frieden zu Stande, der bis an Ludwigs [1372. Ende dauerte. Das Ehegelöbniß zwischen Karls Sohn Sigmund, und Ludwigs Tochter Maria wurde neuerdings bestättigt. [1])

Vom Augenblick des Regierungsantrittes focht Ludwig alle Kriege der Polen mit, und suchte sich auf alle Weise die Gunst der Nation zu erwerben.

Im zweiten Jahre seiner Regierung vereinten sich mehrere [1344. Fürsten mit dem König von Polen, um gegen die heidnischen Lithauer zu Felde zu ziehen. Obschon Neapel und Venedig Ludwigs Auf-

---

1) Ueber die Verhältnisse Ungerns und Böhmens, siehe Palacky: Geschichte von Böhmen. 2. Band. 2. Abtheilung.

merksamkeit und Kräfte in Anspruch nahmen, schloß er sich doch auch dem Bündniß an; der Feldzug begann von Preußen aus, unter Leitung des Großmeisters des deutschen Ordens. Im Frühjahr gingen die Verbündeten über einen Arm des Meeres, der noch gefroren war, März.] aber wenig Tage nachher trat Thauwetter ein, das Eis schmolz; hiedurch wurde die Verbindung im Rücken des Heeres gehemmt, der Boden war grundlos, wodurch das Heer am Vorrücken gehindert wurde; die große Kriegsrüstung löste sich auf ohne irgend eine merkwürdige Waffenthat.

1351.] Glücklicher war Ludwig, als er zum Zweitenmal gegen die Lithauer zu Felde zog; er drang tief in das Land ein, verheerte es, und nahm den Fürsten der Lithauer, Keystuth, in einer siegreichen Schlacht mit eigener Hand gefangen. Keystuth gelobte den beiden Königen von Ungern und Polen, den christlichen Glauben anzunehmen. Die Fürsten freuten sich dessen, zogen ihr Heer zurück, nahmen aber den Fürsten der Lithauer mit; Keystuth jedoch gewahrte seines Vortheils, entfloh des Nachts, gelangte glücklich zu den Seinen, und hielt sein Versprechen nicht. [2])

1352.] Gegen die Tartaren, welche bald Polen, bald Ungern bedrohten, zog Ludwig zweimal zu Felde: das Erstemal, als sie nach Siebenbürgen einfielen. Der Woywode Andreas Laczk zog ihnen entgegen; in der Schlacht traf Laczk auf den Heerführer der Tartaren, Atlamos, kämpfte mit ihm, und hieb ihm den Kopf ab. Die Tartaren flohen, der Woywode schickte viele Gefangene und erstegte Fahnen nach Visegrad zum König. [3])

Von dieser Schlacht an streiften die siebenbürger Szekler öfters verheerend zu den Tartaren hinüber. Zuletzt vereinigten sich Kasimir von Polen und Ludwig zu einem großen Heereszug. Sie überschritten den Bug, als ihnen der Fürst der Tartaren, ein junger, schöner Mann, friedlich entgegen kam. Er versprach das Christenthum anzunehmen

---

2) Siehe über diesen Feldzug Turocz: Chron. P. III. Cap. 29. und Dlugoss Libr. IX. Letzterer sagt: Ducem Crystuthonem Lithuaniae in quodam singulari certamine — stratis Lithuanis capit.

3) Turocz: Chron. P. III. Cap. 6. Der hier citirte dritte Theil der Turoczischen Chronik ist von Johannes, Erzdiakon von Küküllö, der nicht nur mit Ludwig gleichzeitig, sondern auch sein Geheimschreiber war, dessen Glaubwürdigkeit also über allen Zweifel ist.

und sich als Vasallen des Königs von Ungern zu betrachten, die Könige glaubten seinem Wort, und kehrten in ihre Heimath zurück. Die Tartaren blieben ungetauft. —

In jene Zeit fällt auch das erste Zusammentreffen der Magyaren mit den Türken. Ludwig mit dem König von Serbien und Bosnien, und mit dem Fürsten der Wallachei zog gegen Sultan Murad, der immer mächtiger herauf drängte. An der Marizza, zwei Tagreisen ober Adrianopel, lagerten die Christen. Hadschi-Ilbeki stand ihnen mit 10,000 Mann gegenüber. Des Nachts überfiel er die Christen, die, sorglos durch ihre Uebermacht — sie zählten über 20,000 Mann, — sich dem Schlaf und der Trunkenheit überließen. Sie wurden gänzlich geschlagen. Sehr schön sagt der türkische Geschichtschreiber Seadeddin: „Die Feinde ergriffen wie wilde Thiere aus ihrem Nachtlager „aufgeschreckt, eiligst die Flucht, strömten gegen die Marizza hin, schnell „wie der Wind hergeht vor der Gluth, und sanken unter in der Fluth.“ Das Schlachtfeld heißt noch heute Ssirfssindüghi, das ist, der Servier Niederlage. [4])

Der Kampf mit den Osmanen war eben so gut für Ungern wie für Polen gekämpft. Daß Ludwig sich einige Male mit Polen gegen Böhmen verbündet hatte ist schon gesagt worden. Aber nicht nur sein

4) Hammer: Geschichte der Osmanen. — Ich muß hier auf einen nicht leicht zu lösenden Widerspruch aufmerksam machen. Die Kirchen-Inschrift in Maria-Zell besagt, König Ludwig habe die Kirche vergrößert als Dank für einen über die Türken erfochtenen Sieg. Zur Erklärung dieses Widerspruchs gibt es nur drei Muthmaßungen: 1) Hammer glaubt, Ludwig habe seine Rettung aus der Niederlage eben so hoch geachtet wie einen Sieg. 2) Daß zwischen Ludwig und den Türken noch eine Schlacht stattgehabt, die zu Gunsten Ludwigs ausgefallen. 3) Daß Ludwig Türken und Tartaren verwechselt, und wegen eines Sieges über die Türken die Baulichkeit in Maria-Zell ausführen ließ. Der geehrte Leser kann sich die Meinung wählen, welche ihm die wahrscheinlichste dünkt. Ich halte mich an die Verwechslung der Türken mit den Tartaren.

Die Legende sagt: Der Feind sei ihm mit Uebermacht entgegen gestanden. Ludwig habe in seinem Zelt um Hülfe zur allerheiligsten Jungfrau gefleht; im Traum habe sie ihm Sieg verheißen, und als er erwachte, habe er das Muttergottesbild, das Abends auf dem Tisch gelegen auf seiner Brust gefunden. Nun habe er angegriffen und den Feind geschlagen. Das Muttergottesbild ist noch in Maria-Zell, und in der Schatzkammer wird des Königs Schwert und Sporen, und seine und der Königin Kleidung gezeigt.

Schwert erhob Ludwig für Polen, er begünstigte das Land auch auf andere Weise. Er überließ Galizien dem König Kasimir mit der Bedingung, daß, wenn dem König ein Sohn geboren werden sollte, Galizien vom König von Ungern mit 100,000 Gulden zurückgekauft werden könne; sollte jedoch Kasimir ohne männlichen Erben sterben, so soll ganz Polen dem König von Ungern heim fallen.

Den polnischen Handelsleuten gewährte Ludwig ebenfalls einen großen Vortheil, indem er die Einfuhr des polnischen Salzes bis an die königlichen Schlösser Sáros und Liptó erlaubte, und dem Gränzgrafen den Schutz der Handelsleute besonders empfahl; ferner vertagte Ludwig die Rückzahlung jener Gelder, die ihm Kasimir schuldete, bis zu der Zeit, wenn Kasimir im ruhigen, sicheren und ungestörten Besitz von Ruthenien sein würde.

1355.] Die Folge alles dessen, was Ludwig für Kasimir und Polen gethan, war, daß Kasimir das Bündniß erneuerte, welches er mit Ludwigs Vater geschlossen, nämlich, daß, im Fall Kasimir ohne männlichen Erben verscheiden würde, Polen an Ludwig heimzufallen habe; zugleich ordnete Kasimir eine polnische Gesandtschaft an Ludwig ab, welche für den Fall, daß Polen an Ludwig heimfiele, die Bestättigungen der Freiheiten des Landes begehren sollte. In einem ausführlichen Diplom willfahrte Ludwig ihrem Verlangen. Dieß blieb die Lage der Dinge, bis zu Kasimirs Tod.

1370.] Kasimir verschied zu Krakau, 60jährig, kinderlos. Sofort begaben sich Florian, Bischof von Krakau, und Janusch, Kanzler des Königreichs Polen, nach Ungern und riefen den König auf, Besitz vom Land zu nehmen. In Neu-Sandez empfingen ihn die Prälaten und Großen des Reichs, sie begleiteten ihn nach Krakau. Des Königs Einzug war prachtvoll, die Fahne der Stadt Krakau wurde ihm vorgetragen, die Zünfte mit ihren Fahnen folgten, und Alle huldigten dem neuen Herrscher. Der König bezog das Krakauer Schloß. Am andern Morgen trat der Kanzler vor den König und fragte, ob er Alles, was Kasimir in seinem Testament verfügt, zu vollziehen, und Kasimirs Schenkungen zu bestättigen gesonnen sei? Denn Kasimir hatte den Kanzler zum Vollzieher seines Testamentes ernannt. Ludwig sagte Beides zu; als er aber erfuhr, daß unter den Schenkungen Kasimirs sich manche dem Reiche nachtheilige befänden, nahm er sein Wort zurück und erklärte, daß er nur jene Schenkungen bestättigen

wolle, die von den Prälaten und Baronen des Königreichs gut geheißen würden.

Diese genehmigten alle Schenkungen bis auf zwei. Hierauf trat der Erzbischof von Gnesen, Jaroslaw, vor, und bat, von mehreren polnischen Großen unterstützt, Ludwig möchte sich zu Gnesen krönen lassen; Ludwig aber antwortete, daß er nicht gesonnen sei die alten Gebräuche des Landes zu ändern, er ließ sich daher zu Krakau krönen, besuchte aber die Gnesener Kirche im Ornate, mit der Krone auf dem Haupt. Mit den Kleinodien des Reichs kehrte Ludwig nach Ungern zurück. Die Verwaltung von Polen übertrug er seiner Mutter Elisabeth. Er glaubte, daß sie, eine geborne Polin, des verstorbenen Königs Schwester, die Gemüther des Landes am Leichtesten an die neue Herrschaft fesseln würde; jedoch kam es anders als Ludwig erwartete. Elisabeth entfernte die alten Rathgeber und Diener Kasimirs, und übertrug die Aemter unerfahrnen Männern, die ihr schmeichelten; so entfernte sie den Palatin von Kalisch und Kapitän von Groß-Polen, Przeczlaw von Goluchow, und ernannte an seiner Statt Otto von Pilcza, der zwar ein tapfrer Krieger, aber den Polen verhaßt war. Niemand gehorchte ihm, Unordnung, Unruhe und Räuberei nahmen überhand, so daß Otto, der undankbaren Arbeit müde, sein Amt niederlegte. [1371.

Polens Verwirrung wurde dadurch noch vermehrt, daß König Ludwig eine alte, unter König Kasimir erloschene Abgabe neuerdings einführte; es war dieß der königliche Zoll, Poradlne genannt. Die Polen baten den König, er möchte abstehen, einen Tribut zu fordern, der dem Lande von Kasimir nachgelassen worden. Ludwig erwiederte, nur dann würde er von dieser Forderung abstehen, wenn sich die Polen entschlößen, das Erbrecht der polnischen Krone auf Ludwigs Töchter auszudehnen, im Fall er ohne männlichen Erben stürbe. Die Polen, denen, nach dem Ausdruck eines ihrer Chronisten, „Tribut ebenso verhaßt war, wie die Pest," willigten in Ludwigs Begehren. Nun setzte Ludwig den Königszins auf eine Kleinigkeit herab, die er aber dennoch einsammeln ließ, um des Königs Gerechtsame zu wahren; die polnischen Prälaten aber weigerten sich standhaft, auch diese Kleinigkeit zu entrichten. [1374.

Neuerdings entstanden Unruhen in Polen. Es trat nämlich gegen Ludwig ein Thronbewerber auf, Wladislaw der Weiße. Er war aus einem der mächtigsten polnischen Geschlechter; sein Vater [1375.

war Kasimir, Herzog von Kujavien, Landschüz, Schirat und Dobrzin. Wladislaw war früher verheirathet gewesen. Als seine Gemalin kinderlos gestorben war, beschloß er, der Welt zu entsagen, übergab seine Herzogthümer dem damaligen König von Polen, Kasimir, und empfing von diesem 1000 Gulden zu einer Pilgerfahrt in's gelobte Land. Vom heiligen Grabe zurückkehrend trat er zu Avignon in den Orden der Cistercienser; verließ ihn aber um zu den Benediktinern überzutreten. Kasimir war schon drei Jahre tod, als die Kunde seines Hinscheidens in das Kloster drang, in welchem Wladislaw lebte. Alsbald verließ er die Zelle, ging nach Polen, warb Anhänger, und besetzte das Schloß Zlotor. Hier wurde er von Ludwigs Anhängern belagert. Ludwig erkaufte sich von ihm Ruhe durch 10,000 Gulden, die Wladislaw bald verzehrte; hierauf ernannte ihn Ludwig zum Erzabt der Benediktiner zu Martinsberg in Ungern, woselbst Wladislaw starb. Ludwigs Mutter, Elisabeth, der polnischen Unruhen überdrüssig, hatte die Verwaltung des Landes niedergelegt, und war nach Ungern zurückgekehrt; bald aber reute sie der Entschluß, sie ging wieder mit einem prächtigen 1376.] Gefolge nach Polen.

In Sandez, wo ihr viele der polnischen Großen entgegen kamen, erhielt sie auch die Nachricht, daß die Lithauer gesonnen wären, nach Polen einzubrechen. Elisabeth erwiederte den Baronen: „Fürchtet „euch nicht, mein Sohn Ludwig ist mächtig genug, um die Lithauer „zittern zu machen." Die Polen verließen sich auf Elisabeths Wort, und rüsteten sich nicht zur Gegenwehr; so geschah es, daß die Lithauer den ganzen Distrikt von Sandomir ungestraft verheeren konnten. Elisabeth sprach den Polen Muth ein, und verhieß ihnen, daß Ludwig die Lithauer bald zum Schadenersatz und zur Rückgabe der Gefangenen zwingen werde; dabei gab sie Tänze in Krakau und Feste, denen die achtzigjährige Frau mehr als billig ergeben war. [5]) Aber als sie eben ein neues Fest angeordnet hatte, wurde sie durch ein trauriges Ereigniß gestört. Die zahlreichen Magyaren die sie begleiteten, hatten die Gewohnheit, die nach Krakau kommenden Heuwagen mit Gewalt durch ihre Pferde wegführen zu lassen; Przedbori von Breszczie, der sich einen Heuvorrath hatte kommen lassen, ließ die Wagen bewachen, um sie vor den Magyaren zu schützen; so kam es zwischen den Magyaren

---

5) Cromerus: Hist. Polon. — Dlugoss: Hist. Pol. Libr. X. — Mailáth: Magyarische Gedichte. Einleitung, Seite XIX. und die Anmerkungen.

und Polen zum Streit; nach und nach liefen immer mehr Polen und Magyaren zusammen, der Aufstand war schon sehr groß, als der Kapitän von Krakau, Saschko Kmitha von Visniza, herzueilte, um den Tumult zu stillen. Der Pfeil eines Magyaren traf ihn am Hals, und warf ihn tod vom Pferde. Die Nachricht dieses Unfalls verbreitete sich schnell; die Brüder, Verwandten, Freunde und Angehörigen des Verstorbenen rotteten sich zusammen, den Mord zu rächen; sie wütheten nicht nur gegen die Ungern, welche in dem Aufstand mitbegriffen waren, sondern auch gegen jene, die sich ruhig in ihren Wohnungen verhielten. Michael Pogány wurde aus seinem Haus gerissen und schmählich getödtet, zwei Jünglinge, Söhne hochverdienter Eltern, und gut geartet, retteten sich in das Haus Przedboris von Breszczie. Während dieser zur Königin eilte, um ihr anzuzeigen daß die Jünglinge gesichert seien, wurde sein Haus erbrochen, die Jünglinge getödtet, und die Leichen auf die Gasse geworfen. Domarath von Pierzchno rettete einigen Magyaren das Leben; auch die edelherzigen polnischen Frauen und Mädchen verbargen mehrere Flüchtlinge; aber selbst von diesen wurden manche getödtet, denn die erzürnten Polen stürmten wüthend nach, und stürzten die Bedrängten zu den Fenstern hinaus. Jene, die sich zum königlichen Schloß flüchteten wurden mit Schwert und Pfeilen bis an die Thore verfolgt. Hundert und sechzig Magyaren wurden an jenem Tag erschlagen.

Elisabeth hielt drei Tage hindurch die Thore des königlichen Schlosses gesperrt und die Mauern mit Wachen besetzt. Weinend verließ sie Krakau und Polen, um nie mehr zurückzukehren. [1377. Im nächsten Jahr erschien Ludwig in Polen, theils um die Angelegenheiten des Landes zu ordnen, theils um die Lithauer zu züchtigen. Der König ernannte tapfere Krieger und angesehene Männer zu Vorstehern der verschiedenen Provinzen; Domarath, derselbe, der sich im letzten Aufstand zur Rettung der Ungern thätig bewiesen, wurde Kapitän von Groß-Polen; zugleich rief Ludwig die Polen auf gegen die Lithauer. Von allen Seiten strömte ihm die Nation zu; nur die Bischöfe weigerten sich des Zuzuges, als ihren Privilegien zuwiderlaufend. Ludwigs Heer war so groß, daß die Lithauer es nicht wagten, sich in einen Kampf einzulassen; ihr Herzog Kenstuth begab sich in Ludwigs Lager, ließ alle Gefangenen frei, und überlieferte das feste Schloß Betz den Händen Ludwigs. Ruhmbedeckt ging Ludwig nach Ungern heim.

stieß auf ein fünfmal überlegenes Tartaren-Heer. Es war Abend, als sich die Heere getroffen. In banger Sorge über die Ereignisse des nächsten Morgens betete Ludwig in seinem Zelt vor einem Muttergottesbild, das ihm überaus werth war. Er schlief ein, da erschien die heilige Jungfrau und sprach: „Greife die Feinde getrost „an, ich verheiße dir Sieg!" Ludwig erwachte und fand das Muttergottesbild, vor dem er gebetet, auf seiner Brust, dieß war ihm ein Wahrzeichen, daß er nicht geträumt, sondern einer Erscheinung gewürdigt worden. Er griff die Tartaren an, und schlug sie entscheidend. Aus Dankbarkeit entstanden dann die Baulichkeiten zu Maria-Zell. So die Legende. [2])

Die Propstei in der Zips wollte Ludwig zum Bisthum erheben; der Papst hatte Kommissäre ernannt, welche untersuchen sollten, ob die Nothwendigkeit eines Bisthums vorhanden, und für die Dotirung desselben hinlänglich gesorgt sei. Warum die Errichtung damals unterblieb, ist unbekannt. [3])

Des Königs frommer Sinn belebte auch die Unterthanen. Unter den vielfachen Schenkungen jener Zeit verdient eine, ihrer Folgen wegen, angemerkt zu werden. Theodor Koriatovich, Herzog von Munkáts, stiftete zu Ungvár ein Kloster für griechische unirte Mönche. Aus dieser Stiftung bildete sich nach und nach das griechische Bisthum von Munkáts, welches in unseren Zeiten in drei Bisthümer getheilt worden ist. [4])

Die hohe Geistlichkeit in Ungern war unter Ludwigs Regierung emsig bemüht, die Kirchenzucht aufrecht zu erhalten; Spuren von Provinzial- und Diöcesan-Synoden sind häufig; leider sind ihre Verhandlungen meist im Lauf der Zeit verloren gegangen. Die Statuten des Bischofs von Agram für sein Domkapitel sind merkwürdig. Er sagt: In Geschäften soll das Kapitel immer solche Mitglieder verwenden, die durch frommen Lebenswandel ausgezeichnet sind; die Abgeordneten sollen schwören, gerecht zu handeln, und zufrieden zu

---

2) Vergleiche hiemit was im 16. Kapitel über Ludwigs Zusammentreffen mit den Türken gesagt ist.

3) Den Vorsatz des großen Königs hat erst spät nachher ein nicht minder großer König ausgeführt. Maria Theresia errichtete das Zipser Bisthum.

4) Unter der Regierung Franz I. wurde die ungeheure Munkátser Diöcese in drei Kirchensprengel getheilt.

sein mit dem, was ihnen geschenkt wird; Niemand soll in das Kapitel aufgenommen werden, der nicht gut in der Theologie unterrichtet ist. Das Kapitel mußte sich durch einen Eid verbinden, diese Statuten zu beobachten.

Der Einfluß der Päpste blieb in den Schranken der kirchlichen Gewalt. Die päpstlichen Legaten erschienen mehr als weltliche Gesandte, denn als Kirchenfürsten. Der Patriarch Alexander vermittelte den Frieden mit Böhmen; Kardinal Guido sollte die neapolitanischen Angelegenheiten ausgleichen. Sein Nachfolger Hildebrand, Bischof von Padua, veranlaßte einen ärgerlichen Streit; er forderte von den Bischöfen von Ungern täglich 12 Goldgulden zu seinem Lebensunterhalt. Zwei Jahre hindurch wurde diese unwürdige Forderung verhandelt; die ungrischen Bischöfe verharrten standhaft bei ihrer Weigerung, und Hildebrand erhielt nichts.

Ein zweiter ärgerlicher Auftritt war, daß der Erzbischof von Trau exkommunizirt wurde, weil er die päpstlichen Annaten nicht bezahlen konnte. Um des Kirchenbannes los zu werden, mußte er Geld vom Neitraer Bischof borgen. Durch 40 Jahre hindurch sind diese zwei Fälle die einzigen, in welchen die päpstlichen Legaten die Gränzen ihrer Macht überschritten. Uebrigens mag der Erzbischof von Trau nicht eben der achtungswertheste Mann gewesen sein; er mißhandelte die ihm untergeordnete Geistlichkeit, und riß den Domherren eigenhändig Haupt- und Barthaare aus. Unter Ludwig gelang die oft und vergeblich versuchte Bekehrung der Kumanen, die, seit anderthalb Jahrhunderten in Ungern angesiedelt, der Drohung und Ueberredung widerstanden hatten. Minder glücklich waren Ludwigs Versuche in Bosnien, der Moldau und der Wallachei, die lateinische Kirche zur herrschenden zu erheben. Alle Versuche wirkten nur so lange, als Ludwigs siegreiche Heere in den Provinzen standen; sobald Ludwig nach Ungern zurückkehrte, herrschte die nicht unirte griechische Kirche wieder. Ebenso fruchtlos bemühte sich Ludwig, die Juden zu bekehren. Des erfolglosen Unternehmens müde, vertrieb er sie aus dem Reiche. Rechtlicher, als andere Fürsten bei ähnlichen Gelegenheiten, behielt er nichts von ihren Reichthümern für sich, sondern ließ sie ziehen mit allen Schätzen, die sie durch Handel oder Wucher erworben hatten; sie verloren sich nach Oestreich und Böhmen. [5])

5) Chron. Turocz. Tom. 3. Cap. 53.

Die Gesetzgebung des Landes wurde unter Ludwig durch interessante Gesetze vermehrt. Zuvörderst bestättigte er die goldene Bulle Andreas II., und in ihr alle Freiheiten des Landes; später erließ er selbst Gesetze, die ihn als vorurtheilsfreien, umsichtigen Regenten beurkunden. Die merkwürdigsten Gesetze sind folgende: Er verbot, daß ein Geistlicher, im Prozeß mit einem Weltlichen begriffen, so lange der Prozeß dauert, über den Weltlichen geistliche Strafen verhänge; die Erzdiakonen durften für ein Begräbniß keine Abgabe fordern; das Verhältniß des Bauern zum Grundherrn wurde mit Bezug auf das Grunderträgniß festgesetzt; der Bauer mußte den neunten Theil dessen, was er an Frucht und Wein erzeugt, dem Grundherrn abliefern. Ludwig bestimmte ferner, daß die Söhne eines Verbrechers das Vergehen des Vaters weder durch Leibesstrafen, noch durch Güterverlust zu büßen hätten. Der Eid, welchen die Richter schwören mußten, war folgender: „So mir Gott helfe, so wie am letzten Tage „die Jungfrau Maria mich vor ihrem heiligen Sohne vertreten, so „wie alle Heiligen Gottes für mich beten mögen, so wie der Leib „Gottes mir am letzten Tage würdig gereicht werden möge, so raffe „mich schneller Tod nicht hinweg, so empfange meinen Leib die Erde, „und werfe ihn nach dem dritten Tag nicht wieder aus, so möge ich „Gottes Angesicht an meinem letzten Tage sehen, so möge ich nicht „ewig in der Hölle begraben werden, wie ich unserm König Ludwig und seiner heiligen Krone treu, jeden Hehler, Dieb, Mörder, „Frevler, Giftmischer, Zauberer, Beschwörer, Mordbrenner, Kirchenräuber, Ungläubigen, und wer zu des Reichs Verderben Heiden hilft „oder räth, Brief und Siegelfälscher, und die sich dessen bedienen, „und alle Jene, die gegen unsern König Ludwig, dessen Land und „heilige Krone und zu dessen Verderben streben, wahrhaftig anzeige, „nenne und ausfolge, und nicht verläugne, und weder aus Neid, „noch aus Haß irgend Jemanden verberge, und das Gerechte nicht „verfälsche, und das Falsche nicht rechtfertige. Dieß werde ich nicht „überschreiten, weder aus Wolgefallen, noch um Geschenke, Haß, „Furcht oder Freundschaft, um nichts auf der Welt, und, was unter „uns gesprochen wird, werde ich verschweigen, und Niemand ohne Ursache sagen. So wahr mir Gott helfe und dieses heilige Kreuz.“ [6])

---

6) Die Eidesformel steht in ungrischer Sprache bei Katona: Hist. crit. Tom. 10. pag. 46.

Ludwig war der erste König von Ungern, welcher durch eigene Verordnungen die Gränzen zwischen der geistlichen und weltlichen Gerichtsbarkeit festgesetzt. Der Bischof von Siebenbürgen, Andreas, griff in die weltliche Gerichtsbarkeit ein. Ludwig entschied: das geistliche Gericht könne Niemanden zwingen, daß er vor dem geistlichen Gerichte klage, wenn der Gekränkte nicht von selbst dort klagen will; übrigens gehören vor das geistliche Gericht: das Prügeln der Geistlichen und Weiber, jeder Streit über Morgengabe und Heirathsgut, an Frauen oder Mädchen verübte Gewalt, wenn sie ohne Blutvergießen stattgefunden, Ehebruch und alle Testaments-Fragen. In Rücksicht des Ehebruches stand es dem Kläger frei, ob er die Klage vor dem geistlichen Gerichte als Civil-Klage, oder vor dem weltlichen Gericht als Kriminal-Klage vorbringen wollte. Der Bischof durfte während eines Civil-Streites Niemanden exkommuniziren; über alle Güter, die der Bischof, gerecht oder ungerecht, in Besitz genommen, urtheilte der Woywode; ohne königliche Erlaubniß durfte der Bischof unter keinerlei Vorwand irgend einen liegenden Grund in Besitz nehmen; eben so wenig durfte er Geistliche in die Kirchen der Edelleute gegen deren Willen oder mit Gewalt einbringen. Gerechtigkeit wurde strenge gehandhabt. Johann, der Custos des Stuhlweissenburger Dom-Kapitels, ward zum lebenslänglichen Kerker und zu dem Verlust aller seiner Güter verurtheilt, weil er das Grab König Karls erbrochen, und die Kleider und die Krone, womit die Leiche geschmückt war, geraubt hatte.

Den Städten war Ludwig gleich seinem Vater gewogen. Eine Chronik sagt: „Dieser“ (Ludwig) „und sein Vater liebten, verbesser„ten, erhöheten die Städte sehr, und brachten in der Zips Alles in „gute Ordnung.“ 7)

Unter Ludwig begann Ofen aufzublühen; Ludwig übertrug die königliche Residenz von Visegrad nach Ofen; den Städten Güns und Skalitz ließ er auf eine bestimmte Zeit die Abgaben nach, damit die Bürger die Stadt mit Mauern umgeben können; der Stadt Eperies wurden zu eben diesem Zweck die Abgaben eines Jahres nachgelassen, die einjährigen Abgaben von Sáros und Czeben angewiesen,

---

7) Hic, uti etiam illius pater Carolus, civitates valde amarunt, exaltarunt, emendarunt, et omnia in Scepusio in bonum ordinem deduxerunt. Leibitzers Chronik bei Wagner: Annal. Scepus.

und den Handwerkern jene Begünstigungen zugestanden, deren sich die Stadt Ofen erfreute; die Preßburger Bürger waren bei der Verführung von Waaren im ganzen Lande mauthfrei; Nagy-Bánya erhielt die Bestättigung alter Gerechtsame, nämlich ein Gebiet von drei Meilen Ausdehnung um die Stadt, die Erlaubniß Bauholz in den königlichen Gütern zu fällen, die Befugniß, den Pfarrer und Richter sich selbst zu wählen, zwei eigene Gerichte, sowol für die Civil-Streitigkeiten, als auch für die Prozesse und Ordnungen der Kuxen oder Bergwerksschachte, einen fünfzehntägigen Jahrmarkt mit allen königlichen Begünstigungen, wie Kaschau; überdieß wurde gestattet, daß die jährlichen Abgaben des Zehnten, welcher sonst in die königliche Kammer floß, in Zukunft zur Hälfte dem Pfarrer, die andere Hälfte aber der Kirche zufalle. Sáros, Szeben und Eperies wurden auf gleiche Weise in ihren alten Freiheiten bestättigt; Libethen ward zur Stadt erhoben, und erhielt, wie Karpfen, die Erlaubniß, sich den Pfarrer und Richter selbst zu wählen. Das von seinem Vater gestiftete Bartfeld in den Begünstigungen und an Rang Ofen und Kaschau gleichgestellt.

Die Zahlungsfähigkeit der Städte ließ Ludwig genau untersuchen, und nach dem Bericht setzte er die Abgaben fest. [8]) Alle diese Begünstigungen mußten den Handel emporbringen. Aber auch den ausländischen Kaufleuten war Ludwig gewogen; so erhielten die Breslauer Handelsleute einen Freibrief, der sie unter königlichen Schutz stellte, und ihnen alle Begünstigungen ertheilte, deren sich die Prager und Nürnberger Kaufleute bereits in Ungern erfreuten.

Die Morgenröthe der Wissenschaft begann unter Ludwig sich über Ungern zu verbreiten; in Großwardein bestand eine Schule. [9]) In

---

8) Es ist vielleicht nicht uninteressant, zu bemerken, wie das Abgabenverhältniß dreier, nahe aneinander liegender Städte festgesetzt wurde, und wie sich diese Städte in der Folgezeit gestalteten. An Abgaben zahlte:

Eperies	. . . . . .	54 Mark.
Sáros	. . . . . .	53 „
Szeben	. . . . . .	43 „

Diese Städte waren sich also damals an Reichthum ziemlich gleich; jetzt ist Sáros eine Ruine, Eperies eine der bedeutendsten Städte an der polnischen Gränze, Szeben ein kleines Städtchen.

9) Der Liederlichkeit eines Studenten verdanken wir die Kenntniß, daß in Großwardein Schulen bestanden. Alexander, Sohn des Denis von Beulich, ging

Fünfkirchen gründete Ludwig eine Akademie. Papst Urban VI. bestättigte die neue Lehranstalt; er bewilligte, daß in Fünfkirchen [1367. das kanonische und Civil-Recht, so wie alle erlaubten Wissenschaften, die Theologie ausgenommen, gelehrt werden; er ertheilte den Lehrern und Studenten alle Privilegien, Freiheiten und Begünstigungen, derer sich andere Lehrer und Schüler erfreuen, so wie die Macht, **Doctores** oder **Magister** zu ernennen; jedoch unter der Bedingung, daß sie jederzeit dem Bischof, oder, wenn das Bisthum erledigt wäre, dem Vikar oder Kapitel vorgestellt, und von diesem geprüft und bestättigt werden. Der Unterhalt der Lehrer fiel dem Könige von Ungern heim. In einem andern Schreiben ertheilt der Papst den geistlichen Lehrern die Befugniß, die Einkünfte ihrer geistlichen Pfründen, die sie wo immer besitzen mögen, durch fünf Jahre zu beziehen, ohne verpflichtet zu sein, an dem Ort, wo ihre geistlichen Pfründen liegen, zu wohnen. Wie selten damals die Lehrer gewesen, welch' hohen Werth man auf sie gelegt, ergibt sich daraus, daß der Bischof von Fünfkirchen, Wilhelm, unter welchem die Fünfkirchner Akademie entstand, dem Professor des kanonischen Rechtes, Galvan Betini von Bologna, einen jährlichen Gehalt anwies, und statt der jährlichen Zahlung, ein Haus in Fünfkirchen und das Dorf Yruch schenkte, und zwar nicht nur ihm persönlich, sondern auch dessen Erben und Nachfolgern. [10])

Ludwigs häusliche Verhältnisse waren beglückend. Die königliche Familie lebte in der größten Einigkeit; Ludwigs Bruder, Stephan, verwaltete die drei kroatischen Königreiche, nämlich: Slavonien, Kroatien und Dalmatien. Diese Theilung der Gewalt hatte unter den arpádischen Fürsten sehr oft Hader, Zwist und Krieg veranlaßt, zwischen Ludwig und Stephan aber waltete nie ein Mißverständniß. Ludwig war emsig bemüht, dem Bruder und dessen Sohn Johann die polnische Thronfolge zu sichern, und nur als diese Beiden gestorben waren, trachtete Ludwig die beiden Kronen, welche er trug, auf seine Töchter zu vererben.

---

in Großwardein in die Schule, eine Schneiderswitwe nahm ihn zu sich auf ein ganzes Jahr, wofür sie sich drei Mark bedingte; als das Jahr um war ging der Student fort, ohne zu zahlen. Das Empfehlungsschreiben, welches die Großwardeiner Richter dem Sohne der Schneiderin ausfertigten, als dieser ging die Forderung seiner Mutter einzutreiben, ist abgedruckt bei **Katona: Hist. crit. Tom. 9. pag. 499.**

10) **Kollár: Hist. eccl. Quinque-Ecclesiensis. Tom. 3.**

Ludwig war zweimal vermält: die erste Frau, Margaretha, Enkelin Kaiser Karls IV., starb kinderlos; die zweite Gemahlin war Elisabeth, Tochter des Herzogs Stephan von Bosnien. Sie gebar ihm drei Töchter: Margaretha, Maria und Hedwig. Margaretha starb als Braut des Dauphins von Frankreich, Maria war dem Markgrafen Sigmund von Brandenburg verlobt, Hedwig dem Erzherzog Wilhelm von Oestreich bestimmt; die Kronen von Ungern und Polen sollten auf ihren anmuthvollen jugendlichen Häuptern glänzen.

Für seine Mutter Elisabeth hegte Ludwig die innigste kindliche Verehrung; sie selbst gibt in ihrem Testament ihm das rühmliche Zeugniß, „daß er nichts ohne ihren Rath unternommen.“ So wie sie hinwieder stets für ihre Kinder wirkte. Für ihren Sohn Andreas unterzog sie sich der Reise nach Neapel; für Ludwig verwaltete sie 1381.] Polen. Sie starb, achtzigjährig, ein Jahr vor Ludwigs Ende. Ihr Testament ist zu merkwürdig, und charakterisirt die Fürstin zu treffend, als daß es hier übergangen werden könnte. Für ihr Begräbniß im Muttergottes-Kloster zu Alt-Ofen bestimmt sie 500 Goldgulden; den Schmuck theilt sie zwischen Ludwig, dessen Gemalin, Maria, Hedwig, und ihrer Nichte, der Tochter König Kasimirs. Aus den königlichen Einkünften bezog sie jährlich 20,000 Goldgulden, von diesen bestimmt sie 7000 zur Bezahlung ihrer Schulden, das Uebrige, so wie ihre Güter, zu Legaten; ihrer Schwiegertochter Elisabeth das Alt-Ofner Schloß mit allem Zugehör; Wladislaw, dem frommen Jüngling an ihrem Hof, 200 Goldgulden; ihrer Freundin Klara Pukur das Dorf Derse, einen Wagen mit 6 Pferden, 40 Mark Silber und ihr Brevier, mit der Bitte, daß Klara täglich daraus beten möge; nach Klara's Tod soll dasselbe dem Muttergottes-Kloster, wo Elisabeth begraben worden, heimfallen; den ungrischen und polnischen Mädchen an ihrem Hof 1000 Goldgulden und ihre Garderobe, den Jünglingen und Dienern ihres Hauses die ohne bestimmten Gehalt waren, 1000 Goldgulden und ihre Wagen und Pferde; verschiedene Klöster beschenkte sie reich. Wenn sich zu allen diesen Legaten nicht hinlänglich Gold vorfindet, soll das Silbergeschirr, siebenhundert fünfzehn Mark an Gewicht, verkauft werden. Ihr männliches Gefolge empfiehlt sie dem König, die Mädchen des Hauses aber der Königin. Endlich sagt sie: „Wir bitten den König, unsern geliebtesten Sohn, ja wir „tragen ihm auf, daß er unsere Hofrichter und Schatzmeister nicht be„unruhigen möge, wenn ihm Ungünstiges gegen sie zugeflüstert wird;

„denn durch Gottes Gnade haben wir gewußt was zu thun war, „und sie haben uns treu und wolgefällig gedient. Auch möchte der „Herr König die Würden die wir unsern Hofleuten ertheilt, nicht „schmälern." — Zu Vollstreckern ihres Testamentes ernennt sie den Erzbischof von Gran Demetrius; den Bischof von Großwardein Ladislaus; den Propst von Ofen Johann; die Frau Klara Pukur; des Königs Schatzmeister Niklas Sambo; und Niklas Sukur, Richter der Kumanen.[11])

11. Septbr. 1382.

Ludwig starb zu Tirnau 56 Jahre alt. „Und die „Trauer war so groß über ihn, als ob Jeder seinen eige„nen Tod beweinte."[12]) Und mit Recht! Er war einer der größten Regenten Ungerns, denn Ludwig hat Polen mit Ungern vereinigt, Dalmatien den Venetianern abgerungen; vom baltischen bis zum adriatischen Meer erstreckte sich seine Macht. In Italien galt sein Wort Geboten gleich. Aber nicht die materielle Macht allein, auch Wolfahrt nahm zu; Ungern war reich, und ruhig; in 40jähriger Regierung keine Empörung, keine unruhige Zuckung in Ungern. Die Magyaren liebten den ritterlichen König der das Leben wagte, um einen der Seinen aus den Fluten zu retten. Daher trugen sie es, daß er selten Reichstage hielt, und Alles nach eigener Ansicht ordnete. Daher nahmen sie seine Erstgeborne, Maria, ein Kind, zu seinem Nachfolger willig an. Ludwig verdient den Beinamen: „der Große," den ihm die Nation beigelegt hat.

---

11) Das Testament steht bei Schmidt. Ep. Agr. Tom. I. Aus ihm ist es ebenfalls abgedruckt bei Katona: Hist. crit. Tom. 10. pag. 671.

12) Turocz: Chron. P. III. Cap. 55.

Achtzehntes Kapitel.

Das Ende der Anjou's.

Zeit: 1382 — 1395.

König: Maria.

Inhalt:

Maria's Wahl. Elisabeth und Gara. Charakter der Regierung. Die Horwáthi. Unruhen in Dalmatien. Beschwichtigung derselben. Karl von Neapel landet in Dalmatien. Er läßt sich in Ofen krönen. Karls Ermordung. Tragisches Loos der Königinnen. Maria's Befreiung. Sie überträgt die Regierung an Sigmund. Ihr Tod.

Die zwölfjährige Maria wurde nach Ludwigs Tod einstimmig zum König erwählt. So ehrte das Land des großen Königs Andenken. Das Reichs-Regiment führte, nach des Königs letztem Wunsche, Maria's Mutter, Elisabeth. Die Versuche Elisabeths ihrer Tochter Maria den polnischen Thron zu sichern, theils durch friedliche Unterhandlungen, theils durch die Gewalt der Waffen, mißglückten, größtentheils durch ihre Schuld; sie mußte am Ende froh sein, daß die Polen ihre jüngere Tochter Hedwig zur Königin annahmen. [1])

In Ungern erhielt Maria von allen Seiten vielfache Versicherungen unwandelbarer Treue und Anhänglichkeit; am vorzüglichsten beeilten sich die Seestädte, ihre Unterwürfigkeit zu bezeigen; gerade diejenigen, die zu Maria's Sturz bald darauf hülfreiche Hand boten, und Zeuge ihrer Unterdrückung waren. An dieser ungünstigen Wendung der Gemüther war Elisabeths böser Sinn und Gara's Rath Schuld. Elisabeth war eine jener Frauen, die herrschsüchtig, doch nicht zu herrschen glauben, wenn ihre Macht nicht durch List errungen, nicht durch Trug behauptet wird. Verstellung war der Hauptzug ihres Charakters; auch war sie dergestalt ihrer selbst Herrin geworden, daß Ludwig nie die leiseste Ahnung faßte, sie sei andern Sinnes als er. Selbst im schnellen Wechsel der Ereignisse während Maria's

1) Ausführlich ist hierüber Aschbach: Gesch. Kaiser Sigmunds. I. Band.

Herrschaft blitzte ihr heftiges, herrschsüchtiges Gemüth nur Einmal, und auch da nur auf einige Augenblicke durch. Ludwig hatte einige Zeit vor seinem Tod Elisabeth an den Reichsgeschäften Theil nehmen lassen, sie auf diese Weise einweihend in die Herrschergrundsätze, die ihn zum ruhmvollen Fürsten erhoben, und seine Völker zu glücklichen Unterthanen gemacht hatten; aber Elisabeth konnte die klaren Ansichten seiner Regierung nicht fassen, seine königliche Offenheit nicht billigen. Gara war an der Steiermark Gränzen geboren; sein Geschlecht war alt, seine persönlichen Verdienste schätzte und liebte der große König, und lohnte sie durch Güter und Würden, bis er ihn zuletzt zum Palatin erhob. Muth, unerschütterliche Anhänglichkeit, Festigkeit, Kenntniß waren seine Vorzüge; gränzenloser Ehrgeiz und Rachsucht seine Fehler. Dieser Mann bedurfte eines kräftigen, einsichtsvollen Herrschers, eines Leiters, um nützlich zu sein. Die schlaue Elisabeth, die sich nur in Verwirrung gefiel, war nicht geeignet, das Unglück zu verhüten das entstehen mußte, wenn Gara seinem Ehrgeiz als Alleinbeherrscher unbedingt nachgeben konnte; auch zeigten sich die Folgen der unseligen Verbindung dieser Beiden nur zu bald. Die Standhaftigkeit, mit der Gara bei den Königinnen im Unglück aushielt, die ritterliche Entschlossenheit, mit der er für sie dem Tod entgegen trat, kann das Gemüth zu einem mildern Urtheil über den Mann stimmen, der vielfaches Weh seinen Fürstinnen und seinem Lande zuzog.

Der Charakter der Regierung Elisabeths und Gara's ist voll Widerspruch. Was wir an Dokumenten aus jener Zeit besitzen, beweiset Gara's Sorge für Gerechtigkeit und Handel. Die Theilungsurkunde für das Geschlecht Haholt, die Sorge, daß die Familie Ufz neue Privilegien erhalte, da die frühern zufällig verbrannt waren, zeigen hievon, und ein Akt königlicher Milde aus jener Zeit verdient aufgezeichnet zu werden. Der Alt-Soler Richter, Niklas Petermann, klagte im Namen der Stadt, der König habe derselben einige Grundstücke widerrechtlich abgenommen. So unwahrscheinlich diese Klage war, befahl doch Maria dem Zoler Grafen Ladislaus, Sohn Päznäds, daß er die erwähnten Grundstücke ohne Untersuchung zurückstelle. Ein bemerkenswerther Beitrag zur Lebensweise jener Zeit ist es, daß der Palatin mit seinem Feinde Ladislaus, Herzog von Oppeln, einen förmlichen Frieden schloß, in dem sich beide Vergessenheit alles Vergangenen und wechselseitige Unterstützung gelobten. Das Privilegium,

welches die Könige beim Antritt der Regierung zu erlassen, und darin die Freiheiten des Landes zu bestättigen pflegten, erfolgte hinwieder nicht, und die Demüthigung der Horwáthi's war Gara's besonderes Augenmerk.

Das Geschlecht der Horwáthi war erst unter Ludwig zu Ehren und Reichthum gelangt; zuvor war es arm und unbekannt, es ist sogar zweifelhaft, ob die Familie adelig gewesen. Ludwig erhob sie zu den ersten Würden des Reichs. Paul Horwáthi war Bischof von Agram, Ladislaw Ban von Kroatien, Johann Prior von Aurana; alle drei Brüder. Sie merkten des Palatins feindselige Gesinnungen, und verbündeten sich gegen ihn mit Stephan und Andreas Laczk, denen Ludwig die Schlösser Csáktornya (Tschakathurm) und Strego geschenkt, und den erstern zum Woywoden von Dalmatien erhoben hatte. Auch Stephan von Simonytornya trat dem Bunde bei. Der erste Ausbruch der Feindseligkeiten geschah, als Stephan Laczkowich, Ban von Dalmatien, seiner Würde entsetzt, und diese dem Grafen von St. Georgen, Thomas, verliehen wurde. Zanin, Draperio, Dancarollo, Peter Franzalanca, und Miszkolo Milesits erhoben zu Jadra die Fahne des Aufruhrs, wiewol vergeblich; denn Graf Thomas fing die Empörer, und ließ sie auf dem Platz hinrichten. Ihre Güter wurden verkauft, und Jadra's Vorsteher schwuren neuerdings den Eid der Treue in der Barbara-Kirche über den Reliquien des heiligen Chrisogonus. Die Königinnen reisten selbst nach Dalmatien; Alles huldigte ihnen. Heimkehrend, erließ Maria das lange erwartete Bestättigungs-Diplom der goldenen Bulle Andreas II., und nun schien Alles beruhigt; aber die Horwáthi waren zu weit gegangen, fürchteten den Palatin zu sehr, fühlten es zu wol, daß ein Rückschritt unmöglich sei, und daß ihre eigenen Kräfte der königlichen Macht nicht widerstehen könnten. Sie sahen sich also nach fremder Hülfe um, und ihre Wahl fiel auf Karl den Kleinen, König von Neapel.

Karl war weder Marien, noch Ungern fremd. Ludwig ließ einst Karls Vater, den Fürsten von Durazzo, hinrichten, weil er des Mordes mitschuldig war, den Johanna, die Königin von Neapel, an ihrem Mann Andreas, Ludwigs Bruder, verüben ließ. [2]) Dieses, und die Aussicht auf einen Thron ließ die Empörer hoffen, daß Karl sich ihren Wünschen geneigt zeigen werde. Sie hofften, und hierin irrten

---

2) Siehe des vorliegenden Werkes 14. Kapitel.

sie nicht, daß Karl über dem Glanz einer Krone es vergessen werde, daß Ludwig ihn erzogen und auf den Thron von Neapel erhoben habe, wie auch, daß Karl eidlich gelobt, keine der Töchter Ludwigs in ihrem Erbe zu beunruhigen. [3]) Der Bischof von Agram, obgleich das Haupt der Verschwörung, war doch von allem Verdacht der Untreue frei geblieben. Als er daher vorschützte, ein Gelübde ziehe ihn nach Rom, gewährte ihm Maria die Erlaubniß zur Reise. Ohne zu verweilen floh der Bischof nach Neapel, und meldete sich dem König als Abgesandten der ungrischen Magnaten. Das Schreiben, welches der Bischof überbrachte, hielt der König lange uneröffnet in den Händen. Endlich las er es; es war von den Verschwornen unterzeichnet, und enthielt nichts, als daß der König dem Bischof unbedingtes Vertrauen schenken könne. Karl ließ die Andern abtreten, und der beredte Bischof schilderte nun die traurige Lage des Reiches; wie das Land durch die Schwäche der Herrscherin seinen vorigen Glanz verloren; wie es durch innere Fehden zerrissen, und keine Aussicht sei, daß es sich gegen auswärtige Feinde zu schützen vermöge; daß es eines kräftigen Herrschers bedürfe, den sie in ihm gefunden zu haben glaubten, daß er sich also der ungrischen Krone bemächtigen möge. Der König widerstand der Lockung nicht, er verschmähte die warnenden Worte seiner Frau, die ihm Untergang weissagte, und nur ihr inständiges Flehen vermochte ihn, ihr seinen Sohn Ladislaus, den er mitzunehmen beschlossen, im Augenblick des Einschiffens zurückzusenden. Er landete glücklich in Zeng, eilte von dort nach Agram, wo er zu verweilen beschloß, bis seine Anhänger sich um ihn gesammelt. 8. Septbr. 1385.

Elisabeth hatte die Absicht, das Ehegelöbniß zwischen Maria und Sigmund zu trennen, sie ließ Sigmund keinen Einfluß in die Regierung, und unmuthig über die stäte Zurücksetzung, hatte Sigmund Ungern verlassen. Die jetzige nahe Gefahr bestimmte Elisabeth und ihren Rathgeber Gara, Maria mit Sigmund trauen zu lassen. [1385. Wol aus verschiedenen Zwecken. Maria, weil in Gefahr und Noth der Mann die treueste und sicherste Stütze ist; Elisabeth, weil sie hoffte, daß Karl, Sigmund scheuend, langsamer vorschreiten, sie also Zeit zu List und Trug gewinnen werde; der Palatin aber glaubend, daß Maria's Anhänger, mit Sigmunds böhmischen Truppen vereinigt,

3) Siehe des vorliegenden Werkes 14. Kapitel.

Karl in offener Feldschlacht bestehen könnten. Sigmund wurde zum Beschützer des Reichs ernannt. Alle Gefühle, die zu einem Kampf auf Sieg und Tod begeistern können, mußten freilich in Sigmund erwachen. Die Rettung einer angebeteten Frau, die Vertheidigung ihres Erbes, und diese Frau war eine Königin, ihr Erbe ein Königreich! Nach der Trauung flog Sigmund nach Böhmen, um an eines Heeres Spitze zurückzukehren.

Indessen begann Elisabeth ein ränkevolles Ringen mit italischer Schlauheit. Ein Bote ward an Karl abgesendet, der ihn um die Ursache seiner Ankunft befragte. Karl antwortete: „Er werde nimmer „Ludwigs Wolthaten vergessen; gekommen sei er, um den Zwist der „Ungern mit der Fürstin zu schlichten." Indessen drang Karl unaufgehalten bis nach Ofen. In einem goldenen Wagen, mit königlicher Pracht zogen ihm die Königinnen entgegen. Elisabeth rief in ihrer Anrede Gottes Segen auf den edelmüthigen Beschützer herab. Karl versicherte in seiner Antwort, daß er, so lange er athme, des großen Ludwigs Bild und das Andenken an dessen Gunst in seiner Brust bewahren werde. Vereint zogen sie in Ofen ein: die Königin in das Schloß, — er, um bescheiden zu scheinen, nicht; bald aber brachte er es durch die Seinen dahin, daß er zum Gubernator Ungerns erwählt wurde. Da zog er in die Königsburg, und übernahm die Zügel der Regierung. Unter dem Vorwand, Einigkeit herbeizuführen, berief er eine tumultuarische Versammlung nach Ofen, meistens aus seinen Anhängern bestehend, die mit vielem Lärm und sinnverwirrendem Geschrei das Ende der weiblichen Herrschaft und Karl zum König verlangten. Ein Einziger, ein Greis, hatte den Muth, der versammelten Menge ihre Undankbarkeit und Treulosigkeit vorzuhalten, und die furchtbaren Schrecknisse des Bürgerkrieges zu schildern und vorherzusagen. [4]) Der Name dieses Edlen ist im Sturm der Zeiten untergegangen; aber würdig ist die That, daß sie fortlebe im Andenken der Völker. Die Rede verhallte fruchtlos, und die Empörer faßten den Muth aus der Versammlung durch eigene Abgeordnete von Maria zu fordern, daß sie dem Reiche zu Gunsten Karls entsage. Maria antwortete, daß sie die Krone zurückgebe, und daß sie wünsche, Ungern zu verlassen, und zu ihrem Mann zu reisen. Elisabeth ergoß sich in Verwünschungen,

---

4) Hierüber, und über Maria's ganzes Leben siehe Laurentius de Monacis, der auf Maria's Geheiß die Geschichte jener Zeiten geschrieben hat.

und dieß war das einzige Mal, daß ihr Gemüth den Sieg über ihre Verstellung davon trug. Aber sie sammelte sich schnell, und war sogar im Stande, schon bei ihrer gleich darauf erfolgten Zusammenkunft mit Karl ihn durch Freundlichkeit zu täuschen. Mild sprach sie: „Mein Sohn! das stolze Ungern kann weibliche Herrschaft nicht zügeln; „ergreife das Reich, dir fällt der Zepter zu."

Karl beschloß, seine Krönung zu Stuhlweissenburg in der St. Stephans-Kirche über den Gräbern der magyarischen Könige, über der Leiche Ludwigs I., dessen Tochter er verhöhnte, feierlich zu begehen. Allein, wie ganz verschieden von den gewöhnlichen Krönungen war die seine! Nicht in festlichen Friedenskleidern umfloß ihn das Volk; geharnischte Krieger umstanden den eingedrungenen Herrscher; die Königinnen mußten zur Verherrlichung dieses Glückstages in der Kirche erscheinen; aber die Fürstinnen sanken an Ludwigs Grab in die Kniee, zum Rächer und Retter unterdrückter Unschuld aufrufend. So mächtig hatte dieser Anblick die versammelte Menge ergriffen, daß, als der Erzbischof von Gran nach althergebrachter Sitte, die Frage an das Volk richtete: „Ist Karl als König „euch genehm?" die Antwort kein freudiger, heller Zuruf, sondern ein trübes, mißtönendes Gemurmel war. Die ungünstigen Zeichen häuften sich. Als der König die Kirche verließ, und ihm die Fahne des heiligen Stephan vorgetragen wurde, brach das 400jährige Banner, dem Eingedrungenen seine Dienste versagend. Ein Sturm erhob sich, wie keiner seit Jahrhunderten gewesen, Dächer wichen seiner Gewalt, und Thürme fielen. Eine Schaar Raben lagerte sich auf dem Königsschloß, und drei Tage hindurch kämpfte das Gevögel mit sich selbst, seines Gleichen in wilder Lust zerfleischend.

31. Dezbr. 1385.

Von Karls kurzer Regierung sind uns drei Diplome geblieben. Eines für sein getreues Domkapitel Weissenburg in Siebenbürgen, das zweite für die Söhne des in Siebenbürgen begüterten Johann von Almakerék. Aus beiden ergibt sich, daß die Geistlichkeit in Siebenbürgen für ihn war, und seine Autorität anerkannt wurde. Das dritte bestättigt die Gebrüder Feyéregyhá's im Besitz eines gleichnamigen Dorfes, welches König Ludwig ihrem Vater verliehen. Mit welchem Muth mag wol Karl in diesem Diplom Ludwig seinen geliebten Vater genannt haben, er, der gerade durch die Ausstellung dieses Diplomes seiner Tochter Recht auf freche Weise verspottete! Aber als er diese Urkunde ausfertigte, war die Rache schon auf seiner

Ferse; zwei Tage nachher ereilte sie ihn, und seine durch Gewalt und List errungene Herrlichkeit brach durch Schwert und List zusammen.

Elisabeth und Gara hatten sich über Karls Untergang verständigt; sie beschloßen ihn morden zu lassen. Marien theilten sie diesen Beschluß nicht mit, denn sie fürchteten mit Recht, daß die königlich denkende Herrin diesen Antrag verwerfen würde, auch wenn sie nicht Hoffnung gehabt hätte, durch eines geliebten Gatten Heldenmuth süßer gerettet zu werden. Schwerer, als der Entschluß zum Mord, war das Werkzeug zu diesem gefährlichen Unternehmen zu finden. Schlaue Italiener bewachten die Königinnen, Karls kroatische Anhänger waren mit vielem Kriegsvolk noch in der Stadt, und wälsche Söldner, nicht zahlreich, aber auserlesen, waren unter Alberigo's Befehl vor den Thoren gelagert. Aber Elisabeth und Gara zählten auf die Verwirrung die durch Karls Mord entstehen mußte; Gara verließ sich überdieß auf seine persönliche Tapferkeit und seiner Söldner Treue; und ein Mann fand sich auch bereit, Karl, troz des Schutzes, der ihn umgab, anzufallen; dieser Mann war Blasius Forgács, der Königin Mundschenk. Der zur That bestimmte Tag brach an.

7. Febr. 1386. Unter dem Vorwand, daß er von den Königinnen Abschied nehmen, und zur Vermälung seiner Tochter heimkehren wolle, zog der Palatin, von getreuen Freunden und Söldnern begleitet, in das königliche Schloß ein; zugleich ließ Elisabeth Karl sagen, sie habe ein Schreiben von Sigmund erhalten, sie wolle es in seiner Gegenwart öffnen, und ihm den Inhalt mittheilen. Karl erschien, vom Grafen Alberigo und mehreren Italienern begleitet. Die Wälschen verließen die ungrische Berathung und zogen paarweise, nach ihrer Sitte, durch die Stadt. Elisabeth verzog die Unterhandlung bis gegen Sonnenuntergang; da winkte der Palatin dem Forgács [5]) und dieser schlug mit dem ungrischen Streithammer (Csákán) Karl wiederholt über den Kopf. Karl sezte sich zur Wehre, verwundete sogar den Forgács, und rettete sich todtwund in seine Kammer. Forgács warf sich mitten unter die herbei eilenden Wälschen, und hieb sich bis

5) Die Familie Forgács, noch jezt in Ungern glänzend, an Männern kräftig, an blühenden Frauen reich, ist uralt, und auf vielfache Weise dem Ruhm und dem Leid des Landes verbunden. Die Geschichte nennt die Forgács zuerst in der Mongolenschlacht, wo Andreas Forgács König Bela's Leben rettete. Siehe des vorliegenden Werkes 8. Kapitel.

zu des Palatins Heerhaufen durch. Die Wälschen verloren die Besinnung und flohen. Mit Entschlossenheit und Muth hätten sie vielleicht Gara und die Seinigen erdrückt, und Karl auf dem Thron erhalten; sicher aber hätten sie wenigstens den König retten können. Als Alberigo die gerüsteten Wälschen aus dem Lager heranführte, fand er die Stadt und das Schloß schon durch Gara's Leute besetzt, und Alles zum Kampf gerüstet. Da zog er heim nach Italien, unverfolgt; aber der Schmach konnte er nicht entrinnen, daß er nicht das Aeußerste gewagt, um seinen Herrn zu retten, oder mit ihm zu sterben. Der Ban Horwáthi sammelte die Kroaten und brach sich mit den Waffen in der Hand den Weg nach Kroatien frei. Karl wurde nach Visegrad gebracht, und starb dort am siebzehnten Tage seiner Gefangenschaft; ob an seiner Wunde, ob auf eine andere gewaltsame [24. Febr. Weise, ist unentschieden. Im Kloster zu St. Andrä, unfern von Visegrad, blieb seine Leiche mehrere Jahre unbeerdigt, weil er im Kirchenbann gestorben. Ein redendes Beispiel des Wandels alles menschlichen Lebens, und ein vergeblich warnendes Zeichen für die ungezähmte Herrschgier nachfolgender Könige.

Gleichzeitige Schriftsteller schildern ihn klein, blonden Haares, hübschen Angesichtes, gemäßigten Ganges, in der Dichtkunst und Geschichte gut bewandert. Er fiel 40jährig. Reiche Schenkungen lohnten den kühnen Forgács. [6]) Nach Karls Fall nahm Elisabeth den alten Plan auf Sigmund von der Herrschaft auszuschließen. Er hatte durch große Opfer ein Heer zusammengebracht, und er und der römische König Wenzel standen schon an der magyarischen Gränze. Dort vermittelte Wenzel eine Ausgleichung zwischen Beiden. Die Königin-Witwe wurde auf ihr Wittum beschränkt, Sigmund zum Generalkapitän des Königreichs ernannt, er sollte seine Frau überallhin begleiten dürfen, seine Schulden sollten als Staatsschulden anerkannt werden, seine jährlichen Einkünfte — jetzt würde man Civilliste sagen — wurden auf bestimmte Güter angewiesen. [7]) — Mit diesem Vergleich war keine Parthei zufrieden, Sigmund schien zu wenig was Elisabeth zu viel

---

6) Das Schenkungsdiplom ist gedruckt in Hormayr und Mednyanszkys historischem Taschenbuch. 1820.

7) Palacky: Gesch. Böhmens. Bd. III. Abtheil. I. S. 42. u. d. f. Aschbach: Gesch. Kaiser Sigmunds. Bd. I. Kap. 2.

12. Mai 1386. war. Nie trat der Vergleich in's Leben. Sigmund ging nach Böhmen zurück.

Elisabeth und Gara, fest überzeugt, daß es nach Karls Fall nur ihrer Gegenwart bedürfe, um an der Seeküste Ruhe und Ordnung herzustellen, reisten nach Kroatien ab. In der Gegend von Diako (jetzt Diakovar in Sirmien) ließ sie der unversöhnliche Ban Horwáthi 25. Juli.] überfallen. Ein kurzer, aber heftiger Kampf begann; als jedoch das königliche Gefolge und des Palatins Leute des Bans ungeheure Uebermacht gewahrten, flohen diejenigen, die noch nicht gefallen waren. Blasius Forgács stand nach seiner Art und Kühnheit in des Kampfes Mitte, aber ein Lanzenstoß warf ihn vom Roß; er ward gefangen und alsogleich geköpft. Der Palatin Gara erkannte es nun wol, die Zeit zum Sterben sei gekommen, er stieg vom Roß, und vertheidigte den Wagen der Königinnen. Daß ein einzelner Mann den Sieg nicht wenden, nur verzögern könne, war wol offenbar, aber keiner wagte sich in die Nähe des Helden; aus der Ferne nur sandten sie ihm Pfeile zu, die er, wenn sie trafen, in der Wunde brach, auf daß ihm der freie Armschwung nicht gehemmt werde. Die Schaar der Miethlinge blieb fern von dem Verwundeten, bis ein Kroat unter dem Wagen der Königinnen, von Gara unbemerkt herankroch, ihn unversehens bei den Füßen erfaßte und niederriß. Die Andern fielen über ihn her, banden und enthaupteten ihn Angesichts der Königinnen, die während der Plünderung der königlichen Wagen gefangen, und zum Ban gebracht wurden.

Die gefangenen Königinnen wurden nach Novigrad gebracht, der Prior von Aurana bewachte sie. Sobald Sigmund die Trauerbotschaft erhielt zog er nach Ungern. Er übernahm die Regierungsgeschäfte, und gab sich den Titel: Kapitän, Herr, und Vormund des Königreichs Ungern. Da aber dieser Titel nicht hinlänglich schien und die Ungern wol fühlten, daß die Rettung Maria's von schnellen 31. März 1387. und kraftvollen Maßregeln abhänge, wählten sie Sigmund zum König, der auch in dieser Eigenschaft zu Stuhlweissenburg gekrönt wurde.

Zur Befreiung der Königin gerieth das ganze Land in Bewegung; Alles eilte in Sigmunds Lager, selbst Kinder in ihren Spielen bildeten Heere. Einem derlei Haufen spielender Kinder begegnete Sigmund; er rief den ältesten an, der zugleich Fahnenträger war, und die Geschichte hat ihr Wechselgespräch bewahrt:

Sigmund. Weß Soldaten seid ihr?

Der Fahnenträger. Wir sind des Reichs Soldaten.

Sigmund. Wer ist euer König?

Der Fahnenträger. Sigmund.

Sigmund. Wo ist Sigmund?

Der Fahnenträger. Ich weiß es nicht, Herr!

Sigmund. Wenn ich Sigmund wäre, wolltet ihr mich zum König?

Der Fahnenträger. Wir wollten, Herr!

Diese Rede wirkte dermaßen auf Sigmund, daß er, als Maria befreit war, des Knaben sich mit Liebe annahm, und ihn, der von adeligem, aber armen Geschlechte war, mit Glücksgütern überhäufte, so daß er unter die Reichsten im Land gezählt wurde; auch erhob er ihn zu großen Ehren, und veränderte seinen Namen Güth in Orszäg, zum Angedenken der ersten Antwort, die er Sigmunden gegeben, denn Orszäg heißt ungrisch das Reich.

Mit einem ansehnlichen Heer zog nun Sigmund nach Dalmatien gegen die Horwáthi und ihre Anhänger, mit banger Sorge im Herzen, daß Maria doch nicht zu retten sei; denn es war zu fürchten, daß die Empörer sich und die Königin nach Italien flüchten würden, sich dem Schutz, die Königinnen aber der Rache Margarethens, der Witwe des gemordeten Karls, zu übergeben. Dieß dachten die Empörer auch; aber die Republik Venedig erschien der bedrängten Königin hülfreich. Novigrad wurde zu Wasser und zu Land eingeschlossen. In dieser Zeit wurde die Königin-Witwe getödtet. Daß ihre Leiche unter die Stürmenden geschleudert, daß der Königin Maria ein ähnliches Loos angedroht worden, wenn der Sturm fortgesetzt werden sollte, wird von Einigen behauptet. Später wurde Elisabeths Leiche in Jadra begraben.

Horwáthi wurde in verschiedenen Gefechten besiegt, in Posega eingeschlossen, versprach er die Königin frei zu lassen, und bis dahin sich als Geißel zu stellen. Aber sein Hüter Stephan von Simonytornya ließ ihn entfliehen. — Der Prior von Aurana kapitulirte bald darauf, und lieferte dem venetianischen Admiral Johann Barbadigo die Königin aus. [8]) Barbadigo führte sie

4. Juni 1387.

8) Hier ist der Ort, Maria von einem Vorwurf zu befreien, der das Gemüth dieser unglücklichen Fürstin schändet. Die Sage ist aus dem Chronisten Ladislaus von Turocz entlehnt, und lautet so:

sogleich nach Zeng. Als Zeichen ihrer königlichen Dankbarkeit gab ihm Maria einen köstlichen Waffengurt; jede andere Gabe würde der edle Venetianer wol verschmäht haben.

Zu Agram traf die Fürstin mit Sigmund zusammen. Welche wechselnde Schicksale hatte sie seit ihrer Trennung von Sigmund erduldet! Das Wiedersehen lange getrennter Liebenden ist immer tief bewegend; wie erschütternd muß jenes Maria's und Sigmunds gewesen sein!

Merkwürdig ist aus jener Zeit ein Diplom Maria's, erlassen kurz nach ihrer Befreiung, bevor sie noch mit Sigmund sich vereinigt. Es ist ein Beglaubigungsschreiben für Thomas Szovits, den sie an die Städte Sebenigo, Spalatro und Trau absendete. Das Diplom ist, wie die Königin ausdrücklich sagt, mit dem Siegel Butcho's, Grafen von Corbavien, ausgefertigt, weil das königliche Siegel verloren war. Dieser Butcho aber, von Prodanitz genannt, ist einer der Stammhalter eines ruhmvollen Geschlechtes, dessen vielfache Verdienste um das Reich von einem Geschichtsforscher eigens gewürdigt werden sollten. Dieses Geschlecht ist das Haus Nádasdy.

Bald nach ihrer Rückkehr versammelte Maria die Stände, und übertrug ihre Rechte an Sigmund, den bis dahin Viele blos für den Reichsverweser, nicht für den König selbst, erkannten. Von der Wirksamkeit Maria's nach ihrer Rückkehr aus zehnmonatlicher Gefangenschaft auf den Thron ist nicht viel bekannt. Nach einem auswärtigen

---

Der Ban Horwáthi sei in den Kerker Mariens gegangen, sprechend: Er wolle ihr die Freiheit schenken, sie müsse aber schwören, daß es ihn nie reuen dürfe, sie frei gegeben zu haben, und über heilige Reliquien habe die Königin ihm Vergebung zugeschworen, wie auch, daß sie ihn stets als ihren Vater ehren werde, weil er ihr das Leben schenke. Hierauf habe sie der Ban frei gelassen, und nach Ofen mit ansehnlichem Geleite zurückgeschickt; der Ban sei in der Folge doch geviertheilt worden.

Horwáthi's Hinrichtung abgerechnet, ist alles Andere Fabel. Es ist bereits gesagt, daß Maria in des Priors von Aurana, und nicht in des Bans Gewalt war, und daß die Venetianer sie mit den Waffen in der Hand befreiten. Die Gewährsmänner sind: Laurentius de Monacis und Paulus de Paulo, gleichzeitige Schriftsteller, die handelnd in die Zeitereignisse eingegriffen haben, und deren Glaubwürdigkeit außer allem Zweifel ist. Daß aber der Ban Horwáthi, so wie Turocz erzählt, hingerichtet worden, ist unbezweifelt.

Chronisten [9]) soll sie der Herrschaft wegen mit ihrem Gemal in Unzufriedenheit gelebt haben, er sie deßhalb eingesperrt, und so zur Unterwürfigkeit gezwungen haben. Ferner heißt es, daß sich eine Verschwörung gegen Sigmunds Leben augesponnen habe. Die Verschwornen — so sagt der Chronist — hofften, daß die vom Gemal mißhandelte Königin ihnen beistehen werde. Sie ging zum Schein darauf ein. Der Mord des Königs wurde beschlossen. In der Nacht die hiezu bestimmt war, warnte Maria den König. Er entfernte sich. Die Mörder fanden die Königin allein die am nächsten Morgen die Betheiligten dem König namhaft machte. Sigmund ließ sie hinrichten, liebte aber die Gemalin von diesem Tag an sehr, und vertraute ihr in Allem. Diese Erzählung ist im höchsten Grade unwahrscheinlich; kein einziger heimischer Chronist gedenkt derselben; von den Ausländern ein Einziger. Ich glaube von dem Ganzen gar nichts.

Maria lebte noch fünf Jahre. Während Sigmund gegen die Türken im Felde stand, starb sie, zweiundzwanzigjährig. Sie war kinderlos, und wurde in Großwardein in der Gruft des heiligen Ludwig beigesetzt. Für Ungern erlosch in ihr der Stamm der Anjou's. *17. Mai 1392.*

In Gyöngyös auf dem Thurm der Spitalkirche wird noch jetzt eine Glocke geläutet die Maria gießen ließ, und zu Torna, einem Gut der Grafen Keglevich, wird ein Kelch von seltener Größe gezeigt, mit der Aufschrift: „Maria, Ungerns Königin, Ludwigs Tochter.“

Auch den Wissenschaften war sie hold. Dem venetianischen Geschäftsträger Laurentius de Monacis trug sie auf, die Geschichte ihrer Leiden und ihrer Befreiung aufzuzeichnen; ihm verdankt die Geschichte viel Licht über Maria's Schicksal. [10])

Ich kann dieß Kapitel nicht schließen, ohne auf den furchtbaren Gang der Nemesis aufmerksam zu machen. Johanna von Neapel

---

9) Herman Corner, citirt bei Aschbach: Geschichte Kaiser Sigmunds. Band I. S. 77. Aschbach bemerkt sehr gut, daß von den heimischen Chronisten keiner etwas davon erwähnt. Deßhalb verwerfe ich auch die ganze Angabe.

10) Näheres siehe über Maria in Hormayrs und Mednyanszki's historischem Taschenbuch im Aufsatz: Maria, von Johann Grafen Mailáth; ebenso zur Vergleichung ebendaselbst von ebendemselben die Biographie ihrer Schwester Hedwig, Königin von Polen.

läßt ihren Gemal Andreas ermorden. Sie wird auf Befehl Karls des Kleinen erwürgt. Karl der Kleine wird auf Anstiften der Königin Elisabeth und Gara's durch Blasius Forgács ermordet. Elisabeth wird vom Ban Horwáthi gefangen und in Novigrad umgebracht. Blasius Forgács und Gara werden gefangen und geköpft. Horwáthi wird — wie dieß im nächsten Kapitel vorkommt — gefangen und geviertheilt! —

Viertes Hauptstück.

Von Sigmund bis zu Mathias Corvinus.

Neunzehntes Kapitel.

Von Sigmunds Regierungsantritt bis zu seiner Wahl zum römischen König.

Zeit: 1387—1410.

König: Sigmund.

Inhalt:

Sigmund belohnt die Treuen. Kampf mit der Wallachei, den Rebellen, und Bosnien. Verhältniß mit Polen. Galizien geht verloren. Die zwei und dreißig Krieger. Kämpfe mit den Türken. Schlacht bei Nikopolis. Bewegungen in Ungern. Laczk wird hingerichtet. Gefangennehmung des Königs. Stibor. Ladislaus von Neapel kommt nach Ungern. Seine Fortschritte. Er wird geschlagen. Amnestiedekret. Verhältnisse mit Oestreich, und den östlichen Provinzen. Drachenorden. Barbara Cilly.

Wie Maria die Regierung ihrem Gemal übergeben hatte, war Sigmunds Hauptzweck die Getreuen zu lohnen, die Rebellen zu unterdrücken. Stephan Kanizsai, der mit der Königin gefangen gewesen, und ein Jahr in Ketten gelegen, erhielt für sich und seine Brüder

das Dorf Baráti im Raaber Komitat. Ivan Oláh, Dragomers Sohn, erhielt das Schloß Chetin und den Distrikt Szlokoch im Agramer Komitat. Am reichsten wurden die Gara's bedacht. Des Palatins Gara Sohn, auch Niklas genannt, wurde an seines Vaters Statt Palatin.

Mit der aufrührerischen Parthei der Horwáthi's hatte Sigmund harte Kämpfe zu bestehen. Beinahe ganz Kroatien, Slavonien und Dalmatien hielt es mit den Horwáthi's; zudem wurden sie von Twartko, dem Despoten von Bosnien, unterstützt; der mächtige Mann nannte sich König von Bosnien, Rasnien und dem Litterale. Durch ihn aufgeregt sagten sich auch die Woywoden, Peter der Moldauer, und Myrza der Wallache, von der Oberherrlichkeit der magyarischen
1387.] Krone los.

Sigmund griff zuerst den Woywoden der Wallachei, Stephan,
1390.] Peters Bruder an. Vergebens hatte Stephan die Gebirge und Engpässe mit Pfeilschützen besetzt. Stephan Kanizsai erstürmte ihre Stellungen; das magyarische Heer drang in das Herz der Moldau ein. Da suchte Stephan in der Unterwerfung Heil. Der Despot schwur neuerdings den Eid der Unterwürfigkeit und verhieß jährlichen Tribut. Er war vor Sigmund auf die Kniee gefallen, und hatte den Saum seines Kleides geküßt, so tief war der Hochmüthige gedemüthigt, oder erschreckt.

Nun wandte sich Sigmund gegen die Horwáthi's, mit denen sein Feldherr bis dahin nicht glücklich gekämpft. Sigmunds Unternehmen
16. Febr. wurde dadurch erleichtert, daß Twartko von Bosnien und
1392. der Johanniter-Prior Johann von Palisna schnell nach-
13. März.] einander starben. In Bosnien entstand Krieg zwischen Stephan Dabischcá und dem Gegenkönig Twartko schura; der Erstere hielt sich an Sigmund, den Zweiten unterstützten die Horwáthi's.

Im Schloß Posega wurde Johann Horwáthi belagert. Die Heftigkeit des Angriffs, und der Stand der Veste überzeugten ihn bald, daß er sich nicht lange mehr halten könne. Bei finsterer Nacht floh er daher auf jener Seite, wo der Woywode Stephan Laczk, und Stephan Simonytornya, einst Karls Anhänger, nun in Sigmunds Heer dienend, Wache hielten. Ob sie ihn ihrer frühern Verbindung wegen entkommen ließen; ob er listig genug war ihre Aufmerksamkeit zu hintergehen? ist unentschieden. Vom Verdacht, Horwáthi's Flucht begünstigt zu haben, konnte sich weder Laczk, noch Simonytornya reinigen.

Das Urtheil der Menge war, daß Beide sich den Königlichen beigesellt, bloß, um Horwáthi's Vortheil zu beobachten. Dem Lager entflohen, stürzte sich Horwáthi in die Save, schwamm über, und rettete sich nach Bosnien.

Als Posega erobert war, setzte Sigmund über die Save, und drang in Bosnien vor. Horwáthi, dem das Schloß Dobor anvertraut war, und dem vor der ungünstigen Wendung des Krieges bangte, verließ Dobor ehe Sigmund es zu belagern begonnen, und rettete sich, ein Verzweifelnder, in die Gebirge. Ohne Ausweg irrte der Heimathlose eine Zeit lang in den Felsenklüften umher; zuletzt fiel er in einen Hinterhalt, den ihm die Verfolgenden legten. Horwáthi wurde gefangen zu Sigmund gebracht, und aufbewahrt, bis Dobor gebrochen und Bosnien gebändigt war. Auf der Heimreise wurde Horwáthi zu Fünfkirchen grausam hingerichtet. Auch Johann Korpáth wurde geviertheilt. Paul Horwáthi, Bischof von Agram, blieb am Leben, ob er gleich das Haupt der Empörung gewesen, aber seine Pfründe ward ihm genommen. Das Ende Ladislas Zuglachs, Stephan Hederwari's, dem Johann Horwáthi nahe verwandt, Johann und Franz Berislaws von Grabor, lauter Freunde Karls II., ist nicht bekannt.

Indessen war aber Galizien verloren gegangen. Hedwig, [1390. die schöne Königin von Polen, rief die polnische Jugend zu den Waffen auf, und während ihr Gemal gegen die empörten Lithauer zu Felde stand, brach sie in Galizien ein, und warf die schwachen magyarischen Besatzungen die unter Bebek das Land bewahren sollten, hinaus. Hedwig faßte auch, als ihre Schwester, Sigmunds Gemalin, gestorben war, einen Augenblick den Gedanken sich Ungerns als ihres Erbes zu bemächtigen; sie brach mit einem Heer vor, aber der Erzbischof von Gran Johann Kanizsai rückte ihr mit schnell gesammelten Truppen entgegen, und zwang sie zum Rückzug. Von da an blieben [1392. die Verhältnisse zwischen Polen und Ungern ungetrübt. Hedwig und Sigmund hatten in Polen eine Unterredung, aber Gegenstand [1394. und Erfolg der Zusammenkunft sind unbekannt.

Kurz vor dieser Zusammenkunft, kurz vor Sigmunds Reise nach Polen fielen seine letzten Feinde — für diesen Augenblick die [1393. letzten — in Sigmunds Gewalt. Es kam so:

Zwei und dreißig angesehene Männer, an deren Spitze der aus Ludwigs Feldzügen rühmlich bekannte Kampfesheld Stephan Konth,

bildeten eine Art Verbrüderung; sie erkannten Sigmund nicht als ihren Herrn, zogen im Land umher, und lebten nach Willkühr; sie wurden die zwei und dreißig Krieger benannt. Gegen sie wurde Georg Waidasi ausgesandt; er war tapfer und listig. Die zwei und dreißig Krieger lagerten, keinen Feind erwartend, an der Save, als sie des Nachts von Georg Waidasi mit ansehnlicher Kriegsmacht umzingelt wurden. Als Waidasi sie angriff, schliefen alle, bis auf Johann Korpád, den die Sonne nie schlafend fand. Die Zweiunddreißig rüsteten sich zum Widerstande. Waidasi aber redete ihnen freundlich zu und verhieß, daß er sie mit dem König aussöhnen werde; da ergaben sie sich. In der Villa Karu ließ sie Waidasi in Ketten legen, und auf Wagen nach Ofen führen. Nun verabredeten sich die Zweiunddreißig, dem König zu trotzen bis zum letzten Augenblick. Sigmund saß auf dem Thron, von den Vornehmsten des Reichs umgeben, als ihm die Zweiunddreißig vorgestellt wurden. Keiner sprach ein begrüßendes oder entschuldigendes Wort, Keiner beugte das Knie, Keiner neigte das Haupt; Sigmund erzürnte dergestalt, daß er sie alle zu Ofen auf dem St. Georgs-Platz enthaupten ließ. Als die Reihe an Stephan Konth kam, sprach er: „Ich habe dem Tod immer furchtlos „entgegen gesehen, ich will es auch jetzt!“ und legte sein Haupt auf den Block, so daß er aufwärts schauen konnte. Konths Waffenträger, Chóka genannt, weinte bitter, als er seines Herrn Hinrichtung sah. Sigmund sprach tröstende Worte zu dem Knaben, und verhieß, daß er für ihn sorgen werde; der Knabe aber gab ihm eine höhnende Antwort, und wurde hingerichtet wie die Uebrigen. [1])

Das Andenken der Unglücklichen lebte in Liedern fort und erbitterte das Volk. Daß Sigmund bei dieser Gelegenheit nicht königliche Milde vorwalten ließ, trug ihm bittere Früchte, wie wir es in der Folge sehen werden.

Nachdem die Unruhen für den Augenblick gedämpft waren, die Verhältnisse mit Polen sich friedlich gestaltet hatten, wandte Sigmund sein Auge gegen den Osten, von wo die Osmanen immer mächtiger herandrängten.

---

1) Turocz: Chron. P. IV. Cap. 7. Die Antwort Chóka's war: Ego tibi velut Scrophae, bohemicali serviturus ero numquam. Der hier erwähnte Johann Korpád ist wohl zu unterscheiden von jenem Johann Korpád, der zu Fünfkirchen geviertheilt wurde.

Schon einmal hatten die Osmanen nach Ungern gestreift. Bei Nagy Olaszi schlugen sie sich mit Johann Maróth, eine andere Abtheilung eroberte Galambócz und ganz Machov, wurde aber von Peter Perin geschlagen, der auch Galambócz wieder eroberte. [2]) Sigmund zog hierauf selbst gegen die Türken zu Felde, seine Vettern, die mährischen Markgrafen Jobst und Prokop, waren mit ihm. Er schlug die Türken, eroberte Nikopolis, und kehrte nach Ungern zurück. [1392.

Dieser Feldzug ist mit zwei romantischen Zügen ausgestattet, deren keiner wahr ist. Zuerst soll Sigmund auf diesem Zug die schöne Elisabeth Morsinai kennen gelernt haben, und die Frucht dieser Liebe soll der große Johann Hunyadi gewesen sein. Er soll ihr einen Ring geschenkt, und gesagt haben, daß sie den Ring ihm an den Hof bringen soll, daran würde er das Kind erkennen. Als sie nun später eines Knaben genesen, sei sie mit demselben und ihrem Bruder gen Ofen gereist: der Knabe habe unter einem Baum mit dem Ring gespielt, da sei ein Rabe herabgeflogen, habe den Ring mit dem Schnabel erfaßt, und sei auf den nächsten Baum zurück. Der Bruder aber, ein geschickter Pfeilschütze, habe den Raben getödtet, so sei Elisabeth des Ringes wieder habhaft geworden. In Ofen habe Sigmund am Ring den Knaben als seinen Sohn erkannt, viele Güter und im Wappen einen Raben mit einem Ring im Schnabel verliehen. Dieß sei der Ursprung der Familie Hunyadi. — An der ganzen Erzählung ist kein Wort wahr. Die andere Sage ist folgende: Während der Belagerung von Klein-Nikopolis entfernte sich der König vom Heer von einem einzigen Reiter Blasius Cserey begleitet. Sie verirrten sich und trafen eine Schaar Türken. Ein Sipahi hatte schon das Schwert geschwungen um des Königs Haupt zu spalten, aber Cserey fing den Hieb mit dem Schild auf, hieb den Türken nieder, und trieb die andern in die Flucht. Darauf führte Blasius den König in einem Kahn über die Donau, und ernährte ihn durch zerriebene Aehrenkörner

2) Bei der Belagerung von Galambócz zeichnete sich eine magyarische Amazone aus. Cäcilia Rozgon war ihrem Gemal Stephan in den Krieg gefolgt, und hatte bei der Belagerung von Galambócz tapfer mitgekämpft. — Es ist zu bedauern, daß Kaprinai, welcher dieß, auf eine Urkunde gestützt, erzählt — Hist. Dipl. P. II. pag. 149. — nur das Datum der Urkunde, und nicht die Urkunde selbst mittheilt.

bis sie wieder in das Lager kamen. Die Erzählung ist von mehreren Geschichtsschreibern als wahr aufgenommen worden; sie ist es aber nicht, sie beruht ganz allein auf einem Diplom, dessen Aechtheit mehr als zweifelhaft ist. 3)

Von der Eroberung von Klein-Nikopolis heimkehrend, wurde Sigmund durch den wallachischen Fürsten Myrxa in den bazaradischen Gebirgen überfallen. Sigmund war in höchster Lebensgefahr, aber die Seinen schirmten ihn mit ihren Schilden, während Niklas Gara und Peter Perén die Anhöhen erstürmten, die Wallachen felsunter warfen, und so den Durchzug sicherten.

Der Erfolg des Feldzuges gegen die Türken war nur ein vorübergehender. Bald griff Sultan Bajessid wieder an. Sistow, Widdin, Nikopolis und Silistria, die festesten Plätze in der Bulgarei, ergaben sich. Der Kral Sisman und sein Sohn erschienen vor Ali Pascha, der Nikopolis belagerte, mit dem Leichentuch um den Hals und flehten um ihr Leben. Sisman starb im Gefängniß, gewaltsam oder natürlichen Todes. Der Sohn, auch Sisman geheißen, trat zum Islam über, und erhielt die Stadthalterschaft von Samssum in Asien. Um den immer mächtiger andrängenden Osmanen mit Erfolg widerstehen zu können, rief Sigmund die christlichen Fürsten zur Hülfe auf; nach Frankreich ging eine eigene Gesandtschaft: ein Bischof, und zwei Große des Reichs. Die erste Folge ihres Wirkens war, daß der Connetable von Frankreich, Graf von Eu, mit 500 Reitern zu Sig-1395.] munds Schaaren stieß, als er mit dem Woywoden der Wallachai, Mirtsche, gegen die Türken zog. Der Erfolg des Feldzuges bestand in der Wiedereroberung von Klein-Nikopolis nach verzweiflungsvoller Gegenwehr der osmanischen Besatzung.

1396.] Im nächsten Jahr sollte Sigmund die Früchte seines Aufrufes an die Franzosen ernten. Die ungrischen Gesandten rührten, erschütterten die Herzen der tapfern französischen Ritter durch die Schilderung der Grausamkeit, des Blutdurstes der Türken gegen die unglücklichen Christen; der Connetable und der Marschall Boucicault begünstigten sie, ihr größter Gönner aber war der Herzog von Bur-

---

3) Aschbach, Geschichte Sigmunds, bemerkt sehr richtig, daß viele Geschichtsschreiber die zwei Feldzüge Sigmunds 1392 und 1395 nicht unterscheiden, was zu Irrungen Anlaß gibt. Auch ich habe dieß in der ersten Auflage des vorliegenden Werkes übersehen.

gund, Philipp. In seinem Palaste sprach man nur von dem Krieg gegen die Türken. Während Isabella von Frankreich mit dem König von England versprochen wurde, und so der alte Hader beider Nationen ausgeglichen schien, ward der Kreuzzug gegen die Osmanen genehmigt. Der Graf von Nevers, ältester Sohn des Herzogs von Burgund, ein junger, blühender Mann von 22 Jahren, von ritterlichen und sanften Sitten, darum von Allen geliebt, erhielt, nach inständigen Bitten, den Oberbefehl über die Schaar die nach Ungern ziehen wollte. Der edle Ritter von Coucy, der weiseste und kriegserfahrenste Feldherr jener Zeit, der Herr von Tremouille und der Admiral von Frankreich waren ihm als Rathgeber zur Seite gestellt. Die Blüthe des französischen Adels versammelte sich um das Banner von Burgund; die vorleuchtendsten waren: Bonbon Graf de la Marche, Heinrich und Philipp de Bar, alle drei von königlichem Blute, Marschall Boucicault, Roye, St. Paul, Monturel und Saimpy; das ganze Heer bestand aus tausend Rittern, ebenso vielen Knappen und sechstausend Söldnern.

Zu Dijon schied der Graf von Nevers von seinem Vater, und trat mit dem Heer den Weg durch Deutschland und Oestreich an. Der Führer war jung, die Ritter reich, es war nicht der Zug einer Kriegsschaar, es schien ein wandelnder Hof; man gab sich aller Ueppigkeit hin, die köstlichsten Weine wurden dem Heer nachgeführt, leichtfertige Mädchen durchstreiften das Lager, die Thorheit des Putzes stieg bis zum Lächerlichen, die jungen Ritter trugen Schnäbel an ihren Schuhen, manchmal zwei Schuh lang, und banden sie an das Knie mit goldenen Ketten. Feste und Lustbarkeiten wechselten, besonders auf östreichischem Boden, dessen Herzog der Schwager des Herzogs von Nevers war. Während man in Frankreich fastete, Prozessionen zu heiligen Orten wallfahrteten, die Kirchen von Gebeten für den Sieg der französischen Waffen ertönten, schwelgten die Ritter in den Freuden der Gegenwart und den Träumen künftiger Siege. Ihnen schien es leicht die Türken von Ungern zurückzudrängen, Konstantinopel zu erreichen, über den Hellespont zu setzen, Syrien zu durchziehen, Palästina und das heilige Grab zu befreien, und über das Meer nach Frankreich zurückzukehren.

In Ofen versammelte sich das Heer, Sigmunds Streitkräfte waren bedeutend. Außer den zahlreichen ungrischen Kriegern, außer der französischen Hülfe hatten sich mehrere verbündete Schaaren ein-

gefunden. Der Churfürst von der Pfalz und der Graf von Mümpelgard, Burgvogt von Nürnberg, standen den bayrischen Rittern vor; aus Steiermark brachte Hermann II., Graf von Cilly, eine Anzahl steyermärkischer Ritter; die Hülfe des deutschen Ordens führte der Groß-Prior, Friedrich Graf zu Hohenzollern. Philibert von Noailles, Großmeister der Johanniter, war von Rhodos mit einer großen Zahl Ordensritter erschienen.

Zu Ofen schlug Sigmund den Grafen von Nevers zum Ritter; von da an pflanzte der Graf das Banner von Burgund auf. Hierauf trat Sigmund den Weg gegen die Türken an; 60,000 Mann war das Heer stark; Widdin, Orsowa und Rako ergaben sich, Groß-Nikopolis wurde sechs Tage durch belagert; Toghan-Begh vertheidigte sich auf's Aeußerste. Bajessid nahte zum Entsatz.

Die Vermessenheit war in beiden Heeren gleich groß. Bajessid drohte, daß sein Pferd nächstens auf dem Hochaltar der Peterskirche zu Rom Haber fressen werde. Die Verbündeten, vor allen aber die Franzosen, überließen sich ihren Lüsten, und meinten, Bajessid würde nicht einmal den Muth haben, nach Europa zu kommen; den Himmel würden sie mit ihren Lanzen aufhalten, wenn er einstürzen sollte, so prahlten sie.

Indessen war Bajessid dem christlichen Heer bis auf sechs Stunden genaht; christliche Streifer brachten die Kunde in's Lager, Marschall Boucicault schalt sie Lügner, und drohte, ihnen die Ohren abzuschneiden; den Jubelruf der Türken in Nikopolis erklärte er für eine grobe List. Als kein Zweifel mehr möglich war, wurde das Lager in unordentlicher Eile abgerissen und eine große Grausamkeit begangen, die Gefangenen wurden alle erschlagen. Von da an verzweifelten die Edelsten am Siege, dessen sich die Franzosen durch diese Barbarei unwürdig gemacht hatten.

Die ersten leichten Reiter der Osmanen erschienen auf der Ebene; da schien es dem Grafen von Nevers Ehrensache, sie mit der französischen Reiterei anzugreifen. Vergebens stellte ihm Sigmund vor, daß es der Türken Art sei, ihre schlechtesten Truppen vorauszusenden, und daß der Graf die Tapferkeit seiner Leute aufsparen möchte für den Kern des feindlichen Heeres, für die Janitscharen und Sipahis; vergebens unterstützte der Ritter Coucy diese Meinung; vergebens

trat ihr der Admiral Johann von Vienne bei. Der Connetable Graf von Eu und der Marschall Boucicault, schon vorher uneins mit Coucy und dem Admiral, jetzt aber neuerdings erzürnt, daß Sigmund nicht früher sie um ihre Meinung gefragt, als jene Beiden, unterstützten den Grafen von Nevers, und erklärten laut, es sei unmöglich, zuzugeben, daß das ungrische Fußvolk früher angreife, als die französische Reiterei; die französische Jugend jauchzte über diese Tollheit, und stürmte vor.

Die Gewalt, womit die französische Reiterei auf den türkischen Vortrab ansprengte, warf diesen leicht auseinander, die Janitscharen selbst ließen 10,000 tod auf dem Platz, und zogen sich hinter die Sipahis zurück; aber auch von diesen bedeckten bald 5000 tod die Ebene. Der Herr von Coucy und der Admiral wollten nun die Franzosen neuerdings ordnen und das ungrische Fußvolk erwarten, wahrscheinlich wäre hiedurch die Schlacht gewonnen worden; die Franzosen aber hielten den Sieg bereits für entschieden, den fliehenden Osmanen jagten sie ordnungslos nach, eine Anhöhe hinan. Da erblickten sie Bajessids Pforte, ein eisernes Aehrenfeld von 40,000 Speeren. Der unerwartete Anblick wandte Allen das Herz, sie rannten eilig davon; aber von Bajessids Reiterei umgarnt, fielen die Meisten im verzweiflungsvollen Kampf. Vor Allem gebührt der Ruhm an jenem traurigen Tage dem Admiral Johann von Vienne; er hielt die Fliehenden auf, sprach ihnen Muth ein, und kämpfte noch mit zehn andern Rittern, als schon die andern Alle geflohen waren. Da kam auch ihm der Gedanke, sich zu retten; aber das kühne Herz verwarf ihn alsbald, er rief aus: „Gott sei davor, daß wir hier die Ehre unseres „Namens und den Vortheil unseres heiligen Unternehmens verlieren, „empfehlen wir uns zerknirschten Herzens Gott und der heiligen Jungfrau, und wagen wir edle Vertheidigung!" So stürzte er sich mitten in die Feinde. Wol zu sechs verschiedenen Malen erhob er das sinkende Banner Frankreichs wieder, reich quoll das Blut aus seinen Wunden; da fiel er hin; in langen Furchen lagen die getödteten Feinde um ihn her.

Als dieß geschah, war das ungrische Heer kaum mehr tausend Schritt von den Franzosen entfernt. Stephan Laczk, Sigmunds geheimer Feind, der auf dem rechten Flügel die Ungern, und Fürst Mirtsche, ein falscher Bundesgenosse, der auf dem linken Flügel die

Wallachen befehligte, flohen zuerst; die Schaaren, denen sie vorstanden, folgten ihrem Beispiel. Die Steyermärker und Bayern, Hermann von Cilly, der Palatin Gara, Sigmund selbst, die das Mitteltreffen bildeten, in Allem 12,000 Mann, griffen muthig an. Die Janitscharen waren geworfen, die Sipahis wankten, als 5000 Servier, von ihrem Despoten, der Bajessids Bundesgenosse war, geführt, den Sieg entschieden. Ungerns königliches Banner sank! Als Alles verloren war, brachten Hermann von Cilly und der Burggraf von Nürnberg den König auf ein Schiff; der Erzbischof von Gran und dessen Bruder, Stephan Kanizsay, bestiegen es mit ihm; Hermann von Cilly, Niklas Gara, der Palatin, und der Großmeister der Johanniter-Ritter retteten sich in einem andern Kahn ebenfalls an das jenseitige Ufer.

Als Bajessid am nächsten Morgen das Schlachtfeld überschaute, und 60,000 der Seinen todt liegen sah, weinte er vor Wuth, und schwur, Rache zu nehmen an den Gefangenen. Er ließ nach dem gefangenen Fürsten forschen; da brachte man einen französischen Ritter, Jakob Helly geheißen, der in früherer Zeit im türkischen Heere gegen andere Ungläubige gestritten; dem trug er auf, Jene zu betrachten, die man ihm als die Vornehmsten bezeichnet hatte, um zu bestättigen, ob sie auch wirklich vornehm wären; da fand Helly den Grafen von Nevers, die Grafen von Eu und Marche, die Herren von Coucy und Tremouille, und ungefähr noch zwanzig andere. Die riefen ihm zu: „Seht, Ritter Helly, in welcher Gefahr wir sind, redet gut mit diesem „König; macht uns noch größer, als wir sind; sagt ihm, daß wir „Herren sind, fähig, ungeheure Lösung zu zahlen.“

Als Helly dem Sultan bestättigte, daß sie wirklich große Herren wären, ließ er sie neben sich auf die Erde setzen, und nun begann vor ihren Augen der Mord der Gefangenen. Einzeln wurden diese dem Sultan vorgeführt und vor ihm geköpft, auf andere Weise getödtet, je nach dem Gelüsten der Mörder. Jeder Osmane mußte seine Gefangenen tödten, eigens hiezu bestimmte Henker halfen mit Schwert und Keule nach.

Als der Marschall Boucicault zum Tod geführt ward, warf sich der Graf von Nevers dem Sultan zu Füßen, und flehte um dessen Leben. Dieß gewährte ihm Bajessid: er war aber der Einzige, den der Graf zu retten vermochte. Johann Schildberger, ein sechzehnjähriger Knabe aus Bayern, sollte eben auch hingerichtet werden, als Bajessids Sohn den Sultan erinnerte, daß nur Jene, die über zwanzig

Jahre alt, getödtet werden sollten; da wurde er begnadigt, und zu den übrigen Knaben gestellt. Dieser ist es, der nach 32jähriger Haft nach München zurückkehrend, die Blut-Scene von Nikopolis beschrieb. Er sah, wie der bayrische Gutsbesitzer und Landstand Johann Greiff, selbst zum Tod geführt, die Andern tröstete; laut sprach er: „Gehabt „euch wohl, wir vergießen heute unser Blut um des christlichen Glau„bens willen, und werden heute, so Gott will, Kinder des Himmels „werden!" Kaum daß er dieß gesprochen, kniete er nieder, und wurde enthauptet.

Vom frühen Morgen bis um vier Uhr Nachmittag rieselte das Blut 10,000 Gefangener vor den Augen Bajessids zur Erde nieder; da warfen sich die Pascha's ihm zu Füßen und flehten: er möchte seines Zornes vergessen, und nicht durch übermächtiges Blutvergießen Gottes Strafen über sich ziehen. Der Sultan gab nach; so wurden die übrigen Gefangenen gerettet.

Drei französische Ritter stellte der Sultan dem Grafen von Nevers vor, damit er einen zum Boten wähle nach Frankreich; der Graf wählte den Ritter Helly. Den ließ der Sultan fort, die andern zwei aber köpfen. Bajessids Befehl gemäß meldete Helly zuerst den Sieg der Osmanen am Hofe des Herzogs von Mailand; dann eilte er nach Paris. In Frankreich hatten sich bereits dumpfe Gerüchte über die Niederlage der Christen verbreitet, aber wenig Glauben gefunden. Als Helly's Bericht keinen Zweifel mehr übrig ließ, war der Jammer allgemein; zuvörderst aber dachte man der Lösung der Gefangenen. Steuern wurden ausgeschrieben, die guten Städte Frankreichs und Burgund gaben große Beiträge; König Sigmund von Ungern bot jene 7000 Dukaten an, welche die Republik Venedig seit König Ludwigs Zeiten an Ungern jährlich schuldete. Zwei Kaufleute, Respondi aus Lucca und Pelegrini in Scio, nahmen Venedigs Schuld an Ungern als Pfand, und erlegten die Lösungssumme. So wurden die Prinzen endlich frei, und kehrten über Venedig nach Frankreich zurück.

Und so war denn in Erfüllung gegangen womit die Prinzen thöricht geprahlt. Sie waren an Konstantinopel vorbei, über den Hellespont gesetzt, hatten Syrien durchzogen, und waren über das Meer nach Frankreich heimgekehrt, aber nicht als Sieger, sondern als Gefangene. [4])

---

4) Siehe Hammer: Gesch. der Osmanen; Barante: Hist. des Ducs de Bour-

Als Sigmund über die Donau war, sandte er Johann Gara und Niklas Kanizsay nach Ungern zur Verwaltung des Landes zurück. Er aber mit geringem Gefolg zog längs des Stromes hinab, bis zur Mündung desselben. Dort fand er ein Schiff, welches die Stadt Jadra vorlängst für ihn dahin abgesendet hatte. Die venetianisch-rhodische Flotte erwartete ihn im schwarzen Meer. Der Admiral Mocenigo war nicht wenig erstaunt, als er auf dem erwähnten Schiff von Jadra den flüchtigen König sah. Das ganze christliche Europa hatte mit Zuversicht auf Sieg gerechnet. Unter dem Schutz der venetianischen Flotte steuerte er den Dardanellen zu. Nur kurz begrüßte er den Kaiser Manuel Paläologus; er konnte nicht verweilen, denn die türkische Flotte mehrte sich in den Dardanellen, sie wollte ihn aufhalten, aber die Venetianer, geschicktere Seeleute als die Osmanen, brachten ihn glücklich durch. Am Ufer hatten die Türken 300 Gefangene ausgestellt, und riefen dem König höhnend zu, sie zu lösen. Sigmund landete zuerst in Rhodus, dann gegen Ende des Winters in Jadra.

27. Febr. 1397.

Er fand Dalmatien und Ungern in Verwirrung. Mehrere Jadertiner waren von ihm abgefallen. Sigmund befahl die Konfiskation der Güter des Erzbischofs, des Herrn Guido, des Jakob von Radunch und des Ludwig von Matafrias. Der Erzbischof flüchtete nach Italien, der König aber eilte nach Ungern.

Hier hatten Stephan Laczk, Woywode von Siebenbürgen, und Stephan von Simonytornya, beide einst Anhänger der Horwáthischen Parthei, und seit dem Fall derselben nur zum Schein mit Sigmund versöhnt, ihr Haupt erhoben. Sie verbreiteten das Gerücht: Sigmund sei bei Nikopolis geblieben. Eilboten gingen nach Neapel, um den König Ladislaus, Sohn des unglücklichen Königs Karl des Kleinen, auf den ungrischen Thron zu berufen. [5]) Ladislaus aber stritt mit

---

gogne; Schildbergers wunderbare Histori u. s. w. Varante erwähnt vor der Schlacht von Nikopolis eines Gefechtes, welches Ritter Coucy mit einem abgesonderten Corps von 20,000 Türken gehabt, und welches mit großem Verlust der Türken geendet haben soll; da alle andern Schriftsteller darüber schweigen, glaube ich es als zweifelhaft, im Text nicht erwähnen zu müssen.

5) Daß sie den abentheuerlichen Plan gehabt haben sollen, Ladislas mit einer Tochter Sultan Bajessids zu vermälen, wie Turocz erzählt, hat gar keine Wahrscheinlichkeit für sich.

Ludwig von Anjou um den Thron von Neapel, konnte sich also unmöglich in die magyarischen Angelegenheiten tiefer einlassen. Er begnügte sich die beiden Häupter der Verschwörung zu seinen Statthaltern zu ernennen. So waren die Empörer auf ihre eigenen Kräfte beschränkt. Ein ferneres Glück für Sigmund war, daß Bajessid, vom heftigen Podagra befallen, die Einfälle nach Ungern aufgab. Sigmund bereiste das Land, um die Gemüther zu beschwichtigen; [1397. wir haben Diplome die er zu Ofen, Tyrnau, Gran, Ujhely, Végles, Käsmark und Temesvár erließ. In der letztgenannten Stadt hielt er einen Landtag. Es wurde viel gesprochen und wenig be- [25. Oktbr. schlossen. Nun wurde ein zweiter nach Zeng ausgeschrieben, weil zu Temesvár Niemand von Dalmatien erschien. Die Versammlung konnte aber nicht statt haben, weil der bosnische Landherr Ostoja mit den Türken, und den ungrischen Mißvergnügten im Bund, Slavonien besetzt hatte, so daß die Verbindung mit Dalmatien unterbrochen war.

Wieder wurde ein Landtag nach Körös-Udvarhely in 26. Febr. Siebenbürgen ausgeschrieben. Dort sollten die Wirren des 1398. Landes ausgeglichen werden. Der Woywode Stephan Laczk hatte Muth, Frechheit oder Tollkühnheit genug, auf dem Reichstag zu erscheinen. [6]) Er hatte eben so viel Bewaffnete mitgebracht als der König. In einer der Sitzungen ließ ihn Sigmund fangen, und alsogleich enthaupten. Die Waffengefährten des Woywoden rotteten sich zusammen, und stürmten gegen die Versammlung. Als aber Sigmund die Leiche des Hingerichteten unter die Anstürmenden werfen ließ, wurden sie von panischem Schrecken ergriffen, und flohen nach allen Richtungen. — Die Hinrichtung des Woywoden verbreitete zwar Schrecken, diente aber nicht dazu, die von Sigmund abgewendeten Gemüther zu gewinnen; das Land glich einem glühenden Kohlenhaufen, der mit trüglicher Asche bedeckt ist; dennoch wagte Sigmund das Land zu verlassen; er ging nach Polen zum König Wladislaw. Dieser, so wie die Königin Hedwig empfingen ihn zu Krakau mit vieler Pracht. Es wurden mehrere Feste gegeben, und bei einem Turnier brach Sigmund selbst einige Lanzen. Von Wladislaw königlich beschenkt, und ihn hinwieder beschenkend, kehrte Sigmund fröhlich nach Ungern zurück. Heimgekehrt wollte Sigmund einen Heereszug gegen Herwoja von Bosnien unternehmen, der sich von der ungrischen

6) Turocz: Chron. P. 4. c. 9.

Oberherrlichkeit losgerissen hatte. Sigmund bestellte zu diesem Ende Kriegsmaschinen und Wurfschützen von Trau, und warb überhaupt Söldner. Weil es ihm aber an Geld fehlte, verpfändete er das Schloß Ozl in Slavonien dem mächtigen Dynasten Niklas Grafen Frangepan von Veglia um 17,000 Dukaten, und der Stadt Jadra überließ er die Insel Pago um 40,000 Stück Dukaten; wovon 4000 binnen zwanzig Tagen erlegt werden mußten. Die Entrichtung der übrigen Summe wurde auf zehn Jahre mit jährlichen 4000 Dukaten festgesetzt.

Mitten unter diesen Vorbereitungen wurde Sigmund durch ein unerwartetes Ereigniß unterbrochen.

Die Unzufriedenheit mit Sigmund, die seit seinem Regierungsantritt stets mehr oder weniger sichtbar herausstrat, hatte sich während Sigmunds Abwesenheit in Polen zu einer förmlichen Verschwörung gestaltet. Die Ursachen des Haders zwischen Sigmund und den Großen des Reiches waren mehrere: der Verlust von Galizien, die häufigen Abfälle der Woywoden von Bosnien, Moldau und Wallachei, die sich schon wiederholt der Oberherrlichkeit der ungrischen Krone entzogen hatten, das zügellose Leben, welches Sigmund seit dem Tod Maria's führte, die Begünstigung der Fremden, besonders aber die Hinrichtung der Zweiunddreißig, wodurch die ihnen verwandten mächtigen Geschlechter zur Rache aufgereizt waren. Die Verschwörung hatte eine solche Ausdehnung gewonnen, daß selbst einige der treuesten Anhänger Sigmunds, die Gebrüder Johann und Niklas Gara sich der Verschwörung anschloßen, um unter dem Schein der Feindschaft Sigmund nützlich sein zu können.

Wie zu einer Berathung erschienen viele Prälaten, Reichsbarone und Dynasten zu Ofen in der Königsburg. 7) Sie waren alle bewaffnet; als der König in ihrer Mitte erschien, warf ihm der Prior Emrich Bebek von Wrana und Johann Kanizsay, Erzbischof von Gran, seine schlechte Regierung vor, und forderten ihn

28. April 1401.

7) Turocz und Dlugoß geben das Jahr 1401 an. Turocz den 28. April, Dlugoß den 30. April. Windek, einer der Vertrauten Sigmunds, gibt das Jahr 1399 an, dieß hatte mich veranlaßt, in der ersten Auflage des vorliegenden Werkes zu sagen, daß das Jahr der Gefangenschaft Sigmunds nicht bestimmt auszumitteln sei. Da jedoch Windeks Jahreszahlen oft unrichtig sind, glaube ich, die Angabe oben genannter beiden Chronisten als die richtige annehmen zu müssen.

auf, sich zu ergeben. Da soll Sigmund sein Schwert gezogen und die Aufrührer einzeln zum Kampf gefordert haben. [8]) Als er aber sah, daß von seinen Getreuen Niemand zur Vertheidigung vortrat, ergab er sich in sein Schicksal; er wurde zuerst nach Visegrad gebracht, und von dort nach Siklós den beiden Gara's zur Bewachung übergeben.

Unter denen die sich zur Gefangennehmung Sigmunds vereinigt hatten, äußerte sich bald darauf Zwiespalt über die Frage, wer nun zu seinem Nachfolger zu wählen sei. Die Reste der Horwäthischen Parthei dachten an Ladislaus von Neapel, Andere wollten Wladislaw von Polen, wieder Andere stimmten für Wilhelm von Oestreich; die Verwirrung wuchs dadurch, daß die Ausländer die Sigmund um sich hatte, Böhmen, Polen und Deutsche, ihrer Habe beraubt und aus dem Land gejagt wurden. Das ganze Land war in Aufregung und Unordnung.

Wilhelm von Oestreich hatte zu wenig Anhänger, er gab also den Plan, sich des Thrones zu bemächtigen, auf. Vom Landtag, den die Verschworenen zu Tapoltsán hielten, ging eine eigene Gesandtschaft an Wladislaw, um ihm die Krone von Ungern anzutragen. Der König von Polen aber war großherzig oder rechtliebend genug, den Antrag abzulehnen, und erklärte sogar, daß er mit Waffengewalt Sigmund befreien wolle, wenn ihn die Magyaren nicht gutwillig wieder auf den Thron erheben würden. Somit blieben nur zwei Partheien in Ungern: die Anhänger Sigmunds, und die Anhänger des Königs Ladislaus von Neapel. Unter Sigmunds Gegnern standen oben an der Erzbischof von Gran Johann Kanizsay, der Bischof von Erlau Thomas Ludány, der Probst von St. Adalbert, die Gebrüder Leukus. Die Parthei war zahlreich, gerüstet, mächtig, und zum Kampf entschlossen. Es gehörte Macht, Muth und Entschlossenheit dazu, sich ihnen zu widersetzen. Alles dieß fand sich in dem mächtigen Dynasten Stibor. [9])

Stibor von Stiboritz, ein Pole von Geburt, war unter Sigmund

8) Aschbach: Geschichte Kaiser Sigmunds. I. Band. Seite 122.

9) Was ich über Stibor sage, ist aus dem Diplomatarium Stiborianum, welches Freiherr Aloys Mednyánszky mit vieler Mühe gesammelt, und mir zur Einsicht gegeben hat. Er wollte es herausgeben. Hohe Amtsgeschäfte, und der Tod — er starb als ungrischer Hofkammer-Präsident im Jahr 1843 — hinderten ihn leider, dieß Vorhaben auszuführen. Es ist zu wünschen, daß einer seiner Söhne das Vorhaben des Vaters ausführe.

nach Ungern eingewandert von diesem mit vielen Gütern reich beschenkt und zu großen Ehren erhoben worden. Er vergalt es jetzt, da er das Schwert für seinen König zog. Er belagerte Neitra und eroberte es. Er war der Vereinigungspunkt für Sigmunds Getreue, sie schaarten sich um sein Banner. Stibor verheerte die Güter der Rebellen, umstand das Schloß Surány, welches Benedikt von Turuts vertheidigte, das Schloß wurde erstürmt, Stibor dabei verwundet; dieß hielt ihn aber nicht ab, den Feldzug fortzusetzen. Er wandte seine Waffen nicht nur gegen die Empörer, sondern auch gegen einen falschen Freund Sigmunds, der unter dem Vorwand, für Sigmund zu kämpfen, Ungern eigentlich an sich reißen wollte. Dieser falsche Freund war Sigmunds Vetter, Jobst, Markgraf von Mähren. Die Mitglieder des Hauses Luxenburg hatten mehrere Erbverbrüderungen unter sich geschlossen. Jobst glaubte die Anwartschaft auf Ungern geltend machen zu müssen, und da das Haus Luxenburg immer unter sich uneins war, glaubte Jobst sich jetzt gleich in den Besitz von Ungern setzen zu können. Mit Heeresmacht fiel er nach Ungern ein, eroberte Tyrnau, St. Georg, Preßburg, mehrere kleine Schlösser, und forderte in den ersiegten Städten Huldigung, die ihm aber von einigen Städten hartnäckig verweigert wurde. Gegen Jobst wandte nun Stibor seine Kräfte, eroberte die von Jobst besetzten Schlösser Szkacsán, Kruppa und Krakovány, wobei er abermals verwundet wurde. Stibor benahm sich überhaupt so tapfer und umsichtig, daß Sigmund selbst ihm das Zeugniß gab, der Anfang seiner Befreiung sei von Stibor ausgegangen.

Wie Niklas Gara die Fortschritte Stibors sah, trat er mit Sigmunds Gegnern in Unterhandlung. Mit dem Schwert in der Hand wagte er nicht für Sigmund aufzutreten, denn er hatte Sohn und Bruder den Rebellen als Geißeln seiner Treue übergeben. Nach mancherlei Verhandlungen kam eine Ausgleichung zu Stande. Eine der Hauptbedingungen war, daß Sigmund gänzliches Vergeben und Vergessen zusichern mußte; die übrigen Bedingungen sind unbekannt. So kam Sigmund nach achtzehnwöchentlicher Haft wieder auf den magyarischen Thron. [10]) Eine den hier erzählten Begebenheiten widersprechende Art

August 1401.

10) Das Amnestie-Dekret ist datirt von Pápa in crastino festi beatorum Simonis et Judae app. anno dom. 1401.

der Befreiung Sigmunds hat die Sage aufbewahrt. Ihr Ungrund ist sehr gelehrt von zwei magyarischen Geschichtsforschern dargethan worden, [11]) sie verdient aber dennoch hier mitgetheilt zu werden, als Beweis, wie romantisch das Volk des Königs Befreiung gestaltete, und weil sie entweder unter Sigmunds Regierung oder wenigstens kurz nachher entstanden ist, und also für gleichzeitig gelten kann. Die Sage ist folgende: Die Mutter der beiden Gara's Helena, Tochter Lazars des Despoten von Serbien, wurde durch die Leiden des jugendlichen Königs — er war damals 32jährig — durch seine Thränen gerührt, sie redete ihren Söhnen zu, den König freizulassen. Während sich diese hierüber beriethen, ging sie in den Kerker zum König, versprach ihm die Freiheit, forderte ihm aber das Versprechen ab, daß er ihrer und ihrer Kinder nie vergessen werde. Sigmund sank vor ihr auf die Kniee und sprach: „Möge ich in noch größere Noth „versinken als gegenwärtig, wenn ich deiner oder deiner Kinder je „vergesse; ich schwöre dir, daß ich dich zur Mutter, und deine Söhne „zu Brüdern annehme.“ Helena verließ nun den König und überredete die Söhne, den König heimlich nach Mähren entfliehen zu lassen. — Sigmund war kaum seiner Haft entlassen, als er nach Böhmen eilte, seinen Bruder Wenzel, römischen Kaiser und König von Böhmen, gefangen setzte, und ihn seinem Freunde Herzog Albrecht von Oestreich zur Hut anvertraute. Um sich diesen noch mehr zu verbinden, ernannte er ihn zum Reichsverweser in Ungern, und zwang mehrere Große des Reiches eine Urkunde auszufertigen, in welcher sie Albert die Anwartschaft auf den ungrischen Thron zusicherten im Fall Sigmund kinderlos stürbe. [12])

Die Unzufriedenen, durch das mehrfache Mißglücken ihrer Unternehmungen gegen Sigmund nicht gewarnt, benützten die beinahe ein Jahr währende Abwesenheit Sigmunds, um den König von Neapel nach Ungern zu rufen. Dießmal fanden sie Ladislaus ihren Wünschen geneigter. Um sich eine sichere Verbindung mit Dalmatien zu verschaffen, verkaufte er den Venetianern die Insel Corzira um 30,000

---

11) Katona: Hist. crit. Tom. II. pag. 501. Pray: Annales. P. 2. p. 202.

12) Alles, was darüber geschrieben ist, siehe bei Katona: Hist. crit. Tom. II. pag. 534 — 550. Das Haus Oestreich hat auf den Besitz Ungerns so glänzende, so unbezweifelte Rechte, daß es zu jeder Zeit verschmäht hat, von der hier angeführten Akte Gebrauch zu machen.

Dukaten, hierauf sandte er seinen Admiral Aloys Albemarisco mit einer Flotte nach Jadra. Die Stadt, für Ladislaus durch den Woywoden von Bosnien Herwoja gewonnen, nahm den Admiral freundlich auf, Spalatro, Trau, Sebenigo folgten diesem Beispiel, ganz Dalmatien huldigte dem König von Neapel. Der Erzbischof von Spalatro, Sigmund treu, floh nach Ungern, und brachte, der Erste, die Nachricht vom Abfall Dalmatiens.

8. Septbr. 1402.

Sigmund war beinahe zu derselben Zeit, als Albemarisco nach Zara gekommen war, nach Ungern wiedergekehrt. Anfangs beachtete Sigmund den Aufstand nicht; aber bald kam eine ungünstige Nachricht nach der andern. Der Ban von Kroatien Paul Byzer, der sich den Anhängern des Neapolitaners entgegen warf, wurde geschlagen, gefangen und als Siegeszeichen nach Neapel geschickt. Die Geistlichkeit erklärte sich häufig für Ladislaus, denn der Papst Bonifazius IX. war für Ladislaus. Der Erzbischof von Gran Johann Kanizsay, und der Bischof von Erlau Thomas Ludány, befestigten ihre Burgen, und vermochten den Burggrafen von Ofen Benedikt Makray, sich für Ladislaus zu erklären. Der Reichsverweser Herzog Albrecht, entweder vertrieben oder unfähig zu widerstehen, verließ das Land und ging nach Oestreich zurück. Die Bewegung nahm immer zu; wo sich Abgeordnete des Königs von Neapel, oder Truppen die zu seiner Parthei gehörten, sehen ließen, kam ihnen die Geistlichkeit in Prozession entgegen, Reliquien trug man vor dem Banner des Neapolitaners einher, um der Fahne mehr Verehrung zu verschaffen. Ueberall wurde ihm gehuldigt, die Steuern wurden für ihn erhoben, und in seinem Namen ein Landtag ausgeschrieben, er wurde in Kroatien gehalten. Auf diesem Landtag wurde die Anwartschaft Herzog Alberts von Oestreich für ungültig erklärt, und das Bündniß zwischen Ungern und Polen erneuert. Dieser Beschluß wurde mit 51 Unterschriften und Siegeln magyarischer Prälaten und Barone versehen. Bald darauf gingen Boten nach Neapel, die den König aufforderten, bald möglichst nach Ungern zu kommen. Man begrüßte ihn als Herrn und König von Ungern, man versprach ihm die Krönung zu Stuhlweissenburg. Der Papst Bonifazius IX. beauftragte den Kardinal Angelo Acciajoli mit dem Krönungsgeschäft, ernannte ihn zum apostolischen Legaten für Ungern, und gab ihm den Auftrag, Ladislaus Angelegenheit mit geistlichen und weltlichen Mitteln zu befördern. Nun brach Ladislaus

21. Septbr.]

4. Februar 1403.

4. April 1403.

24. Mai.]

1. Juni.]

von Neapel auf, landete in Zara, und ließ sich bald darauf [Juli. daselbst vom Erzbischof von Gran in Gegenwart des Kardinal-Legaten krönen. Da die heilige Krone in Sigmunds Händen war, hatte man sich irgend einer andern Krone zu diesen Zwecken bedient. [13]) Dalmatien, Kroatien und Slavonien, so wie das rechte Donau-Ufer mit Ausnahme weniger Städte und Burgen, war in der Macht des Neapolitaners.

Sigmund hatte die Bewegung zu Gunsten des Neapolitaners dergestalt verachtet, daß er bald nach den ersten Nachrichten Ungern verlassen zu können glaubte. Er war fortgegangen und in seiner Abwesenheit hatte sich all' das Erzählte zu Ladislaus Gunsten zugetragen. Durch die immer wachsende Gefahr erschreckt, kehrte er nach 24. Juli. Ungern zurück, und erließ Verfügungen gegen den Papst, 9. August. durch welche in Ungern sowohl als in Böhmen alle Abgaben, Steuern und Zehnten, welche in die päpstliche Kammer bis dahin geflossen waren, zurück behalten, und alle Verbindungen mit dem Papst unter schweren Strafen verboten wurden. Zugleich erhoben sich Sigmunds Getreue in Waffen. Der Bischof Eberhard von Agram, der Ban von Machow Johann Maróth, der Ban von Kroatien Ladislaus von Gerdan stritten für Sigmund in den südlichen slavischen Ländern. In Ungern entfalteten die Gara's ihre Banner, vor Allen aber war Stibor thätig, er sammelte Truppen, schiffte sie auf der Donau ein, überfiel und eroberte Raab in hartem Kampf, zog dann dem Neapolitaner entgegen, der mit einem ansehnlichen Heer nur noch wenige Meilen von Raab entfernt war. Bei Sebes, unfern von Pápocz, ungefähr eine Tagreise von Raab trafen sich die beiden Heere. Stibor griff den Gegenkönig an, schlug ihn auf's Haupt, eroberte das Lager und erbeutete selbst das königliche Banner. Ladislaus zog sich mit dem geschlagenen Heer nach Dalmatien zurück, Stibor aber wendete sich nach Stuhlweissenburg und Ofen, entsetzte die beiden Städte, dann wandte er sich nach Gran; in Sigmunds Gegenwart wurde die Stadt gestürmt und erstürmt, Stibor war der Erste, der die Mauern auf einer Leiter erstieg. [14]) Die Seele der Verschwörung, der Erz-

13) In der ersten Auflage des vorliegenden Werkes habe ich, auf Theodoricus de Niem gestützt, gesagt, Ladislaus sei in Raab gekrönt worden. Es ist ein Irrthum.

14) Alle hier erwähnten Thaten Stibors sind aus dem Diplomatarium Stiborianum vom Baron Mednyánszky, dessen ich schon gedacht habe.

bischof von Gran Johann Kanizsay fiel bei dieser Gelegenheit in des Königs Gefangenschaft. Die Belagerung soll 36 Wochen gedauert haben, so viel ist gewiß, daß ihre beiden Vertheidiger, der Deutsche Siebenhieter, und der Magyare Lábas, beide Hauptleute des Erzbischofs, sich mannhaft gehalten haben.

Nach der Gefangenschaft des Erzbischofs und dem Rückzug Ladislaus hatte die neapolitanische Parthei allen Halt verloren. Peter von Perin schlug bei Patak — wahrscheinlich Sáros-Patak — Ladislaus Feldherrn Stephan von Debreu, der sich eilends nach Erlau rettete. Perin, obschon verwundet, umlagerte die Stadt, und da die Besatzung keine Hoffnung auf Hülfe hatte, ergab sie sich. Stephan Debreu rettete sich nach Siebenbürgen, wo er bald starb. Der Bischof Thomas flüchtete nach Polen, und erhielt erst nach langer Zeit die Erlaubniß nach Ungern zurückzukehren, aber seinen Bischofssitz erhielt er nie wieder.

Hierauf hielt Sigmund einen Reichstag zu Ofen, und ertheilte dort ein großes Amnestie-Dekret. Der König verzieh Allen die in die Rebellion verwickelt waren, Jene die noch in Siebenbürgen in Waffen standen, hatten 30 Tage, Jene in Kroatien und Süd-Ungern drei Monate Zeit, um des Königs Gnade nachzusuchen. Jede Klage gegen die amnestirten Rebellen versprach der König zu unterdrücken, über die erhobenen Steuern, Salz- und Bergwerks-Gefälle solle Niemand zur Rechenschaft gezogen werden; die Güter, Besitzungen, Dörfer, Städte der Rebellen, die der König eingezogen, selbst wenn er sie Andern verliehen hatte, sollen dem frühern Besitzer zurückgestellt werden. Alle Prälaten und Barone wurden in ihren frühern Pfründen, Würden und Aemtern neuerdings bestättigt, und nur derjenige von der Amnestie ausgeschlossen erklärt, der nach der oben ausgesprochenen Zeit noch im Aufruhr verharren würde. Sigmund versprach schließlich, daß er die Amnestie aufrichtig und ohne allen Hinterhalt erfüllen werde, zugleich sprach er es aber aus, daß er von sämmtlichen Prälaten und Baronen erwarte, daß sie jede neue Ruhestörung, jeden neuen Versuch zur Empörung, nicht als ein Verbrechen gegen den König allein, sondern auch gegen die Reichsstände betrachten, und daher mit ihm vereint die Rebellen nach den Reichsgesetzen strafen werden. Sobald dieses Amnestie-Gesetz kundgegeben war, beeilten sich die meisten Anhänger Ladislaus davon Gebrauch zu machen. Von Tag zu Tag verminderte sich der Anhang

6. Oktober 1403.

des Neapolitaners, die Sache des Gegenkönigs war rettungslos verloren. Das Letzte, was ihm noch übrig blieb, war die Stadt Jadra. Er schiffte sich ein, und kehrte nach Neapel zurück. [October.

So endete ein Unternehmen, welches Ladislaus seit seines Vaters Tod im Sinn getragen. [15])

Einzelne Zuckungen im Lande unterdrückte Sigmund leicht, und fand hierin Mittel seine Getreuen zu belohnen, was er denn auch reichlich that. Um die Einmischung des Papstes in die politischen Verhältnisse Ungerns zu hindern, wurde auf dem Preßburger Reichstag erklärt, daß er, Sigmund, glaube, daß man einem Papst nicht verpflichtet sei, zu gehorchen, wenn er heimlich und öffentlich den Frieden stört. Dem König stehe daher das Recht zu, daß alle geistlichen Würden und Pfründen nur von ihm allein verliehen werden; ein päpstliches Ernennungs-Dekret hat keine Gültigkeit ohne besondere königliche Bestättigung; ohne des Königs Zustimmung durfte kein päpstliches Schreiben in Ungern angenommen werden. So waren endlich die Unruhen in Ungern beschwichtigt, und Sigmund konnte seine Aufmerksamkeit wieder den auswärtigen Angelegenheiten zuwenden. [6. April 1404.

Mit Oestreich entspann sich mehr das Vorspiel eines Krieges, als ein Krieg selbst. Es waren nämlich mehrere Magyaren verheerend und plündernd in Oestreich eingefallen und hatten 6 Wochen [1405. über arg gehaust. Hinwieder fielen die Oestreicher rächend in Ungern ein, verwüsteten die Gränze, und zerstörten Neusiedel am See, einen der bedeutendsten Zufluchtsörter der magyarischen Plünderer. Da verbreitete sich der Ruf, daß die Magyaren zu einem neuen Zug rüsten; die Oestreicher, die dem Krieg ausweichen wollten, ordneten eine Gesandtschaft an Sigmund ab. Der König nahm sie [1406.

---

15) Ich habe eine Urkunde eingesehen vom 12. Juli 1398, in welcher Ladislaus von Sizilien den Frater Nikolaus von Jadra zu seinem Kaplan ernennt, und worin er sich folgenden Titels bedient: Ladislaus Dei gratia Hungarie, Jerusalem, Sicilie, Dalmatie, Croacie, Rame, Servie, Galicie, Lodomerie, Comanie, Bulgarieque, Rex. Man konnte unmöglich weniger haben, und mehr ansprechen, als dieser Titel ausweist. Das Original befindet sich in Zara in der Bibliothek des Franziskaner-Klosters und ist mit der Register-Nr. 74. versehen.

unfreundlich auf, aber die Umsicht und Festigkeit Reimprechts von Wallsee verhinderte den Ausbruch des Krieges.[16])

Wichtiger als die Verhältnisse mit Oestreich waren jene mit dem Osten. Die Oberherrlichkeit Ungerns über die Moldau und Wallachei vermochte Sigmund nicht mehr herzustellen. Bosnien aber bezwang er in dreijährigem Kampf, von dessen Einzelnheiten wenig bekannt ist. Der gefangene König Twartko, einst ein eifriger Anhänger des Neapolitaners, wurde nach Ofen gebracht, und lebte dort einige Jahre an Sigmunds Hof. Bosnien ward getheilt, das nördliche mit Ungern, das westliche mit Kroatien vereinigt, das östliche an Serbien abgetreten, das südliche dem Fürsten Ostoja überlassen. Der Letztere aber berief 10,000 Türken, und riß sich von Ungern wieder los; die Türken streiften bis nach Krain. Von Ungern wurden sie durch Ladislaus Szilághy und die beiden Niklas und Denis Garázda abgehalten, deren Tapferkeit Sigmund durch große Schenkungen lohnte.

Dalmatien unterwarf sich ebenfalls, nur Jadra wurde durch eine neapolitanische Besatzung hart vertheidigt; weil aber die Stadt sich zuletzt doch hätte ergeben müssen, verkaufte sie der König von Neapel mit den dazu gehörigen Inseln Arbe, Pago, Cherso, Osero, dem Schloß Wrana sammt allen Ansprüchen und Rechten auf ganz Dalmatien an die Republik Venedig um 100,000 Dukaten. Die Venetianer besetzten alsobald die Stadt und Sigmunds Feldherren gaben die Belagerung auf.

18. Juli 1409.

Während des bosnischen Krieges stiftete Sigmund den Drachen-Orden, und vermälte sich mit Barbara Cilly, mit der er sich sechs Jahre früher, als sie noch ein Kind war, verlobt hatte.

1408.

Der Drachenorden verpflichtete zum persönlichen Kampf gegen die Ungläubigen und die Feinde des Reichs, zur Aufrechthaltung des Friedens und der Einigkeit unter den Mitgliedern, zur Erhaltung des Friedens im Allgemeinen, zum Gehorsam und zur Treue gegen den König, zur Vertheidigung seines Thrones, der Königin, und der Nachkommenschaft des Königs, zur Aufrechthaltung der Reichsverfassung, und der alten Reichsgewohnheiten. Das Ordenszeichen war eine doppelte goldene Kette mit goldenem Kreuz, um das sich der Drache von Gold schlang. Die lateinische Aufschrift auf der einen Seite

16) Wer hierüber Ausführlicheres wissen will, lese Mailáth: Geschichte des östreichischen Kaiserstaates. I. Band.

war: „O wie gnädig und barmherzig ist Gott!“ auf der andern: „Wie mild und gerecht!“ [17]) Jeder neue König war verpflichtet, das Ordenszeichen zugleich mit der Krone anzunehmen, und mit dem Krönungseid zugleich die Statuten des Ordens zu beschwören. Die Anzahl der Ordensritter war auf vierundzwanzig beschränkt, nur Magyaren konnten dieser Auszeichnung theilhaft werden. Sie hatten mancherlei Vorrechte. Sie hatten freien Zutritt zum König, Theil an den geheimen Staatsberathungen, einen eigenen Gerichtsstand, wenn sich Streitigkeiten unter den Ordensmitgliedern erhoben; er bestand aus fünf Ordensrittern, deren Spruch der König bestättigte. — Die kleineren Insignien des Ordens konnten auch Fremden verliehen werden, und ihre Verleihung war an keine Zahl gebunden.

Barbara Cilly war groß, schlank, eine schöne Gestalt, weiß, doch hatte sie ein Paar Wärzchen im Gesicht, sie war putz- und gefallsüchtig. [18])

Nach dem bosnischen Krieg, kurz nach der Vermählung mit Barbara, wurde Sigmund zum römischen König gewählt. Hiedurch wurden seine Verhältnisse zu Ungern wesentlich geändert. [1410.

---

17) Aus der Miklas Jankovichischen Sammlung ist ein solches Ordenszeichen — das einzige existirende — in das ungrische Nationalmuseum übergegangen.

18) Aeneas Sylvius, Vita Barbarae. Haec Barbara egregii mulier corporis fuit, procera, candida, sed maculis quibusdam faciem fuit laesa. Multum ei studium quaerendi decoris.

Zwanzigstes Kapitel.

Von Sigmunds Wahl zum römischen König bis zu dessen Tod.

Zeit: 1410—1437.

König: Sigmund.

Inhalt:

Sigmunds innere Einrichtungen. Städte. Handel. Klerus. Bauern, Zigeuner. Militärverpflegung. Der König von Polen in Ungern. Krieg mit Venedig. Lange Abwesenheit. Kämpfe mit den Türken. Die Königin verstoßen und wieder aufgenommen. Weitere Kämpfe mit den Türken. Der deutsche Orden in Ungern. Die Hussiten in Ungern. Der Inquisitor Jakob von Marchia in Ungern. Bauernaufstand in Siebenbürgen. Sigmunds Verhältniß zu seiner Tochter Elisabeth und dem Schwiegersohn Albrecht von Oestreich. Sigmunds letzte Lebenszeit, sein Tod.

Von dem Augenblick an, als Sigmund zum römischen König gewählt wurde, treten in seinem Leben die Verhältnisse Deutschlands und der Kirche in den Vordergrund. Als Kaiser der Deutschen und König von Böhmen hat er nach dem Tod seines Bruders Wenzel die schwere Aufgabe des Hussitenkrieges. So geschah es, daß die magyarischen Verhältnisse mehr als Nebensache betrachtet wurden, und hieraus folgt wieder, daß der Schreiber der magyarischen Geschichte sich in der Darstellung der zweiten Hälfte von Sigmunds Regierung kurz fassen kann, denn die Geschichte eines Fürsten ist nicht die Geschichte alles dessen, was er gethan hat, sondern desjenigen, was würdig ist, der Nachwelt überliefert zu werden. [1])

Fassen wir zuerst die innern Einrichtungen Sigmunds zusammen, die er theils vor, theils nach seiner Wahl zum römischen König in Ungern getroffen hat.

Unter ihm sind die königlichen Freistädte entstanden, er hat sie zuerst auf den ungrischen Reichstag berufen; er hat dieß gethan, um sich ihrer gegen die Oligarchen zu bedienen; andererseits aber schwächte

1) Siehe das Motto des vorliegenden Bandes.

er die Städte, indem er dreizehn, oder, wenn man will, sechszehn deutsche Zipser Städte an Polen verpfändete. Da ich über die königlichen Freistädte bereits an einem andern Ort ausführlich geredet habe, brauche ich über ihr Entstehen, Organisation u. s. w. hier nichts mehr zu sagen. [2])

Für den Handel erließ er mehrere Verordnungen, er begünstigte ihn, so gut er vermochte, aber auch hierüber habe ich an einem andern Ort schon geredet. [3])

Da während der bürgerlichen Unruhen mit den königlichen Privilegien viel Unfug durch Unterschleif, Verfälschung oder Entwendung von Siegeln u. s. w. stattgehabt hatte, mußten alle Privilegien von Ludwig I. angefangen zur königlichen Bestättigung vorgelegt werden, zu welchem Zweck Sigmund ein eigenes, neues Siegel verfertigen ließ. Unter Sigmund entstand auch eine neue Klasse des Adels in Ungern; bis zu seiner Zeit hatten die Könige geadelt, indem sie der betreffenden Person irgend einen Besitz durch Schenkungs-Urkunde verliehen. Sigmund führte Adelsbriefe mit Wappenverleihung, aber ohne Güter-Schenkung ein. So entstanden die Armalisten. Es waren meist Krieger, und sie gelangten zuweilen zu hohen Ehren, wie z. B. Pippo von Ozora, von dem bald die Rede sein wird. Auch der Bauern gedachte Sigmund. Vor ihm waren sie an die Scholle gebunden, und durften ihren Wohnort ohne Zustimmung des Grundherrn nicht verlassen. Sigmund bewilligte ihnen nicht nur Freizügigkeit im Allgemeinen von einem Grundherrn zum andern, wenn sie den Grundzins abgetragen hatten, er gab ihnen auch die Erlaubniß, sich in Städten anzusiedeln, was den Bauern sowohl als den Städten vortheilhaft war.

Den Zigeunern, die unter ihrem eigenen Fürsten Ladislaus standen, ertheilte er das Recht, sich bei allen königlichen Freistädten, Flecken und königlichen Besitzungen niederzulassen, hiebei allen Schutz zu genießen, und ihre Streitigkeiten unter einander durch eigene Richter und Woywoden entscheiden zu lassen.

Wie Sigmund seine Macht dem Papst gegenüber ausgedehnt, als

---

2) Siehe die Abhandlung über das Kolonisationssystem der Arpáden und die königlichen Freistädte, am Schluß des ersten Bandes des vorliegenden Werkes.

3) Siehe die Abhandlung über den magyarischen Handel im Mittelalter, als Beilage des vorliegenden Werkes.

er mit Bonifaz IX. im Streit war, ist bereits gesagt worden, aber auch nach der Versöhnung fuhr Sigmund fort, die geistlichen Pfründen nach Gutdünken zu vergeben. Es war eine dauernde Erweiterung der königlichen Macht. Das Verbot jedoch, päpstliche Schreiben anzunehmen, hörte auf.

Die erste Verordnung über die Militärverpflegung ist ebenfalls von Sigmund. Die Krieger übten vielerlei Gewaltthat an den Bauern, besonders nahmen sie Lebensmittel ohne zu bezahlen, plünderten auch die Häuser und Wohnungen. Sigmund machte hierüber die Anführer der Banderien verantwortlich. Wenn sie dem Kläger kein Recht schafften, mußten sie den Schaden selbst ersetzen, wollten sie dieß nicht, so konnte sie der Geschädigte bei dem königlichen Octaval-Gericht belangen. Die Lebensmittel mußten die Truppen nach einer gewissen Taxe bezahlen. Die Preise die Sigmund festsetzte, zeigen, wie wolfeil damals Alles war; Heufutter für ein Pferd im Tag ein Denar, zwei Portionen Brod ein Denar, ein Metzen Hafer, Korn, oder anderes Getreide fünfundzwanzig bis dreißig Denare, ein Huhn zwei bis drei Denare, ein junges Schwein fünf Denare, ein Lamm acht Denare u. s. w. Salz bekamen die Krieger vom König unentgeltlich. Im Winter erhielten sie Quartiere, im Sommer mußten sie im Freien lagern; Holz und Gras aber war frei.

Den Künsten und der Wissenschaft war Sigmund hold, er stiftete in Ofen eine Universität, wies ihr hinlängliche Einkünfte an, und ertheilte ihr die gewöhnlichen Freiheiten hoher Schulen. [4])

Eines der ersten Geschäfte Sigmunds als römischer König war der fruchtlose Versuch, den König von Polen Wladislaw, mit den deutschen Rittern auszusöhnen. Hieraus wäre beinahe Krieg mit Polen entstanden. Zawisch von Gardow, mit dem Beinamen der Schwarze, einer der ersten polnischen Kampfhelden, brachte die Aussöhnung der beiden Herrscher zu Stande, in deren Folge eine persönliche Zusammenkunft der Fürsten statthatte. Zu Lubló trafen sich Wladislaw und 1412.] Sigmund. Hier schloßen sie ein Bündniß, welches die Streitfragen zwischen Polen und Ungern zwar nicht entschied, worin jedoch die Fürsten die Moldau eventuell theilten. Das Beste der Ueberein-

4) Das Stiftungsjahr ist ungewiß; Einige nehmen das Jahr 1389, Andere 1410 an.

kunft war, daß der Krieg aufhörte und sich die Herrscher lieb gewannen. Von Lubló zogen die Könige, jagend, durch Ungern über Kaschau und Großwardein nach Ofen. Hier waren viele erlauchte Gäste versammelt: Twartko der König von Bosnien, Albert und Ernst von Oestreich, zwei Herzoge von Bayern; aus Deutschland, Frankreich, Italien, Böhmen, Bulgarien, Griechenland und Albanien waren neunzehn Fürsten und sehr viele Ritter erschienen. Tausend vierhundert Polen hatten sich um ihren König gesammelt. Sigmund veranstaltete große Jagden auf der Insel Csepel; diesen folgte ein glänzendes Turnier; es währte zwei Tage; die Bosnier zeichneten sich hiebei besonders aus; durch riesige Gestalt und Tapferkeit zogen sie Aller Augen auf sich. Von Neuem überließen sich die Fürsten der Lust des Waidwerkes; sie zogen über Totis nach Maróth, dem Jagdort des Graner Erzbischofs; aber unter Weges erkrankte Wladislaw zu Neszmél; er hatte zu viel Käse und Büffelmilch genossen, und litt an einem heftigen Fieber. Dennoch ließ er sich nach Maróth bringen; dort fand er zwei Physiker, die ihn heilen sollten. Als die Krankheit überhandnahm, ging Wladislaw nach Gran zum Erzbischof, bei dem er einige Tage blieb, von dort zu Wasser nach Visegrad.

Als die Krankheit verschwunden war, reisten die Fürsten nach Wadkert; hier schieden sie. Sigmund verehrte seinem Gast reiche Geschenke; das bedeutendste war die polnische Krone, der Zepter, der goldene Apfel und das Schwert, die Ludwigs Mutter, Elisabeth, nach Ungern gebracht, als sie Polen zum Letztenmal verließ. Wladislaw war über diese Gaben so erfreut, daß er dem Ueberbringer derselben, Andreas Rosen von Roznow, hundert Mark Prager Groschen und zwei Dörfer in Polen schenkte. Sigmund erhielt mancherlei auserlesenes Pelzwerk, vortreffliche polnische Renner, und zur Jagd wol abgerichtete Falken. Sigmund ging von Wadkert nach Agram in Kroatien, von dort aus verpfändete er die Zipser Städte dem König von Polen, denn er brauchte Geld zum Krieg mit den Venetianern, der indessen begonnen hatte. Ursachen zu diesem Krieg gab es zweierlei. Als römischer König wurde Sigmund zu dem Krieg veranlaßt durch die Schritte, welche Venedig im nördlichen Italien unternahm, um es sich nach und nach zu unterwerfen. Als König von Ungern hatte er mehrfache Ursachen zum Krieg, und zwar: Die Signoria weigerte sich jene 7000 Dukaten zu entrichten, die sie laut des mit König Ludwig

geschlossenen Friedens jährlich zahlen mußte. [5]) Ueberdieß hatte sie vom Kronprätendenten Ladislaus Zara gekauft und ihn, frech genug, in der Kaufsurkunde als rechtmäßigen König von Ungern anerkannt. Zu diesen Ursachen des Zwiespaltes traten nun zwei neue Gründe: Venedig suchte sich in Dalmatien durch Ankäufe mehr und mehr auszudehnen; in Sebenigo aber mengte sich die Waffenmacht der Republik in die Unruhen der Stadt, und riß sie an sich. Es war nämlich der Adel von Sebenigo mit dem Volk in Hader; das Volk stürmte und verbrannte die Häuser der Adeligen; diese warfen sich in die Thürme am Hafen, und hielten sich dort bis der venetianische Admiral, von ihnen gerufen, in den Hafen einlief. So kam Sebenigo in der Republik Gewalt.

Wie Ludwig der Große, so begann Sigmund den Krieg in Italien. Pippo von Ozora, der Sohn eines florentinischen Schusters, durch Tapferkeit zu hohen kriegerischen Ehren gelangt, befehligte die ungrische Kriegsmacht; er warf die Venetianer, wo er sie traf; über dreißig Städte und Dörfer fielen; der Schrecken des ungrischen Namens verbreitete sich in der ganzen Gegend, sowol durch ihre Siege, als durch die Grausamkeit, mit welcher sie die Gefangenen behandelten; vielen wurden die Arme abgehauen, andern Nase und Ohren abgeschnitten. Pippo von Ozora hielt plötzlich das Heer mitten in den Siegen auf. Warum er unthätig geworden, ist nicht gehörig ausgemittelt; nach Einigen hatten ihn die Venetianer hiezu durch Summen Geldes vermocht. Gewiß ist, daß Sigmund unzufrieden, Pippo zurück rief. Als er das Heer verließ, kamen die Ungern in Nachtheil. Serravalle eroberten die Venetianer, Udine kam durch List wieder in ihre Hände; Graf Savergnano erschien vor den Thoren und forderte Einlaß; seine Begleiter trugen ungrische Farben, hatten ein ungrisches Banner; dieß täuschte die ungrische Besatzung, die Thore wurden geöffnet, und Udine war für die Ungern verloren. Bei Motta wurden die Ungern endlich geschlagen. Dennoch war Sigmund nicht geneigt Frieden zu schließen. Als eine venetianische Gesandtschaft zu diesem Zweck in Ofen erschien, schrieb er Bedingungen vor die sie nicht eingehen konnten, und ließ die venetianischen Fahnen in den Gassen herum schleppen, und endlich zum Zertreten im Kothe liegen. —

---

[5]) Siehe des vorliegenden Werkes 15. Kapitel.

Es ist eben so schwierig als unnütz, alle die einzelnen Kämpfe dieses Krieges, an dem zuletzt Sigmund persönlich Theil nahm, [1418. aufzuzählen. Es gab weder einen großen Schlag noch irgend ein bedeutendes Resultat. Um für die Kirchenangelegenheit freie Hand zu bekommen, schloß Sigmund endlich einen Waffenstillstand [17. April. mit Venedig. Graf Hermann Cilly hatte ihn zu Triest auf fünf Jahre vermittelt. Beide Theile blieben im Besitz dessen, was sie inne hatten, außer dem mußten die Venetianer 200,000 Dukaten bezahlen, und verpflichteten sich, dem römischen König freien Durchzug durch ihr Gebiet nach Italien auf jedesmaliges Begehren zu gestatten.

Sigmund übertrug die Regierung von Ungern dem Erzbischof von Gran und dem Palatin Niklas Gara, und verfügte sich zum Konzilium nach Konstanz. Als aber die beiden Statthalter sich ebenfalls zum Konzilium begaben, und die Königin Barbara nach Ungern zurückgekehrt war, übernahm Bischof Eberhard von Agram die Verwaltung des Reiches.

Das Konzilium von Constanz hat in Bezug auf Ungern kaum etwas anderes Merkwürdiges, als daß bei einer der Feierlichkeiten ein magyarischer Reichsbaron dem römischen König das Schwert vortrug, und daß bei der Theilung des Konziliums in Nationen die magyarischen Bischöfe zur deutschen Nation gezählt wurden. Während des Konziliums hatten die Magyaren einige Kämpfe mit den Türken zu bestehen. Herwoja, Herzog von Spalatro, vom Sultan Mohamed zum Beherrscher von Bosnien eingesetzt, führte die Osmanen [1415. nach Dalmatien und durch Slavonien bis in die Steyermark. Die Magyaren die sich ihnen entgegengestellt hatten, waren geschlagen worden. Die Feldherren Johann Gara, Bruder des Palatinus, Johann Maróth und Paul Csupór fielen in die Gewalt der Osmanen und Herwoja's. Maróth löste sich mit 40,000 Goldgulden. Gara blieb lange Zeit in Gefangenschaft; wie er befreit worden ist unbekannt. Zum ewigen Angedenken der überstandenen Leiden opferte er die überaus schweren Ketten in der Klosterkirche zu Batha, wo sie lange zu sehen waren. Das traurigste Loos hatte Paul Csupór, er hatte in früherer Zeit, als Herwoja an Sigmunds Hof war, ihn oft verhöhnt. Wenn sie sich begegneten hatte Csupór jedesmal, statt Herwoja zu grüßen, laut gelacht, und hierauf gebrüllt wie ein Ochs. Als er nun in Herwoja's Gewalt gerieth, sprach dieser: „Du hast in menschlicher Ge-

„stalt gebrüllt, wie ein Ochs, trage nun auch dessen Gestalt.“ Der Unglückliche wurde in eine Stierhaut genäht, und ertränkt. [6])

1416.] Im nächsten Jahr kämpfte Niklas Péterfy, Temeser Ban, mit mehr Glück gegen die Türken. Ishak Beg war aus Bosnien vorgebrochen, Péterfy ging ihm entgegen, im Gewühl des Kampfes trafen sie auf einander, Péterfy tödtete den Osmanen, worauf die Türken flohen. Eine andere Schaar Türken überfiel Péterfy des Nachts und schlug sie ebenfalls.

Nach beinahe sechsjähriger Abwesenheit kam Sigmund wieder ein-
1419.] mal nach Ungern. Er war kaum nach Preßburg gekommen, als die Prälaten und Barone ihm Vieles über den ärgerlichen Lebenswandel der Königin Barbara erzählten. Mit Beistimmung der Großen des Reiches verbannte er die Königin in eine einsame Gegend bei Großwardein. Ihre Tochter, die beiläufig 10jährige Prinzessin Elisabeth, begleitete sie. Durch drei Vierteljahre litten sie mit ihrer Dienerschaft, — denn es fehlte selbst an den nothdürftigsten Lebensbedürfnissen — sie waren auf sehr wenig Kleider beschränkt. Sigmund wollte jede Zusammenkunft mit ihr vermeiden. Wie er also nach Großwardein reiste, mußte sie nach Ofen, als er zurückkehrte, sollte auch sie wieder nach Großwardein, aber auf ihr inständiges Bitten wurde sie nach Holics verwiesen; endlich vermittelte der Kanzler Georg von Hohenlohe, Bischof von Passau, damals auch
24. Dezbr. 1419. Administrator des Erzbisthums von Gran, und Graf Ludwig von Oettingen, eine Zusammenkunft, als Sigmund unfern von Holics war. Barbara warf sich ihm zu Füßen und bat um Vergebung, wenn sie etwas gegen ihn verbrochen; die Thränen der kleinen Prinzessin unterstützten die Worte der Mutter. Sigmund, selbst nicht ohne Schuld, und vielleicht die erste Ursache ihrer Fehltritte, verzieh ihr. [7])

Sigmund bereitete sich zum Krieg gegen die Türken. Er suchte aber nicht nur in seinen eigenen Truppen Heil gegen die Feinde;

---

6) Turocz: Chron. P. IV. Cap. 16.

7) Aeneas Sylvius: Saepe in adulterio Sigismundus Barbaram comprehendit, sed adulter ignovit adulterae, nam et sibi nihil levius fuit quam violare matrimonium. — Und derselbe in der Vita Barbarae: Cum Sigismundus in plures arderet, ipsa quoque amare coepit alios: infidus namque maritus infidam facit uxorem. — Ueber das Ganze siehe Aschbach: Geschichte Kaiser Sigmunds. II. Bd. S. 397 — 399.

auch in der Ferne suchte er Hülfe. Ein Magyare, Niklas der Sarazene genannt, einst in der Schlacht von Nikopolis von den Türken gefangen, zwölf Jahre Sklave, endlich wunderbar gerettet, und Joseph der Türke (Török), einst Sigmunds Gefangener, dann Christ und frei, waren die Boten die Sigmund nach Asien sendete; den Ersten nach Mesopotamien, den Andern an die Tartaren, um sie gegen die Türken aufzurufen. Sie brachten günstige Antwort, und wurden vom König reich beschenkt. 8)

4. Oktober 1419.

Indessen war Sigmund gegen die Osmanen zu Feld gezogen; er schlug 80,000 Türken bei Nissa, und drang nach Bosnien ein, und bis in die Bulgarei vor. Aber Sigmunds Gegenwart war in Böhmen sowol, als in Deutschland nöthig, denn sein älterer Bruder Wenzel, römischer Kaiser und König von Böhmen, war gestorben. Sigmund schloß also mit den Abgesandten des Sultans zu Großwardein einen fünfjährigen Waffenstillstand, und eilte über Ofen nach Böhmen.

16. August 1419.

Als Sigmund sich wieder nach Ungern wendete, sah man an seinem Hof in Ofen viele Fürsten und Abgesandte, die in verschiedenen Angelegenheiten sich zum Kaiser begeben hatten. Der [1424. griechische Kaiser Manuel Paläologus und die Gesandten seines Gegners, des Sultans, König Erich von Dänemark, Herzog Albrecht von Oestreich, vier Herzoge von Bayern u. s. w. Für Ungern haben nur die Verhandlungen mit dem griechischen und dem türkischen Kaiser Interesse; der Erstere wollte Sigmund zum Krieg gegen die Osmanen bewegen, der Sultan aber unterhandelte durch den Despoten von Servien, der mit türkischen Gesandten, und mit prachtvollen Geschenken nach Ungern gekommen war. Nach dem Antrag des Despoten kam ein zweijähriger Waffenstillstand zum Abschluß. Da aber Sigmund vergessen hatte, die Wallachei in den Waffenstillstand aufzunehmen, warf sich der Sultan mit einem Heer auf dieß Land, und vertrieb den Woywoden Daniel, wodurch die Wallachei in türkische Abhängigkeit gerieth. Sigmund aber wendete seine Aufmerksamkeit der Bekämpfung der Hussiten, jedoch ohne Erfolg, zu.

September 1426.

Wenige Zeit nachher erschien derselbe Stephan Lazarevitsch, der den Waffenstillstand unterhandelt hatte, zu

8) Aus den Handschriften des Cornides theilt Katona die Schenkungsurkunde mit.

Totis an Sigmunds Hof. Er hatte es bisher mit den Türken gehalten, aber die Erfahrung hatte ihn gelehrt, daß die Osmanen kein Bündniß ehrlich halten, und daß folglich auch für Servien aus ihrer Freundschaft nichts Erspießliches zu erwarten sei. Der Despot huldigte also in Totis dem Kaiser, er unterwarf sich der Oberherrlichkeit des Königs von Ungern. Dann kam ein förmlicher Vergleich zu Stand. Der Despot wurde in der Herrschaft über Servien bestättigt, seinem Neffen Wuk Wrankovitsch die Nachfolge zugesichert, und derselbe zum Mitglied des magyarischen Reichsraths erhoben. Dagegen versprachen die Servier den Magyaren mit aller Macht gegen alle Feinde beizustehen, nach Stephans Tod sollten alle festen Schlösser, die einst zu Ungern gehört, wieder an das Land zurückfallen, so wie ganz Servien, wenn Wuk Wrankovitsch ohne männlichen Erben sterben sollte. Da der zweijährige Waffenstillstand zu Ende ging, fing Sigmund den Krieg wieder an. Ueber Torda und Kronstadt in Siebenbürgen [Dezbr.] sandte Sigmund in strenger Kälte den tapfern Johann Maróth, und Stephan Berzeviczi in die Wallachei, er blieb mit der Nachhut an der Gränze stehen. Die Türken wichen zurück, und der frühere Fürst Daniel wurde wieder eingesetzt. Im Frühjahr [April 1427.] rückte Sigmund selbst in die Wallachei ein, erbaute an der Donau die Festung St. Georg, und warf in mehrere feste Plätze magyarische Besatzungen.

Bald darauf starb der alte Stephan Lazarevitsch. Dem Vertrag [19. Juni.] gemäß sollten nun mehrere Festungen wieder den Ungern heimfallen. Aber eine derselben, und zwar eine der wichtigsten, magyarisch Galambócz, deutsch Taubenburg, türkisch Gögerdschinlik genannt, hatte der Despot einem servischen Bojaren um 12,000 Goldgulden verpfändet; der Bojare wollte also die Festung nur gegen den Erlag der Pfandsumme übergeben; Sigmund aber, immer ohne Geld, weigerte sich dessen. Der erzürnte Bojar rief nun die Türken herbei und übergab ihnen Galambócz. — Sigmund aber erbaute Galambócz gegenüber die Festung Lászlóvára — das Schloß des Ladislaus — er verwendete hiezu Baumeister aus Italien. Die Festung wurde mit Geschütz und allem Nöthigen versehen. So verging das Jahr.

[April 1428.] Mit dem nächsten Frühjahr wurde der Feldzug eröffnet. Sigmund zählte 30,000 Mann, Graf Stephan Rozgon, ein kriegskundiger Mann, hatte den Oberbefehl. Zavisch von Grabow, zubenannt der Schwarze, hatte eine Schaar tapferer Lithauer

gebracht. Die Belagerung von Galambócz begann. [9]) Sultan Murad rückte zum Entsatz heran. Er muß eine für Sigmund sehr gefährliche Stellung eingenommen haben, denn Sigmund schloß einen Waffenstillstand ab, in Folge dessen Galambócz den Türken blieb, die hinwieder versprachen, Sigmunds Rückzug über die Donau nicht zu beunruhigen. Aber der Uebergang über die Donau hatte kaum begonnen, als die Türken auf das magyarische Heer einstürmten. Graf Stephan von Losoncz riß den König glücklich in einen Nachen, stürzte aber dabei selbst in den Fluß und wurde nur durch große Anstrengung seiner Leute gerettet. Die Wurfschützen aus Lászlóvára und die Polen deckten den Rückzug der Magyaren. Zavisch der Schwarze mit den Seinen hielt die Türken auf. Er verschmähte das Fahrzeug, das Sigmund zu seiner Rettung aussandte. Nach heldenmüthiger Gegenwehr wurde er mit den meisten der Seinen niedergehauen.

Dem Sultan brachte dieser Sieg große Vortheile. Die Wallachei kam wieder unter türkische Oberherrschaft, der Woywode Daniel, den Sigmund eingesetzt hatte, verpflichtete sich zu jährlichem Tribut an die hohe Pforte. Der servische Despot Wrankovitsch sah sich zu einem sehr nachtheiligen Frieden genöthigt, er mußte allen Ansprüchen auf die Festung Galambócz entsagen, sich zu jährlichem Tribut von 50,000 Dukaten verpflichten, jeder Gemeinschaft mit Ungern entsagen, und Heeresfolge bei jedem Krieg geloben. Viele Servier wanderten damals aus und nach Ungern herüber. Sigmund wies ihnen die Insel Csepel und eine Strecke auf dem rechten Donau-Ufer, zwischen Ofen und Stuhlweissenburg, an, wo ihre Nachkommen noch jetzt leben.

Um in der Zukunft gegen die Türken eine stets fertige, kampfgeübte Macht zu haben, wollte Sigmund den deutschen Orden nach Ungern zum Theil versetzen. Er unterhandelte deßhalb mit dem Großmeister, aber der Orden war selbst schon im Sinken, und wollte sich durch die Absendung einer Kolonie nicht noch mehr schwächen, und dieß um so weniger, da Sigmund wol Vieles versprach, aber keine positiven Vortheile bot. Jetzt endlich, nach der Niederlage von Galambócz, überließ Sigmund dem Orden die ganze Neumarkt auf ewige Zeiten. Nun war der Orden

---

9) Irrthümlich wird die tapfere Cäcilia Rozgon von einigen Schriftstellern hier erwähnt. Siehe das vorhergehende Kapitel dieses Werkes. Unter Sigmund gab es zwei Stephan Rozgon, einen älteren und einen jüngeren. Cäcilia war die Gemalin des älteren Rozgon.

Mai 1429. den Wünschen des Königs geneigter. Klaus von Redwitz kam als Ordensmeister für Ungern mit einer Anzahl Ordensritter, dann des Kriegswesens kundiger Meerfahrer, Schiffbauer, Steuermänner und anderm Gefolge nach Ungern. Später folgte noch eine Anzahl Ordensritter, sie wurden alle an die ungrisch-türkische Gränze versetzt. In seinen letzten Regierungsjahren faßte Sigmund sogar den Gedanken, den ganzen deutschen Orden vom baltischen Meer an die Donau zu versetzen, aber dieser wie so viele andere Pläne Sigmunds verschwanden mit seinem Tod. Die nach Ungern eingewanderten Ordensritter starben den Heldentod im Kampf mit den Osmanen. Juni 1432. Von einem weitern Zuzug von Rittern war keine Rede mehr.

1430. Wie schon oft, verließ Sigmund Ungern wieder, und zwar bald nach der Niederlage von Galambócz. Die Regierungsangelegenheiten führte ein Staatsrath, der aus fünf Personen bestand; der Erzbischof von Gran Georg Palócz, der Bischof von Erlau Peter Rozgon, Palatin Niklas Gara, der **Judex Curiae** Matthäus Palócz, der Großschatzmeister Johann Rozgon bildeten den Staatsrath. Fünf Personen aber nur aus drei Familien! — Vier Jahre blieb Sigmund aus. Der endlich Zurückkommende wurde mit vieler Freude 1434.] aufgenommen, mit vielen Ehren überall empfangen; aber die Unordnung war groß, der König alt; er konnte nicht gründlich helfen, 1435.] verließ nach kurzer Zeit das Land wieder, kam noch einmal auf kurze Zeit, entfernte sich abermals, und kam nur mehr als Leiche zurück.

Vor seinem Ende jedoch hatte er das Glück, die Nachricht zu vernehmen, daß für die Niederlage bei Galambócz Rache genommen worden. Die Türken waren verheerend nach Servien eingefallen, sie wollten sich der Hauptfestung des Landes Smederevo bemächtigen, aber Johann Hunyady rückte ihnen mit böhmischen und magyarischen 1437.] Kriegern entgegen, und schlug sie auf's Haupt. Es war Johann Hunyady's erste Waffenthat.

Es ist schon gesagt worden, daß Sigmund viele Jahre über durch Unternehmungen gegen die Hussiten beschäftigt war. In dieser langen Zeit wurde auch Ungern einigemal von jenen kriegerischen Fanatikern, wenn auch immer nur vorübergehend, berührt. Ich werde ihre Streifzüge hier 1428.] nach der Reihe erzählen. Das Erstemal streiften sie nur an der mährisch-magyarischen Gränze, und verbrannten die Vorstädte von Preß-1430.] burg; zwei Jahre später fielen 10,000 Hussiten verheerend

in das Land, sie drangen bis Tyrnau vor. Hier rückte ihnen Stibór der Jüngere und Johann Mátits entgegen. Mátits sollte sie in der Fronte angreifen, Stibór ihnen in die Flanke fallen. Stibór führte seinen Angriff aus; da aber Mátits aus unbekannter Ursache nicht auf dem Schlachtfeld erschien, konnte sich die ganze Macht der Hussiten auf Stibór werfen, er verlor 6000 Mann und die Schlacht. Die Hussiten hatten aber auch 2000 Mann und ihren Führer Welko eingebüßt; darum kehrten sie wieder nach Böhmen zurück. Im folgenden Sommer fiel Prokopius der Große mit den Taboriten und Waisen [1431. wieder nach Ungern ein, er drang raubend, plündernd, verheerend bis an den Fluß Gran vor. Ueber die Theilung der Beute stritten sich die Hussiten, indeß gewannen einige magyarische Dynásten Zeit, ihre Banderien zu sammeln. Bei Illava kam es zu einer hartnäckigen Schlacht, in welcher die Hussiten 5000 Mann und den größten Theil ihrer Beute verloren. Um diese Schlappe zu rächen, fiel eine hussitische Heeresabtheilung im darauffolgenden Sommer unver- [1432. muthet ein, und überrumpelte Tyrnau; es bedurfte großer Anstrengung von Seite der Magyaren, um Preßburg zu schirmen, und die Feinde wieder vom magyarischen Boden zu vertreiben. Auch der letzte hussitische Anfall war ein unvermutheter; 20,000 Taboriten fielen [1433. in die Zips ein, erstürmten Käsmark, schleppten die angesehensten Bewohner der Stadt mit sich fort, die sich entweder durch hohes Lösegeld befreiten, oder Jahre lang harte Gefangenschaft erduldeten. Die Goldstadt Kremnitz, die benachbarten Bergstädte und Ortschaften wurden erstürmt und geplündert, nur wenige Ansiedlungen wendeten die Verheerer durch große Geldsummen ab. Die Hussiten kamen glücklich in ihre Heimath wieder zurück, bevor die Magyaren sich zur Abwehr geschaart hatten. [10])

Die Hussiten mit den Waffen in der Hand waren der magyarischen Regierung weniger gefährlich, als wenn sie statt des Schwertes mit der Bibel kamen. Ihre Lehre griff auch in Ungern um sich, um so schneller, weil sie mit der sinkenden Kirchenzucht des magyarischen Klerus zusammen traf. Diesem Unwesen zu steuern, vereinigte sich Sigmund mit dem Papst, der Letztere ernannte Sigmunds Beichtvater, den General-Vikar der Minoriten Jakob Picenus de Marchia, zum Inquisitor in Ungern. Beide, die weltliche und die geistliche Macht,

10) Was hier über die Hussiten gesagt worden, ist zerstreut in Aschbach: Geschichte Kaiser Sigmunds, dritter und vierter Band.

gingen vereint und mit Entschlossenheit zu Werke. Bruder Jakob war zu fest von der Wahrheit seiner, vom Irrthum der zu bekämpfenden Lehre überzeugt, und zu wenig politisch, als daß er nicht geradezu auf Alles hätte losgehen sollen, was ihm entgegenstand, oder von der katholischen Lehre abweichend erschien. Sein Feuereifer riß die weltliche Macht mit fort. — Mehrere Klöster des rein magyarischen Ordens der Pauliner, sie nannten sich Eremiten des heiligen Paulus, wurden wegen gesunkener Kirchenzucht aufgehoben und den Olivetanern — einem durch Frömmigkeit und strengen Lebenswandel ausgezeichneten Orden — übergeben. Der bosnische Fürst Twartko, des Manichäismus verdächtig, mußte in Person auf dem Reichstag zu Stuhlweissenburg erscheinen, in Gegenwart des Kaisers seine Rechtgläubigkeit erklären, und versprechen, die Minoriten-Klöster in Bosnien, die er bisher in ihrem Wirken gehemmt hatte, nicht nur ungekränkt zu lassen, sondern in seinen besondern Schutz zu nehmen. Jakob von Marchia durchzog die Diöcesen von Kolocza, Fünfkirchen, Syrmien, wo die neue Lehre schon Wurzel gefaßt hatte, und die Kirchenzucht sehr gesunken war, und rottete die Eine aus, stellte die Andere wieder her. Die magyarischen Bischöfe aber betrachteten dieß als einen Eingriff in ihre Rechte, und widersetzten sich ihm. Der Bischof von Fünfkirchen vertrieb ihn mit Gewalt aus seinem Kirchensprengel, und ließ ihn durch seinen Archidiakonus exkommunizieren. Kaiser und Papst nahmen sich des vertriebenen Minoriten an, und er wurde bald in seine frühere Wirksamkeit im ganzen Land, und besonders in der Fünfkirchner Diöcese wieder eingesetzt. Am Schärfsten verfuhr Jakob in Siebenbürgen, wo sich, von der Moldau herüber züngelnd, Patarener, Waldenser, Manichäer verbreitet hatten. Jakob erhob mit Sigmunds Zustimmung einen allgemeinen Zehnten zur Errichtung von Banderien, Niemand, auch kein Adeliger, durfte sich der Entrichtung des Zehnten entziehen. Mit den Neubewaffneten zog nun Jakob durch das Land, und verfuhr mit großer Strenge gegen Alle die ihm nicht rechtgläubig schienen. Es fielen auch Hinrichtungen vor.

Jänner 1436.

Die hohe Steuer, so wie das überstrenge Verfahren Jakobs, brachte einen Bauernaufstand hervor; bald schloßen sich mehrere Edelleute an. Paul Nagy de Baydaháza — ein siebenbürgischer Edelmann — stellte sich an die Spitze der Bewegung; und, wie es bei solchen Aufständen immer zu geschehen pflegt, das Ziel, nach dem man

1437.

strebte, wurde immer größer. Nicht nur Abwehr des Inquisitors, nicht nur Steuerabwendung, auch Rache für die Gewaltthaten der Dynasten und mächtigen Gutsbesitzer — dem niedern Adel verhaßt — war jetzt der Zweck. Der Aufruhr wuchs, denn Sigmund konnte aus der Ferne keine Hülfe senden. Da schloßen die drei in Siebenbürgen wohnenden Nationen — Magyaren, Szekler und Sachsen — eine Verbrüderung sowol gegen die rebellischen Bauern und ihre Führer, als auch zur Aufrechthaltung des Hauses Luxemburg auf dem magyarischen Thron, zur Vertheidigung der katholischen Lehre und Abwehr der Wallachen, Griechen und Patarener. Der Woywode Niklas Csáki stellte sich an die Spitze. Die Bauern hatten indeß auf den Gütern des Klerus und des Adels furchtbar gehaust; nun kam es zu mehreren Gefechten; die Bauern Martin und Anton Kiß — zwei Rädelsführer — geriethen in Gefangenschaft, und verfielen dem Scharfrichter; aber weder siegreiche Gefechte, noch die Strenge, mit der man die Gefangenen behandelte, dämpfte den Aufruhr. Man mußte unterhandeln. Mit den beiden Anführern Paul und Anton Nagy wurde Waffenstillstand geschlossen. Beide Theile — so wurde ausgemacht — sollten Abgesandte an Sigmund nach Böhmen senden, beide Theile versprachen, sich dem Ausspruch des Kaisers zu unterwerfen. Bis dahin sollten die Lasten und Steuern der Bauern ermäßigt, die Freizügigkeit aufrecht erhalten, und die zu ihrem Schutz bestehenden Gesetze kräftig gehandhabt werden. Aus dieser Uebereinkunft ergibt sich, daß Jakob von Marchia durch sein strenges kirchliches Verfahren wol den ersten Anstoß zur Bewegung gegeben, daß aber der Zweck der Bauern war, mehr eine bessere materielle Lage, als kirchliche Freiheit herbeizuführen. — Die Abgeordneten konnten keinen Bescheid mit nach Haus bringen; denn ehe sie noch Prag erreichten, war Sigmund gestorben. —

6. October 1437.

Theils während Bruder Jakob gegen die Irrgläubigen in Ungern und Siebenbürgen wirkte, theils nach dem Bauernaufstand, hatte die erste Auswanderung magyarischer Bauern nach der Moldau statt, denen bis zur Zeit des Mathias Corvinus mehrere nachfolgten; unter diesem König hatte die letzte Auswanderung statt. Die Zahl der Ausgewanderten wird auf 40,000 Köpfe angegeben. Von ihnen stammen jene Magyaren die noch jetzt in der Moldau leben. [11])

11) In der neuern Zeit hat man diesen ausgewanderten Magyaren mehr Auf-

Bevor wir zu Sigmunds letzten Lebenstagen übergehen, ist es nöthig, Einiges von seiner Familie zu sagen. Von seiner ersten Gemalin Maria hatte er keine Kinder; von der zweiten Barbara Cilly 1412.] nur eine Tochter Elisabeth. Sie war kaum fünfjährig, [12]) als Albert oder Albrecht von Oestreich, ein noch nicht vierzehnjähriger Prinz nach Ofen kam, von seinem Vormund Herzog Ernst begleitet. In seinem Gefolge waren Friedrich der Burggraf von Nürnberg, Christoph von Lichtenstein, Rupprecht von Walsee. Sie wurden mit großer Feierlichkeit empfangen, und die Verlobung hatte unter der Bedingung statt, daß Elisabeth, sobald sie herangereift, mit Albert vermält werden solle. Würde Vater oder Mutter die Heirath ohne Ursache verzögern, sei Sigmund schuldig dem Herzog 40,000 Gulden auszuzahlen.

Sigmund kam nicht in die Lage dieses Geld zahlen zu müssen, denn Elisabeth war vielleicht noch nicht vollständig vierzehn Jahre 1421.] alt, als die Vermälung in Wien mit vieler Pracht vollzogen wurde. Bei dieser Gelegenheit übergab Sigmund seinem Schwiegersohn eine zu Preßburg ausgestellte Urkunde, in welcher er seiner Tochter Ungern, Böhmen und Mähren als Erbe zusicherte. Sollte er — Sigmund — mit noch einer Tochter gesegnet werden, sollte Elisabeth die Wahl zwischen Ungern und Böhmen frei haben; Mähren bleibe ihr auf jeden Fall. Ein Jahr nach der Vermälung übertrug 1422.] Sigmund die Regierung von Mähren seinem Schwiegersohn und Elisabeth als Lehen. Sie standen dem Land bis an Sigmunds Ende vor.

Einen bessern Schwiegersohn als Albert konnte Sigmund nie und nirgend finden. Ganz der Gegensatz seines Schwiegervaters war

---

merksamkeit zugewendet. Sie sind jetzt katholisch. Bei ihnen hat Gabriel Döbrentey das älteste geschriebene Denkmal der magyarischen Sprache aufgefunden, nämlich einige Bücher der Bibel. Es läßt sich kaum zweifeln, daß die ganze heilige Schrift magyarisch übersetzt war. Aber wo ist das Ganze hingerathen? Für die Sprachforschung ist es ein unersetzlicher Verlust.

12) Elisabeth wurde wahrscheinlich 1408 geboren. Dlugoß sagt zwar ausdrücklich, daß sie eilf Jahr alt gewesen, als sie geheirathet, und da sie 1421 vermält wurde, müßte sie nach dieser Angabe 1410 zur Welt gekommen sein. Aber eben weil die Heirath 1421 vollzogen wurde, ist Dlugossens Angabe unrichtig. Sie muß 1421 doch wenigstens im 14. Jahre ihres Lebens gewesen sein.

er seiner Frau wandellos treu, und hielt bei Sigmund in jeder Gefahr standhaft, unerschütterlich aus; Albrecht kämpfte unausgesetzt mit Sigmunds ärgsten Feinden den Hussiten, und förderte alle Pläne Sigmunds, so viel in seiner Macht stand. Es war natürlich, daß Sigmund auf alle Weise trachtete ihm und Elisabeth das Erbe seiner Kronen ungeschmälert zu sichern. Dieß führt auf die letzte Lebenszeit Sigmunds, denn eben damals war die Gefahr, nach Sigmunds Tod das ganze Erbe zu verlieren, für Albert und Elisabeth groß, vielleicht größer als je.

Der Kaiser war in Eger auf dem Reichstag, während dessen entspann sich eine weitverzweigte Verschwörung gegen ihn. Sie bestand aus den entgegengesetztesten Elementen, einerseits die Kaiserin Barbara selbst, und ihre Verwandten die Grafen Cilly, andererseits viele böhmische Große die der hussitischen Lehre zugethan waren. Der Kaiserin war jede Glaubensform gleichgültig, und so zeigte sie sich der hussitischen Lehre geneigt. Sie wollte die Herrschaft behalten, und obschon fünfundvierzig Jahre alt einen jungen Gemal bekommen. Die Verschwörer sollen folgenden Plan gehabt haben: Die Kaiserin soll nach Sigmunds Tod — der als nahe bevorstehend angenommen wurde — den jungen König Wladislaw von Polen heirathen, und mit Hülfe der Grafen von Cilly die Krone von Ungern mit jenen von Polen und Böhmen vereinigen. Man wollte ein großes slavisch-magyarisches Reich gründen mit einer besondern hussitischen Kirche.

Noch waren die Verschwornen mit ihren Plänen nicht im Reinen als der Kaiser, von seinem Schwiegersohn Albrecht begleitet, nach Prag zurückkehrte, wo man ihn mit großer Feierlichkeit empfing. Wenn die Verschwornen damals rasch gehandelt hätten, wäre der Kaiser verloren gewesen, denn der Getreuen hatte er wenige um sich. Aber Sigmunds Gegner waren über die Mittel zur Ausführung ihrer Pläne nicht einig, mehrere böhmische Große hofften ohne Gewaltthat, mit der Zustimmung des Kaisers die Vereinigung der Kronen von Böhmen und Polen durchsetzen zu können. Um dieß einzuleiten erschienen polnische Abgesandte in Prag, sie brachten folgenden Antrag: Nachdem weder der Kaiser noch sein Schwiegersohn Albrecht männliche Nachkommen haben, so möge der Kaiser seine beiden Enkelinnen dem polnischen König Wladislaw und dessen Bruder Kasimir verloben, zugleich den König und dessen Bruder adoptiren, da sie ohnedieß mütterlicher Seits von einer Gräfin Cilly abstammend seine Neffen

seien. — Durch die Ausführung dieses Planes würde entweder Wladislaw Herr von Polen, Böhmen und Ungern geworden und das projektirte slavisch-magyarisch-hussitische Reich in's Leben getreten sein, oder wäre Böhmen mit Polen vereinigt, und Kasimir auf den magyarischen Thron erhoben worden, was die Besonnenern unter den böhmischen Großen wünschten.

Dieser Plan wurde von zwei Seiten angefochten: von der Kaiserin Barbara und von Herzog Albrecht. Von der Kaiserin weil sie dann der Herrschaft verlustig, und ihr Plan auf einen jungen Mann nicht erfüllt worden wäre. Sie war also ganz zufrieden als Sigmund weder eine zustimmende, noch eine abschlägige, sondern eine ausweichende Antwort gab. Damals ließ sie, obschon wie bereits gesagt, 45 Jahre alt, dem kaum sechszehnjährigen Wladislaw, statt der Hand ihrer Stiefenkelin, sich selbst als Gemalin antragen. Wladislaw stand also zwischen zwei Frauen, deren Eine um beinahe dreißig Jahre älter als er, die Andere ein Kind war. Wir werden in der Folge sehen, daß ihm aus Sigmunds Familie noch die dritte weibliche Person, nämlich Sigmunds Tochter Elisabeth, zur Ehe vorgeschlagen wurde. Also Sigmunds Gemalin, Tochter und Enkelin. Von allen Dreien erhielt er keine.

Der zweite Gegner des polnischen Planes war Sigmunds Schwiegersohn, Herzog Albrecht, der durch die Ausführung desselben auf sein Erbland Oestreich beschränkt geworden wäre. Herzog Albrecht bekam aber auch Nachricht von den Plänen der Kaiserin, und daß sie und mehrere Andere gesonnen seien, dem Kaiser die Herrschaft mit Gewalt aus den Händen zu winden. Nun galt es schnelles Handeln. Unter dem Vorwand einer, dem kranken Kaiser nöthigen Luftveränderung, unterstützt durch den laut ausgesprochenen Wunsch des Kaisers, seine Tochter Elisabeth zu sehen, verließ Sigmund Prag. Im Kaiserornat, mit einem frischen Lorbeerkranz um das Haupt, ließ er sich in einer offenen Sänfte aus der Stadt tragen. Die Kaiserin, Herzog Albrecht, alle Magyaren seiner Umgebung, wenig getreue Böhmen begleiteten ihn. Er war krank und schwach. Seine Krankheit war die **Gangraena senilis**: der Brand der Alten. In Prag hatte man ihm eine große Zehe abnehmen müssen. Die Reise nahm seine Kräfte dergestalt in Anspruch, daß er das Ziel der Reise, Ungern nämlich, nicht mehr erreichen konnte. In Znaim machte er Halt, dort ließ er die Kaiserin Barbara gefangen nehmen. Ihr

November 1437.

Bruder Friedrich und sein Sohn Ulrich retteten sich durch die Flucht. Nun forderte er die anwesenden Magyaren und Böhmen auf, Albrecht von Oestreich zum König zu wählen, es sei beiden Reichen ersprießlich unter Einem Herrscher zu stehen, Ungern sei dann einerseits die Vormauer gegen die Türken, und finde andererseits einen starken Rückhalt in Böhmen und Oestreich. Die Landesherren beider Reiche stimmten bei. Nachdem er auf diese Weise die Thronfolge geordnet hatte, frug er die Aerzte, ob sein Ende nahe sei. Als sie es bejaten, wollte er als Kaiser sterben; er legte seinen alten Epistelrock und Evangelienrock an, ließ sich die Krone auf das Haupt setzen, und hörte so die Messe. Dann sprach er: „Nun thut mich also an, wie „man mich begraben wird.“ Das geschah. Auf einem Stuhl sitzend, fand ihn der Tod. 13) Er war beinahe siebzigjährig, [9. Dezbr. hatte fünfthalb Jahre den Titel „Römischer Kaiser“ getragen, hatte siebzehn Jahre Böhmen, siebenundzwanzig Jahre Deutschland und einundfünfzig Jahre Ungern regiert. Nach eigener Anordnung ward die Leiche drei Tage zur öffentlichen Schau ausgestellt, „weil es erschütternd und mahnend, Beherrscher großer Reiche dem allgemeinen Loos „der Vergänglichkeit anheimgefallen zu sehen.“ Dann wurde die Leiche nach Großwardein gebracht, und zunächst dem Grab des heiligen Königs Ladislaus, den er besonders verehrte, bestattet. Dieß hatte er selbst so angeordnet, und in Folge einer von ihm gemachten Stiftung sangen mehrere Geistliche Tag und Nacht Psalmen an seinem Grab.

13) Aschbach: Geschichte Kaiser Sigmunds, 4. Band.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Der Streit der Königshäuser Habsburg und Jagel um die ungrische Krone.

Zeit: 1437 — 1442.

Könige: **Albert, Wladislaw I., Ladislaus V.**

Inhalt:

Albrechts Wahl. Züge aus der Zeit. Aufstand zu Ofen. Türkenkrieg. Albrechts Tod. Urtheil. Elisabeth fordert die Ungern auf, einen König zu wählen. Wladislaws Wahl. Elisabeth läßt ihren Sohn Ladislaus krönen und raubt die Krone. Bürgerkrieg. Türkenkrieg. Julians Friedensversuche. Elisabeth stirbt. Ihr Charakter.

18. Dezbr. 1437. Nach Sigmunds Tod gingen Albrecht und Elisabeth nach Preßburg; in ihrem Gefolge waren die Leiche eines Kaisers und eine gefangene Kaiserin; eindringlicher konnte die Lehre von der irdischen Vergänglichkeit nicht gepredigt werden. Der zu Preßburg versammelte Reichstag wählte einmüthig Albrecht zum König; dagegen gelobte dieser, falls man ihn zum römischen Kaiser erwählte, diese Würde ohne der Ungern Beistimmung nicht anzunehmen. Hierauf wurde Albrecht zu Stuhlweissenburg gekrönt; Sigmund zu Großwardein begraben; Barbara des Landes verwiesen, ihre Güter 1438.] eingezogen, ihr jedoch zum Lebensunterhalt jährlich zwölftausend Goldgulden ausgesetzt.

Barbara's fernere Schicksale sind nicht bestimmt ausgemittelt. Nach den Einen beschenkte sie Wladislaw, der Polen König, mit vielen Gütern, vertrieb sie aber nachher wieder; sie flüchtete nach Hradek in Böhmen, und starb daselbst bald. Nach Andern soll sie sehr lange gelebt haben, und an der Pest gestorben sein. [1])

Was die Ungern bei der Wahl Albrechts vorausgesehen hatten, geschah: die Churfürsten übertrugen ihm einstimmig die Kaiserkrone.

---

1) Dlugoss libr. 12. Col. 700 — 708. Palma: Not. hung. Edit. 2. P. 2. pag. 204. Aeneas Sylvius: Hist. Frid. III. imp. p. 43.

Albrecht aber, eingedenk des Wortes, das er den Ungern gegeben, nahm die erste Würde der Christenheit erst dann an, als die Magyaren ausdrücklich einwilligten.

Der böhmische Thron fiel ihm nicht eben so einstimmig heim, als der deutsche Szepter und die ungrische Krone. Die Kelchner erklärten sich für Kasimir, Bruder des polnischen Königs Wladislaw. An dem Streit, welcher sich hierauf entspann, und der mit Albrechts Sieg endete, nahm Ungern beinahe gar nicht Theil.

Albrechts kurze Regierung ist durch einzelne Züge merkwürdig, die uns den Geist seiner Verwaltung und den Stand seines Landes kennen lehren. Unter ihm wurde das Gesetz gegeben, daß der Palatin des Reichs vom König vorgeschlagen und von den Ständen gewählt werden soll. Ein anderes Gesetz gibt oder erneuert dem König die Befugniß, die Beamten ein- und abzusetzen, ohne des Reichstags Zuziehung. Noch ein Gesetz erklärt, daß der König auf den Gütern seiner Unterthanen nicht gegen ihren Willen wohnen, und, wenn sie ihn einladen, keine andern Dienstleistungen fordern werde, als die sie freiwillig anbieten. Die ewige Knechtschaft war in Ungern zu Albrechts Zeiten im vollen Gange; denn ein Gesetz sagt ausdrücklich, daß die Kriegsgefangenen das Eigenthum derjenigen sind, die sie fingen, so daß sie von ihnen verkauft oder den Kirchen zu ewiger Knechtschaft geschenkt werden durften. Nur die ausgezeichnetsten feindlichen Personen und die Anführer der Heere waren hievon ausgenommen; der König hatte die Befugniß, sie von ihren Eignern gegen würdige Geschenke einzulösen. [2]) Albrecht bestättigte die Freiheit der Juden, die ihnen Kaiser Sigmund verliehen hatte. Das Land selbst war geldarm; Bischof Peter Csanad war außer Stand, der Frau Anna acht Gulden zu leihen, um die sie ihn angesprochen hatte. [3])

Die ungeheure Wolfeilheit aller Naturerzeugnisse ergibt sich auch aus dem Verzeichnisse der Einkünfte der Abtei von Pétswárad. [4])

---

2) Die hier citirten Gesetze sind vom Jahre 1493. Artik. 2. 13. 15. 18.

3) Pro presenti ita maximam carentiam pecuniarum habemus, quasi nunquam majorem habuimus; ymmo etiam nunc ab aliis pecunias accomodavimus, mediantibus quibus nos et familiam nostram sustentare valeamus. Datum Chanadini, fer. V. prox. post festum B. Bartholomei apostoli, anno dom. miles. quadringentesimo XXXIX. Katona: Hist. crit. Tom. 12. pag. 924.

4) Ap. Koller: H. F. C. T. III. pag. 574.

Ein Schwein stand im Preis eines Goldguldens; ein Kübel Wein zehn Denare; ein Kübel Weizen (der ungrische Kübel ist zwei östreichische Metzen) fünfundzwanzig, ein Kübel Korn fünfzehn, und ein Kübel Hafer sechs Denare. Der Abt gab monatlich in die Küche der Dienstmannen sechs Gulden für 100 Köpfe. Für den Tisch der Mönche gingen wöchentlich 150 Denare auf. Sechs Laienbrüder (fratres laici) wurden um zehn Goldgulden gekleidet. [5])

Die Kenntnisse waren meist Eigenthum der Geistlichkeit: der Propst von der Zips, Johann Stock, war Doktor der Arzneikunde und des Königs Leibarzt. [6])

Albrechts Aufenthalt zu Ofen wurde durch einen ärgerlichen Auftritt vergällt. Der Hergang war folgender:

In Ofen wohnten Ungern und Deutsche; der Stadtrichter wurde immer aus den Deutschen gewählt. [7]) Unter den magyarischen Bürgern war einer Namens Ötvös, der am Heftigsten dagegen eiferte. Dieß verdroß die Deutschen über die Maßen; sie fingen ihn heimlich auf, schleppten ihn in eines ihrer Häuser und tödteten ihn mit mehreren Wunden. Die Leiche wurde an einen Stein gebunden und versenkt. Acht Tage blieb das Verbrechen unentdeckt, als sich zufällig die Bande lösten, welche die Leiche am Steine festhielten, und der Leichnam vom Wasser ausgeworfen wurde. Es waren am Hofe des Königs viele Ungern versammelt; alle geriethen in Wuth und fielen über die Deutschen her; die Mörder flohen, ihre Häuser wurden zerstört, ihre Habe geplündert. Der bereits unter Sigmund erwähnte Groß-Inquisitor, Jakob von Marchia, nahm ein Kruzifix in die Hand, und warf sich den Rasenden entgegen; diese aber hoben ihn auf, trugen ihn triumphirend umher und schrien: „Selbst Gott ist mit uns!" Als Jakob sah, daß er die rasende Menge nicht aufzuhalten vermochte, rettete er sich wieder in sein Kloster. Als nichts mehr zu zerstören

5) Der damalige Denar ist viermal soviel werth als die Denare unserer Zeit, so daß 100 Denare jener Zeit dem Werthe eines Dukatens gleich stehen.

6) Albert nennt ihn in einem Diplom: Doctor et Physicus noster „specialis". Wagner: An. Scep. P. III. p. 59.

7) Siehe hierüber die Beilage über das Städtewesen in Ungern, und das Ofner Statutenbuch. Turocz in seiner Chronik sagt unrichtig, daß der Stadtrichter abwechselnd gewählt wurde, ein Jahr ein Magyare, das andere Jahr ein Deutscher, und daß die Deutschen dieß nicht zugeben wollten.

war, schwieg der Aufruhr. Merkwürdig ist es, daß bei diesem Tumult kein Mensch das Leben verlor.

Die Sorge ob der kleinen Unruhe in der Stadt wich bald der größern über der Osmanen Einfälle. Murad hatte in Asien den Fürsten von Karaman bezwungen; er glaubte aber, und alle Osmanen mit ihm, Sigmund habe den immer unruhigen Fürsten von Karaman zum Krieg aufgereizt; er wandte sich also mit dem Heere gegen Europa. Der Despot von Servien, Georg Brankovich, und jener der Wallachei, Drakul, vereinigten ihre Schaaren mit den [1439. türkischen; der Erstere vermälte überdieß seine Tochter mit Murad. Das türkisch-christliche Heer brach durch das eiserne Thor nach Siebenbürgen ein; sechs Wochen währte die Verheerung; Mediasch und Schäßburg wurden verwüstet, die Vorstädte von Kronstadt brannten ab, nur Hermannstadt rettete sich vor gleichem Loose durch achttägigen Widerstand. Siebzigtausend Sklaven wurden aus Siebenbürgen fortgeschleppt.

Aus der Masse dieser Unglücklichen tritt eine Gestalt hervor, die unsere Aufmerksamkeit, unsere Theilnahme fesselt. Es ist ein Jüngling, der bei Mühlenbach gefangen worden, und, nach zweiundzwanzig Jahren wiederkehrend, der Türken Sitten und Gebräuche treu und verständig beschrieb. Sein Name ist unbekannt; er selbst nennt sich „den Lehrer" oder „den Siebenbürger". Er wird in den Schriften auch oft „der Mühlenbacher" genannt, von dem Orte, wo er gefangen worden. Seine Schicksale können nicht anziehender gegeben werden, als er es in der treuherzigen Vorrede seiner Türken-Beschreibung selbst thut. Nachdem er des Einfalles der Türken in Siebenbürgen mit kurzen Worten gedenkt, beginnt er so: „Zu dieser Zeit bin ich „gewesen ein Junger um 15 oder 16 Jahr, von dieser Provinz bür„tig, der ich vor einem Jahr von der Stadt meiner Geburt hinweg„gezogen war, und Studirung halber in ein Städtlein, auf ungrisch „Schebesch, auf deutsch Mühlenbach, mich thät, welche Stadt dazumal „genugsam volkreich, aber nicht also fast wol bewahret war. Für „welche, da der Türk kam und sein Lager schlug, fing er gleich an „zum Sturm zu arbeiten. Der Herzog der Wallachoben, der mit den „Türken gekommen war, von wegen der alten Freundschaft, die er „vormals mit den Inwohnern und Bürgern dieser Stadt hatte, kam „zu der Mauer, macht Frieden und beruft die Bürger, beredet sie, „daß sie seinem Rath folgeten, und mit den Türken, dessen Macht sie

„zu schwach und zu widerstehen nicht genugsam wären, mit nichten
„streiten, sondern sich ergeben mit Frieden, so wollt er vom Türken
„zuwegen bringen, daß er die Obersten der Stadt unverletzt mit Hab
„und Gut bis heim in sein Land mit sich sollt führen und alsdann
„freie Wahl und Freiheit zugeben, so es ihnen gefiel, wieder zurück
„anheim zu ziehen oder bei ihm zu bleiben. Das andere Volk wollte
„der Türk ohne einigen Nachtheil am Leib und Gut mit ihm in die
„Türkei führen, allda ein Land geben zu besitzen, darnach nach Ge-
„fallen allda zu bleiben, oder mit Frieden hinwegzuziehen ungeirrt
„und nicht aufgehalten. Das Alles geschah, wie verheißen war. Auf
„diese Weise war der Krieg bis auf morgen angestellt, daß sich ein
„Jeder rüsten möchte mit seiner Habe, Gut, und Hausgenossen mit
„Frieden zu morgen auszugehen."

„Ein gestrenger Edelmann, so Pfleger auf einem Schloß gewesen,
„mit seinem Bruder gleichsam streng, der mit den Türken viel ge-
„kämpft hat, wollte diesem Rath mit nichten folgen und ehe hundert-
„mal sterben, dann sich, sein Weib und Kinder in die Hände der
„Türken übergeben, beredet auch Viele auf diese Meinung; die er-
„wählten einen Thurm, in den sie die ganze Nacht Proviant, Waffen,
„und was zur Gegenwehr noth ist, eintrugen und auf das Beste ver-
„wahrten, mit diesen bin auch ich in den Thurm eingegangen, war-
„tend mit großer Begierde mehr des Todes dann des Lebens."

„Zu Morgen kam der Großtürk in eigener Person für die Pfor-
„ten der Stadt und hieß alle, die mit ihren Weibern und Kindern
„hinausgingen, Name eigentlich beschreiben und in Hut halten, um
„sie mit in die Türkei zu führen ohne alle Entgeltung und Schaden
„ihrer Person oder fahrenden Habe. Die Bürger und Obersten der
„Stadt empfahl er dem Herzog der Wallachen auf gemeldete Weise
„zu verwahren und mit ihm in sein Land zu geleiten."

„Als nun das ganze Heer von allem diesen Volk keinen Raub
„oder Beute erhub oder davon trug, richteten sie sich mit großer Un-
„sinnigkeit einhellig an den Thurm, in dem wir waren und liefen den
„Thurm an mit großem Sturm, in der Hoffnung, viel zu gewinnen
„und bei uns zu finden. Was das für ein Hagel und Anlauf sei
„gewesen, kann keine Zunge genugsam sagen, eine solche Dicke der
„Flitschen (Pfeile), Steine, also daß es dicker dann ein Regen oder
„Schnee anzusehen war, ein solch Geschrei der Krieger, Geschärr und
Klappern der Waffen, Krachen, Stürmen der Anlaufenden, als wollte

„Himmel und Erde brechen in einem Augenblick. Dieweil nun der „Thurm nicht sehr hoch war, zermalmten und verderbten sie zu Hand „das Dachwerk und die Ueberzimmer, daß wir niedert sicher stunden „mit Pfeilen und Steinen, aber der Mauer von ihrer Stärke wegen „mochten sie gar nichts abgewinnen. Als nun die Sonne Nachmittag „zum Untergang sich neiget und sie noch nichts hätten ausgerichtet, „wurden sie zu Rath, daß die Andern nicht nachließen, den Thurm „zu stürmen, die Andern Holz zutrügen, damit sie ein solch Bastey „machten, das schier dem Thurm gleich war. Das zündeten sie an, „kochten und brühten uns gleich wie Brod in einem Ofen. Als sie „nun fast alle von dem Feuer zerschmolzen und todt waren und sie „vernahmen, daß sich Niemand mehr im Thurm reget, zerrissen sie „das Feuer, fielen zu Thür hinein, ob sie vielleicht Jemand halbtodt „fänden, daß sie den frischten und erquikten herauszögen. In dem „fanden sie mich auch halbtodt, gaben mich gelabet und verkauft einem „Kaufmann, der mich andern Gefangenen anfesselt und an Ketten „schmiedet und über die Donau bis gen Adrianopolin, wo der Stuhl „des großen Königs dazumal war, führet. Nun von gemeldetem „Jahr 1436 bis in das 1458. Jahr habe ich die schwere Bürde und „unleidentliche Angst dieser allerhärtesten erbärmlichen Gefängniß nicht „ohne Gefahr und Nachtheil des Leibes und der Seele erlitten, darin „ich siebenmal verkauft, siebenmal entronnen, siebenmal wieder gefan- „gen und mit Geld erkauft, darin ich ihrer barbarischen Rede so ge- „wohnt bin gewesen, daß ich meiner Mutter Zungen vergessen, ihrer „Satzung und Schrift hoch erfahren, also, daß man mich zu einer „Pfründe ihrer Kirche nicht mit schlechtem Aufheben und Einkommen „versehen begaben wollt. Ich hab auch mehr von ihrem Glauben „gewußt, schriftlich und im Kopf, auch bas davon wissen zu reden, „dann sie selbst, also, daß nicht allein meine Nachbarn, sondern von „fernen Landen Legation geschickt, und viel Volk kam, mich zu hören, „auch viel Geistliche. Ich war auch meinem letzten Herrn so lieb als „sein eigen Kind, wie er oft bekennt und sich auch erzeigt. Als ich „schon frei war, hätt er mich gern frei bei ihm gehalten, mich bat „das ganze Hausgesinde, mußte mich zuletzt mit List ausreden, ich „wollt auf eine hohe Schule und wieder kommen, deß beschwuren sie „mich bei dem Namen Gottes und ihres Mahumeds. Also soll ich „noch kommen und fuhr mit meinem kaiserlichen Freibrief über Meer „davon, Gott hab Lob.“

Trotz der geleisteten Hülfe, trotz der vermälten Tochter, mißtraute Murad dem Despoten von Servien; er lud ihn und jenen von der Wallachei zu sich. Drakul erschien und wurde gefangen. Um sich zu lösen, mußte er seine beiden Söhne als Geißeln geben und den Eid der Treue neuerdings leisten. Georg Brankovich setzte Semendria in Vertheidigungsstand, übergab die Stadt dem ältern Sohne Georg und seinem Ohm Kantakuzen. Er selbst floh mit dem jüngern, Lazar, nach Ungern. Nach dreimonatlicher Belagerung fiel Semendria. Gregor, der tapfere Vertheidiger der Stadt, wurde geblendet. Zu spät erschien das ungrische Entsatzungsheer. Murad wandte sich nach Bosnien, die Ungern ihm nach. Es kam zu einer heißen Schlacht, in welcher die Magyaren unterlagen. Die Türken erbeuteten so viele Knaben und Mädchen, daß die schönste Sklavin für einen Stiefel eingetauscht ward. [8]) Hierauf wurde der König von Bosnien, Twartko, der bis jetzt jährlich 20,000 Dukaten Tribut entrichtete, beauftragt, künftig 25,000 zu zahlen. König Albrecht hatte sich unterdessen mit 24,000 Mann an der Donau bei Tüdöröv gelagert. Obschon an Zahl dem türkischen Heer weit nachstehend, wollte er doch über die Donau demselben nach Bosnien nach; aber das ungrische Heer war muthlos und litt an der Ruhr. Unter dem Fluchtgeschrei: „der Wolf! der Wolf!" zerstreuten sich die Krieger; Albrecht verlassen, mußte zurück. [9])

27. Oktober 1439.

Albrecht gelangte krank nach Gran; der zu häufige Genuß der Melonen in der heißen Jahreszeit des Feldzuges hatte ihm die Ruhr zugezogen. Er fühlte sich dem Ende nahe und wollte nach Wien, aber schon zu Neszmél ereilte ihn der Tod. Er ist zu Stuhlweissenburg begraben. Die Zeitgenossen urtheilen über ihn, wie er es verdient, das heißt günstig. Der Eine sagt: „Seine Sitten waren sanft und er zur Gnade geneigt." Der Andere: „Seine Seele ruhe im heiligen Frieden, denn er war gut, obschon ein Deutscher, tapfer und barmherzig." Der Dritte: „Ein frommer Fürst, durch Freigebigkeit und Gerechtigkeit ausgezeichnet, auch im Kriege kühn und tapfer." [10])

---

8) Hammers Geschichte des osmanischen Reiches. I. Bd. S. 448. Die ungrischen Geschichtschreiber übergehen diese Schlacht mit Stillschweigen.

9) Turocz: Chron. P. IV. C. 27. Farkast Kiáttani ist noch in Ungern eine gebräuchliche Redensart, die figürlich Flucht andeutet.

10) Erat Rex Albertus — — mitium morum et petitioni suorum flexibilis.

Albrechts Tod stürzte die ihm gehorchenden Länder in große Verwirrung. Er hinterließ zwei Töchter, und die Königin gesegneten Leibes. Wer war nun sein Erbe? Wer sollte dieses Erbe verwalten? Als Albert den nahenden Tod fühlte, verfaßte er ein Testament, dessen wesentlicher Inhalt folgender war: Daß Vetter Friedrich, Herr von Steiermark, Oestreich erben sollte, falls Elisabeth eine Tochter gebären würde; sollte sie aber eines Sohnes genesen, so sollten demselben neun Vormünder gegeben werden, nämlich drei aus Ungern, drei aus Böhmen, einer aus Prag, zwei aus Oestreich; die oberste Aufsicht sollte die Mutter und der älteste Fürst des Hauses führen; das Kind sollte zu Preßburg erzogen werden. Eine so vielköpfige Vormundschaft war eine Unmöglichkeit. Auch wurde Albrechts Testament von Niemand beachtet.

Herzog Friedrich nahm die Regierung von Oestreich in Anspruch, als Vormund laut der habsburgischen Hausgesetze, wenn Elisabeth einen Sohn gebären, oder als Erbe laut des Testamentes Albrechts, wenn sie eines Mädchens genesen würde. Die zu Wien versammelten Stände Oestreichs gaben unter beschränkenden Bedingungen ihre Zustimmung. In Böhmen wurde der Thron für erledigt erklärt, und die Krone zuerst dem Herzog Albrecht von Bayern angetragen. Als dieser, wahrhaft kronwürdig, den Zepter ausschlug, weil die Herrschaft über Böhmen dem künftigen Sohn Albrechts nach altem Recht gebühre, wandten sich die Böhmen an Herzog Friedrich. Konnte dieser, der nächste Verwandte minder edel sein, als der fremde Albrecht? Auch von ihm zurückgewiesen, übertrugen die Böhmen die Reichsverwesung mit beinahe königlicher Gewalt an Georg Podiebrad.

In Ungern ergriff die zurückgelassene Witwe Elisabeth die Zügel der Regierung, entweder als König, wenn sie mit Albrecht gleichzeitig zu Preßburg als Mitregent gewählt worden, oder als Reichsverweserin für ihr noch ungebornes Kind; in beiden Fällen mit vollkommenem unbestrittenen Recht. [11])

Turocz: Chron. P. IV. Cap. 27. Cujus anima requiescat in sancta pace; quia fuit bonus, licet Teutonicus, audax et misericors. Barthossi ap. Dobn. Mon. T. I. pag. 204. Religiosus princeps, et qui liberalitate simul justitiaque praestaret. Fuit quoque in bellis audax et manu promtus. Aeneas Sylvius ap. Freber. T. II. pag. 85.

11) Es ist oft die Frage gestellt worden, ob Elisabeth wirklicher König von Ungern, oder blos Königin, und nach Alberts Tod Reichsverweserin war. Koller

Elisabeth, die Königin, verfügte sich nach Visegrad. Mit ihr war der Raaber Bischof Benedikt, der Woywode Dezsö von Losoncz, der Judex Curiae Stephan, der Szekler Graf Franz Csák, Stephan Rozgon, Johann Perén, der Obersthofmeister Georg Graf von Corbavien, der Schatzmeister der Königin, Thomas Zeech, und Michael Zend von Visegrad. In Gegenwart derselben wurden die königlichen Siegel des Gewölbes, worin die heilige Krone bewahrt wurde, abgenommen, die Truhe mit derselben herauf getragen, die Siegel des Futterales abgelöst. Man legte nun die heilige Krone in eine Kiste neben jene Krone, mit der die Königinnen gekrönt wurden, und Elisabeth stellte dem Grafen Georg von Bösing einen Revers aus, daß

---

und Pray behaupten das Erste. Ihre Gründe sind: Elisabeth und Albert haben vereint Diplome erlassen; der Erzbischof, der nur Könige zu krönen pflegt, hat Elisabeth gekrönt. Elisabeth selbst schreibt an den Kaiser eigenhändig, die ungrischen Stände hätten urkundlich erklärt, sie würden Elisabeth als Sigmunds Erbin anerkennen, wenn ihm kein anderes Kind mehr würde; im Fall Albert stürbe, sollte die Witwe mit den Kindern Erbe sein. Selbst die Handlungen Elisabeths von Alberts Tod bis zu Wladislaws Ankunft waren Ausübungen der Majestätsrechte. Katona und die ihm folgen, sind entgegengesetzter Meinung; sie erwiedern, wenn in öffentlichen Urkunden der König und die Königin genannt werden, oder als Erlasser der Urkunden angegeben sind, so beweist dieß noch nicht daß die Macht zwischen ihnen getheilt war, sonst müßten die meisten ungrischen Königinnen gleiche Macht mit dem Könige gehabt haben. Der Erzbischof von Gran habe Elisabeth nicht als König, sondern nur als Königin gekrönt; denn er stellte dem Bischof von Weszprim, dem die Krönung der Königin obliegt, eine Urkunde aus, daß er durch die Krönung der Königin Elisabeth den Rechten des Bischofs von Weszprim nicht zu nahe treten wolle. Die Stellen, welche Elisabeth aus der Urkunde der ungrischen Stände anführt, beweisen zuviel, also gar nichts; denn, wenn diese Stellen zu der Schlußfolge berechtigen, daß Elisabeth und ihre Kinder dadurch, daß sie Alberts Erben sind, auch Könige von Ungern sind, müßte Ungern zugleich so viel Könige gehabt haben, als Albert Kinder. Bei einer ähnlichen Gelegenheit hat Jadra erklärt, daß Elisabeth, Ludwig des Großen Witwe, und ihre Töchter Maria und Hedwig ihm (Ludwig) nach dem Rechte der Natur und der Ordnung der Geburt im Königreich gefolgt wären, und doch ist Niemanden eingefallen, diese Elisabeth oder Hedwig unter die Könige von Ungern zu rechnen. Elisabeths Handlungen nach Alberts Tod beweisen nur, daß sie Reichsverweserin gewesen; denn sowol Elisabeth, Ludwig des Großen Mutter, als Elisabeth, Ludwig des Großen Witwe, endlich der Reichsverweser Johann Hunyadi haben dasselbe gethan, was Elisabeth. Ich halte die Gründe Katona's für überwiegend.

sie die ihm von König Albrecht anvertraute Krone sammt allen Reichsinsignien unversehrt in Gegenwart der schon genannten Herren erhalten habe.

Die folgende Nacht war die Königin, so wie die heilige Krone in nicht geringer Gefahr. In demselben Gemach, wo die beiden Kronen aufbewahrt wurden, schlief die Königin mit zwei Jungfrauen; die eine hieß Barbara und war die Tochter eines magyarischen Herrn, dessen Namen unbekannt ist, die andere war eine Deutsche, die Fronauerin genannt. Neben dem Bett der Königin brannte eine Kerze, sie fiel um, und die Kiste, worin beide Kronen lagen, sammt dem oben liegenden Sammtpolster brannten. Da stürzte aus dem nächsten Zimmer Helena Kottanerin [12]) herbei, und löschte den Brand. [10. Novbr. Am nächsten Tag wurde die heilige Krone wieder in die Truhe gelegt, in das Gewölbe zurückgetragen, wo sie früher versperrt war, und die Thüre versiegelt.

Einige Tage später forderte die Königin dem Grafen [16. Novbr. von Bösing die Burgschlüssel ab, und übergab ihrem Vetter Ladislaus Gara die Burg. Dieser ernannte einen Burggrafen und reiste mit der Königin nach Ofen. Die Tochter der Königin, die kleine Elisabeth blieb mit der Kottanerin in Visegrad. Die letztere bewohnte die Kammer, durch welche der Eingang zum Gewölbe war, in welchem die heilige Krone lag. Ueberdem hatte die Kottanerin die Krone der Königin und ihren Schmuck bei sich, weßhalb auch außer Gara und dem Burggrafen Niemand ihr Gemach betreten durfte. Zur größern Vorsicht band noch der Burggraf sein Tuch auf die Thüre, die zum Krongewölbe führte, und drückte sein Siegel darauf.

In Ofen hielt die Königin einen Reichstag. Die Stände brachten die Berufung des Königs Wladislaw von Polen auf den ungrischen Thron in Anregung, zugleich wurde eine Ehe zwischen Wladislaw und der Königin verhandelt. Auf die Verschiedenheit des Alters — er war fünfzehn, die Königin dreißig Jahre alt — nahmen die Stände keine Rücksicht. Die Königin aber weigerte sich standhaft, auf diesen Plan einzugehen und kehrte nach Vise- [1. Januar 1440.]

---

12) Denkwürdigkeiten der Elisabeth Kottanerin, herausgegeben von Endlicher. Die Kottanerin war die Pflegerin der kleinen Prinzessin Elisabeth; jetzt würde man sie Aja nennen. Es ist sehr zu bedauern, daß die Namen des Magyaren und seines Dieners nicht ausgeschrieben sind. In der Handschrift ist der Platz leer gelassen.

grad zurück. Endlich gab sie widerwillig ihre Zustimmung, falls sie keinen Sohn zur Welt bringen sollte. Mit dem Antrag der Stände reiste Johann de Dominis Matthäus von Tallocz, Johann von Perén, Ladislaus Palócz und Emrich Marczaly nach Polen ab. Die Königin aber berieth sich mit Grafen Ulrich Cilly und beschloß, sich der beiden Kronen zu bemächtigen, um ihren allenfalls zu gebärenden Sohn krönen zu lassen, denn der Vorschlag und Beschluß der Stände war ihr zuwider.

Die Königin hielt sich in Visegrad nicht sicher, und gedachte nach Komorn abzureisen. Ihrer Vertrauten, Kottanerin, gab sie den Auftrag, ihr die Krone der Königinnen und den Schmuck zu bringen. Die Kottanerin nahm Beides zu sich in einen Schlitten, bedeckte es mit ihren Kleidern, und fuhr von der Hochburg herab in das untere Schloß. Sie behielt Krone und Schmuck in ihrer Kammer und verbarg sie unter dem Bett. Die kleine Prinzessin Elisabeth schlief auch in derselben Kammer. Am nächsten Morgen reiste die Königin, die kleine Prinzessin Elisabeth und die Kottanerin nach Komorn ab.

16. Januar 1440.

Einen Monat später sandte die Königin die Vertraute, Kottanerin, nach Visegrad. Der öffentliche Auftrag war, das zurückgebliebene königliche Frauenzimmer nach Komorn zu führen, der geheime, sich der heiligen Krone zu bemächtigen. Die Kottanerin hatte zu diesem Zweck einen Magyaren gewonnen. Sie sagt von ihm: „der „ging treulich, weislich und männiglich mit der Sache um.“ Unter seinem Rock verbarg er ein Schloß, in jedem seiner Filzschuhe eine Feile. Die Kottanerin aber hatte das kleine Siegel der Königin, und die Schlüssel zu den drei Vorthüren mit.

Wie der Kronenraub bei der Nacht stattgehabt, erzählt Helene selbst, so einfach und zugleich dramatisch, daß ich am Besten zu thun glaube, wenn ich ihre Erzählung mit geringen Auslassungen, und in das gegenwärtige Deutsch übersetzt, hier folgen lasse. Helene Kottanerin erzählt Folgendes:

„Da wir nun auf die Plintenburg (Visegrad) kamen, waren die „Jungfrauen fröhlich, daß sie zu meiner Frauen Gnaden fahren soll„ten, und richteten sich zu und ließen eine Truhe machen zu ihrem „Gewand. Damit mußte man lang umgehen, und sie klopften bis „an die achte Stunde. Und der mit mir war, kam auch in das „Frauen-Zimmer und trieb Kurzweil mit den Jungfrauen. Nun lag

„ein wenig Holz vor dem Ofen zum Heizen, dort verbarg er die „Feilen. Die Knechte aber, die den Jungfrauen dienten, hatten es „ersehen unter dem Holz und raunten es sich zu. Ich aber hörte es, „und sagte es ihm alsobald. Da erschrak er also hart, daß er die „Farbe verkehrte (veränderte), und barg sie wo anders hin, und sprach „zu mir: Frau! besorget, daß wir Licht haben. Und ich bat eine „alte Frau, daß sie mir etliche Kerzen gebe, denn ich hätte viel zu „beten, weil es eine Samstag-Nacht sei. Und es war der nächste „Samstag am Aller-Mannes-Faschingtag (Fasching-Sonntag). Und „ich nahm die Kerzen und barg sie am Weg. Und da nun die Jung- „frauen und Jedermann schlief, da blieb ich in der kleinen Stube, „und die alte Frau, die ich mit mir geführt hatte, konnte kein Wort „deutsch, und wußte auch um die Sache nicht, und hatte auch des „Hauses Kundschaft nicht, und lag da, und schlief fest. Da nun die „Zeit da war, kam der, so mit mir war in den Nöthen, durch die „Kapelle an die Thüre und klopfet. Da that ich ihm auf, und schloß „nach ihm wieder zu. Nun hatte er einen Knecht mitgenommen, der „ihm helfen sollte, der hatte ihm geschworen. Und ich gehe hin und „will ihm die Kerzen bringen, da waren sie verloren. Da erschrak „ich also hart, daß ich nicht wußte, was ich thun sollte, und wäre „die Sache schier versäumt worden, blos des Lichtes wegen. Da be- „dacht ich mich, und ging und weckte die Frau heimlich auf, die mir „die Kerzen gegeben, und sagte ihr, die Kerzen wären verloren, und „ich hätte noch viel zu beten. Da gab sie mir andere. Da war ich „froh und gab ihm die, und gab ihm auch die Schlösser, die man „wieder anschlagen sollte, und gab ihm auch meiner gnädigen Frauen „kleines Siegel, damit man wieder zu sollte siegeln, und gab ihm „auch die drei Schlüssel, die zu der vorderen Thüre gehörten. Da „nahm er das Tuch und Petschaft ab, das der Burggraf auf das „Schloß gelegt, und sperret auf und ging hinein mit seinem Diener, „und arbeitet an den andern Schlössern, daß das Schlagen und Feilen „überlaut war, und waren die Wächter und des Burggrafen Volk „dieselbe Nacht gar munter von der Sorge wegen, die sie hatten, „dennoch hatte Gott der Allmächtige ihre Ohren verschopt (sic), daß „keiner höret, aber ich hörte Alles wol, und war die Zeit auf der „Hut mit großen Aengsten und Sorgen. Und ich kniete nieder mit „großer Andacht, und bat zu Gott und unserer lieben Frau, daß sie „mir und meinen Helfern beistünden. Doch hatte ich große Sorge

„um meine Seele und mein Leben, und bat zu Gott, wenn es wider
„Gott wäre, was geschieht, und ich deßhalb verdammt werden sollte,
„oder daß ein Fall daraus werden sollte gegen Land und Leute, solle
„Gott meiner Seele gnädig werden, und mich hier eher sterben lassen.
„Da ich also betete kam ein großer Lärm und Gerumpel, als ob
„Viele mit Harnischen an der Thüre wären, bei der ich ihn einge-
„lassen, der mein Helfer war, und mich bedäuchte, wie sie die Thüre
„aufstoßen. Da erschrak ich gar hart, und stand auf und wollte sie
„warnen, daß sie von der Arbeit lassen. Da kam mir in den Sinn,
„an die Thüre zu gehen, und das that ich. Da ich an die Thüre
„kam, war das Gerumpel dahin und ich hörte Niemand mehr. Da
„gedacht ich mir wol, es wäre ein Gespenst und ging wieder an mein
„Gebet, und verhieß unserer lieben Frau eine Fahrt gen Zell (Maria-
„Zell) mit barfüßen Füßen (sic) und bis ich die Fahrt nicht geleistet,
„wolle ich keinen Samstag die Nacht auf Federn liegen, und alle
„Samstag Nacht, dieweil ich lebe, unserer lieben Frau ein besonderes
„Gebet und Dank darbringen für die Gnade, die sie mir gethan, und
„ich bitte sie, daß sie ihrem Sohn, unserem lieben Herrn Jesum Chri-
„stum für mich danke, wegen der großen Gnade, die mir seine Er-
„barmung also scheinbarlich gethan hat. Und da ich noch an meinem
„Gebet war, da däucht es mich abermals wie ein großer Lärm und
„Gerumpel mit Harnischen an der Thüre, wo der rechte Eingang in
„das Frauen-Zimmer ist. Da erschrak ich so hart, daß ich vor Aeng-
„sten zitternd und schwitzend ward, und gedachte, es wäre nicht ein
„Gespenst, und während ich an der Kapellenthür gestanden, seien sie
„herumgegangen, und ich wußte nicht, was ich thun sollte, und ich
„horchte, ob ich die Jungfrauen nicht höre. Aber ich hörte Niemand;
„da ging ich an dem Stieglein herab, durch der Jungfrauen Kammer
„an die Thüre, wo der rechte Eingang war in das Frauen-Zimmer.
„Da ich an die Thüre kam, hörte ich Niemand. Da war ich froh
„und dankte Gott, und ging wieder an mein Gebet, und gedachte
„mir wol, daß es der Teufel wäre, der die Sache gern aufgehalten
„hätte. Und da ich nun mein Gebet vollbracht, stand ich auf und
„wollte in das Gewölbe gehen, und sehen, was sie thun. Da kam
„mir der entgegen, ich sollte mich wol gehaben, sie hätten an der
„Thüre die Schlösser abgefeilt. Aber an dem Fotrum (das Behältniß,
„worin die Krone lag) waren die Schlösser also fest, daß man sie
„nicht abfeilen konnte, man mußte es aufbrennen, und davon war

„ein großer Geruch, daß ich in großen Sorgen war, man werde dem „Geruch nachfragen, das verhütete aber Gott. Da nun die heilige „Krone ganz ledig war, thaten wir die Thüre zu, und schlugen andere „Schlösser an, statt jener, die wir gebrochen, und drückten meiner „gnädigen Frau Siegel wieder auf, und die äußere Thüre sperrten „wir wieder zu, und legten das Tüchel mit dem Petschaft wieder an, „wie wir es gefunden, und wie es der Burggraf hingelegt. Und ich „warf die Feilen in das Sekret, das in dem Frauen-Zimmer ist. „Und die heilige Krone trug man heraus in die Kapelle, darin rastet „Sankt Elsbeth (Reliquien der heiligen Elisabeth). Da blieb ich „Helena Kottanerin ein Meßgewand und ein Altartuch hin schuldig, „das soll mein gnädiger Herr König Lasla bezahlen. Da nahm mein „Helfer einen rothsammtenen Polster und trennet den auf, und nahm „einen Theil der Federn heraus, und that die heilige Krone in den „Polster und näht ihn wieder zu. Da war es nun schier Tag, die „Burgfrauen und Jedermann stand auf, und sollten nun von dannen „fahren. Nun hatten die Jungfrauen eine alte Frau, die ihnen diente. „Da hatte meiner Frauen Gnade geschafft, man solle der selbigen „Frau ihren Sold auszahlen, und sollte sie zurück lassen, daß sie „wieder heim führe gen Ofen. Da nun die Frau bezahlt war, kam „sie zu mir, und sagte mir, wie sie ein wunderlich Ding vor dem „Ofen hätte liegen sehen, und sie wisse nicht, was es wäre. Da er„schrak ich hart, und verstand wol, daß es etwas sei von dem Fotrum, „worin die heilige Krone gestanden. Und ich redete ihr das aus den „Augen, als ich am Besten vermochte, und ging heimlich zu dem Ofen, „und warf die Trümmer, die ich fand, in das Feuer, daß sie verbren„nen, und nahm die Frau mit auf die Fahrt. Das nahm Jedermann „Wunder, ich aber sagte, ich wolle es über mich nehmen, und ihr „eine Pfründe erbitten bei Sankt Merten in Wien von meiner Frauen „Gnaden, was ich auch gethan habe. Da nun die Jungfrauen und „das Hofgesind bereit waren, daß wir von dannen sollten fahren, „nahm der, der mit mir war, den Polster, worin die heilige Krone „war und empfahl sie seinem Diener, der ihm geholfen hatte, daß er „den Polster aus dem Haus auf den Schlitten tragen sollte, darauf „ich und er saßen. Da nahm der gute Gesell den Polster auf die „Achsel und eine Kuhhaut dazu, die hatte einen langen Schwanz, der „ging ihm hinten nach, und Jedermann sah ihm nach und lachte.“ Bis hieher wörtlich die Kottanerin.

Sie kamen glücklich fort. Die Kottanerin setzte sich auf den Polster, worin die heilige Krone war, und sah sich oft um, ob ihnen Niemand nachkäme. Und wo sie zu Mittag aßen, legte „der gute Geselle“ den Polster auf einen Tisch, der Kottanerin gegenüber, so daß sie ihn stets vor Augen haben konnte. In später finsterer Nacht kamen sie an die Donau, Komorn gegenüber. Die Donau war gefroren, aber das Eis war dünn. Der Wagen, auf dem die Jungfrauen fuhren, brach auf der Mitte der Donau ein und fiel um; „und da war ein großes Geschrei von den Jungfrauen, und mochte „eins das andere nicht sehen, und ich (die Kottanerin) erschrak hart, „und gedacht, wir müßten mitsammt der heiligen Krone in der Donau „bleiben.“ Aber es ging Niemand zu Grund. Die Kottanerin nahm die Herzogin von Schlesien und die besten Jungfrauen zu sich in den Schlitten, Alle kamen glücklich hinüber. Sie ward „schön empfangen „von der edlen Königin,“ und noch dieselbe Nacht gen Morgen zu genas die Königin eines gesunden Knaben, den der Erzbischof Denis 22. Febr.] Széchy noch denselben Tag Ladislaus taufte.

Indessen war die Deputation des magyarischen Reichstags in 25. Januar 1440. Krakau eingetroffen. Während nun die Verhandlungen gepflogen wurden, und Wladislaw mit Beistimmung der polnischen Stände alle Bedingungen der Magyaren eingegangen hatte, erschien ein Bote aus Ungern, Namens Heder; er brachte die Nachricht, Elisabeth habe zu Komorn einen Sohn geboren, und ihn Ladislaus geheißen. Wladislaw und seine Räthe wollten also nun die Verhandlungen abbrechen; die ungrischen Gesandten erklärten aber, sie wären auch für diesen Fall ermächtigt, Wladislaw die Krone anzubieten. Die Unterhandlungen begannen auf's Neue, und der König nahm die Krone an. Ueber die Bedingnisse, unter welchen ihm die Krone geboten, und von ihm angenommen worden, fertigte er eine Sicherheitsurkunde aus, die den merkwürdigen Schluß hat: „Wir 8. März.] „aber, Prälaten, Barone und Vornehmste (Proceres) des „Königreichs Polen versprechen und geloben für unsern oben beschriebenen durchlauchtigsten Fürsten und unsern König, daß unser erwählter Herr König Alles, was oben beschrieben ist, halten, achten „und beobachten wird, Alles einzeln, wie es in erwähnten Schriften „enthalten ist.“ Und nun folgen 20 Unterschriften polnischer Großen. Die polnischen Stände standen also den ungrischen Ständen gut, daß

der König die Wahl-Kapitulation halten werde; ein merkwürdiger Zug der Uebermacht der Stände.

Diese Urkunde kam nie in die Hände der Magyaren; denn als ein Theil der Gesandtschaft, der Ban Matko und Emrich Marczaly (die Andern geleiteten Wladislaw nach Ungern) vor der Königin erschien, und den Verlauf der Verhandlungen darlegte, ließ sie die Boten in Ketten werfen, die Briefe aber behielt sie; so kam diese Urkunde nach ihrem Tod an Kaiser Friedrich, als Ladislaus Vormund. Eine zweite Gesandtschaft, von Wladislaw an Elisabeth geschickt, erfuhr das Schicksal der oben genannten Ungern, und kehrte auf halbem Wege zurück.

Indeß rüstete sich Elisabeth zum Krieg. Einige Oestreicher, Ulrich Cilly und Gara waren ihre vorzüglichsten Rathgeber. Sie verband sich mit Kaiser Friedrich; sie schrieb an die Städte, sich ihrer Zuneigung zu versichern; sie dingte böhmische Söldner. Von allen Seiten warb sie Anhänger. Um sich auf dem rechten Donau-Ufer behaupten zu können, wollte sie Ofen durch Friedrich Grafen Cilly und 500 Reiter besetzen lassen, aber der Erlauer Bischof, Simon Rozgon, ein Anhänger Wladislaws, war ihr zuvorgekommen. Nun ließ Elisabeth ihren gerade zwölf Wochen alten Sohn zu Stuhlweissenburg krönen. Der Chronist Turocz sagt: „Das „Kind schrie während der Krönung, die Geistlichen sangen die gewöhn„lichen Loblieder, und die Königin vergöß in Einem Thränen, auch „die Barone, die der Krönung beiwohnten, vom Schmerze der Köni„gin gerührt, weinten mit.“ Die Krönung verrichtete der Kardinal Denis Szécsi. Als er den gekrönten Knaben im Arme hielt, rief er, wie Simeon, aus: „Nun, o Herr! entlassest du deinen Diener, denn „meine Augen haben das Heil gesehen.“ Den Krönungseid schwor in des Kindes Namen Ulrich Cilly. Alle Großen des Reiches, die sich der Wolthaten Sigmunds erinnerten, waren zugegen: die Bischöfe Mathias von Weszprim und Benedikt von Raab, Nikolaus Ujlak und Ladislaus Gara, beide Bane von Machov, Ladislaus und Heinrich, Söhne des Woywoden Johann Tamasy, Thomas Széch und viele Andere. Die Königin ging dann nach Visegrad, von dort nach Raab und Wien.

Pfingsten, 16. Mai.

Wladislaw war bereits nach Ofen vorgedrungen. Nirgends hatte er auf seinem Zug Widerstand gefunden. Die einzige Stadt Eperies, die für Elisabeth gestimmt war, hatte Simon Rozgon, Bischof von

Erlau, schon vor Wladislaws Ankunft erobert. Der Krieg zwischen den beiden Königen war entschieden, und begann sofort; doch ist es nöthig, zuvor die Stellung der beiden feindlichen Partheien und ihre Hülfsmittel in's Auge zu fassen.

Im Herzen des Landes, zu Ofen, saß König Wladislaw; die Gegenden rechts und links an der Donau, die Ebenen an der Theiß und Siebenbürgen gehorchten ihm unbedingt. In den Karpathen war nur Käsmark sein; an der östreichischen Gränze behauptete Rozgon das Preßburger Schloß für Wladislaw. Elisabeth hielt sich gewöhnlich zu Preßburg in der Stadt auf, um, bedroht, leicht nach Oestreich fliehen zu können. Raab und Gran waren von ihren Anhängern besetzt; die Grafen Cilly bedrängten von Steiermark aus die Anhänger Wladislaws; Kroatien und Slavonien unter Gara war für sie, und in den Karpathen stand der böhmische Heerführer Johann Giskra an der Spitze der deutschen Städte für Elisabeth; Leutschau, Bartfeld, Eperies schloßen sich ihm an, wie der Gewaltmarsch der Polen vorüber war. Beide, Elisabeth und Wladislaw, stützten sich auf fremde Hülfe. Er auf Polen, sie auf Kaiser Friedrich und die böhmischen Hülfsvölker. Aus dem Gesagten ergibt sich, daß der größere Theil des Landes Wladislaw gehorchte, daß aber Elisabeths Stellung für ihn sehr gefährlich war; denn fünf Meilen von seiner Residenz Ofen lag ihre nächste Festung Gran, und Giskra bedrohte seine Verbindung mit Polen. Bartfeld und Eperies liegen auf der Straße, welche die polnischen Hülfstruppen ziehen mußten, um nach Ofen zu gelangen. Wladislaws Lage wurde dadurch noch verwickelter, daß sein Rücken durch die Türken bedroht ward; die hielt er jedoch von sich ab, durch die Kraft Johann Hunyadi's, den er ihnen entgegenstellte; sie nahmen also keinen wesentlichen Einfluß auf den Gang der Ereignisse mit Elisabeth.

Elisabeth verpfändete die Krone der Königinnen Kaiser Friedrich IV. um 7500 Gulden, ernannte ihn zum Vormund ihres Sohnes, und übergab diesen seiner Obhut. Friedrich aber trat nie für seinen Mündel auf, er betrachtete ihn vielmehr als Mittel zur Erreichung seiner Absichten, so daß, als Elisabeth in der letzten Zeit des Streites Krone und Sohn zurück verlangte, in der Hoffnung, auf diese Weise den Geist der Ihren neu zu beleben, Friedrich Beides abschlug, und Ladislaus nach Rom mitnahm, statt ihn in sein Erbe nach Ungern zu schicken.

Die Feindseligkeiten begannen mit List. Wladislaw hatte seine vorzüglichsten Anhänger um sich versammelt: Simon Rozgon, den Bischof von Erlau, den Palatin Lorenz Hedervary, Ladislaus Palócz, die Bischöfe von Großwardein, Kolocza, Fünfkirchen, Segnia, Siebenbürgen, Neitra, Syrmien und viele Andere. Er lud den Kardinal Denis Széçsi und den Palatin Gara, nebst vielen andern Anhängern Elisabeths nach Ofen ein, zur Berathung des allgemeinen Woles. Den beiden oben Genannten, so wie allen Anhängern Elisabeths, sagte er sicheres Geleit zu; aber kaum waren sie angelangt, so wurden die Thore des Schlosses gesperrt, und sie gezwungen, dem König Wladislaw den Eid der Treue zu schwören. Gleich nahm er sie Alle zu seiner Krönung nach Stuhlweissenburg mit. Gara mußte Visegrad übergeben. Als Wladislaw nicht die Krone daselbst fand, nahm er diejenige, welche auf der Leiche des heiligen Königs Stephan ruhte, und ließ sich mit derselben krönen. Hierauf wurden Széçsi, Gara und die Uebrigen entlassen. Denis Széçsi mußte die Krönung Wladislaws vollziehen, aber keiner der Anhänger Elisabeths glaubte sich durch den erzwungenen Eid gebunden, und sie hielten nach wie früher an ihr fest; nur Niklas Ujlak fiel von ihr ab. [11. Juli.

Wladislaws Augenmerk war dahin gerichtet, sich die beiden Donau-Ufer zuzueignen, um so die Verbindung der Anhänger Elisabeths in der Mitte durchzuschneiden; er beschloß also die Belagerung von Raab und Gran. Raab war erst seit wenigen Tagen in der Gewalt Elisabeths. Sie hatte auf ihrem Wege nach Wien den Raaber Bischof Benedikt durch süße Worte überredet, ihr das Schloß zu öffnen; der Böhme Schulkovsky mit böhmischen Hülfsvölkern und Ulrich von Cilly sollten es vertheidigen. Als das Belagerungsheer Wladislaws anrückte, fürchtete Cilly für sein Leben, verließ mit Wenigen des Nachts das Schloß, setzte über die Raab und flüchtete gegen Preßburg; aber des Morgens entdeckten die Belagerer die Spuren von Rosseshufen auf der Erde, und verfolgten die Flüchtigen. Obschon sich nun alle Begleiter Cilly's gegen die Nacheilenden wendeten, konnte er sich doch nicht retten; er wurde in einem dichten Wald unter einem Dornenstrauche gefunden und gefangen. Ein eigenes Diplom, von Wladislaw zu Gunsten des Erlauer Bischofs, Simon Rozgon, erlassen, schreibt die Gefangennehmung Ulrichs ausdrücklich dem erwähnten Bischof zu. Es mag Ulrich in der Gefangenschaft nicht besonders gut gegangen sein, denn als er durch die Verwendung Rynolds von Losoncz frei

gelassen wurde, schenkte er diesem aus Dankbarkeit das Schloß Traburg (Drauburg) in Kärnthen. Die Belagerung von Raab wurde abgeschlagen. Indessen war der Schloßhauptmann von Gran, Thomas Szécsi, Bruder des Kardinals Denis Szécsi, einer der ausgezeichnetsten Anhänger Elisabeths, mit einem Theile der Besatzung aufgebrochen, und überfiel Alt-Ofen, welches damals mit Ofen nicht in Verbindung stand, und Felhöviz genannt wurde; er steckte es in Brand. Die Kühnheit zu strafen, rückte Wladislaw mit einem Heer gegen Gran, und lagerte auf dem Thomasberge. Belagerer und Belagerte stritten nun heftig gegen einander, und es wurde viel Blut vergossen. Als dieses der Erzbischof Denis sah, „glaubte er," so spricht der Chronist Turoczius, „daß ihn Gott strafen würde, wenn er so vielem „Gräuel kein Ziel steckte, denn ihm war die Barmherzigkeit ange„boren, und seine Natur, Sitten und sein Leben waren edel;" er sandte also zum König und vermittelte einen Waffenstillstand. Wladislaw zog ab. Mit eben so wenig Glück, als dieser Raab und Gran angegriffen, belagerte Elisabeth das Preßburger Schloß; Rozgon vertheidigte es drei Jahre hindurch. Oft hart bedrängt, wurde er immer durch das Anrücken Wladislaws auf kurze Zeit befreit, und sobald dieser abzog, neuerdings belagert. Auffallend bleibt, daß Roz- 1442.] gon einen förmlichen Traktat mit Elisabeth abschloß, worin er sich anheischig macht, am nächsten Georgs-Feste ihr das Preßburger Schloß zu übergeben, wenn sie ihm die Auslagen zurückerstatten wolle, die er noch zur Zeit Kaiser Sigmunds, und nachher zur Erhaltung dieses Schlosses und der Stadt Tyrnau verwendet, und außerdem das Schloß Vöröskö (Bibersburg) übergeben werde. Dennoch vertheidigte er das Schloß auch fernerhin, und Wladislaw erließ ein Diplom über die Treue und Anhänglichkeit dieses Stephan Rozgon.

Indessen der Krieg unentscheidend an der Donau geführt wurde, brachen Ulrich Cilly über das Szalader Komitat und Gara aus Sla- 1441.] vonien über Esseck längs der Donau gegen Ofen auf. Cilly schlug und fing den ihm entgegengesandten Bánffi. Gara stand schon unfern von Szegszárd. In dieser dringenden Gefahr schloß Wladislaw, der eben mit der Belagerung von Gran beschäftigt war, mit dem Erzbischof jene Art Waffenstillstand, deren wir bereits erwähnt haben, berief eilig das polnische Heer, welches eben aus Polen heranrückte, und mit der Belagerung von Kaposvár, Eperies und Bartfeld beschäftigt war, und zog dem Cilly entgegen. Gara sollte durch Johann

Hunyadi, damals Ban von Servien, und Niklas Ujlak, Ban von Machow aufgehalten werden. Das Szalader Komitat war der Kriegsschauplatz, auf welchem sich der König bewegte. Er eroberte Paka und Kigyós. Ulrich Cilly, nicht fähig, der Uebermacht des Königs zu widerstehen, zog sich zurück; der König verheerte das Land und verwüstete die Güter der Cillyer. Es war ein Winterzug.

Endlich kam es zu einem Vertrag. Wladislaw gelobte eidlich den Abgesandten der beiden Grafen Friedrich und Ulrich Cilly, nämlich Martin Thyffer und Johann Mouffenreutter von Bakenstein, daß er ihnen immer gnädig und günstig sein, und nie ihres jetzigen Aufstandes gedenken werde; die Stände von Ungern standen den Grafen gut, daß der König sein Wort erfüllen werde. Die Lage des Königs war während des Zuges gegen die Cillyer gefährlich; denn siegte Gara, so stand er dem König im Rücken; aber Hunyadi und Ujlak lieferten ihm eine Schlacht bei Bataszék und gewannen sie. Einer der Führer des slavonischen Heeres, Andreas Bathos, ein strenger Mann, fiel in der Schlacht; Gara und Philipp von Korog flohen; Gara rettete sich auf großen Umwegen nach Gran. So entscheidend war die Niederlage, daß Gara nichts mehr zu unternehmen im Stand war, obschon der Thronstreit noch lange währte.

Gara's verlorne Schlacht, der Friede, den die Cillyer mit Wladislaw geschlossen, erschreckte Elisabeth nicht wenig, und sie sandte Friedensvorschläge an Wladislaw. Zu ihrem großen Glück; denn die polnischen Heerführer wünschten die Städte in den Karpathen zu erobern. Wladislaw aber, durch Elisabeths trügerisches Anerbieten getäuscht, ließ das Heer auseinander gehen, und ermächtigte Georg Rozgon, den Frieden zu unterhandeln. Kaum war dieses geschehen, als Elisabeth den Ton der Verhandlungen wesentlich veränderte, und zuletzt ganz abbrach. So wenig Hoffnung nun auch vorhanden schien, daß der Friede zu Stande kommen werde, so erfolgte er doch, seltsam genug, gerade durch diejenigen Zwei, welche die kampfrüstigsten Verfechter ihrer Partheien waren: Johann Giskra nämlich und den Bischof von Erlau, Simon Rozgon. Doch ist es nöthig, den Verlauf der Feindseligkeiten in den karpathischen Gebirgen zu erzählen, bevor wir das Ereigniß berühren, durch welches der Friede herbeigeführt wurde.

Wie schon gesagt, waren die meisten deutschen Städte Elisabeth treu. Johann Giskra von Brandeis stand an der Spitze, zählte tapfere

Unterfeldherren: Pankraz von Liptau, Peter Komorovszky, Thelephus, Rybald, Axamith, Kerezti, Wrik, Zlowadeko und verläßliche böhmische Truppen; die Städte zahlten die Abgaben richtig; das Gold und Silber der Bergstädte wurde zu Kremniz für Ladislaus ausgeprägt. Mit solchen Mitteln ausgerüstet, von der Natur mit Feldherrntalent begabt, griff Giskra immer weiter um sich; er nannte sich Graf von Sáros und des Königs Ladislaus obersten Kapitän. Eperies und Sáros wurden den Polen wieder entrissen, und Niklas von Perén, ein Anhänger Wladislaws, vertheidigte mit Mühe Käsmark. Die ungünstige Wendung, welche Wladislaws Angelegenheiten in den Karpathen nahmen, wurden einen Augenblick aufgehalten, als das polnische Heer, zur Hülfe heranrückend, Kaposvár, Bartfeld und Eperies belagerte. Da aber Wladislaw dasselbe von der Belagerung zum Streifzug gegen die Grafen Cilly abrief, dessen wir bereits erwähnt haben, siegte Giskra wieder. Wladislaw sandte den Johann Czabak nach Käsmark, auf daß er, dessen kriegerische Talente erprobt waren, den Oberbefehl daselbst übernehme. Zu gleicher Zeit kam eine polnische Heeresabtheilung nach Podolin. In diesem Augenblick benützte Giskra die Verbindungen, die er in Käsmark angeknüpft, und ließ sich durch einen Bürger des Nachts ein Stadtthor öffnen. Niklas Perén floh. Die Polen und Ungern warfen sich in die Thürme, wo sie sich vertheidigten, und vielleicht wäre die Stadt noch zu retten gewesen, wenn das polnische Heer schnell zur Hülfe von Podolin vorgerückt wäre; die Polen aber sagten, daß sie nicht zur Eroberung der Städte gekommen wären, sondern um sich mit Wladislaw zu vereinigen, und zogen ihrer Wege nach Ofen; so mußten sich die Vertheidiger von Käsmark ergeben. Das ganze Gebirge gehorchte Giskra, und es brachte ihm keinen wesentlichen Schaden, daß die freiwilligen Preußen und Polen in Wladislaws Heer Rosenau erstürmten, alle Böhmen daselbst niederhieben, und Podolin sich hartnäckig für Wladislaw vertheidigte.

Mehrere polnische Edle wurden von Wladislaw des Kriegsdienstes überhoben, und reich beschenkt nach Polen zurückgeschickt. Der Erlauer 1442.] Bischof Simon Rozgon geleitete sie von Ofen nach Erlau, und bewirthete sie daselbst auf das Köstlichste. Der Böhme Telephus, hievon unterrichtet, war zur rechten Zeit von Kaschau aufgebrochen, und stand nach zwei Nachtmärschen vor Erlau; mit Sonnenaufgang griff er an, hieb Alles nieder, was ihm in den Weg trat, und machte

reiche Beute; auch den Palatin von Lemberg, Peter Odrowasz, der sich ihm widersetzen wollte, fing er. Er zog sich nun mit seiner Beute so schnell als möglich zurück; aber der Bischof Simon hatte die schnellsten Reiter gesammelt, und ereilte ihn auf dem Rückzug. Telephus, der einer Schlacht nicht ausweichen konnte, und bei der Ermüdung seiner Truppen den Verlust derselben voraussah, wollte wenigstens den gefangenen Odrowasz sicher stellen. Er sandte ihn unter dem Schutz eines gewissen Stoma nach Kaschau. Stoma aber fürchtete von des Erlauer Bischofs Leuten eingeholt zu werden, und wandte sich nach dem nahe gelegenen festen Schlosse Olusd; dort glaubte er sich sicher, denn der Herr desselben, Jakob Czudar, war vor Kurzem erst von Wladislaw abgefallen und zu Elisabeth übergetreten. Czudar aber benützte die Gelegenheit, um sich mit Wladislaw wieder auszusöhnen. Er entriß Stoma den ihm anvertrauten Odrowasz, und brachte ihn nach Ofen zu Wladislaw, von dem er auch, seiner Erwartung gemäß, günstig aufgenommen wurde.

Indessen hatten sich Telephus und der Bischof von Erlau geschlagen, die Böhmen flohen, der Bischof entriß ihnen die gemachte Beute, brachte viele Gefangene nach Erlau zurück, unter diesen Telephus selbst. Gleich nachher wandte sich der Bischof gegen Schemniz, plünderte, steckte die Kirchen in Brand, raubte die Kirchengefäße. So groß war die Verwüstung, daß die Chronik der Stadt Schemniz ihn und seinen Gehülfen, Ladislaus Czech von Leva, „Söhne der Missethat“ (**filios iniquitatis**) nennt.

Wie Telephus Erlau überfiel, und mit Beute heimkehrend, angegriffen, geschlagen und gefangen wurde, so erging es dem Czaika von Javon und Niklas Komorovszky. Der erste Herr von Bersevicz, der andere von Podolin, beide Anhänger Wladislaws, hatten erfahren, daß Eperies nur schwach besetzt sei, und überfielen es; aber es waren einen Tag zuvor 50 Böhmen eingerückt, diese warfen sich in einen Thurm. Als nun Czaika und Komorovszky sahen, daß sie die Stadt nicht ganz erobern könnten, plünderten sie dieselbe und steckten sie in Brand. Giskra aber hatte hievon schnell Kunde erhalten; er verließ die Belagerung des Schlosses Richnyada, eilte den Heimkehrenden entgegen, schlug sie, nahm ihnen die Beute ab, und sie gefangen. Hierauf kehrte er nach Richnyada zurück, und eroberte es; der Bischof von Erlau rückte zwar zum Entsatz heran, kam aber zu spät. Nun standen Giskra und der Bischof, die beiden bittersten Feinde, sich ein-

ander gegenüber; Alles sah einer entscheidenden Schlacht entgegen, aber Wochen vergingen und die Schlacht wurde nicht geliefert. Plötzlich versöhnten sich beide. Der Bischof gab seine Nichte, die reiche 1442.] Erbtochter Georgs von Wronow, dem Giskra zur Frau; auch ließ er Telephus und die gefangenen Böhmen zu Giskra zurückkehren. Dieser entließ dagegen alle gefangenen Ungern, den Czaika und Komorovszky abgerechnet. Die gefangenen Polen behielt er. Wie diese Aussöhnung herbeigeführt worden, läßt sich nicht sagen; sonderbar bleibt es, daß Giskra nach wie vor Wladislaw bekriegte, und selbst Podgorzsa (Várallya) in der Zips, welches doch damals seines Schwiegervaters Eigenthum war, durch List eroberte.

Die bedeutendsten Häupter der streitenden Partheien hatten sich versöhnt, die Grafen Cilly mit Wladislaw ausgeglichen, als der päpstliche Legat Julian an Wladislaws Hof erschien. Er hatte vom Papst dreierlei Aufträge: er sollte den König vermögen, Eugens geistliche Hoheit über Ungern und Polen anzuerkennen; den Frieden zwischen Wladislaw und Elisabeth vermitteln; endlich nach geschlossenem Frieden Wladislaw zum Türkenkrieg vermögen. Ungern hatte sich bereits für Eugen gegen den Afterpapst Viktor erklärt, also war in dieser Beziehung für Julian nichts zu thun. Um so ungestörter und eifriger konnte er sich dem Friedensgeschäfte widmen, und allerdings war es zu wünschen, daß der Hader der Fürsten geendet werde, sowol des Landes, als der Christenheit wegen; denn während Ungern der Schauplatz eines Bürgerkrieges war, drängten die Türken sich an die Gränzen, und bedrohten die Vormauer des Reiches, Belgrad.

Hier muß nun zurückgegangen und erzählt werden, was seit Albrechts Tod die Türken gegen Ungern unternommen.

1440.] Johann Zowar, aus Ragusa gebürtig, Prior von Aurana, ein entschlossener, kriegskundiger Mann, hatte den Oberbefehl in Belgrad. Als Murad mit zahlreichem Kriegsvolk von Semendria gegen Belgrad aufbrach, ging ihm Zowar mit der Besatzung entgegen; aber unfähig, es mit der Uebermacht der Osmanen aufzunehmen, zog er sich nach blutigem Gefecht in die Festung zurück. Sofort umzingelten sie die Türken; Ali-Beg, der Sohn des Evrenos, leitete die Belagerung. Auf der Landseite umgürtete er die Stadt mit einem Walle. Ueber hundert Tschaiken schnitten auf dem Wasser die Verbindung der Stadt mit Ungern ab; aber im türkischen Heer selbst fand Zowar Verbündete. Ein Brief, den Zowar, an einen Pfeil gebunden, hin-

ausgeschossen hatte, ward glücklich zu Wladislaw befördert, und brachte diesem die Kunde, daß sich die Besatzung auf's Aeußerste vertheidigen werde. Auf gleiche Weise wurde Zowar verständigt, daß die Türken, und wo sie Minen graben. Zowar arbeitete mit Gegenminen, und so glücklich, daß er die türkischen Minengräber verschüttete. Zum Erstenmal seit der Erfindung des Pulvers bedienten sich die Ungern bei dieser Belagerung desselben. Die Artillerie war aber noch in der Kindheit, sie luden die Kanonen mit fünf bis zehn Kugeln, jede von der Größe einer Nuß. Sechs Monate währte schon die Belagerung, als der Pole Lenziczky im Lager erschien, und die Aufhebung derselben im Namen Wladislaws forderte. Murad antwortete: „Früher „oder später werde ich Belgrad doch erobern." Die Stadtmauern waren an mehreren Orten erschüttert, eingestürzt. Murad befahl einen allgemeinen Sturm. Von ein Uhr bis Abends raste der Kampf, die Türken wurden zurückgeworfen, mehrere Tschaiken, von der Heftigkeit der Strömung fortgerissen, an die Mauern geschleudert, die weit in den Zusammenfluß der Sau und Donau hineingebaut sind, fielen in Zowars Hände. Murad hob die Belagerung auf, entließ den Lenziczky, schleppte aber viele Gefangene in die Sklaverei.

Nach Zowar übernahm Johann Hunyadi den Oberbefehl [1441. in Belgrad. Die Osmanen wagten zwar die Belagerung der Stadt nicht, streiften aber in der Umgegend. Der Türke Isak wagte sogar einen Streifzug bis an die Theiß. Hunyadi brach aus Belgrad vor, und schlug die Plündernden dergestalt, daß sie in regelloser Flucht bis nach Semendria zurückeilten. Hunyadi verfolgte sie bis an die Mauern, und kehrte beutereich nach Belgrad zurück.

Bald darauf wurde Hunyadi zum Woywoden von Sie- [1442. benbürgen ernannt. Hier beginnen eigentlich seine Kämpfe und Siege über die Türken. Mesid-Beg, Oberstallmeister des Sultans, drang von der Wallachei aus in Siebenbürgen ein; Verheerung und Brand bezeichneten die Bahn der Osmanen. Hunyadi war in Weissenburg (jetzt Karlburg) bei dem siebenbürger Bischof Georg Lépes; sie sammelten Kriegsvolk. Die Flammen der brennenden Dörfer leuchteten bis in die Stadt. Hunyadi zornerfüllt, ging dem Feind entgegen; der Bischof, ein heftiger Mann, begleitete ihn. Bei Szent-Imre (Sankt Emerich) geriethen die Magyaren in einen Hinterhalt. Alles floh. Der Bischof sprengte sein Roß über einen Bach, fiel aus dem Sattel, wurde gefangen und enthauptet. Allwärts ergoßen sich nun

die verheerenden Schaaren der Osmanen. Als Mesid-Beg vernahm, daß Hunyadi neuerdings gegen ihn ziehe, rief er frohlockend aus: „Er komme und liefere uns mehr Beute, denn zuvor!“ Aber so übermüthig er durch den Sieg, so vorsichtig war Hunyadi durch die Niederlage geworden. Seine Späher waren überall, selbst im feindlichen Lager. Einer derselben stand im Kreise, als Mesid-Beg Hunyadi's Rüstung und Roß beschrieb, und die Tapfersten der Seinen erwählte, die in der nächsten Schlacht Hunyadi, und nur ihn aufsuchen und tödten sollten. Nun war im magyarischen Heer ein Krieger, Simon, aus dem Geschlecht Kamonya, bekannter unter dem Namen Kemény, tapfer und an Gestalt dem Feldherrn ähnlich. Dieser wechselte Roß und Rüstung mit Hunyadi; eine eigene Schaar war ihm zur Hut beigegeben. Als die Schlacht am heißesten wogte, 1442.] griffen die gefangenen Christen im türkischen Lager zu den Waffen, und faßten ihre Dränger im Rücken. Nach hartem Kampf war der Osmanen Widerstand gebrochen. Dreitausend Magyaren, unter diesen Simon Kemény und seine Leibwache, lagen auf dem Schlachtfeld. Ihren Fall rächte der Tod von zwanzigtausend Feinden, die theils im Kampf, theils auf der Flucht erschlagen wurden. So erbittert waren die Magyaren, daß sie die eingebrachten Türken oft vor Hunyadi's Zelt, während er tafelte, zusammen hieben.

Hunyadi nützte den Sieg, streifte in die Wallachei, und über die Donau. Auf den Gränz-Alpen verkündeten Trophäen seinen Sieg; deutlicher als diese sprachen zum Despoten der Wallachei die aus der Beute gemachten Geschenke, die ihm Hunyadi sandte. Der Wagen war so schwer geladen, daß zehn Pferde vorgespannt werden mußten. Oben auf lagen die Köpfe Mesids und seines Sohnes; ein alter Türke saß dazwischen, und mußte bei der Uebergabe eine Rede an den Despoten halten. Dem Despoten schien der Sieg so groß, daß er sich neuerdings der Oberherrlichkeit der ungrischen Krone unterwarf.

Die Schmach der Niederlage Mesid-Begs zu rächen, erschien Schehadeddin-Pascha mit achtzigtausend Mann. Durch Mesids Fall nicht gewarnt, übermüthiger noch als er, prahlte Schehadeddin: „Wenn „die Feinde nur meinen Turban erblicken, werden sie schon mehrere „Tagereisen fliehen.“ Aber der Anblick des Turbans schreckte die Ungern nicht, sondern zog sie vielmehr an. Während Schehadeddins Horden plündernd weit ausstreiften, überfiel Hunyadi mit 15,000 Mann das Lager der Feinde bei Vassag, und nahm es. Schehadeddin rettete

sich durch eilige Flucht. Jene Haufen, die indessen geplündert hatten, und nun zurück eilten, entweder um den Ihren im Kampf beizustehen, oder in sorgloser Ruhe Beute treibend, wurden, wie sie vereinzelt nahten, aufgerieben. Die Siegesbotschaft gelangte nach Ofen, als eben ein Abgeordneter Murads Frieden antrug auf die schmähliche Bedingung jährlichen Tributs und der Uebergabe von Belgrad. Er wurde von Wladislaw in prunkvoller Feierlichkeit empfangen und abgewiesen.

Juli 1442.

Wenn die Ungern, troß des innern Zwiespaltes, dem Erbfeinde so tapfer begegneten, was für Siege waren von der vereinten Kraft des Landes zu erwarten? Der Kardinal-Legat Julian vermittelte den Frieden auf das Angelegentlichste. Zuvörderst suchte er einen Waffenstillstand zu Stand zu bringen. Er erreichte seinen Zweck. Eine Waffenruhe vom Fest Matthäi bis zum Fest Johannes des Täufers wurde beschlossen, und der Reichstag nach Gran ausgeschrieben, wo sich Wladislaw und Elisabeth treffen sollten, um sowol den Frieden unter sich, als den Krieg mit den Türken zu berathen. [13])

Bevor der Reichstag zusammentrat, vereinigte Julian Wladislaw und Elisabeth zu folgenden Friedensbedingungen: Wladislaw entsagt dem Recht und dem Titel eines Königs von Ungern, verwaltet aber dennoch das Reich, und übt alle königliche Gewalt aus, bis Ladislaus 15jährig wird. Wladislaw heirathet Elisabeths ältere Tochter; Schlesien wird ihr als Heirathsgut um 200,000 Gulden verschrieben. Die Zips wird dem König von Polen zur Vergütung der Kriegskosten auf ewige Zeiten überlassen. Ungern entsagt zu Gunsten Polens allen Rechten auf Reussen und die Wallachei. Wenn Ladislaus, bevor er zum männlichen Alter heranreift, ohne Erben stirbt, folgt ihm Wladislaw auf dem Thron. Zuletzt wurde der Wunsch ausgedrückt, daß Kasimir, Herzog von Lithauen, Wladislaws Bruder, Elisabeths jüngere Tochter heirathen möchte. Die Mitgift wurde auf 120,000 Gulden baaren Geldes festgesetzt. Die ungrischen Stände verwarfen diesen Frieden. Johann Hunyadi schrieb von der Gränze, wo er gegen die Türken stand, es seien eher die höchsten Gefahren zu bestehen, als das Reich, das die Vorältern bedeutend zurückgelassen, durch einen ungünstigen Friedensschluß zu schmälern; kein Theil des Reiches sei zu

13) Die Urkunde des Waffenstillstandes ist durch den gelehrten Rathsherrn der Stadt Preßburg, Georg Gyurikovits, aufgefunden worden.

veräußern, weder auf eine bestimmte Zeit, noch für ewig; es würde den Ungern die größte Schande bringen. Julian begann also von Neuem zu vermitteln. Wladislaw begab sich nach Raab zu einer persönlichen Zusammenkunft mit Elisabeth; er verweilte einige Tage daselbst und kehrte mit großen Friedenshoffnungen zurück. Aber plötzlich starb Elisabeth, nicht ohne daß der Argwohn geäußert wurde, sie habe Gift genossen, wie dieß gewöhnlich vermuthet wird, wenn ein hohes Haupt plötzlich stirbt.

24. Dezbr. 1442.

Elisabeth war nicht selbstständig, sie ließ sich durch fremden Einfluß leiten. Sie hatte keine Energie; wir haben eine einzige energische Maßregel gesehen, den Raub der Krone und die damit verbundene Krönung ihres Sohnes. Sie liebte ihre Kinder über Alles; denn für Ladislaus stritt sie drei Jahre, und in den Friedensanträgen sorgte sie nicht für sich, sondern für ihre Kinder. Sie war überredend; der Bischof von Raab wurde durch ihre süßen Worte vermocht, die Veste Raab ihren Leuten zu übergeben. Sie war persönlich liebenswürdig und fesselnd; denn beinahe keiner ihrer Anhänger verließ sie, so lange Widerstandsmöglichkeit vorhanden war. Kurz, ihre Eigenschaften reichten hin für einen ruhigen Thron, dem Sturm der Zeiten war sie nicht gewachsen.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Türkenkrieg.

Zeit: 1443—1444.

König: Wladislaw I., Ladislaus V.

Inhalt:

Ladislaus Anhänger. Waffenstillstand mit Friedrich. Kriegsrüstung. Karaman. Erdbeben. Türkenkrieg. Größe des Heeres. Fünf Schlachten. Serviens Eroberung. Rückkunft nach Ofen. Gesandtschaften der fremden Mächte. Neue Rüstung. Reichstag zu Ofen. Friede mit den Türken. Friedensbruch. Feldzug. Schlacht bei Warna.

Als sich die Nachricht im Land verbreitete, daß Elisabeth gestorben sei, fielen die meisten Anhänger ihres Sohnes von ihm ab, und huldigten Wladislaw; nur Wenige hielten treu bei ihm aus; unter diesen die Vornehmsten: Johann Giskra, der Böhme, Ladislaw Gara, Johann Forgács, Ban von Machow, und der Erzbischof von Gran, Denis Széçsi. Sie ordneten eine Gesandtschaft an Kaiser Friedrich IV., der nach der Mutter Tod, als ältester Verwandter des Kindes, unbezweifelter Vormund war. Sie wünschten, daß Friedrich seine Waffen mit den ihren vereine, die Rechte des königlichen Knaben gegen Wladislaw ernstlich vertheidige, und das schöne Kind, für dessen Recht der Kampf loderte, nach Ungern sende, um durch dessen Anblick die stark erschütterte Parthei zu ermuthigen. Giskra insbesondere erklärte, er habe zwar die Nichte des Bischofs von Erlau, der einer der eifrigsten Anhänger Wladislaws war, geehelicht, sei aber nicht so weibisch gesinnt, deßwegen die Parthei, die er ergriffen, zu verlassen; das Weib sei dem Mann unterthänig, diese Verbindung sei dem König sogar nützlich, indem sie ihm (Giskra) Gelegenheit gebe, unter der entgegengesetzten Parthei Anhänger zu werben. Friedrich konnte sich zu keinem ernsten Schritt entschließen, es kam sogar zu Friedensverhandlungen zwischen ihm und Wladislaw. Die Verhandlungen waren stürmisch, weil die Magyaren es nicht leiden wollten, daß Kaiser Friedrich seinen Mündel „König von Ungern" nannte; die Partheien

[1443.

hätten sich erbitterter getrennt, als sie zusammengetreten, wenn Kardinal Julian nicht ein Uebereinkommen vermittelt hätte. Es wurde ein Waffenstillstand auf zwei Jahre anberaumt, dessen Hauptbedingniß war, daß die Anhänger beider Partheien ihrer Meinungen wegen nicht angefeindet, Kaufleute und Reisende nicht geplündert, und Jene, die, den Waffenstillstand nicht achtend, von Ungern in deutsche Provinzen, oder umgekehrt, räuberisch einfallen, gezüchtiget werden sollen. Ob Giskra in den Waffenstillstand mit eingeschlossen worden, ist ungewiß; geachtet hat er ihn nicht, er hörte nie auf Wladislaws Anhänger zu bekriegen.

Sobald durch den Waffenstillstand des Landes Ruhe leidlich hergestellt war, wandte Kardinal Julian seine ganze Beredsamkeit dahin, den König Wladislaw zum Krieg gegen die Türken zu bestimmen; er verhieß große Geldunterstützungen von Seite Papst Eugens IV. und den bewaffneten Beitritt mehrerer christlicher Fürsten; denn der Papst ließ im ganzen Abendland einen Kreuzzug gegen die Türken predigen. Der Kardinal wurde in seinen Bemühungen durch den Despoten von Servien, Georg, unterstützt. Diesem war es nicht um die Christenheit zu thun, sondern um die Wiedereroberung seines Landes, aus welchem ihn die Türken vor vier Jahren vertrieben hatten. Beide erreichten ihren Zweck vollkommen. Es ward ein Reichstag nach Ofen ausgeschrieben, der sich einstimmig für den Krieg erklärte, große Subsidien wurden bewilligt, und strenge, unter Todesandrohung eingetrieben. [1]

9. Juni 1443.

Hunyadi schoß zu den Kriegsrüstungen über 90,000 Goldgulden vor; der Despot von Servien ließ mehrere Tausend Söldner werben; die zahlreichen Schaaren, die Kardinal Julian großen Theils in Böhmen mit päpstlichem Geld werben ließ, waren mit dem Kreuze bezeichnet, wie in der ältesten Zeit. Die Gelegenheit zum Feldzug war günstig. Der Fürst von Karaman hatte, im Einverständniß mit den Christen, die Waffen gegen die Osmanen erhoben. Murad stand wider ihn im Feld, als Wladislaw gegen das türkische Reich aufbrach. Alles war so begeisterungsvoll, daß ein großes Erdbeben, welches ganz Ungern erschütterte, so daß die Ströme aus ihren Ufern traten, Thürme einstürzten, und mehrere Schachten in Schemnitz eingingen, gegen die Gewohnheit jener Zeit, nicht als üble Vorbe-

22. Juli.

1) Siehe das Schreiben Hunyadi's bei Katona, XIII. Band, Seite 246.

deutung ausgelegt wurde. Ja, es mag sogar den Muth der christlichen Krieger erhöht haben, als sie vernahmen, daß die Reliquien des heiligen kriegerischen Königs Ladislaw beim Einsturz der Großwardeiner Kathedrale unverletzt geblieben. [2])

Das Heer bestand aus Ungern, Polen, Serviern, Wallachen und deutschen Kreuzfahrern. Bei Semendria setzte es über die Donau, und der Feldzug begann, den die Ungern „den langen Feldzug" nennen, entweder weil in einem Zeitraum von fünf Monaten ungewöhnlich viele Schlachten ersiegt, und Burgen gebrochen wurden, oder wahrscheinlicher, weil ein Feldzug von fünf Monaten bis tief in den Winter hinein gegen ihre Gewohnheit, und ihnen daher lange schien.

Der Marsch des christlichen Heeres war sehr langsam gewesen, so daß der Vortrab desselben, zwölftausend Reiter, von Hunyadi geführt, erst im Spätherbst bei Nissa auf die Türken stieß. Das Hauptheer des Königs, zwanzigtausend Mann stark, befand sich zwei Tagreisen rückwärts, als die erste Schlacht geschlagen wurde. Issa-Beg war der erste unter den türkischen Heerführern, der sich den Magyaren entgegen warf; er wurde gänzlich geschlagen; zweitausend Türken blieben, viertausend wurden gefangen, neun Fahnen ersiegt. Das christliche Heer stellte sich nun am linken Ufer der Morava auf, ungrische Streifschaaren brachten Kundschaft, und Gefangene beståttigten die Nachricht, daß Eze-Beg mit zwanzigtausend Reitern aus Bulgarien im Anmarsch sei. Der König blieb mit einer Hälfte des Heeres an der Morava, mit der andern zog Hunyadi den Türken entgegen. Eze-Beg wich zurück; denn er sollte nur im Verein mit zwei anderen Begen, die von verschiedenen Seiten gegen Hunyadi anrückten, diesen angreifen und durch Uebermacht erdrücken. Hunyadi benützte Eze-Begs Rückzug, und nahm Nissa mit Gewalt. Er plünderte und verbrannte die Stadt. Sei es nun, daß Eze-Beg die Stadt entsetzen wollte, oder von Hunyadi zur Schlacht gezwungen wurde, es kam zwischen Beiden zum Kampf, in welchem Eze-Beg, nach hartnäckigem Widerstand, erlag. Nach diesem Sieg wandte sich Hunyadi gegen den bereits anrückenden Pascha Issa, den die Ungern Thezetes nennen, und schlug ihn. Ebenso erlag seinem Arm der aus Thessalien gegen Nissa vorrückende Turachan-Beg, um mit den beiden andern Begen zugleich den Hunyadi anzugreifen. Nach Turachans Niederlage ver-

2) Katona XIII. Band, Seite 240 und die folgenden.

folgten ihn die Ungern bis Sofia, und nahmen die Stadt. Sie wurde wie Nissa geplündert und verbrannt, die Gegend rundum verheert, die Widerstreitenden erschlagen und die Gefangenen heerdenweise zurückgeschickt. Die Beute war groß; weil sie aber die Beweglichkeit des Heeres gehindert hätte, ließ sie Hunyadi in den Pojana versenken.

Hunyadi wandte sich nun gegen Philippopolis. Er stand an den Pässen des Hämus. Beide Pässe, die durch das Gebirge führen, sowol die Pforte Trajans, als der Paß Isladi, waren von den Türken durch Verhaue ungangbar gemacht; überdieß goßen die Türken des Nachts Wasser über die Schneebahn, dergestalt, daß diese Pässe eine Eiswand bildeten. Indessen hatte sich das türkische Heer bei Philippopolis wieder gesammelt, und rückte den Ungern entgegen. Murad führte in eigener Person das Heer; im Paß Isladi selbst wurde mit ungeheurer Anstrengung und Erbitterung gekämpft; die Ungern aber konnten nicht durchdringen, zogen sich zurück, lockten die Türken, von welchen sie verfolgt wurden, in einen Hinterhalt und schlugen sie auf's Haupt. Kasim, der Begler-Beg von Rumili, und Mahmut Tschelebi, Bruder des Groß-Veziers und Schwager des Sultans, wurden gefangen. 3)

Einfach und rührend drückt sich Hunyadi über diese Siege in einem Brief aus, den er mitten in seinem Siegeslauf an Niklas Uylak schrieb. Seine Worte sind so: „Gott ist zu loben und zu „preisen, daß er so viel Barmherzigkeit seinem christlichen Volk ge-

---

3) Weder Ort noch Zeit dieser Schlacht lassen sich mit Bestimmtheit angeben; die wichtigsten Quellen sind Kallimachus und Bonfinius, und die Türken Neschri und Seadeddi. Kallimachus war Augenzeuge und wurde in der Schlacht selbst verwundet. Nach seiner und Bonfins Angabe lagerten die Türken ad montem Gunobitza; beide setzen die Zeit des Angriffes auf den Paß Isladi auf den Christabend, also auf den 24. Dezember. Neschri und Seadeddi, der sich auf Neschri beruft, sagen, daß sich die Ungern über Nisch (Nissa?) zurückgezogen und dort die Türken in einen Hinterhalt gelockt haben. Es gibt um Nissa allerdings ein Gunobitza; es ist aber noch ein drittes Gunobitza in Servien, und Hauptmann Schels nimmt diesen Ort als das Schlachtfeld und den 23. Dezember zum Schlachtentag an. Wie ist dieß aber möglich, wenn die Christen den Paß Isladi am Hämus den 24. Dezember stürmten? Die Felder Jalowetz, die neben dem Schlachtfeld liegen sollen, sind gar nicht auszumitteln; die Frage dürfte wol so lange unentschieden bleiben, bis ein Reisender das Dunkel aufhellen wird.

„schenkt hat; nach der Schlacht aber dankten wir Gott dem Allmäch-
„tigen, und brachten der königlichen Majestät die Banner der Feinde
„und unsere Gefangenen. Er empfing Beides andächtig und dankte
„Gott. Aber der Kaiser Amurad ist nun selbst nur drei Tage weit
„von uns entfernt, so daß es gar nicht anders möglich ist, als mit
„ihm zu kämpfen, und was geschehen muß, weiß Gott schon jetzt,
„denn wir sind in Gottes Hand; was Gott will, mag geschehen, ein-
„mal muß man sterben, und besonders für den Glauben.“ [4])

So glänzend auch die Ereignisse des Feldzuges waren, so groß auch der Verlust der Türken war (deren 30,000 in den verschiedenen Schlachten geblieben sein sollen), der Zweck des Feldzuges, die Eroberung von Servien, war doch nicht erreicht, so lange die Türken sich in den Festungen behaupteten. Im magyarischen Lager entstand die Frage, ob der Feldzug fortzusetzen sei? Der Despot von Servien stimmte dafür; er behauptete, die Türken würden, vom Schrecken überwältigt, die Festungen übergeben, wie sie der Christen ansichtig werden, überdieß erbot er sich 100,000 Dukaten auf der Stelle zu erlegen. Aus diesem Geld sollte der Krieg bestritten werden. Gegen die Fortsetzung des Krieges sprachen die strenge vorgerückte Jahreszeit, der Mangel an Pferdefutter, der zu erwartende Mangel an Lebensmitteln, und bereits im Lager herrschende Krankheiten. Der König beschloß den Rückzug; versprach aber dem Despoten, im nächsten Sommer wieder zu erscheinen, und die türkischen Festungen zu brechen. Da die Straße unwegsam und grundlos geworden war, ließ der König das Heergepäcke, Zelte, Kleidungen und die Wägen, deren Bespannung umgestanden, verbrennen. Nachdem er einige Tage zu Belgrad ausgeruht hatte, wurde der Marsch nach Ofen fortgesetzt. Die Geistlichkeit und das Volk zogen ihm entgegen und sangen Hymnen und Triumph-Lieder; der König aber stieg vom Roß, und ging demüthig und barfuß in die Königsstadt, und pflanzte die erstegten Banner in der Kirche der heiligen Jungfrau Maria auf. Beinahe das ganze christliche Europa, die Königin von England, die Könige von Frankreich, Castilien und Aragon, der stolze Herzog von Burgund, und jener von Mailand, die reichen italienischen Republiken Genua, Florenz, Venedig, vor Allen der Papst, ließen dem König durch eigene Gesandte Glück wünschen; zugleich versprachen

Ende Dezbr.

Februar 1444.

4) Katona, XIII. Band, Seite 252.

sie Unterstützung zum fernern Krieg. Der Herzog von Burgund, der Papst, Genua und Venedig sagten auf das Bestimmteste zu, daß ihre Flotten im Hellespont und im ägäischen Meer erscheinen, und so die Verbindung der asiatischen Türken mit den europäischen abschneiden würden. Hiedurch sei der Untergang der Türken in Europa unbezweifelt, da weder ihre Unterstützung aus Asien, noch ihr Rückzug dahin möglich wäre. In Verbindung mit diesem Antrag schlug Kardinal Julian vor, sich nicht mit der Eroberung der servischen Festungen abzugeben, sondern geraden Weges auf Konstantinopel vorzurücken, sich dort mit dem griechischen Kaiser und der vereinigten christlichen Flotte zu verbinden, und so die Macht der Türken in Europa mit Einem Schlag zu vernichten. Die äußern Verhältnisse schienen diesen gigantischen Plan zu begünstigen; des Beitrittes des Despoten von Servien war man gewiß, der König von Bosnien unterwarf sich so eben der Krone Ungerns, und gelobte ausdrücklich Hülfe gegen die Türken; aber vor Allen trat als gewaltiger Bundesgenosse Hunyadi's würdiger Waffenbruder, der Türken Geißel, wie er, Georg Castriotos, genannt Skanderbeg, vor. Während des ungrischen langen Feldzuges war er von Konstantinopel entflohen und nach Epirus gezogen. Er hatte sein väterliches Erbe wieder errungen, und bot nun dem König und Hunyadi die von den Türken-Siegen geröthete Rechte zum nächsten Feldzug dar.

Zwei Männer waren mit diesem weit aussehenden Plan nicht zufrieden, Hunyadi und der Despot von Servien; beide kannten die große Macht des Sultans, beiden entgingen die Zufälligkeiten nicht, auf welche dieser Kriegsplan gebaut war; aber Julians Beredsamkeit und des jugendlichen Königs hoffnungsreicher Siegesmuth überboten ihre Bedenklichkeit. Der junge Fürst rief seine Unterthanen zur Theilnahme auf, die polnischen Stände verweigerten aber ihre Mitwirkung; sie bestanden vielmehr sehr ernst darauf, daß der König nach Polen zurückkehre, denn das Land war innern Zwistigkeiten preisgegeben, vom Herzog von Oppeln angefeindet, an den Gränzen von Tartaren beunruhigt. In Ungern wurde ein großer Reichstag nach Ofen ausgeschrieben.

Gegen sicheres Geleite erschienen auch die Anhänger Ladislaus; alle traten zum König Wladislaw über; nur Johann Giskra verschmähte alle Anträge, und gab keinen Beschluß zu, der Ladislaus Rechte hätte schwächen können; endlich ließ er sich zu einem Waffen-

stillstand bewegen. Aber nicht allein die Anhänger des königlichen Knaben, auch die Wladislaws störten den innern Frieden des Reiches. Einer der vorzüglichsten Unruhstifter war Pankraz von St. Niklas. Obschon ein Anhänger Wladislaws, plünderte er die ganze Länge des Waagthales herab nach Lust und Gier. Trotz dem hatte er den Muth, auf dem Ofner Reichstag zu erscheinen; der Reichstag ließ ihn festsetzen, und seine Begleiter henken; nur Wenige wurden durch der Polen Barmherzigkeit gerettet. Pankraz selbst ward im Kerker für spätere Zeiten aufbewahrt. Einige Magyaren wollten auch Giskra und die mit ihm gekommen waren, tödten, um so die Wurzel des innern Zwiespaltes zu vernichten. Obschon sie ihre Berathung geheim hielten, erfuhr sie der König doch; er sandte einige vertraute Polen zu Giskra, die ihn verkleidet und unverletzt nach Raab brachten.[5])

Der fernere Beschluß des Reichstages war eine Steuer auf das ganze Land. Einzelne Barone und Bischöfe, namentlich Johann von Großwardein und Simon von Erlau, verpflichteten sich zu Kriegsbeiträgen, das Anschaffen der Kriegsbedürfnisse wurde Hunyadi übergeben.

Während die Magyaren und das christliche Europa sich zum Krieg gegen die Türken rüsteten, gedachte der Sultan der Osmanen ernstlich des Friedens. In Asien hatte er, auf seiner Schwester Fürbitte, mit ihrem Gemal, dem Fürsten von Karaman, bereits Frieden geschlossen; die andere Schwester flehte ihn an, ihren Mann, den Statthalter von Boli, Mahmud Tschelebi, den die Ungern im vorigen Jahr gefangen hatten, auszulösen. Nicht nur dieses, sondern einen lang dauernden Frieden gedachte Murad zu erhalten. Dem Woywoden der Wallachei, Drakul, sandte er die geblendeten Söhne zurück; dem Despoten von Servien, Georg Brankovich, gab er die ebenfalls geblendeten Kinder, und mit diesen die serbischen Festungen Schehrkoi, Krussovacz und Semendria zurück. Sein Kanzler, ein griechischer Renegat, von hundert Mann begleitet, ging als Gesandter nach Ungern; er hatte den Auftrag, mit Johann Hunyadi zu unterhandeln, denn die Türken hielten diesen für den zweiten König von Ungern.[6])

Hunyadi wies den Kanzler an den König. Dieser war zu Szegedin, und sammelte das Heer, um gegen die Türken aufzubrechen.

---

5) Dlugoss, Libr. 12.

6) Hammers Geschichte der Osmanen, 1. Theil, Seite 455.

Der türkische Botschafter brachte ihm goldene und silberne Geschirre als Geschenk und vortheilhafte Friedensanträge. Sollte der König diese verwerfen, und sich auf die unsichere Unterstützung der verbündeten christlichen Mächte verlassen? In demselben Augenblick, als der türkische Gesandte eingetroffen war, wußte Wladislaw noch nicht, ob die Verbündeten eine einzige ihrer Verheißungen erfüllt hatten. Der Despot von Servien und Johann Hunyadi riethen zum Frieden, und so wurde er denn auf zehn Jahre abgeschlossen. Die Bedingungen waren folgende: Servien und die Herzegovina werden an Georg Brankowich zurückgestellt; die Festungen, welche die Türken noch inne haben, werden bis zum ersten September übergeben; die Wallachei bleibt unter ungrischer Oberherrschaft; für Mahmud Tschelebi wird ein Lösegeld von 70,000 Dukaten entrichtet. Die Urkunde wurde in zwei Sprachen ausgefertigt. Der türkische Botschafter stellte das unerhörte Ansinnen, daß der König den Frieden auf die Hostie beschwöre. Dieses wurde, da der Eid einem Ungläubigen zu leisten, eine Entheiligung sei, verworfen. Der König schwur auf das Evangelium, und der Türke auf den Koran.

Juli 1444.

Wenige Tage nach dem geschlossenen Frieden und nach der Abreise des türkischen Botschafters traf ein Schreiben des Kardinals Franz Albert Gondolmieri [7]) ein. Er war Ober-Admiral der päpstlichen und der verbündeten Flotten von Genua, Venedig, Frankreich und Burgund. Der Kardinal schrieb: Karaman habe sich empört, der Sultan sei hiedurch in Asien beschäftigt; die Flotten im Hellespont schneiden ihn von Europa ab, jetzt sei der Augenblick, die Türken aus Europa zu verjagen. Ein ähnliches Schreiben des griechischen Kaisers Johann Paläologus bestättigte diese Nachricht, mit dem Beisatz, er sei gerüstet und erwarte die Magyaren, um sich mit ihnen zu vereinigen; der Sultan werde jetzt gewiß annehmbare Friedensbedingnisse vorschlagen, wenn er aber Asien überwältigt, sie hinterdrein ebenso gewiß brechen. Zwei Galeeren-Kapitäne, einer aus Burgund, der andere ein Venetianer, sprachen im Sinn dieses Schreibens; entscheidend aber war die Stimme des Kardinals Julian, welcher den Eid

---

7) Einige nennen den Kardinal Francesco Alberti, nach Kallimachs Angabe: „Franciscum Albertum cardinalem Florentinum." Mir scheint, dieß beruhe auf einem Irrthum. Der zweite Taufname wird von jenem für den Zunamen genommen; ich glaube, der Kardinal hieß Franz Gondolmieri.

des Königs selbst angriff. Er stellte den doppelt irrigen Grundsatz auf, daß ein den Ungläubigen gegebenes Wort nicht zu halten, und daß Ungern nicht befugt gewesen sei, ohne Zustimmung des heiligen Stuhles und der übrigen verbündeten Mächte Frieden zu schließen. Er bestimmte den König, den kaum beschwornen Frieden zu brechen und ließ ihn einen Eid schwören bei seinem königlichen Wort und Ehre, beim christlichen Glauben und der heiligen Taufe, und der Hoffnung auf das ewige Leben, bei der allerheiligsten Dreifaltigkeit und der glorwürdigen Jungfrau Maria, und den heiligen ungrischen Königen Stephan und Ladislaus, daß er (der König) den Krieg am ersten September eröffnen würde. [8])

Dem Beispiel des Königs folgten die meisten Großen des Reichs; sie leisteten denselben Eid, wie er. Unter den Schwörenden war auch Johann Hunyadi; ihm wurde der Oberbefehl des Heeres vertraut, und Bulgarien als Königreich schriftlich verheißen. [9]). Der Beginn des Krieges wurde auf den ersten September festgesetzt, weil die Türken bis dahin die servischen Festungen in Folge des Vertrages übergeben mußten; aber selbst damals war Wladislaw noch nicht im Stande, in das Feld zu rücken. Der polnische zu Petrikau versammelte Landtag beschwor den König inständig, den Frieden nicht zu brechen, und das magyarische Heer sammelte sich nur langsam. Der jugendliche Herrscher ließ sich durch kein Hinderniß abhalten, dem Verderben entgegenzugehen. Mit 10,000 Ungern und 5000 Polen und Kreuzfahrern, wenig Geschütz, aber großem Troß (man zählte 2000 Wagen im Gefolge des Heeres), brach der König von Szegedin auf. Bei Orsowa setzte das Heer über die Donau; von [20. Septbr. hier aus wandte sich der König nach Widdin, und vereinigte sich mit Johann Hunyadi, der aus Siebenbürgen mit 5000 Mann herangezogen kam. Des Königs Zweck war, sich mit der christlichen Flotte zu Gallipolis zu vereinigen; hiezu gab es zwei Straßen: die eine kürzere durch die Päsſe des unwirthbaren Hämus; diese konnte das Heer

8) Der ganze Eid, welcher auch zugleich den Operationsplan enthält, und mit der Unterschrift vieler Großen des Reiches versehen ist, steht ausführlich in Dlugoss, libr. 12., und ist aus ihm abgedruckt in Katona, III. Bd. S. 325.

9) Kallimachus, de Rebus a Wladislavo, Polonorum atque Hungarorum Rege, gestis, bei Schwandtner: Script. rer. hung. T. I. pag. 508, und Dlugoß, libr. XII., sind über die, Hunyadi ausgestellte schriftliche Zusicherung sehr bestimmt.

nicht wählen wegen des großen Trosses, man wählte also den längeren Weg auf dem rechten Ufer der Donau längs dem Strom fort nach Nikopolis. Von dort wollte der König den Hämus umgehen, und zwischen dem schwarzen Meer und dem Gebirg über die thrazische Ebene hinab nach Gallipolis ziehen.

Vor Nikopolis angelangt, versuchten die Ungern einen fruchtlosen Angriff auf die Stadt. Zu einer ernstlichen Belagerung fehlte es an Geschütz und Zeit, und so unterblieb die Eroberung dieses in militärischer Rücksicht wichtigen Platzes. Während der König vor Nikopolis lagerte, erschien der Fürst der Wallachei Drakul, und brachte 4000 Mann wallachische Hülfstruppen, warnte aber ernstlich vor dem weitern Vordringen. Des Sultans Jagdgefolge sei größer als des Königs Heer; sein Rath, so schnell als möglich nach Ungern zurückzukehren, wurde verworfen: da drang er dem König für die Zeit der Noth zwei flüchtige Renner und zwei Wallachen von erprobter Treue auf, und bat ihn, diese stets um sich zu haben. [10]) Den eigenen Sohn ließ Drakul bei dem König.

Das gesammte Heer Wladislaws, womit er von Nikopolis aufbrach, bestand aus 24,000 Streitern. [11]) Wie übermüthig muß er durch die frühern Siege geworden sein, oder welche große Vorstellung mußte er von den Rüstungen der Verbündeten haben, um noch fernerhin zu glauben, daß er die Türken vernichten werde! Von Nikopolis aus entließ der König drei gefangene Türken, und gab ihnen eine schriftliche Aufforderung an die festen Plätze der Osmanen; er verhieß den Besatzungen freien Abzug, sicheres Geleite bis nach Gallipolis, und ungefährdete Ueberschiffung nach Asien, wenn sie sich widerstandlos ergeben. Dieser Aufruf wirkte dergestalt schreckend auf die Türken, daß mehrere ihre Wohnplätze verließen, und mit Allem, was sie fortbringen konnten, an das Meer flüchteten, um sich nach Asien zu retten. Auf dem Flusse Kamizik (dem Panyssus der Alten) lagen 28 türkische

---

10) Dlugoss libr. XII. — Engel sagt, daß Hunyadi bei dem Kriegsrath mit Drakul in Streit gerathen, und ihm Verrath vorgeworfen, worauf Drakul das Schwert gezogen habe. Drakul sei deßhalb verhaftet worden, und habe, um sich zu lösen, den eigenen Sohn als Geisel und 4000 Wallachen dem König gestellt. Kallimachus, Bonfin, Dlugoß wissen davon nichts.

11) Der König war mit 10,000 Ungern und 5000 Polen und Kreuzfahrern von Szegedin aufgebrochen; 5000 Mann hatte Hunyadi nach Widdin gebracht; 4000 Wallachen hatte Drakul gegeben.

Galeeren, die Bemannung war entflohen, der König ließ die Schiffe verbrennen. Dem Heer voran zog Hunyadi mit 3000 Magyaren und den Wallachen; dann folgten die Wagen, zuletzt der König mit der Hauptmacht. Einige Festungen ergaben sich ohne Widerstand; Sumen und Petrez, stark befestigt, und auf Felsen gelegen, mußten bezwungen werden. Die Polen thaten sich bei den Angriffen besonders hervor; als die Thore von Sumen erbrochen wurden, erhielt Johann von Tarnow zwei Wunden; der Erste, der die Mauern von Petrez erstieg, war Lesco Bobrich. 5000 Türken wurden erschlagen von den Mauern herabgestürzt, in den Häusern verbrannt; auch viele Bulgaren gingen in diesem Kampf zu Grunde; Vielen rettete der König das Leben. Ungern und Slaven, seit Jahren als Sklaven zahlreich angehäuft, wurden befreit und heimgesendet. Bei Petrez erhielt der König die erste Kunde von den Bewegungen des Sultans. Als Murad, einer der größten und menschlichsten Herrscher unter den Osmanen, [12]) seinen Kanzler zum Friedensschluß nach Ungern gesendet hatte, war er, der großen Opfer wegen, zu denen er sich entschlossen, des Friedens gewiß. Ohne den Abschluß desselben zu erwarten, ging er nach Asien zurück, und legte die Herrschaft, die er dreiundzwanzig Jahre geführt, in die Hände seines sechszehnjährigen Sohnes Mohamed. Er selbst, ein vierzigjähriger Mann, ließ sich in Magnesia nieder, den Rest seiner Tage der Ruhe und dem Genuß des Lebens zu widmen. Wie nun die Kunde des gebrochenen Friedens durch den Despoten von Servien nach Asien gelangte, hielten die Veziere und Bege den jungen Sultan dem heranbrausenden Sturm nicht gewachsen; sie drangen in den alten Herrscher, die sichere Hand wieder zum Befehl zu erheben. Murad rief schnell das Heer zusammen, und rückte an den Hellespont; das Meer wimmelte von christlichen Schiffen, unter denen hundertachtundzwanzig Galeeren majestätisch und furchtbar hervorragten. Der Uebergang war nicht zu erzwingen oder zu erlisten, er wurde erkauft; die christliche Flotte zog sich zurück. Heftige Stürme und Mangel an Lebensmitteln zwangen sie hiezu, so sagten die Führer, und venetianische und genuesische Kauffahrer verriethen die Sache der Christenheit um Gold. Murad zahlte einen Dukaten für jeden Kopf, und in Einer Nacht waren 40,000 Türken von Asien nach Europa übergeschifft. [13])

12) Hammers Geschichte der Osmanen. I. Theil. Seite 456 — 458.

13) Ob und wie weit die Anführer der christlichen Flotte in diese Schändlichkeit mit verwickelt waren, läßt sich nicht ausmitteln.

Das unvermuthete Erscheinen tödtete den Muth des griechischen Kaisers, und lähmte den thessalischen Fürsten. Dem Herrscher von Epirus, Skanderbeg, warf sich der Despot von Servien entgegen. Als diese Nachrichten im magyarischen Heere eintrafen, riethen mehrere Führer zum schleunigen Rückzug an die Donau. Der König und Hunyadi hielten fest am ersten Entschluß, über Thrazien nach Gallipolis zu ziehen.[14] Indeß sie gegen Varna vorrückten, war Murad von Adrianopel aufgebrochen. Er hatte alle Streitkräfte, so viel es in sieben Tagen möglich war, an sich gezogen, ging über den Hämus, kam nach Nikopolis, und folgte den Ungern auf der Straße, die sie voran nach Varna gingen. Er kam ihnen so nahe, daß er am Abend dort lagerte, von wo sie des Morgens aufgebrochen waren. Der Sultan hatte genaue Kenntniß vom ungrischen Heer durch Kundschafter erlangt; die Ungern wußten von der Nähe des Sultans nichts.

Als die Ungern bei Varna lagerten, sahen sie am Abend gegen Norden zu den ganzen Himmel geröthet; es waren die Wachtfeuer des türkischen Heeres, welches auf einer Hügelreihe, nicht weit von den Ungern entfernt, lagerte. Im ungrischen Kriegsrath herrschten zweierlei Meinungen: Kardinal Julian rieth, das Lager zu befestigen, und sich darin zu vertheidigen, bis die christliche, durch Eilboten zu verständigende Flotte herangesegelt sein würde; dann könne man hoffen, mit Erfolg die Türken zu bestehen. Hunyadi rieth zur Schlacht, weil das Heer ausgehungert werden würde, noch ehe die Flotte käme, und weil die Türken schon oft von der Minderzahl ungrischer Krieger geschlagen wurden. Der König pflichtete ihm bei, und überließ ihm die Schlachtordnung.[15]

Als der Morgen anbrach, stellte Hunyadi das ungrische Heer 10. Novbr.] bogenförmig auf; er lehnte den linken Flügel an den Dowiner Sumpf, — es waren fünf Fahnen ungrischer Reiter, von ihm und Georg von Servien geworben; neben diesen standen Drakuls

---

14) Der kühnste Rath in dringenden Gefahren
Wird stets sich als den besten offenbaren.
Tasso's befreites Jerusalem.

15) Die diesem Band beiliegende Karte stellt die Gegend und die Heeresordnung deutlich dar. Die Lage von Magnopolis und Galata habe ich nach Hammers scharfsinniger Zusammenstellung angenommen. Geschichte der Osmanen, I. Band, Seite 654. Bonfin, vor Allen aber der Augenzeuge Kallimachus, ist über die Oertlichkeit sehr deutlich, auf sie stützt sich Hammer.

4000 Wallachen; ihnen folgte das Banderium mit der schwarzen Fahne,[16]) das Banner des Bischofs von Erlau, Simon Rozgon, der Ban von Kroatien, Franz von Tallocz. Den rechten Flügel bildete Kardinal Julian mit den Kreuzsoldaten, auf beiden Flügeln war eine Wagenburg aufgefahren und mit Fußvolk besetzt. Hinter dem rechten Flügel stand der Bischof von Großwardein mit seinem eigenen Banderium unter der Fahne des heiligen Ladislaus, das Banderium des Königs, die Polen unter Lesco Bobrich und Johann von Tarnow. Man hielt den rechten Flügel für den gefährdetesten. Der König stand mit der 500 Mann starken polnischen und der ungrischen Leibwache hinter dem Centrum, ungefähr in der Mitte des Thales. Die Fahne des heiligen Georg trug Stephan Báthori; sie wehte neben dem König. Eine traurige Ahnung, wie sich der Tag enden würde, mag wol manche Brust durchzuckt haben, als sich plötzlich eine Windsbraut erhob, und sämmtliche Fahnen des ungrischen Heeres zerriß, bis auf jene des heiligen Georg. Die Türken schaarten sich nach gewohnter Weise: der Begler-Beg von Asien, Karadscha, auf dem rechten, der Begler-Beg von Rumili, Turachan, auf dem linken Flügel; in der Mitte die Janitschaaren, bei ihnen Murad; vor ihm ein mit Pfählen vertheidigter Graben, Lager und Troß hinter ihm. Die Urkunde des gebrochenen Vertrages wurde auf eine Lanze gesteckt, durch die Reihen der Osmanen getragen. Die Türken zählten 100,000 Mann, die Ungern 25,000 Krieger.

Der linke Flügel des türkischen Heeres überschritt die Hügel, welche die beiden Heere trennten; nun entbrannte die Schlacht. So wie die asiatischen Truppen in einzelnen Abtheilungen über die Hügel herunterzogen, wurden sie von den Kroaten und dem Bischof von Erlau angegriffen, und Haufen auf Haufen geworfen. Als der Bischof von Großwardein die Flucht des Feindes sah, verließ er seinen wichtigen Platz, um an der Verfolgung Theil zu nehmen. Die ordnungslos Verfolgenden stießen auf ein neu heranziehendes türkisches Corps, und wurden in regellose Flucht geschlagen. Der Bischof von Großwardein wollte über den Sumpf dem Hämus zueilen, und versank sammt dem Pferd. Der Bischof von Erlau suchte nach Galata zu entkommen, wandte aber um, kehrte auf das Schlachtfeld zurück, und verscholl. Der Ban von Kroatien brachte seine Schaar auf den

16) Neograd??

ersten Platz zurück. Die Türken drängten nun mit Uebermacht nach, die Kroaten und Kreuz-Soldaten wurden an die Wagenburg zurückgepreßt, und die Burg selbst angegriffen. Das Banderium des Königs und die Polen wehrten sich mannhaft; Lesco Bobrich, Johann von Tarnow, Martin und Stanislaw von Raßnow, die Tapfersten, fielen im heißen Kampf. Da zog der König und Hunyadi mit den Wallachen heran. Sie warfen die Türken, die sich eilig auf die Hügel zurückzogen. Das christliche Heer verfolgte sie, und nach einem harten und hartnäckigen Kampf wurde die Linie der Türken gebrochen. Die Wallachen warfen sich plündernd in das türkische Lager, und die ungrische Reiterei ließ sich im Eifer der Verfolgung fortreißen, ohne des noch stehenden türkischen Fußvolkes zu gedenken; ein Theil nur stürzte sich gegen die Mitte hin, wo der Sultan stand. Schon wandte Murad sein Roß zur Flucht; da fiel ihm Karadscha in den Zügel, und hemmte ihn. In demselben Augenblick sank der Begler-Beg, von einem ungrischen Säbel getödtet; aber Murad hatte seinen Muth wieder gewonnen, und stand. Es war der Augenblick, welcher die Schlacht entschied; denn die polnische Leibwache, welche die Schlacht schon gewonnen glaubte, und am Siege auch Theil nehmen wollte, rief den König auf, daß er sie zur Schlacht führe. Der König bejahte ihren Wunsch, und sprengte in der Mitte jener auserlesenen Schaar, in vollem Rosseslaufe gegen die Janitscharen an. Diese wichen dem unwiderstehlichen Stoß; die Polen drangen bis an den Graben vor; hier aber wurden sie von der Ueberzahl des feindlichen Fußvolkes umgarnt, des Königs Roß, verwundet, stürzte mit ihm. Ein alter Janitschar, Chodscha Chifr, schnitt ihm den Kopf ab, und steckte ihn auf eine Lanze; die gebrochenen Augen des unglücklichen Fürsten starrten die Urkunde des nicht gehaltenen Vertrages an; die Leibwache war erschlagen, nur zwei Polen und Stephan Báthori hieben sich durch; die Schlacht war verloren. Als Hunyadi auf das Schlachtfeld zurück kam, um die Seinen neu zu ordnen, stand nichts mehr.

Das ungrische Heer war aufgelöst, Wenige warfen sich in's Lager, die Meisten suchten Rettung in der Flucht. Hunyadi ritt zwei Tage und zwei Nächte, kam glücklich an die Donau, schiffte bei Laßlowze über den Fluß, wurde aber in der Wallachei auf Befehl des Fürsten Drakul gefangen. Kardinal Julian entkam glücklich bis zur Donau; ein Wallache, der ihn in einem Kahn über den Strom ruderte, sah Gold an ihm, erschlug ihn und warf den Leichnam in die

Fluthen. Viele Flüchtlinge rettete Skanderbeg, der die Servier geschlagen hatte, und eben heranzog, um sich mit dem König zu vereinen. Als er die Niederlage der Christen erfuhr, wandte er sich nach Epirus zurück. Auch Johann Tallocz entkam glücklich.

Murad hielt die ganze Nacht die Schaaren geordnet. Am Morgen wurden die Wagenburgen erstürmt und beinahe Alles niedergesäbelt; hier fand Stephan Báthori den Tod. Murad ging über das Schlachtfeld, und sprach zu Ahsale-Beg: „Ist es nicht zu wundern, „daß die Erschlagenen lauter junge Leute sind, und unter so Vielen „kein einziger Graubart?“ Der Vertraute antwortete: „Wäre ein „Graubart unter ihnen gewesen, sie hätten das tollkühne Unternehmen „nicht begonnen.“ Nach osmanischer Weise erließ Murad Siegesschreiben an die befreundeten Fürsten. Dem Sultan von Aegypten sandte er 25 Geharnischte, damit er sehe, was für Männer die Osmanen besiegt. Das Schreiben an den Statthalter von Brussa, Dschubbe Ali, begleitete der in Honig eingemachte Kopf des Königs. Die Einwohner von Brussa gingen der Siegesnachricht entgegen, wuschen das Haupt im Nilufer, spießten den Kopf dann wieder auf eine Lanze, und trugen ihn triumphirend durch die Stadt. [17])

---

17) Als Curiosum führe ich Folgendes an: In der ersten Auflage steht: „Sie „wuschen das Haupt im Nile.“ Diese ungeheure Idee ist im Haupt des Korrektors entstanden, dem der Fluß Nilufer unbekannt war, und der bei sich dachte: in einem *Ufer* kann man nichts waschen; er strich also ganz wolgemuth Ufer aus, und so blieb ganz einfach „der Nil“!!! —

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Die Zeit der Minderjährigkeit.

Zeit: 1445 — 1452.

König: Ladislas V. — Gubernator: Johann Hunyadi.

Inhalt:

Ladislas Wahl, und Verhandlungen mit Kaiser Friedrich. Die Grafen Cilly. Johann Hunyadi wird zum Gubernator gewählt. Verwaltung des Landes. Krieg mit Oestreich und den Türken. Schlacht auf dem Amselfelde. Des Gubernators Flucht, Gefangenschaft, Befreiung. Krieg mit Giskra. Das Patronatsrecht. Friede mit den Osmanen, Bosnien und Georg. Neuer Krieg mit Giskra. Gährung in Oestreich. Ladislas in Italien. Rückkehr. Befreiung.

Der König in unglücklicher Schlacht getödtet, der Held des Landes in feindlicher Haft, das Reich von Partheien zerrissen, dieses war Ungerns Lage nach der Schlacht von Varna. Die Blicke der Meisten wandten sich nach Oestreich, wo der königliche Knabe Ladislas unter der Aufsicht eines mißgünstigen Vormunds lebte; aber der Palatin Lorenz Hedervary, ein Anhänger Wladislaws, hielt die Gemüther in Zweifel. Er verkündete bald, Wladislaw sei in Polen, dann wieder, er würde in wenig Tagen in Ungern erscheinen. Endlich trat der Reichstag in Pest zusammen; ein Bote wurde nach Polen gesendet, um von Wladislaw Nachricht einzuziehen. Als dieser ohne bestimmte Kunde wiederkehrte, wandten sich Alle zu Ladislas. Wol gab es Einige, die mit Hintansetzung Ladislas einen Eingebornen auf den Thron erheben wollten, [1]) aber der Enkel acht römischer Kaiser siegte. [2])

---

1) Aiunt nonnulli, multos esse in regno ex sanguine claros et virtutibus praeditos, quos reges esse nequaquam dedeceat. Aeneas Sylvius im Brief an den Kardinal und Erzbischof von Gran, Denis Szécsi, bei Pray: Annales, part. 3. pag. 36.

2) Väterlicher Seits aus dem Hause Habsburg: Rudolph I., Albert I. und II., Friedrich III. Mütterlicher Seits aus dem Hause Luxemburg: Heinrich VII., Karl IV., Wenzel und Sigmund.

Eine feierliche Gesandtschaft wurde an Kaiser Friedrich IV. abgeordnet, bei dem, als Ladislas Vormund, der königliche Knabe lebte, um die erneuerte Wahl zu verkünden, und Ladislas Gegenwart in Ungern zur Krönung und Erziehung zu erbitten. Auch die Rückstellung der Krone sollten die Abgeordneten erwirken.

Friedrich hatte, sobald ihm der Ausgang der Schlacht von Varna kund geworden, das Ereigniß für seinen Mündel zu benützen [1445. gesucht. Durch eigene Schreiben forderte er die getreuen Stände auf, im Reichstag die Rechte Ladislas zu beschützen. Zugleich brach er mit gewaffneter Hand nach Ungern vor und belagerte Güns; da erhielt er die Kunde von der Gesandtschaft des Reichstags an ihn, hob die Belagerung auf, und kehrte nach Wien zurück.

Die ungrischen Gesandten waren: der Kardinal und Erzbischof von Gran, Denis Széchi; der Bischof von Wesprim und Kanzler des Reichs, Mathias, an Körper klein, aber Vertrauen erweckenden Angesichtes und ehrwürdig durch graue Haare; Emrich von Marczaly, und Ladislaus Gara. Der Woywode Niklas Ujlak kam später; er hielt einen feierlichen Einzug; 24 vierspännige Wagen und 500 Reiter, worunter 200 Geharnischte, folgten ihm. Der Kaiser und Erzherzog Sigmund, ein rascher Jüngling, ritten dem Zug entgegen; [30. Septbr. der stolze Woywode stieg, gegen die Sitte jener Zeit, nicht vom Roß, als er des Kaisers ansichtig wurde. [3]) So zog er ein nach Wien. Ladislas war in Laxenburg.

Als die Gesandtschaft ihren Antrag gestellt, antwortete Friedrich: Ladislas habe Ungern sowol vom Vater als von der Mutter aus ererbt, die Wahl sei also überflüssig gewesen; ebenso sei es auch die Krönung, da er bereits, kaum geboren, vor mehreren Jahren gekrönt worden. Nach mancherlei Verhandlungen stellten die Ungern ihren letzten Antrag, daß sie während der Krönung dem Kaiser Stuhlweissenburg übergeben, mit dem Recht, Niemand hinein zu lassen, als wer ihm genehm; nach der Krönung wird Ladislas nach Hainburg hinübergebracht, die Krone aber entweder den Reichsverwesern, oder dem Grafen Ulrich Cilly zur Verwahrung übergeben. Des Kaisers letzte Antwort war: obschon eine neue Krönung überflüssig sei, wolle er sie doch zugeben, wenn die Salbung weggelassen, und eine Urkunde aus-

3) Quae vaiuodam mouerent, ne in conspectu suo equum descenderet, nescitur. Aeneas Sylvius bei Pray: Annales, part. 3. pag. 36. epist. 81.

gestellt würde, daß durch die zweite Krönung die aus der ersten entspringenden Rechte nicht geschmälert seien; das Schloß Preßburg müsse ihm übergeben werden, damit er daselbst die Krone aufbewahren und Ladislas erziehen könne; für die Rückauslieferung beider, der Krone nämlich und Ladislas, müsse ihm gut gestanden werden; Ladislas sei ihm allein empfohlen, also habe auch er allein das Recht, über die Person des Mündels zu verfügen. Wenn Ladislas stürbe, sollte dadurch weder die Krone, noch das Schloß Preßburg dem Reich entfremdet sein; in Preßburg soll ein Reichstag gehalten werden, um über die Krönung und die Reichsverwesung zu beschließen. [4])

Die Ungern verwarfen diesen Antrag und schieden mißvergnügt; der Kaiser begleitete sie bis vor die Stadt. Den Abreisenden wurde angetragen, ob sie nicht ihren König sehen wollen, an dessen Wohnung in Laxenburg ihr Weg sie vorüber führte. Niklas Ujlak antwortete: „Ich weiß noch gar nicht, wen ich zum König haben werde, „und werde dem Knaben nicht eher meine Ehrfurcht bezeigen, als bis „ich weiß, daß er mein Herr ist.“ Die Meisten aber gingen hinein, brachten ihm Geschenke dar, und huldigten ihm. Der altergraue Bischof von Wesprim rief aus: „Wird Gott es so fügen, daß ich dich „im Reich sehe, bevor mein Alter zusammenbricht? Wachse, Knabe, „wachse! so lange du lebst, entreißt dir Ungern Niemand.“ Der Kardinal Denis gab dem Kleinen die Hände voll Goldes, küßte, von der Gewalt des Augenblicks hingerissen, seinen König, und sprach, der Vergangenheit gedenkend, und die Gegenwart erwägend: „Wie viel „habe ich für dich gearbeitet? was gelitten? welche Gefahren bestan- „den? aber dieses Alles wäre mir süß, wenn ich dich im Reich sehen „könnte.“ Drei Tage verweilte er noch beim Kaiser, dann kehrte er nach Ungern heim. [5])

Noch vor der ungrischen Gesandtschaft war Ladislas eifrigster Anhänger, der Böhme Johann Giskra, von Brandeis eingetroffen, um durch Rath und That Friedrich und Ladislas zu unterstützen. Als er zum Erstenmal mit dem Kind zusammentraf, für welches er in jahrelangen Kämpfen sein Blut vergossen, brach der harte Krieger

4) Ebendaselbst. Aeneas Sylvius gibt zwar die Antwort des Kaisers nicht als die letzte, sagt aber von der letzten Berathung: „Nihil tamen in consilio [illegible] reperiri potuit, quam prius.“

…bendaselbst.

in Thränen aus. Johann, des Kaisers Säckelmeister, der eben zufällig anwesend war, sprach zu Ladislas: „Mein Prinz, dieser Mann „hat in Ungern deine Rechte lange vertheidigt; er ist dein Heerführer, „dein Beschützer, warum schenkst du ihm denn nichts?“ Der herzengewinnende Knabe griff in den Säckel Meister Johanns, nahm sechs Münzen heraus, und schenkte sie dem Giskra. Dieser ließ die Münzen auf goldene Faden reihen, und trug sie sein ganzes Leben über auf der Brust. Während der Verhandlungen der ungrischen Gesandtschaft saß Giskra im Rath des Kaisers, und als sich die Verhandlungen zerschlugen, kehrte er in die Zips heim, zum Krieg entschlossen. [6])

In der Zwischenzeit ward Johann Hunyadi der Haft ledig. Der Woywode Drakul, der ihn gefangen setzen lassen, entließ ihn plötzlich, und beschenkte ihn überdieß reichlich zum Abschied. Ob aus angebornem Wankelmuth, ob aus Furcht vor ungrischer Macht, oder aus Besorgniß künftiger Rache, läßt sich nicht bestimmen. Des frei gewordenen nach Ungern heimgekehrten Hunyadi erste That war [1446. ein Waffenzug gegen die Grafen Cilly, welche, den beinahe herrenlosen Zustand Ungerns benützend, Kroatien und Slavonien überfallen hatten, mehrere Oerter besetzt hielten, und im Begriff schienen, beide Provinzen und Dalmatien ihrer Gewalt zu unterwerfen. Hunyadi zog gegen sie auf dem linken Drau-Ufer, immer aufwärts, dem Strom entgegen, bis in die Richtung von Pettau; hier stürzte er sich mit 4000 Reitern in den hochgeschwollenen Fluß, schwamm über, verheerte das Land, und besetzte einige feste Schlösser, die, unvorbereitet, dem unerwarteten Andrange nicht widerstanden. Ulrich Cilly, im Rücken umgangen, im Herzen seiner Besitzungen angegriffen, schloß Frieden und gelobte fortan der ungrischen Krone Gehorsam. [7])

Von Pettau zog Hunyadi nach Pest zum Reichstag, welcher auf dem Feld Rákós gehalten wurde. König Ladislas war ein Kind und in Friedrichs Händen, also zweifache Ursache da, um einen Reichsverweser oder Gubernator zu wählen. Viele bewarben sich um diese Ehre, aber Johann Hunyadi's früherer und neuester Waffenruhm vereinigte alle Stimmen, er wurde zum Gubernator des Reichs Mai ernannt. Der Eid, den er schwur, war folgender: „So helfe 1446.

6) Aeneas Sylvius bei Pray: Annales, part. 3. pag. 42.

7) Bonfin. Dec. III. Libr. VII. pag. 492. Ivanich bei Schwandtner. Tomo secundo, pag. 35.

„mir Gott, die heilige Jungfrau Maria sei mir so barmherzig, alle „Heiligen mögen so für mich bitten, Gottes allerheiligster Leib möge „mir Sterbenden so zur Seligkeit dienen, die Erde meine Gebeine „so aufnehmen, und sie so am dritten Tag nicht auswerfen, so soll „mein Same nie erlöschen, so soll ich am jüngsten Gericht das An„gesicht der Heiligen Gottes zu sehen vermögen, so soll ich in der „ewigen Hölle nicht begraben werden, so wie ich Alles, was in diesem „Register enthalten und zum Nutzen und Frommen des Reiches ge„schrieben ist, fest halten, nicht dagegen handeln, noch handeln lassen „werde." Alle Reichsbeamten mußten ihr Amt niederlegen, nur der Palatin Lorenz Hedervary wurde in seinem Amt bestättigt. Alle Verbrüderungen, Bünde und Föderationen, die von Einzelnen in Ungern geschlossen worden, wurden aufgelöst. Wichtig war es, daß dem Gubernator die Macht gegeben wurde, Jenen, die sich um das Reich verdient machen würden, liegende Gründe bis zur Ausdehnung von 32 Sessionen zu schenken. [8])

Das Land bedurfte allerdings eines kräftigen Führers; denn die Unordnung war im langen Zwiespalt der Thronbewerber, und während des herrenlosen Zustandes nach Wladislaws Tod, auf einen hohen Grad gestiegen, und Freventhaten wurden von allen Seiten verübt. Ladislas von Lewa und dessen Freund, Ladislas von Füs, überfielen mit ungrischen und böhmischen Reitern die Propstei Saagh, plünderten das Archiv, raubten alle Kirchen-Ornamente, prügelten die Konventualen, rissen ihnen sogar die Mönchskleidung vom Leib, die Unterthanen des Stiftes selbst mußten nach Lewencz übersiedeln, der Schaden wurde auf 16,000 Goldgulden geschätzt. Das größte Uebel aber waren die böhmischen Häuptlinge und Söldner, die sich in den Gebirgsgegenden, an der polnischen Gränze angesiedelt hatten. Einer der berühmtesten böhmischen Anführer war Peter Komorovszky; er hatte sich das Liptauer Komitat unterworfen. Pankracz von Skalitz, ein Unger von Geburt, hatte sich auch dem Räuberhandwerk hingegeben;

---

8) Pendebat totius communitatis ante oculos exactarum per ipsum D. Joannem vaiuodam clara memoria rerum: et ideo, multis hanc dignitatem in se descendere Sperantibus, hanc eandem solus ipse D. vaiuoda tulit. Turocz: Chron. part. IV. cap. 44. Hunyadi's Eid und die citirten Gesetze stehen im Corpus Juris. Die Bestättigung des Palatins erhellt aus einer Urkunde, welche er nach dem Reichstag ausgestellt, und die Katona aus dem Original mittheilt. Hist. crit. Tom. 13. pag. 477.

das Turozer Komitat war ganz in seiner Gewalt; in den festen Schlössern Owár, Perench und Szrech hauste er, und war so fürchterlich, daß Kaiser Friedrich ihm den Frieden abkaufen mußte. Zum Glück für Ungern feindeten sich Pankracz und Komorovszky zum Tod an, ihre wechselseitigen Kämpfe verminderten ihre Streifereien nach Außen. Nicht so die Verbrüderung der Räuber, die sich Bratrik nannte. Herrenloses Gesindel, Krieger ohne Sold, wol auch im Unglück Verzweifelnde, schloßen sich an einander an, bildeten einen Bund, die Führer wählten sie sich frei. Ihre Organisirung muß etwas Geheimnißreiches und Strenges gehabt haben, weil man sie Mönchen verglich. Sie eroberten mehrere feste Schlösser, andere erstiegen sie durch List, manche bauten sie selbst. Raubend und verwüstend, mordend und brennend streiften sie nach allen Richtungen aus, so weit sie konnten. [9])

Es ist natürlich, daß unter solchen Verhältnissen die Gerechtigkeit am meisten litt. Hunyadi sprach also Recht, wo ihm eine Klage auf seinen Wanderungen durch das Reich vorkam. Sein Bestreben, das Recht herzustellen, war so auffallend und unausgesetzt, daß die Geschichtschreiber jener Zeit sich ganz eigener Ausdrücke bedienen, um sein Wirken zu bezeichnen. „Sitzend und stehend, gehend und reitend „sprach er Recht.“ Den verwaisten Kirchen stellte er tüchtige Männer vor, und unablässig lag er dem Papst an, jene Männer als Bischöfe zu bestättigen, die er als die Tauglichsten zu diesen Würden erkannt hatte. Auch das Münzwesen suchte er wieder zu ordnen, er erließ eine Verordnung hierüber, und trachtete gute Münze prägen zu lassen. [10])

Die Hauptsorge der Magyaren war aber dahin gerichtet, Ladislas, ihren König, aus den Händen Friedrichs zu befreien. Sie klagten zuerst beim Papst, und riefen ihn zur Vermittlung auf; zugleich aber rüsteten sie ein Heer aus, um ihren Zweck durch Gewalt zu

---

9) Kurz: Oestreich unter Friedrich IV. I. Theil. S. 45. Katona: Hist. crit. T. 13. pag. 478 — 573, 630 — 632. Turocz: Chron. pag. 4. cap. 49. Fraternum quoque nomen, claustralium ad instar monachorum sibi usurpantes, se ipsorum lingua bratik vocitabant. Irre ich mich, wenn ich das Wort Quoque darauf beziehe, daß sie auch außer den Namen, Einrichtungen von den Mönchen geborgt haben?

10) Bonfin. Dec. 3. lib. 7. Katona: Hist. crit. tom. 13. pag. 425 — 484, 552. Die Goldmünzen, welche Hunyadi unter seinem Namen prägen ließ, sind selten.

erringen. Um die Besorgnisse ihrer Nachbarn, der Venetianer, zu zerstreuen, die leicht auf die Vermuthung gerathen konnten, daß die Magyaren einen Heereszug gegen sie beabsichtigen, wurde der Doge in einem offenen Schreiben von den Feindseligkeiten der Magyaren gegen Kaiser Friedrich unterrichtet. Während Aller Augen nach Oestreich gerichtet waren, wandte Hunyadi plötzlich das Heer um, und zog in Eilmärschen gegen Drakul, den Woywoden der Wallachei. Er rächte an ihm seine Verhaftung, unterdrückte den Streit in der Herrscherfamilie, und zog auf einen Augenblick das Band zwischen Ungern und der Wallachei wieder fest. [11])

Dezember 1446. Von diesem Feldzug zurückgekehrt, stürzte sich Hunyadi mit 20,000 Mann nach Oestreich. Friedrich, der sich des Angriffs im Winter nicht versehen, warf sich in die starke, allezeit getreue Neustadt. Rundum brannte das Land; die magyarischen Heerschaaren lagerten mitten im Schnee, und hielten Neustadt eingeschlossen; die immer zunehmende Kälte zwang sie zum Rückzug. Hierauf kam es zu Unterhandlungen. Die Magyaren ernannten sieben Männer, 1447.] die das Friedensgeschäft leiten sollten: Denis, Erzbischof von Gran, die Bischöfe Johann von Großwardein, Augustin von Raab, Peter von Waitzen, zugleich Kanzler, den Palatin Ladislaus Gara, den oberſten Landrichter Ladislas Palócz, den Schatzmeister des Reiches Michael Orszäg; es waren die bedeutendsten Männer. Endlich kam nach langem Hin- und Herreden eine Uebereinkunft zu Stand, kraft derer Friedrich Raab den Ungern zurückstellen mußte; die übrigen Schlösser und Burgen, welche Friedrich in Ungern inne hatte, blieben bis zur Auslösung in seinen Händen; ebenso sollte Ladislas bis zur Volljährigkeit unter Friedrichs Aufsicht bleiben. Gegen die ältern Hausgesetze, auf die sich Friedrich sonst immer berief, wurde Ladislas Volljährigkeit bis zum achtzehnten Jahr hinausgesetzt. [12])

---

11) Katona: Hist. crit. tom. 13. pag. 498 — 501. Ueber den Feldzug gegen Drakul siehe Ivanich bei Schwandtner. Tom. 2. ep. 25. Laonicus lib. 12. Turocz: Chron. part. 4. cap. 44. Olahus cap. 12. Dlugoss lib. 12. Aus der Zusammenstellung der hier angeführten Quellen war es mir nicht möglich zu enträthseln, ob Hunyadi einen oder zwei Feldzüge gegen Drakul unternommen; auch ist das Jahr des Feldzugs nicht mit historischer Evidenz zu bestimmen, die Wahrscheinlichkeit ist aber für das Jahr 1446.

12) Kurz: Oestreich unter Kaiser Friedrich IV., Seite 47, 52 — 54. Ivanich

Nachdem der Zustand von Ungewißheit, in welchem sich die Ungern gegenüber von Friedrich und ihrem König befunden hatten, durch den eben erwähnten Frieden geendet war, gedachten sie mit [1448. Ernst, sich der Türken zu erwehren. Zu verschiedenen Zeiten, früher und damals, riefen sie die christlichen Fürsten zur Hülfe, zur Mitwirkung auf; aber weder Alphons von Arragonien, noch Karl VII., König von Frankreich, ja selbst der Papst, sandte etwas Anderes, als schöne Worte und Versprechungen. Die Magyaren hatten ein großes Heer gebildet; die größten Männer des Reiches befanden sich dabei. Sie fielen nach Rascien ein, und verheerten es, weil der Herr des Landes verweigerte, sich den Ungern zu verbünden.[13]) Hunyadi glaubte dem Feinde in Bulgarien oder Romanien zu begegnen, aber Murad wurde vom Despoten Georg durch Eilboten gewarnt. Murad war damals eben in Epirus, er belagerte Skanderbeg in Croja. Als er die Nachricht von dem Einfall der Magyaren erhielt, gab er die Belagerung auf und zog gegen Hunyadi. Dieser, von Murads Anmarsch ebenfalls unterrichtet, ging gerade auf ihn zu; auf dem Amselfeld trafen sich die Heere. An Muth und Entschlossenheit waren die Schaaren sich gleich, aber nicht an Zahl. Jene, die der Türken Zahl am geringsten und die der Magyaren am höchsten angeben, setzen die Osmanen in Allem auf 150,000 Mann; die Magyaren auf 40,000 Mann Fußvolk, 7000 Reiter und auf den Kriegswagen 2000 Streiter.[14])

Die Ebene von Kosowa, ungrisch **Rigómezö**, deutsch das Amselfeld genannt, ist eine Meile breit, vier Meilen lang, von angenehmen Bergen umgeben, vom Flüßchen Schitniza durchwässert, mit freundlichen Dörfern geziert. Hier wurde geschlagen.

Die Türken entfalteten sich nach gewohnter Weise, rechts und links die Begler-Bege von Anatoli und Rumili, in der Mitte die Janitscharen. Die Ungern, in 38 Fahnen abgetheilt, ordneten ihr Heer nach Landsmannschaften; auf dem rechten Flügel standen die Ungern, in der Mitte Hunyadi mit den Siebenbürgern, links die Wallachen, eine Wagenburg war für den Fall eines Un- [8. Oktober 1448.]

bei Schwandtner. Tom. II. Pray: Annal. part. 3. pag. 13 — 60. Katona: Hist. crit. tom. 13. pag. 543.

13) Ivanich und Schwandtner. Tom. 2. Turocz: Chron. part. 4. cap. 46.

14) Turocz: Chron. part. 4. cap. 46. Ivanich bei Schwandtner. Tom. 2. Laonicus bei Stritter.

glücks aufgefahren. Es war Mittag, als die Heere einander entgegenzogen; wie eine dichte Mauer wälzten sich die Türken langsam vor, die ungrischen Banner flatterten hoch, die Sonne spiegelte sich hell in den glänzenden Rüstungen, die Führer flogen an ihren Reihen auf und ab, ordnend und begeisternd, ernst und schauerlich schmetterte die Heeresmusik darein. Da sprengte Vitéz, einer aus dem Banderium Hunyadi's, allein gegen die Türken vor, einen Osmanen zum Zweikampf fordernd; ihm entgegen riß sich aus den Reihen der Osmanen Eliezes, Sohn des Barizes, ein Asiate. Die Lanzen splitterten, als sie aneinander stießen, Vitéz und sein Pferd stürzten zusammen, des Asiaten kräftigeres Roß blieb stehen, aber Eliezes wurde durch den heftigen Stoß aus dem Sattel auf die Croupe des Rosses geworfen, dort hielt er sich mühsam, auch der Sattelgurt war ihm gerissen; beide kehrten in ihre Stellung zurück. Die Osmanen jubelten laut auf, denn daß der Magyare gestürzt, galt ihnen als Vorzeichen des Sieges. [15]).

Bis in die tiefe Nacht wurde gestritten; mit gleicher Erbitterung und ohne Erfolg. Am Heißesten brannte die Schlacht auf dem rechten Flügel der Magyaren. Als die Nacht immer tiefer niedersank trennten sich die Kämpfenden, aber nicht zur Ruhe; der Donner des Geschützes hallte durch die Finsterniß, und die Erwartung des kommenden Tages hielt Alle wach. Mit Tages-Anbruch erneuerte sich die Schlacht, aber Turachan-Beg hatte die Magyaren umgangen. Als sie sich von ihm im Rücken angegriffen fühlten, flohen sie nach allen Seiten, den ganzen Tag über währte die Verfolgung. Unter den Todten lagen Emrich von Pelsöcz, der Woywode und dessen Bruder Ladislas, der oberste Thürhüter Emrich Marczali, Franko von Thalocz, Ban von Kroatien, Raynold von Rozgon, Johann Zekel, ein Verwandter des Gubernators, Benedikt von Loschonz, Stephan, Sohn des Bans von Alsólindva und viele andere ausgezeichnete Krieger; beinahe das ganze Heer war vernichtet, 17,000 Magyaren waren tod, gefangen oder verwundet; der Verlust der Türken wurde auf 40,000 Mann geschätzt. [16])

Von Wenigen begleitet, rettete sich Hunyadi aus dem allgemeinen Morden; den ganzen Tag über floh er der Donau zu. Von der

15) Der Anmarsch der Heere steht in Turocz: Chron. part. 4. cap. 46. Der Zweikampf ist aus dem Chalkocondylas bei Stritter. Tom. 3.

16) Turocz: Chron. part. 4. cap. 46. Chalkocondylas bei Stritter. Tom. 3.

Sorge ergriffen, daß er, begleitet, leichter entdeckt, erkannt, gefangen werden könne, trennte er sich von den Uebrigen, und zog allein gegen Belgrad. Mannigfache Gefahren bestand der Held. Einmal fiel er drei Türken in die Hände, der eine derselben setzte andern Flüchtigen nach, die beiden zurückbleibenden plünderten den Gubernator. Ein goldenes Kreuz, das er auf der Brust trug, reizte ihre Habsucht, sie kämpften unter sich um den Besitz desselben, da raffte Hunyadi sein am Boden liegendes Schwert wieder auf, und schlug den einen zum Tode, der andere rettete sich durch die Flucht. „So ward,“ sagt der Chronist sehr schön, „der stets für Christum gekämpft, durch das hei„lige Zeichen des Kreuzes gerettet.“ Am fünften Tage der Wanderung stieß er auf einen Hirten; von der langen Flucht und von Hunger erschöpft, entdeckte er sich ihm, und versprach ungeheuern Lohn, wenn er ihn retten würde. Der Hirt brachte den Gubernator in seine Hütte, und bot ihm Wasser, Brod und Zwiebeln. In nachfolgenden glücklichen Zeiten erwähnte Hunyadi oft, nie besser gegessen zu haben. Der Hirt führte den Gubernator hierauf nach Szendrö, wo er auf Befehl des Despoten gefangen gehalten wurde. [17])

Sobald die Nachricht von Hunyadi's Gefangenschaft nach Ungern drang, versammelten sich die Stände zu Szegedin, und boten Alles auf, den Gubernator zu befreien. Es entspann sich eine Verhandlung zwischen ihnen und dem Despoten, die Rüstungen des servischen Starosten Marnovich gaben den Verhandlungen Nachdruck, die Stände gelobten eidlich, daß sie dem Despoten gewisse Schlösser in Ungern für ewige Zeiten übergeben, Hunyadi stellte überdieß seinen Sohn als Geisel; so wurde er im dritten Monat der Haft frei. [18]) [Dezember.

Der Rückkehrende wurde mit vielen Freuden empfangen, denn die Gegenwart eines kraftvollen Mannes that noth. Die Bildung eines Heeres war seine erste Sorge; sofort überfiel er den Despoten, und züchtigte ihn dafür, daß er Murad gegen die Ungern be- [1449. günstigt hatte. Der Gubernator verheerte das Land, und eroberte die

---

17) Die Angaben über Hunyadi's Schicksal auf der Flucht sind aus Turocz: Chron. part. 4. cap. 47. Ivanich bei Schwandtner, tom. 2., dem er (der Gubernator) selbst einige Züge erzählt hat. Dlugoss lib. 13. Bonfin Dec. 3. lib. 7. Von Bonfin ist die Bemerkung über die Rettung durch das Kreuz.

18) Dlugoss lib. 13. und ein Diplom Hunyadi's für Marnovich bei Kerchelich. Not. Prael. pag. 272.

Schlösser an der ungrischen Gränze; er wäre tiefer eingedrungen, strenger gegen ihn verfahren, hätte der Despot den Sohn Hunyadi's nicht zurückgegeben und nicht die ungrischen Stände um Vermittlung angefleht. [19])

Nach dem beendigten servischen Streifzug wandte sich Hunyadi gegen den Böhmen Giskra; denn obschon dieser Ladislas als Herrn erkannte, plünderten doch seine Böhmen, als ob sie in Feindes Land wären. Zuerst sandte Hunyadi einen seiner Verwandten, den Häuptling Czaklo. Dieser lagerte bei Kaschau, in dem Dorf Somosch. Giskra griff an und schlug ihn. Czaklo mit Wenigen wurde erschlagen, die Meisten gefangen. Nun sammelte der Gubernator bedeutende Streitkräfte, und führte sie selbst gegen den Feind. Giskra warf sich in die festen Schlösser. Eines der neu erbauten, Moldawa genannt, erstieg der Gubernator, und ließ der Besatzung — es waren Polen und Böhmen — beide Hände abhauen, die Nasenspitzen abschneiden und jedem ein Auge ausstechen. Diese eckelhafte, Schauder erregende Grausamkeit sollte wol die übrigen Besatzungen schrecken. Verheerend wandte sich hierauf Hunyadi nach Kremnitz, wo er mit den Bürgern in heimlichem Einverständniß war. Giskra aber kam ihm zuvor, besetzte die Stadt und hielt die Bürger im Zaum. Darüber erzürnt, zerstörte Hunyadi die Dörfer um Kremnitz und die kunstreichen Maschinen, durch die das Wasser aus den Kremnitzer Goldgruben entfernt wurde. Hunyadi stand eben im Begriff, gegen den Sitz der böhmischen Herrschaft, die Zips, aufzubrechen, als Johann Zagorzenski, Obersthofmeister der polnischen Königin, und Johann Dlugosch, Domherr von Krakau, im Namen Kasimirs, Königs von Polen, vor Hunyadi erschienen. Sie boten sich als Friedensvermittler an, und nach sechstägigen beschwerlichen Verhandlungen gelang es ihnen auch, den grausamen Streit zu schlichten. [20])

Oktober 1449.

30. Novbr.

Nicht lange nachher ergab sich ein heftiger Zwiespalt mit dem Papst wegen des Patronatsrechtes. Die Veranlassung war folgende: Herzog Almos, König Bela's II. Vater, hatte die Propstei Dömös

19) Turocz: Chron. part. cap. 47.

20) Dlugoss lib. 13. Ist Czaklo oder Czaklie, wie Dlugoß abwechselnd schreibt, vielleicht ein Cháki? Es ist wohl kaum nöthig, zu erinnern, daß der Friedensvermittler Johann Dlugoß Eine Person mit dem oft citirten Chronisten Dlugoß (Polnisch Dlugosch) ist.

für zwölf Domherren gestiftet. Der Kaiser und König Sigmund verwandelte diese Propstei in eine Abtei, indem er Mönche einführte; die Mönche aber entfernten sich freiwillig, und ließen sie leer und verwahrlost. Der Gubernator und die Stände wollten sie nun in den vorigen Stand setzen, das heißt, wieder in eine Propstei verwandeln, wie vor Sigmund. Hunyadi, sich des Patronatsrechtes der magyarischen Könige bedienend, verlieh die Propstei dem Meister Stephan, der bis dahin Propst von St. Thomas zu Gran gewesen war; zu derselben Zeit verlieh aber auch der Papst dem Pauliner-Bruder Valentin, den er als Pönitentiar von Rom nach Ungern geschickt hatte, dieselbe Propstei. Hunyadi redete dem Bruder Valentin zu, von seinen Ansprüchen freiwillig zurückzutreten, weil sie den Landesfreiheiten zuwider. Valentin aber blieb ein Jahr über im Besitz der Dömöser Propstei, und benützte die ihm vom Papst verliehene Macht, Kirchenstrafen zu verhängen, indem er sie über Jene aussprach, die ihm den Besitz der Propstei streitig machten. Hierüber ergrimmten die Ungern in hohem Maß. Zur Vertheidigung der Patronatsrechte richtete Hunyadi an den Papst ein festes, die Stände ein heftiges Schreiben. Den Geist desselben kann man aus der Schlußrede erkennen. Die Stände schreiben: „Schließlich ist unser Aller Wille so, daß wir in „der gedachten Kirche eher dem Feind, als einem solchen Gast die „Thore öffnen werden, und daß, wenn in unserem Reich die Freiheit „enden soll, auch das Reich enden muß. Wenn also Eure Heiligkeit „Ungern in Glauben und Ergebenheit sich treu erhalten will, muß „Eure Heiligkeit auch zugeben, daß es frei sei. Zum Schutz dieser „Freiheit haben wir vielleicht zu lange schon geredet, die Störung „derselben verdrießt und eckelt uns. Gott erhalte Eure Heiligkeit!" Bruder Valentin mußte nachgeben. [21])

Hunyadi dachte mit Ernst daran, das Land von allen Seiten in Frieden zu erhalten. Durch päpstliche Vermittlung wurde der Waffenstillstand, den die Magyaren mit Kaiser Friedrich geschlossen hatten, in einen förmlichen Frieden umgewandelt. Mohamed II. Thronbesteigung veranlaßte Hunyadi, Gesandte an ihn nach Adrianopel zu senden. Gleichzeitig mit den magyarischen Gesandten erschienen am osmanischen

21) Ivanich bei Schwandtner, tom. 2. pag. 77. ep. 57. und 58. Das Schreiben wegen der Einkerkerung des Geschäftsträgers, welches Hunyadi an den Papst gerichtet hat, steht ebendaselbst pag. 92.

Hof jene des griechischen Kaisers und des Despoten von Servien, jene von Ragusa und der Wallachei, jene der Genueser, von Galata, Chios, Mitylene, und der Ritter von Rhodos. Die Magyaren 1451.] schloßen einen dreijährigen Waffenstillstand. Auch mit Stephan Thomas, König von Bosnien schloß Hunyadi Frieden, und versöhnte sich mit Georg, dem Despoten von Rascien. Die persönliche Feindschaft Hunyadi's und Georgs zu schlichten, wurde ein Ehebündniß beschlossen zwischen Elisabeth, Ulrich Cilly's Tochter, Georgs Enkelin, einerseits, und Hunyadi's Sohn, anderer Seits. Die Vermälung wurde auf zwei Jahre später bestimmt, da die Braut erst zehnjährig war; zudem wurde ausdrücklich festgesetzt, daß Elisabeth dem griechischen Ritus und Glauben, auch vermält, treu bleiben dürfe.[22])

Im Innern des Landes sollte ebenfalls eine Heirath die Ruhe befestigen. Hunyadi wollte nämlich seine Schwester, eine Witwe, dem Johann Giskra vermälen; aber es fiel anders aus, als der Gubernator dachte. Giskra und die Seinen hegten den Verdacht, daß der Gubernator sie Alle bei der Hochzeit ermorden lassen wolle, und so entzündete sich statt der Hochzeitsfackel der blutige Brand des Krieges. Giskra erhob der Erste das Schwert, und besetzte das Kloster von 1451.] Losoncz. Hunyadi griff es an, und hoffte es leicht zu überwältigen, weil es nur schwach befestigt war. Die Besatzung, in Allem 500 Krieger, bot wirklich die Uebergabe an, und bedingte sich nur Sicherheit des Lebens; der Gubernator verwarf den Antrag, nun wehrte sich die Besatzung auf's Aeußerste. Trotz Hunger und Durst widerstand sie, bis Giskra zu ihrer Hülfe erschien. Dieser hatte 4000 Mann zusammengerafft, und war eilends herangezogen. Der Gubernator, welcher 16,000 Bewaffnete hatte, nahm die Schlacht an, er wußte nicht, daß er viele Verräther unter den Seinen zählte, die, seiner Größe Feind, ihm Verderben wünschten. In der Hitze der Schlacht fiel die Besatzung aus. Als Hunyadi einige Schaaren gegen sie absendete, floh das ganze Heer, auch Hunyadi, als er die Flucht der Uebrigen nicht mehr aufhalten konnte. Das ganze Lager fiel mit reicher Beute in Giskra's Hände. Er hoffte nun in aller Schnelle Erlau zu erobern, denn der Bischof von Erlau, Ladislas Hedervåry,

---

22) Kurz: Oestreich unter Friedrich IV. I. Theil. S. 54. Hammers Gesch. des osman. Reiches, I. Band. S. 502. Katona: Hist. crit. tom. 13. pag. 771 — 778.

war in der eben erwähnten Schlacht gefangen; er rückte unter die Mauern der Stadt, und der Bischof selbst befahl die Uebergabe: aber die Besatzung gehorchte dem Befehle nicht, die Gefahr des Landes höher schätzend, als die Noth eines Einzelnen. So mußte Giskra wieder abziehen. Indessen hatte der Gubernator die Seinen abermals gesammelt, eroberte Ságh an der Eipel und mehrere andere Schlösser Giskra's. Zuletzt kam der Friede dadurch zu Stande, daß Hunyadi, unter Verbürgung der ungrischen Stände, sich anheischig machte, dem Giskra eine bedeutende Summe Geldes zu zahlen. [23])

In dieser Zeit hatte in Oestreich eine große Gährung begonnen, die immer weiter und immer schneller um sich griff. Eyzinger und Ulrich Cilly standen an der Spitze der Mißvergnügten. Die Quellen der Unzufriedenheit waren vielerlei; aber der Grund, den die Unruhigen geltend machten, war einzig der, daß Kaiser Friedrich seinen Mündel gegen die Hausgesetze noch immer unter Vormundschaft halte, und von dessen Erbe lebe. Als Friedrich weder der Bitten, noch der drohenden Stellung der erzürnten Stände, noch des Rathes seiner Räthe achtete, und mit Ladislas zur Krönung nach Rom zog, stieg die Erbitterung auf's Höchste. Die östreichischen Stände schloßen mit den ungrischen ein Bündniß, um Ladislas, ihren rechtmäßigen Herrn, aus den Händen seines Vormundes zu befreien. [24])

Eine feierliche Gesandtschaft, aus Oestreichern und Ungern bestehend, folgte dem Kaiser nach Italien, sowol um Ladislas zurückzufordern, als auch den Papst zur Mitwirkung zu gewinnen. Wie wenig die Gesandten von ihrer Reise gehofft, ergibt sich daraus, daß sie Versuche einleiteten, den jungen Ladislas zu entführen; aber jedesmal wurde der Anschlag entdeckt, und die Ausführung gehindert. Mit dem Kaiser traf die Gesandtschaft in Florenz zusammen. Weil er der Stadt mißtraute, beschied er sie nach Ferrara; hier erklärten die Gesandten kurz, daß er offenen Krieges gewärtig sein müsse, wenn er Ladislas nicht frei lassen wolle. Friedrich hielt es unnöthig, den Ge-

---

23) Dlugoss lib. 13. Turocz: Chron. part. 4. cap. 48. Unglaublich genug erzählt Turocz, daß Hunyadi bei der Eroberung von Derench einen Bach dergestalt geschwellt habe, daß die Fluthen über die Festungswerke stiegen, wodurch die Besatzung zur Uebergabe gezwungen wurde. Die Friedensurkunden sind ohne Datum ausgefertigt; sie stehen in Pray: Ann., part. 3.

24) Kurz: Oestreich unter Kaiser Friedrich IV. I. Theil. S. 71 — 95. Der Vertrag der Oestreicher und Ungern ist zu lesen bei Pray: Annal., part. 3,

sandten zu antworten, da er ohnedieß bald nach Haus zu kommen gedachte. Die Gesandten verfügten sich nun zum Papst. Der Redner war Augustin, Bischof von Raab. Der Papst sollte den Kaiser bewegen, Ladislas frei zu geben, weil sonst blutiger Krieg entstehen würde; auch sollte der Papst die scharfen gegen Oestreich gefällten Urtheile zurücknehmen. Des Papstes Antwort war den Gesandten ungünstig; da trat Einer vor und sprach: „Aber die ganze Sache, „heiliger Vater, gehört nicht vor dein Gericht, es handelt sich ja von „Weltlichen Reichen und ihrer Regierung; sorge du für das Geistliche, „das weltliche überlaß den weltlichen Fürsten!" Hierüber gerieth der Papst in Zorn, und drohte, die Oestreicher aus der Gemeinschaft der Christen auszuscheiden, wenn sie seinen Befehlen nicht gehorchten. Erschreckt, erzürnt, unwillig verließen die Gesandten eilends Rom. [25])

Als Friedrich seine Staaten wieder betrat, fand er das ganze Land in Aufstand. Nach einigem Zögern reiste er mitten durch die mißvergnügten Provinzen gerade nach Neustadt. Er hatte kaum seinen feierlichen Einzug gehalten, als schon an einzelnen Orten gefochten wurde. Während der Kaiser alle Mittel zur Unterdrückung des Aufstandes entweder vernachlässigte, oder zur unrechten Zeit anwendete, benützten seine Gegner Zeit und Umstände auf das Vortheilhafteste.

27—28. August 1452.

Eyzinger erschien mit 24,000 Mann vor Neustadt. Am nächsten Morgen begann der Kampf in den Vorstädten. Friedrichs Söldner wurden zurückgeworfen, und die Stadt selbst wäre in Eyzingers Hände gefallen, hätte der riesige Baumkirchner das Thor nicht so lange vertheidigt, bis es geschlossen werden konnte; er rettete die Stadt von Eroberung, den Kaiser von Gefangenschaft. Dieses Gefecht überzeugte den Kaiser, daß er sich nicht lange halten könne; Unterhandlungen wurden eingeleitet, und nach mancher fruchtlosen Zögerung ergab sich Friedrich in sein Schicksal. Die Thore wurden geöffnet, Ladislas, von vier kaiserlichen Räthen geleitet, trat heraus, Graf Ulrich Cilly empfing ihn mit einer zahlreichen Reiterschaar, der Jubel der Oestreicher war gränzenlos. Eyzinger weinte heiße Freudenthränen, [26]) der Triumphzug wandte sich nach Wien. [27])

---

25) Kurz: Oestreich unter Kaiser Friedrich IV. I. Theil. S. 95 — 99.

26) Kurz: Oestreich unter Kaiser Friedrich IV. I. Theil. S. 99 — 127.

27) Ueber das Verhältniß Friedrichs IV. zu den östreichischen Ständen vergleiche Kurz: Friedrich IV., und Mailáth: Gesch. des östr. Kaiserstaates. I. Band.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Ladislas Alleinherrschaft.

Zeit: 1452—1457.

König: Ladislas V.

Inhalt:

Aufenthalt des Königs zu Wien. Anekdote. Belohnung Hunyadi's und der übrigen Anhänger. Lebensweise des Königs. Krönung zu Prag. Türkischer Feldzug. Ulrich Cilly's Hinterlist. Johann Capistran. Belagerung und Entsatz von Belgrad. Hunyadi's und Capistrans Tod. Ulrich Cilly's Ermordung. Ladislas Hunyadi's Hinrichtung. Der König stirbt.

Von allen Seiten drängten sich die Abgeordneten der Provinzen nach Wien, um ihren frei gewordenen Herrscher zu begrüßen; Alle waren von seiner Freundlichkeit und Schönheit entzückt. Die Magyaren gewannen ihn besonders lieb, einer Aeußerung wegen; als nämlich die ungrischen Abgeordneten und jene Kaiser Friedrichs bei Ladislas zusammen trafen, und die Einen rechts, die Andern links sich aufgereiht hatten, stand Ladislas eine Weile in der Brüstung eines Fensters allein, dann sprach er plötzlich, indem er sich zu den ungrischen Abgeordneten begab: „Da ich ein Unger bin, muß ich bei „euch bleiben." Die Magyaren hörten dieses Wort mit unendlicher Freude, tausend Briefe verbreiteten es im ganzen Reich, und der Kardinal-Erzbischof von Gran wiederholte es dem Geschäftsträger Kaiser Friedrichs, dem berühmten Aeneas Sylvius, dreimal, um es ihm recht eindringlich zu machen. [1])

Eines der ersten Geschäfte Ladislas war die Belohnung Hunyadi's. Auf dem Thron sitzend, umgeben von Fürsten und Markgrafen, Prälaten und Baronen seines Reiches, ernannte er ihn zum Erbobergespan von Bisztritz, und vermehrte das Wappen mit einem Feld; zu dem Raben mit dem Ring, den Hunyadi bis jetzt im Schild geführt, gab ihm der König einen rothen Löwen, der eine Krone ergreift. Auch

1) Aeneas Sylvius: Hist. Friderici imperatoris, pag. 118.

der übrigen Anhänger gedachte er; Johann Rozgon ernannte er zum Woywoden von Siebenbürgen, und beschenkte das ganze Geschlecht reich mit Gütern. Den Städten Bartfeld und Eperies, die ihm immer treu gewesen, verlieh er neue Wappen; dem Bischof von Erlau gab er manches im Sturm der Zeit verlorene Recht zurück. Alle, denen Friedrich und Ulrich Cilly in den Kapiteln von Agram und Chasma geistliche Würden verliehen, bestättigte er; überdieß ertheilte er allen Edelleuten das Recht, dem Agramer Kapitel bis zu einem gewissen Werth Schenkungen zu machen. Dem Niklas Ujlak endlich schenkte er die herrlichen Schlösser Galgóß und Temetvény. Nicht nur gegen seine Anhänger war er milde; auch seine Gegner wollte er versöhnen: ein eigenes Amnestie-Gesetz verkündete Allen Verzeihung und Vergessen des Vergangenen. [2])

Ulrich Cilly war des jungen Königs erster Rathgeber; er lenkte ihn nach seinem Willen. Es ist interessant, aus einem gleichzeitigen Schriftsteller die Tagesordnung des Königs, so wie sie Ulrich Cilly eingeführt hatte, kennen zu lernen. „Morgens, sobald der König auf„gestanden ist, werden ihm eingesottene Nüsse und alter griechischer „Wein, den sie Malicatico nennen, vorgesetzt; hierauf geht er zur „Kirche, hört die Messe öffentlich; hin und zurück geht er durch die „gedrängten Haufen der Menschen, damit es nicht scheine, er liebe „die Einsamkeit, gleich seinem Ohm, dem Kaiser. Dem Rückgekehrten „werden gebratene Vögel, Gebackenes und Inländer-Weine vorgesetzt, „er trinkt aber nicht, um den Rath mit freiem Haupt besuchen zu „können. Das Mittagsmal ist reich und fett, wenigstens zwölf Ge„richte, und jene östreicher Weine, welche für die geistigsten gehalten „werden. Schmarotzer, Possenreißer, Zithernschläger und Sängerinnen „werden vorgelassen; jene, die am Meisten zu gefallen streben, schmähen „den Kaiser, loben den König, erheben die Thaten des Grafen (Ul„rich Cilly). Wenn dem Gesang und Tanz genug geschehen, macht

2) Turocz: Chron., P. 4. cap. 51. Diploma Ladislai bei Spieß: Arch. Theil I. Seite 177. Diplom für die Familie Rozgon bei Pray: Annal. Theil III. Seite 130. Diplom für Bartfeld und Eperies bei Wagner. Diplom Saros. Seite 113 — 116. Schmitt: Ep. Agr. P. 2. pag. 66. Kerchelich: Hist. Eccles. Zagrabiensis, pag. 176, et Idem Nott. prael. pag. 411. Kaprinay: Hung. Diplomat. Part. 1. pag. 368. Corpus juris Hungarici an. 1453. 4. Articul.

„er ein Nachmittagsschläfchen. Dem Erwachenden wird ein erfrischen-
„der Trunk dargereicht, und Aepfel oder eingelegte Früchte vorgesetzt.
„Hierauf wird in den Rath gegangen, oder in die Stadt geritten,
„und jene Frauen und Jungfrauen besucht, die ihrer Schönheit wegen
„vorzugsweise berühmt sind. Dem nach Hause Kommenden wird das
„Abendbrod aufgetragen, welches sich in die Nacht hinein verlängert.
„Beim Schlafengehen werden ihm abermals Wein und Aepfel vor-
„gesetzt, und er selbst wider Willen zum Essen genöthigt. So ist der
„Tag schön eingetheilt. Manche tadeln dieses sehr, und besonders
„den Grafen, der Alles so leitet; Andere hassen den Kaiser derge-
„stalt, daß sie Alles loben, was seiner Art zu leben entgegen ist.
„Aber des Jünglings gute Neigungen werden auch diese Lockungen
„nicht verderben; er trägt männlichen Ernst in der jugendlichen Brust,
„trinkt nicht, ißt nicht mehr als nöthig ist, spricht wenig, verabscheut,
„was schändlich ist, weiset Jene zurecht, die den Kaiser schmähen;
„sagt, ihm sei es wol gegangen bei dem Fürsten, nennt seinen Ohm
„heilig und sittsam, und beträgt sich in allen Dingen so, daß in ihm
„ein weiser Regent zu hoffen ist." 3)

Ulrich Cilly's Herrlichkeit an Ladislas Hof währte nicht lange. Ein Mann, der nicht viel besser war, als er, Eytzinger, stürzte [1453. ihn. Ulrich war schon von des Königs Hof entfernt, und Eytzinger Ladislas Günstling, als der junge Fürst nach Prag zur Krönung reiste. Von ungrischen Händen, vom Kardinal und Graner Erzbischof, Denis Széchi, ließ er sich zu Prag krönen. Dieß war kein Mittel, ihm die Anhänglichkeit der Böhmen zu verschaffen, und doch hätte vor Allem ein den Böhmen gefälliges Betragen nothgethan; denn die Partheien, die vor Kurzem sich noch angefeindet, waren keineswegs beruhigt, die Hussiten in dumpfer Gährung, argwöhnisch über ihren Gerechtsamen wachend, stets bereit, im Andenken früherer Siege wieder zum Schwert zu greifen. Diese beleidigte der König aus übertriebenem Glaubenseifer. Er verachtete ihre Priester, empfing den hussitischen Erzbischof Rokyzana schnöde, und gab auf jede Weise seine Abneigung gegen die Kelchner kund. Auch verweilte er nicht lange zu Prag, und kehrte nach Preßburg zurück. 4)

---

3) Aeneas Sylvius: Annal. T. 3. pag. 121.

4) Wie Ulrich Cilly von Eytzinger gestürzt wurde, und Ladislas Betragen in Böhmen ist ausführlich gut dargestellt in Franz Kurz: Oestreich unter Kaiser

1454.] Als durch die Eroberung von Konstantinopel Mohamed II. das griechische Kaiserthum vernichtet hatte, konnte Jeder leicht voraussehen, daß die osmanische Kriegsfluth sich gegen Ungern ergießen würde. Da wandten sich die Augen Aller nach Hunyadi; er war der Fels' an dem sich der verderbende Strom des Krieges brechen sollte. Ein eigenes Gesetz erhob ihn zum General-Kapitän des Reiches; sofort rüstete sich der alte Held zum Kampf. Es war die höchste Zeit; denn schon war Mohamed in Servien eingedrungen, hatte viele feste Schlösser erobert, 50,000 Gefangene fortgeschleppt. Als Hunyadi seine Fahnen mit denen des Despoten von Servien vereinigte, war Mohamed schon nach Adrianopel zurück, und theilte die Beute; nur Firus-Beg stand mit 32,000 Mann bei Krussowatz an der Morava. Er sollte die Ungern im Zaum halten, wurde aber geschlagen, sein Heer vernichtet, er gefangen. Verheerend streiften die Servier und Magyaren in das türkische Gebiet, eroberten Pirota und Widdin, und zündeten beide Städte an. Hunyadi kehrte hierauf triumphirend über Belgrad nach Ungern heim; der Despot aber hatte so wenig Vertrauen auf den dauernden Erfolg der magyarischen Siege, daß er Mohamed 30,000 Dukaten als jährlichen Tribut anbot. Auf diese Bedingung schloß Mohamed mit ihm Frieden. [5])

Anders als der Despot von Serbien dachte der Papst, dachten die deutschen Fürsten. Sie träumten von der Verjagung der Türken, 1455.] sprachen viel von großen Rüstungen; aber von Traum und Wort zur That war noch ein weiter Schritt. Alle Verhandlungen auf dem Frankfurter Kongreß führten nur einen zweiten zu Neustadt herbei, und dieser endete ohne allen Erfolg. Ladislas war zur Vertheidigung seiner Länder auf eigene Kraft beschränkt, und diese war gering. Böhmen in Gährung, er selbst in der Hand wechselnder Günstlinge. Ulrich Cilly hatte Eyzingern abermals verdrängt, und stand nun in der Gunst seines Herrn fester als zuvor. Unfähig anderer als niederer List, dem Betrug und gemeinen Lüsten zu leben, wollte er doch alle Gewalt in seiner einen Hand vereinen. Hunyadi war der vorzugsweise Gegenstand seines Hasses. Er suchte ihn auf alle Art zu verderben.

Friedrich IV. Theil I. S. 155 u. d. f., und Mailáth: Gesch. des östr. Kaiserstaates. Band I.

5) Hammers Geschichte des osmanischen Reiches. II. Bd. Seite 10, 11 und 12.

Dem Ulrich Cilly gelang es, dem König Verdacht gegen den alten Helden einzuflößen. Ladislas genehmigte Hunyadi's Verderben; dieser aber, gewarnt, war auf seiner Hut. Als ein königlicher Befehl ihn zu Berathungen nach Wien rief, gab er zur Antwort: er sei nicht verpflichtet, außerhalb des Reiches irgendwo zu erscheinen; in Ungern würde er dort hinkommen, wo es der König befehle. Hierauf erschienen die Grafen von Cilly, Magdeburg und Schaumberg, und der Herr von Walsee zu Kitsee in Ungern, um vorgeblich mit Hunyadi Wichtiges zu besprechen; dieser kam aber mit 2000 Reitern, und hielt auf offenem Feld. Ulrich Cilly rief ihn in den Ort. Es sei billig, daß Hunyadi zu ihm komme, da er des Königs Person vorstelle. Hunyadi aber entgegnete: „Ich betrete keinen mit Mauern „umgebenen Ort, wenn nicht Ungern die Hälfte der Besatzung „bilden. Zudem sind die Gesandten an mich geschickt, sie sollen also „zu mir heraus kommen." Ulrich weigerte sich dessen, und Hunyadi kehrte heim.

Ulrich wagte noch einen Versuch, um Hunyadi zu verderben. Der Held wurde nach Wien gerufen, und ihm ein Geleitsbrief, vom König und von einigen Fürsten und Prälaten unterzeichnet, zugesichert. Er traute dem Wort und kam. Eine Meile vor Wien hielt er, den Sicherheitsbrief erwartend. Plötzlich sprengte der Ritter von Lamberg, Ulrichs Vertrauter, heran, und rief Hunyadi auf; der König sei im Anzug, Ulrich mit ihm, der Sicherheitsbrief in Ulrichs Händen. Hunyadi zog, dem Worte folgend, wol noch eine Stunde weit des Wegs entlang. Als er Niemand kommen sah, hielt er wieder; nun erschien Ulrich mit 40 Reitern, und sprach: „Der König erwartet dich „bei jenem Obst- und Weingarten; der Hitze wegen wagt er sich nicht „heraus, der Geleitsbrief ist bei ihm." — Jetzt durchschaute Hunyadi den Trug, er wandte sich zu Lamberg und sprach: „Du hast gelogen, „Freund!" Der erwiederte: „Ich habe gesagt, was der Graf be„fohlen hat; ist Lug dabei, trägt er die Schuld, hier steht er selbst, „er soll reden." Zürnend redete nun Hunyadi zum Grafen: „Du „willst mich verderben, aber jetzt bist du in deiner eigenen Schlinge „gefangen, ich könnte dich tödten, wenn mich die Achtung für den „König nicht zurück hielte; dem König, nicht dir schenke ich dein „Leben." So trennten sie sich. Endlich versöhnte sich der König mit Hunyadi. Letzterer gab ihm seinen Sohn Mathias als Geißel, und

mehrere feste Schlösser, die er bis jetzt als General-Kapitän besetzt gehalten. [6])

Erst, nachdem sich Ladislas mit Johann Hunyadi versöhnt hatte, 1456.] wagte er es, nach Ofen zu kommen. Große Rüstungen begannen im ganzen Land; der König wollte 20,000, Hunyadi 10,000 Reiter gegen die Türken stellen. Es wurde zuerst ein Reichstag in Raab, dann ein anderer zu Ofen gehalten. Die ungeheuersten Anstrengungen waren nothwendig geworden; denn der Feind war übermächtig, und von auswärtiger Hülfe nichts zu erwarten. Während die Stände des Reiches in Ofen versammelt waren, kam ein Franziskaner-Mönch in die Stadt, ein alter kleiner Mann, mager, erschöpft, nur Haut und Knochen, aber unermüdet in der Arbeit, immer muthig, den Weisen genügend, den Unwissenden verständlich, die starresten Herzen lenkend; es war Johann Capistran. Aus Italien vom Papst gesendet, den Kreuzzug gegen die Türken zu predigen, war er Oestreich, Böhmen, Polen durchzogen, und nun nach Ungern gekommen, wo die Gefahr am höchsten, die Noth am dringendsten war. Bischöfe und Gemeinden schrieben an ihn, und baten, daß er sie mit seiner Gegenwart beglücke; Tausende erwarteten ihn, wenn er kam; Tausende folgten ihm, wenn er ging; Kranke genasen, wenn er betete; wenn er predigte (und dieses geschah täglich), umdrängten ihn zwanzig- und dreißigtausend Hörer. Priester und Mönche, Bettler, Bauern und Studenten bezeichneten sich mit dem Kreuz. Flinten, Bogen und Schleuder, Lanzen und Dreschflegel, Schwerter und Sensen, Prügel und Aexte waren ihre Waffen; ein wundersames Heer von 60,000 Begeisterten umrauschte den siebzigjährigen Greis. [7])

---

6) Ulrichs Nachstellungen sind aus Bonfin D. 3. Lib. 7. König Ladislas wird geradezu als Mitwisser, Theilnehmer der Anschläge Ulrichs angegeben. Daß Ladislas listig und der Verstellung mächtig gewesen, beweist sein Betragen, siehe Anmerkung 4., als Ulrich durch Eyzinger gestürzt wurde und bei Ulrich Cilly's Mord. Uebrigens ist es gewiß, daß zwischen der Zeit der Abreise Ladislas von Prag und seiner Ankunft in Ofen in Ungern Unruhen gewesen sind. Es läßt sich aber auf keine Weise ausmitteln, was eigentlich geschehen ist.

7) Die Beschreibung Johann Capistrans siehe bei Aeneas Sylvius bei Kollar, Seite 177. Ueber das Uebrige siehe den Biographen des Johann Capistran bei Prileszki: Act. S.S. P. II. pag. 286. Pray: Annal. Part. III. pag. 159 et 175. Turocz: Chron. P. 4. cap. 52. Koller: Geschichte

Wie das Heer des Mönches, so wuchs auch die Gefahr. [1456. Mohamed hatte ungeheure Rüstungen vollendet; mit 150,000 Mann, 300 Kanonen, darunter manche von riesiger Länge, erschien er vor Belgrad; er drohte, in weniger Zeit in Ofen das Abendbrod zu essen. Eine auserlesene Flotte bedeckte die Donau, schnitt die Verbindung der Stadt mit Ungern ab, fuhr stromaufwärts und plünderte an den Ufern. In Szegedin, auf 24 ungrische Meilen, vernahm man das Donnern der Kanonen, und mit banger Freude horchten die Leute darauf, denn so lange das Geschütz grollte, stand ja Belgrad noch. Michael Szilágyi, Hunyadi's Schwager, vertheidigte die hart bedrängte Stadt, dem Löwen in der umstandenen Höhle gleich. Von Einem Tage, von Stunden hing des Reiches Rettung ab. Da führte Graf Ulrich Cilly den König aus Ofen wie zu einer Jagd, ging aber mit ihm in Einem Zug nach Wien; Johann Capistran jedoch vereinigte sich mit den geregelten Schaaren, die Hunyadi aufgeboten. Der Heilige und der Ritter der Christenheit zogen gegen den Helden des Islams.

Bei Szalankemen hielt das christliche Heer; 200 Schiffe hatte Hunyadi gesammelt; er bemannte sie mit auserlesenen Streitern. Es gelang ihm, die Besatzung von Belgrad von dem Tag zu verständigen, an welchem er die türkische Flotte anzugreifen gedachte; Szilágyi rüstete ebenfalls 40 kleine Schiffe aus.

Die christlichen Schiffe fuhren, gut geordnet, langsam [14. Juli. den Strom hinab; das größte Schiff, welches Hunyadi mit seinen Vertrautesten bemannt hatte, war das letzte; es sollte die kleineren, vorausgeschickten beschützen. Johann Hunyadi selbst begleitete längs des Ufers die Flotte mit einer kleinen Reiterschaar, um allenfallsige Landungen der Türken zu verhindern; der Mönch aber ging zu Fuß und betete; das Kreuzesbanner wehte neben ihm. Wie die Türken die kleinen Schiffe der Magyaren sahen, hielten sie sich des Sieges gewiß; sie befestigten ihre Schiffe aneinander mit Ketten, und bildeten ein Art Brücke. Jetzt erschienen auch die Schiffe aus Belgrad, die türkische Flotte ward umzingelt, von allen Seiten angegriffen, endlich durchbrochen, mehrere Schiffe versenkt, andere verbrannt, viele so beschädigt, daß sie ganz unbrauchbar wurden. Hunyadi zog unter dem Jubelgeschrei der Seinen in Belgrad ein.

---

des Fünfkirchner Bisthums. III. Bd. S. 410 und 425. Pray: Hier. P. II. pag. 77. Schmitt: Ep. Agr. T. II. pag. 68.

Die Mauern von Belgrad waren dergestalt erschüttert, daß dieser Ort keiner Stadt mehr ähnlich sah. Mohamed befahl einen allge- [22. Juli.] meinen Sturm. Wie viel Heldenthaten sind an dem Tag verübt und nicht geachtet worden? wie Viele wurden damals gepriesen, die jetzt vergessen sind? Die Türken hatten den Schutt der Wälle überstiegen, in der Stadt wurde gekämpft wie in offener Feldschlacht. Hunyadi warf die Osmanen hinaus; mit erneuertem Rasen drangen diese vor, und wieder ein; Haufen drängten sich an Haufen, die untere Stadt war verloren, und wie zu gewissem Sieg rannten die Ungläubigen gegen die obere Festung, sie stürmten immer wilder auf, schon war ein Osmane auf den Mauern, schon lief er einen Thurm hinan, schon wollte er den Roßschweif aufpflanzen, als ein Magyare — er hieß Stephan Dugovich — ihn ereilte. Sie rangen mit einander; weil sie aber beide gleich stark waren, konnte keiner den andern überwältigen. In heldenmüthiger Verzweiflung umklammerte der Magyare seinen Feind, und stürzte sich mit ihm von der Thurmspitze hinab. So furchtbar war der Andrang der Osmanen, daß Mehrere, selbst Szilágyi, der eigenen Rettung zu denken begannen, und sogar Hunyadi einen Augenblick die Stadt für verloren hielt; nur der Mönch war ungebeugt. Er führte die Kreuzbezeichneten neuerdings zum Kampf. Der Name Gottes, als Jesus und Allah, stieg von 100,000 Lippen durch das Schlachtgebraus zum Himmel auf, indessen die Rufer schaarenweise zur Erde niedersanken. Die Zugbrücke war nicht aufgezogen worden; hier suchten die Türken vorzugsweise einzudringen, hier war der erbittertste Kampf. In höchster Verzweiflung warfen die Belagerten Reisig, Pech, Schwefel, und was sich sonst Brennbares in ihren Händen, in der Stadt fand, in den Graben, zündeten es an, goßen siedendes Oel hinein, in einem Augenblick stand Alles in Flammen. Die Stürmenden erstickten, verbrannten, heulend floh das Heer. Auf der Zugbrücke war der Drang der Fliehenden so groß, daß manche Türken verzweifelnd sich hinunter stürzten in die Gluth, in weniger Zeit war die Festung frei und vom Feind rein.

Hunyadi, ein besonnener Feldherr, ordnete die Seinen in der Stadt, und verbot bei Todesstrafe, daß irgend Einer sich aus derselben wage, denn die Türken waren noch immer übermächtig. Die Seinen gehorchten, nicht so die Kreuzfahrer; einzeln, in kleineren, größeren Haufen zogen sie aus, jagten den Türken nach. Fünf Kreuzfahrer wurden von einer überlegenen Zahl Türken angefallen, sie vertheidigten

sich mit Pfeilen, Andere liefen hinzu, um ihnen beizustehen, so entspann sich nach und nach ein Gefecht, welches immer größer, immer ernster wurde. Als Capistran dieß sah, führte er die übrigen Kreuzfahrer selbst zum Kampf; er, unbewaffnet, nur einen Stab in der Hand, auf dem das Zeichen des heiligen Kreuzes ausgeschnitten war. Hunyadi rückte mit den Seinen nach, um den Sieg der Kreuzfahrer zu vollenden, oder, wenn sie geschlagen würden, als ihr letzter Schutz. Die Türken kämpften wie Verzweifelte, Mohamed selbst wie ein noch nie geschlagener Held. Aber die Kreuzfahrer drangen immer unaufhaltsamer vor, die Schanzen der Türken wurden erstürmt, der Sultan selbst verwundet. Das ganze Heer rannte in wilder, verworrener Flucht davon, und riß den blutenden Herrscher mit; erst in Adrianopel hemmte er die Flucht, indem er mehrere der angesehensten Anführer hinrichten ließ. Fünfzigtausend Türken waren in der Belagerung, Schlacht und Flucht zu Grunde gegangen. Die Beute der Christen war unermeßlich, der Jubel in der ganzen Christenheit gränzenlos. [8])

Die Freude des geretteten Ungerns verwandelte sich bald in Trauer, denn zwanzig Tage nach dem Sieg starb Johann Hunyadi. Als er den Tod nahen fühlte, und ihm das heilige Abendmahl gebracht werden sollte, gestattete er dieses nicht; er ließ sich in die Kirche bringen, um den Leib des Herrn dort zu empfangen. Darauf verschied er in den Armen Capistrans, seines Freundes [11. August. und Waffengefährten, nachdem er 56 Jahre gelebt. Der größte Held,

8) Siehe über die Belagerung Chalcocondylas, Ducas, Phranza, Dlugoß, Turocz, Aeneas Sylvius, Bonfin, die Berichte Hunyadi's und Capistrans, und die Briefe der beiden Franziskaner Tagliacozzo und Niklas de Fara. Was die genannten Schriftsteller über die Belagerung von Belgrad sagen, ist gesammelt bei Katona: Hist. crit. XIII. Band. Seite 1060 bis 1109. Die türkischen Geschichtschreiber sind bei Weitem nicht so ausführlich. Merkwürdig ist es, daß einer derselben, Hesarfen, sagt, die Belagerung sei wegen des hereinbrechenden Winters aufgehoben worden. Sie endete im Julius. Siehe Hammers Geschichte des osmanischen Reiches, Band II., Seite 545. Das Diplom über Titus Dugovich ist zum Erstenmal bekannt gemacht worden durch Gabriel Döbrentey in der magyarischen Zeitschrift Tudományos Gyüitemény, 1824, Heft 8. Das Diplom ist daselbst ganz abgedruckt, wie auch Mehreres, was sich auf die noch jetzt bestehende, geachtete Familie bezieht. Vor Döbrentey's Bekanntmachung wußte man den Namen des Helden nicht.

den die magyarische Geschichte aufzuweisen hat; ein durchaus tadelloser, bewundernswerther Mensch, wenn er nicht zuweilen grausam gewesen wäre. Bald nach des Helden Tod begann Capistran zu kränkeln. Als König Ladislas nach Belgrad kam, war er schon sehr schwach; der König besuchte ihn zweimal. Das Erstemal konnte Capistran ihm noch entgegen gehen, das Zweitemal vermochte er nicht mehr sich vom Bett zu erheben; aber mit salbungsreichen Worten mahnte er den König an den Schutz der Kirche und an ein frommes Leben; bald darauf verschied er. [9])

König Ladislas und Graf Ulrich Cilly waren nach Hunyadi's Tod nach Belgrad gekommen, um dieses Bollwerk ihres Reiches zu besehen. Ulrich, im Herzen voll Haß, nährte die Hoffnung, Hunyadi's Söhne vernichten zu können. „Ich bin der Mann, der dieses Hunde„geschlecht von der Erde vertilgen wird." Diese Worte schrieb ihm der Ruf zu. Ladislas Hunyadi kannte Ulrichs Gesinnungen; er empfing daher den König zwar mit aller ihm gebührenden Ehrfurcht, die Kreuzbezeichneten jedoch, die ihm folgten, 40,000 an der Zahl, ließ er nicht in die Festung, er fürchtete, Ulrich wolle sie zu bösen Zwecken gebrauchen. Ulrich benützte eben das Ausschließen des bewaffneten Gefolges, um den jungen Hunyadi dem König verdächtig zu machen. Wie er die Hunyadi's zu verderben gedachte, ist nicht bekannt; wol aber, daß sein Plan der Reife nahe war. Er schrieb an seinen Schwiegervater, den Despoten von Servien: „Ich werde euch nächstens zwei „Kugeln schicken, mit denen ihr gut spielen könnt." Dieser Brief fiel in Hunyadi's Hände, er erkannte in den Kugeln seinen und seines Bruders Kopf. Die Anhänger des Hauses Hunyadi reizten den zürnenden jungen Mann nur noch mehr auf. Während der König in
11. Dezbr.] der Messe war, wurde Ulrich zu einer Berathung geladen. Ulrich zögerte, endlich kam er. Hunyadi hielt ihm den Brief und seine schändlichen Absichten vor; Ulrich antwortete heftig, riß einem der Waffenträger das Schwert aus der Hand, und verwundete Hunyadi sowohl am Haupt, als an der Hand, die er zum Schutz gegen den Hieb erhoben hatte. Auf Hunyadi's Geschrei stürzten mehrere Magyaren herbei, und griffen Ulrich an; da entdeckte es sich, daß er unter dem Kleid einen Harnisch trug. Er wehrte sich mannhaft, wurde aber zuletzt doch erschlagen.

---

9) Bonfin: Dec. 3. Lib. 8. Prilezki: Leben der Heiligen. 2. S. 295.

Hunyadi und die Seinen gingen alsbald zum König, und sagten, sie hätten Ulrich zur Strafe für seine Verbrechen getödtet; der Feind des Reiches und des Friedens habe seine Strafe erlitten. Der König, obgleich innerlich sehr erschüttert, blieb dem Anschein nach ruhig, und sagte blos: „Dem Grafen ist sein Recht geschehen;" zu seinen Vertrauten aber redete er: „Die Nothwendigkeit gebietet; was man nicht „ändern kann, muß man tragen, den Grafen hat sein Schicksal ereilt, „wir haben das unsere zu erwarten, Gott lenke es zum Besten." Die Lage des Königs war bedenklich, denn die deutschen großen Herren in seiner Umgebung, namentlich Herzog Otto von Bayern, ein Pernburg, ein Rosenburg, ein Sternberg und noch Andere wurden festgenommen, und ausgeplündert. Auch die Kreuzfahrer und die Magyaren geriethen in Streit; denn auf die Ersteren wurde geschossen, als sie die Festungsmauern besichtigen wollten. Hierauf rüsteten sich die Kreuzfahrer zum Sturm des Schlosses. Der König aber bedeutete die Kreuzfahrer, daß sie sich „um die Sache des Grafen Cilly nicht „annehmen und ihren Harnisch abthun sollen". Nach sechs Tagen entließ der König die Kreuzfahrer, sie fuhren mit dem Kardinal Sancti Angeli die Donau aufwärts heim. [10]) Bald darauf verließ der König Belgrad, und kehrte mit einem Umweg nach Ofen heim.

Als der König nach Temesvár, einer den Hunyadi's gehörigen Stadt, kam, empfingen ihn Elisabeth, Hunyadi's Witwe, und ihr jüngerer Sohn Mathias, beide in Trauer. Der König aber ließ purpurne, mit Gold durchwebte Kleider bringen, „da weder über den „Helden zu trauern, welcher stirbt, indem er sein Vaterland gerettet, „noch sonst Angst oder Besorgniß wegen Ulrichs Tod Elisabeths und „ihrer Söhne Brust belasten dürfe." Um Elisabeth ganz zu beruhigen, verzieh er eidlich den Mord Ulrichs, und theilte darauf die Hostie mit den beiden Söhnen Hunyadi's. [11])

10) Turocz gibt den Tod Ulrichs abweichend von meiner Erzählung. Ich bin dem Aeneas Sylvius gefolgt, weil er Ulrichs Feind und Hunyadi nicht Freund war; daher unpartheiischer ist als Turocz, welcher zu den Freunden des Hauses Hunyadi gehört. — Was sonst über die Ereignisse in Belgrad gesagt wird, beruht auf den Beiträgen zu der Geschichte der Königin Elisabeth von Ungern und ihres Sohnes König Ladislaus von Ernst Birk in den Quellen und Forschungen zur vaterländischen Geschichte, Literatur und Kunst. 1849. Wien. Braumüller. —

11) Aeneas Sylvius: Hist. Bohem. Cap. 67. An. Vindob. T. 2. pag. 496. Turocz: Chron. P. 4. Cap. 59.

In Ofen ging es sonderbar zu. Der König erklärte sich großjährig, und eröffnete den Dynasten, daß er selbst regieren wolle. Er verlangte den Ausweis über die königlichen Einkünfte. Man sagte ihm, er habe 171,000 Gulden jährlich ohne die Renten seiner königlichen Schlösser, und etwa 50,000 Gulden von jenen Schlössern, die Giskra inne hatte. Der König fand dieß natürlich viel zu wenig, und forderte die Großen des Reichs auf, Rath zu schaffen. Zugleich ließ er einen Reichstag ausschreiben, aber es kam Niemand. Die Unordnung war so groß, daß es der königlichen Küche an Holz zum Kochen mangelte. Der König war ohne Ansehen; als er dem Bischof von Erlau einer Propstei wegen schrieb, zerriß der Bischof den Brief, warf ihn zur Erde und trat darauf. Ueberdieß brach eine ansteckende Krankheit los. Da verbreitete sich das Gerücht, der König wolle Ofen heimlich verlassen; er aber widersprach. Ob er im Herzen nicht anders gesinnt war? [12])

30. Dezbr. 1456.

Die Verwirrung wurde vermehrt durch die Feinde des Hauses Hunyadi, die den König gegen die Brüder Hunyadi's auf mancherlei Art verhetzten, während Ladislas-Hunyadi und die Seinen sich fest verbündeten. [13]) Wie weit sich die Pläne Hunyadi's erstreckt haben, läßt sich nicht ausmitteln. Merkwürdig ist, daß sein künftiger Schwiegervater, der Palatin Ladislas Gara, gegen ihn war. Ladislas und Mathias Hunyadi, dem königlichen Wort vertrauend, waren nach Ofen gekommen, sie hatten bedeutendes Volk mit sich; denn Ladislas Hunyadi warb Truppen, um gegen die Türken zu Feld zu ziehen. Diese Werbungen selbst wurden dem König als verdächtig geschildert, und die Festsetzung der Hunyadi's beschlossen.

Ladislas Hunyadi wurde zum Gespräch zum König gerufen, und dort in Gegenwart seines künftigen Schwiegervaters, des Palatins Gara, des Paul Bánffy, Johann Giskra, Benedikt von Tallócz, und des deutschen Ritters Lamberg, der einst Ulrich Cilly's Dienstmann und Vertrauter gewesen, gefangen genommen. Zu gleicher Zeit wurde auch Mathias Hunyadi festgesetzt, und Johann

14. März 1457.

12) Ernst Birk am angeführten Ort. Siehe Anm. 10.

13) Was für alberne Gerüchte in Umlauf kamen, und geglaubt wurden, ersieht man aus der schon erwähnten Abhandlung Birks. — Siehe vorhergehende Anmerkung. — Er theilt Seite 253 eine „Hofmär von Unngern“ mit, in der es heißt, Ladislas Hunyadi und die Seinen hätten den König fangen, und dem türkischen Kaiser ausliefern wollen! u. s. w.

Vitéz, Bischof von Großwardein, Sebastian Rozgon, Ladislas Kanisai, Kaspar Bodó, Georg Modrár, die beiden Horvát, und ein Deutscher, Namens Frodnohar, in den Kerker geworfen; es waren lauter Anhänger des Hauses Hunyadi. [14])

Am dritten Tag nach der Gefangennehmung wurde [17. März. Ladislas Hunyadi dem Ofner Magistrat zur Hinrichtung übergeben. Weil man einen Aufstand fürchtete, wurde Hunyadi weder zur gewöhnlichen Zeit, noch an dem gewöhnlichen Ort hingerichtet. Als der Abend hereinbrach, begann der Zug. Von Bewaffneten umgeben, schritt der 24jährige schöne, große Mann mit zurückgebundenen Händen einher. Sein Schritt war fest, sein Auge sah frei nach allen Richtungen umher, die langen blonden Haare floßen frei über Schultern und Nacken. Er trug ein goldenes Kleid, vielleicht dasselbe, das ihm der König zum Zeichen der Versöhnung geschenkt. So betrat er den Platz vor der Hofburg, gegenüber dem Ort, welcher damals Frißpalota hieß. Der Henker gebot ihm niederzuknien; Hunyadi sprach noch einige Worte der Rechtfertigung an das Volk, und gehorchte hierauf. Der Ausrufer, welcher gewöhnlich die Verbrechen der Hinzurichtenden verkündet, rief, als Alles rundum still geworden, nur die wenigen Worte: „So werden Jene gestraft, die ihrem Herrn „untreu sind." Der Henker schob das reiche goldene Haar zu beiden Seiten weg, damit es ihn im Amt nicht hindere; als er aber das Schwert erhob, überfiel ihn eine solche Angst, daß er am ganzen Körper zitterte; dreimal hieb er, ohne den Unglücklichen zum Tod zu treffen, der vierte Streich erst trennte das Haupt vom Rumpf. [15])

Die Aufregung in der Stadt war groß; Alles war gegen den König. Vergebens ließ der Rath drohend verkünden: „wo man hört „wider den Tod reden, es sey fraw oder man, der soll leyb und gut „verfallen seyn." Ein Mönch in Alt-Ofen predigte am nächsten

14) Die schon erwähnte „Hofmär von Unngern" erzählt die Gefangennehmung der Hunyadi's mit vielen Umständen; da ich aber besagter „Hofmär" sehr wenig Glauben schenke, habe ich die alte Darstellung vorgezogen. Die „Hofmär" ist, was jetzt etwa ein Zeitungsbericht ist. Eine von den Hunyadi's veranlaßte „Hofmär" würde ganz anders lauten, wäre aber auch kein historisches Dokument.

15) Aeneas Sylvius bei Pray: Annal. Pars III. pag. 193. Turocz: Chron. Pars IV. Cap. 59. — Die erwähnte „Hofmär" redet gar von eilf Hieben die Hunyadi erhalten haben sollte! —

Sonntag über den Text: „wie man unschuldiges Blut verderbt habe „ohne Schuld, und ohne Recht.“ Die Gährung verbreitete sich über das ganze Land. Der Schutzbrief, den der König jenen Großen des Reichs ausgestellt hatte, [16]) die an der Gefangennehmung Hunyadi's betheiligt waren, galt so gut als nichts, denn der Krieg hatte begonnen.

Als Elisabeth Hunyadi das Schicksal ihrer Söhne erfuhr, weinte sie nicht, klagte sie nicht; sie bewaffnete die Ihren. Ihr Bruder Michael Szilágyi, Belgrads heldenmüthiger Vertheidiger, warb ein Heer; der Bürgerkrieg loderte auf. Der König sandte den alten Kriegsführer Giskra nach Kaschau, um in den Gebirgsgegenden dem Feind zu widerstehen.

Jene, die mit Ladislas Hunyadi zugleich waren gefangen worden, hütete man streng. Der Bischof von Großwardein kam in den Gewahrsam des Erzbischofs von Gran; Mathias Hunyadi saß in einem Haus neben dem Thurm, welcher Istvánvár hieß und in der Richtung gegen die warmen Bäder zu stand; in derselben Gegend wurden auch die andern Gefangenen, jeder einzeln, aufbewahrt. Aber in Einer Nacht entflohen sie, indem sie sich an Leintüchern über die Festungsmauern herunter ließen; nur Mathias Hunyadi und Paul Modrár blieben in der Haft zurück. Diese Flucht, die nur durch geheimes Einverständniß möglich war, erhöhte die Furcht des Königs. Er hatte die Burg nicht verlassen, seit er die Aufregung in Ofen wahrgenommen, nun verließ er die Stadt, und kehrte nach Wien zurück. Mathias ohne Fesseln, und Modrár mit Ketten schwer belastet, waren in seinem Gefolge. [17])

In der Feste Guttenstein, wo einst Friedrich der Schöne die letzten Lebenstage traurig hingebracht, saß nun auch Mathias, ein jugendlicher Aar, den die Kette am Flug zur Sonne hemmt. Während der König mit Elisabeth um Frieden unterhandelte, suchte Aeneas Sylvius

16) Der Schirmbrief von Birk a. a. O. ausführlich mitgetheilt, ist nichts als eine Partheischrift, kann also als Geschichtsquelle nicht benützt werden. — Die Geschichte des Hauses Hunyadi ist noch in vieler Beziehung nicht gehörig aufgehellt. Es ist zu hoffen, daß die Geschichte des Hauses Hunyadi, an der Graf Joseph Teleki seit vielen Jahren arbeitet, Manches klar machen wird. Möchte es doch dem gelehrten Grafen gefallen, sie bald der Lesewelt bekannt zu geben!

17) Turocz: Chron. P. IV. Cap. 62. Hiedurch behebt sich von selbst, was die „Hofmár“ von der Hinrichtung Modrárs und noch einiger Anhänger Hunyadi's sagt.

den König mit Kaiser Friedrich zu versöhnen. Ein drittes Geschäft, angenehmerer Art als diese beiden, beschäftigte noch überdieß den König: es war seine Vermälung mit Margaretha, der Prinzessin von Frankreich, Tochter König Karls VII. Dieses Geschäft hatte glücklichern Fortgang als die beiden ersten; die Prinzessin wurde ihm zugesagt, die Hochzeit nach Prag bestimmt.

Bevor der König die Reise nach Prag antrat, verließ er plötzlich, von Wenigen begleitet, Wien, und wallfahrtete nach Maria-Zell. Hat ihn dort der Gedanke an die Vergänglichkeit alles Irdischen ernstlich erfaßt? Hat er es bereut, dem Johann Hunyadi undankbar nach dem Leben gestrebt, Ladislas ungerecht getödtet zu haben? Hat er hier den ernsten Vorsatz gefaßt, vergangene Fehler durch künftige Regenten-Tugenden zu vergüten? Ueber Melk zurückkehrend, eilte er nach Prag; Mathias wurde ihm nachgebracht. Schon war die Braut unterwegs, als der König Nachts von einer Gedärm-Entzündung befallen wurde; sie ging schnell in Brand über, in 36 [23. Novbr. Stunden war er tod.[18])

18) Es ist viel gestritten worden, ob der Erzbischof von Prag Rokizana, ob Georg Podiebrad, ob dessen Gemalin Johanna, ob Elisabeth und Mathias Hunyadi den König vergiften lassen? Es gibt für alle diese Behauptungen keinen andern Grund, als daß der König den Erzbischof haßte, Johanna beleidigt hatte, Elisabeth ihm Feind war, Podiebrad und Mathias durch seinen Tod gewannen. Beweise gibt es gar keine. Also warum nicht die natürliche Ursache annehmen?

Fünftes Hauptstück.

Von Mathias Corvinus bis zur Schlacht von Mohács.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Von der Wahl des Mathias bis zum böhmischen Krieg.

Zeit: 1458 — 1468.

König: Mathias I. Corvinus. — Gubernator: Michael Szilágyi.

Inhalt:

Wahl des Mathias. Szilágyi's Gefangennehmung. Krieg mit Kaiser Friedrich. Pius II. Giskra und die Böhmen. Krieg mit den Türken. Krönung. Suchla. Ursache des Streites mit Podiebrad. Empörung in Siebenbürgen. Krieg in der Moldau. Reichstag zu Erlau. Kriegserklärung gegen Podiebrad.

Als das Gerücht des jungen Königs unvermutheten Tod durch 1458.] das Land trug, erhob die bereits in Waffen stehende Parthei des Hauses Hunyadi noch muthiger das Haupt, und dürstete nach Rache. Die Vornehmsten derselben versammelten sich zu Pest; es waren Szekel, Prior von Aurana, Sebastian Rozgon, Ladislaus von

Kanisa, Pankraz von St. Niklas; ihr Anführer und der Verfechter ihrer Meinung war Michael Szilágyi. Mit 20,000 Reitern lagerte er um Pest, um, wie er sagte, die Wahlfreiheit aufrecht zu erhalten; eigentlich um den Zweck seiner Parthei, die Wahl eines eingebornen Königs, namentlich die Wahl des Mathias Corvinus, durchzusetzen.

Die Gegner des Hauses Hunyadi, die sowol an dem Zwiespalt des verstorbenen Königs mit dem Gubernator, als an der Hinrichtung des Ladislas Hunyadi Schuld waren, hofften, durch die Wahl eines ausländischen Königs sich vor der Gegenparthei zu schirmen. Aber wer sollte gewählt werden? Karl VII., König von Frankreich, wünschte das Reich allerdings für einen seiner Söhne, oder jenen Prinzen, den er zum Schwiegersohn wählen würde; aber Frankreich war fern und die Gefahr nahe. Wilhelm von Sachsen hatte nichts für sich, als die Verschwägerung mit dem jüngst verblichenen König; der andere Schwager des Hingegangenen, Kasimir, König von Polen, war allerdings ein mächtiger Fürst; Johann Giskra ging sogar zu ihm nach Polen, und trug ihm die ungrische Krone an, er aber lehnte sie ab. So blieb Niemand, als Kaiser Friedrich; aber dieser schwache, unentschlossene Fürst war beinahe nicht zu zählen gegenüber einer mächtigen, raschen, keine Formen achtenden Parthei. Der Palatin Ladislaus Gara, der Woywode Niklas Ujlak, Paul Bánffy (dieß waren die vorzüglichsten Gegner), hatten sich zur Königswahl in Ofen versammelt; sie glaubten sich durch die Donau geschützt. In einer Nacht aber brach eine so gewaltige Kälte ein, daß man hin und wieder gehen konnte, wie auf festem Land; nun ließen sie sich von Szilágyi Vergessen und Vergeben des Vergangenen versprechen, und gingen nach Pest.

Es verstrichen einige Tage in fruchtlosen Verhandlungen, die Gährung im Volk wuchs, haufenweis zog es durch die Stadt, und gab seine Anhänglichkeit an das Haus Hunyadi kund mit lautem Geschrei, die Kinder selbst bildeten Gruppen, und riefen den Knaben Mathias zu ihrem König aus; endlich brach der entscheidende Tag an. Szilágyi ließ Galgen und Blutgerüste rings um die Stadt errichten. Das Heer stand unter Waffen und geordnet auf der Eisdecke der Donau und an den Ufern. Während nun die Gegner des Mathias noch immer zauderten, ihm ihre Stimme zu geben, und dennoch keinen Ausweg fanden, rief das Heer, des Wartens und der Kälte müde, Mathias zum König aus; das Volk rannte in die Kirche und sang das „Herr Gott, dich loben wir!“

24. Januar 1458.

für die glücklich vollbrachte Wahl des Mathias; da verstummten seine Gegner, und die Versammlung rief den neuen König aus. Dieß war die freie Wahl des großen Königs.[1]) Die Freude über die Wahl des Mathias war außerordentlich, die ganze Nacht über brannten Freudenfeuer, Musikchöre zogen durch alle Straßen, die Kinder sangen aus dem Stegreife gedichtete Lieder zum Lobe des Knaben-Königs; die Glocken von den Thürmen riefen den Jubel in das Land; die Boten, welche sichere Kunde hierüber brachten, wurden reich beschenkt. Mit so unglaublicher Schnelle verbreitete sich die Nachricht über das ganze Reich, daß in der Folgezeit manche Fabel darüber erzählt wurde.[2])

Weil Mathias zur Regierung zu jung schien, wurde Michael Szilágyi zum Reichsverweser (Gubernator) auf fünf Jahre gewählt.[3])

---

1) Ueber Alles, was vom Anfang dieses Kapitels bis hieher gesagt worden, siehe Katona: Hist. crit. T. 14. pag. 1 — 30., wo alle Quellen zusammengestellt sind. Es wäre mir leicht gewesen, die Quellen zu citiren (Aeneas Sylvius, Turocz, Bonfin); ich citire aber Katona, damit jeder Zweifler oder Kritiker wisse, wo er Alles beisammen findet, und sich daher leichter von der Wahrheit meiner Angabe überzeugen könne.

2) Mailáths magyarische Gedichte; Einleitung, Seite 21. Nach Kaprinay's Zeugniß erhielt Blasius Literatus von der Stadt Kaschau für die überbrachte Nachricht zwanzig Goldgulden. Bonfin berichtet alles Ernstes, daß Mathias Corvinus sechs Stunden nach der zu Pest erfolgten Wahl hievon zu Prag durch einen Laufer Nachricht bekommen habe. Bonfin beruft sich hiebei auf des Mathias Corvinus eigene Erzählung. Mathias wird wahrscheinlich nur die Leichtgläubigkeit seiner Hörer auf die Probe gestellt haben, wenn er doch die von Bonfin erwähnte Fabel wirklich erzählt hat. Siehe Bonfin, Dec. 3. Libr. 9.

3) Mathias war fünfzehnjährig. Ueber das Alter des Mathias, als er gewählt worden war, herrschten verschiedene Meinungen. Galeottus Martius gibt ihm 14 Jahre, Ranzan 15, Andere 16 auch 17. Entscheidend ist hierüber der Chronist Heltay; er sagt: Szule pedig eszt a Matthiast Colosvárot Erdelben, mikoron iranac Christus urunknak Születese utan 1443. Böjt másodic havanac huszon hetedic napian, reggel, harom óra közt. Das heißt: Sie gebar aber diesen Mathias zu Klausenburg in Siebenbürgen, als man schrieb nach Christi Geburt 1443 am 27. März um 3 Uhr Morgens. Heltay's umständliche Angabe stimmt vollkommen mit dem Todesjahr des Königs überein; er starb, nach dem Zeugniß aller Schriftsteller, siebenundvierzigjährig, im Jahr 1490; er muß also 1443 geboren worden sein, und folglich war er im Jahr 1458, als er zum König gewählt wurde, fünfzehnjährig.

Er nahm sogleich für seinen Neffen von der Königsburg Besitz, ließ Ladislavs Leiche mit königlichem Trauergepräng erheben und nach Siebenbürgen führen, [4]) dann ordnete er eine große Gesandtschaft nach Böhmen an den neugewählten König ab. Bevor diese nach Böhmen kam, ja bevor noch Mathias gewählt worden, war schon Johann Vitéz von der Witwe Hunyadi's an Podiebrad abgesendet, um über die Freiheit des Mathias zu unterhandeln. Der Abgesandte und Podiebrad waren in einer großen Summe übereingekommen, [5]) als die Nachricht eintraf, der Gefangene sei zum König gewählt. Dessen unkundig erschien Mathias zum Nachtmahl. Podiebrad wies ihm den Ehrenplatz an, und verhieß dem erstaunten Jüngling eine frohe Nachricht. Während des Essens kehrte Podiebrad das Gespräch auf seine Tochter Katharina, und bot sie dem Mathias zur Frau an; Mathias sagte zu, und nun begrüßte ihn Podiebrad als König von Ungern. [6]) Bei Straznitz übernahmen die Ungern ihren neuen König. Wie im Triumph zog Mathias nach Ofen, wo er seinen fünfzehnten Geburtstag feierte. Jetzt dort König, wo er wenige Monate früher als Gefangener gesessen.

27. März 1458.

Eines seiner ersten Geschäfte war die Belohnung seiner Treuen: Einzelne und Gemeinden erhielten reiche Schenkungen und Vergünstigungen. Seinen Oheim Szilágyi ernannte er zum Grafen von Bistriz; eine Würde, die auch der alte Hunyadi von Ladislas erhalten hatte. Die Geschäfte wurden abwechselnd, theils in des Königs, theils in des Gubernators Namen geführt; so, als Podiebrad zum böhmischen König gewählt, magyarische Bischöfe zu seiner Krönung begehrt hatte, und durch die Bischöfe von Raab und Waitzen wirklich gekrönt worden war, brachten diese den Revers Podiebrads, daß er katholisch sei, dem König zurück, und der König war es, der diesen Revers dem Papst zusendete. Der Reichstag hinwieder wurde von Szilágyi zusammen berufen; er versprach in seinem und Mathias Namen die Vollstreckung und Beobachtung der neuen Gesetze.

---

4) Der Gubernator Johann Hunyadi und sein Sohn Ladislav sind zu Karlburg neben einander begraben. Des Vaters Grab hat gar keine Inschrift; jene des Sohnes die sehr kurze: „Ladislaus de Hunyad.“ Katona: Hist. crit. T. 14. pag. 54.

5) Pessina nennt 40,000, Aeneas Sylvius 50,000, Bonfin 60,000 Dukaten.

6) Bonfin, Dec. 3. Libr. 9. Turocz: Chron. P. 4. C. 64.

Mathias ertrug die Gewalt Szilágyi's neben sich mit Widerwillen, möglich auch, ja selbst wahrscheinlich, daß er von Andern aufgereizt worden, die sich des Gemüthes des jugendlichen Königs zu bemeistern hofften. Genug, er beschloß, Szilágyi's Macht aufzuheben. Er berief den Abwesenden an die Theiß zu einem wichtigen Gespräch; in einem Dorf trafen sich der König und Szilágyi. Mathias ließ ihn alsobald in Ketten legen, und sandte ihn nach Világosvár. Gregor Lábatlan und Gregor Diacho hüteten den Gefangenen. 7) Sie bewachten Szilágyi streng; hielten ihn aber seiner Würde gemäß. Szilágyi bat, und erhielt die Vergünstigung, einen alten bewährten Diener, einen Koch, um sich zu haben. Dieser faßte den kühnen Entschluß, seinen Herrn zu befreien. Er zog drei andere Diener Szilágyi's in's Geheimniß. Eines Tages kam der Koch aus dem Freien hastig gegen das Schloß zurückgelaufen und rief: „Die Türken sind da!" Die Besatzung trat unter Waffen und ging dem vermeintlichen Feind entgegen, der Koch und die drei Mitverschwornen rüsteten sich auch, gingen aber die Letzten, und wie die Besatzung aus dem Schloß und ferne war, verriegelte er das Thor, schlug die wenigen Zurückgebliebenen, die widerstehen wollten, nieder, und entließ Szilágyi der Haft. Indessen kehrte die Besatzung, die keinen Feind gefunden, zurück, wollte in das Schloß, wurde zurückgeworfen und entfernte sich. Szilágyi besetzte das Schloß mit den ihm ergebensten Bauern, ließ Mundvorrath hineinbringen, und rief seine alten Freunde und die Krieger, die unter ihm gedient hatten, auf; dann sandte er ein Schreiben an den König, worin er ihm seine Befreiung mit dem Zusatz verkündete, daß er dem Koch mehr, als dem Neffen verdanke. Den König soll, als er diesen Brief erhielt, Schamröthe überflogen haben; gewiß ist, daß er keinen Verdruß über Szilágyi's Befreiung äußerte, und sich mit dem Oheim versöhnte. 8)

Eines der ersten Geschäfte des Königs war die Feststellung der Militärpflicht in Ungern; ein eigenes Dekret, welches er deßhalb

7) Bonfin, Dec. 3. Libr. 10. Die Reden, welche bei dieser Gelegenheit Bonfin dem Szilágyi in den Mund legt, sind rhetorische Schulübungen.

8) Bonfin, Dec. 3. Libr. 10. Der Koch muß außer dem Schloß mit den Bauern Verbindungen gehabt und sie mit in's Schloß gerufen haben. Wie hätten fünf Menschen das Schloß gegen die ganze Besatzung vertheidigt? Diese Vermuthung wird dadurch bestättigt, daß Bauern später als Besatzung wirklich angegeben werden.

erließ, setzte die Militärpflicht in ihren verschiedenen Abstufungen fest. Jener Abschnitt des Dekretes, daß je von zwanzig Jobägyen ein Streiter gestellt werden soll, gab den Ursprung zur jetzt noch üblichen Benennung der ungrischen Reiterei. Der gestellte Mann wurde Huszár geheißen, von Husz, zwanzig, und ár, Preis. Eine feste kriegerische Organisation that dem Reich allerdings Noth; denn es standen ihm große Kriege bevor. Daß die Einrichtungen, die Mathias getroffen, dem Zweck entsprachen, bewies der glückliche Erfolg der Kriege, die er späterhin führte.

Der Erste, der ihn zu den Waffen zwang, war Kaiser [1459. Friedrich IV. — Die Gegner des Hauses Hunyadi, vorzüglich der Palatin Ladislas Gara, Niklas Ujlak, Sigmund, Graf von St. Georgen, die Grafen Frangepan, und alle die dem Hause Cylli verwandt, und wegen Ulrich Cylli's Mord den Hunyadi's gram waren, wendeten sich an den Kaiser, und trugen ihm das Königreich Ungern an. Der sonst kalte, zaudernde Friedrich ging dießmal hastig in diesen Antrag ein, und ließ sich mit der Krone, die ohnedieß als Pfand noch von Elisabeths Zeiten her in seinen Händen war, zu Neustadt als König von Ungern krönen. [9]) Dagegen versammelte Mathias die Seinen zu Ofen, und ließ sich abermal den Eid der Treue schwören; der Krieg schien unvermeidlich, als plötzlich ein Vermittler auftrat.

Papst Pius II., früher als Geheimschreiber Kaiser Friedrichs unter dem Namen Aeneas Sylvius bekannt, und nun seit Kurzem Papst, suchte den Streit der beiden Fürsten beizulegen. Des Papstes vorzügliches Streben war ein Kreuzzug gegen die Türken. Weil nun dieser durch die Uneinigkeit des Kaisers und des Königs von Ungern vorzugsweise gehindert wurde, lag es ihm am Herzen, den Hader der Fürsten beizulegen. Der päpstliche Legat an beiden Höfen, der Kardinal St. Angeli (ein alter Spanier), sollte das Friedenswerk beginnen und vollbringen. Die diplomatische Feinheit, mit welcher der

---

9) Wolfgang Bethlen (Hist. T. I. pag. 135.) führt Johann Zapolya's Worte an, der da sagt: Volens fortasse Vindicare (Ferdinandus I.) infelices expeditiones Friderici atavi et avi Maximiliani, quas pro subjicienda sibi Hungaria susceperat, quorum alterum (Fridericum) et Coronatum et diadema regni in manibus habentem, Emericus, patruus noster, regni gubernator felicissime regno Hungariae expulit. Diese Stelle scheint mir die Frage, ob Friedrich gekrönt worden sei, mit Bestimmtheit bejahend zu entscheiden.

Papst sich in dieser Angelegenheit benahm, ist bemerkenswerth; er suchte vor Allem den Streit der Fürsten vor den päpstlichen Stuhl zur Entscheidung zu bringen; indessen sandte er dem päpstlichen Legaten für den König von Ungern eine Fahne zum heiligen Krieg. Zugleich verlieh er dem Legaten die Macht, Jeden, wessen Standes und Ranges er auch sei, der Mathias am heiligen Krieg hindern würde, mit dem Kirchenbann zu strafen; gleich darauf aber ermahnte er den Legaten, die Fahne ja nicht herzugeben, außer wenn er die gewisse Ueberzeugung erlangt hätte, daß Mathias sich ihrer nicht gegen den Kaiser, sondern gegen die Türken bedienen werde. Ferner ermahnte er den Kardinal-Legaten, die Macht, den Bann auszusprechen, ja nicht gegen Friedrich und dessen ungrische Anhänger zu gebrauchen, indem es noch unentschieden wäre, für welchen aus Beiden, Friedrich oder Mathias, das Recht stehe. Als sich Friedrich beklagte, daß der Papst Gesandte des Mathias angenommen, erwiederte dieser: „Es seien allerdings „Boten von Mathias, der sich König von Ungern nennt, am päpst„lichen Stuhl erschienen, und er habe sie als Vater der ganzen Chri„stenheit und schon darum aufnehmen müssen, weil sein Vorgänger „Mathias als König anerkannt; — die Gesandten abweisen, würde „die Streitfrage, die dem päpstlichen Stuhle nicht gehörig bekannt „ist, in vorhinein entschieden haben; wie sehr jedoch er, der Papst, „dem Kaiser zugethan sei, könne dieser daraus entnehmen, daß die „heilige Fahne zum Kriege gegen die Ungläubigen nicht ihm (dem „König), sondern dem Kardinal-Legaten geschickt worden sei.“ Bei Mathias machte der Papst eben die Uebersendung der heiligen Fahne, und die Befugniß des Kardinal-Legaten, den Bann über die Gegner des Königs auszusprechen, als Beweise seiner Gunst geltend. Daß er sich nicht feindlich gegen Friedrich bezeuge, komme daher, weil der Vater der Christenheit sich gegen Niemand erklären dürfe, ohne die Streitsache reiflich erwogen zu haben.

Die Bemühungen des Papstes waren fruchtlos; die Zeiten, in welchen Könige ihr weltliches Recht der geistlichen Entscheidung überließen, waren vorüber. [10]) Der erste Krieg zwischen Friedrich und Mathias brach aus, zwei Schlachten wurden geschlagen; die eine gewannen, die andere verloren die Ungern. Nun trat ein zweiter Ver-

10) Siehe über Alles, was vom Papst gesagt wird, Curiae Romanae quinque et quadraginta epistolae, die Briefe desselben von 1 — 10.

mittler auf: Podiebrad, König von Böhmen. Er brachte einen Waffenstillstand zuwege. Ich werde mich hüten, den Leser durch das langweilige Labyrinth unterbrochener und wieder angeknüpfter Friedens-Unterhandlungen Schritt für Schritt zu führen; zu seiner Zeit wird der Friede selbst vor das Auge des Lesers treten, und er wird es mir Dank finden, daß er die dazwischen liegende Sandebene nicht durchwaten mußte. Ebenso kurz ist der fünfjährige Kampf des Königs mit Johann Giskra und den Böhmen im karpathischen Gebiet zu erzählen.

Als Mathias von Böhmen nach Ungern zog, um von seinem neuen Reich Besitz zu nehmen, war bei Straßznitz Johann Giskra von Brandeis erschienen, und durch Podiebrads Verwendung zwischen Giskra und dem König eine friedliche Uebereinkunft geschlossen. Aus nicht genug bekannten Ursachen wurde sie bald gebrochen, und es entspann sich ein Krieg, der, öfters unterbrochen, nie aufgehoben, in das fünfte Jahr hin dauerte, bis zuletzt die Böhmen theilweise besiegt, theilweise erkauft, das Land verließen, oder in des Königs Dienste traten. Die Chronisten berichten fünf Jahre hindurch nicht einen entscheidenden Schlag, nicht ein Ereigniß, welches den Leser als Menschen interessiren kann; es ist nur die immer wiederkehrende Erzählung verheerender Streifzüge und gebrochener Raubschlösser. Der einzige Mann, der Theilnahme einflößt, ist Johann Giskra von Brandeis; er verdient daher besondere Erwähnung. Als er des Königs Macht immer wachsend, die meisten böhmischen Häuptlinge geschlagen oder erschlagen, oder ihre Schlösser verkaufen sah, versöhnte er sich mit dem König, verkaufte ihm seine Besitzungen im Gebirg, und wollte das Land verlassen; Mathias ließ ihn zu sich berufen, und empfing ihn so freundlich, daß der alte Mann geweint haben soll. Er schwur dem König den Eid der Treue, und blieb bei ihm sein ganzes Leben über. [11])

Papst Pius II. war endlich so glücklich, das Ziel seiner Wünsche, den Kongreß zu Mantua, zu Stande zu bringen. Er hoffte, die Gemüther der Fürsten zu einem Kreuzzug gegen die Türken zu [1460.] bewegen. Die Fürsten versprachen viel, Alles schien sich nach des Papstes Absicht zu gestalten; aber heimgekehrt, vergaßen sie ihres gegebenen Wortes, oder gebrauchten die zum Kreuzzug bestimmten Kräfte zu der Fehde unter sich. Daß die Macht der Türken riesig anwuchs,

11) Bonfin und die Leibitzer'sche Chronik bei Wagner: Scep. II. 106.

und dadurch die Gefahr der gesammten Christenheit, was kümmerte sie dieses? Ungern war ja noch nicht überwältigt. [12])

1458.] Der erste türkische Einfall war nur ein Streifzug. Das Wichtigste war, daß die Festung Galamborz in türkische Hände fiel. [13]) Diese Eroberung war aber nur der Vorbote einer weit gefährlicheren. 1459.] Servien fiel in der Türken Gewalt, um fortan eine türkische Provinz zu bleiben. Der Erste, der sich den Türken entgegen warf, 1460.] war Szilágyi; er rüstete auf eigene Kosten ein Heer, und zog gegen Szendrö. Gregor Lábatlan, der ihn einst gefangen gehalten, befehligte nun unter ihm. Bei Pozzazin stießen sie auf die Türken; es wurde heiß und hart gestritten. Die Türken, an Zahl den Ungern überlegen, überflügelten sie. Als Szilágyi die Niederlage, die Flucht der Seinen sah, stürzte er sich in den dichtesten Haufen, fand aber den Tod nicht, den er suchte. Er und Lábatlan wurden gefangen nach Konstantinopel gebracht und sollten hingerichtet werden. An Szilágyi ward auch das Todesurtheil nicht ohne Grausamkeit vollzogen. Als Gregor Lábatlan zum Tod geführt werden sollte, erbat sich ihn ein vornehmer Türke zum Geschenk, um seinen Sohn, der bei den Ungern gefangen war, gegen Gregor auszulösen. So erhielt Lábatlan die Freiheit. [14])

1462.] Nach kurzer Waffenruhe überzog Mohamed mit 150,000 Mann Bosnien; der Sultan zog in die Hauptstadt Jaicza siegend ein, indeß der König sich in das feste Schloß Klinch rettete. Vergebens! der Großvezier Mahmud umlagerte es. Der König trotzte auf die Lage des Ortes, der, von Sümpfen umgeben, beinahe unzugänglich schien; aber die Hitze hatte diese größtentheils ausgetrocknet. Der Großvezier ließ das Rohr abmähen, in den Stadtgraben werfen und anzünden. Die rundum auflodernden Flammen zwangen den König zur Uebergabe; doch ließ er sich früher einen Eid schwören, daß ihm das Leben gesichert sei. Der entthronte König wurde bald darauf in Fesseln gelegt; der Sultan ließ den Eid des Großveziers durch

---

12) Ueber den Kongreß von Mantua siehe Curiae Romanae quinque et quadraginta epistolae, die Briefe von 10 — 29.

13) Hammers Geschichte des osmanischen Reiches, Band II.

14) Bonfin, Dec. 4. Libr. I. — Gregorius mox eductus quum in horam ingulum exspectaret; quidam praesto Turkus adfuit, qui eum cum filio rependendum a principe precario impetrarat; et pro captivo Turko repensus fati diverticulum Gregorio est ablatum.

einen Fetwa ungültig erklären, und der gelehrte Scheik Ali-Bestami, der fanatisch oder niederträchtig genug war, den Fetwa zu erlassen, bot sich auch zum Vollstrecker des Todesurtheiles an, und enthauptete den König, der vergebens den beschwornen Vertrag in Händen hielt. [15])

Nun erhob Mathias Corvinus das Schwert. Den ungrischen Gränz-Befehlshabern ward die größte Wachsamkeit aufgetragen, während er seine Schaaren sammelte. An den Gränzen wurde zu verschiedenen Malen gefochten, indeß der König an der Save stand. Die Türken streiften bis Futak, welches dem Andrang der Renner mit Mühe widerstand. Michael und Peter Zacholi überfielen sie. Ali-Beg, der sich wüthend vertheidigte, mußte fliehen. Bei Temesvár erlagen 4000 Türken. Die Osmanen wurden überall zurückgeworfen. Mathias ging über die Gränze und rückte gerade gegen die Hauptstadt Jaicza, in der 7000 Türken die Besatzung bildeten. Der Befehlshaber Haram-Beg vertheidigte sich dritthalb Monate. Die Festigkeit des Königs siegte über die Hartnäckigkeit des Feindes und über die strenge Jahreszeit. Als Eroberer eines Königreiches, als Befreier von 15,000 gefangenen Christen, zog der junge König in Ofen ein; Haram-Beg und die gefangenen Türken erhöhten den Glanz des Triumphes.

16. Dezbr. 1463.

Mohamed, über Jaicza's Fall erzürnt, wollte die Stadt zurück erobern. Mit großer Kriegsmacht erschien er vor Jaicza's Mauern, unaufhörlich donnerte das Geschütz, und als die Festungswerke hinlänglich erschüttert schienen, theilte der Sultan sein Heer in drei Theile, jedem derselben einen Tag zum Sturm anweisend. Die Besatzung widerstand dem dreitägigen Rasen. Die Türken waren hiedurch entmuthigt, und als Emrich Székhelyi zum Entsatz heranrückte, der Ruf das Kriegsheer vergrößerte, da es hieß, Mathias selbst leite dasselbe, hob der Sultan die Belagerung auf. Der Rückzug geschah so eilig, daß viele Kanonen und ein großer Theil des Gepäckes vor der Stadt zurückblieben, und in die Hände der Ungern fielen. [16]) Die neue

---

15) Hammers Geschichte des osmanischen Reiches, II. Band.

16) Hammers Geschichte des osmanischen Reiches, II. Band, Seite 78. Bonfin, Dec. 3. Libr. 10. Bericht des Königs Mathias an den Papst bei Katona: Hist. script. XIV. Band. Seite 624.

Bonfin, Dec. 3. Libr. 10. Turocz: Chron. 84. Cap. 66. Bei der Belagerung von Jaitza erzählt Bonfin von einem Unger, der sich mit einem

Siegesnachricht traf Mathias, als er im Begriff stand, sich krönen zu lassen; denn nach langen Verhandlungen war das heilige Kleinod endlich aus Friedrichs Händen gelöst worden. Der Hergang war folgender:

1463.] Nach langen oft unterbrochenen Verhandlungen wurde endlich zwischen Friedrich und Mathias Friede geschlossen. Dessen Hauptbedingungen enthalten folgende Worte: Friedrich stellt die Krone zurück um 60,000 Stück Dukaten; Friedrich nimmt den Mathias an Sohnes Statt an; im Fall Mathias kinderlos stürbe, hat Friedrich das Successions-Recht in Ungern. — Nun wurde von den Ungern eine glänzende Gesandtschaft an den Kaiser abgeordnet, um die Krone zu übernehmen. Mit einem Gefolge von 3000 Reitern erschienen die Abgeordneten vor Neustadt. Der Kaiser erschrak ob dieser kriegerischen Begleitung, und ließ die Thore sperren. Nur den Bischof von Großwardein, Johann Vitéz, mit 200 Reitern nahm er auf; der übrige Theil der Gesandtschaft zog sich nach Oedenburg zurück. Ein Monat verstrich noch in Unterhandlungen, da der Kaiser die Krone nicht eher geben wollte, als er das Geld empfangen; die Ungern hingegen sich zu zahlen weigerten, bis die Krone in den Händen der Gesandtschaft sei. Endlich kam man überein, Krone und Geld unter den Thoren von Neustadt auszuwechseln.[17]) Der Bischof berief hierauf einen der Abgeordneten, Ladislas Palocz nach Neustadt, damit dieser die Aechtheit der heiligen Krone bestättige; denn es hieß: Friedrich habe eine falsche Krone verfertigen lassen, um diese den Ungern für die heilige Krone zu unterschieben. So kam dieses Kleinod endlich nach Ungern zurück.[18])

29. März 1464. Zu Stuhlweissenburg wurde Mathias mit großer Feierlichkeit gekrönt. Der Kardinal und Erzbischof von Gran,

---

Türken vom Thurm herabstürzte, um das feindliche Siegeszeichen nicht aufschlagen zu lassen. Daß Titus Dugovich bei der Belagerung von Belgrad auf diese Heldenweise sich geopfert, ist gewiß. (Siehe das 22. Kapitel.) Ob die That bei Jaitza ebenfalls geschehen, mag dahin gestellt bleiben.

17) Der Friedensschluß ist von Kollar herausgegeben und von Katona nachgedruckt. Was sich mit der Gesandtschaft zugetragen, ist aus Bonfin, Dec. 3. Libr. 10.

18) Bonfin, Dec. 3. Libr. 10. Friedrich ist wahrscheinlich im Besitz der Königs- und der Königin-Krone gewesen.

Denis Széchi, verrichtete zum Viertenmal in seinem Leben diese heilige Handlung. [19]) Mathias erließ ein Dekret, welches die goldene Bulle Andreas II. beståttigte. Das ganze Land war in Freude; aber wie in jedem Glück ein Tropfen Wermuth den Menschen an seine Vergänglichkeit mahnt: so wurde Mathias vor der Krönung im Herzen tief verwundet; seine schöne junge Gemalin, Podiebrads Tochter, war gestorben. Er muß sie sehr geliebt haben, denn spät, erst viele Jahre nach ihrem Tod, vermälte er sich wieder. Der neugekrönte König zog neuerdings gegen die Osmanen in's Feld. Kreuzbezeichnete schloßen sich an das Heer an, und der Gesandte Venedigs Ero, war in des Königs Gefolge. Die Festung Zoznich, auf einem hohen Berg gelegen, erfuhr des Königs ersten Angriff. Während der König vor der Feste lagerte, sandte er eine Heeresabtheilung unter Emrich Zápolya gegen Zwornik. Stephan stand mit auserlesener Reiterei an der Save, um die Verbindung mit Ungern aufrecht zu erhalten. Monate währte schon die Belagerung, als Emrich Zápolya durch einen Pfeil hart am Auge verwundet wurde; von da an ward die Belagerung lauer betrieben, und als der Ruf verkündete, daß Mahmud-Pascha, der Großvezier, mit 40,000 Mann zum Entsatz heranrücke, rieth Zápolya dem König zum Rückzug. Dieser wurde mit solcher Eile betrieben, daß Kanonen und mancher reiche Vorrath zurückgelassen ward. Es ging den Ungern hier, wie wenige Zeit früher den Türken bei Jaiza. [20])

---

19) Die von Denis Széchi gekrönten Könige waren: Albert, Wladislaw I., Ladislas V. und Mathias Corvinus. Katharina wurde in Ofen in der böhmischen Propstei begraben. Vor einigen Jahren fand man, als der Georgs-Platz geebnet wurde, auf dem Ort, wo die böhmische Kirche gestanden, eine Leiche. Herr von Jankovich hat in einer eigenen Abhandlung in der ungrischen Zeitschrift »Tudományös-Gyujtemény« aus mehreren Wahrscheinlichkeitsgründen zu beweisen gesucht, daß es Katharina's Leiche sei.

20) Die Ereignisse, wie sie Bonfin und Turocz angeben, lassen sich nur erklären, wenn man einen doppelten Feldzug annimmt, nämlich den Entsatz von Jaiza durch Zápolya, und dann den zweiten: die Belagerung von Zwornik durch den König. Bonfin sagt ausdrücklich, daß Zápolya von Jaiza's Befreiung zur Krönung des Königs zurückkehrte; diese war im März. Im Julius war Zápolya zu Käsmark, wo er dieser Stadt ein Diplom gab. Mathias erließ am 22. Julius und am 7. September zwei Diplome zu Ofen; der Zug gegen Zwornik kann also nur im Herbst stattgefunden haben.

Die Aufmerksamkeit des Königs wurde plötzlich durch ein unvermuthetes Ereigniß von Osten ab den ungrisch-östreichischen Gränzen zu gewendet. An des Königs Hof befand sich ein tapferer Böhme, Suchla geheißen. In den Ritterspielen bei des Königs Krönung hatte er sich vorzugsweise ausgezeichnet. Plötzlich entschloß er sich aus einer unbekannten Ursache, des Königs Hof zu verlassen, als Mathias eben nach Agram reiste. [21])

Suchla sammelte in Mähren die Reste jener Krieger, die unter dem Namen der böhmischen Brüder in Ungern ihr Unwesen getrieben; es waren gegen 7000 Mann. Suchla führte sie nach Preßburg, und wollte von dort aus Tyrnau überfallen; da trat einer der Unterfeldherren, Blasius Podmanitzky, vor, und erklärte, daß er unbedingt gegen alle Nationen, nur nicht gegen sein Vaterland, kämpfen wolle; Suchla soll den Zug aufgeben, oder ihn entlassen. Letzteres geschah. Podmanitzky zog mit den Seinen nach Tyrnau; des Nachts stand er vor den Mauern. Die Bürger wollten ihn nicht einlassen; Podmanitzky rief den Vorsteher der Stadt zu sich heraus, und gab ihm die Gefahr, in der die Stadt schwebte, kund; so wurde Blasius als Vertheidiger aufgenommen. Des anderen Tages erschien Suchla vor Tyrnau; als er aber Podmanitzky auf den Mauern und ernste Rüstung zur Vertheidigung sah, wandte er sich nach Koſztolan, und besetzte das Schloß. Suchla befestigte den Ort mehr und mehr, und seine Leute streiften plündernd und verheerend nach allen Seiten aus. Giskra's alte Zeit schien wiederzukehren. Der König, damals in Agram abwesend, zog eilig herbei, setzte bei Gran über die Donau, und umlagerte Koſztolan. Das Schloß wurde ausgehungert. Suchla in der äußersten Noth, faßte den Entschluß, sich durchzuschlagen. In einer Nacht ließ er die Bäume, die an den Erdwällen standen, fällen, und eine Brücke über den Wallgraben zimmern. Dreihundert Männer und zweihundert Weiber ließ er im Schloß zurück; mit den Uebrigen brach er aus, und durch des Königs Schaaren durch. Der König ließ ihn verfolgen; die Bauern erhoben sich gegen die Böhmen, beinahe alle

---

21) Rex Alba profectus, quum Zagrabiam iter intenderet, ad tertium Lapidem a quodam pago pluribus a Suchla exoratur, ut missione donaretur. Remotam is militiam et sterilem caussabatur, ut missionem impetraret, aut caussam quaereret abeundi. Ab intempestivi stipendii efflagitatione rem inceperat, ut abnegato stipendio, etiam invito rege jure sibi abire liceret. Bonfin, Dec. 4. Lib. 1.

wurden erschlagen oder gefangen. Suchla, der Einzige, der zu Pferde war, warf sich in die Wälder. Er hatte drei Tage nichts gegessen, nichts getrunken, und konnte sich kaum auf dem Roß halten; da fand er einen Holzhauer. Er bot ihm sein Roß, seine Waffen, Geld und Glück für das ganze Leben, wenn er ihm den Weg nach Mähren zeigen würde. Als der Bauer aber hörte, der Flehende sei Suchla, nahm er ihn gefangen, und lieferte ihn nach Eseite an Ladislas Szénás, der dort befehligte. Dieser sandte ihn in des Königs Lager vor Kosztolan, das sich noch immer hielt. Des andern Tages wurden Galgen vor dem Schloß errichtet, und 250 gefangene Böhmen aufgehenkt; die Vornehmeren auf höhere Galgen, Suchla in der Mitte, ihm zur Rechten sein Priester, zur Linken sein Schwertträger, ein Knabe. [22]) Hierauf ergab sich Kosztolan. Die Besatzung wurde nach Ofen gebracht und in einen Thurm gesperrt. Michael Czobor, der in der Festung den Oberbefehl führte, berief alle Nacht 6 — 8 der Gefangenen, und ließ sie in der Donau ertränken. Den Rückbleibenden sagte er, er habe sie freigelassen; so wurden nach und nach alle ertränkt, und die böhmische Brüderschaft war vertilgt. Ein merkwürdiger Abschnitt im Leben des Königs Mathias Corvinus beginnt nach der Vertilgung der Böhmen; es ist seine Feindschaft mit Podiebrad, seinem einstmaligen Schwiegervater. Mein, nun schon im Grab ruhender Freund Franz Kurz hat die Ursachen des Haders so klar und wahr dargelegt, daß ich nichts Besseres thun kann, als ihn wörtlich abschreiben. [23])

„Einer der vorzüglichsten Urheber des Unheiles, welches Georgen „und sein Königreich getroffen hat, war Papst Pius II. Wir kennen „die Bemühungen, die Aeneas Sylvius freudig und mit rühmlichem „Eifer auf sich genommen hat, um durch die Kompaktaten des Basler „Konziliums die wüthenden Böhmen zu beruhigen, und sie mit der „beleidigten Menschheit wieder auszusöhnen. Die Kirche gestattete „ihnen bei dem heiligen Abendmahl den Gebrauch des Kelches und

22) Bonfin, Dec. 4. Lib. 1. Die Sage berichtet, daß der Galgen, auf welchem Suchla aufgeknüpft wurde, gerade so hoch gewesen sei, als der jetzt stehende Kirchthurm.

23) Franz Kurz: Oestreich unter Kaiser Friedrich IV. 2. Th. S. 88 — 92. Die beweisenden Anmerkungen, welche er dem Texte beigefügt hat, kann Jeder, dem es darum zu thun ist, im gedachten Werke selbst nachlesen.

„die Böhmen fühlten sich glücklich. Aeneas bestieg den päpstlichen „Stuhl. Mit seinem vorigen Namen legte er auch seine ganze vorige „Denkungsart ab. Papst Pius wollte den Gebrauch des Kelches den „Böhmen, die er doch sehr gut kannte, nicht länger gestatten; durch „elende Spitzfindigkeiten sollte der Beschluß des Basler Konziliums „entkräftet und die Kompaktaten aufgehoben werden. Pius hatte mit „eigenen Augen die Gräuel gesehen, welche durch die fanatische Wuth „der Kelchner in Böhmen verübt wurden, und doch ging sein Starr- „sinn so weit, daß ihn ein neuer Hussitenkrieg, den er leicht voraus- „sehen konnte, nicht abhielt, die Fackel der Zwietracht zu schwingen. „Mochten ganze Provinzen in menschenleere Steppen verwandelt wer- „den: der Verlust schien dem Papst gering, wenn nur, seinem Willen „gemäß, die Böhmen nicht aus dem Kelch tranken. Schon zu Ende „des Jahres 1462 verkündigte zu Breslau der Ketzerrichter Gregor „Hein, ein Dominikaner, des Papstes unabänderlichen Entschluß: Das „Wol der Kirche und die Unwürdigkeit der Böhmen fordern es, den „Gebrauch des Kelches bei scharfer Ahndung zu untersagen. Der „König Georg sah das herannahende Ungewitter, und gab sich alle „Mühe, dasselbe zum Besten seines Reiches abzuwenden. Voll der „kindlichen Demuth bat er den heiligen Vater, ihn und seine Böhmen „zu verschonen. Anstatt einer väterlichen Antwort donnerte auf ihn „Pius den Kirchenbann herab, und berief ihn vor seinen heiligen „Richterstuhl, vor dem er innerhalb 180 Tagen erscheinen sollte. Der „höchst leidenschaftliche Ton, in welchem die päpstlichen Bullen abge- „faßt waren, gab Allen zu verstehen, daß Georgs Urtheil in Rom „bereits gefällt war, seine Verantwortung mochte wie immer ausfallen; „er mochte erscheinen oder nicht. Daß nicht jetzt schon alle Furien „gegen den König losbrachen, hatte er dem Kaiser Friedrich zu ver- „danken, der den Papst bewog, die schrecklichen Wirkungen des Ban- „nes auf eine gelegene Zeit zu verschieben. Vielleicht wäre Pius „noch zur Besinnung gekommen, vielleicht hätte ihn Georg mit einem „Kreuzzug gegen die Türken noch versöhnt; aber unglücklicher Weise „raffte ihn der Tod am 16. August 1464 hinweg, während er An- „stalten machte, die Türken aus Europa zu vertreiben. Georgs Un- „glück wollte es, daß zu derselben Zeit seine Tochter Katharina, des „Königs von Ungern Gemalin, kinderlos starb, wodurch das Band „der Freundschaft gelöst wurde, welches bisher beide Fürsten zum „Wole Böhmens und Ungerns umschlungen hatte.“

„Nun neigte sich Alles zu Georgs Untergang. Paul II., der „Nachfolger des gelehrten Pius, ein rauher, düsterer Mann, schien „nur dazu seine heilige Würde zu benützen, um die Böhmen vollends „zu verderben. Die Kompaktaten waren für ihn ein Gräuel, den „man aus dem Heiligthum fortschaffen müsse. Gleichsam der Ge„schichte zum Hohn, läugnete Paul, daß die Kompaktaten jemals vom „päpstlichen Stuhl seien bestättigt worden. Sein Nuntius, Bischof „Rudolph von Lavant, hatte den Geist seines Herrn vollkommen ein„gesogen. Ohne den König vernommen zu haben, fing er das Ge„schäft damit an, daß er den Schlesiern den gemessensten Befehl er„theilte, ihrem Monarchen ja in keinem Stück Gehorsam zu leisten. „Umsonst bat der König um eine Untersuchung seiner Rechtgläubig„keit; umsonst suchte er den Papst durch die Fürsprache der ange„sehensten Monarchen und Fürsten Europa's zu erweichen; alle Bitten, „alle Vorstellungen prallten an dem Felsenherzen Pauls ab, der für „die Ehre des Allerhöchsten zu eifern wähnte, während er Hundert„tausende dem Tod und Verderben hinopferte. Allen Böhmen ver„schloß er den Himmel, die es noch ferner wagen würden, den Georg „für ihren König zu erkennen und ihm zu gehorchen. Sein Nuntius „ließ in Pilsen und Budweis nach geendigtem Gottesdienst viele Tage „hindurch eine eigens dazu bestimmte Glocke läuten; man löschte dann „in der Kirche alle Lichter aus, und rief zu dem versammelten Volk: „Georg ist ein Ketzer! So wurde der Pöbel bethört, gerieth in eine „heilige Wuth, und ergriff, seinem Wahn nach, zur Ehre Gottes „gegen den eigenen Landesfürsten die Waffen."

„Um das Maß der Verkehrtheit voll zu machen, ließ der Papst „zu Ende des Jahres 1466 gegen Georg das Kreuz predigen, weil „derselbe widerspänstig genug war, auf das päpstliche Geheiß von „seinem Thron nicht herab zu steigen, und einem Anderen Platz zu „machen. Man vergaß plötzlich auf den Erbfeind des christlichen „Glaubens, und führte die Kreuzfahrer, anstatt nach Belgrad, wider „die ketzerischen Böhmen, Ströme von Blut wurden vergossen, denn „man stritt für Glaubensmeinungen. Es schien vollkommen, als „wären die Zeiten des schrecklichen Ziska wieder gekommen. Zwei „Heere der Kreuzfahrer, welche in Böhmen auf eine ganz unchristliche „Weise gehaust hatten, und viele Edle, die sich durch die wieder„holten Bannbullen des Papstes hatten verleiten lassen, wider ihren „König zu streiten, waren bereits überwältigt, als sich die deutschen

„Fürsten auf dem Reichstag zu Nürnberg versammelten, um, wie das „kaiserliche Ausschreiben lautete, zu berathschlagen, wie man mit zu„sammengesetzter Kraft den Türken Widerstand leisten könne. Die „Gesandten des Königs Georg erklärten, daß ihr Herr bereit wäre, „den siebenten Mann seiner waffenfähigen Böhmen gegen die Türken „zu stellen. Ein allgemeiner Beifall der versammelten Fürsten er„scholl, und Georg sollte, ihrem Willen gemäß, Anführer des christ„lichen Heeres werden. Wer sollte die Rede vermuthen, welche der „anwesende päpstliche Nuntius an die versammelten Fürsten hielt? „Georg, sprach er, ist ein Ketzer; und wider ihn müsse man das „Kreuz predigen, wider ihn neue Kreuzfahrer sammeln. Die kaiser„lichen Gesandten gaben freudig ihren Beifall, und wiederholten des „Nuntius Rede: Krieg gegen die Ketzer von Böhmen. Mit Unwillen „verwarfen die Reichsfürsten den Antrag des Papstes, so wie des „Kaisers, und schickten eine Gesandtschaft nach Rom, um dem König „Georg vor den immer wiederholten Bannflüchen und Absetzungsbullen „endlich Ruhe zu verschaffen; doch der Papst blieb sein unversöhn„licher Gegner. Er trug dem König Kasimir von Polen die böhmische „Krone an; aber dieser dachte zu edel, als daß er vom Papst ein „Geschenk annehmen sollte, welches das Eigenthum seines Freundes „Georg war.“

„Die Sache des Papstes fing bereits zu wanken an; Niemand „wollte sie, (einige mißvergnügte Böhmen, Schlesier und die Kreuz„fahrer ausgenommen,) vertheidigen; sie war zu unchristlich, zu un„gerecht. Der Kaiser war zu kraftlos, den auch ihm verhaßten Georg, „der stets Geld forderte, vom Thron zu stürzen: also erröthete Paul „nicht, sich an den König Mathias von Ungern zu wenden, welcher „seinem größten Wohlthäter, seinem Schwiegervater, seinem alten Ver„bündeten die Krone rauben, und ihn der Ketzerei halber züchtigen „sollte. Er verhieß ihm Truppen, die man gegen die Türken gesam„melt hatte; er pries seine Siege gegen den Erbfeind des christlichen „Glaubens, und setzte hinzu, daß ein Sieg gegen einen so halsstarri„gen Ketzer nicht weniger rühmlich sei.“ Bis hieher Franz Kurz.

1467.] Die Rüstungen des Königs der Ungern waren groß. Er raffte alles Geld zusammen, welches sich in den Bergwerken vorfand; er hob die bisherige Dreißigst-Abgabe auf, und führte eine neue höhere ein; ebenso wurde der sogenannte Kammergewinn abgeschafft, und dafür der Tribut des königlichen Fiskus eingeführt. Von allen

Seiten rief er Krieger und Söldner zu den Waffen. Eine Empörung war Ursache, daß der Krieg gegen Böhmen nicht alsobald beginnen konnte.

Benedikt Vörös, ein Siebenbürger, war es, welcher die [1467. Empörung gegen Mathias anzettelte. Die erhöheten Steuern, das Nichtachten der Privilegien und Freiheiten, die unausgesetzten Kriege, Siebenbürgens Reichthum, Kraft und Fruchtbarkeit und somit Widerstands-Fähigkeit, waren die Gründe und Bilder, durch die er und die Seinen die Menge erhitzten und fortrissen. An einem Tag wurde Johann Graf von St. Georgen, damals Woywode von Siebenbürgen, zum König ausgerufen. Ob der Woywode gezwungen worden; ob er sich gerne zwingen lassen; ob er wirklich Theilnehmer der Verschwörung gewesen? ist nicht leicht zu bestimmen. [24]) Mathias eilte mit der größten Schnelligkeit nach Siebenbürgen, gelangte glücklich durch die gefährlichen Päße, und fand sich unaufgehalten im Innern des Landes. Hier begegnete ihm das Heer der Aufrührer. Nach der Sitte jener Zeit stellten die Anführer an die Krieger die Frage: ob sie gegen den König von Ungern fechten wollen? Sie antworteten einstimmig, daß sie nur für die Aufrechterhaltung ihrer Privilegien bitten, nicht aber mit dem König streiten wollen. Hierüber erschreckt, entließen die Aufrührer das Heer, Alles zerstreute sich, und ging in die Heimath zurück. Der Woywode Johann aber und die Vornehmsten des Reiches gingen dem König entgegen, und flehten um Gnade. Der König sprach sehr huldvoll. Er habe nie an Siebenbürgens Treue gezweifelt, wolle die Freiheiten und Privilegien aufrecht erhalten, die unangenehmen Neuerungen seien nur durch Verräther und Betrüger herbeigeführt worden, die er so, wie die Urheber der Empörung, bestrafen werde; den Uebrigen sei Allen vergeben. Den Grafen Johann, den Pseudo-König, lobte Mathias sogar seiner Tugenden wegen. Hierauf zog der König über Klausenburg nach Thorda. Hier war Landtag. Die Häupter der Empörung wurden des Landes verwiesen, jedoch so, daß ihnen ein bestimmter Tag gegeben ward, um Habe und Gut fortzuschaffen. Benedikt Vörös flüchtete nach Polen; dort verlebte er den Rest seiner Tage. [25])

Oktober 1467.

24) Bonfin, Dec. 4. Lib. 1., sagt ausdrücklich, daß Johann von der Verschwörung gewußt, und seiner Erhöhung nicht abgeneigt war; aber das Betragen des Königs gegen ihn, als die Empörung gedämpft war, spricht dagegen.

25) Ebenderselbe daselbst.

Das Verfahren des Königs beweist offenbar, daß ihm der Krieg gegen Podiebrad sehr am Herzen lag, und es ihm darum zu thun war, die Gemüther seiner Unterthanen zu gewinnen, um sie zu neuen Leistungen williger zu finden. Wie hätte sonst der Fürst, der seinen Oheim einsperren ließ, um durch ihn nicht in der Regierung beschränkt zu werden, der sein ganzes Leben keine Eingriffe in seine Macht duldete, der gerecht, aber strenge war, sich gegen Rebellen so milde betragen? Daß er es konnte, spricht für die Schärfe seines Verstandes und für die Stärke seines Geistes; er erkannte, was Noth that, und hatte die Kraft, es gegen seine Neigung zu vollziehen.

Von Siebenbürgen wandte sich Mathias gegen Stephan, den Woywoden der Moldau, welcher die Oberherrlichkeit Ungerns nicht mehr anerkennen wollte. Auf diesem Zug trennte sich Emrich Zápolya vom König; des Unfriedens Ursache ist unbekannt. Die allgemeine Meinung war, daß der König den Dynasten furchtbar geworden, da er Alles durch sich selbst thun wollte, und von den Oligarchen schweigende Verehrung und schnellen Gehorsam forderte. Der König scheute den mächtigen Vasallen, und sandte ihm den Erzbischof von Gran, Johann Vitéz nach, um ihn zu beschwichtigen. Der König brach indeß die Verhaue der Moldauer, drang verheerend in das Land, eroberte und verbrannte Romanvár, und zog siegend in Bánya ein. Zwei Straßen führten gerade auf den Platz; hier wohnte der König, in der Nähe desselben die Vornehmsten, um ihm stets zu Gebot zu stehen. Der König gab ein großes Nachtmahl, als ein Gefangener eingebracht wurde. Verhört, wer er sei? wohin er wolle? antwortete er: er sei ein Unger aus Siebenbürgen, sei in die Moldau gereist, um die Güter seiner Frau zu besichtigen, habe unter Weges 13,000 Wallachen gefunden, die heute Nacht noch den König überfallen würden; er sei ihnen vorgeeilt, um, ein Magyare, die Magyaren ehrlich zu warnen. Der König wollte ihm anfangs nicht glauben, er hielt das Ganze für eine Erfindung des Gefangenen, um sich zu retten; dieser erklärte sich aber zum Tod bereit, wenn der Feind nicht noch in der Nacht käme. Da befahl der König einem gewissen Berthold Drach, der einer der besten Reiter und ein tapferer Soldat war, zugleich aber des Königs Hofstaat im Feld besorgte, daß er die Gäste so reich als möglich bewirthe. Der König zog sich zurück, berief die obersten Feldherren, theilte ihnen die Gefahr und seine Befehle mit. Das ganze Heer trat unter Waffen, die Reiterei stand auf den Straßen,

auf dem Hauptplatz waren die ausgesuchtesten Schaaren, 200 schwer gerüstete Veteranen standen vor des Königs Wohnung. Mathias war kaum mit seinen Anstalten zu Ende, so war der Feind auch schon da; die Wallachen steckten die hölzerne Stadt in Brand, und drangen von drei Seiten gerade auf den Platz zu. Es war kein Kampf um Ruhm, sondern um Rettung. Der Palatin Michael Niklas Chupor und Johann Pongrátz, beide Woywoden von Siebenbürgen, Niklas Banffy und Stephan Bátor vertheidigten ihre Häuser mit unglaublicher Tapferkeit, Allen leuchtete der König vor, als Feldherr besonnen, als gemeiner Krieger tapfer; endlich mußten die Wallachen zurück durch die Flammen, die sie angezündet hatten. Als die Sonne aufging, beleuchtete sie 7000 wallachische Leichen unter der Asche der Stadt. Die Magyaren zählten 1200 Todte und eine Menge Verwundete, unter diesen den König selbst. Ein Pfeil hatte ihn unfern des Rückgrates getroffen, das Eisen blieb in der Wunde und quälte ihn vier Jahre; endlich stieß es die Natur selbst aus.

15. Dezbr. 1467.

Der siegende erzürnte König züchtigte die empörten Wallachen mit großer Strenge, und kehrte nach Siebenbürgen zurück. Nun war er nicht mehr so milde, als vor dem Zug in die Moldau. Trotz den Verheißungen auf dem Landtag zu Thorda, ließ er die Häupter der Verschwörung, Michael Székel, Aladar und Niklas von Visakna, fangen. Sie wurden in Klausenburg zur Schau herumgeführt, mit glühenden Zangen gezwickt, und zuletzt hingerichtet. Darüber entsetzten sich die Andern, ließen Habe und Gut im Stich, und retteten das Leben durch die Flucht. [26])

[1468.

Indeß war der Erzbischof von Gran in der Unterhandlung mit Emrich Zápolya glücklich gewesen. Emrich erschien mit großem Kriegsvolk vor Mathias, und stellte sich und die Seinen zu des Königs unbedingter Verfügung.

Mathias ging nach Erlau zum Reichstag, um die große Frage verhandeln zu lassen: ob Ungern mit den Türken, oder mit den Böhmen Krieg zu führen habe? Eine türkische Gesandtschaft war ebenfalls daselbst erschienen, und trug dem König einen Waffenstillstand an.

[1468.

In öffentlicher Sitzung der Stände ließ nun Mathias die Frage: ob Krieg im Osten oder Westen zu führen? verhandeln. Jene, die

---

26) Loco cit.

für den Türkenkrieg stimmten, führten an: daß ein christliches Reich das Schwert eher gegen die Feinde des Glaubens, als gegen Mitchristen ziehen soll; daß die immer wachsende Macht der Türken dem Königreich mit unmittelbarer Gefahr drohe; daß eben jetzt die beste Zeit sei, der Türken Macht zu brechen, da Mohamed in Asien in einen Krieg verwickelt sei. Die eben anwesende türkische Gesandtschaft sei ein Beweis, in welcher Verlegenheit sich die Osmanen befänden. Wolle man keinen Türkenkrieg, so solle man dem Land Ruhe gönnen, daß es sich vom frühern Krieg erholen könne. Die Anhänger des böhmischen Krieges antworteten: der Waffenstillstand, den die Türken anbieten, gibt eben Zeit zum böhmischen Krieg; es ist nicht gut, daß der Unger thatenlos zu Hause sitze; der Krieg gegen Ketzer ist so verdienstlich, als der gegen Ungläubige; die Hoffnung des günstigen Erfolges ist groß, denn der Papst und Kaiser Friedrich versprechen große Unterstützung. Der Erzbischof von Gran, der des Königs Willen sehr gut kannte, war der eifrigste Vertheidiger des Böhmenkrieges. Endlich erhob sich Mathias und erklärte Böhmen den Krieg. Die türkischen Gesandten wurden mit der Weisung entlassen, der König von Ungern dürfe mit den Türken nie Waffenstillstand schließen; würden sie sich aber ruhig verhalten, so würde er sie auch nicht bekämpfen. [27])

Sofort gerieth das ganze Land in Bewegung, von allen Seiten strömten die Krieger nach Ofen zu des Königs Heer. Mathias erließ eine zweifache Kriegserklärung: die eine an den König der Böhmen selbst, die andere an dessen Sohn Viktorin in Mähren. Zwei Schreiben, das eine an die katholischen Böhmen, das andere an die Stadt Olmütz, versicherte sie seines nahen kräftigen Beistandes. Ein Manifest sollte ihn (Mathias) vor Europa rechtfertigen. Es beginnt mit der Erklärung, daß er das rechtgläubige Volk der Böhmen vom Druck der Ketzer befreien, und die immer wachsende Ketzerei zurückdrücken wolle. Im Verlaufe des Manifestes nennt der König seine Sache eine „ehrenwerthe Sache", — den Krieg so fromm, wie jener gegen die Türken. Endlich enthält das Manifest folgende merkwürdige Worte: „Uns bewegt weder Hochmuth, noch irgend ein irdischer Vortheil, „sondern Erbarmen mit den unschuldig Unterdrückten, Verehrung für „den heiligen Stuhl, und Eifer für den wahren Glauben; auch

27) Bonfin, Dec. 4. Lib. 2.

„erwarten wir auf der Erde keinen Lohn, als den Frieden, der immer „die Folge des Krieges ist, und die dankbare Freundschaft Jener, „denen wir jetzt eine Wolthat erweisen."

Und doch war es Hochmuth, Undankbarkeit und irdischer Vortheil, was ihn vermochte, diesen ungerechten und Ungern verderblichen Krieg zu führen, des Landes Kräfte zu vergeuden, indeß die Türken immer gewaltiger wurden, um dereinst Ungern zu verschlingen. [28])

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Vom Anfang des böhmischen Krieges bis zur Vermälung des Mathias Corvinus.

Zeit: 1468 — 1476.

König: Mathias Corvinus.

Inhalt:

Mathias an der Laa. Betragen der Verbündeten. Belagerung von Trebitsch. Brünn und Olmütz ergeben sich. Gefahr des Mathias. Zusammenkunft der Könige. Mathias, König von Böhmen; Gegenkönig Wladislav. Neue Rüstungen. Podiebrads Tod. Empörung in Ungern. Johann Vitéz. Breslau. Feldzug gegen die Türken. Beatrix.

Mathias bezog ein Lager bei Laa an der March. Als Bundesgenosse des Kaisers empfingen ihn die Bürger festlich, öffneten ihm [1468.] das Zeughaus, von allen Seiten wurden Lebensmittel herbeigeschafft. Am entgegengesetzten Ufer der March lagerte Podiebrad. So standen sie sich einen ganzen Monat gegenüber, ohne daß es zu einem entscheidenden Schlag kam. Beide sich gleich an Feldherrn-Talent, Muth, Vorsicht und kriegerischer Rüstung, ungleich an Alter und Eigenschaften des Kriegsheeres. Podiebrad ein sechzigjähriger Mann, Mathias kaum fünfundzwanzigjährig. Die Böhmen, das berühmteste Fußvolk in der ganzen Welt, die Magyaren furchtbar durch die Zahl und Kühnheit

---

28) Ep. Corv. P. III. N. XLV.

der Reiterei. Auch die Hülfsmittel beider Fürsten waren ebenso verschieden; der König von Ungern zählte den Papst und den Kaiser als Verbündete. Die katholischen Böhmen unterstützten ihn gleichfalls; aber im Rücken erwuchsen ihm mächtige Feinde, und die eigenen Unterthanen sahen sich mit Widerwillen in einen kostspieligen, verderblichen Krieg verwickelt. Podiebrad hatte Niemand für sich, als die utraquistischen Böhmen; aber diese mit allem wilden Fanatismus religiöser Schwärmerei.

Oefters sahen sich die Fürsten an den Ufern des Flusses, sprachen sich auch, manchmal im Zorn, öfters der früheren freundlichen Zeiten gedenkend. Endlich versuchten die Vornehmsten der beiden Partheien einen Frieden zu vermitteln, aber der Kardinal-Legat Lorenz, in Corvins Lager, trat störend dazwischen; der Fürst des Friedens ward zum Apostel der Zwietracht, und die Verhandlungen wurden abgebrochen. [1])

In Podiebrads Lager entstand Hader zwischen den Böhmen und Meißnern. Auch schnitten die fern ausschweifenden Ungern dem Heer die Zufuhr ab. Um ferneres Uebel zu verhüten, brach Podiebrad plötzlich auf und kehrte nach Böhmen heim. Viktorin, seinen ältesten Sohn, ließ er in Mähren zurück, zur Vertheidigung der festen Schlösser, in die er starke Besatzungen warf. Mathias sollte in den Belagerungen ermüden. [2])

Mathias rückte unter die Mauern von Znaim, und begann die
12. Mai.] Belagerung der Stadt. Zugleich verheerte Podmanitzki der ältere aus Szakolcza das feindliche Land. Die kleinen Schlösser fielen nach und nach in die Hände der Ungern, bald leicht, bald schwer, je nach dem Muth der Vertheidiger. Aber nicht nur angreifend verfuhr Mathias, er traf auch Vertheidigungs-Anstalten. Die Böhmen verschanzten sich immer durch eine Wagenburg; auch Mathias verschaffte sich einen Menschen, der hierin vorzugsweise geschickt war. Um die Böhmen am Einfall in Ungern zu verhindern, erließ er einen Befehl an die Trentschiner, folgenden Inhaltes: Alle Schlösser, alle größeren Oerter müssen entweder in vollkommenen Vertheidigungszustand gesetzt oder geschleift werden. Die ganze Bevölkerung soll sich nach Trentschin oder in andere sichere Oerter zurückziehen; was nicht

---

1) Bonfin, Dec. 4. Lib. 2.

2) Dubravius, Lib. 30. Bonfin, Dec. Lib. 2. Dlugoss, Lib. 13.

fortgeschafft werden kann, wird vernichtet; die Dächer der Häuser selbst niedergerissen, damit der Feind sie nicht verbrenne. Alle Schiffe und Fähren sollen zurückgezogen, und, soviel möglich unter die Mauern der Schlösser gebracht werden. Hüter standen an den Furthen der Flüsse und in den Pässen der Gebirge. In den Wäldern wurden Verhaue angelegt. Das Schreiben, welches alle diese Befehle enthielt, schloß mit diesen Worten: „Wisset, daß, wenn durch eure Nach„lässigkeit dieser Ort (Trentschin) in des Feindes Hände fiele, euer „Herr, und ihr und Alle, die mit euch sind, des Majestäts-Verbrechens „für ewige Zeiten schuldig wäret.“ Ein ähnliches Mandat erhielten auch die Preßburger. [3])

Während Mathias den Krieg mit allem Ernst betrieb, zeigten sich die Verbündeten weit weniger thätig, ja sogar hemmend. Der Kaiser benahm sich kalt. Die einjährigen Steuern von Oestreich, die Friedrich zu diesem Krieg Mathias versprochen hatte, blieben aus. Ein tausend Reiter, die der Kaiser endlich sandte, waren so unbehülflich, des Krieges so unkundig, daß Mathias sie zurückschicken mußte, und sich lieber das Geld erbat, was die Rüstung und der Unterhalt jener tausend Reiter betrug. [4]) Nichts aber fällt so auf, als das Benehmen des Papstes. Aus unbekannter Ursache klagte Michael, des heiligen römischen Reichs Burggraf, bei dem Papst gegen Mathias. Der Papst schrieb deßhalb an den König und drohte, daß er ihn vor das päpstliche Gericht ziehen werde. Wie konnte sich der Papst dergleichen anmaßen, da der König von Ungern der Einzige war, der für ihn das Schwert zog? — Mathias antwortete mit Festigkeit und Kraft: „Wenn dieses geschehen wird (die Berufung vor den päpst„lichen Stuhl), so bin ich gezwungen, die königliche Freiheit zu ver„theidigen. Ich werde eben so wenig dem römischen Stuhl in den „weltlichen Angelegenheiten meines Reiches zu Gerichte stehen, als

3) Epistolae Mathiae P. 3. 16. et 22.

4) Bonfin, Dec. 4. Lib. 2. Cuncta unius anni Austriae vectigalia, praeterea et nobilitatis ordine 1000 equites Caesar obtulerat. Nobiles equites mille ex compacto miserat; remiserat illos Mathias, caussatus ineptum militiae Genus hominum. Stipendia 1000 equitum, quam equites, habere maluit. Epist. Math. P. III. Nr. 37. Imperator est multum frigidus more suo: et Australes sui nos quotidie degerunt. Die beiden auf den Papst sich beziehenden Schreiben stehen Ep. Corv. P. III. Nr. 40. et 41.

„andere Fürsten, ja selbst als die Unterthanen der Fürsten;" und seinen Gesandten zu Rom: „Wir schicken euch die Abschrift unserer „Antwort an den Papst, und befehlen euch, daß ihr im gleichen Sinn „redet, Seine Heiligkeit dahin vermögend, daß Sie sich nicht fruchtlos „in dergleichen menge; denn wir wollen nicht vom heiligen Stuhl „gerichtet werden, nicht wir, nicht unsere Unterthanen, nicht nur we„gen der Städte und Schlösser nicht, sondern selbst nicht wegen einer „einzigen Ansäßigkeit oder eines Weingartens." Der Papst besann sich eines Besseren und ließ den König in Ruhe.

Von Znaim wendete sich Mathias gegen Trebitsch, welches Viktorin, Podiebrads Sohn, vertheidigte. In wenig Stunden war die Stadt in Flammen, viele Böhmen verbrannten, viele geriethen in des Königs Mathias Hände. Viktorin mit den Tapfersten warf sich in ein Kloster, das außerhalb der Stadt gelegen, von ihm früher schon stark befestigt wurde. Die Noth war sehr groß, denn mehrere Tage hindurch lebten die Böhmen von ungesalzenem Pferdefleisch, als Viktorins Bruder Heinrich, zum Entsatz heranrückte. Auf Kanonenschußweite war er dem ungrischen Lager genaht; da wagte Viktorin einen nächtlichen Ausfall, hieb sich durch die Ungern durch und vereinigte sich mit dem Bruder. Beide zogen dann ungehindert zu ihrem Vater nach Böhmen zurück.

Vom erstiegten Trebitsch wandte sich Mathias nach Brünn und Olmütz. Beide Städte öffneten ihm willig die Thore, nur der Spielberg widerstand. Mathias befolgte seine Lieblingsweise; er ließ den Spielberg umzingeln und aushungern. Andere kleine Schlösser fielen des Königs das Land durchstreifenden Heeresabtheilungen. Mathias zog mit bedeutender Streitmacht nach Böhmen. Er drang bis Willemof vor, und lagerte bei dem Dorf Semtiessy. Er, der an Reiterei mächtiger war, hatte sich unvorsichtig genug in ein Wäldermeer begeben. Podiebrad benützte dieses, und ließ durch die Kohlenbrenner, deren es dort, der Kuttenberger Silbergruben wegen, viele gab, ungeheure Verhaue anlegen, so daß es den Ungern unmöglich war, durchzubrechen. Mathias knüpfte nun Verhandlungen an, und während derselben entkam er glücklich mit dem Heer. [5])

---

5) Hier ist der Ort, eine Fabel zu widerlegen, die Gregorianzius von Mathias Corvinus erzählt. Er sagt: Mathias habe an der Gemalin des Niklas Bánffy ein unerlaubtes Wolgefallen gefunden, und den hierüber erzürnten

Mathias ging nach Ungern heim, um Geld zur Fort- [Septbr.
setzung des Krieges aufzutreiben; er hielt einen Reichstag, und die Ungern fanden sich zu Kriegsbeiträgen willig.

Mit neuen Streitkräften ausgerüstet, worunter 10,000 Reiter waren, brach Mathias in Böhmen ein. Die Verheerungen, die er verüben ließ, waren furchtbar. Da trug ihm Podiebrad den Frieden an. Die beiden Könige hatten eine Zusammenkunft; sie sprachen sich allein, und der Kardinal-Legat, der den Mathias überall begleitete, fürchtete schon den Abschluß des Friedens. Dieser aber unterblieb, nur ein Waffenstillstand wurde geschlossen. Die Könige schieden und Viktorin und Heinrich begleiteten den König Mathias nach Olmütz. Da flüsterte der Kardinal-Legat dem König zu, er möchte Georgs beide Söhne gefangen nehmen, und so den Krieg mit Einem Streich enden; Mathias aber verwarf den Rath mit Unwillen. [6])

Als der Waffenstillstand zu Ende war, hielt Mathias in Olmütz einen Landtag, auf dem er von den katholischen Böhmen zum [1469.
König ausgerufen ward; ob er auch gekrönt wurde, ist ungewiß. [7])
Während Mathias die vorzüglichsten Städte Schlesiens besuchte, um sich huldigen zu lassen, versammelte Podiebrad die Seinen auf dem Landtag zu Prag zur Königswahl. Allgemein glaubte man, daß er einen seiner tapferen Söhne vorschlagen würde, er aber überging sie, und empfahl den Böhmen Wladislav, den ältesten Sohn des polnischen Königs Kasimir. Der Vorschlag gefiel den Böhmen; sie trugen dem Wladislav die Krone unter folgenden Bedingungen an: 1) König Georg bleibt sein Leben über König von Böhmen. 2) Kasimir söhnt ihn mit dem Papst aus, und steht ihm gegen alle Feinde bei. 3) Nach Georgs Tod wird seiner Gemalin, der Königin Johanna, ihr Witthum

---

Mann an eine Kriegsmaschine fesseln lassen, und zwei Jahre auf den böhmischen Feldzügen mit sich herumgeführt. Das Ganze ist eine Lüge; keiner der gleichzeitigen Schriftsteller erwähnt diese That. Gregorianzius, der Erste, der sie anführt, lebte hundert Jahre nach Mathias Corvinus. Während der böhmischen Kriege erscheint Niklas Bánffy öfters kämpfend, und Mathias beschenkte ihn sogar, wegen der vorzüglichen Dienste, die er geleistet hat. Ich würde des Ganzen gar nicht erwähnen, wäre diese Fabel nicht in einige neuere Schriften übergegangen.

6) Galeottus Martius. Cap. LXV.

7) Pray (Annal. 4. Bd.) sagt, ohne die Quelle zu nennen, man habe zur Krönung Krone und Scepter von einem Muttergottesbild in Brünn genommen.

und die, den böhmischen Königinnen zugehörigen Städte gelassen; auch bleiben seinen Söhnen die ihnen gegebenen Erbgüter. 4) Die böhmischen Reichsbeamten bleiben bei ihren Würden und Aemtern. 5) Wladislav heirathet Georgs Tochter, Prinzessin Ludmilla.

Einen empfindlicheren Streich hätte Georg seinem Feinde nicht versetzen können; denn Wladislav war katholisch, und somit fiel die Kriegsursache ganz weg. Der Erste, der für Wladislav in die Schranken trat, war Podiebrads erstgeborner Sohn Viktorin. Er fiel in Mähren ein, und verheerte die Güter Jener, welche dem König Mathias anhingen. Mathias umzingelte ihn im befestigten Platz Wesselj; er steckte den Ort in Brand. Viktorin wollte sich durchhauen, wurde aber von zwei Ungern, Ladislav Madách und Kaspar Fanos, gefangen. [8]) Es war ein geringer Ersatz für Podiebrad, daß Heinrich eine Heeresabtheilung der Ungern schlug, und auf kurze Zeit verheerend in das Trentschiner Komitat einbrach.

1470.] Mathias schrieb einen neuen Reichstag in Ungern aus, und forderte neue Kriegssteuern. Dieses Mal fanden die Ungern sich nicht so willig; sie verhießen zwar ein Subsidium, von jeder Porta einen Goldgulden, aber vorzugsweise gegen die Türken; auch versprach der König, nie ein Subsidium oder eine außerordentliche Taxe gegen den Willen der Stände einzutreiben. [9])

Der Papst sandte dem König den päpstlichen Feldherrenhut, ein Schwert und Geld, aber alle diese Gaben reichten nicht hin, der Angelegenheit des ungrischen Königs aufzuhelfen. Endlich kam es zu neuen Friedensverhandlungen. [10]) Auf dem böhmischen Landtag wurde die Frage ernstlich verhandelt: ob Mathias statt des Wladislav zu Podiebrads Nachfolger zu wählen sei? und nur die Geschicklichkeit des polnischen Kanzlers Jakob Dobienszki hinderte den Beschluß. Kaum war der Landtag vorüber, als Podiebrad starb.

Zu Preßburg vernahm Mathias die Kunde, daß sein großer Gegner gestorben sei. Augenblicklich sandte er den Bischof von Erlau,

---

8) Das Diplom, welches Mathias Corvinus den beiden Tapferen verlieh, siehe bei Belius Not. Hung. T. I. pag 168.

9) Das Dekret hat zuerst Pray (Annal. B. 4.) bekannt gemacht.

10) Von Viktorins Gefangennehmung bis zum Landtag sind die Angaben so unsicher, daß ich mich nicht getraut habe, sie zu ordnen; über den Landtag selbst siehe Dlugoß, 13. Buch.

Johann, und den Woywoden von Siebenbürgen, Niklas Chupor, auf den böhmischen Landtag zu Kuttenberg, seiner Rechte zu wahren. Er, um den Verhandlungen mehr Nachdruck zu geben, folgte mit 9000 Mann; aber auch Wladislavs Abgesandter, Dobeslav Kazozwaczki, erschien auf dem böhmischen Landtag, und die polnische Parthei siegte. Wladislav wurde zum König ausgerufen, rückte mit 7000 Reitern und 2000 Mann Fußvolk in Böhmen ein, und wurde zu Prag gekrönt. Mathias ließ sich dagegen in Iglau neuerdings zum König von Böhmen ausrufen, und der Kardinal-Legat sprach den Bann über alle Anhänger Wladislavs aus.

Während Mathias sich bemühte, ein neues Reich zu erobern, war er im Begriff, sein altes Königreich zu verlieren. Die Ungern, mißvergnügt über die willkürliche Regierungsweise des Königs, unzufrieden mit dem böhmischen Krieg, der die Kräfte des Landes erschöpfte, und es auf der anderen Seite den Einfällen der Türken preisgab, wendeten sich an Kasimir, König von Polen, und begehrten dessen zweiten Sohn, ebenfalls Kasimir geheißen, zum König. Die ältesten Freunde des Hauses Hunyadi, selbst der Erzbischof von Gran, Johann Vitéz, fielen vom König ab; von 75 Komitaten, in welche damals Ungern getheilt war, blieben kaum neun, von den Großen des Reiches nur der Erzbischof von Kolocza und der Palatin dem König treu. Der junge Kasimir erließ ein Manifest, worin er den Mathias „Ungerns eingedrungenen König und gewaltsamen Usurpator nennt". Der Erklärung folgte er mit bedeutender Kriegsmacht. Aber [Oktober. Mathias, von der ihm drohenden Gefahr durch die Domherrn von Gran unterrichtet, ging aus Böhmen eilig nach Ungern zurück und hielt einen Reichstag in Ofen, wobei er sich mit den meisten der von ihm Abgefallenen versöhnte. Indessen war Kasimir von Erlau nach Hatvan, acht Meilen von Pest, vorgedrungen; von hier wandte er sich nach Neitra, dessen Thore ihm der Erzbischof von Gran, der Verweser des Neitraer Bisthums, öffnen ließ. Kasimir erwartete vergebens, daß die ungrischen Großen, die ihn aufgerufen, zu ihm übertreten würden; denn der Ofner Reichstag hatte gute Früchte getragen. Mathias rückte mit 16,000 Mann gegen Neitra vor, und verheerte die Güter des Erzbischofs, und des Bischofs von Fünfkirchen, Janus Pannonius, der Einer von den Wenigen war, die sich bei Kasimir zu Neitra eingefunden hatten. Die deutschen Truppen in Kasimirs Heer verließen ihn, als der Sold ausblieb, auch mehrere Polen

entfernten sich aus dem Lager. Da fürchtete Kasimir, von Mathias belagert zu werden; er ließ 4000 Mann zur Vertheidigung des Schlosses zurück, und floh unverfolgt, jedoch mit solcher Eile, daß 60 vierspännige Wagen in die Hände der Bauern fielen. [11])

Als Kasimir aus dem Reich war, rückte Mathias gegen Gran vor, und unterhandelte mit dem Erzbischof. Der Palatin Michael, der immer getreue Erzbischof von Kolocza, Gabriel, Johann, Bischof von Erlau und Emrich Zapolya waren die Friedens-Vermittler. Der König verstand sich zu manchen Zugeständnissen, denn der Mann war ihm wichtig, und der Zustand des Landes dringend. [12])

Nach der Versöhnung des Erzbischofs ergaben sich die Polen; es wurde ihnen freier Abzug zugesagt, aber an der Gränze kam es zu Streitigkeiten: ob durch der Polen Schuld, ob durch die Magyaren angezettelt, ist ungewiß, genug, die Meisten wurden erschlagen. [13])

Sobald die Polen aus dem Land geworfen waren, ließ Mathias seinem Groll gegen Johann Vitéz freien Lauf. Mathias, der in früherer Zeit sich gegen seinen Oheim Szilágyi undankbar betragen hatte, konnte an Anderen Undank nicht vergeben. Er lud den Erzbischof nach Ofen zu einer ernsten Berathung ein, wie dieses in solchen Fällen immer geschieht. Als der Erzbischof kam, ließ ihn Mathias verhaften; er wurde anständig gehalten, dann aber heimlich nach Wissegrad in den Kerker geschickt. Die Großen des Reiches verwendeten sich für den Erzbischof, und nachdem er eine Woche in dem Kerker gesessen, wurde er freigelassen, aber gleichsam unter die Vormundschaft des Bischofs von Erlau gesetzt. Dieser verwaltete die Einkünfte; der Erzbischof durfte im Schloß nur 32 Diener halten; wenn ihn seine Untergeordneten, weltliche Männer, besuchten, mußten sie unbewaffnet und unbegleitet kommen; nur ein Knabe durfte in ihrem Gefolge sein. Eine zum Schwur erhobene Hand, aus Stein gehauen, wurde oberhalb eines Thores der Graner Festung eingemauert, gleichsam ihn ewig an den gebrochenen Eid mahnend. Vitéz

---

11) Ueber Alles, was hier von dem polnischen Krieg gesagt wird, siehe Dlugoss, Libr. 13. Bonfin, Dec. 3. Libr. 2. Kasimirs Manifest bei Dogiel im ersten Band.

12) Das ausführliche Friedens-Instrument ist aus Hevenessi's Handschriften abgedruckt bei Katona: Hist. crit. T. 15. p. 511.

13) Dlugoß gibt seinen Landsleuten, — Bonfin und Turocz den Ungern Recht.

überlebte seine Demüthigung nicht lange, er starb noch in [1472. demselben Jahr. Janus Pannonius, der Bischof von Fünfkirchen, rettete sich durch die Flucht, und starb, verborgen bei einem seiner Freunde. [14])

Nachdem die Verschwörung in Ungern unterdrückt war, [1474. wandte Mathias seine Aufmerksamkeit wieder nach Böhmen. Papst Sixtus IV. hielt fest an Mathias. Einen neuen Bundesgenossen erwarb sich auch Mathias an Podiebrads Sohn Viktorin, den er aus der Haft von Vissegrad entließ, unter der Bedingung, daß er ihn (Mathias) als König von Böhmen anerkenne. Mit 18,000 Mann rückte Mathias in Schlesien ein, und lagerte bei Breslau. Er befestigte sein Lager, und stellte sich dergestalt, daß er in steter Verbindung mit der Stadt blieb. Die Zahl der böhmisch-polnischen Truppen, welche Wladislav und Kasimir führten, war viel größer; aber Mathias vermied jede Schlacht, und die Feinde hatten nicht den Muth, das Lager der Ungern anzugreifen. Täglich fielen kleine Gefechte vor, und Mathias ließ an seinem Lager und an der Stadt Bühnen errichten, wo Frauen und Mädchen den Waffenthaten ihrer Männer, Verwandten und Geliebten zusahen. Sie pflegten der Verwundeten, und priesen Jene, die sich tapfer gehalten. Musik-Chöre zogen oft auf, und man ging vom Tanz zum Kampf, und vom Streit wieder zum Fest. Die Vornehmsten und Tapfersten unter den Feinden kamen herüber, und mengten sich unter die Fröhlichen, mit denen sie vor wenigen Stunden gekämpft, mit denen sie in wenig Stunden wieder kämpften. Breslau war mit Allem so reichlich versehen, daß in der Stadt und im ungrischen Lager der größte Ueberfluß herrschte. [15])

Die Polen und Böhmen aber litten großen Mangel, denn die ungrische Reiterei schnitt ihnen alle Zufuhr ab. Da verließen Viele das Heer, Viele wurden in den täglichen Kämpfen gefangen, das Heer verminderte sich sichtlich, zuletzt kam die Nachricht, die Ungern seien verheerend in Polen eingedrungen, nun traten die drei Könige zusammen, und schloßen Waffenstillstand auf dritthalb Jahre. Die Böhmen zogen sich zurück, die Polen aber kehrten heim. Während

---

14) Bonfin, Dec. 4. Libr. 3. Katona: Hist. crit. T. 15. p. 555. Die steinerne Hand habe ich als Kind oft gesehen; jetzt befindet sie sich im erzbischöflichen Archiv.

15) Bonfin, Dec. 4. Libr. 3.

der Waffenstillstand verhandelt wurde, nährte Mathias drei Tage die hungernden Feinde aus seinem Ueberfluß. [16])

Nach Ungern heimgekehrt, schrieb Mathias einen großen Reichstag aus. Zwei Gesetze, die gegeben wurden, sind von Wichtigkeit, weil sie bemerkbar machen, wie zuwider den Ungern der böhmische Krieg war, und wie sehr das Land die wahrhaft gefährlichen Feinde desselben erkannte. Ein Gesetz bestimmt, daß im Lauf eines Jahres Niemand zum Krieg gehalten sei, außer gegen die Türken, und ein anderes, daß das Subsidium nur auf einen Zug gegen die Türken ausgegeben werden soll.

Hier ist der Ort, in kurzer Uebersicht Alles zusammenzudrängen, was sich die Zeit über an der östlichen Gränze des Reiches zugetragen hat, während Mathias in den böhmischen Krieg verwickelt war. Die Türken benützten die Abwesenheit der magyarischen Krieger zu häufigen Streifzügen. Ein Theil von Siebenbürgen wurde geplündert, 1469.] während eine andere Abtheilung aus Slavonien 30,000 Ge- 1470.] fangene wegtrieb. Eine spätere türkische Abtheilung streifte bis Agram, und schleppte 10,000 Gefangene weg. Diese glücklichen Raubzüge reizten immer mehr. 20,000 Türken setzten über die Save, 1471.] und verheerten die ganze Umgegend. In demselben Jahr erschienen sie nochmals an der Save, und bauten, vergebens von den Ungern angefeindet, die Feste Schabacz. Bali Oglhi Malkowich, der Beg von Semendria, war glücklich und kühn genug, bis Großwardein 1474.] zu streifen, verbrannte die Stadt, hieb die Einwohner nieder, raubte Mädchen und Knaben. Viele Säcke, mit Köpfen, Ohren und Nasen angefüllt, waren die nach Konstantinopel gesendeten Siegesboten.

Sobald Mathias durch den Waffenstillstand mit Böhmen sich auf längere Zeit Ruhe geschafft hatte, zog er gegen die Türken. Mitten im Winter erschien er vor Schabacz. So unvermuthet seine Ankunft, 1475.] so schnell war der nächtliche Sturm. Während die Türken ihre Kräfte gegen den Scheinangriff vereinigten, schlich sich auf der entgegengesetzten Seite eine magyarische Heeresabtheilung an die Mauern, und ersiegte die Festung. Auch die türkischen Renner Ali-

---

16) Exercitum Polonicum, qui inedia contabescebat, et miseram vitam vix ex esu raparum sustentabat, totum triduum ex urbe paverit. Eszrenus bei Katona: Hist. crit. Tom. XV. pag. 735. Der Feldzug bei Breslau hatte nicht ganze zwei Monate gewährt.

Beg und Iskender Macelagthi, beide Brüder, die nach Ungern einfielen, wurden von den Brüdern Peter und Franz Doczy wieder zurückgeworfen, bei Szendrö auf's Haupt geschlagen, und die Beute an Gut und Menschen ihnen wieder abgejagt. Dennoch waren diese Siege nicht im Stand, die türkischen Streifereien zu hindern, so daß, als des Königs Braut Beatrix, des Königs Ferdinand von Neapel Tochter, nach Ungern reiste, sie in Kärnthen und Krain rundum die frischesten Spuren türkischer Verwüstung sah, dergestalt, daß sie manchmal dort übernachtete, wo die Türken Tages zuvor noch gerast.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Von der Vermälung des Königs Mathias bis zu dessen Tod.

Zeit: 1477 — 1490.

König: **Mathias Corvinus.**

Inhalt:

Krönung der Königin. Festlichkeiten. Krieg mit Friedrich. Friede. Reichstag. Friede mit Böhmen. Congreß zu Olmütz. Schlacht bei Kenyérmezö. Neuer Krieg mit Friedrich. Der Kardinal-Legat Castelli. Belagerung und Eroberung von Wien. Eroberung von Neustadt. Johann Corvin. Des Königs Tod.

Alle diese Schrecknisse verloren sich, als Beatrix den magyarischen Boden betrat. Ihr Weg führte sie nach Stuhlweissenburg, wo sie am Tag ihrer Ankunft gekrönt werden sollte. Ich habe so viel von Krieg und Mord erzählt, werde noch so viel von Krieg und Mord erzählen, daß ich glaube, dem Leser werde die Beschreibung der Krönungsfeierlichkeit ein willkommener Ruhepunkt sein.

10. Oktober 1477.

Auf der Ebene von Stuhlweissenburg waren drei Zelte aufgeschlagen, deren eines aus Purpur-Sammt war; unfern davon loderte ein ungeheures Feuer, an dem hielt Mathias mit dem König von Bosnien und den Gesandten der Churfürsten von Sachsen und Bayern, denen der Republik Venedig; die Großen des Reiches waren um Mathias versammelt. Das Feld vor den Zelten

war mit blauem Tuch überzogen; da kam der Herzog von Limbach, von der Königin gesendet, und brachte dem König Mathias einen Schleier, auf welchem der Brautring aufgefädelt war; bald nachher erschien die Königin in einem goldenen Wagen. Sie stieg ab, und ging über das mit Tuch bespannte Feld; in der Mitte desselben begegnete sie dem König. Sie wollte vor ihm in die Kniee sinken, er aber faßte sie in seine Arme auf, und führte sie zu dem Zelt. Hier begrüßte sie Gabriel, der Erzbischof von Kolocza, mit einer italienischen Rede, die sie aus dem Stegreif beantwortete. Hierauf sprachen die Abgeordneten der beiden Churfürsten, denen Beatrix durch Einen aus ihrem Gefolge antworten ließ. Die Trompeten schmetterten, die Königin bestieg einen weißen Zelter, der König ein braunes Roß. Der Zug setzte sich gegen Stuhlweissenburg in Bewegung. Während des Zuges tournirten die Ritter vor den Augen der Königin.

An der Stadt wurde die neue Herrscherin von der zahlreichen Geistlichkeit empfangen, und von unzählbarem Volk angestaunt; auch war sie des Anstaunens werth; eine üppige Gestalt, die Stirne hoch, gewölbte Augenbraunen, rothe Wangen, fröhliche Augen, eine kleine Nase, der Mund schön geformt, — so war Beatrix. Der König und die Königin schritten unter einem Baldachin der Kirche zu; dort beteten sie, und gingen dann in den Palast. Der andere Tag war zum Ausruhen der Königin bestimmt, und eine große feierliche Messe hatte Statt, bei welcher den Fremden auffiel, daß die Vornehmsten des weiblichen Hofstaates vor der Königin nach türkischer Weise auf dem Boden saßen.

12. Oktbr.] Endlich brach der Krönungstag an. Der König von Bosnien, die fremden Gesandten, die Großen des Reiches brachten Geschenke von unendlichem Werth. Dann setzte sich der Zug in Bewegung. Die Pracht der Aufzüge ist unbeschreiblich: der König von Bosnien trug ein Kleid, das mit Gold und Perlen gestickt war; die Kette, welche nach ungrischer Sitte den Pelz festhält, war aus 500 Diamanten und unzähligen Perlen geformt; sie wog 35 Pfund.

Als die Messe bis zum **Agnus Dei** gediehen war, trat die Königin vor den Altar, wo sie sich unter einem Baldachin entkleidete und umkleidete; sie zog ein Kleid von Goldstoff an und einen rothen, mit Gold durchwirkten Mantel darüber. Das Kleid war so gemacht, daß der rechte Arm und die rechte Schulter bloß blieben, der Salbung wegen. Als diese geschehen war, fragte der Palatin den König, ob

er wolle, daß die Königin gekrönt werde. Der König bejahte es, und sofort ward die Krönung vollzogen. Als die Krone auf der Königin Haupt leuchtete, schmetterten die zahlreichen Trompeten mit solcher Gewalt, daß keines Menschen Wort verstanden werden konnte. Hierauf schlug der König Einige zu Rittern, und man ging wieder nach Hause. Ein glänzendes Mahl hatte Statt, aber der Tag war zu kurz, als daß alle Speisen aufgetragen werden konnten. Abends war ein Tournier.

Den nächsten Tag trat das königliche Paar den Weg nach Ofen an, wo Mathias und Beatrix getraut werden sollten. Auf halbem Weg übernachteten sie, des andern Tages war der feierliche Einzug. [14. Dezbr. Voraus eine Reiterschaar, dann die fremden Fürsten und Gesandten, hierauf neun Kämmerlinge des Königes, alle blühende Jünglinge, in des Königs Farben gekleidet, mit silbernen Säbeln umgürtet; dann eben so viel Pagen auf herrlichen Pferden, Sattel und Zeug mit prächtigen Steinen geschmückt. Dann der König auf einem weißen Roß, des Pferdes Putz von Gold, des Königs Mantel und Halbstiefel an Perlen und Edelsteinen übervoll. Des Königs Art zu reiten und zu kleiden war mit großer Kunst nach deutscher Sitte eingerichtet; hinter dem Könige kam ein einzelner Page: er ritt ein großes Pferd, dessen Stirnband wie eine Krone gebildet war. Der Page trug zwei goldene Schilder; der Schmuck des Rosses allein wurde auf 40,000 Dukaten geschätzt. Dann ritt die Königin, wie der König, auf einem weißen Roß. Sie trug ein blaues Kleid, der Mantel war dunkelbraune Seide, auf dem Haupt funkelte die Krone; acht goldene Wagen, jeder mit sechs schneeweißen Pferden bespannt, schloßen den Zug.

Unter denen, die dem König entgegenwallten, zeichnete sich die Juden-Gemeinde aus. An ihrer Spitze war der alte Vorsteher zu Pferde, mit einem silbernen Schwert, an dem ein silbernes Fäßchen hing, 10 Pfund schwer; ihm nach ritt sein Sohn, ebenfalls mit silbernem Schwert und einem silbernen Fäßchen, 10 Pfund an Gewicht; hierauf 24 Reiter, kastanienbraun gekleidet, jeder drei Straußfedern auf dem Hut. Dann 200 Mann zu Fuß, um eine rothe Fahne gesammelt, auf der ein Eulenfuß abgebildet war, darunter zwei goldene Sterne, darüber die jüdische Tiara. Die Gesetztafeln tragend, singend, mit großem Geschrei zogen sie vor der Königin einher. Das Tournier rechts und links an der Straße wurde immer häufiger,

heftiger, wilder, so daß die Königin zuletzt vor Schrecken laut aufschrie. So kamen sie nach Ofen.

In Ofen wechselten vor und nach der Vermälung Gastmahl, Tournier und Tanz, wobei Mathias die ganze Pracht seines Hofes entwickelte. Neunhundert und achtzig goldene Trinkgeschirre wurden beim Mahle verwendet; die Becher, aus denen getrunken ward, nicht mitgerechnet. Bei einem der Mahle hing von der Decke des Zimmers ein silbernes Faß herab, aus dem durch verschiedene Pippen der Wein für des Königs Tafel und die Gäste floß. Die Festlichkeit unterbrach und schloß, wie überhaupt alle irdische Herrlichkeit, der Tod. Pankraz, der Woywode von Siebenbürgen, des Königs naher Verwandter, starb, während diese Feste alle begangen wurden. Der prachtliebende König ließ ihn zu Stuhlweissenburg mit unendlichem Pomp bestatten; und so geschah es denn auch hier, wie es der Lauf des menschlichen Lebens immer mit sich bringt. Der Tod unterbricht die Fröhlichkeit; aber die Ueberlebenden beachten die ernste Mahnung selten, und wollen es für Anhänglichkeit an den Verstorbenen gelten lassen, wenn sie im prunkvollen Leichenbegängniß ihre eigene Eitelkeit befriedigen. [1])

1477.] Es war dem König Mathias nicht gegönnt, der Ruhe zu pflegen. Obschon immer mit den Türken an der Gränze gefochten wurde, obschon mit Böhmen und Polen nur unsicherer Waffenstillstand war, rüstete er sich doch zu einem neuen Krieg mit Kaiser Friedrich. Die Zeitgenossen erschöpften sich in Vermuthungen, woher der Hader der Fürsten entstand? Die Grundursache ist Niemanden bekannt. [2])

Mathias hatte beim Anbeginn seiner Regierung Undank gesäet, als Mann erntete er Undank. An seinem Hof war ein gewisser Johann Peckenschlager, aus Breslau gebürtig, herangewachsen, und dem König seiner Kenntnisse wegen lieb geworden; er war Bischof von Erlau, und Verweser des Graner Erzbisthums, als Johann Vitéz in Ungnade fiel, und als dieser starb, dessen Nachfolger. Als Erzbischof hatte er 300,000 Goldgulden zusammengerafft; mit diesen und den

---

1) Bonfin, Dec. 4. Libr. 4. Der Gesandte des Pfalzgrafen bei Schwandtner im 4. Band.

2) Saepe Mathias dicere solebat, neminem, praeter se imperatoremque, futurum, qui intimam belli caussam noverit, quod sibi cum Caesare intercessit. Bonfin, Dec. 4. Libr. 4.

goldenen und silbernen Geschirren der Kathedrale ging er aus unbekannter Ursache plötzlich durch, und zu Kaiser Friedrich. Diesem lieh er 100,000 Gulden und erhielt die Herrschaft Steier, und, nach mancherlei Umtrieben, auch das Erzbisthum Salzburg. Die Streitigkeiten, in die er den Kaiser wegen des Erzbisthums Salzburg mit den Oestreichern verwickelte, hinderten diesen ohnehin bedrängten Fürsten noch mehr, den Ungern zu widerstehen.

Mit 17,000 Böhmen, Ungern und Raizen brach Mathias gegen Oestreich auf. Friedrich floh nach Linz, von dort nach Gmunden. [1477. Nach einander fielen die östreichischen Schlösser in die Gewalt der Magyaren. An Einem Tag ergaben sich vierzehn befestigte Oerter, die Wien, einer Krone gleich, umgaben. Klosterneuburg und Tuln, Korneuburg, Krems und Stein waren in den Händen der Magyaren; 72 Schlösser ergaben sich dem König Mathias. Die berühmtesten östreichischen Familien huldigten demselben. Friedrichs Lage war so traurig, daß er vom Abt in Zwettel 60 Gulden, von der Stadt Steier 90 Dukaten zu leihen nehmen mußte, und reiche Bürgerstöchter, ohne sich um ihre Einwilligung zu kümmern, mit Dienern seines Hofes verehelichte, um entweder dergestalt auf wolfeile Weise getreue Dienste zu belohnen, oder für den Nothfall Geld in Bereitschaft zu finden. 3)

Der Papst, die Republik Venedig und die Königin Beatrix führten durch Unterhandlungen einen Waffenstillstand, [1. Dezbr. dann den Frieden herbei. Die Hauptbedingungen waren, daß der Kaiser dem König Lehenbriefe auf Böhmen und die Churwürde ertheilt, zwei Jahre hindurch am Martinstag jedesmal 50,000 Gulden auszahlt und allen Oestreichern, die sich für den König erklärt hatten, Vergessenheit des Vergangenen schriftlich zusagt.

Der nach Ofen heimkehrende Sieger hielt einen Reichstag, [1478. in welchem die Ungern ein neues Subsidium für den Türkenkrieg bewilligten, gesetzlich festsetzten, daß fünf Jahre hindurch Niemand zu einem Angriffskrieg gezwungen werden solle; daß der König ohne Beistimmung seiner Räthe Niemand einkerkern, oder des Landes verweisen dürfe, und die Freiheiten des Reiches aufrecht zu erhalten habe. Diese Gesetze charakterisiren die Regierung des Mathias vollkommen; sie wären nie gegeben worden, hätte der König keine unnützen Kriege geführt, Niemand willkürlich gestraft, und die Freiheiten des Landes geachtet.

---

3) Kurz: Oestreich unter Kaiser Friedrich IV., 2. Th. S. 138 und 139.

Nach langen Verhandlungen kam auch der Friede mit Böhmen zu Stande. Beiden, sowol Wladislav als Mathias, blieb der Titel: „König von Böhmen.“ Wladislav behielt ganz Böhmen, Mathias Mähren, Schlesien, die Lausitz; dieses Alles für die Krone Böhmen einlösbar um 400,000 Gulden, wenn Mathias früher stürbe, als Wladislav. Im umgekehrten Fall aber, und wenn von Wladislav keine Kinder da sind, erbt Mathias Böhmen. Der Friede war zu Olmütz durch beide Fürsten persönlich abgeschlossen worden. Bei den Festen, die Mathias gab, entwickelte er orientalische Pracht. Fünfzehn Tage über wechselten Tourniere, Komödien und Bälle; auf dem Platz war eine Pyramide als Schenktisch errichtet, und vom Fußgestell bis zur Spitze reich mit goldenen und silbernen Trinkgeschirren besetzt, auf zehn Tischen wurde rundum getafelt; aber von der Pyramide ward kein Geschirr zum Gebrauch weggenommen, so viel Gold- und Silbergeschirre hatte der König. Die Wohnungen der böhmischen Großen waren durch Mathias königlich eingerichtet, besonders jene Wladislavs; die Wände waren mit goldenen und seidenen Tapeten überzogen. Als die Fürsten schieden, beschenkte Mathias die böhmischen Großen; dem König Wladislav aber verehrte er die ganze Einrichtung des Hauses, welches Wladislav bewohnt hatte. Die Chronisten vergleichen die Pracht des ungrischen Königs mit jener der persischen Monarchen und des babylonischen Ahasverus. Der polnische Friede folgte dem böhmischen auf dem Fuß.

21. Juli 1479.

Die Freude der Magyaren über den Frieden wurde durch eine Siegesnachricht über die Osmanen erhöht. Zwei magyarische Helden hatten in Siebenbürgen eine große Schlacht geschlagen. Zwölf Pascha's mit 40,000 Türken waren in Siebenbürgen eingebrochen, die Vornehmsten waren Mihaloglhi, Ali-Beg, Iskender, Hassan-Beg, Thsa-Beg, Bali-Beg. Zum Vortheile der Ungern waren sie unter sich uneins. Als sie einbrachen, rief der Woywode von Siebenbürgen, Stephan Bátori, den Grafen von Temes, Paul Kinizsi [4]) zur Hülfe auf; er aber warf sich mit eilig zusammen gerafften Kriegern den

4) Bonfin, Dec. 4. Libr. 6. Kinizsi war ein Müllerssohn aus dem Dorf Kinisz; er war von ungewöhnlicher Größe und Stärke. Als Jüngling hob er oft ein Faß Wein, welches die Last eines Wagens betrug, allein auf den Wagen. Später trat er als gemeiner Soldat unter die Fahne des Blasius Magyar, zeichnete sich aus, und wurde von Mathias zu den höchsten Ehren befördert.

raubgesättigten Rennern entgegen. Auf dem Brodfeld (ungrisch Kenyérmézö) kam es zur Schlacht; die Uebermacht der Osmanen war so groß, daß die christlichen Soldaten sich, Martyrern gleich, durch den Genuß des heiligen Abendmahles zum Tod bereiteten. Bátori stellte das ungrische Heer in zwei Treffen auf: im ersten rechts die Szekler, links die Sachsen; er mit der schweren Reiterei und des Bischofs von Siebenbürgen Leuten in der Mitte. Die Wallachen und Ungern standen in der zweiten Reihe. Eine der wüthendsten Schlachten begann. Dreitausend Sachsen lagen tod auf dem Boden oder in den Fluthen der Maros, die Szekler wichen, Alles, was noch zum Kampf übrig war, führte der Woywode in denselben; zwei Rosse wurden unter ihm getödet, aus sechs Wunden strömte sein Blut: da, im Augenblick der höchsten, dringendsten Noth, erschien Kinizsi! wie ein rasender Löwe, in jeder Hand ein Schwert, stürzte sich der riesenkräftige Mann in die Feinde; er hieb sich Bahn bis hin, wo Bátori noch mit ersterbender Kraft kämpfte; der Sieg war entschieden, 30,000 Türken deckten das Schlachtfeld. Die befreiten Gefangenen mischten sich dankend und jubelnd unter die Sieger, die im Ueberfluß des feindlichen Lagers schwelgten.

Auf den Leichen der Türken speisten die Ueberwinder, und sangen aus dem Stegreif gedichtete Lieder zum Lob der Feldherren. Mitten unter den Erschlagenen wurde getanzt. Kinizsi ward ebenfalls zum Tanz aufgerufen. Er, herkulisch stark, faßte einen Erschlagenen mit den Zähnen, hob ihn ohne Beihülfe der Hände vom Boden auf, und tanzte, ihn so freihaltend, in der Runde zum Erstaunen der Anwesenden. [5])

Bald darauf kam es wieder zum Krieg mit Oestreich. Kaiser Friedrich war nicht im Stand, die versprochene Geldsumme zu [1480. zahlen; es kam zu neuen Feindseligkeiten. Die Ungern streiften nach

5) Bonfin, Dec. 4. Libr. 2. Hammer (Geschichte des osmanischen Reiches, 2. Band, Seite 173.) bemerkt, das Mahl, welches die Ungern auf den Leichen der Erschlagenen einnahmen, sei ein Gräuel, welchen die Kalifen-Geschichte nur vom Abbas, dem Blutvergießer, erzählt. Ich habe nicht die geringste Lust, eine Roheit zu vertheidigen; muß aber bemerken, daß im Jahr 1813, nach den öffentlichen Berichten jener Zeit, am Abend der Schlacht von Dresden, die Chasseurs der französischen Garde ihre in der Schlacht getödeten Kameraden zu Tischen und Bänken zusammen schlichteten und auf ihnen soupirten.

Oestreich, die Oestreicher streiften zurück. Mathias rüstete sich; doch ging es nicht so schnell, als er wünschte; denn das Kriegsheer bedurfte viel Geld. Zehn bis fünfzehn Dukaten, auch mehr, betrug der Sold eines Kriegsmannes. Er schrieb nach allen Seiten um Geld; Bartfeld allein mußte 600 Dukaten steuern. So war ihm denn auch das reiche Erbe der berühmten Familie Gara, die eben erlosch, willkommen. Nachdem er 17 Monate geruht, vollkommen gerüstet, brach
1481.] er endlich gegen Friedrich auf. Marburg wurde erobert.
1482.] Stephan Zapolya leitete die Belagerung von Hainburg. Beim ersten Ausfall wurde Zapolya gefangen, zwei Reiter führten ihn eilig nach Bruck; er aber riß dem Einen das Schwert aus der Scheide, tödete Beide, und kam glücklich zu den Seinen zurück. Das Heer, welches Hainburg entsetzen sollte, zog unverrichteter Sache ab, und die Stadt ergab sich. Bruck an der Leitha fiel nach tapferm Widerstand
1483.] durch Sturm. Stephan David Házi war der Erste auf der Mauer. St. Pölten wurde erkauft. Plötzlich erschien der apostolische Legat Castelli, um Frieden zu vermitteln. Castelli kam in der Meinung, der König sei durch die vielen Kriege erschöpft; wie erstaunte er also, da ihm der König seine Schätze zeigen ließ, da er die ungeheuren Kanonen sah, welche 1000pfündige Kugeln schoßen, und durch 18 Pferde gezogen wurden. Wie schwach mußte ihm Kaiser Friedrich dagegen scheinen, da er, um den König vom Krieg abzureden, unter Anderm sagte: „Dieser Krieg werde ihm wenig Ehre bringen, es sei „der Kampf eines Löwen mit einer Maus.“ So sehr Beatrix den Legaten begünstigte, und ihm Weisungen gab, wie er sich bei den Verhandlungen zu benehmen habe; so fein und klug er sich auch bewährte: er war weder im Stand, einen Waffenstillstand herbeizuführen, noch zu hindern, daß der König mit dem türkischen Kaiser Bajesfid einen Waffenstillstand schloß. Der König war dergestalt auf die Fortsetzung des Krieges erpicht, daß er den Erzbischof von Kolocza, den er zu geheimen Geschäften verwendete, und dessen Treue erprobt war, plötzlich einkerkern ließ, weil er mit gewohnter Freimüthigkeit die vielen Steuern tadelte, die der König bis zur Höhe Eines Dukaten für den Kopf in Ungern ausschrieb. Fünf Jahre saß der Erzbischof gefangen.

Des Königs Hauptaugenmerk war Wien; er gedachte, es von allen Seiten einzuschließen und auszuhungern. Zu diesem Ende mußte
1484.] er sich der Donau bemächtigen. Er lagerte vor Korneuburg; der Ort aber hielt sich auf's Aeußerste, Pferde und Katzen waren

Leckerspeisen, bis die Bewohner sich endlich ergaben. Der König zog auch vor Ebersdorf. Als er mit einigen seiner Helden in einer kleinen Hütte beisammen war, traf eine Kugel aus der Stadt gerade auf die Mauer, schlug sich durch und hätte den König beinahe getödet. Der Verdacht fiel auf seinen Schreiber Hieroslav, als ob er den Feinden in der Stadt des Königs Aufenthalt verrathen hätte; Mathias aber schwieg und ließ vor der Hand keine Untersuchung einleiten.

Indessen war Wien von allen Seiten umzingelt; manchmal gelang es Friedrichs Leuten, Mundvorrath in die Stadt zu bringen, meistens aber mißglückten die Versuche. Die Stadt hielt mit bewundernswerther Standhaftigkeit aus. Endlich fing sie an, mit Mathias zu unterhandeln. Sie ergab sich, Mathias zog als Sieger ein, nahm sein Hoflager im sogenannten Hasenhaus in der Kärnthner-Straße, und betrug sich fortan so, als sollte Oestreich für immer unter seiner Herrschaft bleiben. Mathias empfing in der Stephanskirche die Aufwartung der Universität, und versprach ihr seinen Schutz. Statt des Bischofs in Wien, der Friedrich treu blieb, übertrug er die Verwaltung des Kirchensprengels dem Urban Doczy. Ein großer Landtag wurde für die Oestreicher ausgeschrieben, die Stände huldigten, und die Steuer ward nach billiger Ansicht festgesetzt.

22. Jänner 1485.

Jetzt erst ließ Mathias den Verdacht, den er bei der Belagerung von Ebersdorf gegen seinen Schreiber Hieroslav gefaßt hatte, laut werden. Hieroslav wurde gefangen gesetzt, verhört, und weil er nicht gestand, gefoltert. Der Schmerz entriß ihm das Geständniß, daß er den Feinden das Haus, wo Mathias sich aufgehalten, und den Platz, wo sein Stuhl gestanden, verrathen; auch habe er den Wienern während der Belagerung aus Böhmen und Mähren Mundvorrath geschickt. Von der Folter aufgelassen, widerrief er Alles; er sagte: nur die Schmerzen hätten ihm das Geständniß entrissen. Der König ließ ihm sagen, daß er ihm vergeben wolle, wenn er um Gnade bitten würde. Hieroslav antwortete, dann würde ich gestehen, daß ich schuldig bin, oder wenigstens schuldig scheine. Er bat nicht, und wurde zum Tod geführt. Der Henker hieb schlecht, und tödete ihn nicht mit dem ersten Hieb. Das Volk warf den Henker mit Steinen, entriß Hieroslav, und trug ihn in ein benachbartes Haus, wo er bald am Blutverlust starb. [6]

---

6) Bonfin, Dec. 4. Libr. 6.

Nach und nach geriethen alle festen Schlösser in Oestreich in des Königs Hände; nur Neustadt, die Stadt, die man mit Recht „allezeit getreu“ nannte, widerstand schon ein Jahr dem Andrang der Magyaren. Vergebens hatten diese auch den Winter über die Stadt umzingelt gehalten; vergebens sich Löcher zur Wohnung in die Erde und den Schnee gegraben, aus denen sie, zum Erstaunen der Oestreicher, 1487.] wie Mäuse hervorkrochen. Endlich erschien der König selbst, nachdem er früher durch Astrologen die glücklichste Zeit zur Eroberung hatte ausmitteln lassen. Die Neustädter schlugen manche Stürme ab; aber dem Hunger konnten sie in die Länge nicht widerstehen, und so hielt Mathias einen siegenden Einzug mit Beatrix in Wiener-Neustadt. 7) Der König kehrte bald nach Wien zurück.

Ein trauriger Gedanke lastete mitten in den Siegen auf des Königs Herzen, er hatte keinen Erben, und seine Körperkraft nahm ab, dergestalt ab, daß der Ruf seines baldigen Hinscheidens sich über Europa zu verbreiten anfing, und Venedig unter gesuchtem Vorwand einen Gesandten an den ungrischen König abordnete, um über dessen Gesundheit genauen Bericht zu haben. Der König wünschte sein Reich auf Johann Corvin, seinen natürlichen Sohn, zu vererben; er suchte sich deßhalb in Schlesien auszubreiten, und zwang die kleineren Fürsten daselbst, ihm ihre Besitzungen gutwillig zu überlassen. Er wollte den Johann Corvin zuerst zum Herzog von Schlesien ernennen. Auch verlobte er ihn mit der italienischen Fürstin Blanca Sforza, damit er nach und nach an Macht und Ansehen steige, und so der letzte Schritt auf die ungrische Krone nicht zu groß erscheine. Im Gespräch mit den Großen des Reiches gab er seine Wünsche zu erkennen, aber diese sträubten sich, und vor Allen widerstand Beatrix, die Königin, selbst.

So verstrich einige Zeit. Der König schloß einen Waffenstillstand mit Kaiser Friedrich, reiste zu Wasser (denn das Podagra quälte ihn) nach Ofen, ordnete Manches in den Reichsangelegenheiten, und kehrte wieder nach Wien zurück.

Es war Palmsonntag, als er vom Besuch der Kirche ermattet 1490.] heimkehrte; er wollte mit dem Mittagsmahl die Königin erwarten, ließ sich jedoch Feigen bringen. Man bot ihm schlechte,

7) Ein Portrait des großen Königs besitzt Neustadt. Der Sage nach schenkte es der König der Stadt für die Tapferkeit, mit der sich ihre Bewohner vertheidigten.

ungenießbare, worüber er sehr in Zorn gerieth. Die Königin kam dazu, und besänftigte ihn; sie schlug ihm Verschiedenes zum Essen vor, er aber lehnte Alles ab, und klagte über Schwindel und Nebel vor den Augen. Man brachte ihn in sein Zimmer zurück; da rührte ihn der Schlag. Johann Corvin, Peter und Mathias Gereb, Urban, Bischof von Erlau, alle Großen des Reiches strömten herbei, es war ein jammervoller Anblick, wie der König von Schmerzen gefoltert wurde, und wie er unfähig war, ein Wort zu sprechen; nur der Schmerzenslaut jaj! jaj! (weh! weh!) und der heilige Name Jesus kam zuweilen über seine Lippen. Die einzige Königin behielt Gegenwart des Geistes; sie sprach den Aerzten Muth zu; sie öffnete die gewaltsam geschlossenen Lippen, und goß ihm Arzneien ein; sie öffnete ihm die halbgebrochenen Augen; nichts ließ sie unversucht, um ihn in's Leben zurückzurufen. Die Schmerzen nahmen aber immer zu, er brüllte manchmal wie ein Löwe; sein größter Jammer war, daß er nicht sprechen konnte. Er sah bald die Königin, bald den Sohn an; man bemerkte es, wie er vergebens nach Worten rang; die Königin suchte seine Gedanken zu errathen; sie fragte ihn, ob er dieß, ob er jenes meine; umsonst, er konnte weder bejahen, noch verneinen. So verging dieser Tag und der nächste. Die Schmerzen ließen etwas nach, aber der König blieb stumm. Am dritten Tag des Morgens ließen seine Bewegungen errathen, daß er Gottes Barmherzigkeit an-
6. April.] rufe; zwischen sieben und acht Uhr Morgens war er tod. [8])

---

8) Bonfin, Dec. 4. Libr. 8.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Persönlichkeit des Mathias Corvinus.

Inhalt:

Gestalt des Königs Mathias. Gemälde. Wissenschaftliche Bildung. Art, Geschäfte zu führen. Betragen mit den Kriegern. Lebensart. Anekdoten. Urtheil eines Gleichzeitigen.

Wenn wir von einem großen Mann reden hören, drängen sich unwillkürlich zwei Gedanken vor; der Eine: wie sah der Mann aus? dann: wie war sein Charakter?

Ueber Mathias Corvinus Gestalt und Aussehen haben wir genaue Nachrichten; sein politisches Leben läßt seinen Charakter zum Theil erkennen: vollständig aber wird das Gemälde erst durch kleine Züge aus dem Leben, Anekdoten, wie man sagt. Sie mögen wahr oder falsch sein, wenn sie gleichzeitig sind, tragen sie im gleichen Maße zur Erkenntniß des Menschen bei; sie führen wenigstens dahin, daß man erkennt, wie der Mann seinen Zeitgenossen erschien: denn die erfundenen Anekdoten würden weder erfunden, noch geglaubt worden sein, wenn sie nicht in den Charakter paßten.

Mathias Corvin war von mittlerer Größe; seine Haare kraus und röthlich, die Augen schwarz, groß, lebhaft und feurig, öfters wie mit Blut unterlaufen; das Angesicht roth; die Nase gerade; der Mund etwas breit; sein Blick der eines Löwen. Wem er gerade in's Auge sah, dem war er günstig; wen er von der Seite ansah, dem war er nicht hold. Die Brust war breit, die Schultern stark, die Finger lang; den kleinen Finger pflegte er nicht auszustrecken. Das Ansehen des Mannes war kriegerisch; [1]) wenn er zu Pferde saß, so schien er größer, als gewöhnlich.

Es sind vier Gemälde, die den König vorstellen, auf uns gekommen; alle gleichzeitig — keines dem andern gleichend. Das bekannteste ist jenes in der Ambraser-Sammlung; das zweite befindet sich zu Wiener-Neustadt; das dritte war einst im kaiserlich-königlichen geheimen Haus- und Staats-Archive, und ist jetzt in der Ritterburg zu

1) Galeottus Martius, Cap. 23. Bonfin, Dec. 4. Libr. 8.

Laxenburg; das vierte ist eine Federzeichnung, und befindet sich in der kaiserlich-königlichen Bibliothek, in dem Exemplar des Philostrat, welches der Uebersetzer Bonfin dem König Mathias darbrachte. [2])

Mathias war einer der vorzüglichsten Reiter seiner Zeit, und auch in allen Kriegsübungen geschickt. Seine wissenschaftliche Bildung war groß. Außer der Muttersprache, war er der deutschen, slavischen, lateinischen und bulgarischen oder türkischen Sprache kundig. [3]) Sein vorzüglichstes Studium waren Klassiker; Frontin und Vegetius waren ihm geläufig, und wenn er zur Ruhe ging, las er noch im Bett den Livius oder Curtius, denen er besonders hold war, oder einen andern Klassiker. Nebstbei las er die heilige Schrift sehr emsig, und wußte zum Erstaunen seiner Umgebung sehr viele Texte auswendig zu citiren. Der Astrologie war er ergeben, und auch in anderen Wissenschaften nicht unbewandert, obschon er ihnen kein besonderes Studium schenkte. Er dankte dieses dem steten Umgang mit den Gelehrten seines Hofes und seinem natürlichen Scharfsinn.

Den Geschäften lag er mit großem Fleiß ob. Alle Briefe, die einliefen, las er auf der Stelle; die Antworten ließ er durch seinen Geheimschreiber aufsetzen, und überlas sie. Oefters diktirte er die Antworten; manchmal schrieb er selbst. Seine eigenhändigen Schreiben waren äußerst lakonisch. Zwei Muster seines Styles mögen genügen. An den Papst schrieb er bei Gelegenheit des Streites wegen der Besetzung einer Pfründe: „Möge Eure Heiligkeit gewiß sein, daß „die ungrische Nation das doppelte Kreuz, welches unseres Reiches „Zeichen ist, eher in das dreifache verwandeln will, als zugeben, daß „die Benefizien und Prälaturen, welche zum Recht der Krone gehören, „durch den apostolischen Stuhl verliehen werden.“ [4]) Ein eigenhändiges Schreiben an die Ofner lautet so: „Mathias, durch Gottes „Gnaden König von Ungern. Guten Morgen, Bürger! Wenn ihr

---

2) Das Beste scheint jenes zu Wiener-Neustadt zu sein. Außerdem, daß es der Beschreibung des Galeottus Martius am nächsten kommt, spricht noch dieses für das Porträt, daß er selbst es der Stadt geschenkt hatte, wie dieses schon erzählt wurde.

3) Optime scit Bulgaricam linguam, in qua Turci sua scribunt diplomata. Galeottus Martius, Cap. 28.

4) Dieses Schreiben ist abgedruckt in Katona: Hist. crit. T. 16. pag. 488.

„nicht alle zum König kommt, verliert ihr eure Köpfe. Ofen. Der „König.“ [5])

Mit den Kriegern lebte er wie mit seines Gleichen. Er wußte jeden gemeinen Soldaten zu nennen. [6]) Die Kranken besuchte er in ihren Zelten, und reichte ihnen selbst Arzneien; den Kleinmüthigen sprach er Trost zu; in Schlachten verband er die Verwundeten oft selbst. Auch war ihm das Heer ergeben bis in den Tod. Oft stritten die Krieger ohne Sold.

In den ersten Jahren der Regierung lebte er wie die alten magyarischen Könige. Der Palast wurde nachlässig oder gar nicht bewacht; täglich wurden viele Tafeln gedeckt, an denen er mit den Großen des Reiches in Freundschaft und Vertraulichkeit speiste; die Thüren waren geöffnet während des Mahles; Bettlern und Sammlern stand der Zutritt frei; überhaupt konnte Jeder, auch der Aermste, leicht mit dem König reden. Später, besonders aber, als er sich mit Beatrix vermälte, zog er sich zurück. Der Hof ward nach italienischer Sitte eingerichtet, und die Residenz mit allem Luxus jener Zeit geschmückt. Thürsteher wurden ernannt, der König hörte auf, zugänglich zu sein; nur zu bestimmten Zeiten erschien er, und sprach Recht. Stolz und Pracht traten an die Stelle der Popularität. [7])

Im böhmischen Krieg fehlte es ihm einmal an Geld, den Sold der Krieger zu berichtigen. Da rief er des Abends die Vornehmsten seines Lagers zum Würfelspiel zu sich, und spielte so glücklich, daß er 10,000 Dukaten gewann, mit denen er am nächsten Morgen die Krieger bezahlte. [8])

In einem der türkischen Feldzüge gingen er und noch Einer mit ihm, als Bauern verkleidet in das türkische Lager. Den ganzen Tag über verkaufte Mathias Mundvorrath an dem Zelt des türkischen Feldherrn. Abends kam er glücklich zurück. Des nächsten Morgens schrieb er an den Türken, er habe das Lager selbst ausgekundschaftet, und um die Angaben zu beurkunden, beschrieb er ihm die Speisen

5) Belius Not. Hung. T. III. pag. 228.

6) Eam, quam cum Syro, Persarum rege, similitudinem habet, non praeteribo. Hic sicut ille nominatim suos omnes milites cognoscit. Galeottus Martius, Cap. 28. Bonfin, Dec. 4. Libr. 7.

7) Bonfin, Dec. 4. Libr. 17.

8) Bonfin, Dec. 4. Libr. 8.

alle, die sich der Osmane hatte auftragen lassen. Hierüber entsetzte sich der Muselmann, und entfloh. [9])

Bei der Belagerung von Sabacz verkleidete er sich als gemeiner Soldat, setzte sich mit einem Begleiter und einem Ruderer in einen kleinen Nachen und fuhr längs der Festung hin, um den besten Angriffsort zu erspähen. Die Türken feuerten einige Kugeln ab, die den Begleiter tödteten, der König gab aber gar kein Zeichen des Schreckens, und fuhr fort, die Festung zu umfahren. [10])

Als Mathias Wiener-Neustadt umlagerte, erschien ein türkischer Gesandter, der sich rühmte, daß er alle Fürsten, an die er bis jetzt gesendet worden, durch Beredsamkeit nach seinem Willen gelenkt habe. Er prahlte, daß er den König Mathias auch so lenken werde. Mathias, dem dieses hinterbracht wurde, ließ an dem Tag, der zur Audienz bestimmt war, Neustadt stürmen. Dort führte er den Türken hin, und mitten unter dem Kugel- und Pfeilregen mußte er seine Botschaft anbringen. Der König antwortete auf der Stelle und entließ den Gesandten. Dieser war aber so überrascht und verwirrt, daß er des Königs Antwort rein vergaß. Vergebens flehte er um die Wiederholung derselben; Mathias gab ihm nur ein Schreiben an Bajessid, worin er den Sultan ersuchte, künftig Männer zu schicken, die im Stand sind, sich eine Botschaft zu merken. [11])

In Vissegrad empfing er einst einen türkischen Gesandten in der vollsten königlichen Pracht; er sah den Gesandten so furchtbar an, daß dieser seine ganze Botschaft vergaß, und nichts Anderes zu sagen im Stande war, als: „Der Kaiser grüßt, der Kaiser grüßt." Da wandte sich der König zu den Seinen und sprach: „Sehet, was für Bestien „unsere und anderer christlichen Fürsten Länder durch unsere Schuld „verheeren!" Dann folgte ein Aufruf zum Türkenkrieg, und der Osmane wurde heimgeschickt. [12])

Nach der Eroberung von Neustadt beschenkte der König die Stadt mit seinem Bild, zum Beweise seiner Gunst, die sie sich durch ihre hartnäckige Vertheidigung erwarben. [13])

---

9) Bonfin, Dec. 4. Libr. 8.
10) Bonfin, Dec. 4. Libr. 3.
11) Paulus Gregorianczius bei Belius, Dec. 2.
12) Olahus bei Belius, Dec. 1.
13) Mündliche Ueberlieferung.

Während der Belagerung von Wien ging der König verkleidet in die Stadt, und saß lange unter den Tuchlauben. Da verbreitete sich das Gerücht in derselben, Mathias sei in ihren Mauern; man suchte ihn allwärts. Der Ruf drang auch zu ihm; er aber erschrak keineswegs, sondern ein Rad, in dem eine Speiche gebrochen war, vor sich her treibend, ging er die Gasse entlang durch das Thor hinaus zu den Seinen zurück.

Als Wien erobert war, ließen die Seinen zum Andenken der Verkleidung, Gefahr und Rettung sein Bild in Stein meißeln, und unter den Tuchlauben dort aufstellen, wo der König so lange gesessen und geruht hatte. [14])

Nach der Eroberung von Wien, als die neuen Steuern ausgeschrieben worden, belastete Mathias jene Oestreicher am meisten, die am frühesten von Friedrich abgefallen waren. [15])

Des Königs Gerechtigkeit war so bekannt, daß sie zum Sprüchworte geworden ist. Der Magyare sagt noch jetzt: „Mathias ist ge„storben, die Gerechtigkeit ist hin.“ [16])

Die Gesandten des Königs von Polen erschienen einst in Vissegrad, und hielten in polnischer Sprache eine Rede, die zwei volle Stunden dauerte. Als die Rede geendet war, fragte Mathias, ob sie die Antwort in polnischer oder lateinischer Sprache wünschen? Die Gesandten überließen dieß dem Willen des Königs. Nun wiederholte der König Alles, was die Gesandten durch zwei Stunden vorgebracht hatten, stellte es in bessere Ordnung, und widerlegte es Punkt für Punkt, so daß die Gesandten und alle Anwesenden erstaunten. [17])

Als der Krieg zwischen Mathias und Friedrich ausbrach, trat

---

14) Mündliche Ueberlieferung. Das Haus, wo Mathias gesessen sein soll, ist das Haus Nr. 552. Eine Gestalt in Winterkleidern ist an der Ecke des Hauses zu sehen.

Daß dieß kein Beweis ist, versteht sich von selbst. Ich bemerke dieß ausdrücklich, weil ein Rezensent geglaubt hat, daß ich diese Gestalt als historischen Beweis ansehe und anführe. Es ist nur ein zufälliges Zusammentreffen, weiter gar nichts. Wahrscheinlich ist die ganze Anekdote falsch.

15) Mündliche Ueberlieferung.

16) Megholt Mátyás Kiraly, oda van az Igazság.

17) Galeotti Martii Narniensis. De egregie, sapienter, jocose dictis ac factis S. Regis Mathiae, ad inclytum Ducem Joannem, ejus filium. Alle nachfolgenden Anekdoten sind aus ebendemselben Buch.

ein tapferer Krieger zu Mathias, und bat um die Erlaubniß, zu Kaiser Friedrich zu gehen; denn er habe dem Kaiser eidlich gelobt, im Fall eines Krieges zu ihm zurückzukehren, wo er auch immer sein würde. Der König entließ ihn reich beschenkt, und lobte ihn vor den Anderen, daß er den Eid dem eigenen Vortheil und seiner königlichen Gunst vorziehe.

Jemand, der durch seinen Geiz bekannt war, und mit seinen Brüdern schon lange her um das väterliche Erbe stritt, erschien im Trauerkleide am königlichen Hof. Der König fragte ihn, warum er in Trauer sei. Jener antwortete mit Thränen im Auge: wegen des Todes meiner Brüder. Der König erwiederte: „Sage mir, kränkt dich ihr früher „oder ihr später Tod?“ denn sie waren schon lange krank. Der Andere verwirrt, antwortete: „Ihr später Tod.“ Hierauf sagte der König: „So glaub' ich auch, du trägst die Trauer, weil du so lange „den Genuß ihrer Güter entbehren mußtest.“ Da schämte sich der Andere, und weinte keine falschen Thränen mehr.

Papst Pius hatte den Bischof Niklas an den Hof des Königs gesendet. Als er seine Geschäfte vollbracht hatte, blieb er den ganzen Winter in Ofen. Er schlich sich in die Gunst der Großen des Reiches, denn er war von schönem Ansehen, einschmeichelnder Beredsamkeit und einnehmendem Betragen. Der König aber, der in der Wissenschaft, die man Physiognomik nennt, sehr gut bewandert war, erkannte den Schalk. Als Niklas sich in des Königs Gunst fest glaubte, begann er bald diesen, bald jenen zu verläumden. Der König stellte sich ungläubig; Niklas aber sagte, er könne dieses Alles Jedem in's Gesicht sagen. Mathias versammelte die Großen des Reiches bei sich, rief den Bischof Niklas bei Seite, und fragte ihn nochmals, ob er das, was er heimlich gesagt, öffentlich wiederholen wolle. Niklas betheuerte es; denn er glaubte nicht, daß ihn der König dazu auffordern werde. Mathias aber führte den Bischof in die Versammlung und sprach: „Du hast mir viel Uebles von diesen Allen gesagt, es ist nun „an der Zeit, deine Worte zu beweisen.“ Niklas verstummte; denn er wußte von Keinem etwas Böses, sondern hatte von Allen Freundschaftsbeweise empfangen. Der König aber fuhr fort: „Wenn mich „nicht die Verehrung des heiligen Stuhles zurückhielte, so würde ich „zeigen, daß Gesandten es nicht zusteht, Zwietracht zu stiften, und „Unschuldige in's Verderben zu stürzen. Verlasse mein Reich, und „bist du in zwei Tagen noch hier, so soll die ganze Welt an dir

„erfahren, wie sehr dem König Mathias dergleichen Bosheiten verhaßt „sind.“ Niklas ging ohne Verweilen.

Nach Ofen kam ein tapferer Streiter, genannt Holubar, durch körperliche Größe und Stärke bewundernswerth; im Tourniere mit Lanzen galt er für unüberwindlich. Der König, durch Holubars Ruf aufgereizt, ließ ihn herausfordern. Holubar lehnte den Tournier-Ritt ab; aber Mathias forderte ihn zum Zweitenmal auf. Da nahm zwar Holubar die Ausforderung an, beschloß aber, dem leisesten Stoß des Königs zu weichen, und sich aus dem Sattel heben zu lassen. Auch dieses erfuhr Mathias, und zwang dem Holubar einen Eid ab, daß er mit ihm (dem König) kämpfen wolle, wie mit seinem ärgsten Feinde. In der Sigmundsgasse war das Tournier. Viele tausend Menschen sahen zu. Die beiden Kämpfer rannten aneinander; Holubar am Haupt getroffen, fiel rücklings über das Roß, und lag ohnmächtig mit gebrochenem Arm am Boden. Der König, von des Feindes Lanze auf der Brust getroffen, fiel auf der Seite aus dem Sattel, sich an des Pferdes Mähnen haltend. Mathias ließ Holubar heilen, und beschenkte den Hergestellten mit reichen Kleidern und vielem Geld.

Während des böhmischen Krieges trat Jemand zu Mathias Corvinus, und machte sich anheischig, den König Georg mit dem Schwert zu tödten, gegen 5000 Dukaten als Lohn. Mathias sagte ihm diesen Preis zu, der Mann sah aber in der Folge, daß dieser Vorsatz unausführlich sei. Er kam wieder zu Mathias, und gestand, daß es ihm unmöglich sei, den König Podiebrad durch das Schwert zu tödten, daß er ihn aber vergiften wolle. Mathias verbot es ihm und sagte: auch Fabricius, der Römer, hat Pyrrhus, seinen Feind, gewarnt, daß er sich vor Gift hüte, und alsbald sandte er zu Georg, daß er in Zukunft seine Speisen vorkosten lasse, denn ihm drohe durch Gift Verderben.

Dem König wurde zugeflüstert, daß Einige aus seiner Umgebung ihn vergiften wollen. Die Anklage schien nicht unwahrscheinlich; Mathias aber antwortete: wer gerecht regiert, hat weder Gift, noch Dolch zu scheuen, und das Wahrscheinlichste ist nicht immer wahr.

Im Kongreß zu Olmütz trat unter Anderen ein Sänger auf, der ein in deutscher Sprache verfaßtes Gedicht zum Lob des Königs sang. Er pries unter Anderem des Königs gigantische Stärke, und verglich ihn an Schönheit mit der Göttin Venus. Als das Gedicht zu Ende war, sprach der König: „In deinem Gedichte ist viel, was auf mich

„nicht paßt; weil du es aber mit gutem Willen gesagt hast, so sollst „du ein Geschenk erhalten. Allein, da du mich nun gesehen, so mußt „du in Zukunft an mir weder die Stärke eines Riesen, noch die „Schönheit Absalons, noch Ganymedis rühmen.“

Einst war der König in Gran bei dem Erzbischof Johann Vitéz. Damals hielt sich bei demselben ein gelehrter Dominikaner auf; er war aus Sizilien gebürtig, und hieß Johann Gattus. Er war ein eitler, auf sein Wissen eingebildeter Mann, und beim Nachtmahle fing er an, sich selbst zu loben, und sagte: Im Gebiete der Theologie ist nichts, was ich nicht weiß. Da stellte der König die Frage: Sage mir, warum Christus der Herr den heiligen Petrus zum Apostel-Fürsten ernannt hat, und nicht den Johannes; Petrus hatte ihn ja einst verläugnet, Johannes nicht. Gattus erwiederte: Dieses weiß kein Mensch; auch ist es nicht gut, dergleichen Dingen nachzuforschen, denn man kann leicht irre geführt werden, wenn man dem göttlichen Geheimniß nachspürt. Mathias sprach hierauf: Was wir entdecken, sind keine göttlichen Geheimnisse. Zornig entgegnete Gattus: Niemand ist so verwegen, sich in der Theologie mit mir messen zu wollen, mir ist in dieser Wissenschaft nichts verborgen, ich habe alle Bibliotheken durchforscht, aber die Lösung dieser Frage nicht gefunden. Darauf antwortete Mathias: Ich habe wenig theologische Bücher gelesen, bin auch in anderen Wissenschaften nicht sehr bewandert, denn als Knabe noch auf den Thron berufen, konnte ich nur Weniges aus dem Vielen lernen; diese Frage ist aber doch zu lösen. Hierauf ließ der König das Werk des heiligen Hieronymus gegen den Jovinianus bringen, worin Hieronymus unter Anderem sagt: Christus der Herr habe Petrus vorgezogen, weil er älter war, als Johannes, und um durch die Ernennung des Johannes nicht Anlaß zum Neid zu geben; ich aber glaube außerdem, die Wahl Christi sei auf Petrus gefallen, damit den Sündern Hoffnung zur Vergebung bleibe; denn Petrus, der selbst gesündiget und bereut hatte, mußte an sich selbst die Schwäche und Gebrechlichkeit der menschlichen Natur erkennen.

Ich kann unmöglich von der Geschichte des großen Königs scheiden, ohne das Urtheil eines geschickten, welterfahrenen Mannes, des apostolischen Legaten Castelli nämlich, anzuführen. Er schreibt an den Papst: „Der König ist gelehrt, und spricht mit Ernst und Majestät, „so daß er nichts sagt, als das, was ihm glaubwürdig dünkt. Wenn „ich sein Talent, seine Beredsamkeit, Sitten, List und seinen Muth

„betrachte, so finde ich, daß er alle Fürsten, die ich kannte, keinen „einzigen ausgenommen, überbietet. Heiligster Vater! dieser König „ist unermüdeten Geistes, er ist ganz martialisch, denkt nur Krieg, und „führt ihn ohne viel Worte.“ [18])

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Literatur, Kunst und Gewerbe.

Inhalt.

Lieder. Niklas Clinsor. Legenden. Anonymus. Simon Keza. Thomas von Spalatro. Roger. Schulen, Bücher. Aeltester Stand der Kunst. Akademie zu Fünfkirchen. Johann Vitéz. Akademie zu Preßburg. Lebensweise des Mathias. Ranzan. Bonfin. Johann Turocz. Galeottus Martius. Janus Pannonius. Druckerei. Bibliothek. Künste und Gewerbe.

Das Lied ist das Aelteste, worauf der Forscher der Literatur aller Völker stößt; so auch bei den Magyaren. Religiöse Gesänge und Lieder, welche die Heldenthaten der Verstorbenen oder noch Lebenden priesen, finden sich in der ältesten Zeit der Magyaren. In Reimen vererbte sich die Geschichte des Landes von Mund zu Mund; bei großen Ereignissen wurden Lieder aus dem Stegreif gedichtet, und so die Begebenheit auf die Nachkommen gebracht. Die Lieder selbst sind verklungen; sie sind aus dem Gedächtniß der Nation verschwunden. Aus einer Zeit-Periode von mehr als 500 Jahren hat die ungrische Literatur kaum ein halbes Dutzend Bruchstücke aufzuweisen. Aber daß Gedichte da gewesen, und in großen Ehren da gewesen sind, ist keine Frage. Die heidnischen Zauberer und Priester (Taltos) reizten das Volk durch gottlose Gesänge zum Abfall vom christlichen Glauben. Das Heidenthum fiel; die Liebe zum Liede nicht. Sänger (Dallos) wanderten durch das Land. Joculatoren (Possenspieler und Mimen) zogen von Ort zu Ort, wurden gastlich aufgenommen, und selbst von geistlichen Gütern genährt. [1]) Aus dem langen Zeitraum, welchen

---

18) Pray: Annales. P. 4. pag. 162 sqq. Katona: Hist. crit. T. XVI. pag. 500 sqq.

1) Magyarische Gedichte, übersetzt von Johann Grafen Mailáth. Stuttgart

der Leser bis zu Mathias durchschritten, ist der Name eines einzigen Sängers übrig geblieben. Es ist der berühmte Meister Niklas Clinsor aus Siebenbürgen, auch der „gelehrte Pfaff" genannt. Unter den Siebenbürger-Sachsen geboren, widmete er sich dem geistlichen Stand, unternahm große Reisen, war in Babylon, wurde dort Meister sieben freier Künste, und kehrte nach Ungern zurück. Er wurde am Hof Andreas II. hochgeschätzt, besonders weil er des Bergbaues und der Astrologie kundig war. Im Richterkampf an der Wartburg erschien er zu Heinrichs von Osterdingen Unterstützung, sang gegen Wolfram von Eschenbach, und rettete dadurch Heinrich vom Tod. Von der Schnelligkeit seiner Reisen wird viel Wunderbares erzählt. Sein Tod ist unbekannt. In den ältesten Zeiten verlieren sich Poesie und Geschichte in einander; so war es auch bei den Magyaren. Die älteste geschichtliche Chronik ist verloren gegangen; die Zeiten des heiligen Stephanus erhalten das meiste Licht durch einen Ausländer, den Mönch Hartwich, der unter Koloman des heiligen Königs Leben beschrieb. Die Biographen der zwei ungrischen Heiligen [2]) Emrich und Ladislaus sind Legendenschreiber ohne bedeutende historische Ausbeute. Der Biograph des heiligen Gerhard liefert mehrere Züge aus dem häuslichen Leben, aber für die Geschichte wenig. Nur zwei Männer treten in der arpádischen Periode als achtungswerthe Chronisten vor. Der Eine ist der sogenannte Anonymus, der ungenannte Schreiber des Königs Bela. Er war ein Geistlicher und schrieb wahrscheinlich unter Bela II. Er ist für seine Zeit kritisch genug zu Werke gegangen, und hat keineswegs jene Verachtung verdient, mit welcher über ihn Schlözer und einige seiner Nachbeter vornehm und vorlaut aburtheilen. [3])

Unter Ladislas dem Kumanen schrieb ein Geistlicher, Simon Keza, die Geschichte der Magyaren. Ueber die Persönlichkeit des

---

und Tübingen in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung, 1825. In diesem Buch, im Abschnitt: „Ueberſicht der Geschichte der magyarischen Poesie," habe ich Alles, was ich hier sage, ausführlich bewiesen.

2) Die Magyaren haben mehrere Heilige aufzuweisen, aber wenig Biographen derselben.

3) Die beste Auflage des Anonymus ist jene, welche Endlicher zu Wien bei Gerold 1827 veranstaltete. Was derselbe über den Verfasser und dessen Glaubwürdigkeit in der Vorrede sagt, ist sehr gut.

Verfassers ist nichts bekannt. Sein Werk ist treu und gut, die Erzählung schlicht und einfach; es gefiel dergestalt, daß sich unter Karl Robert zwei Fortsetzer fanden. [4])

Thomas, Erzpriester von Spalatro, hat in der Geschichte von Spalatro viele, Ungern betreffende, schätzbare Angaben. Er lebte unter Bela IV., und wurde von der Geistlichkeit zum Erzbischof gewählt; die Weltlichen widersetzten sich aber, weil sie bei der Wahl nicht mitgestimmt hatten. Der Podesta verbot, daß man den Geistlichen Lebensmittel verkaufe, oder mit ihnen in freundschaftlichem Verhältniß sei. In diesem feindlichen Zustand blieben die Geistlichen und Laien eine Zeit über. Als Spalatro mit der Stadt Trau in Feindseligkeit gerieth, und König Bela letzteren Ort in Schutz nahm, hofften Einige den König dadurch zu sühnen, daß sie Bela's Günstling, Hugrin, Propst von Chasma, zum Erzbischof wählten. Als hierauf Bela mit gewaffneter Hand gegen Spalatro zog, rotteten sich die Bewohner zusammen, um Thomas, den Erzdiakon, zu zwingen, daß er den Hugrin als Erzbischof anerkenne. Dieser widerstrebte, sowol weil er die Person für untauglich hielt, als weil er die Wahlart nicht kanonisch fand; endlich gab er nach und ließ sich von den Häuptern der Gegenparthei die Erklärung ausstellen, daß sie bis jetzt unrecht gehandelt hatten. Hierauf ging er selbst in des Königs Lager, und vereinigte seine Stimme mit denen der Uebrigen. Weiter ist über seine Lebensverhältnisse nichts bekannt. [5])

Gleichzeitig mit Thomas lebte ein Italiener, Roger. Seine frühesten Lebensverhältnisse sind nicht bekannt. Als die Mongolen in Ungern einfielen, war er Domherr zu Großwardein, gerieth in ihre Gefangenschaft, entfloh, als sie Ungern verließen, kehrte dahin zurück, ging mit Papst Innocenz IV. nach Frankreich, blieb zwanzig Jahre am römischen Hof, und erwarb sich diese Zeit hindurch eine bedeutende Summe Geldes. Endlich ernannte ihn der Papst zum Erzbischof von Spalatro. Er meldete sich bei Bela, der diese, des Königs Rechte verletzende Ernennung nicht gleichgültig nahm, Roger aber doch bei seiner Würde beließ. In der Folgezeit erschien er öfters

4) Es wäre zu wünschen, daß Jemand Keza's Chronik eben so kritisch beleuchten und herausgeben möchte, wie Endlicher den Anonymus. Die beiden Fortsetzungen Keza's befinden sich in der Hofbibliothek zu Wien.

5) Siehe das Werk des Thomas Archidiakonus.

an des Königs Hof, und wurde immer gnädig aufgenommen. Der Erzdiakon Thomas gibt ihm das Zeugniß, daß er ein fleißiger und thätiger Mann gewesen sei. Er vermehrte die Einkünfte des Erzbisthums, baute schöne Häuser, errichtete Mühlen, verbesserte die Landwirthschaft. Er war ein eifriger Anhänger des Papstes. Als Konrad von Hohenstauffen in Spalatro erschien, um von dort aus sein italienisches Erbe wieder zu erstegen, ließ Roger die Kirchen schließen. Er, Thomas und die Aeltesten zogen aus der Stadt, und betraten sie nicht eher, als bis sie von Konrad verlassen ward. Sein Todesjahr ist unbekannt, ebenso die Zeit, in welcher er die Beschreibung des Mongolen-Einfalles verfaßt hat. Er nennt sein Werk, wunderbar genug, „**miserabile carmen**"; in wörtlicher Uebersetzung „ein elendes Gedicht". Es ist weder das Eine, noch das Andere; sondern eine vortreffliche Arbeit, ohne welche der Einfall der Mongolen in Ungern nicht zu beschreiben wäre. [6])

Die Unterrichts-Anstalten waren unter den Arpáden und bis zum Wiederaufleben der Wissenschaften sehr beschränkt. Es bestanden zwar Schulen an den Bischofssitzen, die vorzüglichsten waren zu Stuhlweissenburg und Csanád. Letztere war vom heiligen Gerard gestiftet und in solchem Flor, daß dreißig Väter auf Einmal ihre Kinder in die Schule brachten. Die Zahl der Zöglinge wuchs dergestalt, daß Walter, der Lehrer, nicht mehr zum Unterricht hinreichte. Da berief Gerard zu Walters Unterstützung den deutschen Heinrich, bis dahin Unterlehrer zu Stuhlweissenburg; beide theilten sich nun in die Lehrgegenstände. Aber was lehrten sie? Lesen und singen. Wenn die Zöglinge heranwuchsen, wurden sie zu Priestern geweiht und auf's Land geschickt. [7])

Es gab wol Manche, die, vom Drange nach Unterricht getrieben, in's Ausland zogen, um zu lernen. Ein Bethlen studierte in Paris, und noch einige Andere waren der Wissenschaft wegen hinausgezogen. Da aber der wissenschaftliche Unterricht überall mangelhaft war, so konnten sie nicht viel lernen, und weil die Geschichte es des Aufzeichnens werth gefunden hat, daß Bethlen des Lernens wegen nach Paris gereist ist, so muß dieses ein seltener Fall gewesen sein.

---

6) Geschichte der Magyaren von Johann Grafen Mailáth. 1. Bd. 8. Kap.

7) Siehe den Biographen des heiligen Gerard, der dieses Alles sehr umständlich erzählt.

Bücher waren äußerst selten. Es charakterisirt die Zeit vollkommen, daß Bela's IV. Tochter, die heilige Margaretha, im Chor mit einer andern Nonne, ihrer Jugendgespielin, aus Einem Buch beten mußte. [8]) Die Bibliothek der Karthäuser von St. Anton bestand aus folgenden Büchern: **Biblia Manualia, Martyrologium Graduale** und **Antiphonale, Passionale**, die Homilien des heiligen Gregorius über den Propheten Ezechiel, Augustinus über die Briefe Johannis, Compendium der theologischen Wahrheiten. Diese Büchersammlung schien so wichtig, daß sie in eine eigene Urkunde verzeichnet wurde, als ein Kloster sie dem andern übergab.

Ueber den Stand der Kunst läßt sich sehr wenig sagen, denn eine dreimalige Verwüstung hat die meisten Denkmäler aufgezehrt. Was der verheerenden Flut der Mongolen entging, verödete, verfiel, oder verlor sich unter dem 150jährigen Druck der Türken, und was noch übrig blieb, verschwand unter Kaiser Joseph **II.** bei der Aufhebung der Klöster. [9])

Die besten Baumeister waren Byzantiner; wenigstens wurden sie gerufen, wenn irgend etwas Schönes gebaut werden sollte. Die wenig übrig gebliebenen Gemälde sind altdeutsch. Ludwig der Große hatte einen eigenen Hofmaler. [10])

Dieses war der Stand der Wissenschaften und Künste in Ungern, bis sie bei dem verheerenden Sturz des morgenländischen Kaiserthums in ganz Europa wieder aufzuleben begannen. Die erste Folge des sich überall regenden wissenschaftlichen Lebens war in Ungern die Errichtung der Akademie von Fünfkirchen. Ihr Stifter, Kaiser Sigmund, obschon geldarm, sorgte reichlich für die Professoren, und der Papst verlieh der Akademie alle jene Freiheiten, deren sich damals alle anderen wissenschaftlichen Anstalten erfreuten. Von ihrem literarischen Wirken ist mir nichts bekannt.

Für den wissenschaftlichen Flor, auf den Ungern unter der Regierung des Mathias Corvinus empor gehoben wurde, war es von

8) Siehe das Leben der heiligen Margaretha von Johann Grafen Mailáth, in Hormayrs und Mednyansky's historischem Taschenbuch, und Katona: **Hist. crit. T. 10. pag. 69.**

9) Vom Josephinischen Kunst-Vandalismus wird im letzten Band des vorliegenden Werkes die Rede ausführlich sein.

10) **Joannis Pelz: Hungarie, pag. 88.: „Viginta Jugera terrarum arabi-„liumque Magister pictor domini nostri Regis“ etc.**

höchster Wichtigkeit, daß der Mann, der unbewußt den künftigen König erzog, die Wissenschaft liebte. Es war der im Lauf der Geschichte bereits oft genannte Johann Vitéz. Seine Wißbegierde war so groß, daß er beinahe 40jährig, eine Reise unternahm, um sich im Griechischen und Lateinischen auszubilden.[11])

Die Briefe Johann Hunyadi's an den Papst und an andere hohe Häupter sind aus der Feder des Johann Vitéz geflossen, welcher Hunyadi's Geheimschreiber war. Sie wurden schon damals für so wichtig geachtet, daß ein anderer Geistlicher, Ivanich, sie auf den Wunsch eines seiner Freunde sammelte.[12]) Vitéz war, außer der griechischen und lateinischen Sprache, auch der Astrologie ergeben, ganz nach dem Aberglauben jener Zeit, so daß er immer astrologische Tafeln bei sich trug. Als Erzbischof von Gran war er immer von Gelehrten umgeben, und sammelte eine Bibliothek.[13]) Peurbach und Regiomontanus verfertigten für ihn astronomische Instrumente; Letzterer hielt sich sogar eine Zeit bei ihm auf.

Vitéz war der Lehrer des jungen Mathias. Seine Worte fielen auf fruchtbringenden Boden. Der Knabe lauschte den Lehren des Alterthums, sein ruhmgieriges Herz füllte sich mit den Thaten berühmter Krieger und Könige. Die alten Heldenlieder rißen den Knaben dergestalt hin, daß er des Essens und Trinkens vergaß, wenn er ihnen horchen konnte.

Als Mathias den Thron bestieg, wollte er, der an kriegerischem Ruhm dem Böhmen-König, an Pracht dem Herzog von Burgund gleich war, die italienischen Fürsten in Begünstigung der Wissenschaften erreichen oder überbieten. Er stiftete eine Akademie zu Preßburg, und vertraute die oberste Leitung derselben dem Erzbischof von Gran, Johann Vitéz. Aus der Ferne wendeten sich die Gelehrten zu ihm; ihm wurden Bücher gewidmet, und jene Männer, die sich den Wissenschaften ergaben, und nicht an einen Ort festgebunden waren, strömten

11) Katona: Hist. crit. Tom. 15. pag. 777.

12) Alle Freunde der ungrischen Geschichte müssen dem ehrlichen Ivanich und dessen Freund, durch den er zur Sammlung der Hunyadisch-Vitéz'schen Briefe veranlaßt wurde, aus ganzer Seele danken; ohne ihn würden die Briefe wahrscheinlich nicht mehr vorhanden, und Johann Hunyadi's Geschichte in ein großes Dunkel gehüllt sein.

13) Das Glück und Unglück dieses Mannes ist im 27. Kapitel erzählt worden.

von allen Seiten dem König zu, der nicht nur die Wissenschaften begünstigte, sondern selbst wissenschaftlich gebildet, und ihnen so ergeben war, daß er blos durch die geistige Aufregung, in welche ihn die Gespräche des Regiomontanus versetzten, von einer Krankheit genas. An der Tafel des Königs wurden gelehrte Gegenstände verhandelt; mitten im Getümmel des Krieges ergötzte sich der König an dem Gespräch der Gelehrten, und sorgte für ihre leisesten Wünsche. Seinem Beispiel folgten die Großen des Reiches. Johann Vitéz war immer mit Gelehrten umgeben, und vom Waitzner Bischof, Niklas Bátori, sagt Galeottus: es gefiel mir die Würde und Eleganz seines Hauswesens, denn in seinem Haus wird stets gebetet, oder gelehrt, oder ein Lied zur Lyra gesungen, oder ein erhabenes Gespräch geführt. Man kennt dort weder Müssiggang, noch Fahrlässigkeit, noch Zeitverlust.

Von den Gelehrten, die sich an König Mathias Hof gesammelt, mögen Einige hier angeführt werden.

Peter Ranzan, aus Panormo in Sizilien, Dominikaner, dann Bischof von Luceria, wurde vom König Ferdinand an den Hof des 1478.] ungrischen Königs gesandt; er gefiel dem König und blieb im Land. Die Königin Beatrix trug dem Gesandten ihres Vaters auf, die Geschichte von Ungern zu schreiben. Zu diesem Ende gab sie ihm verschiedene Dokumente, die er bei der Arbeit benützen sollte; er gehorchte ihrem Befehl. Als Mathias starb, kehrte Ranzan auf seinen Bischofsitz zurück. [14])

Bonfin, zu Ascoli in Italien geboren, kam nach Ungern von des großen Königs Ruf gelockt. Er übersetzte den Philostrat, und schrieb eine Geschichte der Ungern, die er bis nach des Königs Tod fortsetzte. Sein Ende ist unbekannt. Bonfins Geschichte ist schätzenswerth für die Zeit, in der er gelebt. Die ältere Geschichte hat er mit vielen Fabeln ausgeschmückt. [15])

Johann Turocz ist der Chronist, welcher in der ungrischen Ge-

---

14) Ranzan starb zu Luceria im Jahr 1492. Er mag mehr Beruf zum Staatsmann, als zum Geschichtsschreiber gehabt haben. Seine Geschichte Ungerns ist höchst nachlässig geschrieben, und wimmelt von Irrthümern.

15) Das Exemplar des Philostrat, welches Bonfin dem König Mathias überreichte, befindet sich in der Hofbibliothek zu Wien. Es enthält, unter Anderen, auch ein Porträt des Mathias Corvinus.

schichte am häufigsten citirt wird. Seine Chronik besteht aus vier Theilen. Er gesteht selbst, daß er die beiden ersten aus alten Büchern abgeschrieben hat; der dritte Theil enthält das Leben Ludwigs I., und ist vom Erzpriester Johann von Küküllö; nur der vierte Theil ist von ihm, und endet im Jahr 1468. Ueber seine Lebensverhältnisse ist nichts bekannt.

Galeottus Martius, aus Narni in Italien, war, wie Bonfin und viele Andere, von des großen Königs Ruhm angezogen, nach Ungern gekommen. Ob er Vorsteher der großen Corvinischen Bibliothek gewesen; ob ihm Mathias die Erziehung des Johann Corvinus vertraut, ist nicht ausgemittelt. Für Letzteren schrieb er ein Anekdoten-Buch aus dem Leben des Königs, welches viel Interessantes enthält. Er gesteht selbst, daß er noch viel mehr hätte schreiben können, daß er aber ende, um den jungen Johann nicht zu ermüden. Es ist sehr zu bedauern, daß Galeottus dem jungen Johann nicht mehr Theilnahme an des großen Vaters Leben zutraute; denn da er meistens als Augenzeuge spricht, ist er im höchsten Grade glaubwürdig. Aus unbekannten Ursachen verließ er den ungrischen Hof, und zog zum König von Frankreich, Ludwig XI. Dort begegnete er einst zu Roß dem König; er wollte eilig absteigen, um demselben seine Ehrfurcht zu bezeugen, weil er aber sehr dick, und deßhalb unbehilflich war, fiel er zur Erde, beschädigte sich, und starb an den Folgen dieses Sturzes.

Michas Madius verfaßte eine Geschichte der römischen Kaiser und Päpste in 29 Kapiteln.

Der Franziskaner Pelbartus von Temesvár war ein berühmter Prediger; seine Kanzelreden sind gedruckt.

Naldus Naldius, ein Florentiner, schrieb vier Bücher in Hexametern zum Lob der Corvinischen Bibliothek.

Aurelius Brandolinus war Professor der Rhetorik zu Ofen. Es lebten noch mehrere Schöngeister, meist am Hof des Königs. Der Merkwürdigste unter ihnen muß besonders erwähnt werden.

Janus Pannonius (eigentlich Johann Cesinge) war dem Johann Vitéz verwandt. Den ersten wissenschaftlichen Unterricht erhielt er zu Fünfkirchen. Den talentvollen 13jährigen Knaben sandte sein Oheim Johann Vitéz, damals Bischof von Großwardein, nach Italien zu Guarino von Verona, der ihm das Zeugniß gab, daß er weder aus Italien, noch aus der Fremde einen Schüler gehabt habe, dem jungen Magyaren an Vorzüglichkeit, Gelehrigkeit und Talent vergleichbar.

Sprach er latein, so schien er ein Römer; sprach er griechisch, ein Athenienser. Galeottus Martius war sein Freund. Eine der Töchter Guarino's, mit Namen Libera, erfüllte sein Herz mit Liebe; aber Guarino trat dieser Leidenschaft feindlich entgegen. Nach Ungern heimgekehrt, erhielt er, 26jährig, das Bisthum von Fünfkirchen. Er wurde vom König in den wichtigsten Angelegenheiten gebraucht, und lebte viel an dessen Hof, der ihn als Staatsmann und als Dichter schätzte. Als Poet steht er den besten des Mittelalters gleich. So lebte Janus geachtet, geliebt und glücklich, als er in die Verschwörung verwickelt wurde, welche sich zu Gunsten Kasimirs über ganz Ungern ausbreitete. Als Mathias siegte, floh Janus, und verbarg sich bei einem seiner Freunde, wo er jedoch, noch nicht 40jährig, vor Gram starb.

Der König kam auf einer seiner Reisen zu demselben Propst, bei dem sich Janus verborgen hatte, und, weil er wußte, daß der Propst des Janus Freund war, fragte er ihn um dessen Schicksal. Der Propst entgegnete: „Du wirst deinen Janus wieder finden, Kö„nig, nur mußt du mir vergeben, daß ich einen Geächteten aufnahm." Der König sagte ihm Vergessen und Vergeben des Geschehenen zu; da führte der Propst den König in die Kirche, und wies ihm den Sarg des einst Flüchtigen. „Hier," sprach er, „wohnt dein Ja„nus schon zwei Jahre, vor dir und allen Königen sicher; deßwegen „bitte ich dich, mir zu erlauben, daß ich die Leiche bestatte, wie es „einem Kirchenfürsten geziemt." Der König bewilligte dieses, und verlieh dem Propst dasselbe Bisthum, dem früher Janus Pannonius vorgestanden. [16])

Das älteste, größere magyarische Sprachdenkmal ist aus Sigmunds oder Corvins Zeit. Es ist ein Theil des alten Testamentes, welches Döbrentey in neuerer Zeit aufgefunden und auf Kosten der magyarischen Akademie herausgegeben hat.

Eine Druckerei bestand ebenfalls in Ofen; es war ein Deutscher,

---

16) Die beste Biographie des Janus Pannonius ist in P. A. Budiks Werk: „Leben und Wirken der vorzüglichsten lateinischen Dichter des 15. bis 18. Jahrhunderts." I. Band, Wien 1828, bei Wallishausser, enthalten. — Es gibt zu wenig Gründe, um das, was über Mathias und den Freund des Janus gesagt wird, entweder unbedingt zu verwerfen, oder als unbezweifelt anzunehmen. Ich halte es mit Curtius: „equidem plura transcribo, quam credo. Nam nec affirmare sustineo de quibus dubito nec subsidere quae accepi. Libr. X.

Andreas Heß, welcher sie errichtete. Mir ist ein einziges Werk aus der Hessischen Offizin bekannt: es ist das **Chronikon Budense**. Es gibt nur drei Exemplare. Zur Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse und Werke ergriff Mathias Corvinus einen anderen Weg als den der Druckerei, die ihm vielleicht zu unvollkommen schien. Er gründete eine Bibliothek von Handschriften, sie befand sich im königlichen Schloß, und zählte 50,000 Werke. Dreißig Schreiber waren beschäftigt, die Bibliothek durch Abschriften immer zu vermehren. In Florenz allein waren deren vier. Ueber 30,000 Goldgulden verwendete er jährlich zur Vermehrung dieses Bücherschatzes, der auch zu einer solchen Höhe gedieh, daß Gelehrte, wenn sie die Bibliothek betraten, sich in Jupiters Schooß zu finden wähnten. Die Bibliothek selbst war in die griechische und lateinische eingetheilt; Klassiker waren der Hauptbestandtheil. Alle Kirchenväter standen da. Diese Büchersammlung umfaßte das ganze damalige menschliche Wissen; nur Sophisten waren ausgeschlossen. Als der König starb, war Felix von Ragusa Vorsteher der Bibliothek; ein nicht nur der griechischen und lateinischen, sondern auch der arabischen und chaldäischen Sprache kundiger Mann. [17]) Künste und Gewerbe unterstützte der König mit vieler Liebe. Die Sänger seiner Hofkapelle galten für die besten in Europa. Der Baukunst war er überaus hold. Das silberne Dach eines Lustgebäudes und die Riesentreppe zu Vissegrad waren der Gegenstand allgemeiner Bewunderung. Der apostolische Legat Castelli sagt geradezu: in Italien sei kein Palast größer oder schöner, als des Königs Residenz in Ofen. Die königlichen Gärten ebendaselbst entzückten Jeden, der sie betrat.

Der König dachte nicht nur an sich; die Annehmlichkeit des Lebens und reicherer Erwerb sollten daraus für das ganze Land hervorgehen. Baumeister, Goldarbeiter, Bildhauer, Gärtner ließ er aus

17) Wann Mathias Corvinus die Bibliothek zu sammeln angefangen hat, ist unbekannt. Xistus Schier, der eine sehr gelehrte Abhandlung (Dissertatio de Regia Budensi Bibliotheca) geschrieben hat, nimmt das Jahr 1476 an. Das Schicksal derselben nach Mathias Tod ist traurig. Wladislav II. und Ludwig II. verschenkten viele Bücher, und die Türken benützten sie zu verschiedenen Zwecken. Als im Jahr 1686 Ofen den Türken entrissen wurde, fanden sich nur noch einige Bände vor; auch diese blieben nicht beisammen, sondern geriethen in verschiedene Hände, und sind jetzt die Zierde mancher Bibliotheken.

fremden Ländern kommen; ebenso Männer, die, des Feldbaues kundig, eine zweckmäßigere Bearbeitung des Bodens durch Beispiel lehren sollten. Seinem Auge entging nichts; es ist aufbewahrt worden, daß er aus Italien und Frankreich Käsemacher kommen ließ, um die Magyaren zu unterrichten. Die Saat des Guten, Schönen und Nützlichen war ausgestreut; aber Er, unter dessen Schutz Alles gedeihen sollte, starb zu früh, und unter seinem Nachfolger ging Alles wieder zu Grunde.

Dreißigstes Kapitel.

Der Streit der Thronbewerber.

Zeit: 1490.

König: Wladislav II.

Inhalt:

Reichstag zu Rákos. Fünf Thronbewerber. Umtriebe der böhmischen und Corvinischen Parthei. Beatrix verläßt Ofen. Verhandlungen zwischen den beiden Partheien. Stephan Zápolya. Wladislav wird König. Corvins Rückzug. Schlacht an der Sárviz. Wladislav kommt nach Ungern. Uebereinkunft mit Corvin. Johann, Bischof von Großwardein. Beatrix will heirathen. Krieg mit Polen. Maximilian erobert Oestreich und einen Theil von Ungern. Friede mit Polen. Die deutschen Truppen werden verjagt. Friede mit Maximilian. Neuer Krieg mit Polen. Alberts Niederlage. Friede.

Als der große König tod war, warf sich Johann Corvin der Königin zu Füßen, und flehte um ihren Schutz, um ihre Gnade. Sie versicherte ihn ihres mütterlichen Wolwollens; die anwesenden Großen waren, oder schienen gerührt: aber sobald die Aufwallung, in welche Alle durch des Königs unvermutheten Tod gerathen, ruhiger Ueberlegung Raum gab, dachte Jeder an sich, oder an die zu ergreifende Parthei.

Beatrix kehrte nach Ofen zurück, und erließ unter Weges von Komorn aus ein Kreisschreiben an die Städte und Komitate, wodurch

sie dieselben auf vier Wochen nachher zum Reichstag auf das Feld Rákos zur Königswahl berief. [1])

Diese kurze Frist benützten vier Thron-Prätendenten und fünf Partheien, um Anhänger zu werben. Johann Corvin, Albert von Polen, Kaiser Friedrichs IV. Sohn Maximilian, und der König von Böhmen, Wladislav, suchten sich die Wahl zu sichern. Beatrix strebte, es dahin einzuleiten, daß der zu wählende König zugleich sie heirathen müsse. Endlich brach der Tag an, an welchem der [15. Mai. Reichstag zur Entscheidung dieser wichtigen Frage beginnen sollte.

Der Erste, der in Pest eintraf, war der Bischof von Erlau, Urban, mit 2500 Reitern; ihm folgte der Woywode von Siebenbürgen, Stephan Bátori. Unter seinen Fahnen hatten sich beinahe 3500 Reiter gesammelt; er zählte tapfere Unterfeldherren, und die Siebenbürger-Szekler gehörten ebenfalls zu seiner Parthei. Bald darauf kam der Graf von St. Georgen mit etwas minder zahlreichem Gefolge. Alle lagerten längs der Donau. Obschon mehrere Große des Reiches noch nicht zugegen waren, wurde doch eine Sitzung gehalten, weil die Versammelten sehr zahlreich waren. In dieser Sitzung wollten die Anhänger des polnischen Prinzen Albert ihm die Krone gleichsam durch einen Handstreich verschaffen; mit einem Mal riefen sie ihn als König aus, aber der Lärm wurde durch die Mehrzahl unterdrückt.

Die Stände beschloßen, die Redner der Thronbewerber der Reihe nach zu vernehmen. Zuerst wurden die Johann Corvins vorgerufen; es waren die Bischöfe Johann von Großwardein und Thomas von Raab, beide in niederem Stande geboren, durch ihr Verdienst und des großen Königs Gunst zur Bischofswürde erhoben. Sie sprachen viel und gut, von des verstorbenen Königs unsterblichen Verdiensten um das Land, von den Eigenschaften Johann Corvins, von der gegründeten Hoffnung, daß er seinem großen Vater nicht unähnlich sein werde; endlich von des Jünglings Macht, der im Besitz großer Schätze und vieler fester Schlösser sei, die er noch von Mathias als Eigenthum erhalten. In manchen Herzen regte sich das Gefühl der Dankbarkeit, denn Mathias hatte Vielen wol gethan; und wahrscheinlich hätte Johann Corvin die ungrische Krone erhalten, wäre nicht in den

---

1) Baron Alois Mednyanszki hat mir eine solche Urkunde mitgetheilt. Er verdankte sie der Gefälligkeit des rühmlich bekannten Forschers magyarischer Geschichten Gyurikowits.

Augen Vieler dessen uneheliche Geburt ein unübersteigliches Hinderniß gewesen.

Am nächsten Morgen wurden die Gesandten des Kaisers gehört. Diese begehrten das Reich für Friedrich oder dessen Sohn Maximilian. Sie beriefen sich auf die Uebereinkunft zwischen Friedrich und Mathias, als letzterer die Krone von Friedrich zurückerhielt; rühmten Maximilians Edelmuth und Heldentugenden, die dem König der Ungern wegen der Nähe der Türken vor Allem nothwendig wären; sie schloßen ihre Rede mit Drohungen, wenn die Ungern weder Friedrich noch Maximilian wählen sollten.

Die polnischen Gesandten sprachen bescheidener. Sie erwähnten, daß bereits ungrische Könige auf dem polnischen Thron, und umgekehrt polnische Könige auf dem ungrischen Thron gesessen; sie gedachten der Macht Kasimirs, des Königs von Polen, und daß dieser zu jeder Zeit bereit sein würde, seinem Sohn Albert und folglich Ungern mit aller Kraft beizustehen.

Den nächsten Morgen traten die Gesandten des Königs von Neapel für Beatrix auf. Sie redeten ganz kurz; er, der Vater, habe Beatrix schon lange aufgetragen, über ihre Vermälung nichts ohne der Stände Willen zu beschließen; Beatrix werde sich ganz dem Willen der Stände fügen; sie sowol, als ihr Vater, würden Alles, was in ihren Kräften steht, für Ungerns Wol aufbieten.

Zuletzt wurden die böhmischen Gesandten vorgelassen. In sehr breiter Rede priesen sie die persönlichen Eigenschaften Wladislavs, und wunderbar genug, neigte sich die Versammlung gerade zu dem, der unter allen Thronbewerbern der untauglichste war. Unverstand, Verblendung und Bestechung sicherten ihm die Krone; die Versammelten traten alle zur Parthei Wladislavs über, ihre Zahl vermehrte sich durch die Anhänger der Königin-Witwe; denn Beatrix schmeichelte sich mit der Hoffnung, daß Wladislav sie ehelichen würde. Es fehlte aber der Parthei an Muth, Wladislav sogleich als König auszurufen; sie scheuten sich, ohne Zustimmung der noch abwesenden Großen einen König zu ernennen.

Den Gesandten Friedrichs wurde kurz und ernst erklärt, daß weder Friedrich noch Maximilian ein Recht auf die ungrische Krone habe; wer König sein solle, hänge blos von der freien Wahl der Nation ab. Mathias sei gar nicht befugt gewesen, über die Thronfolge zu verfügen. Freundlicher wurde den Polen geantwortet, und

das Reich bis zur nächsten Königswahl, Kasimirs Gewogenheit empfohlen. Den Gesandten Ferdinands von Neapel wurden in Bezug auf Beatrix große Hoffnungen gegeben. Johann Corvin erhielt zur Antwort: König könne er nie werden, wol aber der Nächste an dem König. Für die Rückgabe der Kronschlösser wurden ihm Bosnien, Kroatien und Slavonien, so wie all' sein Besitzthum und des Vaters Schätze für ewige Zeiten zugesichert.

Johann Corvin hätte diese Bedingungen angenommen, aber seine Anhänger redeten ihm zu, die Krone von Ungern nicht so gleichgültig aufzugeben; es begann also ein Ringen zwischen ihm und der Parthei Wladislavs, denn von den Deutschen und Polen war keine Rede mehr. Johann Corvin verstärkte seine Parthei dadurch, daß er den Erzbischof Peter von Kolocza, den Mathias Corvinus vor fünf Jahren einsperren ließ, aus der Haft befreite. Die Gegner, um diesen furchtbaren Mann unschädlich zu machen, sprengten überall das Gerücht aus, daß er wahnsinnig sei. So viel ist gewiß, daß er sich der öffentlichen Angelegenheiten wenigstens unmittelbar nicht annahm, sondern sich ruhig zu Hause verhielt.

Beatrix war Johann Corvins größte Gegnerin, denn sie hoffte, wie bereits gesagt worden, Wladislav werde sie ehelichen. Dieser Zwiespalt brachte beiden und dem Land Schaden; denn ohne Beatrix hätte Johann Corvin den ungrischen Thron wahrscheinlich doch bestiegen, und Beatrix vergeudete ihre Schätze für Wladislav ohne Gewinn; das Land endlich wäre nicht in die Hände eines unthätigen Monarchen gerathen, und zwar gerade zu einer Zeit, als Verstand und Kraft auf dem Thron vor Allem Noth thaten. [2])

Vor der königlichen Burg war es zwischen den Leuten Corvins und den Neapolitanern, die der Beatrix dienten, zu Schlägereien gekommen; hierauf verließ Beatrix die königliche Hofburg, und bezog die Wohnung des Bischofs Urban von Erlau. Sei es, daß sie wirklich Johann Corvins Gewalt fürchtete, oder um sich mitleidwürdiger, ihn aber gehässiger darzustellen. Dieses Ringen der Partheien währte fort, bis Sigmund, Bischof von Fünfkirchen, und Lorenz von Ujlak nach Pest heraufzogen.. Der Ban von Jaitza, der Prior von Aurana, alle Dynasten von Unter-Ungern, Kroatien und Slavonien begleiteten sie; 7000 Reiter folgten ihren Schritten, und gehorchten

2) Tubero bei Schwandtner, Seite 127.

ihren Befehlen. Ihre Ankunft, ihre Macht erweckte die Besorgniß beider Partheien; denn man wußte nicht, für wen sie sich erklären würden. Als sie ihr Lager unfern von Pest aufgeschlagen hatten, kam Corvin mit dem Erzbischof von Kolocza Nachts zu ihnen, und beschwor sie bei dem Andenken seines Vaters, bei den Wolthaten, die Mathias ihnen erwiesen, daß sie sich für ihn erklären möchten. Am andern Morgen erschienen Sigmund und Lorenz bei der Königin Beatrix, um derselben ihre Ehrfurcht zu bezeigen. Sie ließ kein Mittel unversucht, die beiden zu gewinnen; als sie aber Abends in Ofen bei Johann Corvin sich zum Nachtmahl aus eigenem Antrieb einfanden, erkannte die Parthei Wladislavs, daß sie von Sigmund und Lorenz nichts zu hoffen habe. [3])

Am nächsten Morgen wurde Sitzung gehalten, nicht mehr auf [Junt.] dem Feld Rákos, sondern auf Urbans Antrieb zu Pest in der Kirche der allerheiligsten Jungfrau. Die Versammlung war nicht mehr so zahlreich, wie anfangs; denn viele Edelleute, Geistliche und Richter hatten die Kosten eines so langen Aufenthaltes (es verfloß schon der zweite Monat) nicht bestreiten können, und waren nach Hause gekehrt. Sechzig Edelleuten wurde die Gewalt des ganzen Reichstages übertragen.

Der Bischof von Erlau, Urban, vermochte die Anwesenden zu einem Eid, daß sie zu keiner Spaltung Anlaß geben wollen. Wie nothwendig, und wie unnütz dieser Eid gewesen, ergab sich auf der Stelle; denn Sigmund von Fünfkirchen, Lorenz Ujlak, und alle ihre Anhänger weigerten sich des Eides, was man ihnen auch Glänzendes verhieß. Sie rafften vielmehr in der Stille ihre Truppen zusammen, und besetzten die Festung Ofen. Wladislavs Anhänger beschloßen, Ofen zu belagern. Stephan Bátori, Paul Kiniszi und Berthold Drach sollten die Belagerung leiten; schon waren die Kanonen aufgeführt, schon sollte der Bürgerkrieg beginnen, als ein Waffenstillstand vermittelt wurde. Die Häupter der Partheien, Urban und Stephan Bátori einerseits, Sigmund und Lorenz Ujlak anderer Seits, hatten drei oder vier Zusammenkünfte in der Sigmunds-Propstei zu Ofen; sie konnten sich aber nie in ihren Ansichten vereinigen. Endlich beschloßen sie, das Wahlgeschäft einem einzigen Mann zu übertragen. Stephan Zápolya befehligte in Wien; an ihn wurde Johann, Bischof

3) Bonfin, Dec. 4. Libr. 9.

von Groswardein, und noch Einige mit ihm abgeschickt, um seine Meinung zu erfahren.

Als die Boten ihr Geschäft angebracht, ergriff Zápolya einen Augenblick der Gedanke, sein eigenes Haus auf den ungrischen Thron zu erheben; er schloß seinen kleinen Sohn Johann in die Arme, und sprach, während er mit der Hand eine willkürliche Höhe bezeichnete: „Wärest du nur so groß, mein Sohn, so wärest du jetzt König von „Ungern.“ [4]) Stephan unterdrückte aber bald die Aufwallung väterlicher Zärtlichkeit, und wählte Wladislav zum König.

Sobald Zápolya den König ernannt hatte, ging der Groswardeiner Bischof nach Mähren, und erkaufte die sogenannte schwarze Schaar für deu neuen König um 100,000 Dukaten. [5])

Sigmund und Lorenz Ujlak wollten auch jetzt noch Johann Corvin nicht verlassen. Auf ihren Rath beschenkte er mehrere seiner Anhänger reichlich, ließ eine starke Besatzung in Ofen zurück, belud mehrere Schiffe und Wagen mit den Schätzen seines Vaters, und trat den Weg gegen Fünfkirchen an. Er sollte sich in die festen Schlösser seiner Freunde nach Nieder-Ungern begeben, daselbst als König herrschen, und von dort aus den übrigen Theil Ungerns erobern; so war der Plan. Der Erzbischof von Kolocza zog sich, damit er nicht für den Urheber des Bürgerkrieges gelte, nach Kolocza zurück. [6])

Die Anhänger Wladislavs sandten dem Corvinus Boten nach, und luden Sigmund und Lorenz Ujlak gegen sicheres Geleite zu neuen Verhandlungen nach Ofen. Diese kamen willig, denn sie hofften dadurch Zeit zu gewinnen für den Rückzug der Ihren; aber während sie fruchtlos unterhandelten, waren Stephan Bátori und Paul Kinis̈zi mit den Schaaren der Dynasten gegen Corvin aufgebrochen. Im Heer, welches sie befehligten, zeichnete sich vor Allen das Banner der Königin aus; sie hatte die auserlesensten geharnischten Reiter des verstorbenen Königs geworben. Als Sigmund und Lorenz Ujlak zu den Ihrigen zurückkehrten, fielen schon kleine Gefechte zwischen dem

4) Sigmund Herberstein hat die hier erzählte Anekdote von Laßki, Erzbischof von Gnesen, gehört. Alles Andere ist aus Bonfin.

5) Die schwarze Schaar war ein regelmäßiges Fußvolk, eine Art Prätorianer, meistens Ausländer, vorzüglich Böhmen; sie lagerten Winter und Sommer im Freien, und hießen die schwarze Schaar, wegen der Unerschrockenheit ihres Muthes, und der Todesverachtung, mit der sie zu jedem Wagniß bereit waren.

6) Bonfin, Dec. 4. Libr. 9.

feindlichen Vortrab und ihrer Nachhut vor, wobei der Prior von Aurana verwundet, und von Wladislavs Anhängern gefangen wurde. Die Sárviz (Rothwasser) trennte die beiden Heere. Corvinus lagerte auf einem Hügel, welcher Csonthegy (Knochenhügel) heißt; die Seinen hatten die Brücken alle abgerissen, Kiniszi aber stieg der Erste in das Sumpfgewässer, und watete, nicht ohne Gefahr und Beschwerde, durch. Die Seinen folgten ihm, und drangen an das jenseitige Ufer, obschon die Corviner den Uebergang streitig machten. Nun begann die Schlacht. Einer der Corviner, Jakob Szekel, ersah im Kampfgewühl den Siebenbürger-Woywoden Stephan Bátori und sprengte wüthend auf ihn zu; der alte Held riß seinem Waffenträger die Lanze aus der Hand, und erwartete den Gegner. Hierüber erschrak Szekel dergestalt, daß er sich ohne Kampf zur Flucht wendete. Ein rüstiger, junger Krieger aus der Schaar des Fünfkirchner Bischofs sah Szekels Flucht, und warf sich dem Woywoden entgegen. Der alte Held warf den jungen Gegner in den Sand, die Reiter Bátoris fingen ihn, und der Woywode behandelte ihn, seines Muthes und seiner Tapferkeit wegen, ehrenvoll. Von den Anhängern Corvins fielen Mathias Kiß und Franz Dombay; Georg Kanisai wurde gefangen. Unter den Feinden war Ladislas Móre der vorzüglichste Todte. Die geharnischten Reiter der Königin entschieden die Schlacht zu Gunsten Wladislavs. Ein Theil des Corvinischen Heeres wurde zersprengt, die Uebrigen retteten sich nach Fünfkirchen. Die Partheihäupter gaben sich wechselseitig den Verlust der Schlacht Schuld, und trennten sich in Unfrieden. Corvinus selbst ging über die Drau nach Slavonien. [7])

Die Sieger verfolgten den Feind nicht; sie plünderten das Lager. Obschon mehrere Wagen mit Corvinischen Schätzen beladen sich in des Fünfkirchner Bischofs zunächst gelegene Schlösser gerettet hatten, war die Beute doch sehr groß. Man schätzt Corvins Verlust auf 100,000 Stück Dukaten; so viel Geld und Goldbecher, Schmuck, Silber- und Tafelgeschirr und kostbare Handschriften wurden versplittert. Die Bauern aus der Umgegend strömten herbei, und halfen bei der Plünderung. [8])

Die Sieger kehrten triumphirend nach Ofen zurück, die Gefangenen wurden der Königin vorgestellt, dann aber auf Ehrenwort ent-

---

7) Bonfin, Dec. 4. Libr. 9. Bátori's Zweikampf erzählt Tubero.

8) Bonfin und Tubero, beide am citirten Ort.

lassen, obschon der Prior von Aurana und Georg Kanisai für ihre Lösung große Summen hätten zahlen können. Bischof Urban drang nun in die Stände, Wladislav als König auszurufen; die Siegtrunkenen gehorchten freudig seinem Wort, und in der Georgskirche wurde Wladislav als neu gewählter König verkündet. Die Gesandten Maximilians und Alberts waren in der Sitzung gegenwärtig; sie verließen gleich nachher Ofen, nachdem sie ihrem Aerger durch Drohungen Luft gemacht. Drohungen, die man im ersten Taumel der Freude überhörte oder übersah, die aber zu des Landes Unglück nur zu bald in Erfüllung gingen. Unter dem Haus der Königin-Witwe versammelte sich das Volk in großen Haufen, und jubelte laut; Beatrix warf von Zeit zu Zeit Geld unter das Volk: es war der letzte schöne Tag ihres Lebens.

15. Julius 1490.

Eine große Gesandtschaft — von den Bischöfen: Johann von Großwardein, Thomas von Raab, Johann von Chanád, Stephan von Sirmien; unter den Weltlichen: Stephan Bátori, Stephan Graf von der Zips, Sigmund Graf von St. Georgen, Berthold Drach, Ladislav Ország, Ladislav Rozgon, Ladislav Losonczi, — ging nach Prag, Wladislav seine Wahl zu verkünden. Dieser war hierüber so entzückt, daß er die Vornehmsten umarmte, und ein Diplom erließ, welches die Freiheiten des Landes bestättigte, und manche willkürliche Verfügung seines Vorgängers zurücknahm. Auf der ganzen Reise nach Ofen wurde der König überall mit herzlicher Freude empfangen. Ladislas Rozgon, bei dem er das erste Nachtlager hielt, beschenkte den abreisenden König, nach althergebrachter ungrischer Großmuth und Freigebigkeit. In Ofen ward er ebenfalls mit großer Feierlichkeit empfangen. Zwei Feldhauptleute wurden zur Belagerung von Vissegrad abgesendet, um den Platz, wo die Krone aufbewahrt wurde, und welcher dem Johann Corvin gehörte, zu erobern. Es waren aber keine Waffen nöthig; denn Johann Corvin hatte bereits mit der Parthei Wladislavs eine Uebereinkunft geschlossen. Corvin erhielt Alles zurück, was er in der Schlacht an der Sárviz verloren, wurde zum Gubernator von Dalmatien ernannt, im Besitz aller ihm von Mathias verliehenen Güter bestättiget, und seinen Anhängern vollkommene Amnestie verkündigt. Ein geringer Ersatz für die Aussicht auf einen Thron; aber ehrenvoll ist es für den Mann, der seinen Ansprüchen auf den Thron entsagte, daß er fortan Wladislavs treuester Unterthan war. [9])

9) Die Friedensbedingungen stehen bei Tubero. Die Erzählung Bonfins von

Oktober.] Die Krönung wurde mit großem Gepränge vollzogen. Die auffallendste Erscheinung dabei war Johann Corvin, welcher dem König die Krone, um die sie kurz zuvor gestritten, selbst vortrug. Auch ist es die erste Krönung, von der es aufgezeichnet worden, daß der König nach den vier Weltgegenden Schwerthiebe geführt, zum Zeichen, daß er das Land gegen alle Angriffe beschützen wolle. [10])

Der neue König besetzte die erledigten Hofämter, und rüstete sich zum Krieg, der ihm von den Thronbewerbern bevorstand. Er selbst, Johann Corvin und Lorenz Ujlak übernahmen es, Ungern gegen Maximilian zu schützen. Stephan von Zips befehligte an der polnischen Gränze; Paul Kiniszi wurde gegen die Türken gesendet; der Raaber Bischof Thomas ward zu des Königs Geheimschreiber ernannt. Als dieses Alles geschehen war, nahm Johann, Bischof von Großwardein, einer jener Männer, die es am eifrigsten mit Wladislav gehalten, und der durch die Anwerbung der schwarzen Schaar ihm vorzugsweise auf den Thron geholfen, vom König und von der Welt für immer Abschied. Er verschenkte seine liegenden Güter und sein Geld seinen Verwandten, übertrug mit des Königs Genehmigung das Großwardeiner Bisthum an Valentin Magyar, die Propstei von Ofen seinem alten Freund Oswald, Bischof von Agram, die Propstei von Großwardein seinem General-Vikar Niklas, seine Ringe und Prätiosen vertheilte er zum Andenken zu Stuhlweissenburg an Freunde, seinen Siegelring überließ er dem Stuhlweissenburger Propst Dominik, seine Diener brachte er theils in des Königs Dienste, theils in die seines Nachfolgers Farkas, den er wie einen Sohn liebte. 50,000 Dukaten verwendete er auf fromme Stiftungen; dann ging er nach Olmütz, und verweilte dort ein ganzes Jahr, bis er eine Kirche zu Ehren aller Heiligen gebaut; hierauf verfügte er sich nach Breslau und wurde Franziskaner. [11])

Eine wichtige Angelegenheit blieb noch zu ordnen übrig. Beatrix hatte ihre Schätze hergegeben, um Wladislavs Wahl durchzusetzen;

---

der Türken Trauer über den Tod Mathias Corvinus, und daß sie dem Johann Corvinus Hülfe angeboten, um Ungern zu erobern, hat nicht viel Wahrscheinlichkeit für sich.

10) Bonfin, Dec. 4. Libr. 10. Kein König hat übrigens das Land schlechter vertheidigt als Wladislav.

11) Ebendaselbst.

ihr Banner hatte in der Schlacht bei Sárviz zu Gunsten Wladislavs entschieden; sie drang nun auf ihre Vermälung mit demselben. Dieser hatte nicht die geringste Lust dazu, denn sie war nicht mehr jung. — Er berieth sich deßhalb mit den vorzüglichsten ungrischen und böhmischen Magnaten; auch unter diesen fand sich Niemand, der ihre Wünsche unterstützt hätte. Die Ungern fürchteten, daß die Ehe mit Wladislav, wie die frühere mit Mathias, unfruchtbar bleiben, und das Reich nach Wladislav's Tod in neue Verwirrung stürzen werde; die Böhmen erklärten geradezu, ein Landesgesetz verbiete dem König von Böhmen, sich mit einer Witwe zu vermälen. Um jedoch die Königin nicht zu reizen, denn man fürchtete, daß sie sich mit ihren Schätzen zu Maximilian oder zu Albert von Polen wenden würde, erklärte ihr der König, daß er sie ehelichen werde, wenn es die Magnaten und Bischöfe wollen. Nach dieser nicht sehr schmeichelhaften Erklärung, durch wiederholte Boten von ihr hiezu aufgefordert, besuchte sie Wladislav, als er im Begriff stand, zu Felde zu ziehen; es war aber keineswegs die Unterredung eines Bräutigams mit der geliebten Braut; er benahm sich vielmehr, als ob sie eine ihm ganz fremde Fürstin wäre. Er brachte Zeugen zur Unterredung mit, und obgleich sie sehr freundlich war, und sich bei ihm einzuschmeicheln suchte, blieb er immer ernst, und verließ sie nach kurzer Zeit mit finsterem Gesicht. [12])

In dem Augenblick, als zwei Feinde, Polen und Oestreich, den König bedrohten, war der Rath des Königs in sich selbst zerfallen; die Räthe waren dergestalt über die zu ergreifenden Maßregeln uneins, daß Sigmund, Bischof von Fünfkirchen, vorahnend, was Uebles entstehen würde, nach Fünfkirchen zurückkehrte, und fernerhin keinen Theil mehr an den öffentlichen Geschäften nahm.

Die Lage des Landes war allerdings kritisch. Albert von Polen, auf die erste Sitzung des Rákoser Reichstages fußend, in welcher ihn seine Anhänger zum König ausgerufen, forderte Bartfeld und die nördlichen Städte zum Abfall auf. Ein Heer gab seiner Aufforderung Nachdruck; er stand schon in Zeben, als ihn die Abgeordneten Wladislavs trafen; es gelang ihnen aber nicht, ihn von seinem Vorhaben abzureden, denn einige vornehme Ungern, darunter Blasius Magyar und Stephan Rozgon, traten offen zu ihm über. Im Angesicht von Pest schlug er sein Lager auf.

---

12) Bonfin, Dec. 5. Libr. 1.

Ein anderer Theil des polnischen Heeres verheerte die Gegend von Erlau, und belagerte Kaschau. Im ersten Schrecken würde sich Kaschau ergeben haben, wenn nicht ein tapferer Böhme, Peuta Swichov, die Vertheidigung der Stadt übernommen hätte. Er ermüdete die Polen durch Ausfälle; die leichten Gefechte, in welchen die Ungern öfters siegten, erhöhten den Muth der Belagerten; ein Zweikampf zwischen einem polnischen und ungrischen Krieger, in welchem der letztere siegte, und den Ueberwundenen gefangen nach Kaschau brachte, begeisterte sie dergestalt, daß sie eine ernste Belagerung aushielten. Albert verließ die Gegend von Pest, und verstärkte das Belagerungsheer. Durch was Albert bewogen worden, von Pest zurückzugehen, ist nicht ausgemittelt; so viel ist gewiß, daß es um Wladislav geschehen war, wenn er sich noch eine Weile vor der Stadt behauptet hätte; denn zu eben der Zeit drang Maximilian von Oestreich nach Ungern vor, und stand kurz darauf nur wenige Meilen von Ofen, so daß alsdann die beiden Thron-Prätendenten, nur durch den Strom geschieden, ihren gemeinschaftlichen Gegner Wladislav in den beiden Städten Ofen und Pest eingeschlossen gehabt hätten. [13])

Hier ist es nun an der Zeit, darzustellen, was Maximilian von dem Augenblick an unternommen, als er Wladislavs Wahl zum König von Ungern erfuhr. Maximilian rüstete sich zum Krieg. Er forderte die Oestreicher zum Heereszug auf. [14]) Auch an die ungrischen Städte,

---

13) Bonfin sagt: Die Beredsamkeit des Großwardeiner Bischofs habe einen Frieden zwischen Wladislay und Albert herbeigeführt, und darum habe Letzterer die Gegend von Pest verlassen; aber wie ist dieses möglich, da der Krieg zwischen Albert und Wladislav fortdauerte? Ich gestehe offen, daß ich Alberts Betragen nicht zu erklären weiß.

14) Ein Beispiel eines solchen Aufforderungsschreibens liegt hier bei; das Original befindet sich im Joaneum zu Grätz in Steiermark:

Friedrich von Gottes Gnaden römischer Kaiser ꝛc.

Lieben getreun, Als unser Geslos und Stat Fürstenfeld yetz zu unsern Handen bracht sein Begern Wir an Ew mit sonnderm und ernstlichem vleiß beuelhennde, daz Ir mitsambt unsern Landsleuten in der March gesessen, allen müglichen vleis fürkheret das Gesloss Hohenprupt aus unserer widerwertigen hennde in unser Gewalltsam und gehorsam bracht, damit wir unser Lanndt und lewt, dauon weitter schadens vertragen werden, und Ew darum kainerlay müe noch vleiß verdrießen lasset, Daran tut Ir uns gut geuallen und unser ernstliche maynung Das wir mit gnaden gen Ew erkennen wollen,

Komitate und Magnaten schrieb er, und lud sie ein, zu ihm überzutreten;[15]) aber nur Wenige an der östreichischen Gränze thaten nach seinem Wunsch; unter diesen Jakob Szekel, derselbe, der in der Schlacht an der Sárviz vor Bátori's Lanze geflohen. Dieses Mannes bediente sich Maximilian, um Johann Corvin von Wladislav abzulocken; aber der edle Jüngling blieb seinem Wort treu, und hielt an Wladislav fest.

Ungefähr 6000 Söldner zählte Maximilian, als er gegen die Ungern aufbrach, aber sein Heer mehrte sich täglich, ja stündlich; denn Alles, was in den Zeiten der trüben Regierung Friedrichs IV. verarmt und verzweifelt war, begab sich unter seine Fahne. Hiezu gesellte sich noch der Haß der Oestreicher gegen die Ungern, deren Herrschaft sie nur widerwillig getragen hatten; denn nach Mathias Tod wurden die Ungern nicht mehr gefürchtet.[16])

Stephan Zápolya, der in Wien befehligte, sah, wie des Volkes Stimmung den Ungern von Tag zu Tag ungünstiger wurde. Das Volk ließ, wo es konnte, dem Haß gegen seine Feinde freien Lauf, und in den Gassen Wiens kam es häufig zu blutigen Auftritten. Zápolya ließ den Bürgermeister Johann Ibermann und die Rathsherren berufen, warf ihnen die Unruhen in der Stadt und ihre Verbindungen mit Maximilian vor, und drohte mit scharfen Strafen. Der erschreckte Ibermann und die Rathsherren schwuren, daß sie nichts Nachtheiliges im Sinn führen; hierauf entließ sie Zápolya. Sie waren froh, so leichten Kaufes davon gekommen zu sein; Zápolya

---

Geben zu Lynntz an Fritag vor Gotzleichnamstag Anno domini etc. LXXXXj. unsers Kaisertumbs im Vierczigisten Jar.

Comissio domini Imperatoris propria.

Unsern lieben getreuen Friedrichen von Stubenberg unsern Camrer Tibolden Harracher und Hannsen Pewrl unsern Dienern.

Sig. retro oppresso.

15) Bei dieser Gelegenheit macht Bonfin, Dec. 4. Libr. 10., folgende Bemerkung über die Deutschen: „Artibus Alemanni haud parum et consilio pollent. Quodsi armis, robore, et tolerantia militari juxta pollerent, et ipsi quoque concordes fuissent; verum sibi imperium compararent. Sed suis saepe artibus occidunt, et hostili virtute adacti, succumbunt."

16) Exstincto Mathia Hunyade Coruino, nulli Hungarus videbatur esse magnopere timendus. Tanta plane exstitit unius hominis vel virtus, vel fortuna! Tubero, Libr. 3. §. 3.

aber ging in das Schloß, besetzte es mit 400 Mann, zahlte diesen ihren Sold aus, verhieß baldigen Entsatz, und verließ Wien. Er schiffte sich auf der Donau ein, und steuerte nach Ofen, wohin er seine Kinder und seine wunderschöne Frau Hedwig, eine geborne Herzogin von Teschen, vorausgesendet hatte. Es ist ungewiß, ob Zápolya Wien verlassen, weil er die Stadt zu behaupten verzweifelte, oder um seine ausgedehnten Besitzungen in der Zips zu beschützen, die von den Polen hart bedrängt wurden, oder um die Schätze zu retten, mit denen Wladislav seine Stimme erkauft hatte; so viel ist sicher, daß ihn seine Flucht mit Schande bedeckte. [17])

Sobald man in der Stadt Zápolya's fluchtähnliche Abreise erfuhr, wurden alle Glocken geläutet, die kaiserlichen Adler durch die Straßen getragen, Friedrichs und Maximilians Namen jubelnd ausgerufen, die Wohnungen der Ungern geplündert, und Abgeordnete nach Klosterneuburg zu Maximilian geschickt, die ihn nach Wien einluden. Unter dem allgemeinen Jubelruf des Volkes hielt er seinen Septbr.] Einzug. In der Stephanskirche wurde ein Te Deum gesungen; dann begann die Belagerung des Schlosses. Die Mauern waren in Schutt geschossen, die Wiener stürmten, schon wehten die östreichischen Fahnen auf den Mauern, als Maximilian sich von kriegerischem Muth hinreißen ließ, selbst zu stürmen. Es bekam ihm schlecht; denn er wurde an der Schulter hart verwundet. Er ließ zum Rückzug blasen. Die ungrischen Hauptleute wollten aber keinen zweiten Sturm mehr abwarten, und ergaben sich auf billige Bedingungen.

Die ungrische Besatzung von Neustadt wurde ausgehungert, und erhielt freien Abzug; auch Bruck an der Leytha fiel in Maximilians Hände. Der Befehlshaber des Schlosses, Johann Tartzai, ein Mann ohne besonderen Verstand, ging unvorsichtig aus dem Schloß in die Stadt zur Kirche, die Bürger fingen ihn, und legten ihn in Ketten. Er mußte das Schloß, die Kanonen, und allen Kriegsvorrath übergeben; dafür wurde er frei, und die Besatzung durfte mit ihrer Habe abziehen. Nach und nach ergaben sich auch die anderen Schlösser, welche die Ungern in Oestreich inne hatten. [18])

---

17) Tubero, Libr. 3. §. 3. Bonfin, Dec. 4. Libr. 10. Istvanfi, Libr. 1. pag. 1.

18) Istvanfi am citirten Ort.

Wladislav, der zu träge, oder zu schwach gewesen, Oestreich mit den Waffen in der Hand zu vertheidigen, erschrak dergestalt über Maximilians Fortschritte, daß er alsbald den Bischof von Sirmien, Stephan, und den Böhmen Johann Selemberg an Maximilian absendete, die diesem beweisen sollten, Wladislav sei rechtmäßiger König von Ungern. Es war ein thörichtes Unternehmen! Wann hat sich ein Sieger im Laufe seiner Eroberungen durch Gründe aufhalten lassen? Maximilian stellte ihren Gründen jene entgegen, die Friedrichs Gesandte beim Reichstage angeführt, und er in seinem Schreiben an die ungrischen Städte wiederholt hatte; zugleich kündigte er offen an, er wolle sein Recht mit dem Schwert verfechten. [19])

Maximilian drang mit dem immer sich vermehrenden Heer nach Ungern ein; es war noch kein Monat vergangen, und Oedenburg und Stein am Anger waren erobert. Eisenburg vertheidigte sich standhaft; Raab war in Gefahr; der Bischof von Veszprim berichtete, daß ihn Maximilian zum Abfall reize, und forderte Truppen um Veszprim zu vertheidigen. Als er keine Krieger, sondern nur eine vertröstende Antwort erhielt, trat er, durch Szekels Vermitt- [Novbr. lung offen zu Maximilian über, ließ sich von diesem für jeden Fall eine Entschädigung für seine geistlichen Pfründen zusichern, und öffnete die Thore Veszprims. Diese Nachricht erschütterte Wladislav und seine Anhänger; der König ging nach Preßburg, um die schwarze Schaar aus Mähren an sich zu ziehen; Stephan Bátori und Paul Kiniszi aber wurden nach Stuhlweissenburg zur Vertheidigung der Stadt abgesendet. Die Bürger scheuten die Kosten des Schanzenbaues, und mit harter Mühe ließen sie die beiden Heerführer mit 500 Soldaten ein. Bald darauf lagerte Maximilian vor der Stadt. Kiniszi und Bátori verzweifelten an der Vertheidigung, und retteten sich über Totis nach Ofen.

Die Schwaben in Maximilians Heer, vom langen Konrad geführt, durchwateten den Sumpf, und erstürmten die Stadt; sie tödeten

---

19) Wladislaus et Ungarorum proceres, repentino hostium impetu ac prosperis eorum successibus consternati, non ut decebat, exercitum comparare, neque auxilia suis laborantibus mature adferre, nec denique pro veteri gentis gloria acie confligere; verum abiecto degenerique animo, legatos ad Maximilianum expedire decreuerunt. Istvanfi, Libr. 1. pag. 3.

und plünderten nach ihrem Gelüste; unbewaffnete Männer, Kinder, Greise, Weiber und Priester wurden erschlagen. Das Morden muß groß und schauerlich gewesen sein, da ein Schwabe sich rühmen konnte, 300 Menschen umgebracht zu haben. Wenn auch diese Aussage eine thrasonische Uebertreibung roher Gewaltthat sein mag, so dient sie doch als Maßstab der verübten Grausamkeiten. Einige wollten sogar das Grab des Mathias aufwühlen, weil sie es mit Schätzen angefüllt wähnten, nur Maximilians strenges Gebot hinderte sie daran. Den andern Tag zog Maximilian ein. Bischof Dominik, der sich bis dahin in der bischöflichen Residenz gewehrt hatte, [20]) mußte alle seine Schätze ausliefern. Um dem Mißvergnügen im Heer vorzubeugen, wurde die Beute auf den Hauptplatz zusammen getragen, und unter das ganze Heer vertheilt, und zwar nicht im Verhältniß der beim Sturm bewiesenen Tapferkeit, sondern nach den militärischen Graden. Dieses war die erste Ursache der Unzufriedenheit der Schwaben, die sich fernerhin weigerten, ihren Hauptleuten zu gehorchen, wodurch Maximilians ganzer Feldzug erfolglos blieb. [21])

Kiniszi und Bátori suchten indessen Ofen in Vertheidigungsstand zu setzen. Dennoch wäre die Stadt wahrscheinlich verloren gewesen, um so mehr, da der Richter selbst Maximilian anhing, und schon aus der Stadt ihm entgegen gegangen war, um ihm die Schlüssel der Stadt zu übergeben. Maximilian wollte auch rasch nach Ofen vordringen, aber die Schwaben, unwillig über die Theilung der Stuhlweissenburger Beute, verweigerten den Gehorsam. Den Aufruhr zu beschwichtigen, war Geld nöthig, und Maximilian hatte keines; er wandte sich deßhalb an den Bischof von Fünfkirchen, Sigmund, der im Ruf großer Reichthümer stand. Maximilian begehrte 32,000 Stück Dukaten, und verhieß ihm dafür das Bisthum von Salzburg und mehrere Städte; Sigmund aber antwortete, er könne dem Wladislav geleisteten Eid nicht untreu werden. So mußte Maximilian nach Oestreich zurückkehren. Auf dem Rückweg erstürmte er Kiniszi's Schloß Bázson, plünderte es, und strafte dann die Schwaben. Einige Hauptleute wurden gehenkt oder geköpft, über mehrere gemeine Soldaten

20) Er muß Groß-Propst und Titular-Bischof gewesen sein, denn Stuhlweissenburg war damals noch kein Bisthum.

21) Bonfins und Istvanfi's Zeugniß über die verübten Grausamkeiten ist zu bestimmt, und überwiegt auf jeden Fall Tubero's beschönigende Erzählung.

schmälichere Todesstrafen verhängt, andere entlassen, der Rest an die Donau nach Schimegh, Veszprim und Stuhlweissenburg in die Winter-Quartiere geschickt. Der Zweck des Feldzuges, die Eroberung von Ungern, war nicht erreicht. [22])

Während Maximilian nach Wien zurückging, kam Wladislav mit der schwarzen Schaar nach Ofen. Dringender, als die Vertreibung der deutschen Besatzungen, schien ihm die Befreiung von Kaschau. Mitten im Winter zog er zu Feld; Zápolya allein brachte 4500 Reiter; 16,000 Mann stark war das Heer, als Wladislav sich der [1491. Stadt Kaschau näherte. Seit Menschengedenken war keine solche Kälte wie damals; 100 Mann, die in den Wald um Holz gegangen waren, erfroren. Manche Krieger wurden durch die Wärme ihrer Rosse und Lastthiere erhalten. Ein ungeheurer Sturmwind verwehte die Wachfeuer und riß die Zelte nieder. Des Königs nächste Umgebung bildete mit ihren Leibern eine Art Wall um den König; so wurde Wladislav gerettet. Den nächsten Morgen war die Schlacht. Während der Kampf unentschieden wogte, fielen die Kaschauer aus und zerstörten die Schanzen der Polen. Die Schlacht endete, ohne daß der Sieg sich für eines der beiden Heere erklärt hätte. Nun ließ Wladislav ausrufen, er wolle Jedem, der binnen drei Tagen Alberts Heer verlassen würde, Alles, was bis dahin geschehen, vergeben. Da verließen Viele Alberts Lager, und gingen theils nach Haus, theils in Wladislavs Lager über. Nun neigte sich Albert zum Frieden. Die Brüder hatten eine Zusammenkunft und verabredeten die Bedingnisse. 20. Febr. 1491. Sie beziehen sich meistens auf Wladislavs nicht ungrische Besitzungen; für Ungern ist es nur wichtig, daß Eperies, Sáros und Zeben als Pfand in Alberts Händen blieben.

Von Kaschau kehrte Wladislav nach Ofen zurück, und wollte die deutschen Besatzungen, welche Maximilian zurückgelassen, aus Ungern hinaustreiben; aber die schwarze Schaar weigerte sich, über die Donau zu gehen, weil der rückständige Sold noch nicht bezahlt war. Die Söldner betrugen sich so, als ob sie in Feindes Land wären; sie raubten nicht nur Frucht, Geflügel und Hornvieh; sie trieben die Bauern von Haus und Hof, nahmen ihr Bettgewand, Wagen und Ackergeräthe; plünderten die Kirchen, und entweihten die heiligen Gefäße. Einem Priester, der das Hochwürdigste zum Kranken trug,

22) Bonfin, Dec. 5. Libr. 1. Istvanfi, Libr. 1.

rissen sie das silberne Ciborium aus den Händen; Bräute, die zur Trauung gingen, entführten sie; kurz, sie hausten so, daß in manchen Gegenden die Leute verhungerten, und die Noth unter den Zurückbleibenden Seuchen erzeugte. Endlich wurden ihnen 47,000 Dukaten ausbezahlt; da zogen sie gegen den Feind. [23])

Bevor der König in's Feld konnte, hatte er noch einen lästigen Freund zu beseitigen. Beatrix drang auf die Vermälung; der König antwortete, er könne unmöglich an eine Vermälung denken, bevor er ganz Ungern beruhigt. Dieß genügte der mannsüchtigen Fürstin für den Augenblick, und sie beschenkte den in's Feld Ziehenden noch reichlich. [24])

In Kroatien eroberte Johann Corvin die Schlösser, welche Maximilians Söldner besetzt hatten, und schlug den zum Entsatz herbeieilenden Szekel auf's Haupt. Kiniszi kam von der türkischen Gränze mit 5000 Reitern zur Belagerung von Stuhlweissenburg; Bátori, der das bei Ofen versammelte Heer und die schwarze Schaar befehligte, lagerte sich auf der anderen Seite; die Besatzung vertheidigte sich hartnäckig. Das ungrische Heer war so zahlreich, daß einzelne Streif-Korps abgesendet werden konnten, um Veszprim und Vázson zu erobern. Bald darauf kam auch die Kunde, daß Stein am Anger durch den Bischof Thomas von Raab den Deutschen entrissen worden. Da ergab sich Stuhlweissenburg; den Deutschen wurde freier Abzug gestattet, und sechsunddreißig Wagen zur Fortschaffung ihrer Bagage bewilligt. So war Ungern wieder vom Feind befreit.

Der König von Polen ließ nun Maximilian erklären, daß er seinem Sohn Wladislav mit der ganzen Macht Polens beistehen werde; der Papst vermittelte den Frieden, und so kam er denn endlich zu Preßburg zu Stande. Die hauptsächlichsten Bedingungen waren, daß Maximilian im Besitz von Oestreich, Wladislav in jenem von Ungern blieb. Den Anhängern Maximilians sicherte Wladislav vollkommene Amnestie zu. Endlich versprach Wladislav, im Fall er kinderlos stürbe, oder sein Mannstamm erlöschen würde, dem Maximilian oder dessen männlichen Erben die ungrische Thronfolge. Weil Beide wußten, daß eine solche Zusicherung die Schranken der Macht Wladislavs überstieg, gelobte dieser, nächstens einen Reichstag zu halten, und

---

23) Bonfin, Dec. 5. Libr. 1 et 2.
24) Bonfin, Dec. 5. Libr. 2.

die Friedensbedingnisse durch die ungrischen Stände annehmen zu lassen. [25])

In Ofen trat Wladislav, von seinen Räthen umgeben, unter das Volk, welches sich vor der königlichen Burg versammelt hatte, und hielt eine böhmische Rede, die der Bischof von Großwardein magyarisch verdolmetschte. Der König sprach viel von den Segnungen des Friedens, und daß er nun endlich dem Land Ruhe verschafft. Von den Bedingungen des Friedens aber sprach er nicht, und zog sich in die Hofburg zurück. Als sich der König entfernt hatte, sprachen der Bischof von Raab und Bátori, die den Frieden vermittelt hatten. Nach langen Vorbereitungen verkündigten sie endlich die Friedensbedingnisse. Auf der Stelle erhob sich ein ungeheurer Tumult unter der Menge, die dieß keine Friedens-, sondern Knechtschaftsbedingungen nannte. Aufrührerische Zettel wurden des Nachts an allen Ecken angeklebt; jene Großen des Reiches, auf denen der Verdacht ruhte, daß sie zum Frieden gerathen, konnten nicht anders, als von Bewaffneten umgeben, die königliche Hofburg besuchen. Nach und nach legte sich der Sturm, aber der Reichstag war aufgeregt, und wollte von der zugesicherten Nachfolge Maximilians nichts wissen; endlich aber bestättigte der Reichstag diese Uebereinkunft, und theils gleich, theils später stellten die vornehmsten Reichsbarone, Prälaten und Dynasten, so wie königliche Freistädte Urkunden aus, in denen sie den gedachten Artikel des Preßburger Friedens annahmen, und ihren Beitritt zu dem erwähnten Reichstagsbeschluß erklärten, und zwar nicht nur für sich, sondern auch für ihre Nachfolger und Erben. [26])

November 1491.

[1492.

7. März 1492.

[1493.

25) Das ausführliche Friedens-Instrument befindet sich im kaiserlich königlichen geheimen Haus-, Hof- und Staats-Archive, und ist sowol von Sambucus, als Kollár edirt.

26) Bonfin, Dec. 5. Libr. 2. Istvanfi, Libr. 2. Er sagt, und alle magyarischen Geschichtschreiber — ich auch in der ersten Auflage des vorliegenden Werkes — haben ihm nachgeschrieben, daß dieser Friedensschluß nie reichstäglich angenommen worden ist. Dieß ist falsch. Firnhaber, ein Beamter des kaiserlich königlichen Haus-, Hof- und Staats-Archives, hat im Archiv für Kunde östreichischer Geschichtsquellen (herausgegeben von der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, 2. Band, 1849,) unter der Aufschrift: Beiträge zur Geschichte Ungerns unter der Regierung Wladislaws II. und Ludwigs II., Seite 375 — 551, die im erwähnten Archiv vorfindlichen Originalurkunden

Albert hatte bis jetzt vergebens auf jene 3000 Dukaten gewartet, die ihm Wladislaw schuldete; überdieß traute er den Worten der Krakauer Astrologen, daß Wladislavs Lebensende nahe sei; er fiel also wieder in Ungern ein, und belagerte Kaschau. Nach fruchtlosen November.] Friedensverhandlungen zog Stephan Zápolya ihm entgegen. Er wollte die Schmach, die er sich durch die Flucht aus Oestreich zugezogen, tilgen, und lieferte den Polen eine Schlacht, die seines alten Waffenruhmes würdig war. Die Geharnischten der Königin Beatrix, und die schwarze Schaar bewiesen sich am tapfersten. Die Niederlage der Polen war so vollständig, daß Albert mit nicht mehr als zwanzig Reitern nach Eperies entkam. Zápolya drängte heftig nach, ereilte und belagerte ihn dort, und Albert mußte, um sich zu retten, Frieden schließen. Er gab Sáros, Zeben, Eperies und Alles, was er in Ungern besaß, zurück, gelobte, Ungern nie mehr mit Krieg zu überziehen, und ewige Freundschaft zu halten. Und so war zur 1491.] großen Freude Wladislavs und des Landes der unselige Zwiespalt der Thronbewerber geendet.

---

mitgetheilt, aus denen sich ergibt, daß der Reichstag sowol, als die Großen des Reichs, das eventuelle Successionsrecht Maximilians anerkannt haben.

Einunddreißigstes Kapitel.

Der Verfall des Reiches.

Zeit: 1491—1512.

König: Wladislav II.

Inhalt:

Einfall der Türken. Gesetze. Beatrix. Türkische und magyarische Grausamkeit. Die schwarze Schaar. Kasimirs Tod. Niederlage der Magyaren in Kroatien. Unruhen im Land. Kiniszi's Zug gegen die Türken. Verrätherei in Belgrad. Wladislavs und seiner Brüder Zusammenkunft zu Leutschau. Wladislavs Reise. Lorenz Ujlak. Waffenstillstand mit den Türken. Beatrix. Streit wegen der Steuern. Bündniß gegen die Türken. Wladislavs Familien-Verhältnisse. Stürmischer Reichstag. Verhandlung mit Maximilian. Ludwigs Geburt. Aufruhr der Szekler. Ludwigs ungrische und böhmische Krönung. Wladislavs Reise nach Schlesien. Barbara Zápolya. Das Tripartitum.

Es ist ein unangenehmes Gefühl, den Verfall eines Reiches darstellen zu müssen; um so unangenehmer, wenn der Verfall nicht durch eine große Katastrophe herbeigeführt wird, sondern das Reich durch eine Art politischer Fäulniß zu Grunde geht: einem Strom vergleichbar, der lange majestätisch einhergeflossen, und sich zuletzt in Moräste verliert. Die Wellen, die so stolze Schiffe getragen, denen das Auge mit Theilnahme gefolgt, hören auf zu fließen, die klare Flut trübt sich, und der Wanderer eilt mit Widerwillen an dem ekelhaften Gestade vorüber. Dieses Gefühl hat immer in mir vorgeherrscht, so oft ich mich mit der Regierungsgeschichte Wladislavs beschäftigt, und drängt sich in diesem Augenblick, wo ich sie zu schreiben beginne, lebhafter, als je, in meiner Seele vor. Der Leser wird an meiner Hand kaum einen Schritt thun, der nicht Schwäche und Sorglosigkeit auf der einen Seite, Trotz und Uebermuth auf der andern, Unvernunft bei Allem bezeichnet. Ein paar schöne Thaten in diesem langen und düsteren Gemälde erscheinen kaum anders, als um die Traurigkeit zu erhöhen, indem sie weisen, was hätte geschehen können, und was unterging.

Noch während des Streites der Thron-Prätendenten waren die Türken plündernd nach Ungern eingefallen, sie verbrannten die Vorstädte von Temesvár, welches damals Stephan Bátori's Eigenthum war, verheerten Kroatien, und fingen bei dieser Gelegenheit auch einige florentinische Kaufleute; endlich wurden sie durch die Tapferkeit des Grafen Bernardin Frangepan zurückgeschlagen. Jaiza bedrohten, Sabacz belagerten sie fruchtlos; um Belgrad knüpften sie Verhandlungen mit Lorenz Ujlak an, die jedoch ohne Erfolg blieben. Aehnliche Versuche von Seite der Türken werden nun häufig genug und immer kühner wiederkehren, bis die Schlacht von Mohács den ungleichen 1492.] Kampf endet. [1])

Wladislav II. hielt einen Reichstag, auf welchem 108 Gesetze gegeben wurden. Einige derselben sind in geschichtlicher Hinsicht merkwürdig. Vom ersten Artikel angefangen bis zum letzten, und in allen nachfolgenden Dekreten Wladislavs findet sich kein einziger, welcher die königliche Macht verstärkt, wol aber viele, die die Macht der Verwaltung schwächen; viele, die Alles abstellen, was Mathias Corvinus eingeführt und aufrecht erhalten. Ein Beweis, daß Mathias Corvinus, ein nach Willkür herrschender Monarch von großen Eigenschaften, den Adel nach seinem Willen zu beugen verstand. Dieser hinwieder suchte, sobald der gefürchtete König tod war, nicht nur die alte Freiheit, sondern einen beinahe gesetzlosen Zustand herbeizuführen, und es gelang ihm; denn Wladislav war zu schwach, zu träge, zu untheilnehmend, um sich dem Streben des Adels zu widersetzen. So wurde der Ruin des Landes nothwendig herbeigeführt; denn die erste Bedingung der Existenz und Fortdauer eines Landes ist Festigkeit und Kraft der Verwaltung.

Ich will hier einige der interessanteren Gesetze aus diesem ersten Reichstag Wladislavs herausheben. Der erste Artikel sagt: „Der „König wird die Stände des Reiches in ihren alten Freiheiten er„halten, die Neuerungen, welche König Mathias eingeführt, abstellen, „und mit den gewöhnlichen Einkünften zufrieden sein." Der zweite: „Die Güter, welche König Mathias, oder die Königin, oder Andere „unrechtmäßig in Besitz genommen, sollen zurückgestellt werden." Der

---

1) Der Verhandlungen wegen Belgrads erwähnen die ungrischen Geschichtschreiber nicht; aus türkischen Quellen gedenkt derselben Hammer. (Geschichte des osmanischen Reiches, zweiter Theil, Seite 303.)

einunddreißigste: „Fremdes Geld soll nicht in's Land eingeführt wer„den; an den Gränzen jedoch ist der Gebrauch desselben erlaubt.“ Der siebenunddreißigste stellt die richterliche Entscheidung durch den Zweikampf ab. Der sechsundsiebenzigste stellt die Geistlichen unter dieselben Strafen, wie die Weltlichen. Der hundertundzweite beraubt die Stadt Vissegrad des Freibriefes, welchen sie vom König Mathias erhalten, und welcher darin bestand, daß Niemand einen Bürger jener Stadt, wegen was immer für eines Vergehens, auch nicht wegen einer Schuld, vor Gericht ziehen konnte. [2])

Stephan Zápolya wurde zum Palatin ernannt. Sein Gehalt gibt einen Begriff der Verhältnisse jener Zeit. Er bekam jährlich 4000 Gulden an Salz, 2000 Gulden für die Erhaltung des Schlosses Sáros, 400 Gulden für die Erhaltung des Schlosses Vissegrad, und für die Hut der Krone 1000 Gulden. [3])

Beatrix suchte beim Reichstag nun auf alle Weise ihre Vermälung mit Wladislav zu erzwingen. Der Erzbischof von Kolocza, Peter, erschien mit 200 geharnischten und 300 leichten Reitern, und sollte ihre Angelegenheit vertreten. In Gran, wo Beatrix wohnte, erwartete sie den Beschluß des Königs und seiner Räthe. Es fand sich aber keiner, der für sie gestimmt hätte; sie konnte jedoch den Beschluß nicht erfahren, ging daher selbst nach Ofen; wagte es aber nicht, nach Neu-Ofen einzuziehen, aus Furcht, abgewiesen zu werden. Viele, die sie beschenkt, oder Verheißungen gemacht, besuchten sie; der König war kaum zu bewegen, daß er einmal zu ihr ging. Schmerzlich getäuscht in ihren Erwartungen, kehrte sie nach sieben Tagen nach Gran zurück, und forderte ihren Vater auf, sich für sie zu verwenden. Dieß geschah. Wladislav antwortete dem neapolitanischen Gesandten, er werde seinen Entschluß dem König Ferdinand schon mittheilen lassen. Das schwierige Geschäft einer ausweichenden Antwort, welche für eine abschlägige gelten sollte, erhielt Anton, Bischof von Neitra,

---

2) Es versteht sich von selbst, obschon es nicht im Gesetz erwähnt ist, daß Mathias Corvinus, dessen Gerechtigkeit sprüchwörtlich ist, den Vissegrader Bürgern keine gänzliche Gesetzlosigkeit verliehen hatte, sondern blos, daß sie vor keinem fremden Gericht, sondern nur vor ihrem eigenen zu Vissegrad belangt werden konnten.

3) Katona: Hist. crit. T. 17. pag. 441.

1. März 1493. der zugleich in Rom den neuen Papst Alexander begrüßen mußte. [4])

Es ist unbegreiflich, wie Wladislav, dem es immer an Geld mangelte, sich verleiten lassen konnte, den Oestreichern 100,000 Gulden nachzulassen, die Kaiser Friedrich noch von König Mathias Zeiten her an Ungern schuldete. Daß er es that, gab zu großer Unzufriedenheit in Ungern Anlaß. [5])

An der türkischen Gränze waren leichte Gefechte vorgefallen. Der Ban von Servien, Móre, schlug einen türkischen Heerhaufen, belud zwei Wagen mit Köpfen, und wollte sie selbst dem König und dem eben versammelten Reichstag als Siegeszeichen darbringen; allein er starb unter Weges. Sein Bruder Georg brachte die Ladung nach Ofen, und in die Sitzung selbst, zur großen Freude und Verwunderung der ganzen Versammlung; denn die Köpfe drückten noch immer Trotz und Grausamkeit aus. Móre wurde belobt, reich beschenkt, und einstimmig zu seines Bruders Nachfolger ernannt. [6]) Die Uebersendung der Köpfe war eine in jener Zeit nicht ungewöhnliche Rohheit, aber die Grausamkeiten, welche die Türken und Kinicsi wechselseitig übten, sind schaudererregend. Die Türken schnitten die Erschlagenen auf, rissen die Gedärme heraus, gürteten sich damit statt Schärpen, brieten die Leichname und fraßen davon; Kinicsi dagegen ließ die Gefangenen an Mühlräder binden, bei langsamem Feuer braten, schinden, mit auf den Rücken gebundenen Händen Säuen zum Fraß vorwerfen. [7])

Die schwarze Schaar lagerte bei Szegedin, und betrug sich, wie in Feindes Land. Ich habe ihr Betragen bereits im vorigen Kapitel erzählt, mag also nicht wieder die Reihe ihrer Unfuge auffagen; es

---

4) Bonfin, Dec. 5. Libr. 2.

5) Die Abtretungs-Urkunde hat Kollar edirt.

6) Eo spectaculo proceres incredibili omnes laetitia aeque ac stupore repleuit; quum truculenta adhuc et crudelitatem minantia mortuorum ora despicerent. Bonfin, Dec. 5. Libr. 2. Engel sagt: Der Anblick der Köpfe habe die ungrischen Stände mit Entsetzen erfüllt. Wie konnte er Bonfins Stelle so mißverstehen? oder warum wollte er die Wahrheit nicht bekennen? — Es war Winter, und darum kamen die Köpfe wolbehalten an.

7) Die Barbarei der Türken ist wörtlich aus Hammers Geschichte des osmanischen Reiches, 2. Band, Seite 305. Kinicsi's Henkerverrichtungen erzählt Bonfin, Dec. 5. Libr. 3.

genügt, daß sie sich so betrug, wie damals, als sie des rückständigen Soldes wegen nicht über die Donau wollte. Die häufigen Klagen, die deßhalb an den König gelangten, vermochten diesen endlich, dem Kinis̈zi den Auftrag zu geben, der Unordnung zu steuern. Kiniszi berief die Hauptleute der schwarzen Schaar, beschenkte sie reichlich, und redete ihnen so eindringend zu, daß sie gelobten, fernerhin Ruhe und Ordnung zu halten; aber der schöne Vorsatz währte nicht lange. Nach wenig Tagen kamen Klagen über noch größeren Unfug, als bis dahin verübt worden. Nun beschloß Kiniszi, Gewalt zu brauchen. In der Stille zog er Truppen an sich, und rief die Bauern auf.

Zuerst traf er auf 700 Böhmen, die auf Kundschaft ausgeritten waren, er schlug sie zurück. Wie die schwarze Schaar Kiniszi's Anrücken erfuhr, verschanzte sie das Lager nach böhmischer Sitte durch eine Wagenburg. Kiniszi führte Kanonen auf, beschoß das Lager und zwang sie zur Schlacht. In einem dicht geschlossenen viereckigen Haufen drangen die Böhmen auf die Geharnischten, welche die Mitte von Kiniszi's Heer bildeten. Die Geharnischten wichen dem Stoß der Böhmen, vielleicht absichtlich, vielleicht der Gewalt weichend. Kiniszi benützte das zu rasche Vordringen der Böhmen, und umklammerte sie mit den Flügeln. In den Flanken angegriffen, unfähig das ungrische Centrum durchzubrechen, wurden sie geschlagen. Den nächsten Tag eroberte Kiniszi das Lager. 700 Mann fielen hiebei, die Uebrigbleibenden ergaben sich. Sie gelobten, Paul Kiniszi gehorsam zu sein, nichts mehr gegen die Ungern vorzunehmen, und für die verflossene Zeit keinen Sold zu begehren. Bald darauf wurde Paul Kiniszi vom Schlag gerührt. Der alte Held wollte die schwarze Schaar zu einem neuen Eid bewegen: sie sollte den Gehorsam, den sie ihm geschworen, dem König und Bátori auch schwören; dazu waren die Krieger aber auf keine Weise zu bringen. Sie wendeten sich an den König selbst, und dieser entband sie auch von ihrem früheren Eid. Da löste sich die ganze schwarze Schaar auf. Manche ließen sich beim König anwerben, Mehrere beim Palatin und bei Bátori; der Rest ging nach Oestreich und Mähren, und lebte aus dem Stegreif, bis er nach und nach in verschiedenen Kämpfen und in der Gefangenschaft nicht ohne Grausamkeit aufgerieben wurde. So ließen die Wiener 300 Gefangene henken, und Eyzinger alle, deren er habhaft werden konnte, in brennende Kalköfen werfen. So endete die berühmte schwarze Schaar; wenn nicht das älteste, doch sicher eines der ältesten Muster der stehen-

den Heere. Wladislavs Schwäche hatte ihre Zügellosigkeit, diese ihre Auflösung herbeigeführt. An ihre Stelle trat nichts und so hatte sich Wladislav durch ihre Vernichtung, wie das Sprüchwort sagt, „mit „der linken Hand die Rechte abgehauen.“ 8)

Wladislav erhielt die Nachricht, daß sein Vater Kasimir gestorben, und daß eine große Zahl Polen geneigt sei, ihm die Krone zu übertragen. Sofort sandte Wladislav zwei Abgeordnete nach Polen, übertrug alle seine Ansprüche auf seinen Bruder Albert, und schloß mit diesem ein Bündniß, wodurch sie sich wechselseitige Unterstützung gegen aufrührerische Unterthanen zusicherten.

Die Türken fielen plötzlich in Siebenbürgen unter Ali-Beg, und in Kroatien unter Jakub-Pascha ein. In Siebenbürgen rotteten sich die Bauern zusammen, sie hatten keine Führer, griffen die Türken an, und schlugen sie glücklich. 9) In Kroatien siegten die Türken. Es kam so: Johann Corvin hatte die Verwaltung von Kroatien dem König heimgesagt, an seiner Stelle stand Emrich Derencsényi der Provinz vor; dieser lebte mit Bernardin Frangepan in Hader, und belagerte ihn eben, als Jakub-Pascha nach Kärnthen einfiel, und die Gegend von Pettau und Cilly verwüstete. Da versöhnte sich Derencsényi mit Frangepan, und sie beschloßen, den Heimkehrenden den Rückzug abzuschneiden. So gerieth Jakub-Pascha zwischen zwei Feinde; denn von Steiermark aus drängte Jakob Szekel mit 500 Reitern und die deutsche Kriegsmacht nach. Jakub-Pascha bot Geld um freien Rückzug, Derencsényi aber forderte die Freilassung aller christlichen Gefangenen. Jakub-Pascha benützte die Zeit der Unterhandlung, um

---

8) Bonfin, Dec. 5. Libr. 3. Gerard von Roo: Hist. Aust. Libr. 10.

9) Tubero, Libr. 5. §. 2. Bonfin, Dec. 5. Libr. 3. Es ist ungewiß, ob die Niederlage der Türken dieses Jahr oder im vorhergehenden stattgehabt hat. Mich hat die Kronstädter Inschrift: „1493 Turcae prope Rubeam turrim „caeduntur,“ in der Annahme des Jahres bestimmt. Hofrath Hammer versetzt sie in das Jahr 1492, und gibt, nach Engel, den Ungern Stephan von Telegd zum Anführer. Tubero und Bonfin nennen den Heerführer nicht; der Erste sagt sogar ausdrücklich, daß die Ungern keinen Heerführer hatten, und daß deßwegen der Sieg für ein Wunder gegolten. „Ab agrestibus ejus re„gionis, qui quidem nec ducem habebant, nec militaribus armis in„structi erant, ita fugatus est atque equis et armis spoliatus, ut, re „in religionem versa, Hungari putauerint, sine ulla humana opera „Turcas profligatos fuisse.“

einen Wald niederzuhauen, und umging auf diese Weise den Paß Satpar, den Derencsényi hatte verhauen und besetzen lassen. Die christliche Schaar war kaum 7000 Mann stark, worunter 500 Reiter, die Uebrigen erst kurz geworbene Söldner oder Bauern, die Wenigsten mit Säbeln und Harnischen ausgerüstet, meistens nur mit Knitteln, Bogen oder Eisenstöcken versehen; die Türken hingegen acht- bis neuntausend kriegsgeübte, vortrefflich gerüstete Leute. Als Derencsényi die Türken aus dem Wald dringen sah, wollte er sich zurückziehen; aber Bernardin Frangepan bestand auf der Schlacht. Eine Weile wurde mit gleicher Tapferkeit gestritten; der Urheber der Schlacht, Bernardin Frangepan, floh der Erste, sein Beispiel riß die Uebrigen mit. Johann Frangepan wurde erschlagen, Niklas Frangepan gefangen, Derencsényi warf sich mitten unter die Feinde. Als sein Pferd gefallen war, vertheidigte er sich zu Fuß, bis sein Säbel brach; so wurde er gefangen. Fünftausend siebenhundert abgeschnittene Nasen gaben in Konstantinopel die Zahl der an jenem Tag erschlagenen Christen kund. Derencsényi mußte zu Abend mit dem Pascha essen, der ihm plötzlich die Köpfe seines Bruders und Sohnes zur Schau vorsetzte. Dann ward Derencsényi nach Konstantinopel zum Sultan geschickt; er blieb auch vor ihm fest und trotzig, und wurde vom Sultan mit zwei Dienern auf eine Insel verwiesen, wo er nach drei Monaten entweder durch das Klima aufgerieben oder an Gift starb. [10])

Der König hielt einen Reichstag zu Ofen. Die Unordnung, die im Land herrschte, wurde immer sichtbarer. Die Einen beschuldigten den König der Trägheit und Unthätigkeit, die Andern sagten, der Ungern Geiz und Uebermuth sei an allem Uebel Schuld; Manche verzweifelten an der Lage des Reiches und zogen sich von den Geschäften zurück, so der Bischof von Csanád, welcher sein Bisthum verließ und Mönch wurde. Andere benützten die Verwirrung, um sich zu bereichern; so der neue Bischof von Csanád, Lukas, der zwei Jahre, als des Königs Schatzmeister, nach Herzenslust betrog. Der Unordnung ward dadurch auf keine Weise gesteuert, daß Johann Kishorváth und Lorenz Bánffy des Landes verwiesen wurden. Die Großen des Reiches bekriegten sich offen untereinander; so belagerte Stephan Zápolya das Schloß Zombor, welches Eigenthum Johann Corvins war, und

10) Bonfin, Dec. 5. Libr. 3. Hammers Geschichte des osmanischen Reiches, 2. Band, Seite 306.

der Bischof von Agram, Oswald, bekriegte den Corvin offen, wegen seiner kroatischen Besitzungen. Der König mahnte, bat vergebens. Oswald verweigerte den Gehorsam; Zápolya erklärte zwar immer, daß er dem König gehorchen wolle, fuhr aber fort, das Schloß zu belagern, bis es zuletzt in seine Hände fiel. Nicht zufrieden, dem königlichen Wort nicht gehorcht zu haben, riß er auch die Rechte der Krone an sich, und übte das Patronats-Recht in der Zips. [11])

Der neu ernannte **Judex curiae**, Paul Kinißi, war dem Tod 1494.] nahe. Seine letzten Kräfte verwendete er zu einem Streifzug in das türkische Gebiet; er ging über die eisbedeckte Donau, erstürmte ein paar Schlösser, wobei sich ein Kroate vorzugsweise auszeichnete. Er erstieg, der Erste, den Wall, und obschon aus fünfundzwanzig Wunden blutend, behauptete er sich, bis die Anderen nachkamen. Ali-Beg raffte schnell die Seinen zusammen, und verfolgte die Magyaren, als er aber an die Donau kam, war das Eis geborsten. In ohnmächtiger Wuth lief er am Ufer auf und ab, raufte sich den Bart aus, knirschte mit den Zähnen und biß sich in die Arme. Die Magyaren standen am jenseitigen Ufer und höhnten ihn. Die Beute war unermeßlich. Ali-Begs ganzes Harem war in der Magyaren Gewalt; sein ganzer Schatz, Gold und Silber, gemünzt und verarbeitet, unter andern auch die silbernen Leuchter des Königs Ladislas, die Ali-Beg noch zu den Zeiten des Mathias Corvinus bei der Plünderung von Großwardein mitgeschleppt hatte. Die Geschichtschreiber jener Zeit haben es besonderer Aufzeichnung würdig geachtet, daß die Rückerbeutung derselben an demselben Tag geschah, an welchem vor so vielen Jahren Ali-Beg sie in Großwardein geraubt hatte. Wer kann die Zahl der Gefangenen, wer die des weggetriebenen Viehes bestimmen? Fünf Ochsen wurden um Einen Dukaten, ein Weib mit vier Mädchen um achtzehn Silberlinge verkauft. [12]) Der rückkehrende Kinißi entdeckte eine Verschwörung, deren Zweck war, Belgrad den Türken, und namentlich dem Ali-Beg in die Hände zu spielen. Wer sich der Grausamkeit erinnert, die Kinißi an den gefangenen Türken verübt,

---

11) Bonfin, Dec. 5. Libr. 3. Tubero, Libr. 6. §. 4. Pray: Annal. P. 4. Die Urkunde, durch welche der Erzbischof von Gran, Hyppolit, den von Zápolya ernannten Zipser-Propst bestättigt, ist bei Wagner: Scep. P. 1. pag. 351.

12) Bonfin, Dec. 5. Libr. 3.

wird wol denken, daß er mit den Verräthern nicht sanft umgegangen ist; wird aber kaum errathen oder glauben, daß er im Stand war, noch größere Martern zu erfinden, und doch war es so. Er ließ Tag für Tag Einen derselben braten, den Uebrigen zum Essen vorsetzen, und sie jedesmal beim Speisen fragen, ob Verrätherfleisch ihrem Gaumen zusage. Den Letzten ließ er erhungern. [13])

Wladislav wünschte mit seinem Bruder Albert, König von Polen, und den übrigen Brüdern zusammen zu treffen; er lud sie nach Leutschau. Sie wurden mit großer Feierlichkeit empfangen und mit vieler Festlichkeit bewirthet. Der Palatin Zápolya bot seine Reichthümer auf, damit die Könige und Fürsten königlich und fürstlich bewirthet würden. Er selbst war abwesend; denn er glaubte, Albert zürne seiner wegen des Feldzuges bei Kaschau, in welchem, wie ich bereits gesagt, Zápolya den Albert auf's Haupt geschlagen hat. Durch Wladislavs Vermittlung versöhnte sich Albert mit ihm. Zápolya kam zurück und wetteiferte mit den Polen an Pracht und Reichthum. So erschien ein Pole in einem durchaus mit Perlen besäeten Kleide. Der Palatin, der die ganze Zeit über kein Kleid trug, welches nicht wenigstens 3000 Dukaten werth war, wies alsbald einen Edelstein vor, bei dessen Anblick der Pole sich augenblicklich überwunden bekannte. Ein großes Tournier zwischen Böhmen, Polen und Ungern hatte Statt, in welchem sich die Magyaren Georg Bátori und Gabriel Perényi vorzüglich auszeichneten, und vom König reich beschenkt wurden. Dieses genug und vielleicht zu viel von den Leutschauer Festlichkeiten, da, leider! weder von den Verhandlungen, noch von den Resultaten der Zusammenkunft irgend Etwas berichtet werden kann. [14])

März 1494.

Von Leutschau nahm der König seinen Weg über Siebenbürgen, wo er 60,000 Dukaten erhob, und reiste dann nach Temesvár. Kiniszi ging dem König entgegen, warf sich ihm zu Füßen, und weil er, vom Schlag gelähmt, nicht gut reden konnte, wies er mit der Rechten gegen die türkische Gränze, und mit der anderen auf seinen Hals, den Haß bis zum Tod gegen die Feinde des Glaubens andeutend. Der Anblick der Truppen des Königs begeisterte ihn dergestalt, daß er den Säbel aus der Scheide zog, und mit ihm herum

[August.

13) Bonfin, Dec. 5. Libr. 3.
14) Bonfin, Dec. 5. Libr. 4.

focht, wie er es in der heißesten Schlacht zu thun gewohnt war. Während der König in Peterwardein sich aufhielt, unternahm Kiniszi noch einen Streifzug gegen die Türken, erkrankte aber auf demselben, kehrte zurück, und starb. [15])

Während der König an den Gränzen umher reiste, nahm die Unordnung im Land immer zu. Lorenz Nagy, ein tapferer Mann, unfern von Pest wohnend, war im Streit mit seinen Verwandten. Der Bruder seines Schwiegervaters raffte sein Hausgesinde zusammen, überfiel und erschlug Lorenz auf eine grausame Weise; die junge Frau des Erschlagenen entfloh dem Aufruhr im bloßen Hemd und rettete sich nach Ofen. Johann Corvin bekriegte den Bischof von Agram, und nur auf Kanisai's Vermittlung gab der Bischof die Güter zurück, die er einst dem Corvinus unrechtmäßig entrissen hatte. Die Juden erduldeten eine Verfolgung in Tyrnau; sie wurden, mit Recht oder Unrecht, beschuldigt, einen Jüngling getödet zu haben, um dessen Blut zu abergläubischen Gebräuchen zu benützen. Angst vor der Folter ließ sie ein Verbrechen gestehen, das sie vielleicht nicht begangen hatten; mehrere Juden wurden verbrannt, mehrere an Geld gestraft, alle aus der Stadt auf ewige Zeiten verwiesen. [16])

Endlich erhob Lorenz Ujlak förmlich das Banner des Aufruhrs. 1494.] Dieses Mal bewies der König etwas Thätigkeit. Er sammelte schnell ein bedeutendes Heer, und brach Ujlaks Burgen, eine nach der andern. Die Mutter desselben warf sich dem König zu Füßen, und bat um Gnade; es gelang ihr, Verhandlungen einzuleiten, und ihrem Sohn und dessen Anhängern gegen bedeutende Opfer Verzeihung auszuwirken. Nur Einer, der Prior von Aurana, wurde in Ketten gelegt, und sein Schloß der Plünderung preisgegeben. Der

15) Bonfin, Dec. 5. Libr. 4.

16) Bonfin, Dec. 5. Libr. 3 et 4. Die Ursachen, warum die Juden den Christen-Jüngling umgebracht haben sollen, erzählt Bonfin: 1) daß es, in Speisen genossen, Liebe erweckt; 2) daß es in gewissen Krankheiten ein treffliches Heilmittel ist; 3) daß die Juden schuldig sind, irgendwo auf der ganzen Welt täglich einen Christen zu tödten, und daß das Loos an jenem Tag das Opfer für Tyrnau bestimmt hatte. — Es bringt dem Geschichtschreiber wenig Ehre, daß er diesen Haufen Unsinn glauben konnte.

Die Juden blieben beinahe dreihundert Jahre aus Tyrnau verbannt; erst unter der Regierung Josephs II. erhielten sie die Erlaubniß, Tyrnau wieder zu bewohnen.

Prior ward nach Ofen gebracht, und starb entweder im Kerker zu Temesvár, oder wurde in der Donau ertränkt. So ward der [1495. Bürgerkrieg in Ungern erdrückt. [17])

Bald darauf erschienen türkische Gesandte in Ofen und vermittelten einen Waffenstillstand auf drei Jahre, so daß nun Ungern von Innen und Außen ruhig war; ein Fall, der in den magyarischen Geschichten selten vorkommt. [18])

Die immer unruhige Beatrix rief den Papst auf, und hoffte, durch dessen heilige Vermittlung den irdischen Zweck ihrer Heirath zu erreichen. Aber die Verwendung des Papstes blieb fruchtlos. Die Ungern erklärten ganz deutlich, daß ihnen Beatrix nicht zur Königin genehm sei, und so entschloß sich Beatrix endlich, Ungern zu verlassen. Nachdem sie sich eine Weile in Wien aufgehalten hatte, kehrte [1498. sie nach Neapel zurück, sah den Fall ihres Hauses, und starb auf der Insel Ischia. [19])

Wladislav benützte die Zeit der Ruhe, um einen Reichstag auszuschreiben; er war sehr tumultuarisch, denn es kamen von jedem Komitate zehn Abgeordnete, die sich auf keine Weise zu neuen Abgaben verstehen wollten. Der König forderte von jedem Haus Einen Dukaten Steuer; der Adel hingegen wollte nur von fünf Häusern Einen Dukaten entrichten. Ueber das Hin- und Herreden verging viele Zeit, die Abgeordneten sehnten sich nach Haus, Manche begehrten Urlaub, Andere gingen fort, ohne zu fragen, die Wenigen, die zurückblieben, gaben nach, und so wurde die Steuer auf jedes Haus durchgesetzt, zugleich aber ein neuer Reichstag für das nächste Jahr ausgeschrieben.

Auf diesem erneuerte sich der Streit wegen der Steuer. Die Stände klagten, daß sie binnen 6 Jahren 3,600,000 Dukaten gezahlt, ohne daß der geringste Erfolg sichtbar geworden. Der König hinwieder antwortete: er habe nur 60,000 Dukaten bekommen. Nun entstand ein ungeheurer Lärm gegen den Schatzmeister, Bischof Sigmund. Er und der Unterschatzmeister Dombár wurden in den Kerker ge- [1496. worfen. Die Bischöfe von Großwardein und Neitra, aus den Magnaten Losonczi, aus dem Adel Franz Bornemisza, untersuchten gegen Sigmund und fanden ihn des Betruges schuldig. Dombár, der nicht

17) Bonfin, Dec. 5. Libr. 4.

18) Hammers Geschichte des osmanischen Reiches, zweiter Band, Seite 308.

19) Istvanfi, Libr. 3. Beatrix starb im Jahr 1508.

im Stand war, die entwendeten Summen zu ersetzen, wurde zu lebenslangem Kerker verurtheilt, der Bischof mußte 400,000 Dukaten vergüten. Abermals wurde nun die Steuer Eines Dukaten von jedem Haus ausgeschrieben. Die Gesammt-Einkünfte des Königs sollen damals 1,097,000 Goldgulden betragen haben. [20])

1496.] Wladislav reiste nach Böhmen, um die dortigen ebenfalls verworrenen Angelegenheiten zu ordnen. Als er zurück kam, wurde 1497.] ein sehr unruhiger Reichstag gehalten. Die Ursachen der Unzufriedenheit sind von den Geschichtschreibern verschieden angegeben. Die Einen nennen als Ursache derselben, daß Wladislav gegen das von ihm selbst gegebene Gesetz Ausländern Aemter und Würden verlieh; die Anderen, weil die Magyaren den Graner Erzbischof Hypolit von Este haßten. So viel ist gewiß, daß der Reichstag ohne Beschluß auseinander ging, und daß bald darauf Hypolit mit dem Erlauer Bischof Thomas Bakats den Bischofssitz vertauschte, so daß Thomas Bakats Primas und Erzbischof von Gran, Hypolit hingegen Bischof von Erlau wurde. [21])

Wladislav verbündete sich gegen die Türken mit Ludwig, König von Frankreich, Heinrich, König von England, Albert, König von Polen und der Republik Venedig. Es war ein auf dem Papier fürchterlicher Bund; aber nur die Venetianer gaben den Ungern jährlich 1500.] 100,000 Dukaten Subsidien, und Wladislavs Rüstungen waren keineswegs für einen so großen Krieg hinreichend. Es war ein Glück für Ungern, daß der Eroberungsgeist der Osmanen nicht gegen den Westen, sondern nach Asien gerichtet war. Der ganze Krieg beschränkte sich auf die Belagerung von Jaitza durch die Türken, den Entsatz der

---

20) Bonfin, Dec. 5. Libr. 5. Mit dem Bericht über diesen Reichstag endet Bonfins Geschichte. Pater Róka gibt in seinem Leben der Veszprimer Pröpste, wie er sagt, aus den königlichen Büchern, die Steuer von 1,097,000 Gulden an; überdieß führt er folgende theilweise Einnahmen an: „Vesprimienses, „per Benedictum Bathyáni et Gregorium Polják dicati in summa „4000 florenorum. Bona D. Pauli Kiniszi cum bonis monialium in „Vásárhely et de Vesprim 531 fl. Szaladien in summa 4791 fl. Simeghien in summa 3190 fl. Alben in summa 1315 fl. Pilisien in summa 1522 fl.

21) Pray: Annal. P. 4. Timon: Purp. pannon. Peterfi: Concilia Hungariae P. prima. Schmitt: Episcopi agrienses. T. 2.

Stadt durch Johann Corvin, und einige Streifereien. Ein dreijähriger Waffenstillstand endete das zwecklose Verheeren und Blutvergießen. [22])

In der Familie des Königs ereignete sich während des Waffenstillstandes manches Wichtige. Der 46jährige Fürst vermälte sich mit Anna von Frankreich, einer geistreichen, schönen Frau, die ihm auch bald nachher eine Tochter, Anna, gebar. Wladislavs Bruder, Albert, starb, und ein Theil der Polen wollte Wladislav zum König wählen. Anfangs schien Wladislav geneigt, die polnische Krone anzunehmen; sobald er aber erfuhr, daß ein anderer Theil der Polen sich zu Alexander, einem seiner jüngeren Brüder, neige, trat er willig zurück. Um auch seinem anderen Bruder Sigmund sich gefällig zu bezeugen, schenkte er diesem die Herzogthümer Lausitz und Oppeln. Daß Wladislav die polnische Krone nicht annahm, und dadurch einen wahrscheinlichen Bürgerkrieg hinderte, verdient alles Lob; aber das zwecklose Verschenken ganzer Herzogthümer verdient Tadel. Die erste Pflicht eines Fürsten ist, das Vorhandene zu erhalten. Philosophische Gleichgültigkeit gegen den Besitz des Ererbten ist Fürsten nicht erlaubt.

August 1502. 23. Juli 1503. [1503.

Bald nach dem Waffenstillstand mit den Türken starb Johann Corvin, noch nicht fünfunddreißig Jahre alt. In ihm erlosch das ruhmreiche Geschlecht der Hunyadi; denn seine beiden Kinder, Elisabeth und Christoph, waren vor ihm in zarter Kindheit verschieden. Johann Corvins Wittwe, Beatrix, eine geborne Frangepan, jung, schön und reich, vermälte Wladislav nach dem Trauerjahr mit seinem Neffen, Georg von Brandenburg, und übertrug ihm alle Corvinischen Güter. Dieses Georgs wird in den nachfolgenden Geschichten noch erwähnt werden. [23])

Der Reichstag auf dem Feld Rákos war im höchsten Grade stürmisch und in seinen Folgen wichtig. Es wurde wegen Mähren, Schlesien und der Lausitz heftig gestritten. Die Magyaren wollten es nicht leiden, daß diese Provinzen, die unter Mathias Cor-

[1504.

22) Der Waffenstillstands-Vertrag ist die älteste Urkunde der magyarisch-osmanischen Verhandlungen. Sie ist zum Erstenmal bekannt gemacht worden von Hammer in der Geschichte des osmanischen Reiches, II. Band, Seite 616. Der Waffenstillstand selbst wurde 1503 geschlossen.

23) Istvanfi: Hist. Libr. 4. Georg von Brandenburg vergeudete das reiche Corvinische Erbe in wenig Jahren, und starb kinderlos.

vinus mit ungrischem Blut und Geld erobert worden, nun vom Land abgerissen und mit Böhmen vereinigt werden sollten. Alles, was darüber vorgebracht wurde, überging Wladislav mit dem tiefsten Stillschweigen. Darüber geriethen die Ungern dergestalt in Harnisch, daß die ganze Versammlung, 19 Bischöfe, 40 Räthe, 180 Magnaten und eine große Anzahl Edelleute, einstimmig das Gesetz brachten, daß, wenn Wladislav ohne männlichen Erben stürbe, nie mehr ein Ausländer zum König gewählt werden dürfe. Auf Stephan Verböczi's Antrag wurde dieses Gesetz auf der Stelle verkündigt, und durch ganz 1505.] Ungern verschickt. [24])

1506.] Dem Reichstag folgte ein Traktat mit Kaiser Maximilian, worin die Vermälung des Erzherzogs Ferdinand mit Wladislavs Tochter Anna, und jene der Erzherzogin Maria mit Wladislavs Sohn festgesetzt wurde. Ein solcher Traktat setzt freundschaftliche Verhältnisse voraus. So viel ist gewiß, daß Wladislav, als Maximilian Preßburg besetzte, der Gewalt nicht wieder Gewalt entgegen stellte, sondern alsbald Unterhandlungen einleitete. Im Friedens-Instrumente suchte Maximilian das Erbrecht auf Ungern, in der Vollmacht der Gesandten die Stände ihr ferneres Recht aufrecht zu erhalten. Im Grund änderte die Verhandlung im Stand der Frage gar nichts. [25])

1506.] Während der Friedensverhandlungen genas die Königin eines Sohnes unter sehr denkwürdigen Umständen. Während sie gesegneten Leibes war, hatte sich das Gerücht verbreitet, man sei gesonnen, wenn sie ein Mädchen gebären würde, dieses gegen einen Knaben auszutauschen. Dieses Gerücht zu widerlegen, ließ die Königin, sobald sie Wehen fühlte, einen der Vornehmsten des Reiches, dem die Geburt eines Sohnes vorzüglich ungelegen zu sein schien (man sagt, es sei Johann Zápolya gewesen), zu sich rufen, und gebar in seiner Gegenwart einen Sohn. Das Kind war ohne Haut. Die herbeigerufenen Aerzte ließen Schweine aufschlitzen, und den Knaben von einem in das andere überlegen, so daß er in immer gleicher Wärme blieb, bis sich nach und nach eine Haut bildete. Die Königin aber starb an den Folgen der Geburt. [26])

---

24) Istvanfi: Hist. Libr. 4.

25) Siehe hierüber den sehr ausführlichen Katona: Hist. T. 18. p. 438—459.

26) Der Kämmerer Joachim in der Beschreibung der Schlacht von Mohács, und Brutus bei Pray: Annal. P. 4.

Ludwigs Geburt gab zu einer Art Bürgerkrieg Anlaß. Es bestand eine alte Sitte, daß die Jazyger und Kumanen, die zwischen der Theiß und der Donau wohnen, und die Szekler in Siebenbürgen, so oft die Königin einen Sohn gebiert, von jedem Haus, in dem ein Hausvater wohnt, einen Ochsen geben mußten. Diesen Tribut ließ Wladislav wieder einfordern. Die Jazyger und Kumanen entrichteten ihn willig, aber die Szekler weigerten sich dessen; sie sagten, es lebe unter ihnen Keiner, der sich einer solchen Abgabe erinnern könne. Dieses war allerdings wahr; denn seit dem Erlöschen der Arpáden waren nur Ludwig I. und Ladislas V. ungrische Königssöhne, und den Letzteren hatten die Szekler nicht anerkannt. Als Vorstellungen fruchtlos waren, zog Paul Tomori mit 500 Reitern und angemessenem Fußvolk gegen sie; er wurde aber geschlagen, obschon er mit ungeheurer persönlicher Tapferkeit stritt. Aus zehn Wunden blutend, verließ er das Schlachtfeld erst, als alle die Seinen geflohen waren. Er sammelte eine größere Heerschaar, zog gegen die Szekler, schlug sie, und trieb den Tribut ein. [27])

Nach Ludwigs Geburt erneuerte Wladislav mit Maximilian das Bündniß der Doppelheirath zwischen Maximilians Enkeln, Ferdinand und Maria, und seinen Kindern Ludwig und Anna. Er trat auf Maximilians wiederholtes Anrathen und Zureden dem Bündniß von Cambray bei. Den venetianischen Gesandten Peter Pasqualigo fuhr der König hart an; er sei gesonnen, Dalmatien zurückzuerobern. Den erschreckten Gesandten trösteten aber die magyarischen Großen: der König habe den Krieg zwar angekündigt seiner Verbündeten wegen, er werde ihn aber nicht führen, denn er habe kein Geld. [28]) [1507. [1508.

Ludwig war noch nicht, oder kaum zweijährig, als er zu Stuhlweissenburg zum König von Ungern gekrönt wurde. Stephan Istvanfi und Bornemisza waren seine Erzieher. [29]) [1508.

Der ungrischen Krönung folgte die böhmische. Als Anna ihren Bruder mit der Krone geschmückt sah, weinte sie. Von Wla- [1509.

27) Istvanfi, Libr. 4.

28) Derselbe daselbst.

29) Ludwigs Erzieher, Istvanfi, ist nicht zu verwechseln mit dem schon oft citirten Schriftsteller Istvanfi. Letzterer lebte ungefähr um 100 Jahre später, unter Rudolph II. und Mathias II.

20 *

dislav um die Ursache ihrer Thränen befragt, antwortete sie: „Weil „ich keine Krone habe, und doch, wie Ludwig, ein Königskind bin." Wladislav lachte, und ließ auch ihr die Krone aufsetzen. Als das Fest vorüber war, entstand ein Aufruhr in der Stadt. Die Ursache war unbedeutend. Ein Magyare und ein Böhme geriethen in der Kleinstadt eines Mädchens wegen in Streit. Ungern und Böhmen liefen herbei und nahmen Theil. Die Böhmen, an Zahl überlegen, erschlugen ungefähr 14 Ungern, drangen in die Wohnungen der Magyaren, plünderten und mißhandelten sie. Stephan Bátori rettete sich nur dadurch, daß er, fliehend, Geld auswarf; während die Verfolger es auflasen, entkam er glücklich. [30])

Nachdem Wladislav alles Geld, was er in Böhmen gefunden, bis auf den letzten Heller ausgegeben, und Böhmen in Schulden gestürzt hatte, wie früher nie, kehrte er nach Ungern zurück, erneuerte mit den Türken den Frieden; ging aber, weil schon seit drei Jahren in Ungern die Pest oder eine, der Pest ähnliche Krankheit wüthete, 1511.] mit den Kindern nach Ungrisch-Brod, und von dort nach Schlesien. Zu Breslau wollte er sich von den Schlesiern huldigen lassen; es entstand aber großer Streit, ob er die Huldigung als König von Ungern, oder als König von Böhmen zu empfangen habe. Weil sich die magyarischen und böhmischen Räthe hierüber nicht vereinigen konnten, unterblieb die ganze Huldigung. Wie nun die Nachricht eintraf, daß in Ungern die Krankheit schon minder heftig wüthe, trat Wladislav die Rückreise nach Ofen an. [31])

Eine Vermälung beschäftigte nun Wladislav, nämlich die seines Bruders Sigmund, damals König von Polen, mit Barbara Zápolya. Es war eine Art von Dankbarkeit, welche der König dadurch ausübte, daß er auf den polnischen Thron die Tochter jenes Mannes erhob, der ihm auf den ungrischen Thron geholfen hatte. Stephan Zápolya war zwar schon tod; aber Wladislav übertrug die Gunst, die er dem Vater geschenkt, auf dessen Kinder. Johann Zápolya wurde,

---

30) Dubravius: Hist. Boi. Libr. 32. Stephan Bátori ist keineswegs zu verwechseln mit dem, welcher unter der Regierung Mathias Corvins und in den ersten Jahren Wladislavs öfters genannt wurde. Dieser war schon seit einigen Jahren tod.

31) Ebenderselbe daselbst. Hammers Geschichte des osmanischen Reiches, 2. Band, Seite 352. Istvanfi: Hist. Libr. 4.

obschon sehr jung, zu großen Aemtern befördert, und Barbara konnte wol nichts Größeres träumen, als eine Krone, die sie durch Wladislavs Vermittlung erhielt.

Die Zeit der Unordnung erweckte dringender, als je, die [1512. Bedürfnisse guter Gesetze, und so wurde Stephan Verböczi, ein ausgezeichneter Jurist, damals Palatinal-Protonotar und vordem Johann Zápolya's Vormund, mit der Abfassung eines Gesetzbuches beauftragt, welches er auch bald nachher, unter dem Namen des Tripartitums, dem König und den Ständen zur Bestättigung vorlegte. 32)

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Der Bauernkrieg.

Zeit: 1513—1516.

König: Wladislav II.

Inhalt:

Bakacs reist nach Rom. Befugniß zum Kreuzzug. Getheilte Meinung der Ungern. Verkündigung des Kreuzzuges. Folgen. Georg Dósa. Ausbruch des Aufruhrs. Dósa's Manifest. Schlachten bei Czegléd, Erlau, Chanád, Temesvár. Zápolya's Grausamkeit. Schlachten bei Apáti und am Bakony. Zápolya's Feldzug gegen die Türken. Maximilian, Wladislav und Sigmund in Wien. Wladislavs Tod. Urtheil.

Der Bauernkrieg ist eine der traurigen Episoden der magyarischen Geschichte. Anlaß dazu gab der schon genannte Erzbischof und Primas, Thomas Bakacs; daher es nicht unzweckmäßig ist, hier des Mannes Ursprung und früheres Wirken in flüchtigen Umrissen anzudeuten. Thomas Bakacs von Erdöd war eines Bauers Sohn, aus einem Dorfe, welches einem angesehenen ungrischen Magnaten, dem Bartholomäus Drágfi gehörte. Wie viele Magyaren jener Zeit, widmete sich Thomas den Studien und trat hierauf in den geistlichen

---

32) Siehe die Beilage.

Stand. Als Schreiber begleitete er den Erlauer Bischof Gabriel nach Breslau, als Mathias Corvinus gegen die Könige Wladislav und Kasimir dort zu Feld stand. Des großen Königs Aufmerksamkeit erweckte der junge Thomas durch eine Bemerkung über die Art und den Ort, das Heer zu lagern; bald nach dem Feldzug ernannte ihn der König zu seinem Geheimschreiber, und später zum Bischof von Raab. Wladislav übertrug ihm das Erlauer Bisthum, welches er später gegen das Erzbisthum von Gran vertauschte. Als Erzbischof und Primas erhielt er den Kardinalshut, erbaute die in ganz Ungern bekannte und berühmte Bakácsische Kapelle, und gründete die Familie Erdödy; ein unsterbliches Verdienst, wenn die Thaten der Nachfolger dem Stifter zugerechnet werden dürfen. [1])

Zur lateranischen Kirchenversammlung nach Rom berufen, ging Thomas dahin ab. Mit dem kirchlichen Zweck seiner Reise verband er auch einen weltlichen, nämlich den: vom Papst für die Ungern gegen die Türken Unterstützung auszumitteln. Die Republik Venedig empfing den Reisenden mit wolwollender Würde, und förderte ihn zu Schiff nach Ancona. Nachdem Bakacs Loretto besucht hatte, ging er nach Rom, wo ihn die Kardinäle mit achtungsvoller Freude empfingen. Ueber ein Jahr verweilte er daselbst, und erregte Aufsehen durch die Pracht seines Hofstaates, den gastfreien Glanz seines Haus-

1) Bonfin, Dec. 4. Libr. 3. Tubero, Libr. 5. §. 3. Die Bakacsische Kapelle dotirte der Erbauer mit mehreren Dörfern (wenn ich nicht irre, mit sieben), deren Einkünfte das Graner Domkapitel bezieht, mit der Verpflichtung, die Kapelle in ihrem Stand zu erhalten; widrigenfalls die gedachten sieben Dörfer der Familie Erdödy heimfallen. Während der türkischen Invasion war das Graner Kapitel so glücklich, die Zerstörung der Kapelle zu hindern, die Türken erlaubten sogar den Christen, zu dieser Kapelle zu wallfahrten, um des Ablasses theilhaftig zu werden, den Bakacs für die Kapelle ausgewirkt. Als Fürst-Primas Alexander Rudnay den Riesenbau des Graner Domes begann, mußte die Kapelle abgerissen und auf einen andern Ort übertragen werden. Der geschickte Architekt Packh übernahm dieses schwierige Geschäft. In Gegenwart zweier Domherren und eines Bevollmächtigten der Erdödy'schen Familie wurde die ganze Kapelle in 1500 Stücke zerlegt, und an der Seite der großen Kathedrale wieder zusammengesetzt, so daß sie nun eine Seitenkapelle jenes Prachtgebäudes bildet.

Die Geschichte von Ungern nach der Schlacht von Mohacs bietet dem Schreiber derselben hinlängliche Gelegenheit dar, das zu bekräftigen, was ich hier im Allgemeinen über die Familie Erdödy gesagt.

haltes. Als Papst Julius starb, verrichtete Bakacs die kirchlichen Feierlichkeiten, bevor die Kardinäle sich zur neuen Papstwahl in's Conclave zurückzogen. Es fehlte nicht an Stimmen, die Thomas auf den päpstlichen Stuhl erheben wollten; aber die Mehrzahl wählte den, unter dem Namen Leo X. berühmten Mediceer. Das Dankopfer für die Wahl verrichtete abermals Thomas Bakacs. [2])

Der neue Papst fand den Schatz durch die Unterstützungen erschöpft, die sein Vorgänger dem König von Spanien zur Bezwingung der Mauren geleistet hatte. Er griff zu einem veralteten Mittel, indem er Thomas mit großer Feierlichkeit zum Kardinal-Legaten für Ungern, Böhmen und Polen ernannte, und ihm die Befugniß ertheilte, den Kreuzzug zu predigen. Bakacs kehrte nach Ungern zurück. [1513.

Im Rath des Königs erhob sich ein großer Streit, ob der Kreuzzug zu predigen sei. Die Mehrzahl stimmte dafür; es schien eine leichte Weise, das Reich zu vertheidigen, und ersparte Jenen, die sonst zur Vertheidigung pflichtig waren, Gefahr und Geld. Wenige, unter denselben Stephan Telegdi, sprachen dagegen; sie fürchteten, [1514. daß dieses Mittel die letzten Kräfte des Landes fruchtlos aufreiben, ja leicht das Land selbst in einen Bürgerkrieg verwickeln werde. Der König, schweigsam wie immer, sah starr auf den Boden, und sprach kein Wort; so siegte die Mehrzahl, und die Verkündung des Kreuzzuges wurde beschlossen.

In allen Kathedralen, in allen größeren Kapiteln und Konventen wurde der Kreuzzug gepredigt. Sofort liefen die Bauern zusammen, und sammelten sich in großen Haufen zu Pest, Stuhlweissenburg, Kolocza und Großwardein. Sie wählten unter sich Hauptleute, Fahnenträger, und besetzten alle kleineren kriegerischen Stellen. Nun erst dachte der Kardinal, daß eine solche Masse nicht ohne Führer bestehen könne. Während er noch unentschieden schwankte, wer zum Führer zu ernennen sei, brachte ihm Zufall oder Fügung einen Mann entgegen,

---

2) Istvanfi: Hist. Libr. 5. Fortsetzer des Fleuri, 32. Band. Istvanfi sagt unter Anderem, Folgendes: Non defuere, plerique, qui eum non petendorum auxiliorum gratia Romam iter suscepisse dicerent, sed ut se et diuitias suas, quae erant amplissimae ostentando, ac multum auri largiendo ad summi pontificatus fastigium perueniret, quibus artibus Alexandrum, qui ante Julium regnauit, usum fuisse et voti compotem factum meminisset. Sed nos rem incompertam in medio relinquemus. Wie konnte Bakacs voraus wissen, daß Julius sterben würde?

der dem Kardinal zum Haupt des Kreuzzuges ganz geeignet schien. Georg Dósa, ein siebenbürger Szekler und einer der Reiteranführer, hatte bei Belgrad in einem leichten Gefecht einem vornehmen tapferen Türken, Ali, im Zweikampf mit einem Hieb die gepanzerte rechte Hand abgehauen, und ihn hierauf erschlagen; er kam nun eben nach Ofen, den Lohn seiner Tapferkeit vom König zu erbitten. Dieser, vom Kardinal beredet, verdoppelte Dósa's Gehalt, schenkte ihm ein mit Gold durchwirktes Purpurkleid, eine goldene Kette, Sporne und ein Schwert; außerdem ein Dorf mit 40 Sessionen, und als Wappen eine abgehauene, bluttriefende Hand. Hierauf ernannte ihn der Kardinal zum Heerführer des Kreuzzuges, ließ ihm in der Sigmunds-Kapelle das Kreuz an die Brust heften, und entließ ihn in das Pester Lager, mit dem Bedeuten, daß die ferneren Weisungen, was nun zu geschehen, bald nachkommen würden.

1514.] Sobald sich der Ruf verbreitete, ein berühmter Kampfheld sei den Kreuzfahrern als Oberhaupt gegeben, strömten von allen Seiten Leute herbei, die an dem Kreuzzug Theil nehmen wollten, so daß sich in dem Lager zu Pest allein über 40,000 Mann befanden. Von den Kreuzen, mit denen sie sich bezeichneten, bekamen sie den Namen Kuruczok; [3]) ein Beiname, der lange nach dem Erlöschen des Bauernkriegs in den magyarischen Geschichten furchtbar nachklingt, und der Allen beigelegt wurde, die in offener Widersetzlichkeit gegen die Regierung standen. Viele Geistliche traten in die Reihen der Kreuzfahrer, während Georg in Erwartung höherer Befehle, diese im Kriegsdienste übte. Seinen Bruder Gregor — magyarisch Geczo — berief er sich zum Gehülfen.

Der Zulauf in die Lager der Kreuzfahrer war so groß, daß es schien, es würden nur Greise, Weiber und Kinder in den Dörfern zurückbleiben; die gesammte Feldarbeit blieb liegen. Da standen die Edelleute auf, und hielten Jene zurück, die entweder in's Lager wollten, oder die aus dem Lager zurückkamen, die Ihren auf kurze Zeit zu besuchen. Häufige Klagen gelangten deßhalb an Dósa. Die Grausamkeiten, welche die Edelleute sich hiebei erlaubten, erhöhten die Erbitterung der Bauern. Ein Priester, Lorenz geheißen, aus Czegléd

---

3) Kurucz, vom lateinischen Crux, Kreuz. Der Magyare verträgt selten zwei Mitlaute nach einander, er schiebt gewöhnlich einen Selbstlaut ein; so auch hier aus Crux: Kurucz.

gebürtig, forderte Dósa offen auf, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben; nur sein Bruder Gregor, ein sanfter, gelassener Mensch, hielt ihn kurze Zeit zurück; aber seine Worte fruchteten nicht lange; denn plötzlich gab Dósa den Seinen die Erlaubniß, ihre Waffen gegen die Edelleute zu kehren.

In den Vorstädten von Ofen und Pest begannen die Gewaltthaten. Die Häuser der Edelleute wurden unvermuthet überfallen, geplündert, in Brand gesteckt, die Eigenthümer selbst grausam hingerichtet. Zu spät erkannte der König und der Kardinal die Gefahr des Landes; zu spät verboten sie, daß sich irgend einer mehr mit dem Kreuz bezeichne; zu spät wurde Georg in die Acht erklärt. Dieser theilte sein Heer in zwei starke Harste, und zog gegen Szegedin. Den Bruder Gregor, von den Soldaten Geczo genannt, behielt er bei sich; den Priester Lorenz sandte er nach Bács; den Priester Barnabas nach Erlau, um die dort versammelten Kreuzfahrer nach Szegedin zu bringen. Ambros Százberes, einen Pester Bürger, ließ er im Lager von Pest zurück, und befahl ihm, das Lager gut zu befestigen, die Gegend um Pest zu verheeren, und alle Kundschafter aufzufangen, damit der König keine Kunde vom Hauptheer der Kreuzfahrer bekomme. Dieses ergoß sich, der Lava gleich, verheerend gegen Szegedin. Weit und breit loderte Alles in Flammen; die immer ferner und ferner aufsteigenden Rauchsäulen verkündeten dem erschreckten, vom Ofner Festungsberg weit ausschauenden König die beiläufige Richtung, in der sich die Wüthenden bewegten.

Von Czegléd aus erließ Georg folgendes Manifest: „Georg Zekel, ein tapferer Soldat, Fürst und oberster Kapitain der geheiligten Schaar der Kreuzfahrer, nur des Königs von Ungern Unterthan, nicht aber der Herren; allen und jenen Städten, Dörfern und Villen im Königreich Ungern, besonders aber in den Komitaten Pest und äußerem Szolnok, unseren Gruß. Ihr müsset wissen, daß die ungläubigen Edelleute gegen uns und alle, zu der gegenwärtigen Unternehmung zu heiliger Gemeinschaft vereinigten Kreuzfahrer sich mit gewaltsamer Hand erhoben haben, um uns zu verfolgen, zu belästigen, zu verwirren. Daher befehlen wir euch auf's Strengste, unter der Strafe der Exkommunikation und ewigen Verdammniß, und bei Verlust aller Güter und eures Kopfes, daß ihr, nach Empfang dieses Schreibens, sogleich, auf der Stelle, ohne Weilen und ohne irgend eine Entschuldigung zu suchen, kommet, flieget, und euch in das Dorf

Czegléd begebet, damit so die heilige Schaar und gesegnete Vereinigung die Kraft und Hände der erwähnten Ungläubigen und verfluchten Edelleute beschränken, zügeln, und überwinden könne. Wenn ihr so handelt, gut; sonst verfallt ihr in die Strafe, die oben beschrieben. Ja wir werden nicht einmal damit zufrieden sein, sondern euch an den Giebel eurer Hausthore henken lassen; wir werden euch auf Spieße ziehen lassen; wir werden eure Güter verheeren und vergeuden, eure Weiber und Knaben tödten. Gegeben zu Czegléd." 4)

In den Schlössern der Edelleute, die die Kreuzfahrer unterwegs plünderten, hatten sie, außer reicher Beute, auch eine große Menge Pulver und einige Feldstücke, Falkonette genannt, gefunden; an beidem hatte es dem Heer bis dahin gefehlt. Die Siegtrunkenen kamen nach Szegedin; Dósa aber hatte nicht den Muth, die Stadt anzugreifen, denn sie hatte sich in Eile verschanzt, und alle Bürger waren bewaffnet. 5)

An des Königs Hof wechselten indeß die Rathschläge; die Einen meinten, die oberste Waffengewalt sei dem Palatin Emrich Perén zu übertragen: allein dieser Rath wurde verworfen, denn der Palatin war alt, und dergestalt von der Gicht gequält, daß er in einer Sänfte getragen werden mußte. Andere riethen, Sigmund von Polen oder den Kaiser Maximilian zur Hülfe aufzurufen: aber ihr Beistand war unsicher und fern; endlich siegte die Meinung des alten Johann Bornemisza. Er rieth, den Oberbefehl über alle Truppen in Siebenbürgen und den türkischen Gränz-Festungen dem Woywoden von Siebenbürgen, Johann Zápolya, zu übertragen, um so mehr, da man sichere Kunde erhielt, Dósa richte seinen Zug gegen Siebenbürgen. Der alte Bornemisza selbst raffte alle Truppen, die in der Umgegend von Ofen lagen, eilig zusammen, die Pester und Ofner Bürger bildeten das Fußvolk; so brach er auf gegen jene Kreuzfahrer, die, wie ich bereits gesagt, unter Ambros Szászeres unfern von Pest in einem verschanzten Lager zurückgeblieben waren. Es kam zu einem leichten Gefecht, in welchem Paul Tomori eine Abtheilung Kreuzfahrer in die

4) Das lateinische Original ist abgedruckt bei Wagner: Scep. P. 4. und aus ihm bei Katona: Hist. crit. Tom. 18. pag. 720. Die Uebersetzung ist wörtlich treu.

5) Szegedin muß sehr groß, und die Fischerei hoch im Schwung gewesen sein; denn die Fischer allein bildeten ein Korps von 3000 Mann.

Flucht warf. Die Gefangenen, darunter ein Priester, wurden verhört und hingerichtet. Bornemisza forderte nun die Kreuzfahrer auf, die Waffen niederzulegen, und verhieß ihnen für diesen Fall in des Königs Namen Vergeben und Vergessen des Begangenen. Ambros Szászberes, ein stiller, bescheidener Mann, der aus wahrer Andacht sich mit dem Kreuz bezeichnet, redete den Seinen zu, der Aufforderung zu gehorchen; sein Wort blieb nicht ohne Erfolg, und mehrere Kreuzfahrer traten mit ihm zu den Königlichen über. Ein Theil blieb hartnäckig: aber auf den ersten Stoß wurde ihre Schlachtordnung zersprengt; unter den Fliehenden, besonders unter dem Fußvolk, ward ein großes Blutbad angerichtet, rundum waren die Felder mit Leichen besäet, bis an den Wald von Izsaszeg wurden die Flüchtlinge verfolgt, das Lager, eine Wagenburg, erobert und geplündert. Triumphirend kehrte Bornemisza nach Ofen zurück. Die Gefangenen wurden zum schreckenvollen Beispiel mit abgeschnittenen Nasen und Ohren entlassen, manche, die größerer Gräuelthaten schuldig waren, hingerichtet.

Mit gleich glücklichem Erfolg ward auch an anderen Orten gekämpft. Bei Erlau wurden die Kreuzfahrer durch das Banner des Bischofs geschlagen. Bei Großwardein vereinigte der Bischof von Perén sein Banner mit den Fahnen des Emrich Czibak, Paul Artandi, Benedikt Bajon und Niklas Klesán, und warf die Kreuzfahrer in die Flucht; mehrere derselben retteten sich nach Polen, andere in Dósa's Lager.

Dieser, durch die Niederlagen der Seinen keineswegs erschreckt, nahm seinen Weg von Szegedin nach Chanád. Der unbefestigte Ort fiel leicht in seine Gewalt, und wurde geplündert, am meisten wüthete er gegen die Häuser der Geistlichen. Der Bischof Niklas Csáki rettete sich in's Schloß. Als aber die Lebensmittel zu mangeln anfingen, versuchte er es, von Wenigen begleitet, in einem Schiff über die Marós zu entkommen; unglücklicher Weise fiel er den Kreuzfahrern in die Hände, die ihn unter mancherlei Hohn und Schmach zu Dósa schleppten. Dieser ließ ihn prügeln, auf verschiedene Weise peinigen, zuletzt in einen geistlichen Ornat kleiden, eine Inful aufsetzen, aus der er jedoch früher die Edelsteine und Perlen, die sie schmückten, wegnahm. In diesem Gewand wurde der unglückliche Bischof aufgepfählt. Mit gleicher Grausamkeit wüthete er gegen alle Edelleute, und war nie zu irgend einer Aeußerung von Milde oder Gnade zu

bewegen, so oft ihn auch Geczo, der nur mit Widerwillen im Lager verweilte, zur Barmherzigkeit mahnte. Am grausamsten verfuhr er mit Stephan Telegdi, von dem es bekannt war, daß er in des Königs Rath gegen die Verkündung des Kreuzzuges gesprochen. Dósa ließ ihm einen Strick durch den Leib ziehen, mit diesem auf einen Galgen hängen, und mit Pfeilen- und Flintenschüssen tödten. Georg sah der Hinrichtung zu. Ebenso hausten die andern Abtheilungen der Kreuzfahrer. Der Priester Lorenz ließ den Niklas Zolomi, einen ausgezeichneten Mann, und dessen drei Brüder, die er in ihrem eigenen Hause gefangen, mit den Hausleuten und Allem, was die Kreuzfahrer nicht wegschleppen konnten, ja mit dem Haus selbst verbrennen.

Georg Dósa hielt Kriegsrath. Es wurde die Frage verhandelt, wohin sich die Kreuzfahrer wenden sollten. In Siebenbürgen stand Johann Zápolya bereits gerüstet; es siegte also die Meinung des Priesters Lorenz. Dieser rieth, die Kreuzfahrer sollten Temesvár angreifen, die Stadt sei nicht im gehörigen Vertheidigungsstand, und ihr Eigenthümer, Stephan Bátori, abwesend. Im schlimmsten Fall sei es von dort leicht, in die Türkei zu entkommen. So waren also die Türken, gegen die der Kreuzzug gepredigt worden, die letzte Hoffnung der Kreuzfahrer.

Sobald Stephan Bátori die Richtung des Zuges der Kreuzfahrer erfuhr, eilte er Tag und Nacht und warf sich in die Stadt; bald darauf erschien Dósa. Die Arbeiten der Belagerer gingen mit Riesenschritten vorwärts; denn Tausende von Händen beschäftigten sich damit. Wol fiel Bátori aus, und zerstörte ihre Arbeiten, aber diese erneuerten sich immer wieder, und die Stadt war in der höchsten Gefahr. Da schrieb Bátori an Zápolya in Siebenbürgen, er möchte der früheren Feindschaft vergessen, und ihn und das Land retten. Sofort brach Zápolya, von Verböczi aufgemuntert, heraus, gerade auf Dósa zu.

Georg Dósa war eben von einem reichen Mittagsmahl aufgestanden, und etwas berauscht; doch ordnete er das Heer. Geczo und [Juli.] der Priester Lorenz standen ihm bei. Diese beiden befehligten die Flügel; er stand in der Mitte. So hatte auch auf der Seite der Edelleute Zápolya das Centrum inne; Jakob Bánffy leitete den rechten, Lukas Kißmáriai den linken Flügel. Die Kreuzfahrer stritten mit Muth und Ausdauer, so daß der Sieg unentschieden schwankte. Endlich führte Zápolya die Szekler Reiter, die Gränztruppen, und sein eigenes Banner vor; diese entschieden den Sieg, wenige Kreuz-

fahrer retteten sich durch die Flucht, viele ertranken in der Temes, viele wurden niedergehauen, selbst jene, welche die Waffen wegwarfen, und knieend um Gnade flehten, wurden unbarmherzig niedergesäbelt, nur wenige gefangen, unter diesen Georg Dósa. Peter Petrovits hatte ihn, als er die Flüchtlinge aufhalten wollte, verwundet, und mit einem Lanzenstoß vom Pferd geworfen. Der sanftmüthige Geczo theilte seines Bruders Schicksal. Den Priester Lorenz rettete die Schnelligkeit seines Rosses, er entkam glücklich zu den Seinen in das Lager von Bács.

Als Georg Dósa dem Woywoden Zápolya vorgeführt wurde, gab er das erste Zeichen einer menschlichen Regung; er bat nicht für sich um Gnade, sondern für seinen Bruder Geczo. Zápolya willfahrte seinem Begehren, und ließ ihn, als er erfuhr, daß Geczo von aller Grausamkeit stets abgerathen, blos köpfen. Ueber Georg Dósa erging ein schauerliches Gericht. Zápolya ließ durch Zigeuner, die zugleich Henkersdienste verrichteten, einen eisernen Thron, eine gleiche Krone und Zepter schmieden; während dieß verfertigt wurde, ließ er 40 Gefangene, und zwar solche, die bei Georg zu persönlichen Diensten pflichtig waren, durch 15 Tage hungern. Am sechzehnten Tage lebten nur mehr neun; diese wurden vorgeführt, Dósa vor ihren Augen auf den glühenden Thron gesetzt und mit der glühenden Krone gekrönt; nun befahl ihnen Zápolya, von den gebratenen Gliedern des noch lebenden Dósa zu speisen; drei, die sich dessen weigerten, wurden auf der Stelle zusammengesäbelt, die übrigen sechs aßen, und wurden heimgeschickt. Dósa gab kein Zeichen des Schmerzes; nur als die Hungrigen an ihm nagten, nannte er sie Hunde, die er selbst groß gezogen; endlich überwältigte ihn der Schmerz, und er war tod. Die Leiche wurde geviertheilt, und in Ofen, Pest, Stuhlweissenburg und Großwardein auf Galgen zur Schau ausgestellt. So endete der Anführer eines Krieges, in welchem über 40,000 Menschen zu Grund gegangen waren.

Mit Dósa ward der Krieg noch nicht geendet. Der Priester Lorenz und Anton Hoszszu hatten sich mit den bei Bács Versammelten gegen Kolocza gezogen. Zápolya sandte seinen Unterfeldherrn, Jakob Bánffy, gegen sie; bei Apáti kam es zur Schlacht. Ueber zwei Stunden währte schon der Kampf, und kein Theil wich; da traf eine Kugel Hoszszu's Roß, er stürzte und wurde gefangen. Der Priester Lorenz hielt die Seinen fest; da bekam er einen Hieb über den Kopf, das

Blut strömte ihm reich über das Gesicht, die Seinen glaubten ihn tödlich verwundet und flohen. Er, als er die Flucht der Kreuzfahrer sah, riß sein Roß um und rannte davon. Bánffy verbot die Verfolgung des Feindes, entweder um seine müden Krieger, oder um das Blut der Feinde zu schonen. Anton Hoszszu wurde in Ofen geviertheilt. Wo Lorenz untergegangen, weiß man nicht. Bald hieß es, er habe sich selbst getödet, bald, er sei in der Donau untergegangen; dieß Eine ist gewiß, daß er nicht zu den Türken entkam.

Noch hielt ein Haufe Kreuzfahrer zwischen Weszprim und Stuhlweissenburg am Bakonyer Wald unter dem Befehl eines gewissen Dominik Sós. Zápolya befahl seinem Schloßhauptmann zu Pápa und Somlyo, Gothard Sitkei, gegen sie zu ziehen. Die Bürger von Stuhlweissenburg und das Banner des Raaber Bischofes, Johann Gosztonyi, vereinigten sich mit Sitkei. Dieser ließ einige Kanonen, statt mit Kugeln, mit Stroh, Gras und Tuchlappen laden, und als er nahe genug an die Feinde gerückt war, abfeuern. Die Bauern erschraken über den Klang dergestalt, daß sie auf der Stelle auseinander und davon liefen. Dominik Sós und einige Wenige, die sich widersetzten, wurden niedergesäbelt. Mit diesem Tag erloschen die Kreuzfahrer. [6])

Es mag die letzte Zuckung der besiegten Parthei gewesen sein, daß eines Morgens zwei Flinten gegen das Zimmer des Königs abgefeuert wurden. Die Kugeln zerschlugen die Fensterscheiben, und blieben in der Mauer stecken. Die Thäter wurden nicht entdeckt. [7])

1515.] Johann Zápolya beschloß einen Feldzug gegen die Türken; sei es nun, wie Einige sagen, durch immer erhöhteren Waffenruhm und Verdienste um das Land Ansprüche auf die Hand der Tochter Wladislavs machen zu können, oder blos um einen kühnen Streich auszuführen und seine Popularität zu erhöhen. Seine Anhänger Stephan Verböczy und Michael Zobi standen ihm nach allen Kräften bei. Zápolya zog so viele Leute an sich, als ihm nur möglich war.

---

6) Alles, was über den Bauernkrieg von mir gesagt wurde (die Proklamation Dósa's abgerechnet, siehe Anmerkung 4.), ist aus Istvanfi, Libr. 5. Die Erzählung von Dósa's Hinrichtung hat Istvanfi als Knabe gehört von einem gewissen Lorenz, einem alten Schmied, der auch bei Dósa Schmied gewesen, und einer von den Sechsen war, die sich mit seinem Fleisch genährt.

7) Derselbe daselbst.

Dem Befehlshaber von Belgrad, Emrich Enning, genannt Török, trug er auf, sich mit der Hälfte der Besatzung, Kanonen und Mundvorrath mit ihm zu vereinigen. Vergebens stellte Enning vor, es sei gefährlich, eine Gränzfestung von Munition zu entblößen, er mußte gehorchen. Mit 10,000 Mann brach Zápolya in die Türkei ein. Seine Rüstungen waren so geheim geschehen, sein Zug war so schnell, daß er vor der Festung Cavalla oder Sarno, welches eins ist, stand, ehe die Türken die geringste Ahnung eines Angriffes hatten. Die Festung wurde ernstlich beschossen, ein Theil der Mauern lag im Schutt, so daß die Türken, obschon sie sich tapfer vertheidigten, an der Erhaltung der Festung verzweifelten. Ein nächtlicher Bote brachte dem Bali-Beg (aus dem Geschlechte Jahia), der zu Szendrö befahl, Kunde von der bedrängten Lage der Festung. Dieser, ein an Gestalt kleiner, aber höchst kühner Mann, raffte Alles, was waffenfähig war, zusammen. Er fühlte wol, daß er den Magyaren in offener Feldschlacht nicht gewachsen sei, er gebrauchte deßhalb List. Griechen, von ihm gesendet, erzählten im ungrischen Lager, daß Bali-Beg mit ungeheurer Macht zum Entsatz heran rücke. Dieser Ruf erschreckte Zápolya dergestalt, daß er augenblicklich die Belagerung aufgeben wollte. Michael Pakst, ein kühner junger Mann von außerordentlicher Stärke, hielt ihn davon ab; er sagte, es sei unmöglich, daß der Feind in so kurzer Zeit so große Streitkräfte gesammelt haben könne, und Schande sei es, zu fliehen, ohne den Feind gesehen zu haben. Bali-Beg nahte Nachts, und alle Waffenfähigen und Unfähigen mußten Fackeln tragen, um den Magyaren einen größeren Begriff von der Stärke seines Heeres beizubringen. Es gelang ihm, eine Heeresabtheilung in die Festung zu werfen, mit den Uebrigen griff er in der Dämmerung die Kanonen der Magyaren an. Michael Pakst, vom Geschrei und Schießen erweckt, rannte zur Vertheidigung des Geschützes herbei, eine steinerne Kugel streckte ihn tod zur Erde. Kaspar Pakst, Michaels Bruder, der die fliehenden Magyaren aufhalten wollte, fiel, von ein paar türkischen Lanzen durchbohrt. Zápolya und die Seinen waren dergestalt in Furcht, daß sie eilig davon rannten, und Kanonen, Lager und Bagage in Feindes Händen zurückließen. [8])

18. März 1515.

Während dieses geschah bereitete sich die berühmte Zusammenkunft der Könige von Ungern und Polen mit Kaiser

8) Istvanfi, Libr. 6.

Maximilian vor. Die beiden Könige Wladislav von Ungern und Sigmund von Polen trafen in Preßburg zusammen. Der von Polen entwickelte ungeheure Pracht; 500 Wägen mit vier, sechs und acht Pferden bespannt, 1500 Reiter nach ungrischer Sitte als Husaren, oder deutsch gekleidet, Polen, Ruthenen, Moskowiter und türkische Gefangene zogen unter dem unharmonischen Geschmetter der polnischen Hörner von acht Uhr Morgens bis ein Uhr Nachmittags durch die Straßen von Preßburg. 9)

Hier wurde mit dem Kardinal-Erzbischof von Gurk, der Maximilians Gesandter war, die Doppelheirath zwischen Maximilians Enkeln und Wladislavs Kindern verabredet. Die Hauptbedingnisse waren: Ludwig, Wladislavs Sohn, ehelicht des Kaisers Enkelin Maria, und Ferdinand, der Enkel des Kaisers, wird Wladislavs Tochter, Anna, heirathen. Falls letztere Heirath rückgängig würde, zahlt Maximilian 300,000 ungrische Gulden an Anna; die Stände Oestreichs haften für diese Summe; der Kaiser verpfändet ihnen dafür seinen gesammten, ererbten Schmuck. Wenn der Bräutigam vor der Hochzeit stirbt, erhält Anna 100,000 ungrische Gulden. Anna erhält als Morgengabe 200,000 Dukaten, und jährlich 20 — 25,000 Gulden Einkünfte; eben soviel erhält Maria, Ludwigs Braut. 10)

Die Könige erwarteten vier Monate über den Kaiser mit großer Ungeduld, der indessen im deutschen Reich verweilte. Endlich kam er [Juli.] nach Wien; die Könige hielten einen prachtvollen Einzug; Feste wechselten mit Festen, während denen die Final-Abschließung der Traktate endlich zu Stande kam. Wie viel dem Kaiser an der Verbindung mit Wladislav lag, ergibt sich daraus, daß er den noch nicht zehnjährigen Ludwig zu seinem Reichs-Vikar und Nachfolger ernannte, und sich verpflichtete, im Fall es unmöglich wäre, daß einer seiner Enkel, Ferdinand oder Karl, Anna eheliche, sie selbst zu heirathen. Er verlobte sich auf der Stelle mit ihr, unter dem Vorbehalt,

---

9) Cum multis tibicinibus, qui tubas amplas, sonoras et a nostris dissonas, non sine horrore stridentes, ut in magno aestu solent, vespae et crabones inflabant. Erat et Turcus quidam cum tibia, qui nobis inauditam harmoniam et auribus nostris inacceptam edebat cum puero, tympanum ambabus violenter manibus percutiente. — Cuspinian bei Belius.

10) Kollar hat das ganze Instrument aus dem kaiserlich königlichen Haus-, Hof- und Staats-Archiv edirt.

wenn es nicht möglich sein sollte, zur Vermälung einen seiner Enkel zu stellen. Ueberdieß verschenkte der immer geldarme Maximilian an die fremden Gäste mehr als 150,000 Dukaten an Werth. Anna blieb an des Kaisers Hof zurück, und die Fürsten gingen vergnügt auseinander. [11])

Nach Ungern heimkehrend wurde Wladislav vom Podagra befallen, und starb. Die Schriftsteller, welche ihm zunächst gelebt, urtheilen so: „Ein frommer Fürst von untadelhaftem „Lebenswandel, aber unfähig, eine so kriegerische Nation, besonders „in der Nähe eines solchen Feindes, zu beherrschen. Denn durch viel „vorher gegangenes Glück (unter Mathias Corvinus) wurden die „Magyaren streitsüchtiger und übermüthiger; sie mißbrauchten des „Königs Güte und wurden zügellos, schwelgerisch, träge, prachtliebend, „so daß sie zuletzt den König selbst verachteten.“ [12])

13. März 1516.

Ein Anderer: „Er war mehr für die Ruhe und den Frieden, „als zum Krieg und zur Last der Regierung geeignet. Seine eigenen „Angelegenheiten waren ihm zur Last. Er verschwendete dergestalt, „daß er oft kaum etwas hatte, was ihm zu Mittag vorgesetzt werden „konnte. Sonst war er fromm, unermüdet im Gebet. Daß er der „magyarischen Sprache nicht mächtig war, und sich stets eines Dol„metschers bedienen mußte, war ihm sehr hinderlich.“ [13])

Ein Dritter: „Dieser Wladislav war ein sehr guter König, und „schweigsam; die Magyaren verachteten ihn wegen seiner Schweig„samkeit. Er war auch freigebig, und wie die Ungern das sahen, „begehrten sie Alles von ihm, und er kam dadurch in solche Noth, „daß er von den Ofner Fleischhauern täglich das Fleisch für seine „Küche auf Rovás bringen ließ.“ [14])

„Er war so schweigsam, daß er von den Meisten das dumme „Götzenbild genannt wurde, welches nichts sprechen konnte oder wollte, „als **bene** (gut) oder **dobze** (gut). Denn es war sein Gebrauch, „daß er den Magyaren, deren Sprache er nicht inne hatte, lateinisch „**bene**, den Böhmen aber in ihrer Landessprache **dobze** antwortete,

11) Die neue Uebereinkunft hat ebenfalls Kollar edirt. Das Uebrige ist aus Cuspinian am citirten Ort.

12) Sigmund Herberstein.

13) Sambucus.

14) Heltai, Rovás, Kerbholz; er konnte nicht zahlen, so wurde die Schuld eingekerbt.

„und so geschah es denn, daß Alle, nur auf sich denkend, sich zwar „gut, den König aber übel beriethen. Es ist daher gar kein Wun„der, daß durch diese zwei Worte beide Reiche in große Noth ge„riethen. Der König verlor seine Städte, Schlösser, allen Tribut „dergestalt, daß er in Mähren gar keine Einkünfte hatte, in Böhmen „aber die allergeringsten. Es übersteigt allen Glauben, daß er in „Ungern, in diesem reichen und überaus fruchtbaren Lande, nicht Ein„mal in solcher Noth war, daß weder in der Speisekammer, noch im „Keller irgend ein Vorrath sich befand, und er sich genöthigt sah, ein „Mittagsmahl zu erbetteln. Ich selbst habe es zu Ofen gesehen, wie „die Hofdiener mit leeren Flaschen zum Bischof Georg von Fünf„kirchen liefen, und Wein für des Königs Mittagsmahl forderten. „Der Bischof frägt, ob sie denn keinen Wein im Schloß hätten? „Nicht einen Tropfen, erwiederten sie. Die Unwürdigkeit der Sache „empörte den Bischof; er eilte zum König selbst, warf Jenem, dem „die Besorgung des königlichen Hofstaates oblag, schmutzigen Geiz „und niederträchtigen Betrug vor, und sandte sofort mehrere Fässer „Wein aus seinem Haus in das königliche Schloß. Es läßt sich nicht „läugnen, daß der König alt und kränklich (denn das Podagra quälte „ihn sehr, und der Schlagfluß hatte ihn auch gestreift), langsam, „schwerfällig und sorglos war; auch wurde er verschwenderisch, nicht „aus eigenem Antrieb, sondern wegen der Zudringlichkeit Jener, die „Unbilliges begehrten. Er schenkte, damit sie ihn nicht belästigen. „Sonst war er mit allem Recht zu loben. Fromm, barmherzig, die „Unterthanen liebend, höflich, nichts Fremdes begehrend, dem Frieden „so ergeben, daß er, so oft er schlafen ging, oder des Morgens auf„stand, zum Himmel rief: „Herr, gib uns Frieden in unseren Tagen!““ [15])

Endlich: „Sein ganzes Leben über war der König vor allen „Sterblichen der Ruhe und dem Nichtsthun ergeben, dergestalt, daß „es ihm zuwider war, mit den Freunden und Räthen über Reichs„angelegenheiten oder ernste Gegenstände auch nur ein kurzes Ge„spräch zu führen. Sein ganzes Leben über bekümmerte er sich um „nichts, und vernachläßigte das Reich, so daß die militärische Dis„ziplin und die Einrichtungen der Altvordern drunter und drüber „gingen. Der Magnaten Zwist und Geiz, der Mächtigeren Gewalt-

15) Dubravius. Die Magyaren nannten ihren König spottweise dobze lászlo. Gregor Pethö.

„thaten gegen die Armen, und andere ähnliche Uebel, die im langen „Frieden und Müssiggang, vorzüglich durch seine Nachgiebigkeit entstan„den, rottete er nicht aus. Die Widerspänstigen, die des Gehorsams ver„gaßen, bezwang er nicht, vielmehr ließ er ihnen den Zügel schießen zu „aller Gattung Geiz, Plünderung und Gelüst. Es ist zwar nicht zu läug„nen, daß er das Reich in derselben Ausdehnung zurückgelassen, wie „er es vom kriegerischen und großherzigen König überkommen; aber „dieses ist weder seinem Fleiß, noch seinen Tugenden zuzuschreiben, „sondern einzig dem, daß Selim, durch ganze sieben Jahre mit asiati„schen Kriegen beschäftigt, die Waffen von Europa und Ungern ins„besondere abgewendet hatte.“ [16])

Die einzige große heilsame Maßregel seiner Regierung war, daß er durch Stephan Werböczy ein Gesetzbuch ausarbeiten ließ, welches unter dem Namen Tripartitum bekannt ist. [17])

Dreiunddreißigstes Kapitel.

Das Verderben von Mohács.

Zeit: 1516—1526.

König: Ludwig II.

Inhalt:

Streit wegen der Vormundschaft. Wahl des Palatins. Konföderationen. Leben an des Königs Hof. Vermälung des Königs. Erster Türkenkrieg. Belgrad. Ludwig in Böhmen. Reichstag. Paul Tomori. Jaicza. Reichstag zu Hatvan. Tumult in Ofen. Uebermuth der Oligarchen. Zweiter Türkenkrieg. Rüstung. Zug des Königs. Schlacht bei Mohács. Des Königs Tod.

„Zu früh geboren, zu früh König, zu früh vermält, zu früh tod!“ so reden einige Chronisten über Ludwig II. Und: „Wehe dem Land, „dessen König ein Kind ist!“ sagt der Prediger. Ich mag mich nicht aufhalten bei der Aufzählung jener üblen Vorbedeutungen, welche die

16) Istvanfi.

17) Siehe über das Tripartitum die Bruchstücke zur magyarischen Rechtsgeschichte am Ende des vorliegenden Bandes.

Geschichtsschreiber entdeckt haben, als der unglückliche König gefallen war; es bedurfte keiner solchen Wahrzeichen, um den Sturz des Reiches voraus zu sagen. Das Land glich einem hohen Baum, der im Innern von Würmern aufgezehrt, dessen Wurzel verfault ist; noch trägt er sein Haupt hoch in den Lüften: aber ein kräftiger Windstoß, und er liegt zertrümmert auf der Erde.

1516.] Im Reichstag zu Pest, der nach Wladislavs Tod ausgeschrieben wurde, hatte die Krönung statt. Man verhandelte ausführlich die Frage, ob dem zehnjährigen König, nach dem Beispiel der Minderjährigkeit Ladislas V. und Mathias Corvinus ein Gubernator beizugeben, oder ob bloße Vormundschaft bis zu des Königs Großjährigkeit genüge. Johann Zápolya's Anhänger verfochten die Ernennung eines Gubernators. Johann Zápolya wäre dann Gubernator geworden. Aber seine Gegner siegten, und es wurde eine Vormundschaft genehmigt. Kaiser Maximilian, König Sigmund von Polen, der Erzbischof von Gran, Thomas Bakács, und der Palatin Perén, waren des Königs Vormünder. Die beiden Ersteren nahmen die Vormundschaft zwar an, hatten aber nie auch nur den geringsten Einfluß. Zu Erziehern erhielt der junge König die Gelehrten Balbus und Jakob Piso, die Oberaufsicht führte Bornemisza. Der königliche Knabe ließ sich sehr gut an, und berechtigte zu den schönsten Hoffnungen, bis sich sein naher Verwandter, Georg von Brandenburg, derselbe, der Johann Corvins Witwe geehelicht hatte, der Erziehung des Prinzen bemächtigte, und ihn von allem vernünftigen Lernen ablenkte.

Der Waffenstillstand mit den Türken wurde auf ein Jahr erneuert, und das nachfolgende Jahr wieder. Und wahrlich, diese Ruhe von Außen that noth, denn im Innern des Landes herrschte Zwiespalt. Der Palatin und Johann Zápolya verbündeten sich mit einigen andern Großen gegen den Erzieher des Königs Bornemisza, der zugleich Kastellan von Ofen war. Sie beschloßen, nicht eher das königliche Schloß zu betreten, bis Bornemisza das Kastellanat niedergelegt haben würde; später erscheint auch Bornemisza nicht mehr in der Zahl der königlichen Räthe. [1])

---

1) Das Bündniß der Großen steht ausführlich bei Pray: Hist. Prior. Auran. pag. 71. Der König aber hörte nie auf Bornemisza um Rath zu fragen, und achtete ihn sehr hoch.

Die Noth des Landes war so groß, daß der König, als er vernahm, Jaicza sei bedroht, Eperies dem Palatin verpfändete, damit er sich zur Befreiung Jaicza's rüste. Zwei Particular-Convente wurden zu Tolna und Bács, ein allgemeiner Reichstag zu Ofen gehalten. Es wurden Beschlüsse zur Vertheidigung des Landes gefaßt, aber sie blieben auf dem Papier. Unter andern sollte die Geistlichkeit den Zehnten des Vermögens dem König steuern, die Ungehorsamen wurden mit Exkommunikation bedroht, und zwei Taxatoren in jedem Komitat zur Eintreibung dieses Geldes ernannt. Der Klerus widersetzte sich einmüthig dieser Abgabe, als seinen Privilegien und Freiheiten zuwiderlaufend, obgleich der Papst selbst diese Abgabe angeordnet hatte. [2])

Bald nach dem Reichstag starb der Palatin Perén. Kaiser [1519. Maximilian hatte ihn zum Herzog von Siklós ernannt. Es war das Einzige, was Maximilian für Ungern gethan. Perén aber bediente sich dieses Titels nie. Die Wahl eines neuen Palatins gab zu mancherlei Umtrieben unter den Großen Anlaß. Es wurde ein Reichstag nach Pest anberaumt. Eine Menge Bewaffneter erschien dort, und es kam zu großem Streit zwischen den Anhängern und Gegnern Zápolya's, bis die Letzteren endlich die Wahl Stephan Bátori's zum Palatin durchsetzten. Dies war der Anfang der Feindseligkeiten zwischen Zápolya und Bátori, die bis in die spätesten Zeiten zum großen Unheil des Landes fortdauerten. [3]) Wenn neue Gesetze, die nicht vollzogen werden, ein Land retten könnten, so wäre Ungern unter Ludwig gerettet worden, denn Reichstag drängte sich auf Reichstag. Der neue, zu Bács gehaltene, brachte vierundvierzig neue Gesetze, größtentheils solche, welche die früheren Gesetze bestättigten; ein Beweis, daß man sie nicht gehalten, und daß es an Mitteln fehlte, ihnen Gehorsam zu verschaffen. Merkwürdig ist der vierundzwanzigste Artikel, welcher befiehlt, daß die Konföderationen der Großen aufgelöst werden sollen; denn ganz Ungern war in Partheien zerfallen, und der König selbst kannte und billigte die Konföderation, welche Kalandos

2) Der Chronist Spervogel, den Wagner in seinem Scepusium abdrucken ließ, erzählt dieses sehr ausführlich. Im ungrischen Corpus juris kommen diese Gesetze nicht vor.

3) Die Erzählung des Dubravius (Hist. Boc. Libr. 33. p. 307.) bezieht sich offenbar auf die Wahl des Palatins, und nicht eines Gubernators; er verwirrt die Zeiten. Siehe übrigens Istvanfi: Hist. Libr. 6.

hieß, und die vorzugsweise gegen Johann Zápolya's wachsende Macht gerichtet war. Das Gesetz übrigens hatte, wie alle jener Zeit, keinen Erfolg. [4])

Das Leben an des Königs Hof war, trotz der Erschöpfung des königlichen Schatzes, trotz der Zerrüttung des Inneren, trotz der Gefahr von Außen, zügellos und verschwenderisch. Zwei Züge mögen genügen. Der König kam nach Erlau, welches er, da der Bischof 1520.] gestorben, durch einen Präfekten verwalten ließ. Der Präfekt hatte einen zahmen Falken, der zur Jagd sehr gut abgerichtet war, und einen sehr geschickten Vogelfänger. Der König verlangte beide, Vogelfänger und Falken von seinem Präfekten. Dieser entgegnete: „Ich überlasse Dir Beides unter der Bedingung, daß ich von meiner „Verwaltung keine Rechnung zu legen habe." Der König willigte ein, obschon der Präfekt 40,000 Dukaten zu verrechnen hatte. Die Hofleute erfanden eine neue Art, sich zu bereichern. Wie irgend einer der Vornehmen mit einer goldenen Kette geschmückt, oder in einem prächtigen Kleid vor dem König erschien, gingen sie den König sogleich an, daß er den Schmuck für sich begehre, und dann ihnen schenken möge. Dieses geschah oft, und Niemand hatte den Muth, dem begehrenden König etwas abzuschlagen; so redete er einmal den Heinrich Tunkel um das Kleid an, das dieser trug, es war ein reiches, mit seltenen Fellen gefüttertes Kleid. Tunkel antwortete: „Diese Felle „habe ich mit vielem Geld gekauft, damit sie meinen alternden Körper „wärmen; die jungen Menschen, denen nach diesem Kleid gelüstet, „können mit der Wärme ihres eigenen Blutes zufrieden sein, und „wenn sie friert, ist ein Fuchspelz für sie gut genug." Diese Antwort gab auch den Uebrigen Muth, geforderte Geschenke zu verweigern, und nahm den Höflingen die Lust, dergleichen Gaben erbitten zu lassen. [5])

Um die Zügellosigkeit des königlichen Hofes einigermaßen zu mildern, beschloßen jene Großen des Reiches, die es mit dem Land und ihrem Herrn gut meinten, den König zu vermälen. Verlobt war er 1521.] schon lange. Der fünfzehnjährige Fürst feierte seine Hochzeit mit Maria von Oestreich zu Linz, wo auch Ferdinand sich mit Ludwigs Schwester, Anna, zu gleicher Zeit verehelichte. Die neue Königin fuhr zu Schiff nach Preßburg, von dort setzte sie ihre Reise zu Land

---

4) Ueber die Kalandos siehe Pray: Hist. Prior. Auran. pag. 83.

5) Dubravius: Hist. Boc. Libr. 33.

fort. In der Villa Karva empfing sie Ambros Sárkán mit einem großen Mahl, wobei sich die Königin über die Menge und Vortrefflichkeit der Fische, besonders aber über den Hausen verwunderte. Sie nahm ihre Reise durch die Insel Schütt, die damals zweihundert siebenundfünfzig Dörfer zählte; über Komorn gelangte sie nach Ofen. 6)

Bald darauf starb der Erzbischof von Gran, Thomas Bakács von Erdöd. Seine großen Reichthümer hinterließ er den Söhnen seiner Brüder. Von ihnen stammt die ruhmreiche Familie Erdödy. Primas und Erzbischof wurde Georg Szakmáry.

Noch vor der Vermälung hatte Ludwig eine Gesandtschaft nach Rom angeordnet, um vom Papst Hülfe gegen die Türken zu erbitten. [1521. Die Ehre der Gesandtschaft wurde dem Stephan Verböczi zu Theil, weil er sich erbot, die Kosten aus seinen eigenen Mitteln zu bestreiten. Eine andere Gesandtschaft: Gregor Frangepan Erzbischof von Kolocza, Ladislav Sternberg Kanzler von Böhmen, und Hieronymus Balbus Propst von Preßburg, gingen nach Worms, um vom deutschen Reichstag Hülfe zu begehren. Hier hielten die ungrischen Gesandten eine lange Rede. Die deutschen [3. April. Fürsten versprachen Hülfe; es kam aber nie ein Mann, und nie ein Heller Geld nach Ungern. Verböczi war glücklicher. Der Papst sandte den Kardinal Kajetan mit einigem Geld nach Ofen. Der junge Thomas Nádasdy begleitete ihn als Dolmetsch. Beinahe gleichzeitig mit dem Gesandten des Papstes traf der Gesandte Solimans Behramtschausch ein, und forderte Tribut. Die wirkliche Unterstützung des Papstes, die gehoffte der deutschen Fürsten, machte Ludwig vermessen genug, den Behramtschausch einkerkern und mißhandeln zu lassen. 7)

---

6) Istvanfi: Hist. Libr. 6.

7) Hammer (Geschichte des osmanischen Reiches) nimmt geradezu an, daß Behramtschausch von den Ungern todgeschlagen worden sei. Seine Gründe sind: a) das Zeugniß Istvanfi's; b) daß der Groß-Vezier Ibrahim den beiden ersten Gesandten Ferdinands, Hobordanszky und Weixelberger, diesen Mord vorwarf, und sie deßhalb gleiches Schicksal befürchteten. Beide Gründe scheinen mir nicht hinreichend, den Mord zu beweisen. Gegen Istvanfi's Zeugniß spricht Tubero, welcher des Mordes nicht erwähnt, und das Zeugniß der osmanischen Geschichtschreiber, die nach Hammers eigenem Geständniß bloß von Mißhandlung und Gewahrsam reden. Ibrahims Rede beweist gar nichts, denn bei diplomatischen Verhandlungen sind die Angaben der beiden Theile keine historischen Quellen, und Tubero sagt geradezu: Soliman habe die Verstümmlung des Behramtschausch aussprengen lassen, um die Seinen heftiger

Soliman beschloß den Krieg gegen Ungern. Die Schlösser von Szrebernik, Tesse und Szokal fielen in die Hände der Türken durch die Nachlässigkeit des ungrischen Befehlshabers Thomas Matuschai. Er hatte weder für hinlänglichen Mundvorrath gesorgt, noch waren die Garnisonen vollzählig: die wenigen Vertheidiger ergaben sich, wurden aber von den Türken, gegen das gegebene Wort, niedergesäbelt. Peter Keglevics vertheidigte Jaicza tapfer. Er erfuhr, daß die Türken zu Szrebernik Leitern zu einem Ueberfall bereiteten; Kundschafter brachten ihm die Nachricht, daß die Feinde ganz in der Nähe, in einem Thal verborgen lauern. Da sandte auch er Blasius Eseri in einen Hinterhalt; die Mädchen und Frauen aber von Jaicza hieß Keglevics weit vor die Stadt hinausgehen, und singen und tanzen. Wie die Türken die jubelnden Weiber sahen, fielen sie über sie her, da stürzte Blasius Eseri aus dem Hinterhalte hervor, Keglevics aus der Stadt heraus; die erschreckten Türken wurden niedergesäbelt, und unterließen es fortan, Jaicza überfallen zu wollen. [8])

Indessen verbreitete sich in Ofen die Nachricht, daß der gefürchtete Padischah Suleiman mit seiner ganzen Macht gegen Ungern aufgebrochen sei, und gerade nach Ofen wolle. Der Schrecken war groß, die Bischöfe von Fünfkirchen und Siebenbürgen sandten ihre Schätze nach Böhmen, denn das Reich war nicht kampfgerüstet. Der König bewährte ritterlichen Muth. Mit nicht mehr als 60 Reitern zog er

15. Juli 1521.

aus Ofen nach Tétény. Zugleich rief er den ungrischen Adel unter die Waffen; es kamen aber nur Wenige nach Tolna, welches der König zum Versammlungsort bestimmt hatte. Dort erkrankte Ludwig, und der ganze Feldzug beschränkte sich auf ein Scharmützel, in welchem der Palatin Stephan Bátori einige Renner, die über die Drau gedrungen waren, siegreich zurückschlug, und auf ein für die Magyaren nicht glückliches Gefecht des Bischofs von Bosnien.

28. August.

Die Truppen des Bischofs flohen, er verbarg sich in einer Mühle, bis die siegenden Türken abzogen. Indessen wälzte sich

---

zum Krieg aufzureizen. Seine Worte sind folgende: **Quo populares ad bellum ineundum vehementius accenderet; ementitur nulla regii decoris habita ratione vulgusque spargi imperat, Hungaros sublato gentium jure, legato suo aures et nares praecidisse, nec vanitas tanta regi apud Turcas infamiae fuit; sed potius ita mores Mohametanorum sese habent, prudentiae assignata est.**

8) Istvanfi: Hist. Libr. 6.

Soliman mit ungeheurer Macht der ungrischen Gränze zu, 30,000 Kameele trugen Mehl und Gerste dem Heere nach, 3000 Kameele schleppten Pulver, Blei und andern Kriegsvorrath, 300 Kanonen waren das Geschütz des Heeres. [9])

In Sabacz waren 60 magyarische Krieger, und wenig Pulver; den Befehl in der Festung führte Simon Lagodi. Sie hätten sich über die Save leicht in Nachen retten können, sie zogen aber den Tod in Waffen vor. Ahmed-Pascha umlagerte die Stadt, und ließ stürmen, 700 Türken fielen, immer drängten neue nach, da erlagen die Magyaren der Mehrzahl; Simon Lagodi und die Seinen wurden erschlagen. Die Festung war in der Türken Gewalt. Als am nächsten Morgen Soliman seinen Einzug hielt, waren die Köpfe der Vertheidiger von Sabacz längs der Strasse auf Piken dem Sultan zur Schau ausgestellt. Soliman beschloß, bei Sabacz über die Save zu gehen. Um die Arbeit des Brückenbaues zu beschleunigen, ließ Soliman einen Tscharðak am Ufer aufschlagen, unter dem er saß; die Aga's trieben mit Stößen die Arbeiter an. Nach neun Tagen war die Brücke fertig, sie war 1800 Ellen lang. Denselben Tag aber schwoll der Strom so gewaltig an, daß er die Brücke zerriß, der zürnende Flußgott schien die ungrische Gränze vertheidigen zu wollen, da es die Menschen nicht thaten. Soliman ließ eine neue Brücke schlagen und ging über. [10])

Während Soliman sich zu Sabacz aufhielt, ergab sich Semlin dem Groß-Vezier. Die Mauern waren schwach, die Vertheidigungsmittel gering, die Türken verhießen freien Abzug, die Besatzung ergab sich. Ein einziger Magyare willigte nicht in die Uebergabe; er schwang sich gerüstet auf's Pferd, stürzte aus dem Thor mitten unter die Türken, und fiel als Held. Die Besatzung hätte besser gethan, dem Beispiel dieses großherzigen Kriegers zu folgen, denn wie sie aus der Stadt war, wurden die Abziehenden angegriffen, Viele niedergehauen, die Uebrigen in die Sklaverei verkauft. [11])

---

9) Istvanfi: Hist. Libr. 7. Tubero, Libr. 11. Hammers Geschichte des osmanischen Reiches. 3. Bd. S. 11.

10) Istvanfi: Hist. Libr. 7. Tubero, Libr. 11. Der Erstere gibt die Zahl der Vertheidiger von Sabacz auf 100 Mann an. Ich habe die Angabe Tubero's vorgezogen, da er früher, als Istvanfi, schrieb.

11) Tubero, Libr. 11.

Soliman wandte sich zur Belagerung von Belgrad. Vieles traf zusammen, wodurch die Eroberung dieser wichtigen Gränzstadt dem Sultan erleichtert wurde. Zu Anfang der Regierung Ludwigs waren die Befehlshaber von Belgrad Emrich Enning, genannt Török, und Franz Hedervàry. Kurz vor dem Feldzug Solimans starb Emrich Török; dessen Sohn Valentin bat den König, daß er ihn von seinem Posten ablösen möchte, und verließ zugleich die Stadt. Ludwig sandte Andreas Bátori, den Obergespan von Szathmár. Als dieser vor der Stadt erschien, ließ ihn Hedervàry, auf den Rath eines gewissen Blasius Sulyok, nicht ein, und gab als Grund an, daß der König ihm, Hedervàry, und dem verstorbenen Török für die Löhnung der Krieger große Summen schulde. Zürnend ging Bátori heim, und Hedervàry verließ ebenfalls Belgrad. So war die Vertheidigung den Unterbefehlshabern heimgefallen. Im Schloß befahl Johann Both von Baina, in der Stadt Blasko Oláh und Michael Móre. Der Letztere, ein unruhiger Kopf, verließ plötzlich die Stadt; es hieß, er sei zu den Türken übergegangen. Die Soldaten wählten an seiner Statt Johann Morgai. Wiederholt und dringend baten Morgai und Oláh um Geld, Pulver und Kanonen, denn das Geschütz der Festung war größtentheils in dem unglücklichen, schon früher erwähnten Zug Zápolya's verloren gegangen. Aber des Königs Schatzmeister, Emrich Szerencse (oder Szerencsés), ein getaufter Jude, besorgte die Absendungen so nachläßig, daß Soliman vor der Stadt erschien, ehe irgend eines der Kriegsbedürfnisse in dieselbe gekommen war. Die Besatzung bestand nur aus 700 Mann Bulgaren und Ungern. [12])

Die Stadt war schon von allen Seiten umlagert und beschossen, als ein Schiff, mit Pulver beladen, derselben zu Hülfe erschien. Die Schiffer kleideten sich türkisch, um die Wachsamkeit der Osmanen zu hintergehen, aber ihre List war verrathen, und das Schiff fiel in der Feinde Gewalt. Auf dieses Eine Schiff beschränkten sich die Versuche der Ungern, die bedrängte Festung zu retten. [13])

Anfangs richteten die Türken ihr Geschütz gegen den festesten Theil der Stadtmauern, bis ein paar bulgarische Ueberläufer die schwächste Seite der Mauern verriethen. Bald stürzte dieser Theil, durch den unausgesetzten Donner der türkischen Kanonen erschüttert.

---

12) Istvanfi, Libr. 7.

13) Tubero, Libr. 11.

Hierüber erschraken die Bewohner dergestalt, daß sie die Stadt in Brand steckten, und sich in das Schloß zu flüchten begannen. Blasko, Both und Morgai wollten anfangs die Fliehenden gar nicht aufnehmen, endlich gestatteten sie ihnen doch den Zutritt, weil die Vertheidiger sehr wenig waren. Die Türken, als sie die brennende Stadt sahen, stiegen über die Mauern, das Geschütz aus dem Schloß raffte 800 Janitscharen weg. Vierzig Tage währte die Belagerung, zwanzig Stürme waren abgeschlagen, die Besatzung auf 400 Mann geschmolzen; da ließ Soliman, auf den Rath eines französischen oder italienischen Renegaten, unter dem großen Thurm (den man **Turris miliaria** hieß, nicht vom lateinischen **Milliare**, sondern von **Milium**, Brein, Hirse, **Köles**; deßhalb nannten ihn die Ungern **Kölestorony**, Breinthurm) eine Mine anlegen. Kurz bevor die Mine aufflog, wurde auch der Vertheidiger des Thurmes, Jakob Utissenitz, durch eine türkische Kugel zufällig getödet. Die auffliegende Mine erschreckte die Bulgaren dergestalt, daß sie, obschon der Thurm nach einwärts fiel, was den Sturm durchaus nicht begünstigte, mit den Türken, der Uebergabe wegen, zu unterhandeln anfingen. Die Befehlshaber wollten sie zu fernerer Vertheidigung zwingen, die Bulgaren aber griffen zu den Waffen, und so mußten sich die heldenmüthigen Befehlshaber ergeben. Die Türken verhießen der Besatzung Leben und Freiheit; hielten aber ihr gegebenes Wort nicht. Die Ungern wurden niedergehauen, die Bulgaren nach Konstantinopel verpflanzt, 3000 Janitscharen blieben unter Bali-Beg zur Vertheidigung von Belgrad, 21,000 Wallachen mußten an der Herstellung der Mauern arbeiten; hierauf kehrte Soliman nach Konstantinopel zurück. [14])

Während Belgrad von den Türken erobert wurde, saß Ludwig unthätig zu Bács. Als er sichere Kunde von dem Fall der Festung bekam, versorgte er Peterwardein mit einer starken Besatzung, und kehrte traurig nach Ofen zurück, wo er ebenso traurig empfangen wurde. Es war ein geringer Trost, daß sein Abgesandter Statilius von der Republik Venedig die Zusicherung einer jährlichen Unterstützung von 30,000 Zechinen brachte; indessen war dieß doch immer

14) **Istvanfi, Libr. 7.** Hammers Geschichte des osmanischen Reiches, Seite 13 und 14. Jakob Utissenitz, der bei Belgrad fiel, ist der Bruder jenes Mönches, der unter Ferdinand I. und Johann Zápolya unter dem Namen Martinuzzi berühmt geworden ist.

etwas. Aber was konnte Ungern, dessen Existenz an einem Faden hing, von Persiens Beherrscher für Hülfe erwarten, mit dem Ludwig Verbindungen anzuknüpfen strebte? Ein Reichstag sollte dieser Noth abhelfen. Valentin Török und Franz Hedervåry, durch deren Nachlässigkeit und Ungehorsam Belgrad verloren gegangen war, wurden des Landes verwiesen, ihre Güter eingezogen. Hedervåry starb im Exil, Valentin Török wurde in der Folge begnadigt, und heirathete ein Hoffräulein, die Tochter Markus Pempflingers, eines geadelten Bürgers von Wien.

Februar 1522.

Dringend von den Böhmen eingeladen, reiste Ludwig nach Prag, um die Königin krönen zu lassen. In des Königs Abwesenheit ging es bunt her. Die Oligarchen, die Geistlichkeit und der Adel entzogen sich den allgemeinen reichstäglich bestimmten Steuern, nur von den Städten wurde sie mit aller Strenge eingetrieben. Die Exaktoren betrugen sich hiebei mit großem Uebermuth, sie schwelgten auf Kosten der Städte und boten den köstlichsten Wein ihren Hunden zum Schlürfen. [15]) Der zurückkehrende König wollte dem Unwesen durch einen Reichstag steuern. Auf dem aber ging es sehr tumultuarisch zu. Ueber den Palatin wurde geklagt, daß er Geld unterschlagen, welches zur Truppenwerbung bestimmt gewesen, daß er türkische Späher in seinem Haus beherberge, daß er und sein Bruder Andreas falsches Geld geprägt. Man schrie, der König soll ihm das Palatinat nehmen. — Wenn dieß wirklich geschehen, wie der venetianische Gesandtschafts-Sekretär behauptet, so kann es nur eine vorübergehende Maßregel gewesen sein; denn es wurde kein neuer Palatin gewählt, und Båtori tritt nach dem Reichstag ebenso als Palatin auf, wie vor demselben. Man versprach einen großen Heereszug gegen die Türken, aber es fehlte an Geld. Da redete der Gesandte des päpstlichen Hofes den Großen des Reiches zu, wie daß es eine große Schande für sie wäre, wenn Sie, die Reichen des Landes, nicht ihr Vermögen daran wenden wollten, Ungern zu schirmen, Venedig sei durch das Geld der Privaten in den Stand gesetzt worden, lange Zeit Krieg zu führen. Er sprach ferner: Wenn Sie, die Großen des Reiches, dieß nicht thun, und Ungern durch ihre Schuld in die

1523.]

---

15) Spervogels Chronik bei Wagner. Die Verbrüderung der Oligarchen steht, aus Wagners Handschrift abgedruckt, bei Katona: Hist. crit. Tom. 19. pag. 381.

Hände der Türken fällt, würde sich ein großes Bündniß der europäischen Fürsten bilden, um Ungern den Türken wieder zu entreißen, dann aber werde man Sie — die Großen des Reiches — schmählich aus dem Land jagen, als unwürdig ein solches Reich zu regieren. — Dieß wirkte, und die Großen des Reiches boten freiwillig Geschenke, dieser 10, jener 20, manche bis zu 50 Mark Silber; die Kriegsordnung wurde sehr schön besprochen, aber es kam zu keiner Ausführung, denn als es Ernst wurde, wollte Niemand Geld geben.

Unter den vielen Gesetzen, die auf demselben Reichstag gegeben wurden, sind zwei besonders merkwürdig: Die Münze war um die Hälfte verschlechtert, darum stiegen die Waaren im Preis, und der Arbeitslohn ward höher. Der sechsunddreißigste Artikel setzt deßhalb fest, daß weder ein Kaufmann, noch Handwerker für seine Arbeit oder Waaren einen höheren Preis begehren dürfe, als der war, den er früher in gutem Geld genommen. Der vierundfünfzigste Artikel sagt: Seine Majestät sollen alle Lutheraner, und Alle, die sie begünstigen, hinrichten lassen, und ihre Güter einziehen. Von diesem Gesetz an, welches zuerst von der Existenz der Lutheraner in Ungern Kunde gibt, vergeht durch drei Jahrhunderte beinahe kein Reichstag, der nicht mehr oder minder traurige Spuren der religiösen Spaltung des Landes darbietet, bis endlich in unserer Zeit ein weises Gesetz die bürgerlichen Verhältnisse der verschiedenen Glaubensmeinungen festgesetzt, und den lange tobenden Sturm beschwichtigt hat.

Abermals gingen Gesandte um Hülfe aus. Nach Schlesien Markgraf Georg von Brandenburg, der Bischof von Fünfkirchen Philipp More, der böhmische Kanzler Adam Neuhaus; nach Nürnberg an den Reichstag der Bischof von Raab Blasius Paksi, und der Judex Curiae Ambros Sárkány. Sie brachten schöne Worte zurück, weiter nichts. — Mit Erzherzog Ferdinand, seinem Schwager, hatte der König eine Zusammenkunft zu Oedenburg, die dann in Wiener-Neustadt fortgesetzt wurde. Der Kardinal Burgio war zu den Berathungen gezogen. Es wurde beschlossen, im nächsten Jahr die Türken anzugreifen. König Ludwig sollte 60,000 Mann und hundert Kanonen, Erzherzog Ferdinand 10,000 Mann Fußvolk und 11,000 Reiter, nebst 30 Kanonen stellen. Aber in dem Brief, den der Erzherzog seinem Bruder, dem Kaiser, bald darauf schreibt, sagt er: „Das Königreich Ungern ist in „einem solchen Stand, daß ich glaube, das Versprechen wird in Rauch

Jänner 1523. [März.

10. Septbr. 1523.

„aufgehen, und wenn der Türke kommt, ist das Reich verloren, und „unsere Länder mit."

In Ungern hatte eine in der Folge wichtige Veränderung statt. Der Erzbischof von Kolocza, Georg Frangepan, war gestorben. Der König suchte zu seinem Nachfolger einen Mann von kriegerischen Fähigkeiten, der im Stand wäre, den Türken Widerstand zu leisten. Seine Wahl fiel auf Paul Tomori, einen in den magyarischen Geschichten unglücklich berühmten Mann. Tomori war aus dem Gömörer Komitat entsprossen, hatte sich dem Kriegeshandwerk gewidmet, und war Führer einer Reiterschaar. Er hatte sich sowol im Szekler-Aufstand, als im Bauernkrieg ausgezeichnet, und war zuletzt Kastellan des Ofner Schlosses. Als solcher verlobte er sich mit einer Jungfrau aus dem Geschlecht Putnoki; der Tod raffte plötzlich die Braut dahin. Tomori verlobte sich zum Zweitenmal mit einer reichen Witwe; auch diese starb plötzlich vor der Vermälung. Diese schnellen Todesfälle zwei geliebter Wesen erschütterten Tomori dergestalt, daß er sich entschloß, in einen geistlichen Ritterorden zu treten. Er bat den König um das eben erledigte Priorat von Aurana, welches eine Commandite der Johanniter-Ritter war, und vom König von Ungern verliehen wurde; aber Ludwig hatte sie bereits dem Mathias Barát zugesagt. Da trat Tomori in den Franziskaner-Orden, lebte abgeschieden von der Welt, die Pflichten eines Mönches streng erfüllend. Aus dem Kloster erhob Ludwig den sich vergebens Sträubenden auf den erzbischöflichen Stuhl von Kolocza. [16])

1524.] Der neue Erzbischof fand bald Gelegenheit, seine kriegerische Kenntniß zu erproben, und des Königs Wahl zu rechtfertigen. Ferhad-Beg war mit 15,000 Rennern verheerend nach Sirmien eingebrochen; der Erzbischof ging ihm mit einer auserlesenen Schaar entgegen, indessen eine andere Heeresabtheilung den Türken den Rückzug abschnitt. Die meisten Osmanen wurden erschlagen. Ferhads Haupt, den Bárdi in der Schlacht getödet, ward dem König mit 40 Fahnen, vielen Rossen, und prächtigen Waffen nach Ofen überschickt. Die Freude über diesen Sieg wurde bald durch eine neue Glücksfunde erhöht. Der Woywode von der Wallachei mußte den Türken Tribut zahlen; bei Ablieferung desselben wurden aus türkischer Rohheit mehrere Großen des Reiches — es heißt achtzehn — von den Türken erschlagen. Nun

16) Istvanfi, Libr. 7.

bat der Woywode um ungrische Hülfe. Der König erließ an den Woywoden von Siebenbürgen den Befehl, die Türken anzugreifen. Ob er dem Befehl gehorcht, ist nicht mit Gewißheit auszumitteln; die Einen sagen ja, die Andern nein. So viel ist gewiß, daß er auf einem andern Feld gegen die Türken kämpfend gefunden wird. Die Osmanen belagerten Szörény. Zápolya zog gegen sie aus und warf die Türken zurück.

Juli 1524.

Aus diesen Kämpfen ergibt sich, daß König Ludwig mit den Türken nicht unterhandelte, und daß sowol der Papst, als Erzherzog Ferdinand, durch ein falsches Gerücht aufgeschreckt waren, als sie ihn von der Verhandlung mit dem Sultan abmahnten, und abmahnen ließen.

Im selben Jahr starb der Primas des Reichs und Erzbischof von Gran, Georg Szakmáry. Ein weiser, hochgeachteter, aber hochmüthiger Mann. Oft hob er die Verfügungen des Königs auf, und verfügte das Entgegengesetzte. Seinen Feinden verzieh er leicht, wenn sie sich vor ihm demüthigten, sonst nicht. Er war freigebig, wenn dabei Ruhm zu gewinnen stand, sonst war er sparsam; Bauen war sein Vergnügen. Sein Geld, 60,000 Stück Corvinische Dukaten, vermachte er testamentarisch zur Auslösung der noch an Oestreich verpfändeten Ortschaften. Der Kastellan von Gran wollte das Geld nicht ausliefern, wenn der König sich nicht verpflichtete, das Testament zu erfüllen. Wie nun aber der König Kanonen aufführte, ließ er die Thore öffnen. Ob das Geld zu dem bestimmten Zweck verwendet worden, läßt sich nicht ausmitteln; wahrscheinlich ist es nicht.

7. April 1524.

Obschon der Kardinallegat dem König die Befugniß ertheilte, das Erzbisthum zwei Jahre vakant zu lassen, und die Einkünfte zu beziehen, ernannte der König doch schnell einen neuen Primas, es war der bisherige Bischof von Erlau und Kanzler Ladislas Szálkay.

Papst Klemens VII. griff auch zu geistlichen Waffen. Für Ungern wurde ein eigenes Jubiläum verkündet, aber die Gebete wendeten ein großes Unglück nicht ab. Szörény wurde von den Türken erobert. Man hatte nach dem Entsatz durch Zápolya versäumt, die Festung mit Mund- und Kriegsbedarf zu versehen. Die Parthei Zápolya's benützte den Schrecken, den diese Nachricht in Ofen und bei dem eben versammelten Reichstag verbreitete; es ging eine Deputation des Reichstages, Stephan Verböczi an der Spitze, zum König,

und sagte, das Reich sei jetzt verloren, der König möge sich nach Böhmen retten. Dadurch wäre Johann Zápolya von selbst Gubernator geworden. Der König aber durchschaute den Plan und antwortete: Bei dringenderer Gefahr werde er auf diesen Rath Rücksicht nehmen. So mißlang Verböczi's Anschlag.

Trotz der immer näher rückenden Gefahr geschah doch nichts zur Sicherstellung des Landes. Denn kein Beschluß kam zur Ausführung. Nur Erzherzog Ferdinand, dem für seine eigenen Lande bangte, traf Kriegsrüstungen. Er schloß mit Graf Niklas Zrinyi eine Uebereinkunft, kraft welcher Zrinyi ihm die Schlösser Novigrad und Dobranivár überließ. Sie dienten Ferdinand als Kriegsdepot und Winterquartier der Truppen, die er zur Vertheidigung der Gränzen aufstellte. 23. Oktbr.] Zugleich aber verpflichtete sich Ferdinand, die beiden Schlösser nach zwei Jahren ungefährdet zurückzustellen. — Daß er nach zwei Jahren nicht nur Herr dieser Schlösser, sondern König von Ungern und Kroatien sein würde, dachte er damals wol im Traum nicht. Mit Recht sagt der Psalmist: „Die Wege des Herrn sind ein „unerforschlicher Abgrund."

Unter diesen Verhältnissen verstrich das Jahr, und der Winter. Da schrieb der König einen Reichstag nach Rákos aus. Mit diesem Reichstag beginnt der letzte Akt des Trauerspieles, dessen Schluß die Schlacht von Mohács ist. Es ist am Schicklichsten, bevor ich von diesem Reichstag rede, die Lage des Reiches und die einflußreichsten Personen zu schildern. König Ludwig war ein schlanker, hochaufgeschossener schöner junger Mann, die Gestalt schöner als das Antlitz, die Züge waren etwas stark, die Augen freundlich. Er war sehr kräftig, weder Kälte noch Wärme scheuend. In Waffen sehr geübt, der magyarischen Tournierart sehr ergeben. Ein guter Schütze mit Armbrust und Schußgewehr. Er war der magyarischen, böhmischen, polnischen, lateinischen, deutschen und französischen Sprache mächtig, vom Italienischen hatte er einige, aber geringe Kenntniß. Musik und Jagd waren seine Erholung, er war selbst ausübender Musiker, und in freien Stunden ergötzte er sich auch, verschiedenes Schnitzwerk zu verfertigen. Der venetianische Gesandte, Orio, hebt überdieß heraus, daß er der Königin mit seltener Treue anhänge. Er liebte sie sehr. Um die Reichsangelegenheiten aber bekümmerte er sich wenig. Er war nicht darnach erzogen worden. Nie sprach er Uebles von irgend Jemand. Er war sehr fromm, hörte täglich Messe, an Sonn- und

Feiertagen Hochamt und Predigt. Im Rath verließ er sich auf den Beschluß der Räthe, und besonders auf den Erzbischof von Gran. Er war fröhlich und gutmüthig, nie erzürnte er sich; Großmuth war ihm angeboren. Die Königin war um zwei Jahre älter als der König, der Teint südlich und nicht ganz rein, das Gesicht länglich, schwarze Augen, die Unterlippe etwas vorragend, die ganze Person klein und sehr mager. Sie war sehr lebhaft und immer in Bewegung. Sie ritt vortrefflich, wie der beste Reiter, wußte mit der Armbrust gut umzugehen; sie war geistreich, gutmüthig, und herzhaft genug zu kühnen Entschlüssen und Handlungen. Dabei aber war sie kränklich, und es hieß allgemein, sie werde kinderlos bleiben.

Die ersten Personen an des Königs Hof waren die Gebrüder Markgrafen von Brandenburg. Der Aeltere, Georg, war ein großer, starker Mann, aber dumm, und unterhaltungssüchtig. Er hatte in früherer Zeit den König vom Lernen und ernsten Gegenständen abgehalten, und war auch jetzt, in der Gefahr des Landes nur auf Trinkgelage, und Unterhaltungen erpicht. Sein Bruder, preußischer Heermeister, war schlau und tapfer.

Unter den Gesandten nahm jener des Kaisers den ersten Rang ein. Er hieß Andreas Alborgo, war Erzbischof, und stand hoch in der Gunst des Königs und der Königin, die seinen Rathschlägen gern horchten. Den Magyaren war er verhaßt. Er war geschäftskundig, aber leicht sich übereilend. Er wagte es, dem König vorzuschlagen, Ludwig möge Kroatien und Slavonien seinem Schwager, Erzherzog Ferdinand, schenken, unter der Verpflichtung, besagte Länder gegen die Türken zu vertheidigen. Dieß beweist hinreichend, wie viel sich der Mann zutraute, und wie erbärmlich die Lage des Reiches gewesen sein muß.

Der päpstliche Legat, ein Kardinal, wurde von den Magyaren mit viel Auszeichnung behandelt, denn er hatte fünfzigtausend Stück Dukaten mitgebracht, und die Magyaren hätten das Geld gern gehabt. Man hätte damit die Schuld von 65,000 Dukaten berichtigt, die der Schatzmeister dem König vorgestreckt hatte, und nun zurückforderte. Aber der Kardinal war ein kluger, vorsichtiger Mann, und erwiederte: er habe vom Papst den Auftrag, das Geld nur auszuzahlen, wenn das Heer beisammen sein würde. Von da an sank die Liebe, die man für ihn gehabt hatte.

Die Republik Venedig hatte drei Geschäftsträger nach einander

an Ludwigs Hof. Der erste war ein Gesandter, Namens Orio, dann vertrat die Republik der Sekretär Franz Massanio, zuletzt der Sekretär Vinzenz Guidotto. Daß die Republik nach Orio's Heimreise keinen Gesandten mehr geschickt, sondern sich durch einen Sekretär vertreten ließ, nahm der König sehr übel. Die drei Genannten waren sehr scharfsichtige, kluge Männer, wie es damals alle venetianischen Gesandten waren. Ihre Berichte sind Beweise des Beobachtungsgeistes, der ihnen eigen war, und werfen großes Licht auf die damaligen magyarischen Verhältnisse, obschon sie Alles nur aus dem einseitigen Gesichtspunkt beurtheilen, ob dieß oder jenes der Republik günstig ist oder nicht. Im Land waren sie verhaßt. Man beschuldigte sie, daß die Venetianer den Türken beistehen, denn bei der Belagerung von Belgrad hatten die Türken aus venetianischen, mit dem Löwen des heiligen Markus gezierten Kanonen geschossen. — Es waren in frühern Kriegen erbeutete Kanonen. — Die venetianischen Geschäftsträger rächten sich durch bittere Schilderungen der Magyaren; so heißt es: „Die Magyaren sind das schlechteste Volk der Welt;" oder: „Die „Ungern sind der Kehricht der Erde," und was dergleichen schöne Redensarten mehr sind, die man in ihren Berichten findet.

Von den Gesandten ist der natürliche Uebergang zu den äußeren Verhältnissen. Der Kaiser war König Ludwigs Schwager, aber Karl V. war zu sehr mit Italien und Frankreich und Deutschland beschäftigt, als daß er besondere Unterstützung Ungern hätte zuwenden können. Erzherzog Ferdinand, dem Karl V. die deutsch-östreichischen Lande überlassen hatte, nahm sich die magyarischen Ereignisse mehr zu Herzen. Er schrieb der Königin, seiner Schwester; mahnte, tröstete, versprach Hülfe, und rüstete sich wirklich zum Krieg gegen die Türken. Ferdinand und die Königin liebten sich sehr.

Der Papst sandte von Zeit zu Zeit Geld. Die deutschen Fürsten hatten nur schöne Worte. Die Reformation lag ihnen mehr am Herzen, als das Schicksal Ungerns und die Türken-Gefahr. Da von den benachbarten Fürsten keine Hülfe zu erwarten stand, sah sich König Ludwig um entfernte Bündnisse um. Durch den Kaiser ließ er den Fürsten von Moskau und die Tartaren aufreizen, mit den Türken Krieg anzufangen. Und kurz vor der Mohácser-Schlacht sollte der Schah von Persien zu Feindseligkeiten gegen die Osmanen aufgefordert werden.

In Ungern selbst gab es zwei Partheien; die Parthei der

Oligarchen, und jene des niederen Adels. Der König war nicht im Stand, diese Partheien zu bändigen, zu beherrschen, und daran ging er unter. Eine königliche Parthei gab es so gut als gar nicht.

Die hohe Geistlichkeit war durchaus oligarchisch. Am Schärfsten traten die zwei Erzbischöfe von Gran und Kolocza hervor, als solche, die wesentlich in die Schicksale des Landes eingegriffen haben. Der Erzbischof von Gran und Primas des Reiches hieß, wie schon gesagt, Ladislas Szálkay, ein kleiner, entschlossener Mann von lebhaftem Geist, und gut unterrichtet; er hielt es mit dem König. Der Erzbischof von Kolocza Paul Tomori, ein kriegskundiger Mann, von dem schon die Rede war, und bald wieder die Rede sein wird.

Das Haupt der weltlichen Oligarchen war der Palatin Stephan Bátori. Ein mittelmäßiger Kopf, es hieß, daß er oft zu viel des Weines genieße. Er stand in persönlicher Feindschaft mit dem Woywoden von Siebenbürgen.

Johann Zápolya war dieser Woywode. Er stand an der Spitze der kleinen Edelleute. Sein Bruder Georg stand ihm treu zur Seite. Johann wurde schon damals beschuldigt, nach der Krone zu streben. Man flüsterte sich zu, daß ihm der Untergang des Reiches nicht unangenehm wäre, da er die Hoffnung hege, es mit der Hülfe der Siebenbürger wieder zu erobern, und dann König zu werden. Er galt für einen guten Feldherrn, aber Manche zweifelten, daß er dem gegenwärtigen Krieg gewachsen sei. Er konnte sich gut verstellen, denn, obgleich der entschiedenste Feind des Palatinus, tafelte er doch tagelang mit ihm. Zápolya wußte, daß er dem Hof verdächtig war, deßhalb erschienen die beiden Brüder nie zugleich am königlichen Hof, damit, wenn der Eine gefangen würde, der Andere ihm zu Hülfe eilen könne. Johann Zápolya war 32, sein Bruder Georg 28 Jahre alt. Durch ihren großen Reichthum hatten sie sich im niederen Adel viele Anhänger erworben. Ihre Parthei war zahlreich und kühn. Die Hauptstütze derselben Stephan Verböczy, der Verfasser des Tripartitums.

Christoph Frangepan neigte sich zu keiner dieser Partheien, aber sein Benehmen nach der Schlacht von Mohács beweist, daß er zur Zeit des Rákoser Reichstags keine Freundschaft für Zápolya fühlte.

Dieß waren die Personen, die bestimmt waren, in der nächsten Zeit große Rollen zu spielen.

Das Königreich bot dem Herrscher nicht viel Einkünfte; sie wurden auf zweimalhundert fünfzigtausend Stück Dukaten gerechnet. Dieß

war wenig für einen Staat, der in steter Gefahr eines Türkenkrieges schwebte, und bei dem schlechte Staatswirthschaft gang und gäbe war. Die Krongüter und Einkünfte waren verpfändet; ein betrübendes, aber scharfes Licht für die Lage der Zeit. Verpfändet waren:

Die Dreißigst-Mauth von Trencsin, Tyrnau und Szakolcza, dem Woywoden von Siebenbürgen.

Oedenburg dem Gyuricskó.

Gran dem Primas.

Szegedin dem Palatin.

Schloß Sempthe — Ladislaus Kanisay.

Schloß Diósgyör — Wittwe des Andreas Both.

Die Insel Csepel — Bischof von Waitzen.

Schloß Munkács — Bischof von Siebenbürgen.

Schloß Huszth mit den Salzkammern von Marmaros — Gabriel Perén.

Schloß Holits — Emrich Czobor.

Schloß Geszter — Kaspar Somy.

Villa Tenyew — Ladislaus Móre.

Sámbok mit Zugehör, und die Villa Kezy — Moyses, Oberst-hofmeister.

Villa Kysing — Johann Physikus.

Villa Szent Gál und Némethy — Karthäuser von Löwöld.

Schloß Chokakcö — Ladislaus Kanisay.

Marktfleck Mezö-Kövesd — die Söhne Georg Kastelanfys.

Dreißigst-Mauth von Preßburg — Ambros Sárkán mit Gesellen. (Sárkán et Compagnie würde man jetzt sagen.)

Dreißigst-Mauth von Ofen — Ambros Sárkán und Stephan Keserü.

Dreißigst-Mauth des Königreiches Slavonien — Thomas Szechy und Johann Gyulai.

Dreißigst-Mauth von Kaschau — die Bürger von Kaschau.

Zwanzigst-Mauth von Siebenbürgen — Michael und Felix, zwei Kaufleute aus Florenz.

Die Kremnitzer Kammern — Georg Thurzó.

Alt-Ofen — Stephan Barbér.

Schloß Szatmár — Johann Podmanitzky.

Ist dieses Register vollständig? Schwerlich, man sieht aber daraus, daß alle Arten Einkünfte verpfändet wurden. Liegende Gründe,

Städte, Schlösser, die Dreißigst-Einnahme, Salz- und Goldkammern. Nichts blieb unangetastet. Das Geld wurde verschleudert, und der König verarmte dergestalt, daß er Geld zu leihen nehmen mußte, um ein Mittagmahl zu bestreiten. Hiezu kam der Streit der Partheien, die der König nicht zu bändigen vermochte; Jeder dachte an sich, Keiner an das Land. Ungern vermochte nicht, sich zu schirmen. Man suchte Hülfe im Ausland.

Alle Gesandtschaften an fremde Höfe brachten nichts oder leere Worte, oder unzureichendes Geld, was augenblicklich verschwand. Der einzige Ferdinand, des Königs Schwager, leistete thätige Hülfe; er setzte sich in Verbindung mit den kroatischen Dynasten wegen der Vertheidigung von Kroatien. Es kam so weit, daß dem König vorgeschlagen wurde, Kroatien und Slavonien seinem Schwager, Erzherzog Ferdinand, zu schenken, unter der Bedingung, beide Königreiche gegen die Türken zu vertheidigen. Es ist unmöglich, den ehrenwerthen Ruf des Einen und die Schwäche des Landes schärfer zu charakterisiren! Das große Ungern fühlte sich außer Stand, zwei Nebenreiche zu schirmen. Der Besitz derselben wird als Last betrachtet, und der an Ländermacht viel schwächere Erzherzog Ferdinand soll sie übernehmen und schützen! —

So war die Sachlage, als der erste Reichstag auf dem [1525. Rákos gehalten wurde. Die Edelleute und die Magnaten konnten sich nicht verständigen; der König verweigerte die Bestättigung der Gesetze, der Reichstag wurde geschlossen. [12. Mai.

Aber am selben Tag wurde das Haus des Juden Szerencsés, während eines Gastmahles, überfallen. Wagen wurden gegen das Thor gerollt, und so dasselbe eingebrochen, die Gäste ließen sich an Stricken aus den Fenstern des rückwärtigen Theiles des Hauses herab, und retteten so ihr Leben. Man fand über 60,000 Dukaten in des Juden Haus. Dieß reizte, und nun ging es nicht nur über die Israeliten, sondern auch über den geizigen Erzbischof her. Unter den Plünderern waren viele Hofleute. Die Fugger entgingen der Wuth des Gesindels, weil sie zahlreiche gerüstete Leute in ihren Häusern hatten. Der Palatin und einige Große des Reiches traten endlich mit Bewaffneten auf, und bezwangen den Aufruhr. — Der Reichstag ließ 150 Edelleute zurück, um einen Beschluß auszuwirken. Da dieß nicht gelang, schrieb der Ausschuß einen neuen Reichstag

aus, auf das Fest Johannes des Täufers, „wann der König bis dahin „den Beschlüssen der Edelleute nicht beitreten wolle."

Bevor ich zur Darstellung dieses verhängnißvollen Reichstages übergehe, ist noch die letzte glänzende Waffenthat der Magyaren zu erzählen, die während des Reichstages statthatte.

Die Türken umlagerten das feste Bergschloß Jaicza. Peter Keglevics und Blasius Cseri vertheidigten die Festung. Es ist vielleicht nicht unschicklich, hier eine Waffenthat Cseri's einzuschalten, die er ein paar Monate vor der Belagerung ausgeübt. Ein türkischer Hauptmann, Dschem geheißen, hatte ihn zum Zweikampf gefordert. Beim ersten Rennen stürzte Cseri's Roß zu Boden, und er mußte nun zu Fuß gegen den berittenen Türken kämpfen. In voller Zorneskraft hieb Cseri mit Einem Streich dem Türken den Schenkel ab, so daß dieser sammt Stiefel und Sporn auf der einen, Dschem auf der anderen Seite des Rosses tod zur Erde fiel. Bei einem solchen Befehlshaber mußten die Türken auf hartnäckigen Widerstand gefaßt sein.

Die Belagerung von Jaicza währte schon eine Weile; die Vertheidiger begannen Mangel zu leiden an Lebensmitteln. Da schlich sich Georg Mersich aus der Stadt, durch das türkische Lager, und brachte die Nachricht von der Noth Jaicza's nach Ofen. Die Bestürzung war groß. Frangepan erbot sich zum Entsatz, er forderte dazu 1200 Mann Fußvolk und 600 Reiter. Seine Feinde und Neider brachten es dahin, daß ihm nur 400 Mann zu Fuß, und 200 Reiter zugewiesen wurden. Mit dieser kleinen Schaar zog er eilig an die Save, ging über den Fluß, und durch eine ebenso geschickte, als kühne Bewegung, versah er nicht nur die Festung mit neuem Mundvorrath, sondern zwang auch die Türken, die Belagerung ganz aufzugeben.

7. Juni 1525.

In der Freude seines Herzens verlieh ihm Ludwig den Titel: „Beschützer von Dalmatien und Kroatien." [17]) Frangepan erbat sich als Belohnung die Bestättigung seiner Privilegien auf das Eigenthum der Stadt Zeng. Aber der Reichstag ging hierauf nicht ein, „weil Ungern keinen andern Seehafen besitzt." Der König möge ihn auf andere Weise entschädigen. Da verhieß ihm Ludwig das Priorat von Aurana.

---

17) Hammers Geschichte des osmanischen Reiches, 3. Bd. S. 51. Istvanfi, Libr. 7.

Wenden wir uns nun wieder zu den traurigen Verhandlungen des Reichstages. Der Beginn war ruhig, aber durch eine leidenschaftliche Rede Stephan Werböczy's aufgeregt, gewannen die Verhandlungen bald einen heftigen Charakter. Die Uneinigkeit zwischen den Magnaten und den Edelleuten stieg so hoch, daß die Edelleute schon einigemal ihre Gegner, die Magnaten, erschlagen wollten. Plötzlich erschienen 60 Abgeordnete vor dem König, und stellten folgende Forderungen. Erstens: die Deutschen sollten vom Hof entfernt, und ihre Stellen durch Ungern besetzt werden. Zweitens: der kaiserliche und venetianische Gesandte sollen aus dem Reich gewiesen werden, weil der Erste sich in die Angelegenheiten des Reiches mengt, und der Zweite für einen Spion der Türken gilt. Drittens: der König möge alle seine Räthe absetzen und neue ernennen. Viertens soll der Jude Szerencsés über die Geldverwaltung zur Rechenschaft gezogen werden. Die Abgeordneten schloßen ihre Rede mit heftigen Ausfällen gegen den Palatin, dem sie den Verlust von Belgrad, und gegen den Erzbischof von Gran, dem sie schmutzigen Geiz vorwarfen.

Der König zögerte mit der Antwort, in der Hoffnung, daß die 15 Tage, durch welche der Reichstag noch zu dauern hatte, indessen vergehen würden. Werböczy's Anhänger merkten dieß, und schnitten der Stadt alle Zufuhr von Lebensmitteln ab, zugleich erschienen 120 Abgeordnete vor dem König und erneuerten ihre früheren Anträge. Der König entgegnete: den Szerencsés werde er zur Rechenschaft ziehen lassen. Die Gesandten können nicht weggeschafft werden, da ihre Gebieter dem Land nützlich sein können. Sofort erschienen neue 120 Abgeordnete, und baten ihn, er möchte hinüber kommen nach Rákos, sie hätten Wichtiges mit ihm zu verhandeln. Gegen den Rath der Seinen ging der König, von Wenigen begleitet, dahin. Außer den früheren Forderungen verlangten sie nun noch die Entfernung der Fugger aus dem Land, die Absetzung des Bans von Slavonien Tahy, Rechenschaft über die Gelder, die nach dem Tod des Erzbischofes Thomas Bakács geblieben; die Bestättigung der Freiheiten der Siebenbürger. Der König begehrte einen Tag zur Berathung; die Andern drangen darauf, daß er auf der Stelle unterzeichnen möge. Da er sich dessen weigerte, erhob sich großes Geschrei, und Drohungen wurden laut. Die Begleiter des Königs entzogen ihn nach und nach dem Gewirr, setzten ihn auf ein Schiff, und brachten ihn nach Ofen. Die Entfernung des Königs war das Zeichen zum Aufruhr. Michael

Zoby rief aus: „Wer das Vaterland liebt und die Ehre, soll mir „nach Hatvan folgen,“ und die ganze Schaar brach auf und ihm nach.

In des Königs Rath herrschte die größte Bestürzung, die Meinungen waren gespalten, und es entspann sich heftiger Streit zwischen dem Erzbischof von Gran, Zalkán, und dem Grafen Christoph Frangepan. Der erzürnte Erzbischof fiel dem Grafen in den Bart, der Graf hinwieder gab dem Erzbischof eine Ohrfeige; Alles griff zu den Waffen, und nahm Parthei. Da trat der König aus dem Zimmer, der Tumult schwieg; er ließ den Grafen, weil er sich an einem Priester vergriffen, in den Kerker werfen. Nach drei Tagen, als sich die kroatischen Großen für ihn verbürgten, wurde Frangepan frei, sofort reiste er ab, voll Groll im Herzen.

Ein Theil der um den König geschaarten Magnaten verbündete sich, angeblich zum Schutz des Königs, eigentlich gegen die Edelleute. Eilf Prälaten und sechszehn Magnaten unterzeichneten das Bündniß. Unter diesen — sonderbar genug — auch Johann Zápolya. Was wollte er? Die Edelleute waren ja seine Parthei. Der König beschloß nach Hatvan zu gehen. Ihn begleiteten der apostolische Legat Anton Burgio, der Erzbischof, der Palatin und einige Magnaten. Er wurde ehrenvoll empfangen, 10,000 Reiter, 5000 Mann Fußvolk waren da. Am nächsten Morgen begannen die Verhandlungen. Die Sitzung wurde im freien Feld gehalten. Verböczi sprach zwei Stunden lang über das Unglück des Landes, und gegen die schlechten Räthe des Königs. Der Erzbischof und der Palatin, die wol fühlten, daß der Angriff gegen sie gerichtet sei, wollten antworten, aber vor dem tobenden Lärm der Menge konnten sie nicht zum Wort kommen. Der König versprach seine Antwort am nächsten Morgen.

22. Juni 1525.

Des Königs Bescheid lautete: Er wolle in Ofen das Betragen seiner Räthe untersuchen, und dann über die Bitten der Stände nach Billigkeit entscheiden. Diese Antwort spaltete die Versammlung. Die Minderzahl, ungefähr dreihundert, war mit des Königs Bescheid zufrieden, die Andern aber forderten die augenblickliche Abdankung des Palatins, und wählten Stephan Werböczy zu dieser Würde. Der König sah sich gezwungen, die Wahl zu genehmigen. Hierauf ernannten Werböczy's Anhänger den Bischof von Erlau, Paul von Várda, zum Kanzler, Drágfy zum **Judex Curiae**, und Kanizsay zum Schatzmeister, dann wurden die Reichstagbeschlüsse vorgelesen, deren Haupt-

inhalt folgender: Der König wählt neue Räthe; nimmt acht Edelleute in seinen Rath auf; in jeder Provinz sollen die Truppen einem kriegsverständigen Mann untergeordnet werden; Gold und Silber soll nicht anders als wie unter Mathias Corvinus geprägt werden; die Güter des Ambros Sárkany sollen dem Franz Bodé verliehen werden; Zeng, weil es einen zu guten Hafen hat, soll den Frangepans gegen ein anderes Besitzthum abgetauscht werden; jeder Reiter soll monatlich einen Dukaten Sold erhalten; die Güter Ujlaks sollen dem Zápolya geschenkt werden. Der König mußte dieß Alles bestättigen. So endigte der Reichstag von Hatvan, der unruhigste, unordentlichste, den die magyarische Geschichte aufzuweisen hat. [18])

Die Beschlüsse von Hatvan verpflanzten den Zwist bis in den Rathssaal des Königs. Als der neue Palatin zum Erstenmal den Rath besuchte, fand er den alten Palatin dort. Bátori setzte sich auf den gewohnten Platz und sprach: Mir ist die Ursache meiner Absetzung nicht kundgegeben worden, man soll sie mir mittheilen, denn sonst ist es Unrecht, mich so schändlich meines Amtes zu entsetzen. Werböczi antwortete: Die Dich zweimal zum Palatin wählten, haben Dich abgesetzt, und mich gewählt, an mir ist es nicht, die Ursache anzugeben, gehe zu ihnen und frage sie. Der alte Palatin rief dagegen: Ohne Urtheil, ohne Gericht kann man mich nicht absetzen; und so stritten die Palatine fort. Der König zog sich zurück; die Räthe verließen nach und nach das Zimmer, so daß die beiden Palatine allein blieben. Fünf bis sechs Tage nach einander erneuerte sich diese Zänkerei, bis endlich der Primas und noch Einige den alten Palatin vermochten, Ofen zu verlassen. Jetzt führte Werböczy jene acht Edelleute ein, die, nach des Reichstags Beschluß, des Königs Rath verstärken sollten; aber die Herrlichkeit des neuen Palatinus währte nicht lange; die Gegner Zápolya's benützten die Abwesenheit des Woywoden — er war in Siebenbürgen — um den Adel gegen ihn aufzuregen, und weil sie sich nicht an ihn wagten, stürmten sie auf Werböczy ein; wie

18) Alles, was hier Neues gesagt wird, beruht größtentheils auf dem Bericht des venetianischen Geschäftsträgers Vincenzo Guidotto, den er, von Ofen abreisend, der Signoria unterbreitete, und ferner auf den Akten, die mit dem erwähnten Bericht zugleich ein junger Beamter des kaiserlich-königlichen Haus-, Hof- und Staatsarchivs — Firnhaber — in den Quellen und Forschungen zur vaterländischen Geschichte, Literatur und Kunst. 1849. Wien — Braumüller — mitgetheilt hat.

sie sich ihrer Sache sicher glaubten, vermochten sie den König, einen 1525.] neuen Reichstag auszuschreiben, wieder auf dem Feld Rákos. Werböczi und Zoby wurden des Landes verwiesen, und Stephan Bátori wieder zum Palatin ernannt. Unter den 41 Artikeln ist der erste äußerst merkwürdig. Er setzt fest, daß der König sich seines königlichen Ansehens bedienen soll; wie tief mußte das königliche Ansehen gesunken, wie mußte die Verwaltung aus allen Fugen gegangen sein, daß ein solches Gesetz, ein wahres Monstrum unter den Gesetzen, nur gedacht werden konnte! Dem König fehlte also gerade das, ohne dem ein König gar nicht gedacht werden kann: Ansehen, und nun befahl das Gesetz, er sollte geltend machen, was er nicht hatte; es war Wahnsinn.

Mit der traurigen Lage des Landes kontrastirte wunderbar das Leben der Oligarchen. Wenn ein Dynast zu Hof ging, begleitete ihn so zahlreiches Gefolge, daß die Straßen es kaum fassen konnten, dabei wurde ungeheuere Pracht zur Schau gestellt, und Musikchöre jubelten voran, so daß es jedesmal aussah, als sei es ein Triumphzug. Zur Essenszeit schmetterten Trompeten von allen Seiten her, so daß man sich in Ofen wie mitten in einem Lager wähnte. Die Klänge aber verkündeten nicht Krieg, sondern die Fröhlichkeit ihrer Herren, und riefen die Gäste zum Mahl. Tolldreiste Verachtung des Feindes hatte sich aller Gemüther bemächtigt. Wenn irgend der Weiseren Einer wegen des bevorstehenden Türkenkrieges Besorgnisse äußerte, wurde er verhöhnt; die Ringe an ihren Fingern seien hinreichend, die Türken zu erdrücken, so redeten die Wahnsinnigen. — Es war ihnen gar nicht genehm, daß der König böhmische, mährische, schlesische Hülfsvölker begehrte, und die magyarischen Großen sagten den böhmischen im vertraulichen Gespräch, es sei gar nicht nöthig, viele Hülfsvölker zu schicken; es genüge, jene, die da kommen, mit vielen Fahnen zu versehen, weil die Türken ihre Feinde nach den Fahnen zählen. Die wenigen Hülfsvölker, die wirklich erschienen, waren von gleichem Schwindel besessen. Bei Trinkgelagen waren sie die größten Helden; der Eine trank auf den Untergang von fünf Türken, der Andere berauschte sich über der Beute von zehn Türken.

---

19) Istvanfi, Libr. 8. und der Bericht des apostolischen Legaten Anton Burgio, welchen Kovachich in seinen Vestigiis Comitiorum abdrucken ließ. Anton Burgio spricht als Augenzeuge.

Aber Niemanden kam es in den Sinn, aus welchen Mitteln der Krieg zu führen, wie der Sieg zu erringen sei, Alle schwärmten nur in dem Gedanken, wie sie des Sieges genießen würden, so daß Einer der wenigen Vernünftigen mit Recht sagen konnte: „Er habe nie gehört, „noch gesehen, daß irgend ein Reich mit mehr Lust und Jubel zu „Grunde gegangen, als Ungern." [20])

Paul Tomori erhielt durch seine zahlreichen Spione sichere Nachricht von den ungeheuren Rüstungen der Türken, und daß Ungern ihr Ziel sei. Er benützte die von Mathias Corvinus eingerichtete Post, und fuhr auf leichten Wagen, von den Ungern Kocsi genannt, nach Vissegrád zum Könige. [21])

Sofort schrieb der König einen Reichstag aus, der zweite in diesem Jahr. Es wurde beschlossen, daß alle Magnaten, Kirchenfürsten, der gesammte Adel, und sämmtliches Bauernaufgebot am zweiten Julius sich mit dem König bei Tolna zu vereinigen habe. Der König schrieb an den Papst, und begehrte Geld, rief alle christlichen Fürsten zur Hülfe auf, berief böhmische Hülfstruppen und ließ aus allen ungrischen Kirchen die Hälfte des vorräthigen Goldes und Silbers eintreiben. Die Geistlichen mußten steuern, die königlichen Freistädte wurden scharf taxirt, und von den Juden zahlreiches Geld erpreßt; so kam eine nicht geringe Summe zusammen.

Nach alter Weise wurde ein blutiges Schwert durch das Land

---

20) Herberstein: Com. R. Moscau. p. 145. Dubravius: Hist. Boc. Libr. 33. Jovius: Hist. Libr. 33.

21) Die leichten ungrischen Wagen waren mit drei Pferden bespannt, alle vier bis sechs Meilen wurden Pferde gewechselt, wie sich dieß aus der Reise Herbersteins nach Ofen ergibt. Den ersten ungrischen Wagen bestieg Herberstein bei Bruk an der Leitha; dann wechselte er in Altenburg, Raab, Kocs, Mark, von hier aus fuhr er nach Ofen. Die Wagen erhielten ihren Namen von dem Orte Kocs, entweder, weil hier diese Art Fuhrwerk erfunden worden, oder weil die Bauern von Kocs die besten Wagenlenker waren. Kocsis heißt in der Sprache der Magyaren Kutscher. Dieses Wort ist, mit einigen geringen Abweichungen, in alle europäischen Sprachen übergegangen. Lisztius in den Anmerkungen zum Bonfin nennt Mathias Corvinus als Erfinder dieses Fuhrwerkes. Wenn er auch das Fuhrwerk nicht selbst erfunden hat, so kann doch mit aller Wahrscheinlichkeit die Einrichtung des Wechselns der Pferde und Wagen ihm zugeschrieben werden. Vor Mathias Corvinus geschieht dieser Art Beförderung keine Erwähnung, und der träge Wladislav hat sicher keine Einrichtung eingeführt, deren Zweck Schnelligkeit war.

getragen, die nahe Gefahr, die dringende Nothwendigkeit allgemeiner Bewaffnung verkündend; aber die zur Zusammenkunft in Tolna festgesetzte Zeit war schon lange verstrichen, und noch war kein Mann daselbst. Der König konnte nicht von Ofen weg, weil er zu wenig Truppen hatte. Es schien, als warteten Alle, bis der König in Tolna sein würde. Der König selbst war nicht einig über die Art, wie der Krieg zu führen sei. Auf fremdes Anrathen sandte er dem Woywoden von Siebenbürgen, Johann Zápolya, den Befehl, in die türkischen Provinzen einzufallen, und die Osmanen im Rücken zu fassen. Dem Palatin, der sich damals in Babocsa aufhielt, befahl er, Essek zu besetzen, um die Türken am Uebergang über die Drau zu hindern, aber von allen Jenen, die den Palatin auf diesem Zug begleiten sollten, erschien Niemand. Der Palatin kam unverrichteter Sache nach Ofen zurück, und blieb fortan des Königs Begleiter. Die Türken waren bereits über die Save gegangen, der Groß-Vezier belagerte Peterwardein, als der König mit nicht mehr als 3000 Mann Reiterei und

24. Juni.] Fußvolk von Ofen aufbrach. Ein Eilbote wurde an den Woywoden von Siebenbürgen abgefertigt, daß er so schnell als möglich herbeieilen, und sich mit dem König vereinigen solle. Der König hielt sein erstes Nachtlager in Erd, jetzt gewöhnlich Hansabek genannt, bei Ambros Sárkán. Hier fiel des Königs bestes und schönstes Roß, von plötzlicher Krankheit ergriffen. Vielen galt dieses als üble Vorbedeutung. Niemand erschien, um sich mit des Königs Heer zu vereinigen, er setzte seinen Weg nach Ercsi fort. In Ercsi verweilte der König mehrere Tage; hier vereinigte sich Andreas Bátori mit einer bedeutenden Schaar mit des Königs Heer. In Pentele traf den König Georg Basy, vom Woywoden von Siebenbürgen gesendet. Seine Botschaft war des Inhaltes: der Woywode wisse sich nicht Rathes wegen des widersprechenden Befehles; zuerst sei ihm befohlen worden, zum König zu kommen, dann, er habe in die Türkei einzufallen; jetzt wieder, daß er zum König kommen soll, ohne daß jedoch der Befehl wegen des Einfalles in die Türkei offen aufgehoben worden sei. Er bitte um einen bestimmten Befehl, den er gewiß vollziehen werde, ihn dünke jedoch der Einfall in die Türkei zwecklos, ja selbst unmöglich. Von Földvár wurde Georg Basy und mit ihm der beredte Propst Johann Statilius an den Woywoden mit dem Befehl abgesendet, Zápolya soll Tag und Nacht eilen, um sich mit dem König zu vereinigen.

Kaum waren diese Boten fort, als ein anderer mit der Nachricht anlangte, daß Peterwardein nach mannhafter, zwölftägiger Vertheidigung durch Sturm in der Türken Gewalt gerathen sei. Boten flogen nun aus dem Lager nach allen Richtungen, die langsam anrückenden Oligarchen zu schnellerem Marsch, Erzherzog Ferdinand zu schleuniger Hülfe aufrufend. Der König selbst ging nach Tolna. Hier sammelten sich nach und nach sowol magyarische Krieger, als päpstliche Söldner. Der König beschloß neuerdings, den Türken den Uebergang über die Drau bei Essek zu verwehren. Der Palatin wurde hiezu bestimmt, mehrere Magnaten sollten ihn begleiten. Diese weigerten sich des Zuges, indem sie vermöge ihrer Privilegien nur unter dem Befehl des Königs zu dienen pflichtig wären. Da gerieth der König in heftigen Zorn und rief: „Ich sehe, daß Jeder Entschuldigung und „seines Lebens Rettung durch mein Haupt sucht; ich habe mich in „die gegenwärtige Gefahr begeben, um mein Leben für Euch, und „dieses Reiches Heil jedem Glückswechsel auszusetzen. Damit ich also „Niemand zur Entschuldigung seiner Feigheit dienen könne, werde ich „morgen mit Gottes Hülfe selbst dorthin ziehen, wohin Andere ohne „mich nicht gehen wollen.“ Diese Rede wurde mit ungeheuerm Beifall aufgenommen. Jene, die das weitere Vorrücken widerriethen, wurden nicht gehört. Der König ging über Szegszard nach Batta, hier stieß der Erzbischof von Kolocza, Paul Tomori, zum Heer. Zum großen Nachtheil des Feldzuges hatte man bis zu diesem Augenblick versäumt, einen Heerführer zu ernennen. Dieß sollte jetzt geschehen. Die Meisten neigten sich zu Paul Tomori, der König ernannte ihn zum obersten Feldherrn. Vergebens weigerte sich Tomori, den Heerbefehl zu übernehmen, vergebens schlug er den Palatin, den jungen Grafen Perény, den abwesenden Woywoden zu dieser Würde vor, vergebens erklärte er, daß er wol in kleineren Gefechten geübt, aber der Art, den Krieg im Großen zu führen, gänzlich unkundig sei; er mußte gehorchen. Ihm beigegeben wurde Georg Zápolya, der sich ebenfalls lange sträubte, und nur unter der Bedingung endlich nachgab, daß er, sobald sein Bruder kommen würde, den Oberbefehl niederlegen dürfe. Die beiden neuen Feldherren führten das Heer nach Mohács.

Während dieser Zeit hatte der Sultan den Uebergang über die Drau bewerkstelligt. Er hatte, wie schon früher einmal, sein Zelt hart am Ufer der Drau aufgeschlagen, um den Bau der Brücke zu

überwachen, zu beschleunigen. In fünf Tagen war die Brücke geschlagen. Sie war 284 Ellen lang und zwei Ellen breit. Fünf Tage dauerte der Uebergang des Heeres. Als die Türken herüber waren, wurde Essek verbrannt, und die Brücke zerstört. Langsam wälzte sich das osmanische Heer die Donau entlang, gegen Mohács zu.

An dem verhängnißvollen Ort standen die Magyaren in zwei Lager abgetheilt; in dem Einen der König und Jene, die sich unterwegs zu ihm geschaart hatten, im Andern die Krieger Tomori's, Peter Perény's, und noch einige andere Banner, die vom linken Donau-Ufer gekommen waren. Ein Bote kam vom Woywoden, ein anderer von Christoph Frangepan. Der Woywode kündete, er sei in vollem Anzug, mit auserlesenen, wolgerüsteten Truppen, so daß er glaube, der König dürfe auf seinen Zuzug, auf diese Schaaren, die größte Siegeshoffnung bauen; er ließ den König bitten, vor seiner Ankunft ja nicht zu schlagen. Diesen Rath brachte auch der Bote Frangepans. Aber in Tomori's Lager erhob sich dagegen ungeheuerer Lärm. Man schrie: die tapfersten Türken seien bei der Belagerung von Belgrad und Rhodos gefallen, man soll den kriegerischen König der Magyaren nicht zum feigen Mönch umwandeln, der Sieg sei gewiß. In der Nacht sprengte Michael Podmanitzky an des Königs Wohnung, weckte ihn auf, kündete die Ankunft der Türken, und bat ihn, er möge sein Lager mit dem Tomori's vereinigen. Der König sandte sofort seinen Kanzler Broderich in das andere Lager, um den Kriegern vorzustellen, wie nothwendig es sei, die Schlacht zu verschieben; die Ankunft Zápolya's, Frangepans, der Böhmen zu erwarten. Umsonst! Es war so, als ob der Kanzler gar nicht geredet hätte. Am nächsten Morgen hielt der König Kriegsrath, und erstaunte nicht wenig, als auch Tomori sich der Schlacht nicht abgeneigt zeigte. Der König fragte, wie groß die Streitkräfte des magyarischen Heeres seien? Zwanzigtausend war die Antwort. Und die des Feindes? Dreimalhunderttausend; worunter jedoch nur 70,000 Streitfähige, nebst 300 Kanonen. Trotz der großen Ueberzahl des Feindes neigten sich doch die Meisten zur Schlacht. Die Wenigen, denen das Unternehmen gefährlich schien, hatten nicht den Muth, ihre Besorgnisse zu äußern. Zum Ueberfluß erschien noch eine Botschaft aus dem andern Lager. Die Abgeordneten kündeten zuerst dem König allein, dann dem gesammten Kriegsrath: der Sieg sei in ihren Händen, Niemand möge dem König von der Schlacht abrathen, sonst würden sie sich mit dem

Feind vereinigen, und die schlechten Rathgeber des Königs bekämpfen. Diese wahnsinnige Botschaft erschütterte den Kriegsrath dergestalt, daß die Schlacht einstimmig beschlossen wurde. Franz Perény, Bischof von Großwardein, ein geistreicher, wissenschaftlich gebildeter, junger Mann, rief am Ende des Kriegsrathes aus: Der Tag, an dem die Schlacht geliefert werden wird, muß 20,000 ungrischen Martyrern, die unter Paul Tomori's Führung für Christus erschlagen wurden, geheiligt werden; und der Kanzler soll, wenn er dann noch lebt, nach Rom reisen, und ihre Kanonisation erwirken. Indeß Soliman langsam heranrückte, stießen noch einige Truppen zu dem magyarischen Heer, unter denen die des Banus von Kroatien, Franz Batthyányi, die schönsten waren. Zugleich langte endlich das ungrische Geschütz auf der Donau an. Ludwigs gesammte Streitkräfte betrugen 24 bis 25,000 Mann und 80 Kanonen.

Am Vorabend der Schlacht war eine große Berathung über die Frage, ob der König sich nicht mit ein paar tausend Mann vom Schlachtfeld entfernen soll, oder ob es nicht rathsam sei, einen Anderen in des Königs Rüstung zu kleiden; Beides wurde verworfen, und die Hut seiner Person drei tapferen Kriegern, Kaspar Raskay, Valentin Török und Johann Kállay vertraut.

28. August 1526.

Mit dem frühesten Morgen stellten sich die Magyaren in Schlachtordnung. Sie standen in zwei Treffen geschaart. Im Centrum Paul Tomori, den rechten Flügel befehligte Franz Batthyányi und Johann Tahy, den linken Flügel Peter Perény. Viele angesehene Männer standen in der ersten Linie: Anton Paloczy, Franz Hommonay, Gabriel Perény, Thomas Zéchy, Andreas Bátori, Emrich Czibak und viele Andere. Hinter dem ersten Treffen waren die Kanonen. Das zweite Treffen stand nur eine Steinwurfsweite hinter dem ersten. Es war eine tiefe Heersäule, rechts und links von Fußvolk und leichter Reiterei umschwärmt. Die Heersäule aber war so gebildet: Vor dem König in der ersten Linie Niklas Tarczay, in der zweiten Peter Korlathköi und Andreas Trepka, der Pole, in der dritten Stephan Schlik mit den Böhmen. Hinter dem König standen tausend Geharnischte, in ihrer Mitte ließ der Judex Curiae Johann Drágffy das königliche Banner wehen. Zur rechten Seite des Königs standen jene drei, denen die Hut seiner Person vertraut war; dann der Erzbischof von Gran, ferner die Bischöfe von Agram, Großwardein, Fünfkirchen, Sirmien, Neitra, Bosnien, der Propst von

Stuhlweissenburg, hierauf des Königs Kämmerlinge und Schreiber. Zur Linken der Palatin, der, obschon krank, sich doch sehr rührig und tapfer bewies, und die Bischöfe von Raab und Waitzen. Unmittelbar hinter dem König stand sein Stallmeister, der Böhme Czettritz, sein Säckelmeister Stephan Mailáth und Horwáth. Alle jene Großen des Reiches, die sich in der Nähe des Königs befanden, waren von ihren Leibwachen umgeben. Der König und der Palatin ritten durch die Reihen, sprachen den Ihren Muth zu, dann kehrten sie auf ihren Platz zurück.

Die Türken rückten indessen in folgender Ordnung an: Voraus der Großvezier mit den Truppen Rumili's und 150 Kanonen, hierauf die Truppen Anatoliens unter dem Begler-Beg Behram-Pascha, abermals mit 150 Kanonen, dann der Sultan mit den Janitscharen, 6 Rotten der regelmäßigen Reiterei, und seine Leibwachen. Die Nachhut, aus der Reiterei des Sandschaks von Bosnien gebildet, befehligte Kosrew-Beg. Bei einer Kirche, die seit jener Zeit die Kirche des Hinterhaltes geheißen wurde (türkisch **pusu kilise**, jetzt verderbt **busiklicza**), trennte sich Bali-Beg, mit 50,000 Rennern vom Heer, und ging links durch ein Thal, welches in die Ebene von Mohács mündet, um die Magyaren in der rechten Flanke zu fassen.

Zu Mittag erschienen die Türken auf den sanften Höhen, durch welche bisdahin die beiden Heere geschieden waren. Das Benehmen der beiden Fürsten, als sie wechselseitig das feindliche Heer gewahr wurden, bietet einen frappanten Kontrast. Soliman rief aus: „Mein „Gott! Macht und Kraft ist bei Dir. Mein Gott! Hülfe und Schutz „ist bei Dir! Stehe dem Volk Mohameds bei;“ und Thränen rollten ihm über die Wangen. Zu derselben Zeit setzte Ludwig den Helm auf sein königliches Haupt, und Todenbläſſe überflog das jugendliche Angesicht.

Die Magyaren griffen an. Die Truppen Rumili's wichen, sei es, daß sie sich absichtlich zurückzogen, oder daß sie wirklich der Gewalt des ersten Stoßes nicht widerstehen konnten. Indessen drängte Bali-Beg aus der Thalschlucht vor, durch die er gezogen war. Da sandte Tomori jene drei, denen die Person des Königs vertraut war, Kaspar Raskai nämlich, Valentin Török und Johann Kállay gegen den vordrängenden Bali-Beg. Zugleich sprengte Andreas Bátori den König an: der Sieg sei entschieden, der Feind im Fliehen, der König möge vorrücken. Sogleich stürmte das zweite Treffen auf den Feind,

gerade auf die türkischen Kanonen. Zweiunddreißig Ungern hatten sich das Wort gegeben, Soliman selbst zu töden. Drei derselben brachen sich Bahn bis in die Nähe des Sultans, sie tödeten mehrere seiner Leibwachen; endlich hieben die Osmanen die Sehnen ihrer Rosse durch, da fielen sie und wurden erschlagen. Mitten im Gewirr der Schlacht wurde der König an seinem Platz nicht mehr gesehen. Ob er vorgesprengt in das Gewühl der Schlacht, ob er von denen, die hinter ihm standen, dem Gedräng entzogen worden, weiß Niemand. Von Bali-Beg überflügelt, der Wirkung der nur auf wenige Schritte entfernten türkischen Kanonen preisgegeben, floh der rechte Flügel der Magyaren; ordnungslos zerstäubte bald darauf das gesammte magyarische Heer, nach den verschiedensten Richtungen. Bali-Beg stand schon im ungrischen Lager, die Schlacht hatte nur anderthalb Stunden gedauert. [22])

---

22) Der beiliegende Schlachtplan wird die Oertlichkeit besser versinnlichen, als es jede Beschreibung vermöchte. Der Plan selbst ist nach der Angabe des Freiherrn Aloys Mednyánszky, mit Benützung der Beschreibung, die Broderich und Petsewy hinterlassen, und aus dem Bild, welches mir aus zweimaliger Beschauung geblieben ist. Dort, wo Suleiman während der Schlacht hielt, ist in der Folge vom Ofner Begler-Beg Hassan ein Köschk erbaut, und ein Brunnen gegraben worden. Der Brunnen heißt noch Török Küttya, der Brunnen des Türken. Auch sind noch Spuren eines Gemäuers. Die Puszta selbst heißt: Sátoristye, vom magyarischen Sátor, Zelt. Das Dorf Batschkalupe steht nicht mehr, wol aber heißt der Thiergarten des Bischofs noch Bátsfa, welches nur die Zusammenziehung von Bátsfalu oder Bátsfalva ist, das beides Bátschdorf heißt, und somit die frühere Existenz eines Dorfes verräth. Auf der Straße von Mohács nach Essek liegt eine kleine Stunde von Mohács rechts im Wald ein kleines Jägerhaus; wenn man von dort beiläufig hundert Schritte in den Wald geht, findet man eingesunkenes Gemäuer; das sind die Ueberreste der Kirche von Pusukilise.

Die Quellen zur Beschreibung der Schlacht von Mohács sind: der magyarische Kanzler und Bischof Broderich, und der türkische Geschichtschreiber Petschewi. Broderich spricht als Augenzeuge, dem Petschewi ist der Hergang der Schlacht von seinem Vater und Großvater erzählt worden; beide fochten die Schlacht mit. Der Großvater als Ali-Beg, der Vater noch jung als gemeiner Krieger. Unrichtig ist die Angabe des türkischen Geschichtschreibers Ssolakfade, daß König Ludwig in der Schlacht verwundet worden. Franz Sárft, Präfekt von Raab, der mit Czetricz von der Königin geschickt wurde, die Leiche des Königs aufzusuchen, sagt ausdrücklich, daß der König keine Wunde hatte. — Siehe im nächstfolgenden Band dieser Geschichte das

Zwanzigtausend Fußgänger, viertausend Geharnischte, viele der vornehmsten Großen, sieben Bischöfe sanken in der Schlacht oder Flucht unter die Toden. Der fliehende König selbst stürzte in den sumpfigen Bach Sellye, und erstickte. Mit Recht nennt der Magyare diesen Tag: das Verderben von Mohács.

---

34. Kapitel. Den Harnisch, der im kaiserlich-königlichen Zeughaus zu Wien als jener Ludwigs gewiesen wurde, hat Ludwig nie getragen, es ist der Harnisch eines Knaben, und Ludwig war ein großer schlanker Mann.

Dalmatiens Verhältniß zu Ungern.

Die hier gestellte Aufgabe wird gelöst durch die Beantwortung der nachfolgenden Frage:

Wie war Dalmatien organisirt, als es faktisch zu Ungern gehörte?

Bevor ich diese Frage beantworte, glaube ich auf die Stärke und Folgereihe der Quellen, auf welche ich mich stütze, aufmerksam machen zu müssen. Es sind meistens Urkunden, und unter diesen ist besonders die Reihenfolge von eilf Diplomen merkwürdig, die vom Jahr 1108 bis 1325 von verschiedenen ungrischen Königen zu Gunsten verschiedener dalmatinischer Städte beinahe wörtlich gleich erlassen sind. In diesen eilf Diplomen ist vorzugsweise die Organisation Dalmatiens begründet, und sowol der leichteren Uebersicht wegen, als auch weil der Beweis dadurch buchstäblich schlagend wird, stelle ich sie hier in chronologischer Reihenfolge zusammen, und erinnere nochmals, daß selbe alle beinahe wörtlich gleichlautend sind:

Kolomans Diplom für die Stadt Trau vom Jahr 1108.

Stephan II., Kolomans Sohn, bestättigt im Jahr 1124 das obenerwähnte Diplom Kolomans, und ein anderes verloren gegangenes Diplom Kolomans für Spalatro.

Geisa II. bestättigt im Jahr 1142 die Privilegien der Stadt Spalatro.

Derselbe bestättigt die Privilegien der Stadt Trau im Jahr 1151.

Stephan III. erläßt ein Diplom zu Gunsten der Stadt Sebenigo an. 1167.

Andreas II. bestättigt der Stadt Spalatro die Freiheiten, welche ihr sein Vater Bela III. und sein Großvater Geisa II. verliehen hatten. Geisa's II. Diplom ist oben angeführt; jenes Bela's III. ist verloren. Das Diplom Andreas II. ist vom Jahr 1207.

Andreas II. bestättigt anno 1221 der Stadt Sebenigo die von Stephan III. verliehenen Freiheiten.

Bela IV. bestättigt anno 1245 der Stadt Sebenigo die Freiheiten, welche ihr Stephan III. und Andreas II. verliehen.

Bela IV. bestättigt dieses sein eigenes Diplom für Sebenigo im Jahr 1251.

Karl Robert bestättigt im Jahr 1311 die Freiheiten der Stadt Jadra, welche ihr von seinen Vorgängern und namentlich von Bela IV. verliehen worden. Bela's IV. hier erwähnte Urkunde ist verloren gegangen.

Karl Robert bestättigt anno 1322 der Stadt Sebenigo das Privilegium Stephans V. (es ist verloren gegangen). Bela IV. von den Jahren 1251 und 1245. Andreas II. vom Jahr 1221 und Stephan III. vom Jahr 1167.

Eine Reihenfolge von eilf gleichlautenden Diplomen wäre auch ohne alle anderen im Verlauf dieser Abhandlung anzuführenden Urkunden unwiderlegbar.

Dalmatiens Verfassung und Verwaltung unter ungrischer Herrschaft.

Sie war von der ungrischen ganz verschieden.

Die Könige von Ungern ließen sich eigens als Könige von Dalmatien krönen, oder bekannten wenigstens, daß sie sich krönen lassen sollen.

Die dalmatinischen Reichsangelegenheiten schlichtete der König mit jeder Stadt, oder mit jedem Häuptling einzeln. Auf den ungrischen Reichstagen erschien nie Dalmatien als Land, oder dalmatinische Abgeordnete. Nur einzelne Dalmatiner erhielten auf des Königs besondere Vergünstigung Sitz und Stimme daselbst.

Dalmatien war nicht in Komitate getheilt, wie Ungern, sondern in Städte mit ihrem Gebiet, und in Besitzthümer mächtiger Dynasten.

Die Städte Dalmatiens hatten eine andere Einrichtung als die ungrischen Städte, ihre Verfassung war die der italienischen Kommunen.

Die Einkünfte des Königs von Dalmatien waren auf weniger Quellen beschränkt, als in Ungern.

Die dalmatinische Geistlichkeit stand zum König und zum Land in einem anderen Verhältniß, als die ungrische.

Dalmatien hatte andere Civil- und Kriminal-Gesetze und eine andere Gerichtsordnung als Ungern.

Das persönliche Recht war in Dalmatien anders, als in Ungern.

Die nachfolgenden Abschnitte beweisen jeden dieser einzelnen Sätze.

I. Krönung.

Koloman ließ sich als König von Dalmatien krönen. Er sagt selbst: „Nachdem ich gekrönt worden in der Königsstadt zu Belgrad „am Meer.“

Derselbe Koloman erkennt in einer anderen Urkunde, daß die Krönung auch seinem Nachfolger obliege, denn er sagt: „Wenn ich zu „euch komme, um gekrönt zu werden.“ Dieß kann nicht buchstäblich von seiner Krönung verstanden werden; denn diese Urkunde ist vom Jahr 1108 und sechs Jahre früher, nämlich 1102, war Koloman bereits gekrönt, wie oben gesagt worden ist; also bezieht es sich auf seine Nachfolger und diese haben auch die Verpflichtung oder Sitte der dalmatinischen Krönung anerkannt.

Wie Koloman sagt auch Geisa II.: „Wenn ich zu euch komme, „um gekrönt zu werden.“ Hieraus ergibt sich, daß Geisa II. für Dalmatien eine andere Krönung für nöthig hielt, als die ungrische. Denn diese Urkunde ist vom Jahr 1142, und als König von Ungern war er bereits gekrönt, nämlich am 16. Februar 1141, also um ein Jahr früher, als er das gedachte Diplom an die Spalatiner erließ.

Mit Kolomans Diplom gleichlautend ist Geisa's II. Privilegium für Trau, wie Farlatus versichert, also enthält es ebenfalls die Stelle, welche sich auf die Krönung bezieht, und folglich erkennt Geisa II. abermals die Nothwendigkeit oder Sitte der Krönung.

In der Urkunde für Sebenigo sagt Stephan III.: „Wenn ich zu „euch zur Krönung komme.“ Und diese Urkunde bestättigt Andreas II. und Bela IV. und Karl Robert.

Gleichlautend äußert sich Andreas II. in der Urkunde für Spalatro.

Stephan V. wurde als König von Dalmatien gekrönt. In einer

Urkunde vom Jahr 1272, in welcher ein Streit zwischen dem Bischof von Nona und dem Erzbischof von Spalatro durch König Stephan V. entschieden wird, sagt er ausdrücklich: der Streit zwischen diesen beiden habe gleich nach seiner Krönung begonnen. Nun aber kann unter diesen Worten nicht die Krönung Stephans V. zum König von Ungern verstanden werden, denn als solcher wurde er gekrönt im Jahr 1246, als achtjähriges Kind, während sein Vater Bela IV. noch lebte, und zu dieser Zeit konnte der Streit der beiden Bischöfe nicht anfangen, denn keiner von beiden war damals Bischof. Erzbischof Johann, welcher den Streit begann, wurde auf den erzbischöflichen Stuhl erhoben im Jahr 1266, also zwanzig Jahre nach Stephans V. Krönung zum König von Ungern. Die obenerwähnte Stelle bezieht sich also auf Stephans V. Krönung, zum König von Dalmatien. Die Spuren, daß sich die Könige von Ungern auch als Könige von Dalmatien krönen ließen, oder wenigstens die Krönung als herkömmlich anerkannten, hören auf mit Ladislaus IV. Dieser König ist der erste, welcher die Bewohner von Trau zur Huldigung aufruft. In diesem Sinn wenigstens hat einer der gründlichsten Forscher der ungrischen Urkunden und des ungrischen Rechts, Martin Georg Kovachich, die eben angeführte Urkunde verstanden.

Später jedoch, im Jahr 1322 bestättigt Karl Robert das Privilegium, welches Stephan III. der Stadt Sebenigo verliehen, und in welcher sich die Phrase befindet: „Wenn ich zu euch komme, um gekrönt zu werden.“ Dieß ist die letzte Spur der dalmatinischen Krönungen. —

II. Reichstage.

Die Verhandlung der dalmatinischen Reichsangelegenheiten war von der ungrischen verschieden; denn Koloman sagt: „Wenn ich zu euch komme, mit euch die Reichsangelegenheiten zu verhandeln.“ Koloman wollte also die Reichsangelegenheiten in Dalmatien verhandelt wissen, und weil das Privilegium an die Stadt Trau erlassen ist, mit einer Stadt verhandelt wissen. Und hierin liegt ein wesentlicher Unterschied zwischen der dalmatinischen und ungrischen Organisation. In Dalmatien nahmen die Städte von der frühesten Zeit an Theil an den Reichsangelegenheiten, in Ungern aber erst unter König Sigmund, also dritthalbhundert Jahre später.

Es mußten also die dalmatinischen Reichsangelegenheiten anders verhandelt werden, als die ungrischen.

Die Urkunde, in welcher Koloman den dalmatinischen Klerus in Bezug auf Gerichtsbarkeit und Zehnten dem ungrischen gleichstellt, sagt: „Wir hielten es nothwendig mit beider Reiche allgemeinen Rath," u. s. w. Diese Stelle weist auf reichstägliche Verhandlungen, und läßt eine dreifache Deutung zu: entweder daß beide Reiche in Einem Reichstage versammelt waren, oder daß blos vom vereinigten kroatischen und ungrischen Reichstag die Rede ist, oder endlich, daß blos vom ungrischen Reichstag die Rede ist, und die dalmatinischen Städte einzeln wie gewöhnlich ihre Zustimmung gaben, welche der König in der besagten Urkunde ausfertigte; so viel ist gewiß, daß unter den Arpáden nichts Aehnliches mehr vorkommt.

Geisa II. sagt wie Koloman: „Wenn ich zu euch komme, mit „euch die Reichsangelegenheiten zu verhandeln."

Mit Kolomans Diplom gleichlautend ist Geisa's II. Privilegium für Trau, wie Farlatus versichert.

In der Urkunde für Sebenigo sagt Stephan III.: „Wenn ich „zu euch komme, die Reichsangelegenheiten zu besorgen." Und diese Urkunde bestättigt Andreas II. Wort für Wort, und ebenso Bela IV. und ebenso Karl Robert. Derselben Worte bedient sich auch Andreas II. in der Freiheits-Urkunde für Spalatro. Bela IV. im Diplom für Trau sagt, daß er durch gewisse wichtige Geschäfte aufgeregt, an die Meergegenden gekommen sei, um zu verhandeln, was Zeit und Umstände erheischen. Und später in demselben Diplom: „Wenn wir in diese Stadt kommen, die Geschäfte des Reiches zu „verhandeln."

Aus dem Gesagten und der ganzen Geschichte Dalmatiens ergibt sich, daß die Könige oder ihre Stellvertreter mit den dalmatinischen Städten einzeln die Angelegenheiten des Staates verhandelten, daß aber die Städte und Häuptlinge Dalmatiens nicht mit dem ungrischen Reichstag zur Berathung vereinigt waren.

Die erste und einzige Spur von Dalmatinern auf ungrischen Reichstagen findet sich im Jahr 1308 bei Karl Roberts Wahl zum König von Ungern.

Als nämlich er zum König gewählt worden, wurde hierüber ein eigenes Instrument ausgefertigt; in demselben wird genannt Thomas,

Bischof von Veglia. Bei derselben Gelegenheit im Krönungs-Instrument wird genannt Peter, Erzbischof von Spalatro, für Paul, Ban von Kroatien und Bosnien, Großgrafen von Slavonien.

In einem dritten Instrument, welches bei derselben Gelegenheit ausgefertigt wurde, und worin anerkannt wird, daß der König in Ermanglung der heiligen Krone mit jener Krone gekrönt worden sei, die der Kardinal Gentilis dem Land geschenkt, erscheint gleich nach dem Erzbischof von Gran der Erzbischof von Spalatro. Aber ihre Gegenwart beweist nicht, daß sie an den Verhandlungen Theil hatten; denn es sind eine Menge Personen angeführt, die zur Wahl des Königs von Ungern nicht berechtigt waren, und in der Reihe der Personen, welche an den Berathschlagungen Theil genommen haben, werden die dalmatinischen Bischöfe nicht genannt.

Im Jahr 1353 ließ der Herzog von Slavonien, Kroatien und Dalmatien, Stephan, Ludwig des Großen Bruder, durch den Ban Niklas zu Tininium eine allgemeine Versammlung halten, auf welcher der Streit des Bischofs von Tininium mit dem Grafen Frangepan und mehreren Edelleuten entschieden wurde, und ebenso hielt Johann, Bischof von Agram, als König Sigmunds Vikar und Richter in Dalmatien und Kroatien eine allgemeine Versammlung zu Nona, in welcher der Streit zwischen Magister Johann Saracheni und den Bewohnern von Absari und Kersi entschieden wurde.

Es ist diese Versammlung als Reichstag oder als Gerichtshof zu deuten; aber die zweite Erklärung ist die natürlichere, denn es steht in der ersten Urkunde: „**in congregatione generali — pro requi-**
„**rendis juribus ducalis majestatis celebrata,**“ und in der zweiten Urkunde: „**causas nonnullorum nobis querulantium, justo Juris tra-**
„**mite discutientibus.**“ Immer aber, wenn diese Versammlungen auch als Reichstag betrachtet würden, wäre die Versammlung zu Tininium der einzige Fall, wo Dalmatien auf dem kroatischen Reichstag erschienen wäre; die zweite spätere Urkunde aber würde beweisen, daß die Dalmatiner Reichstage für sich hatten, da die Urkunde der Kroaten zu Nona mit keiner Silbe gedenkt. In der berühmten Urkunde vom Jahr 1402, in welcher die Ungern sich verpflichten, nach Sigmunds Tod seinen Schwiegersohn Albert, Erzherzog von Oestreich, als König zu erkennen, und welche mit hunderteilf Unterschriften versehen ist, eine Urkunde, welche ohne Zweifel auf dem ungrischen Reichstag ausgefertigt wurde, sind nur drei Dalmatiner unterschrieben,

nämlich Andreas, Erzbischof von Spalatro, Emrich Bubek, Prior von Aurana, und Karl, Graf von Korbavien.

Die Anwesenheit einzelner dalmatinischer Großen auf dem ungrischen Reichstag wird vollkommen erklärt durch ein Diplom Bela's IV. Er erhebt Feldrik und Bartholomäus von Wegla zu Primaten des Königreichs Ungern, mit allen Rechten, Gnaden, Ehren und ausgezeichneten Freiheiten derselben. Beruft sie in die Gesellschaft, den Haufen, und die Zahl derselben, und gibt ihnen Platz in der Mitte derselben im Rath.

Einzelne Dalmatiner also wurden durch des Königs außerordentliche Vergünstigung berufen, Theil zu nehmen an den ungrischen Verhandlungen; aber nie hat Dalmatien als Land, nie durch Abgesandte, an den ungrischen Reichstags-Verhandlungen Theil genommen.

III. Eintheilung des Landes.

Dalmatien war eigentlich in Städte und unabhängige Besitzthümer mächtiger Häuptlinge oder Dynasten getheilt, und dieß ist abermals ein wesentlicher Unterschied zwischen Ungern und Dalmatien, und ein neuer Beweis, daß Dalmatien die ungrische Verfassung nicht hatte. Denn die ungrische Verfassung ist ohne Komitats-Eintheilung undenkbar, und in Dalmatien gab es keine Komitate im ungrischen Sinn. Der Ausdruck „Comitatus" kommt zwar in den Geschichtsschreibern und dalmatinischen Urkunden einigemal vor, aber in ganz anderer Bedeutung. Es ist allgemein bekannt, daß das Wort Comes im Mittelalter ebenso gut Richter, als Graf bedeutete, und Comitatus ebenso gut Grafschaft als Gerichtssprengel, und in diesen beiden Deutungen ist das Wort Comitatus zu nehmen, so oft es in Beziehung auf Dalmatien vorkommt; nie aber im ungrischen Sinn, wie dieß der Sinn der Urkunden, in welchen das Wort Comitatus gebraucht wird, von selbst gibt. Niemand wird Spalatro für ein ungrisches Komitat halten, und doch wird es Comitatus genannt. Ebenso wird in der Uebereinkunft, welche die Stadt Trau mit Venedig im Jahr 1322 trifft, von der Stadt, ihrem Komitat und Distrikt gesprochen, Venedig aber hat gewiß kein Komitat im ungrischen Sinn des Wortes anerkannt. Die Templer besaßen den Komitat von Puchke, die Stadt Zeng übernahm ihn von den Templern, und diese erhielten dafür den Komitat von Dubicza; alles dieß genehmigte Bela IV. Ein solches Verfahren ist aber bei einem Komitat im ungrischen Sinn nicht denkbar;

weder konnten es die Templer besitzen, noch weniger aber konnte es unter die Herrschaft einer Stadt gestellt werden.

Bela III. schenkte dem Grafen Bartholomäus von Weglia alle Erde, die zum Komitat von Modrusch gehört, mit Allem, was dazu gehört, und allen Einkünften, ihm und seinen Erben; wofür der Graf und seine Erben, nach der Verschiedenheit des Krieges, mit zehn oder mit vier Geharnischten zum Kriegsdienst pflichtig war, wenn das kroatische Kriegsheer gerufen wurde. Uebrigens nahm der König alle Bewohner jener Erde von jeder Gerichtsbarkeit, außer der des Grafen und des Bans, aus. Diese Schenkung bestättigt Andreas mit noch erweitertem Vererbungsrecht.

Bela IV. bestättigt den Grafen von Weglia den Besitz der Komitate Wynodol und Modrusch, so wie sie ihnen von Andreas II. und Bela III. verliehen worden, beschränkt aber die Pflicht, Kriegsdienste zu leisten, auf drei Geharnischte im Innern des Landes, nach Außen aber auf zwei Geharnischte. Ebenso sind Bestättigungs-Urkunden ausgefertigt vom Stephan V. und Ladislav IV.

Ebenso bestättigt Bela IV. die Grafen von Brebér im Besitz des Brebérer Komitats, worüber die Original-Urkunde verloren gegangen war.

Die Komitate Modrusch, Wynodol und Brebér, sind aber keine Komitate, wie die ungrischen, wie sich dieß aus den Schenkungs-Urkunden selbst ergibt. Ein ungrisches Komitat wird nicht verschenkt als Eigenthum, mit Allem, was dazu gehört, und allen Einkünften, unter der Obliegenheit des Kriegsdienstes, sondern höchstens wird ein um den Staat wolverdienter Mann zum Erb-Obergespann ernannt. Also waren die erwähnten dalmatinischen Komitate keine Komitate im ungrischen Sinn des Wortes.

Das Auffallendste ist folgender Fall: Andreas II. erhebt die Grafen Baboneg und Stephan von Wodicha und ihre Erben und Nachfolger zu freien Grafen mit allen Vorrechten und Begünstigungen, derer sich andere Grafen seines Reiches oder anderer Gegenden erfreuen; namentlich aber, daß sie nicht einmal vor dem Herzog von Slavonien, sondern blos vor dem König selbst, zu Gericht stehen müssen, und daß in ihrem Komitat weder der Herzog noch der Ban Generalkongregationen zu halten befugt ist. Andreas erhob also den Besitzthum derer von Wodicha zu einer freien Grafschaft, welches den Begriffen eines ungrischen Komitats ganz widerspricht.

Die ungrische Geschichte hat ein einziges Beispiel der Verschenkung eines Komitats: Andreas **III.** schenkt seiner Frau, der Königin Agnes, auf ihre Lebenszeit den Preßburger Komitat, mit dem Schloß von Preßburg und den übrigen mit dem Komitat verbundenen Schlössern, hiezu gehörigen Villen, Tribut und allem Vortheil, der dazu gehört. Es war das Witthum der Königin. Folglich eine ganz andere Verleihung, als die Schenkungen der dalmatinischen Komitate.

IV. Einrichtung der Städte.

Die älteste Urkunde über Dalmatiens Verhältniß zu Ungern ist Kolomans Diplom für Trau. Der König sagt: „Mir und meinem „Sohn oder meinen Nachfolgern werdet ihr nicht Tribut zahlen; den „Bischof aber, oder Grafen, den der Klerus und das Volk erwählen „wird, werde ich bestättigen, und werde Euch den Gebrauch des von „Alters her bestimmten Gesetzes gestatten, ausgenommen, daß von „dem, was Fremde in die Stadt einführen, zwei Theile des Königs „sind, der dritte aber des Grafen der Stadt, den zehnten aber habe „der Bischof. In Eurer Stadt werde ich keinem Ungar oder Frem„den zu wohnen erlauben, ausgenommen, den Euer Wille verlangt. „Wenn ich zu Euch zur Krönung kommen werde, oder um mit Euch „des Reichs Geschäfte zu verhandeln, soll Keinem in seiner Behausung „Gewalt geschehen, ausgenommen, wen Ihr selbst aufnehmt. Wenn „aber Jemanden meine Herrschaft lästig scheint, und er wo anders „hinziehen will, gehe er mit Weib und Kindern, und Familie, und „all' dem Seinen in Sicherheit, wohin es ihm gefällig ist."

Die Könige von Ungern übten das Besatzungsrecht in den dalmatinischen Städten. Die ungrischen Krieger aber konnten nicht frei schalten in der Stadt, sie waren auf gewisse Plätze beschränkt, die dem König von der Stadt überlassen wurden. Thomas Archidiaconus sagt ausdrücklich: „Die Spalatiner gaben dem König Koloman den „Thurm an der östlichen Ecke, und der König setzte dort einen Führer „hin, mit nicht wenigen Kriegern, und er nahm in Kroatien die „königlichen Tribute ein."

In Ludwig **I.** Freiheitsbrief für Nona steht: „Kein Herzog (**Dux**), „Ban oder Vize-Ban kann in Nona in des Königs oder seinem Na„men eine Befestigung erbauen, oder die bereits erbaute für sich oder „den König begehren, sondern die Bürger von Nona sollen die Stadt „und die Festungswerke selbst haben und vertheidigen."

Stephan II. bestättigt die von Trau und Spalatro in den Freiheiten, die ihnen sein Vater Koloman verliehen hatte.

Geisa II. bestättigte ebenso die Freiheiten, die ihnen seine Vorgänger verliehen.

Dieser im Allgemeinen ausgefertigten Bestättigung folgte eine zweite spezifische, welche beinahe wörtlich Kolomans Privilegium für Trau wiederholt.

Mit Kolomans Diplom gleichlautend ist Geisa's II. Privilegium für Trau, wie Farlatus versichert.

Die Freiheit, den Grafen der Stadt zu wählen, bestättigte Geisa II. sowol denen für Spalatro, als denen von Trau, und Stephan III. jenen von Sebenigo. Dasselbe Diplom Stephans III. bestättigt Andreas II. und Bela IV. und Karl Robert. Gleichlautend ist das Diplom Andreas II. für Spalatro und das Diplom Ludwigs I. für Nona.

Die Grafen wurden auf kurze Zeit gewählt; nur von Segnia ist es bekannt, daß es Grafen Vido von Modrus, Wynodol und Weglia sammt allen Nachkommen für ewige Zeiten zum Podesta erwählte.

Gegen das Ende des 14. Jahrhunderts wählten die Dalmatiner oft angesehene Männer, die größten Herren von Ungern zu ihren **Comes**. Es muß aber ein bloßer Titel und eine Art von Ehrfurchtsbezeugung gewesen sein; denn es steht öfters in den Urkunden: **honorarius Comes Jadrae.**

Ueber die Organisation der dalmatinischen Städte ist entscheidend, was Thomas Archidiaconus vom Vorsteher der Stadt Spalatro als Augenzeuge sagt; er meldet, daß die Spalatiner einen gewissen Garganus aus Ancona zum Podesta wählten. Dieser Garganus richtete die Verwaltung der Stadt ein, nach dem Beispiel der italienischen Städte, welche durch Podesta's regiert werden. Auch sammelte er die guten alten Satzungen der Stadt und gab neue Verordnungen, die ihm nöthig schienen, in den öffentlichen und Privat-Geschäften zur Schlichtung der Prozesse und zur Strafe der Verbrecher. Und die Richter und Advokaten handelten nach diesem Buch; und jene von Trau und Andere schrieben es ab, um unserer Regierung nachzueifern. Diese Erzählung des Thomas Archidiaconus ist äußerst bemerkenswerth. Der Erzähler ist überhaupt ein glaubwürdiger Schriftsteller, und spricht hier als Augenzeuge. Gegen seine Angabe kann also keine

Einwendung gemacht werden. Aus der Erzählung aber folgt, daß die dalmatinischen Städte ihre Vorsteher aus fremden Landen wählen durften, daß sie ihre Verwaltung ändern, daß sie Gesetze geben konnten, ohne des Königs Zustimmung. Daß sie endlich sich ganz nach der Form italienischer Kommunen einrichteten, folglich keine ungrische Verfassung hatten.

Die Städte schloßen nach ihrem Gutdünken Verträge sowol mit Inländern, als mit Ausländern, ohne den König von Ungern zu fragen. In dem Vertrag der Spalatiner mit denen von Bracia verpflichten sich die letzteren sogar, daß sie sich alle nach Spalatro ziehen, und ewig dort bleiben werden, im Fall der König von Ungern ihnen einen andern Ansiedlungsort, als den gegenwärtigen, anweisen wollte.

In Faro wurde der Graf durch den Bischof und die Edelleute von Givich gewählt, doch mußte der Gewählte aus Ungern sein, und vom König bestättigt werden.

Bela IV. erneuert den Bewohnern von Trau das Recht, ihren Grafen frei zu wählen; der König behält sich nur das Recht der Bestättigung.

Der Ban Stephan ließ durch die Arbenser auf dem Berg Jablanicz eine Ansiedlung anlegen; er sagt in der Urkunde, die er deßhalb erläßt, daß er der neuen Ansiedlung dieselben Rechte verleihe, deren sich die andern Städte des Königs am Meer erfreuen. Erklärend setzt er hinzu, daß sie den Grafen zu wählen haben aus dem Reich des Königs und seinen Getreuen, die Richter und Räthe aber, aus dem Volk von Arba, welches in Jablanicz wohnt. Karl Robert bestättigt der Stadt Jadra die Freiheiten, welche ihr von den vorigen Königen in Ungern, und namentlich vom König Bela verliehen worden. Er erweitert noch die Rechte der Stadt; denn er gestattet, daß der Vorstand der Stadt gewählt werde, sei es aus der Stadt, sei es wo andersher.

In dem Schreiben der Stadt Jadra an die Königin Maria und ihre Mutter Elisabeth, in welchem sie ihre Unterwürfigkeit und den Eid der Treue aussprechen, werden die Vorsteher von Jadra genannt, nämlich die Rektoren, der große Rath und die Gemeinde von Jadra.

In einer andern Urkunde heißt es von der Insel Pago: die Rektoren, der Rath, die Gemeinde.

Wieder in einer anderen Urkunde heißt es: die Rektoren, Edelleute, der Rath und die Gemeinde von Jadra.

In den Versammlungen, welche in Jadra Statt hatten, als Ladislas gegen König Sigmund zu Feld zog, saßen über siebenzig Mitglieder, und unter diesen der Erzbischof von Jadra, und die angesehensten Geistlichen.

Die dalmatinischen Städte waren so wenig ungrisch, daß kein Unger bei ihnen wohnen durfte, ohne ausdrückliche Erlaubniß der Stadt. In Jadra mußten die Ungern Mauth zahlen, wie die Fremden.

Als im Jahr 1118 Arba sich den Venetianern unterwarf, bestättigte der Doge die alten Freiheiten der Stadt, die sie unter dem Kaiser von Konstantinopel und dem König von Ungern gehabt. Dieß setzt einen Stand voraus, der vom ungrischen verschieden ist; denn die Freiheiten, die der Kaiser von Konstantinopel ihnen verliehen gehabt hatte, konnten unmöglich aus der ungrischen Verfassung entlehnt sein.

Ludwig I. im Freiheitsbrief für Nona sagt: „Kein Herzog (Dux), „Ban oder Vize-Ban, der unser Vikar in den Meergegenden sein „wird, kann von der Stadt Nona und den Bürgern einen Dienst „oder eine Leistung begehren, außer einmal im Jahr, wenn er nach „Nona kommen sollte, in des Königs oder des Reichs Angelegen„heiten, die Auslagen für ein Mittagsmahl von dreißig Personen ohne „Nachtmahl; und kein Herzog (Dux), Ban oder Vize-Ban kann die „Stadt mit mehr als dreißig Personen betreten gegen den Willen „der Bürger. Wenn aber wir oder unserer Nachfolger einer an die „Meergegenden kommen, und in die Stadt Nona gehen wollten, haben „die Bürger uns nach ihrem Vermögen mit königlichen Ehren in den „Thoren der Stadt zu empfangen, und uns die schicksamste Wohnung „anzuweisen; die Uebrigen aber, die in unserem Gefolge sein werden, „dürfen keine Wohnung in der Stadt besetzen, außer um ihr Geld „und mit Zustimmung der Bürger.“

Aus diesem Allen ergibt sich, daß die dalmatinischen Städte eine von der ungrischen ganz verschiedene Organisation hatten.

V. Einkünfte des Königs.

Die Könige von Ungern erhoben in Dalmatien keine Steuern. König Koloman sagt ausdrücklich: „Mir und meinem Sohn oder „meinen Nachfolgern werdet ihr nicht steuern.“ Er bedingt sich nichts als einen Theil der Mauth oder Abgaben, welche die Fremden leisten mußten für das, was sie in die Stadt brachten. Der König nahm

zwei Theile, der Graf der Stadt den dritten, den zehnten nahm der Bischof.

Geisa II. bestättigt die Steuerfreiheit und die Abgabe an den König und den Grafen der Stadt; vom Zehnten des Bischofs ist in Geisa's Diplom keine Rede. Deutlicher als Koloman bedingt er sich zwei Theile vom Hafengeld, welches die Fremden bezahlen.

Geisa II. spricht die Spalatiner frei von allen Mauth- und Dreißigst-Abgaben. Er sagt: „Wenn Einer der Euern in meinem „Reich zu Wasser oder zu Land Geschäfte macht, zahlt er mir oder „meinen Leuten von seinem eigenen Handel nichts."

Gleichlautend ist Geisa's Privilegium für Trau, wie Farlatus versichert.

Stephan III. bestättigt der Stadt Sebenigo die Steuerfreiheit, die seine Vorgänger andern Städten verliehen. Zugleich beschränkt er die Einkünfte des Königs in Sebenigo auf zwei Theile des Hafengeldes, welches die Ausländer zahlen; den dritten Theil sagt er dem Grafen der Stadt zu, den zehnten aber dem Klerus. Ausdrücklich sagt er hiebei: „Mir und meinem Sohn oder meinen Nachfolgern „werdet ihr nicht steuern." Dieses Privilegium erneuert Andreas II. und Bela IV. und Karl Robert. Andreas II. sagt im Freiheitsbrief für Spalatro ebenfalls: „Mir und meinem Sohn oder Nachfolgern „werdet ihr nicht steuern." Er bedingt sich aber zwei Drittheile der Hafeneinkünfte, das dritte Drittheil gehört dem Grafen der Stadt.

Die Edelleute von Faro erklärt Bela IV. steuerfrei, und befreit alle Handelsleute von Faro von allen Mauth- und Dreißigst-Gebühren in Ungern.

Bela IV. sagt im Privilegium für Trau: „Vom Tribut, welchen „ausländische Kaufleute in den Häfen und Thoren der Stadt be„zahlen, fallen zwei Theile dem König, der dritte dem Grafen, der „zehnte dem Bischof der Stadt zu. Die Bürger aber der Stadt sind „von aller Abgabe gänzlich frei und ausgenommen." Er setzt später noch hinzu: „Uns oder dem zeitweiligen Banus sollen die Bürger „der Stadt unter dem Namen von Tribut oder Schuld nichts zahlen." Und wieder später setzt er hinzu: „Wenn ein Bürger Geschäfte macht, „zu Wasser oder zu Land, ist er zu keinem Tribut pflichtig."

Ban Stephan in der Urkunde, die er denen von Arba ausstellt, als er ihnen Jablonich zur Ansiedlung überläßt, sagt: „Von den Ein„künften des Marktes, und den sonstigen Einkünften, welche für den

„König und Banus eingesammelt werden, fällt der vierte Theil dem „Volk von Arba zu, drei Theile aber dem König und dem Banus. „Die Völker von Arba, wenn sie im Reich des Königs Handel trei„ben, können frei hin- und hergehen. Wenn sie aber im Reich des „Königs ihre Güter verlieren, wird der Ban und der König trachten, „ihnen das Verlorene zu schaffen. Die Handelsleute von Arba zahlen „in Jablonich keinen Tribut."

Das Recht des Königs von Ungern auf zwei Theile des Hafengeldes war so allgemein anerkannt, daß die Venetianer, als sie im vierzehnten Jahrhundert Jadra inne hatten, dieselbe Abgabe im Namen des Königs von Ungern erhuben, und sie so verwendeten, wie sie von den Königen von Ungern vordem verordnet worden war.

Im Verlauf der Jahre wurde in einigen Theilen die Abgabe der Marderfelle eingeführt, und eine andere Abgabe, Zulusma genannt, von der es nicht klar ist, in was sie bestanden.

VI. Geistlichkeit.

Der Klerus und das Volk wählten den Bischof, der König bestättigte ihn blos. Koloman sagt ausdrücklich: „Den Bischof, den „der Klerus und das Volk wählen wird, werde ich bestättigen."

Koloman verlieh dem dalmatinischen Klerus die Freiheiten des ungrischen Klerus in Bezug auf Gerichtsbarkeit und Zehnten, dergestalt, daß der Klerus nur vom geistlichen Gericht, und nach dem kanonischen Recht, gerichtet werden konnte, der Zehnte aber nach der Weise, wie es in Ungern gebräuchlich, eingesammelt werden sollte. Aber eben, weil er die Klerisei beider Reiche in diesen beiden Punkten gleich stellt, folgt, daß sie in den übrigen Rechten verschieden waren.

Geisa II. bestättigt den Spalatinern das Recht, ihren Bischof selbst zu wählen, mit dem Vorbehalt der königlichen Bestättigung. Ebenso in der Urkunde für Trau.

Ebenso sagt Stephan III.: „Den Bischof, den der Klerus und „das Volk wählen wird, werde ich bestättigen." Und dieses Diplom bekräftigt König Andreas II. und Bela IV. und Karl Robert. Dasselbe sagt Andreas II. im Freiheitsbrief für Spalatro.

Der erste König von Ungern, welcher das Recht der Bischofswahl beschränken wollte, war Bela III. Er setzte es zwar durch, daß der gewählt wurde, den er wollte, es war aber eine nur vorübergehende Beschränkung. Geistlichkeit und Volk setzten sich bald wieder

in das Recht der freien Bischofswahl. In der Folge wurden bald Dalmatiner, bald Ungern zu Bischöfen und Erzbischöfen gewählt, öfters wurden sie von Rom gesandt.

Ueberhaupt übte der König von Ungern in Dalmatien nicht jene Rechte in geistlichen Angelegenheiten, die er in Ungern hatte. Eine Provinzial-Synode zu Spalatro z. B. errichtete das Bisthum von Korbavien, ohne den König zu fragen.

Zur Zeit des Königs Emrich verwaltete sein Bruder Andreas Dalmatien als Herzog. Er fand das Bisthum von Faro erledigt, und vergabte es eigenmächtig.

Bela IV. gestattet der Insel Faro das Recht, einen zu Ungern gehörigen Getreuen zum Bischof zu wählen, mit dem Vorbehalt der königlichen Bestättigung.

Im Privilegium für Trau bestättigt Bela IV. dem Klerus und dem Volk das Recht, den Bischof zu wählen; der König behält sich nur das Bestättigungsrecht.

Der Unterschied zwischen den Rechten des ungrischen Klerus und dem dalmatinischen ergibt sich aber noch aus zwei Daten:

Erstens: In der Urkunde Andreas II., in welcher die Freiheiten des ungrischen Klerus dargelegt werden, ist keine Rede von der dalmatinischen Geistlichkeit, und

Zweitens: In allen Urkunden der ungrischen Könige sind die ungrischen Bischöfe unterschrieben, die dalmatinischen beinahe nie, und auch dann nur höchstens einer oder zwei. Ausnahmen sind folgende Urkunden:

In der Urkunde, in welcher Koloman den dalmatinischen Klerus dem ungrischen in Bezug auf Gerichtsbarkeit und den Zehnten gleichstellt, erscheinen sieben ungrische, und ebensoviel dalmatinische Bischöfe unterschrieben.

Im Diplom, welches König Stephan III. der Kirche des heiligen Domnius ertheilt, sind blos dalmatinische Bischöfe, der Graf von Spalatro und ein paar dalmatinische Häuptlinge unterschrieben.

Unter König Sigmund fing es erst an, gebräuchlich zu werden, sowol die wirklichen Bischöfe, als die vakanten Bisthümer am Schluß der Urkunden anzuführen.

VII. Civil- und Kriminal-Gesetze und Gerichtsordnung.

Die Dalmatiner hatten ein anderes Gesetz, als die Ungern; denn Koloman sagt ausdrücklich: „Ich werde Euch gestatten, das alther-

„kömmliche Recht zu gebrauchen.“ Also das Recht, das vor seiner Ankunft bestanden, und dieß war sicher nicht das ungrische.

Geisa II. erklärt sich deutlicher als seine Vorgänger über die Gerichtsordnung, er sagt: „Der Richter, den ich zwischen Euch und „die Fremden setze, soll ämsig in der Stadt bleiben, und ich gestatte „nicht, daß er, wenn er aus der Stadt geht, Euch durch seinen Be„fehl oder Siegel zwinge, ihm zu folgen.“ —

Gleichlautend ist Geisa's Privilegium für Trau, wie Farlatus versichert.

Hieraus ergibt sich, daß der König von Ungern in die Entscheidung der Streitfragen zwischen Einheimischen keinen Einfluß nahm. Der von ihm gesetzte Richter entscheidet nur die Streitfragen zwischen Inländern und Fremden.

Gleichlautend mit Geisa's Diplom ist der Freiheitsbrief, den Andreas II. den Spalatinern gab.

Stephan III. machte eine Aenderung in der dalmatinischen Gerichtsordnung, indem er dem Kloster St. Johann ausschließliche richterliche Gewalt gab über alle künftigen Ansiedler auf ihren Gütern. Diese Ausnahme wurde durch den König Emrich bestättigt.

Stephan III. verbot den Richtern von Sebenigo, über die Bürger zu richten außer der Stadt; sie sollen in der Stadt mit dem Grafen und den Edlen gerichtet werden. Dieß wird von Andreas II. bestättigt, und von Bela IV. erneuert, und von Karl Robert bekräftigt.

In der Uebereinkunft zwischen den Städten Jadra und Arba sind folgende gesetzliche Bestimmungen: „Wenn Jemand aus diesen beiden „Städten einem Andern Geld leiht, und der Gläubiger es nicht zu„rückhaben kann, soll er den Schuldner belangen, und keinen Andern, „vor dem Richter des Schuldners; und er werde gezwungen, Alles „zurückzustellen. Und wenn er in der Stadt nichts hat, soll er nicht „innerhalb der Mauern der Stadt gefangen werden, sondern außer„halb, wo er gefunden werden kann, damit die Freiheit der Städte „unverletzt bleibe. Wenn aber ein Adeliger oder Unadeliger in Raub „oder Diebstahl befunden wird, muß er den Schaden ganz ersetzen, „und sich mit zwölf Romanaten lösen. Kann er dieß nicht, so soll „er gefangen werden durch das Gericht, und in der Hand des Be„schädigten so lange gefesselt bleiben, bis er allen Schaden ersetzt hat.“

Ladislas IV. drang darauf, daß blos Inländer Richter sein

sollen, er befahl die Verweisung aller ausländischen Richter; sein Befehl aber war erfolglos.

In besonderen Fällen ernannte der König von Ungern eigene Gerichte zur Entscheidung einzelner Streitfälle. Wie zum Beispiel im Streit der Templer mit dem Kloster St. Kosmas und Damian.

Die Könige oder Herzoge, welche Dalmatien verwalteten, saßen oft selbst zu Gericht; wie sich dieß aus vielen Urkunden ergibt.

Der Podesta Garganus sammelte die guten alten Satzungen der Stadt und gab neue Verordnungen, die ihm nöthig schienen in den öffentlichen und Privat-Geschäften, zur Schlichtung der Prozesse und zur Strafe der Verbrecher. Und die Richter und Advokaten handelten nach diesem Buch; und Jene von Trau und Andere schrieben es ab, um der Regierung der Spalatiner nachzueifern. Hieraus folgt, daß die dalmatinischen Städte eine andere Gerichtsordnung, ein anderes Civil- und Kriminal-Gesetz hatten, als Ungern.

Die von Faro standen vor keinem fremden Richter zu Gericht, ausgenommen, wenn der König in Dalmatien war.

Wie seine Vorgänger erneuert Bela IV. der Stadt Trau das Recht, sich seiner alten Satzungen zu bedienen. In der Folge setzt er hinzu: „Die Bürger müssen Niemand zur Rede stehen außer den „Mauern der Stadt. Wer mit ihnen zu verhandeln hat, belange sie „vor ihrem Richter, nach dem bis jetzt beobachteten Gebrauch.“

Karl Robert gestattet denen von Jadra, daß sie weder vom Banus, noch von einem seiner Beamten können vor Gericht gezogen werden.

In der Uebereinkunft zwischen Venedig und Trau wird ausdrücklich gesagt, daß in Trau auch fernerhin gerichtet werden soll nach den Statuten der Gemeinde von Trau.

Ludwig I. setzt im Freiheitsbrief für Nona Folgendes fest: „Der „Graf der Stadt soll richten nach den Gebräuchen der Stadt und „nicht anders, und kein Herzog (Dux), Ban oder Vice-Ban kann „die Bürger von Nona vor sein Gericht berufen, außer vor ihren „Grafen in der Stadt Nona, aber nirgend anders.“ — „Auch wollen „wir, daß, wenn Jemand aus unserm Reich gedachte Bürger beleidigt, „und der Beleidiger in ihrer Stadt gefunden wird, er dem Gerichte „ihres Grafen zu unterliegen habe, wie ein Bürger der Stadt Nona. „Sie können sich frei bedienen ihrer Rechte und ihres alten Herkommens, und selbe, wie es ihnen dünkt, zu ihrem Besten ändern.“

Das dalmatinische Civilrecht hat also nur insofern mit dem ungrischen Aehnlichkeit, daß die richterliche Gewalt vom König ausging; die Gesetze selbst waren Munizipalgesetze, und als solche sicher nicht die ungrischen.

VIII. Personen-Recht.

In Trau durfte kein Unger wohnen ohne Genehmigung der Stadt. So verfügte bereits Koloman. Auch gestattet er in eben demselben Dekret das Auswanderungsrecht jenen Bürgern zu, die mit seiner Herrschaft unzufrieden sein würden. Dasselbe Recht bestättigt Stephan II. den Städten Trau und Spalatro. Ebenso Geisa II. Ebenso Andreas II. im Freiheitsbrief für Spalatro. Geisa II. verspricht den Spalatinern nie Geiseln zu nehmen, wol aber zu gestatten, daß, wer will, an seinem Hof diene, verweile und gehe nach Gutdünken. Einstimmig mit diesem Diplom Geisa's ist die Urkunde Andreas II. für Spalatro. —

In Sebenigo durfte weder ein Unger noch ein Fremder sich ansiedeln, ohne Genehmigung der Stadt. Ebenso gibt Stephan III. den Bewohnern von Sebenigo das Auswanderungsrecht, wie es seine Vorgänger denen von Spalatro und Trau verliehen hatten. Dieß bestättigt Andreas II. und Bela IV. und Karl Robert. Die Bewohner von Faro hatten ebenfalls das Auswanderungs-Recht.

Im Diplom für Trau sagt Bela IV. ebenfalls: „Geiseln werden wir von ihnen nicht nehmen, denn sie waren und sind Uns „immer treu. Jenen, die an Unserem Hof dienen wollen, werden „Wir Gehalt geben, wie den Unsern. Auch können sie verweilen oder „wegziehen, wie sie wollen."

Neu ist, daß Bela IV. in dem erwähnten Diplom der Stadt Trau das Asylrecht zugesteht. Er sagt nämlich: „Wenn irgend ein „Ausländer von Unserem Königreich vor des Königs Unwillen sich „in gedachte Stadt flüchtet, steht es den Bürgern frei, ihn aufzu„nehmen, und sieben Tage zu behalten. Wenn er in dieser Frist des „Königs Gnade nicht erlangen kann, kann er mit all' seiner Habe „frei abziehen."

Bela IV. bestättigt endlich den Bewohnern von Trau das Auswanderungs-Recht.

Auffallend ist der Unterschied zwischen dem persönlichen Recht der Adeligen in Ungern und Dalmatien. In Ungern war die persönliche

Freiheit des Edelmannes gesichert, in Dalmatien nicht. In der Uebereinkunft zwischen Jadra und Arba steht ausdrücklich: „Wenn ein Ade„liger in Raub oder Diebstahl befunden wird, muß er den Schaden „ganz ersetzen, und sich mit zwölf Romanaten lösen; kann er dieß „nicht, so soll er gefangen werden durch das Gericht, und in der Hand „des Beschädigten so lange gefesselt bleiben, bis er allen Schaden er„setzt hat.“ Der ungrische Edelmann verlor also in Dalmatien einen Theil seiner persönlichen Freiheit, oder war der dalmatinische Adel ein anderer, als der ungrische.

Dieß ergibt sich auch aus dem Privilegium Bela's IV. für Almissa; er sagt: „Wir nehmen in unsere Gnade auf die Edelleute von „Almissa, nämlich den Grafen Ozur, Rados, und die ganze Ge„meinde; — und setzen fest, daß weder der Ban, noch Kastellan sich „unterstehe, sie zu fangen, ihre Personen oder Kinder, oder Weiber, „oder ihre Sachen zu nehmen, wenn sie nicht auf dem Rechtsweg „überwiesen sind.“ — Andere Edelleute also, die nicht durch dieses Privilegium geschützt waren, durften vor dem Richterspruch gefangen gesetzt werden. —

Die Urkunden, auf welche sich die vorliegende Abhandlung bezieht, wie mehrere andere Beiträge zur Geschichte von Ungern sollen in einem eigenen selbstständigen Werk gedruckt werden.

Bruchstücke

aus der

magyarischen Rechtsgeschichte.

Keine einzige der magyarischen Institutionen ist vollkommen fertig, nach theoretischen Grundsätzen ausgearbeitet in das Leben getreten, wie etwa die geharnischte Minerva aus Jupiters Haupt entsprang. Verfassung, Verwaltung, das Civil- und Kriminal-Recht, alle Einrichtungen sind im Lauf der Zeiten, nach und nach, durch das Leben der Nation selbst, entstanden. — Sie sind eben deßhalb volksthümlich, oder, um mich eines barocken, modernen Ausdruckes zu bedienen, naturwüchsig. Das ungrische **Corpus Juris** selbst führt den Titel: **Corpus Juris Hungarici consuetudinarii**, hiedurch auf seinen Ursprung, das Herkommen nämlich, und die historische Entwicklung hinweisend. Niemand wird die magyarischen Einrichtungen verstehen, wenn er die Genesis derselben, die historische Entwicklung nicht vor Augen hat; auch das bürgerliche Recht der Magyaren läßt sich nur durch seine historische Entwicklung begreifen.

Schon bei der Einwanderung unter Arpád hatten die Magyaren den Begriff des Grundbesitzes. Das ersiegte Land wurde unter 108 Stammgeschlechter getheilt, die hinwieder das ihnen zugefallene Erbe unter sich, nach Zweigen und Personen, theilten. Den größten Besitz hatte der Herzog, später König; und von diesem Königsbesitz galt der orientalische Grundsatz: die Erde ist Gottes, er gibt sie wem er

will. Und da der Kalife, das ist, der Herrscher, an Gottes Statt ist, gehört die Erde ihm, er gibt sie wem er will.

Als das Christenthum und das Königthum zugleich eingeführt wurden, änderte sich das Prinzip des Grundbesitzes nicht; und es ist ein großer Irrthum, wenn man die Schenkungen der Könige nach den Grundsätzen des abendländischen Lehensystems beurtheilen will. Daß, sobald der Begriff des Grundbesitzes feststand, sich hieraus im Lauf der Zeiten Streitigkeiten entwickeln mußten, Prozesse, wie man jetzt sagt, versteht sich von selbst. Ueber die Art, wie Prozesse geführt wurden, wissen wir wenig. Nach ächt patriarchalischem Grundsatz war der König der oberste Richter. Er bereiste das Land zu bestimmten Zeiten, und hielt Gericht. War er gehindert, so erschien statt seiner der Palatin oder der Judex Curiae. Die Gerichte waren öffentlich, und Kläger und Angeklagter führten ihre Sache mündlich. Unter den Beweismitteln spielte das Gottesurtheil eine Hauptrolle. Feuer- und Wasserprobe, und der Gottesgerichts-Kampf waren die Formen des Gottesurtheiles. Sie wurden in Civilklagen häufig angewendet, am häufigsten der Gottesgerichts-Kampf, dergestalt, daß bei Schenkungen an Klöster, oder überhaupt bei Schenkungen an Geistliche, der Schenkende gleich einen Kämpfer mitschenkte, oder sich verpflichtete, wenn wegen des Geschenkten Streit entstehen sollte, einen Kämpfer zu stellen. Der Kampf selbst wurde nach der größeren oder minderen Wahrscheinlichkeit des Rechtsanspruches gekämpft: durch einen geübten Fechter gegen einen ungeübten, durch einen Geharnischten gegen einen Nackten, mit gleichen oder ungleichen Waffen; dieß bestimmte das Gericht. Der Kämpfer, der seine Sache verrieth, verfiel mit allen seinen Nachkommen in ewige Knechtschaft. Aber schon am Ende des 11. Jahrhunderts oder im Anfang des 12ten wurde durch König Koloman die Feuer- und Wasserprobe auf Bischofsitze, oder größere Propsteien, wie Preßburg und Neitra, beschränkt. Es läßt sich nicht ausmitteln, wann diese beiden Arten der Beweisführung aufgehört haben. Spuren des Gottesgerichts-Kampfes finden sich noch unter Mathias Corvinus, also im 15. Jahrhundert.

Die übrigen Beweisarten waren schriftliche Urkunden, Zeugen, der Eid. Ueber die Civilgesetze der arpádischen Periode wissen wir sehr wenig. Es bildete sich aus den Entscheidungen der Gerichte im Lauf der Zeiten ein herkömmliches Recht, aus welchem später das geschriebene Verböczysche Tripartitum entstand.

Die erste wesentliche Veränderung im Gerichtsverfahren wurde am Ende des 12. Jahrhunderts durch König Bela III. eingeführt. Er hatte lange Zeit am byzantinischen Hof gelebt, war hiedurch mit den dortigen Einrichtungen bekannt geworden, und als er den Thron der Magyaren bestieg, führte er die schriftliche Prozeß-Führung ein. Sie mißfiel den Magyaren, und wurde unter seinem Sohn und Nachfolger Andreas II. wieder bei Seite gesetzt, aber unter seinem Enkel Bela IV. wurde sie abermals eingeführt, und ist von da an dauernd geblieben.

Unter demselben Bela IV. wurde in Bezug auf die verachteteste Volksklasse jener Zeit, die Juden, Einiges zu Gunsten derselben festgesetzt; die Prozesse der Juden wurden vom Judenrichter entschieden, vom Judenrichter ging die Appellation unmittelbar an den König oder den Palatinus; das Zeugniß eines Christen gegen den Juden war ungültig, wenn nicht ein Jude mitzeugte, endlich wurde den Juden das Recht des Gottesgerichts-Kampfes bewilligt.

Eine große Verfügung Ludwigs war, wenn Jemand unbewegliches Besitzthum an jemand Fremden, das heißt, an einen nicht Verwandten übertragen wollte, mußte der Uebertragende oder Empfangende des Königs Zustimmung erwirken. That er es nicht, und der Uebertragende oder seine Nachkommen verfielen in Hochverrath, so konnte der Fiskus das Besitzthum entweder selbst zurücknehmen, oder seine Rechte darauf einem Dritten übertragen. Dieß ist zwar nicht geradezu in Ludwigs Verordnung ausgesprochen, es ist aber daraus gefolgert worden, und so ist jener Rechtstitel des Besitzes entstanden, der im magyarischen Civil-Recht, als **consensus regius**, eine große Rolle spielt.

Als unter Kaiser und König Sigmund die königlichen Freistädte als vierter Stand in's Leben traten — denn die Magyaren haben vier Stände: Prälaten, Baronen, Edelleute und königliche Freistädte — entstand das städtische Recht. Der oberste Richter war der Tavernikus, der dritte Reichsbaron. Unter Mathias Corvinus sammelte der damalige Tavernikus Johann Thuz de Laak die Tavernikal-Artikel, welche das bürgerliche Recht der Städte enthielten; aber unter seinem Nachfolger, Wladislaw II., verfiel das Recht wieder; und erst unter Rudolph II. kam es neuerdings in Aufschwung.

Unter Mathias Corvinus stand übrigens das magyarische Civil-Recht an der Schwelle gänzlicher Umgestaltung. Johannes Jony

erzählt, daß Mathias Corvinus in Ungern das römische Recht habe einführen wollen; es war in der Zeit des Wiederaufblühens der Wissenschaften. Mit seiner zweiten Gemalin, Beatrix von Neapel, waren mehrere Rechtsgelehrte an den Hof des großen Königs gekommen, sie sprachen oft und viel von der tiefen Weisheit der Gesetze Justinians, und bewogen den König zu dem Versuch, das römische Recht in Ungern einzuführen. Das römische Recht aber war auf die 500jährigen Einrichtungen schwer anwendbar, daher Prozesse und unlösbare Schwierigkeiten sich entwickelten; als der König dies sah, verwies er die Rechtsgelehrten aus dem Land, und die alte Gerichtspraxis kam wieder zu Ehren. — Die gleichzeitigen heimischen Geschichtschreiber äußern sich hierüber nicht ausdrücklich, sie reden nur von Rechtsgelehrten, die sich am Hof des großen Corvinus gesammelt hatten, und die er hoch in Ehren hielt; wenn also der Versuch, das römische Recht in Ungern einzuführen, wirklich gemacht worden ist, so hat er wahrscheinlich nur kurze Zeit gedauert, und war vielleicht nur auf einen kleinen Distrikt beschränkt. Daß Mathias Corvinus sich häufig des Rathes ausländischer, besonders italienischer Rechtsgelehrten bediente, ergibt sich aus den Gesetzen selbst, die unter ihm verfaßt worden; die Sprache bietet viele Italicismen, die in den früheren Gesetzen nicht vorkommen.

Die Rechtsverhältnisse wurden im Lauf der Zeiten immer verwickelter, und je genauer die Königsgerichte in der Untersuchung der Prozesse verfuhren, je schärfer die Partheien ihre Rechte verfochten, um so mehr mußte der Wunsch entstehen, das magyarische Recht gesammelt in einem Werk vereinigt zu besitzen. Der Wunsch, eine schriftliche allgemein geltende Norm für Rechtsfälle, und Anordnungen der Privaten, damit ihre Schritte im Leben, und in den Verfügungen für den Fall des Todes zu keinen Streitigkeiten Anlaß geben, ward immer lebhafter gefühlt; aber am Lebhaftesten zu einer Zeit, wo der König, von dem in Ungern nach ächt patriarchalischer Ansicht die Gerechtigkeit ausgeht, Wladislaw II. war, der unthätigste, gleichgültigste von allen Fürsten, die je auf dem magyarischen Thron gesessen. Weil die Gerechtigkeit praktisch verfiel, suchte man sie theoretisch durch ein Rechtsbuch zu retten. Alle Partheien vereinigten sich in dem Wunsch nach einem umfassenden Rechtsbuch, dem Gesetzeskraft ertheilt werden sollte. Die Unterdrückten, weil sie davon Schutz hofften; oligarchischer Uebermuth aber wähnte, in den verzögernden Rechtsformen Mittel zu haben, schwächere Gegner zu ermüden, daß sie entweder, mit Recht

angreifend, der langweiligen Verhandlung überdrüssig, abstehen, oder unter einem Vorwand angegriffen, um der Chikane zu entgehen, sich vergleichen. —

Die Bestättigungs-Urkunde, die dem **Tripartitum** vorgesetzt ist, schildert den Zustand der Gerichte unter Wladislaw auf eine unerfreuliche Weise; es heißt darin, daß die bestehenden Gesetze, weil nicht gesammelt, nur Gebräuche genannt werden konnten; daß eben deßhalb verschiedene Auslegungen stattgehabt haben, so daß nicht nur unter den Partheien, sondern selbst unter den Richtern über die Auslegung der Gebräuche und des Herkommens Streit entstand, so daß zuweilen Jene, die mehr der Gewalt, als dem Recht vertrauten, mit zahlreichen Anhängern vor Gericht erschienen, und was sie nach Recht und Gesetz zu erlangen nicht vermochten, durch Lärm und die Menge zu erlangen trachteten. „Vor diesen Leuten“ — so fährt das Dekret fort — „galt nicht das Ansehen der Richter, und der Meister Proto-Notäre, „die das Gesetz anführten, denn da es kein geschriebenes Gesetz gab, „wurde Alles, was aus dem Gesetz oder dem Herkommen erwähnt „wurde, anders ausgelegt, oder Alles dadurch verwirrt, daß es hieß, „bei anderen Gerichten habe eine andere Auslegung stattgehabt. Um „nun den Verläumdern den weitgeöffneten Weg zu versperren,“ u. s. w.

Mit der Sammlung der gerichtlichen Gebräuche und des Herkommens wurde zuerst der Protonotar Meister Adam beauftragt. Kelemen vermuthet, es sei Meister Adam de Horváthy von Pest gewesen, — und nebstbei zwölf Räthe des Königs; aber ihre Arbeit genügte nicht, und so erhielt Magister Stephan de Werbeucz — Werböczi — den Auftrag, das neue Gesetzbuch auszuarbeiten, welches er auch im Jahr 1514, während des Reichstags, dem König Wladislaw II. zur Bestättigung vorlegte.

Den Ständen des Königreichs sagte das **Tripartitum** nicht ganz zu, und unter Ferdinand I. wurde auf dem Reichstag 1548 eine — wie man sich in Ungern auszudrücken pflegt — Deputation zusammengesetzt, um ein neues Rechts- oder Gesetzbuch auszuarbeiten. Paul Gregorianczius Bischof von Agram, Franz Ujlak Bischof von Raab, Michael Mére Personal, Gregor Sibrik königlicher Rath, Thomas Kamaray **Vice-Judex Curiae**, Johann Zomor königlicher Fiskus — **Director Causarum regalium** sagt man in Ungern — und Martin Bodenarius Doktor beider Rechte und Kanzler des Wiener Archi-Gymnasiums, waren mit der Arbeit beauftragt. Ihr Werk nannten

sie das Quadripartitum, es ist aber nie der reichstäglichen Berathung und Genehmigung vorgelegt worden. Der Hauptanstand war, daß Ferdinand im Quadripartitum dreierlei ausgesprochen haben wollte; 1) daß der König von Niemand belangt oder gerichtet werden kann; 2) daß die Söhne des Königs ihm in der Regierung folgen aus Erbrecht, und nicht durch die Wahl; 3) daß die Soldateska, und die Offiziere wegen Exzessen nur nach des Königs Ermessen zu strafen sind. Das Manuscript blieb anderthalb Jahrhunderte in der kaiserlich-königlichen Hofbibliothek liegen. Als unter Karl VI. die neue Gerichtsordnung zur Sprache kam, wurde das Quadripartitum wieder hervorgesucht, und häufig abgeschrieben, unter der Regierung Kaiser Franz I. ist es 1798 zu Agram gedruckt worden. Gesetzeskraft hat es nie gehabt, und auch auf die Rechtskenntniß war der Einfluß desselben, eben seiner schon erwähnten Schicksale wegen, gering.

Besser ging es Ferdinands Sohn Maximilian mit der Rechtsverbesserung, die er vornahm. Das Bergwesen zog seine Aufmerksamkeit auf sich. So wie das Civilrecht in Ungern im Allgemeinen sich aus einzelnen Verordnungen und dem Herkommen gebildet hatte, so war es auch mit dem Bergrecht. Die Bergbewohner hatten ein altes Herkommen, und die Sachsen, die des Bergbaues wegen sich in den sogenannten Bergstädten angesiedelt hatten, brachten ihre Einrichtungen mit. Die Spuren derselben lassen sich noch jetzt nachweisen. — Aus diesen beiden Quellen entstand ein doppeltes Bergrecht; des einen bedienten sich die Städte Kremnitz und Königsberg, — ungrisch Uj-Bánya — des anderen die Städte Schemnitz, Neusol, Bakabánya — deutsch Pukanz, — Belo-Bánya — deutsch Düllen — und Libeth-Bánya — deutsch Libetha. — Daß ein solches doppeltes Bergrecht nicht geeignet war, Einheit in die gerichtlichen Entscheidungen, und das Verfahren im Bergwesen überhaupt, zu bringen, ist klar, und somit entschloß sich Maximilian eine neue Bergordnung im Jahr 1571 herauszugeben. Sie enthält zuerst die Maximilianische Bergordnung in 46 Artikeln, und dann die „Erleuterung zweier alten unterschied„lichen Bergwerks-Ordnungen der sieben Freien königlichen Berg„städte in der Kron Hungarn“. Man sieht aus dem Titel selbst, daß Maximilian das Alte nicht über den Haufen geworfen, sondern nur daran gebessert hat. Dasselbe thaten die nachfolgenden Könige, und so ist die Maximilianische Bergordnung noch jetzt die Basis der Bergwerksordnung in Ungern.

Auch Maximilians Sohn und Nachfolger Rudolph war in der Gesetzgebung wirksam. Die königlichen Freistädte hatten ein eigenes Tavernikalrecht. Diese Tavernikalartikeln wurden in Ofen im Tavernikalhaus aufbewahrt, als aber Ofen 1541 in die Hände Solimans kam, gingen die Tavernikalartikeln verloren. Unter Rudolphs Regierung wurde aber entweder das Original der Tavernikalartikeln, oder eine gleichzeitige Abschrift, und das Bruchstück eines Privilegiums Wladislaws II. aufgefunden. Die Städte beeilten sich dieß dem Kaiser in Prag zu unterbreiten, der ihnen hierüber ein neues Privilegium, de dato 13. August 1602, ertheilte, und zwei Mandate an die Richter und Jurisdiktionen erließ, worin er ihnen verbot, die Städte in diesen ihren Rechten zu hindern. Alle diese Urkunden wurden im nächsten Reichstag 1603 von den Städten den Ständen vorgelegt, und in der Sitzung feierlich verkündet. Dieß ist das Städterecht in Ungern.

Unter Rudolphs Regierung ging auch ein seit hundert Jahren öfters fruchtlos ausgesprochener Wunsch der Stände in Erfüllung. Die Sammlung der Reichstagsabschiede, — Dekrete der Könige sagen die Magyaren — erschien, aber nicht durch die Regierung veranlaßt, sondern durch zwei Privatpersonen herausgegeben. Schon Johann Zsámboki aus Tyrnau hatte der Ausgabe des Bonfin, die er 1581 zu Köln veranstaltete, einige Dekrete der Könige angeschlossen. Aber dieser magere Versuch wurde drei Jahre darauf durch das Werk zweier magyarischen Geistlichen überboten. Zacharias Mossóczy, Bischof von Neitra, und Niklas Telegdi, Bischof von Fünfkirchen und Administrator des Graner Erzbisthums, ließen die von ihnen gesammelten Dekrete der Könige zu Tyrnau 1584 drucken. Dieß war die erste Auflage des **Corpus Juris Hungarici.**

Unter Leopold I. trat faktisch eine Veränderung in den Gerichtshöfen ein; denn Leopold ließ die Hochverrathsprozesse in Wien durch eigens zu diesem Zweck zusammengesetzte Gerichte verhandeln und entscheiden, aber diese Neuerung gab zu häufigen Widersprüchen von Seite des Landes Anlaß, und hörte noch unter derselben Regierung auf.

Kaiser Karl VI., als König von Ungern Karl III., griff mächtig in die magyarische Gerichtspflege ein, zuerst durch die **Commissio neoaquistica.** Als die Türken aus Ungern vertrieben waren, ordnete er mit Zustimmung des Reichstages eine Commission an, vor welcher Jene, die Ansprüche auf bisher von den Türken besetzte Güter erhoben, ihre Rechtstitel ausweisen mußten. Später, im Reichstag von 1723,

wurden die Gerichte neu organisirt; es entstanden vier Distriktualtafeln im Land, und für die Prozesse, die bisher vom Palatin, dem Judex Curiae, oder dem Oktavalgericht entschieden wurden, entstand die königliche Curia, aus der königlichen Tafel und dem Septemvirat bestehend, als oberster Gerichtshof für Ungern. In Kroatien wurde die Banaltafel eingeführt, von der die Appellation an den Septemvirat ging. Die Komitatsgerichte, Sedria, Vicegespan, Stuhlrichter blieben in der alten Wirksamkeit.

Kaiser Joseph, der die ganze Organisation von Ungern über den Haufen warf, änderte auch die Gerichte und ihre Wirksamkeit wesentlich. Der Stuhlrichter und der Vicegespan wurden in blos politische Beamte umgestaltet, die Komitatssedria, die bisher nur zu bestimmten Zeiten zusammen trat, wurde in ein immerwährendes Gericht verwandelt; alle Prozesse, die bei der königlichen Tafel als erste Instanz anzufangen hatten, wurden den Distriktualtafeln zugewiesen, so daß die königliche Curia nur ein Appellationsgerichtshof wurde. Der Tavernikalstuhl, so wie jener des Personalen, bei welchen die städtischen Prozesse im Appellationsweg bisher waren verhandelt worden, hörten ganz auf. Auch eine neue Prozeßordnung wurde von ihm vorgeschrieben. Aber am Ende seiner Regierung nahm er diese Anordnungen alle zurück, so daß unter seinem Nachfolger Leopold II. die alte Praxis und Einrichtung wieder in's Leben trat.

Die größte Aenderung von da an war die Einführung des Wechselrechtes und der Wechselgerichte im Jahr 1840. Das Wechselrecht wurde in Wien von Ignaz Wildner ausgearbeitet, und vom ungrischen Reichstag beinahe ohne alle Veränderung angenommen. Dem Verfasser selbst wurde vom Reichstag als Würdigung seiner mühevollen Leistung das ungrische Indigenat verliehen. Das hohe Ansehen, in welchem die königliche Curia in Ungern seit ihrer Errichtung stand, beurkundete sich auch bei der Gelegenheit der Einführung des Wechselrechtes; denn zur Entscheidung der Wechselprozesse und der Konkurse wurde zwar ein eigenes Gericht als höchstes Tribunal letzter Instanz eingeführt, aber es bildete eine Sektion des Septemvirates, so daß also auch in diesen Fällen der Septemvirat das oberste Gericht letzter Instanz blieb. —

Das Tripartitum.

Das Tripartitum zerfällt in die Einleitung — Prologus — und in drei Theile, die nach der Methode des römischen Rechtes von den Personen, Dingen und Handlungen sprechen. — Jede dieser Hauptabtheilungen ist in Titel untergetheilt. Der Prologus umfaßt sechzehn Titel, welche die Ansichten des Verfassers von der Gerechtigkeit, dem Rechtsgesetze, Herkommen, Richter, Urtheil, Prozeß, Kläger und Beklagten, die Eigenschaften des Richters, und dessen Gewissen enthalten.

Die Gerechtigkeit ist dem Verfasser der stäte ewige Wille Jedem sein Recht zukommen zu lassen, oder: die Gerechtigkeit ist das gute Benehmen Jedem zu geben, was ihm zukommt; Gott Anbetung — Aeltern Gehorsam — Vorgesetzten Verehrung — Gleichen Eintracht — Untergebenen Leitung — sich selbst Sittlichkeit — den Armen und Nothleidenden thätiges Mitleid. — Oder: die Gerechtigkeit ist eine durch den gemeinsamen Nutzen festgestellte Richtung des Gemüthes, Jedem zu geben, was ihm gebührt. Zur Unterstützung dieser Definitionen — das Tripartitum erklärt sich für keine ausschließlich — werden die heiligen Kirchenväter Gregorius und Hieronymus, der Philosoph Aristoteles, und der alte Hesiod citirt.

Die Gerechtigkeit ist zweierlei: die natürliche und die gesetzliche. Die natürliche ist der stäte unausgesetzte Wunsch Jedem sein Recht zu geben. Die gesetzliche ist das Gesetz, ohne welches weder Völker noch Reiche lange bestehen können; sie wechselt oft. Aus der doppelten Gerechtigkeit entspringt auch ein doppeltes Recht.

Das Recht nach Cicero ist die Wissenschaft des Guten oder Billigen; oder: das Recht ist die Sammlung jener legitimen (sic!) Vorschriften, welche uns zur Beobachtung des Guten und Billigen einnehmen.

Das Recht ist zweierlei: das Staatsrecht und das Privatrecht. Das Staatsrecht ist jenes, welches hauptsächlich die Verwaltung des Reiches und den allgemeinen Vortheil berücksichtigt. Es besteht im Heiligen, den Priestern, und Magistraten. Das Privatrecht bezieht sich auf den Vortheil des Einzelnen, und ist dreifach: das natürliche, das Völkerrecht, und das Civilrecht. Der Unterschied des Naturrechtes und der beiden anderen Abtheilungen des Privatrechtes ist dieser: das Naturrecht ist das älteste, denn es beginnt mit dem menschlichen Geschlecht; das würdigste, denn es geht von Gott aus; das umfassendste,

denn nach dem Naturrecht ist Alles gemeinschaftlich; nach dem Civilrecht aber ist dieses mein und jenes dein.

Außer diesen Rechtsgattungen erkennt das Tripartitum das Militärrecht, nämlich das Recht, Krieg zu führen und Frieden zu schließen, die Belohnung und Besoldung der Krieger, ihre Beförderung, und ihren Antheil an der Beute.

Die Gerechtigkeit ist eine Tugend, das Recht die Ausübung dieser Tugend. Die Rechtswissenschaft ist die Kenntniß des Rechtes. Aber nicht zufrieden mit dieser Definition gibt das Tripartitum noch zwei andere Definitionen.

Was ist das Gesetz? Diese Frage beantwortet das Tripartitum auf vier verschiedene Weisen, neigt sich aber zu der folgenden: Das Gesetz ist eine Erfindung des Menschen, ein Geschenk Gottes, der Glaube des Weisen, die Zurechtweisung des Unfuges, die Zusammenfügung des Staates, die Vertreibung des Verbrechens. Papinian und Demosthenes, der heilige Chrysostomus, und Thomas von Aquino müssen diese Definition unterstützen und erklären.

Das Statut und das Municipalrecht nimmt das Tripqrtitum ebenfalls an, so auch das Herkommen, und bestimmt sehr genau, in welchem Verhältniß selbe gegen die anderen Abtheilungen des Rechtes und des Gesetzes stehen.

Ueber Richter, Gericht, Prozeß, Kläger und Beklagte sagt das Tripartitum nichts von anderen Theorien Abweichendes. Aristoteles und der heilige Gregorius sind abermals die Autoritäten, auf die sich das Tripartitum stützt.

Im vorletzten Titel verhandelt der Prologus die Frage: ob der Richter nach seiner Privatkenntniß, oder nach dem Gesetz zu urtheilen habe. Das Tripartitum räth alle Mittel der Menschlichkeit, um den Unschuldigen zu retten, sogar das Uebertragen des Urtheils an einen Anderen; wenn aber kein Ausweg übrig ist, muß der Richter nach dem Gesetz entscheiden. Der heilige Augustinus wird als Autorität hiebei angeführt.

Der letzte Titel erklärt noch ferner, daß der Richter zweierlei Gewissen habe: das der Sache, und das des Gesagten. Das Gewissen der Sache ist seine Privatkenntniß; das Gewissen des Gesagten ist seine richterliche Kenntniß. Nur der Papst, der Herrscher, oder wer sonst über dem Gesetz steht, darf nach seiner Privatüberzeugung in einer Rechtssache entscheiden.

Erster Theil. Personen. Das Tripartitum beginnt mit der sonderbaren Eintheilung in weltliche und geistliche Personen; fertigt aber diese Eintheilung ganz kurz damit ab, daß beide gleiche Freiheiten genießen. Hierauf wird der Ursprung des ungrischen Adels, die Art, ihn zu erlangen, und die Freiheiten desselben ausführlich abgehandelt. Mitten hinein fällt nun der Titel, daß der Papst in Ungern keine geistlichen Pfründen verleihen könne; so auch, daß die Prälaten und Geistlichen dem König den Eid der Treue schwören müssen. Hierauf folgt die Art, wie Güter erworben und getheilt werden. Das Verhältniß der Ehegatten zu den Gütern, die sie erwerben, wird bestimmt; aber von ihrem persönlichen Verhältniß ist keine Rede. Eines der natürlichsten Verhältnisse, das des Vaters zum Sohn, kömmt erst im 51. Titel vor, und auch da nur durch die Frage veranlaßt: wie die Güter zwischen Vater und Sohn zu theilen sind. Später kömmt wol die Frage vor: wie die väterliche Gewalt aufhöre; aber worin sie bestehe ist nirgend gesagt. Nun folgt eine sehr ausführliche Verhandlung über den Verkauf und die Verpfändung liegender Gründe. Die Rechte der Frauen und Mädchen, die in Ungern groß sind, wie in keinem anderen Land, umfassen viele Titel. Mitten hinein fallen ein paar Titel über die Heirath zwischen Verwandten. Beinahe den ganzen Rest des ersten Theiles füllen die Titel über Vormundschaft; nur die zwei letzten Titel handeln von der gerichtlichen Schätzung der Güter.

Zweiter Theil. Von den Dingen. Dieser Theil beginnt mit der staatsrechtlichen Frage: wie in Ungern Gesetze gegeben werden; geht dann auf die Privilegien über, die gerichtlichen Abschriften derselben, und die falschen Dokumente. Hierauf springt das Tripartitum auf die Weise über, wie Jemand vor Gericht zu citiren ist; bestimmt die Art des Zeugenverhöres; handelt vom Eid; endlich vom gerichtlichen Urtheil, und dem Verhältniß der Verwandten eines zum Tod Verurtheilten, dessen Güter eingezogen werden; die Beleidigung des Gerichtshofes und die Verläumdung. Diesen folgen zwei Rechtsmittel, deren eines in der juridischen Praxis anderer Länder unbekannt ist, nämlich die Repulsion. Dann folgen Bestimmungen, wie das zurückzunehmen sei, was der Advokat fehlerhaft in den Prozeß eingeschrieben; ferner die Condescension oder das Rückschreiten der Streitfrage in die Lage, wie sie vor dem Prozesse war. Schließlich ist die Rede von denen, die sich in fremde Streitsachen mischen, und den Byrsagien.

Dritter Theil. Von den Handlungen. Dieser Theil beginnt mit der Untersuchung, ob jedes Komitat für sich Statuten machen könne; vom Herkommen in Siebenbürgen und Slavonien; von den siebenbürger Szeklern und einigen Appellationsgraden. Nachher in mehreren Titeln zwei ausführliche Abhandlungen; die erste enthält das Municipalrecht der Städte, die zweite bestimmt das Verhältniß der Bauern. Dann wird bestimmt, wie öffentliche Verbrecher gestraft werden sollen; wie der Schaden, welchen Vieh anrichtet, zu vergüten sei; was mit einem gestohlenen und von einem Dritten gefundenen Pferde zu geschehen habe; endlich, wie die appellirten Prozesse von einem Gericht dem anderen zu übersenden sind.

Der Schluß des ganzen Werkes ist der Eid, welchen der Jude zu schwören hat, wenn er gegen einen Christen Zeugniß ablegt. —

Aus dieser Aufzählung des Inhaltes des Tripartitums ergibt sich ein Hauptgebrechen desselben: Mangel an systematischer Ordnung. Es sieht wol aus, als ob das Werk systematisch geordnet wäre, es ist aber nicht so. Werböczy war ein guter praktischer Jurist, aber ein logischer Kopf war er nicht. Wissenschaftlich betrachtet ist das Tripartitum das systematische Werk eines unsystematischen Kopfes.

Ein großer ungrischer Staatsmann, Graf Anton Cziráky, in seiner lateinisch geschriebenen Geschichte des ungrischen Civilrechtes sagt vom Tripartitum: „Mit Recht wird am Tripartitum gerügt: Mangel an „Ordnung, minder richtige Definitionen; Flüchtigkeit, und nicht er„schöpfende Behandlung einiger Hauptgegenstände, besonders über „Kontrakte und Testamente; in Manchem Unklarheit, endlich Nach„lässigkeit des Styles; aber in gar nichts zu fehlen, ist Menschen „nicht gegeben.“

Das Bedürfniß eines solchen Buches war zur Zeit, als es erschien, so groß in Ungern, daß es, obgleich von Wladislaw II. nur mündlich bestättigt, doch bald Gesetzeskraft erhielt. Aus Ludwigs II. Dekret III., Artikel 41., läßt sich die reichstägliche Sanktion des Tripartitums folgern, und da die Reichstage sich oft und oft auf das Tripartitum berufen, es als Gesetzbuch anerkennen, ist eine förmliche unmittelbare Sanktion desselben ganz überflüssig.

Die juridischen Schriftsteller Ungerns.

Das magyarische Civilrecht ist besonders im 19. Jahrhundert vielfach der Gegenstand wissenschaftlicher Forschung geworden, aber aus der langen Reihe der Männer, die über das magyarische bürgerliche Recht geschrieben haben, treten nur vier Schriftsteller heraus, die dem Studium des Rechtes überwiegend Vorschub leisteten, dem Studium eine eigenthümliche Richtung gaben.

Stephan Werböczi, der Verfasser des Tripartitums, ist der Vater der magyarischen Jurisprudenz. So viel Fehler auch das Tripartitum hat, ist es doch die Grundlage des ungrischen Rechtsstudiums geworden.

Werböczi's Aeltern waren Johann Werböczi und Apollonia Deák von Deákfalva. Er kam zur Welt im Dorf Werböcz im Ugotsaer Komitat. Das Dorf Werböcz war Eigenthum der gleichnamigen Familie. Das Geburtsjahr Stephan Werböczy's ist nicht genau ausgemittelt, die Wahrscheinlichkeit spricht für das Jahr 1460. Er studirte an der Ofner Akademie, die unter Mathias Corvinus in hohem Flor stand, dann ging er zur Fortsetzung der Studien nach Wien. Er wurde zum Doktor beider Rechte graduirt. Sein Vater war Advokat, und Stephan wählte dieselbe Laufbahn. Er zeichnete sich aus, und erscheint schon im Reichstag 1505 als Protonotar des **Judex Curiae** und Siebenbürgens. Sein Ruf war so groß, daß ihm von ausländischen Gelehrten Bücher zugeeignet wurden, wie z. B. von Johann Camertio der Index zur **Historia Naturalis** des Plinius. Seiner Gelehrsamkeit wegen erhielt er den Auftrag, das ungrische Recht zu ordnen, die Frucht seiner Arbeit ist das Tripartitum. Wenige Jahre nach dem Erscheinen dieses Werkes war Stephan schon Personal 1517. Er genoß so großen Rufes, daß er zu verschiedenen Malen als ungrischer Gesandter an den Papst und den Kaiser abgeordnet wurde. Eine Weile hatte er auch die Verwaltung der Staatseinkünfte; es scheint aber nicht, daß er diesem Geschäft lange vorgestanden. Mit seinen Leistungen als Gesandter war man dergestalt zufrieden, daß ihm als Entschädigung für die Reisekosten von jeder Bauernansässigkeit fünf Denare bewilligt wurden.

Die Familie Werböczy war durch Stephans Mutter Apollonia mit den Zápolya's verwandt, und so ist es natürlich, daß sich Stephan der Parthei Johann Zápolya's anschloß. Im Reichstag zu Rákos

war Werböczy einer der Haupturheber, daß der Reichstag sich nach Hatvan begab. Dort ließ er den Palatin Bátori absetzen, und sich an dessen Stelle zum Palatinus wählen. Aber seine Herrlichkeit währte nicht lang. Der König ließ ihn belangen, Werböczy aber stellte sich nicht, sondern entfloh nach Siebenbürgen zu dem Woywoden Johann Zápolya. Nach der unglücklichen Schlacht von Mohács 1526 war er die Haupttriebfeder zur Wahl Johann Zápolya's zum König von Ungern, wodurch er dem Land unermeßliches Unheil zugezogen hat. Aus Dankbarkeit für die bewirkte Königswahl ernannte ihn Zápolya zu seinem Kanzler, und später sogar zum königlichen Statthalter. Als Kanzler verkündigte er feierlich zu Ofen das Bündniß, welches der König von Frankreich mit Zápolya geschlossen hatte. Er wurde von Zápolya häufig als Gesandter gebraucht; zweimal — 1534 und 1535 — war er zu Wien, um mit Ferdinand I. des Friedens wegen zu unterhandeln; bei Sigmund, König von Polen, erschien er 1539, um dessen Tochter für Zápolya zur Gemalin zu erbitten. Nach Zápolya's Tod sandte ihn die Witwe Isabella nach Konstantinopel an Kaiser Soliman; aber diese Gesandtschaft hatte einen unglücklichen Erfolg. Soliman erschien mit Heeresmacht in Ungern, jedoch nicht zum Schutz der Witwe und ihres kleinen Sohnes. Er bemächtigte sich der Stadt Ofen, und verwies die Witwe Zápolya mit ihrem Sohn nach Siebenbürgen. Da endete Werböczy's Herrlichkeit; die Türken ernannten ihn zum Richter in Ofen mit täglichen 500 Aspern. Er starb bald darauf, tief betrübt, und den Jammer des Landes mit Thränen beklagend. In seinem Testament vermachte er eine bedeutende Summe Geldes für Nothleidende, und die Wiederherstellung einiger zerstörter Kirchen. Er war nahe, oder über 80 Jahre alt, als er 1542 verschied. — In seinem Sohn Emrich Werböczi erlosch das Geschlecht.

Johann Kittonich von Kosztanicza, ein Edelmann aus Kroatien, ist der zweite Stern der magyarischen Jurisprudenz. Er war unter Mathias II. — also im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts, Causarum regalium Director und Kronfiskal — so viel als in anderen Ländern der oberste Staatsanwalt, Procureur général du Roi. — Zu seiner Zeit mußte die rechtsbeflissene Jugend sich alle Rechtskenntniß auf einem sehr schwierigen Weg erwerben. Die jungen Leute traten nämlich als sogenannte Patvaristen in Dienste eines Advokaten, oder Vicegespans, oder Protonotars u. s. w., und aus dem, was sie dort praktisch sahen, und aus den juridischen Diensten, die sie dem

Principale leisteten, mußten sie sich selbst eine Rechtstheorie bilden. Dieß war eben so beschwerlich, als langweilig und unsicher. Um diesem Uebelstand zu begegnen, schrieb Kittonich ein Rechtsbuch unter dem Titel: **Directio methodica Processus Judiciarii Juris consuetudinarii J. Regni Hungariae.** Es erschien zu Tirnau 1619. In den zehn ersten Kapiteln handelt das Buch von der Praxis bei den Oktavalgerichten, das eilfte erklärt die Rechtspraxis bei den Komitaten, das zwölfte stellt das Verfahren bei den geistlichen Gerichten dar. — Das Werk erlangte bald solches Ansehen, daß es häufig, besonders in den Komitaten, als Norm angenommen wurde; nicht nur citirte man es in zweifelhaften Fällen, sondern es wurde sogar in das **Corpus Juris** aufgenommen. — Seither sind wesentliche Veränderungen in den Gerichten eingeführt, und dadurch das Werk unbrauchbar geworden. Dieß aber ändert am ursprünglichen Verdienst des Verfassers gar nichts. Außer diesem Werk hat Kittonich noch ein zweites verfaßt, es heißt: **Centuria certarum Contrarietatum et Dubietatum ex Decreto Tripartiti desumptarum et resolutarum.** In diesem Werk sind hundert schwierige Fragen aus dem ungrischen Civilrecht in polemischer Form erörtert. Es werden die Gründe für die eine Meinung, die Gründe für die entgegengesetzte Ansicht angeführt, zuletzt entscheidet der Verfasser. Auch dieses Werk hat bei den ungrischen Juristen großes Ansehen erlangt.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts war an der juridischen Schule zu Erlau, die von ihrem Stifter — dem Domherrn Foglár — das **Collegium Foglarianum** hieß, ein Professor des ungrischen Rechtes, Namens Huszty, dieser schrieb ein ungrisches Civilrecht. Die Eintheilung ist etwas sonderbar; denn es beginnt mit dem gerichtlichen Verfahren, und dann kommt erst das persönliche und dingliche Recht. Abgesehen von dieser Eintheilung ist es ein gediegenes Werk, welches lange Zeit in und außer der Schule großes Ansehen genoß. Das Werk hat mehrere Auflagen erlebt.

Kelemen, der vierte große magyarische Jurist, war Jesuit, aber noch nicht zum Priester geweiht, als der Orden aufgehoben wurde. Er widmete sich hierauf dem juridischen Studium, wurde Professor des Civilrechtes an der Akademie zu Raab, kam mit der Akademie unter Kaiser Joseph II. nach Fünfkirchen, und erhielt später die juridische Lehrkanzel an der Pester Universität. Alle ungrischen Juristen des 19. Jahrhunderts sind seine mittelbaren oder

unmittelbaren Schüler. Alle Professoren des Civilrechtes in den verschiedenen Akademien hatten ihn gehört, und sein Wissen ihren Schülern beigebracht. Er lehrte über 40 Jahre. Die Regierung würdigte die Verdienste dieses ausgezeichneten Mannes, indem sie ihm den Hofrathstitel und einen Orden verlieh. In den letzten Jahren seines Lebens gab er das lang erwartete Werk über das ungrische Civilrecht heraus. Ein Werk, welches den hohen Erwartungen der magyarischen Juristen nicht nur vollkommen entsprach, sondern sie überbot. Es umfaßt mehrere Bände, der erste enthält die Geschichte des ungrischen Rechtes, denn das ungrische Recht ist unverständlich, wenn man die geschichtliche Entwicklung nicht immer im Auge behält.

Einige Eigenheiten des ungrischen bürgerlichen Rechtes.

Das ungrische Civilrecht unterscheidet sich durch Mehreres von den Civilrechten der westlichen europäischen Staaten. Wir wollen Einiges anführen. Das römische Recht, welches bei dem Wiederaufleben der Wissenschaften so großen Einfluß auf die Gesetzgebung und das Gerichtsverfahren der westeuropäischen Staaten ausübte, war ohne nachhaltende, ohne bedeutende Wirkung auf das ungrische bürgerliche Recht. Der schwache Versuch des Königs Mathias Corvinus, dem römischen Recht in Ungern Geltung zu verschaffen, war vorübergehend und ohne Folgen.

Das ungrische Civilrecht beruht auf dem monarchisch-aristokratischen Prinzip, auf welchem Alles im Land basirt ist. Nur der Adelige kann unbewegliches Vermögen besitzen. Städtisches Vermögen wird als bewegliches Eigenthum betrachtet. Eine Stadt kann wol unbewegliches Vermögen besitzen, aber nur weil sie in ihrer Gesammtheit als ein Edelmann betrachtet wird. Der katholische Geistliche hat alle persönlichen Rechte des ungrischen Edelmannes. Der Edelmann ist steuerfrei und kann nicht zum Militär gestellt werden. Dafür ist er pflichtig, zu insurgiren, wenn das Land in Kriegesgefahr ist. Der Edelmann ist in seinem Besitz uneingeschränkt. Nur in der neuern Zeit sind wegen Waldverwüstungen beschränkende Gesetze erlassen worden. Der Edelmann zahlt keine Mauth im ganzen Land. Das adelige Recht der Jagd übt er nicht nur auf eigenem Grund und Boden aus, sondern auch auf fremdem Gebiet. Deßhalb darf kein Grundbesitzer auf mehr als der Hälfte seines Gebietes die Jagd

verbieten, und auch dieß kann er nur mit Zuziehung des Komitates bewerkstelligen. Mühle, Weinschank, Fischerei und Vogelfang sind sein Eigenthum. Die Handelsgerechtigkeit ist sein; er kann Fabriken ohne Beschränkung anlegen. Die väterlichen Rechte sind groß. Der Witwer ist der Vormund seiner minderjährigen Kinder, wenn die Frau Vermögen hinterlassen hat, und legt keine Rechenschaft ab. Der sechste Theil des jährlichen Ertrages gebührt ihm als Vormund. Er ist der oberste Vormund aller Waisen seiner Unterthanen. In Allem, was die Person seiner Unterthanen betrifft, muß er sie vertreten. In dem Verhältniß des Grundherrn zu seinem Unterthan sind nur seit dem Jahr 1836 Veränderungen eingetreten, sowol in Bezug auf Vormundschaft, als die persönliche Vertretung. Bei der Vormundschaft hat das Komitat größern Einfluß gewonnen, und dem Unterthan wurde gestattet, sich selbst persönlich zu vertreten, wenn er es nicht vorzog, bei der ältern Einrichtung zu bleiben. — Der Bürger stand in persönlicher Beziehung zum Adeligen in einem Mißverhältniß. Er mußte sich durch den Fiskus vertreten lassen. Auch dieß ist in der neuesten Zeit erst geändert worden. Die Vormundschaft bürgerlicher Waisen leitet das magistratische Waisen-Amt. — Die auffallendste Erscheinung im ungrischen Civilrecht ist die Aviticität. Der ungrische Edelmann darf über sein erworbenes Vermögen nach Gutdünken uneingeschränkt verfügen; nicht so über das ererbte Vermögen (**Jus avitum**). Das Ererbte darf er nicht verkaufen, ohne die Zustimmung Jener, die ein allenfallsiges Erbrecht haben, und selbst dann können die Erben Jener, die ihre Zustimmung gegeben hatten, die Rückerstattung des Gutes gegen Bezahlung des Kaufschillings und der Verbesserungen gerichtlich im Prozeßweg begehren; und sie gewinnen den Prozeß, wenn sie beweisen, daß zum Verkauf kein vernünftiger Grund vorhanden gewesen. Den Verkauf eines unbeweglichen Eigenthums nennt das ungrische Gesetz **fassio perennalis**, und sagt: **fassiones perennales aliquando valent, aliquando non**; zu deutsch: die Perennal-Fassion ist manchmal gültig, manchmal nicht.

Das Gericht hatte also einen großen Spielraum. Wenn durch dieses Gesetz einerseits der Besitz der Familie theoretisch gesichert war, wurde anderseits Unsicherheit des Besitzes herbeigeführt, zum großen Nachtheil des Bodenwerthes. Die Aviticität ist so alt, als die monarchische Einrichtung in Ungern, es existiren Urkunden aus der

Arpáden-Zeit über Güterverkauf mit allen jenen Formalitäten, die in der Neuzeit statthatten.

Zwei Eigenthümlichkeiten des ungrischen Rechtes sind die proditio fraterni sanguinis und die larva. Verrath des verwandtschaftlichen Blutes und die Larve. Wer aus dem Familien-Archiv zum Nachtheil der Familie dem Gegner derselben Urkunden mittheilte, wurde als Verräther des verwandtschaftlichen Blutes scharf gestraft; ebenso als Verlarvter Jener, der sich, obschon nicht zur Familie gehörig, als Verwandter in dieselbe eindrängen wollte.

Eine Eigenheit des ungrischen Gerichtes waren die verschiedenen adeligen Gerichte erster Instanz. So gab es in den Komitaten: das Gericht des Stuhlrichters, des Vicegespannes und die Sedria (Sedes judiciariae).

Eine andere Eigenheit waren die verzögernden Rechtsmittel; zumeist königliche Mandate, die theils von den Protonotarien der königlichen Tafel, theils vom Personalen, theils von der ungrischen Hofkanzlei ausgingen, deren einzelne Aufzählung viel zu weit führen würde. Die merkwürdigsten Rechtsmittel waren aber in dieser Beziehung die Oppositio und Repulsio, wenn der gerichtlich Verurtheilte dem zur Vollziehung des Urtheils ausgesendeten Richter sich einfach widersetzte, oder auch ihn mit Gewalt zurücktrieb. Dann begann der Prozeß als Repulsional-Prozeß von Neuem, und dieß war zu Gunsten des Beklagten. Der abgewiesene Kläger hatte hinwieder in manchen Fällen das Recht, den Prozeß neuerdings zu beginnen, wie das Recht sich ausdrückt, als via novi, oder als novum cum gratia.

Das weibliche Geschlecht hat Rechte, wie in keinem andern Land. Jedes Mädchen mußte bei ihrer Verheirathung anständig ausgestattet werden, die quarta puellaris und die contra dos sind schwer zu erklärende Rechtstitel zu Gunsten der Mädchen. Die Witwe blieb im Fruchtgenuß aller Güter des Verstorbenen; im ersten Jahr des Witthums schwiegen alle Prozesse, die gegen den Verstorbenen im Zug waren. Sie war die Vormünderin ihrer minorennen Kinder, mußte aber dem Komitat Rechnung legen. Die Witwe eines Magnaten wurde zum Reichstag berufen. Wenn ein Mädchen oder eine Witwe vom Adel einen Nichtadeligen heirathete, hießen die Kinder dieser Ehe Libertini, blieben im Besitz des unbeweglichen Erbes ihrer Mutter, und hatten sonst noch mancherlei persönliche Vorrechte.

Es läßt sich schwer ausmitteln, wodurch die Ungern bestimmt

wurden, mit dem schönen Geschlecht so ritterlich zu verfahren; primitiv war diese Ansicht nicht. Unter den Arpáden wurden die Mädchen noch verkauft, der Verkaufspreis gehörte aber ihnen. Witwen wurden von den Königen mit Gütern verschenkt, und es ist ein Fall bekannt, in welchem zwei Brüder für ein Gelddarlehen ihre Schwester als Pfand versetzten.

Ein alter Prozeß.

Der Prozeß, von dem hier die Rede sein wird, ist zum Theil älter, zum Theil gleichzeitig mit dem Tripartitum, und verdient besondere Erwähnung, weil ein so alter Prozeß überhaupt eine Seltenheit ist, dann aber, weil er den Beweis liefert, mit welcher Umsicht die Gerichte damals verfuhren.

Die Sachlage war folgende: Der vierte Theil des Zehnten im Somogyer Komitat — die **Quarta decimalis** — war zwischen den Pfarrern des Somogyer, Szalader und Stuhlweissenburger Komitats einerseits, und dem Kapitel von Weszprim andererseits zu gleichen Theilen getheilt. Schon im dreizehnten Jahrhundert, nach dem Mongolen-Einfall sprachen die erwähnten Pfarrer die ganze Quarta an. Der König entschied 1255, daß die Hälfte der Quarta den Pfarrern, die andere Hälfte dem Weszprimer Kapitel auch fernerhin zu gehören habe.

Hundertdreißig Jahre später trat der Bischof von Breslau, Johann, zugleich Kommendator des Benediktinerklosters zu Martinsberg, als Kläger auf, sowol gegen die erwähnten Pfarrer, als gegen das Weszprimer Kapitel; er beanspruchte die ganze Quarta für sein Kloster. Der Kardinal Brande, als apostolischer Legat, war der Richter. Am 25. Jänner 1412 wurde der Bischof und Kommendator abgewiesen. Der Bischof appellirte, aber der Appellationsrichter Johann de Thomariis de Bononia, **Auditor Causarum Sacri Palatii**, erklärte in dem Urtheil, **de dato** 16. April 1414, die Ansprüche des Klägers für unstatthaft, und bestättigte die Geklagten im Besitz. Das Kapitel und die Pfarrer hatten nahe an 400 Zeugen zu ihren Gunsten gegen den Bischof und Kommendator angeführt. Die Pfarrer wendeten sich endlich an Papst Johann **XXIII.** und dieser sprach ihnen die ganze **Quarta decimalis** zu. Aber das Konzil von Konstanz kassirte dieses Schreiben, und beließ Alles nach dem alten Herkommen, **de dato 1415.**

Nicht lange nachher erhoben die Pfarrer des Vikariats Fok in der Somogy Klage gegen das Weszprimer Kapitel. Die Pfarrer behaupteten, daß die ganze Quarta ihnen gebühre. Die Klage war angebracht worden bei Matthäus, Vicediakonus de Placentia, als damaligen Generalvikar des Graner Erzbisthums. Der Generalvikar wies die Klage als unstatthaft ab.

So blieb die Sache 50 Jahre, aber 1482 auf dem Reichstag unter Mathias Corvinus traten die Edelleute des Somogyer Komitats, und die Pfarrer selbst als Kläger gegen das Weszprimer Kapitel auf, und begehrten, daß die ganze **Quarta decimalis** ihnen — den Pfarrern nämlich — zugesprochen werde.

Mathias Corvinus ernannte hierauf mittelst eines königlichen Schreibens den Erzbischof von Kolocza, der auch sein Kanzler war, zum Richter, zugleich bestimmte der König die Gerichtsbeisitzer, und den Tag des zu haltenden Gerichtes; weil aber an dem festgesetzten Termin der Erzbischof durch Staatsgeschäfte gehindert war, Gericht zu halten, bestimmte der König, auf die Bitten der Pfarrer, einen neuen Termin.

Das Gericht bestand außer dem Erzbischof aus drei Bischöfen, einigen Prälaten, Doktoren und Männern, die, wie das Dekret des Königs sagt — im Päpstlichen und Civilrecht, so wie in den Gesetzen und Gebräuchen des Landes wol unterrichtet waren.

An dem oben erwähnten neuen Termin erschienen nun Johann Heteß, Johann Bisze und Gregor, alle drei Pfarrer, in ihrem und dem Namen sämmtlicher Pfarrer des Somogyer Komitats als Kläger, andererseits Blasius Lektor, Petrus Cantor, und vier Domherren des Weszprimer Kapitels, für sich und das erwähnte Kapitel als Angeklagte. Die Verhandlung begann. Die Pfarrer führten Folgendes für sich an:

1. Eine Bulle Papst Bonifaz **IX.**, durch welche der Papst die ganze **Quarta decimalis** den Pfarrern zuspricht.

2. Einen Erlaß des Weissenburger Konventes, welches die Abschrift eines Schreibens des Graner Erzbischofes Lodomerius vom Jahre 1280 enthält, und besagt, daß nach dem Entscheid eines gewissen Rostardus, **Auditor generalis** der apostolischen Curia, die ganze **Quarta decimalis** den Pfarrern zusteht, so wie auch das Schreiben des apostolischen Legaten und Kardinals Guido vom Jahr 1311,

zu Preßburg erlassen, welches das Schreiben des Erzbischofs Lodomerius enthält und bestättigt.

3. Ein Diplom König Sigmunds vom Jahr 1429 des Inhalts, daß in der General-Kongregation des Somogyer Komitats unter des Königs Sigmund eigenem Vorsitz ein Stuhlrichter und zwölf Jurassoren auf Ansuchen des Pfarrers Paul beeidet haben, daß die Pfarrer von der ganzen fraglichen **Quarta decimalis** den Bischöfen und ihren Vikaren und Archidiakonen nichts geleistet haben.

4. Das Schreiben Papsts Johann **XXIII.**, welches den Pfarrern die ganze **Quarta decimalis** zuspricht.

Darauf wurde von Seite des Kapitels erwiedert:

1. Das Diplom Bela's **IV.** vom Jahr 1255 beweist, daß schon damals das Weszprimer Kapitel im Besitz der Hälfte der **Quarta decimalis** war, und in selber bestättigt wurde — (siehe oben), ferner als Beweis, daß das Kapitel im Besitz der **Quarta decimalis** von da an geblieben. Die Bestättigung dieses Diplomes durch König Sigmund im Jahr 1429, endlich die Bestättigung des Diplomes Bela's **IV.** durch König Mathias Corvinus selbst.

2. Die Entscheidung des Kardinals Brande im Prozeß des Bischofs von Breslau und Kommendator von St. Martinsberg gegen das Weszprimer Kapitel und die Pfarrer wegen der **Quarta decimalis.** — Siehe oben.

3. Das bestättigende Urtheil des Johannes Thomariis in dem so eben erwähnten Prozeß. — Siehe oben.

4. Das Schreiben des Matthäus, Vikar des Erzbisthums Gran, vom Jahr 1417, wodurch die Pfarrer des Distriktes von Fok abgewiesen werden. — Siehe oben.

5. Das Schreiben des Konstanzer Konziliums vom Jahr 1415, wodurch die Entscheidung Papsts Johann **XXIII.** aufgehoben, und der fragliche Gegenstand im bisherigen Herkommen belassen wird. — Siehe oben.

Die Gründe und Gegengründe wurden von den Partheien vor Gericht ausführlich verfochten. Das Gericht erwog das Vorgebrachte reiflich, und Erzbischof Peter forderte die Partheien auf, vorzubringen, was noch vorzubringen wäre. Das Gericht wartete mehrere Tage, da aber die Partheien nichts weiter vorbrachten, unterbreitete der Erzbischof die Akten dem König, und erstattete zugleich ausführlichen Bericht. Der König berieth sich hierauf mit dem Erzbischof und den

übrigen Richtern und sprach ein motivirtes Urtheil. Die Entscheidungsmotive lauteten so:

1. Die vorgewiesene Bulle Bonifaz **IX.** ist falsch. — Denn gegen den Styl der römischen Curia, und gegen den Gebrauch der Fürsten werden die Bischöfe Tyrannen und Unterdrücker der armen Pfarrer genannt und mit Schmähworten belegt; sie scheint ohne rechte Sachkenntniß oder gegründete Ursache das Recht des Dritten zu verletzen; sie erwähnt des langjährigen Besitzes des Kapitels nicht; sie fehlt an vielen Orten gegen die Orthographie und Grammatik; die Schrift weicht in mehreren Buchstaben, besonders aber in den Anfangsbuchstaben von den Regeln der apostolischen Kanzlei und dem Styl der römischen Curia ab; das bleierne Siegel ist verfälscht, und scheint von einer andern Bulle abgeschnitten.

Aber auch die andern zwei Dokumente, die von den Pfarrern vorgewiesen wurden, scheinen unächt. Und zwar das Diplom des Kaisers und Königs Sigmund vom Jahr 1429 (siehe Nro. 3. in den Allegationen der Pfarrer) aus folgenden Gründen: Kaum sechs Jahre früher hat der Kaiser das Diplom Bela's **IV.** bestättigt, es ist also nicht zu glauben, daß er so schnell nachher gegen seine eigene Entscheidung ein Diplom erlassen haben würde, um so weniger, da das Kapitel in der General-Kongregation nicht vertreten war, und überhaupt Zehntenfragen in General-Kongregationen nicht verhandelt und entschieden werden. In der Verhandlung vor dem Richterstuhl des Kardinals Brande haben hundert und mehr Edelleute das Entgegengesetzte ausgesagt, und es ist möglich, daß sich unter den erwähnten Zeugen auch einige der zwölf Jurassoren vorfinden, was nur entschieden werden könnte, wenn in dem Dekret Sigmunds die Namen der zwölf Jurassoren eingetragen wären. — Der Eid von zwölf Jurassoren erstreckte sich nur auf gewisse Gegenstände, die in den General-Kongregationen verhandelt werden, keineswegs aber auf die Zehntenfrage. — Wenn auch das Zeugniß des Judlium (**Judex Nobilium**, Stuhlrichter) und der zwölf Jurassoren wirklich stattgehabt hat, so wiegt es doch nichts gegenüber dem Zeugniß so vieler Zeugen, die das Entgegengesetzte aussagen, und deren Aussagen durch Urtheilssprüche und Diplome unterstützt werden. — Die zwölf Jurassoren beeiden nur, daß die Bischöfe, Vikare und Archidiakonen an der **Quarta decimalis** keinen Antheil haben, was bis auf den heutigen

Tag wahr ist, aber vom Kapitel sagen die Jurassoren nichts, also kann ihre Fassion auch dem Kapitel keinen Nachtheil bringen.

Die Urkunde des Weissenburger Kapitels ist ebenfalls entweder falsch, oder wenigstens ungültig. Denn die Entscheidung des Erzbischofs Lodomerius, die in derselben enthalten, ist nur um 25 Jahre später als das ganze entgegengesetzte Diplom Bela's **IV.**, und es ist nicht denkbar, daß der Erzbischof damals schon eine dem Diplom des Königs zuwiderlaufende Entscheidung gegeben habe, und dieß um so weniger, da beinahe 200 Jahre nachher Kardinal Brande die beiden Partheien, jede im Besitz der einen Hälfte der **Quarta decimalis** findet, gerade so, wie es Bela **IV.** angeordnet hatte. Ferner ist es nicht denkbar, daß Lodomerius entschieden haben sollte, ohne dem Kapitel eine Entschädigung zu verschaffen, und es wäre Wahnsinn von Seite des Kapitels gewesen, diese Entscheidung durch den Kardinal und apostolischen Legaten Guido selbst bestättigen zu lassen. — Ferner: angeblich stützt sich Lodomerius auf die Entscheidung des Auditors der apostolischen Curia Rostardus; das Schreiben des Erzbischofs Lodomerius wird transsumirt durch den erwähnten Kardinal Guido; das Schreiben des Kardinals transsumirt das Ofner Kapitel, das Schreiben des Ofner Kapitels aber wird transsumirt durch den Konvent der Kreuzgeistlichen; überdieß sind alle diese Transsumten durch entlegene Konvente gemacht, da es doch viel leichter gewesen wäre, sie am Hof durch königliche Kurialsiegel bewerkstelligen zu lassen. Endlich ist das Transsumt des Ofner Kapitels vom Jahr 1372 und das des Konvents der Kreuzgeistlichen vom Jahr 1414, also gerade zur Zeit, als sowol Kardinal Brande, als Kaiser Sigmund in dieser Sache Urtheil sprachen, wie kommt es also, daß die erwähnten Dokumente nicht gerichtlich vorgewiesen, nicht auf richterliches Geheiß transsumirt, nicht in Gegenwart der andern Parthei transsumirt, sondern ohne alle Feierlichkeit, ohne Vorweisung der Originalien, durch so viele Stufen von Transsumt zu Transsumt überschrieben worden sind? Zuletzt endlich nennt sich Lodomerius in dem Akt, den er ausfertigt, weder **Legatus natus**, noch Primas, da doch diese Titel schon vor Lodomerius Zeiten dem Erzbischof von Gran gebührten und eigen waren. Der Erlaß des Konventes enthält also falsche, oder im Text verfälschte Urkunden. —

Außerdem: Es heißt, die Verordnung Lodomerius und die Bestättigung Guido's sind erfolgt außergerichtlich, in Folge außer-

gerichtlichen Begehrens der Partheien; es ergibt sich aber nicht, daß von Seite des Kapitels ein mit speziellen und hinreichenden Vollmachten versehener Advokat oder Prokurator hiebei erschienen sei, noch weniger aber das Kapitel selbst. Und somit könnte weder die Verordnung Lodomerius, noch die Bestättigung Guido's den Rechten des Kapitels Eintrag thun, wenn auch sonst nichts dagegen wäre. Aber nach dem päpstlichen und Civilrecht verliert jedes Privilegium, insbesondere aber über die ungrischen Zehnten die Kraft blos durch die Nichtausübung, um so mehr also durch den entgegengesetzten Gebrauch. Nun aber sind nicht nur seit dem Erzbischof Lodomerius und den Kardinal Guido, sondern selbst seit dem eidlichen Geständniß der zwölf Jurassoren viel mehr als vierzig Jahre verflossen, und seit Lodomerius und Guido's Zeiten, die Bela **IV.** am nächsten lebten, hat das Kapitel die Hälfte der **Quarta decimalis** immer ungestört bezogen, es ist also durch dieß allein gegen die Urknnde Verjährung eingetreten.

Aus diesen Gründen — so spricht der König — sollten wir mit den Pfarrern härter umgehen, da sie nicht nur eine oft entschiedene Sache wieder aufwärmen, und uns mit ungegründeten Klagen belästigen, das Kapitel verunglimpfen, sondern auch falsche Urkunden und Bullen vorweisen; wir haben aber doch aus angeborner königlicher Milde beschlossen, gelinder mit den Pfarrern umzugehen, deßhalb beauftragten wir den Erzbischof Peter, unseren Spruch den Pfarrern mündlich zu verkünden, und zwar: Das Kapitel wird im Besitz und Genuß der Hälfte der **Quarta decimalis** bestättigt, den Pfarrern wird ewiges Stillschweigen über diesen Gegenstand, sowol vor Gericht als außer demselben auferlegt, bei 1000 Goldgulden Strafe.

So war der Streit für den Augenblick beschwichtigt. — Bevor ich den weiteren Verlauf erzähle, sei es mir erlaubt, über die Sentenz des Königs Einiges zu bemerken.

Die Beurtheilung der Bulle Bonifaz **IX.**, der Beweis, daß die Bulle unächt ist, würde jedem Kritiker der Neuzeit zur Ehre gereichen; der Beweis, daß die Urkunden im Transsumt des Konventes der Kreuzbezeichneten unächt, oder wenigstens im Text verfälscht sind, ist mit Scharfsinn geführt, und wenn man ein paar Wahrscheinlichkeitsgründe abrechnet, die ein Advokat wol anführen darf, die aber ein Richter nicht als Entscheidungsmotive aufnehmen soll, wie z. B.: ob die zwölf Jurassoren nicht theilweise unter den hundert Gegenzeugen

mit gewesen sind, ist nichts dagegen einzuwenden. Die Motivirung der Sentenz ist ein offenbarer Beweis, mit welcher Gründlichkeit, Umsicht und Kenntniß damals die magyarischen Gerichte verfuhren, es werden sich aus jener Zeit schwerlich in irgend einem Land schönere Rechtsbeispiele finden.

Wenden wir uns nun zu dem ferneren Verlauf des fraglichen Gegenstandes.

Als Wladislaw II. am Fest des heiligen Georg 1496 mit einigen Prälaten, Baronen, Meister Protonotaren und einigen Edelleuten ein Oktavalgericht zu Ofen hielt, erschienen vor demselben Peter von Veszprim und Jakob von Eörs, Pröbste und Domherren des Weszprimer Kapitels als Prokuratoren des besagten Kapitels. Sie wiesen die obenerwähnte Entscheidung des Königs Mathias vor, und baten um die Bestättigung desselben, welches auch bewilligt wurde. Am vierzigsten Tage des Oktavalgerichtes erhielt das Kapitel eine von Wladislav II. ausgefertigte, mit dem authentischen königlichen Siegel versehene Bestättigungs-Urkunde. Der Streit ruhte deßhalb noch nicht. Die Edelleute des Stuhlweissenburger, Somogyer und Veszprimer Komitates traten als Patrone ihrer Pfarrer gegen das Weszprimer Kapitel auf, und es verging beinahe kein Reichstag, in welchem die Frage der **Quarta decimalis** nicht wäre in Anregung gebracht worden. Im Reichstag 1504, auf dem Felde Rákos, wurde sogar ein Gesetz verfaßt — es ist der dreizehnte Artikel — daß in dem nächsten Oktavalgericht, in Gegenwart des Königs der Streit wegen der **Quarta decimalis** vorgenommen, und schließlich entschieden werden soll; aber unter Wladislav II. kam dieser Gegenstand nicht mehr zur Entscheidung, weil die Gerichte eine Weile unterblieben, und sogar zeitweilig eingestellt wurden. So vergingen zwölf Jahre.

Als nach Wladislavs II. Tod sein Sohn Ludwig den Thron bestieg, und den ersten Reichstag 1516 hielt, wurden die Gerichte wieder in Thätigkeit gesetzt, und der König schrieb sein erstes Oktavalgericht auf das Fest des heiligen Apostels Jakob aus. Die Abgeordneten der Komitate Stuhlweissenburg, Somogy und Weszprim gingen nun den König mit häufigen Klagen und Bitten an, er möchte die schon oft erwähnte Angelegenheit der **Quarta decimalis** entscheiden. Der König lud die Partheien vor, auf das Fest des heiligen Apostels Bartholomäus. Als er mit einigen Prälaten, Baronen, Meister Protonotaren und einigen Edelleuten, geschworenen Beisitzern des Gerichts

(**Jurati Assessores**), Jurassoren kurz gesagt, am erwähnten Bartholomäustag das Oktavalgericht hielt, erschienen Stephan Huszár von Debrek für die Edelleute des Somogyer und Detrich von Rajek für die Edelleute des Szalader Komitates als Patrone der Pfarreien jener Komitate, und wiesen sich schriftlich als von den besagten Komitaten beauftragte Advokaten aus. Für das Weszprimer Kapitel erschienen Niklas Petri Lektor, und Paul Rajek, beide Domherren des besagten Kapitels, und wiesen ebenfalls die **Constitutio Procuratoria** oder Ermächtigung zur Vertretung des Kapitels vor.

Die Advokaten der erwähnten beiden Komitate wiesen drei Urkunden vor:

1. Die schon früher erwähnte Bulle Bonifaz **IX.**

2. Eine Bulle Alexanders **VI.** vom Jahr 1502, in welcher er den Inhalt der eben genannten Bulle Bonifaz **IX.** bestättigt.

3. Ein Zeugenverhör im Szalader Komitat, veranlaßt durch den Pfarrer von Kapornak Dominikus. Und zwar auf folgende Art: Er weist ein **Mandatum Compulsorium** vor, ausgestellt von Johann Dethomarus de Bononia, päpstlichen Kaplan und Auditor des apostolischen Palastes. In Folge dieses Kompulsoriums ladet Johann, Custos des Benediktiner-Konvents Salvatoris de Kapornak, alle Barone, Krieger und Edelleute des Szalader Komitates zum Erscheinen binnen sechs Tagen vor, so daß zwei Tage für den ersten, zwei Tage für den zweiten und zwei Tage für den dritten Termin gelten. In Folge dieses Kompulsoriums sagten nun die verhörten Barone, Krieger und Edelleute einstimmig aus, daß sie seit der Einführung des Christenthums, und seit den Zeiten des heiligen Königs Stephan die **Quarta decimalis** vollständig ihren Pfarrern entrichtet haben. Das Ganze ist datirt vom Jahr 1420, und expedirt vom Bruder Johannes, Custos des Benediktiner-Konventes Sancti Salvatoris de Kapornak.

Dagegen brachten die Prokuratoren des Weszprimer Kapitels die Entscheidung des Königs Mathias vor, wie auch, daß die Kläger dieser Sentenz durch keine Rechtsmittel entgegen getreten seien, daß also ferners darüber gar nicht zu verhandeln wäre; um jedoch die Rechte des Kapitels noch einmal darzuthun, weisen sie die Urkunde Wladislavs **II.**, in welcher er das Urtheil des Königs Mathias Corvinus bestättigt.

König Ludwig und das Oktavalgericht fanden die Gründe, die in der Entscheidung des Königs Mathias angeführt sind, so über-

wiegend, daß der König den dreizehnten Artikel vom Jahr 1504, durch welchen die Erneuerung des Prozesses gestattet worden war, aus königlicher Machtvollkommenheit kassirte, und das Urtheil des Königs Mathias Corvinus vollständig bestättigte.

Und so hatte die langwierige Rechtsfrage ihr. Ende erreicht. König Ludwig stellte dem Weszprimer Kapitel eine Urkunde als Sentenz zu, die nach der Sitte jener Zeit den ganzen Verlauf des Prozesses mit den meisten vorgebrachten Dokumenten enthielt. Das Diplom ist aus der Cornidesischen Sammlung durch Kovachich abgedruckt in den Supplementis ad Vestigia Comitiorum. Tomo secundo. pag. 360 — 394.

Krönung Ladislas V.

(Einschaltung im 21. Kapitel, S. 157.)

Die Krönungsfeierlichkeit ist in den Denkwürdigkeiten der Helene Kotannerin so klar und einfach erzählt, daß ich am Besten thue, die betreffende Stelle mit sehr geringen Auslassungen hier folgen zu lassen. Die Kotannerin spricht so:

Da wir nahe hinzugekommen zu Weißenburg, reitet der von der freien Stadt Vaida Miklós [1]) heraus gegen uns wol mit 500 Pferden. Und da wir in das Gemoos (Sumpfboden) kamen, da hub der junge König an zu weinen und wollte in der Wiege und im Wagen nicht bleiben und ich mußte Seine Gnaden tragen an dem Arm bis in die Stadt gegen Weißenburg. Da stiegen die Herren von den Pferden ab und machten einen weiten Kreis mit geharnischten Mannen und mitten in dem Kreis da mußte ich, Helena Kotannerin, den jungen König tragen und Graf Bartholomäus von Kroatien ging mir an der einen Seite und ein Anderer an der andern Seite und weiseten mich den edlen König zu ehren und gingen also durch die Stadt bis an die Herberge. Und das war am Pfingstabend. [2]) Da sandte meiner Frau Gnaden zu den ältesten Bürgern die dann dazu gehörten, und ließ sie die heilige Krone sehen und ließ zurichten was dazu gehört und von altem Herkommen ist. Und es waren etliche Bürger da die des

---

1) Niklas Ujlak.

2) 14. Mai.

gedachten wie man Kaiser Sigmund gekrönet und die dabei gewesen waren. [3])

Des Morgens an dem Pfingsttag da stand ich früh auf und badete den edlen König und richtete ihn zu als ich bestens vermochte. Da trug man ihn in die Kirche in der man einen jeden König krönt und waren viel guter Leute da Geistlich und Weltlich. Und da wir in die Kirche kamen trug man den jungen König zu dem Chor. Da war die Thüre an dem Chor zugeschlossen und die Bürger waren innerhalb und meiner Frauen Gnade war außerhalb der Thüre mit ihrem Sohne dem edlen König. Meiner Frauen Gnad redete ungarisch mit ihnen und die Bürger desgleichen antworteten Ihrer Gnaden ungrisch wieder heraus, also daß Ihre Gnaden schwur anstatt Ihres Sohnes des edlen Königs. Denn am selben Tage war Seine Gnaden gleich 12 Wochen alt. Da nun das vollbracht war nach ihrer alten Gewohnheit thaten sie die Thüre auf und ließen ihren natürlichen Herrn hinein und auch die andern, die dazu geordnet wurden Geistlich und Weltlich.

Und die junge Königin Jungfrau Elisabeth stand oben bei der Orgel, darum daß man Ihrer Gnaden in dem Gedränge nicht laidigen (sic!) soll. [4]) Denn sie war nur im 4. Jahr. Da man nun das Amt anheben wollte mußte ich den jungen König aufheben daß man Seine Gnaden firme. Nun war der Vaida Miklós von der freien Stadt dazu geordnet, daß er den jungen König sollte zum Ritter schlagen, darum daß er ein rechter Landsmann war. Nun hatte der edle Graf von Cilly ein Schwert, das war dick beschlagen mit Silber und vergoldet. Darauf war ein Reim gemacht, der hieß „unverzagt". Und dasselbe Schwert schenkte er dem jungen König daß man Seine Gnaden damit sollte zum Ritter schlagen. Da nahm ich, Helena Kotannerin, den König an meinen Arm und da nahm der von der freien Stadt das Schwert in die Hand und schlug den König zum Ritter und maß ihm die Schläge wohl, daß ich sein wohl empfand an dem Arm. Das hatte die edle Königin gemerkt die stand neben mir und sprach zu dem von der freien Stadt also: **Istenemre nem sérteni** d. h. um Gottes Willen thue ihm nicht wehe. Da sprach er

3) Sigmund war 53 Jahre früher, 1387, gekrönt worden; es konnte also leicht Männer geben, die sich jener Krönung erinnerten.

4) Elisabeth, des zu krönenden Königs ältere Schwester.

also herwieder: nem! das heißt Nein! und lachte. Da nahm der hochwürdige Prälat der Erzbischof von Gran das heilige Oel und salbet das edle Königskind zum König. Da legte man ihm das goldene Gewand an das einem König zugehört. Da nahm der Erzbischof die heilige Krone und setzte sie auf das Haupt des edlen Königs, der jetzt in der heiligen Christenheit ist König Ladislas, König Albrechts Sohn und Kaiser Sigmunds Enkel, der ist am heiligen Pfingsttage mit der heiligen Krone von dem Erzbischofe von Gran zu Weißenburg gekrönt worden. Denn sie haben drei Gesetze in dem Königreiche zu Ungarn, und wo deren eines abgeht, da meinen sie daß der nicht rechtlich König sei. Das eine Gesetz ist das und das heißt, daß ein König zu Ungarn soll gekrönet werden mit der heiligen Krone, das andere daß ihn soll krönen der Erzbischof von Gran, das dritte daß die Krönung soll geschehen zu Weißenburg. Die drei Gesetze sind vollkommen gehalten worden bei dem edlen König Laslas. Und an demselben Tage als Seine Gnaden gekrönt ist worden, ist er gleich 12 Wochen alt gewesen und das sollt Ihr wissen, da ihm der Erzbischof die heilige Krone auf sein Haupt setzte und ihm die hielt, daß er das Haupt also kräftiglich aufhielt, daß es wäre einem Kind genug gewesen eines Jahres alt, und das wird selten gesehen von Kindern die 12 Wochen alt sind. Da nun der edle König Laslas gekrönet war am St. Stephans Altar an meinem Arm, da trug ich den edlen König an einem kleinen Stieglein auf eine Höhe als die Gewohnheit ist. Da las man die Ordnung .. wie dazu gehört. Dazu ein goldenes Tuch, darauf ein König sitzen soll wie die Gewohnheit ist. Da nahm ich eine Decke aus seiner Wiege, die war roth und golden und mit einem Hermelin unterzogen. Nun merkt aber daß die Farbe roth und weiß unvermuthet zu einander kam. Da nun der edle König auf dem goldenen Tuch gehalten war da hielt ihm Graf Ulrich von Cilly die heilige Krone ob dem Haupte bis man das Amt sang. Der edle junge König hatte eine kleine Freude zu seiner Krönung. Denn er weinte mit lauter Stimme daß man es hörte so weit die Kirche war, daß sich das gemeine Volk wunderte und sprach, es wäre nicht die Stimme eines Kindes bei 12 Wochen, es wäre einem Kinde genug, das bei einem Jahr wäre, was er doch nicht war. Und der von der freien Stadt Vaida Miklós schlug Ritter anstatt des edlen Königs Laslas.

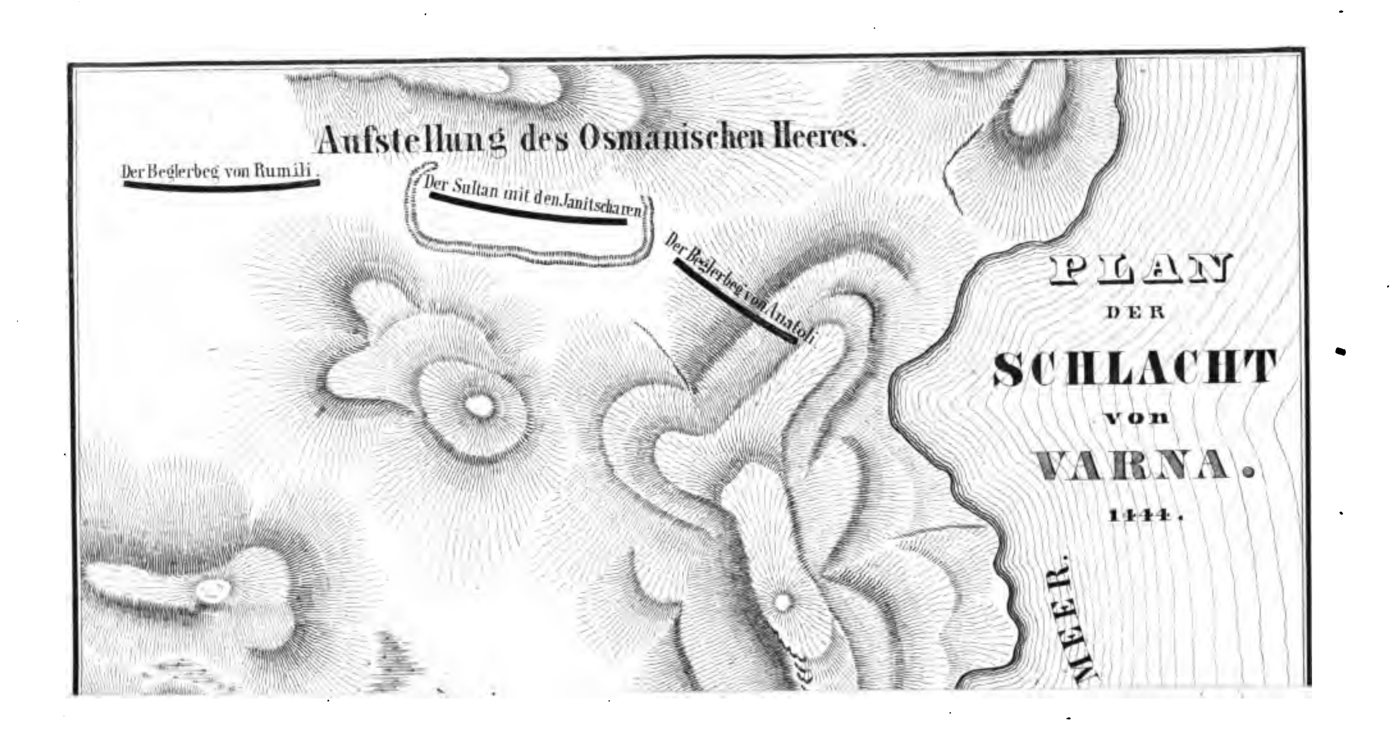
Da das Amt nun vollbracht war, da trug ich den edlen König

wieder herab und legte ihn in die Wiege; denn er war müde geworden von dem Aufhalten. Da trug man ihn in St. Peters Kirchen. Da mußt ich ihn wieder aufheben aus der Wiege und mußte ihn tragen zu einem Stuhl und mußte ihn da niedersetzen. Denn die Gewohnheit ist, daß jeder König der da gekrönt wird, da soll niedersetzen. Da trug ich Seine Gnaden herwieder ab und legte ihn wieder in die Wiege. Da trug man den edlen König von St. Peter Kirchen und das edle Geschlecht folgte nach zu Fuß bis in die Herberge. [5]) Nur allein der edle Graf von Cilly ritt. Denn er mußte die heilige Krone halten ob dem Haupte des edlen Königs, damit Jedermann sehe, daß es die heilige Krone war die dem heiligen König St. Stephan und andern Königen zu Ungarn ist aufgesetzt worden. Und Graf Bartholomäus trug den Apfel und ein Herzog von Lynnbach genannt der Szetsi Tamas trug das Szepter. Man trug auch vor dem edlen König einen Legatenstab, darum daß Keiner von Ungarn zu Lehen hat von dem heiligen römischen Reich. Man trug ihm mit das Schwert mit dem man Seine Gnaden zum Ritter geschlagen, verstreut auch Pfenning unter das Volk. Und die edle Königin ehrte ihren Sohn also hoch und war also demüthig daß ich, arme Frau, desselbigen Tages mußte von Ihren Gnaden gehen zu allernächst bei dem edlen König, weil ich Seine Gnaden zu der heiligen Salbung und Krönung an meinem Arm gehalten. [6])

---

5) Die angesehensten Magnaten bei diesem Zug und der Krönung waren: der Erzbischof von Gran, Kardinal Denis Széchy, die Bischöfe Mathias von Weszprim, und Benedikt von Raab; Graf Ulrich Cilly, der Ban Niklas Ujlak, Ladislaus Gara, Andreas Artos, ebenfalls von Gara, Ladislas und Heinrich Tamasy, Thomas von Széts und Stephan Rozgon.

6) Hier endet die Beschreibung der Krönung in den Denkwürdigkeiten der Kottanerin. Die Krönungsfeierlichkeit König Albrechts bei Petz, und König Wladislaws bei Dlugoß sind beinahe eben so. — Die Krönungsfeierlichkeiten, so wie sie hier erzählt werden, enthalten die Hauptmomente aller späteren Krönungen, welches aber durchzuführen hier nicht der Ort ist.



Aufstellung des Osmanischen Heeres.
Der Beglerbeg von Rumili.
Der Sultan mit den Janitscharen
Der Beglerbeg von Anatoli
PLAN
DER
SCHLACHT
von
VARNA.
1444.
MEER.

